HEIDELBERGER ABHANDLUNGEN ZUR MITTLEREN UND NEUEREN GESCHICHTE




UNIVERSITY OF MINNESOTA
OMNIBUS ARTIBUS

Heidelberger Abhandlungen
zur mittleren und neueren Geschichte
Herausgegeben von Karl Hampe, Erich Marcks und Dietrich Schäfer
13. Heft

Die Kämpfe der Araber

mit den Karolingern bis zum Tode Ludwigs II.

Von
Georg Lokys



Heidelberg 1906
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

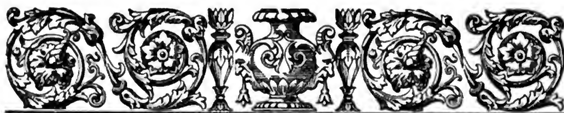
Verlags-Archiv Nr. 91.

Meinen Eltern.

Inhalt.

Seite

Poupardin, Moyen Age 1907.



Einleitung.

Der Islam und seine Verbreitung.

Das römische Weltreich war zu Grunde gegangen, und auf seinen Trümmern erhoben sich die jugendlichen Staatenbildungen der Germanen. Im Zusammenhang mit dem Staat war die Kirche emporgekommen. Das Bestehen des römischen Universalstaates ist eine welthistorische Voraussetzung gewesen für die schnelle Verbreitung der christlichen Lehre. Der Kirche mußte es darauf ankommen, die Reichseinheit aufrecht zu erhalten, den augustinischen Gedanken der civitas dei hier zur Wirklichkeit und Wahrheit zu machen. Der erste römische Bischof, der sein Amt in diesem Sinne auffaßte und es demgemäß verwaltete, war Gregor I., der erste Papst. In ihm fand Rom nach den Wirren der Völkerwanderung ein nationales, selbstgewähltes Oberhaupt, er wurde der Erbe der römischen Imperatoren, deren verlorene Provinzen er wieder zu erobern sich anschickte. Um die Kirche wirklich zu einer „katholischen", die Welt umfassenden und sie beherrschenden zu machen, tat er den ersten Schritt. Auf sein Gebot zogen die ersten Missionare hinaus. Gregor I. ist der Begründer der römischen Weltkirche, diese die Verwirklichung der civitas dei.

Sein Zeitgenosse war Mohammed, der im Osten eine ähnliche Bedeutung hat, wie Gregor im Westen. Er ist der Begründer

des Monotheismus im Morgenlande, der politische Organisator einer religiösen Gemeinschaft, der heute noch Millionen angehören. Während das staatsfeindliche Christentum, dessen Reich nicht von dieser Welt ist, sich in sein Gegenteil verkehren mußte, wenn es sein Ziel, die Welt zu beherrschen, erreichen wollte, war Mohammeds Absicht von Anfang an auf die Gründung eines irdischen, arabischen Reiches gerichtet. Noch war Mekka nicht in seiner Hand, als seine Blicke schon weit hinüber gingen über die Grenzen Arabiens. Das ist natürlich; hat doch jede Weltanschauung und Religion, mag sie nun auf Christus oder Mohammed oder sonst wen zurückgehn, den Drang in sich, ihr Ideal, ihren Glauben zu verbreiten; sie muß es wollen, wenn anders sie sich selbst treu bleiben will, sie muß darum kämpfen und siegen, oder untergehn. Und doch ist ein gewaltiger Unterschied der Auffassung und Durchführung dieses Gedankens bei den Christen und den Mohammedanern. Ein Beispiel wird ihn ganz klar zeigen. Als Karl der Große den Sachsenkrieg begann, war damit auch von vornherein die Notwendigkeit gegeben, mit der Christianisierung zu beginnen. Eroberung und kirchliche Organisation sind nicht voneinander zu trennen. Die Unterworfenen müssen Christen werden, sonst können sie nicht Untertanen des Frankenkönigs sein. Ganz anders der Islam. Seine Tendenz ist nur Herrschaft der Gläubigen über die Ungläubigen. Die Christen und Juden, die unter ihr leben, sind geschützt, ihre Religionsübung wird geduldet, so lange sie die Bedingungen der mit ihnen geschlossenen Verträge erfüllen, insbesondere den ihnen auferlegten Tribut zahlen. Sobald sie sich weigern, dem nachzukommen, beginnt der Krieg, der nur zur Vernichtung oder Bekehrung führen kann.[1] Diese Duldung Andersgläubiger ist eine Folge der Lehre von der absoluten Prädestination. Es

[1] A. Müller, Der Islam im Morgen- und Abendland (in Onckens allgemeiner Geschichte) I, 166.

kommt ihnen nicht in den Sinn, ihre Religion Leuten aufdrängen zu wollen, die durch Gottes Bestimmung so blind sind, daß sie ihre Erhabenheit nicht erkennen. Freilich, neben diesem Hauptmotiv kommt noch ein anderes in Betracht. Die Scheidung zwischen dem Gläubigen, der gebietet, und dem Ungläubigen, der gehorcht und für den Herrn arbeitet, ist streng durchgeführt. Die Andersgläubigen werden geduldet, weil die Gläubigen auf die Erträge ihrer Arbeit und Steuern angewiesen sind, die ohne Rücksicht auf die wirklichen Einnahmen nach Kopfzahl und Bodenfläche eingetrieben werden. Der Druck dieses Steuersystems hat den wirtschaftlichen Tod der arabischen Vasallenstaaten mitverschuldet, den Ruin Vorderasiens vorbereitet, den der Mongolensturm dann vollendete.[2]

Bevor Mohammed die Araber von der Verehrung der Gestirne hinführte zum Glauben an Einen Gott, war Arabien zerrissen in viele Stämme, die sich gegenseitig befehdeten oder die reicheren Nachbarländer durch kühne Einfälle schreckten. In beständigem Umherziehen, das ihr gefahrvolles Kriegs- und Nomadenleben ausfüllte, stählten sie ihren Körper und bewahrten ihm Kraft und Geschmeidigkeit. Jetzt einte sie ein neuer Glauben und lenkte die vereinzelten Kräfte mit der Macht religiöser Begeisterung auf ein gemeinsames Ziel. Sie überschritten bald Arabiens Grenzen, und ihrer jugendlich-frischen Naturkraft erlag das Perserreich. Der Druck und die Erpressung, welche die Einwohner Syriens und Palästinas von den byzantinischen Kaisern zu ertragen hatten, erleichterten die rasche Ausbreitung des Islam in diesen Ländern. Bald klopften die braunen Wüstensöhne vernehmlich an die Pforten des oströmischen Reiches und an die Tore seiner Hauptstadt, die sie freilich nicht nehmen konnten. Ähnlich wie die Germanen vernichteten sie eine überfeinerte,

[2] Müller, S. 281 f.

kraftlose Kultur und einten auf den östlichen Trümmern der römischen Herrschaft die Völker unter dem Zeichen des Halbmondes. Wie der Zusammenhang mit den germanischen Brüdern jenseits des Rheins den Franken immer neue Kräfte lieh, so kamen aus den verschiedensten Stämmen des Inneren ihrer Heimat fortwährend neue Rekruten. Immer größer wurde der Kreis der Länder, die ihrer Naturkraft sich unterwerfen mußten. Nordafrika wurde der neuen Religion gewonnen, zugleich aber auch in den Berbern ein Volk dem Kalifen untertan, dessen tapferes Schwert zwar den wesentlichsten Anteil an der Eroberung Spaniens hatte, das aber mit der Treue gegen den neuen Glauben die unüberwindlichste Abneigung gegen den stammesfremden Sieger und ungezügelten Freiheitsdrang vereinigte. Bei der ersten Gelegenheit erhob es sich, und gerade in dem unsicheren Verhältnis des Islam zu diesen nordafrikanischen Stämmen ist eine der Hauptursachen mit zu suchen für den endgültigen Verlust Spaniens nach vielen Jahrhunderten.[3]

In der Schlacht bei Xeres de la Frontera verlor der Westgotenkönig Roderich Thron und Leben an die von den Gotenfürsten aufs tiefste verachteten afrikanischen Horden. Adel und Geistlichkeit hatten hier die Herrschaft geführt, und die rechtlose, schonungslos unterdrückte Bevölkerung hatte kein inneres Verhältnis zu den herrschenden Klassen gewinnen können. Ein härteres Joch konnten ihnen die Ungläubigen auch nicht auflegen, noch unerträglicher konnte der Druck kaum werden. So fiel das Gotenreich ruhmlos dem Islam zu, nur im Norden, in den asturischen Bergen hielt sich unter Pelagius eine kleine Christenschar, die der Sammelpunkt aller zerstreuten Christen ward und so den Kern eines neuen christlichen Königreichs in Spanien darstellte.[4] Bald schickten sich die Araber an, auch die letzten

[3] ibid. S. 421.

[4] ibid. S. 429.

Teile des Gotenreichs im fruchtbaren Südfrankreich zu gewinnen und dann in dem Merowingerreich, das nur den schmalen Landstreifen zwischen Rhein und Loire zur Basis hatte, den letzten größeren Feind niederzuwerfen. Gelang dies, dann konnte sich das oströmische Reich, von zwei Seiten angegriffen, nicht länger halten, und ein eiserner Ring umschloß das ganze Mittelmeer. Die Lösung dieser Aufgabe mochte ihnen, die bisher von Erfolg zu Erfolg geeilt waren, leicht genug erscheinen. Das Frankenreich war durch die Bürgerkriege seit dem Tode Chlotars I. sehr erschöpft, die königliche Gewalt seit 613 zu Gunsten der Aristokratie äußerst beschränkt, so daß es gegen Ende des 7. Jahrhunderts vor seiner Auflösung zu stehen schien. Sehr gespannt war noch unter Karl Martell das Verhältnis zum Herzogtum Aquitanien auf der einen Seite, zu den heidnischen Sachsen, gegen die mehrere Züge nötig wurden, auf der andern. Die Friesen waren ebenfalls noch nicht unterworfen.

720 begannen die Araber den Krieg gegen das westgotische Gallien; die Hauptstadt Narbonne fiel in ihre Hand und wurde, gründlich befestigt, der Ausgangspunkt ihrer weiteren Unternehmungen und für Jahrzehnte ein sicherer Zufluchtsort und Waffenplatz. Das zeigte sich schon im folgenden Jahre, als sie vor Toulouse durch den Herzog Eudo von Aquitanien eine Niederlage erlitten. Narbonne konnte ihnen nicht genommen werden, und von neuem wurde von hier aus die christliche Bevölkerung in Gallia Narbonnensis, die sich nach dem Siege Eudos geregt hatte, unterworfen.[5]

Die Mißstimmung zwischen Arabern und Berbern, die in Afrika wie in Spanien ununterbrochen zunahm, die Mißhelligkeiten, die in Spanien die Araber selbst entzweiten, genährt durch den raschen Wechsel der Statthalter, machen es erklärlich,

[5] Breysig, Jahrbücher des fränkischen Reiches 714—741, S. 38f.

daß für einige Jahre ein Stillstand in den Operationen eintrat[6], bis dann Abderahman an die Spitze trat. Er unternahm 732 den Zug ins Frankenreich, der mit der Schlacht bei Tours seinen Abschluß fand. Karl Martell schlug mit dem ganzen Heerbann des Merowingerreiches, unterstützt von den Überresten der Aquitanier, die Araber zurück. An den geschlossenen Gliedern der Franken zerschellten die Reitergeschwader der Sarazenen. Sie zogen in der Nacht ab. Das feste Narbonne nahm sie auf; die Belagerung, die Karl persönlich leitete, führte zu keinem Ziel.[7]

Die Schlacht bei Tours verhinderte ein weiteres Vordringen des Islam. Damit war den Karolingern die Möglichkeit gegeben, ihr Ziel, das namentlich Karl der Große mit Bewußtsein verfolgte, alle noch erhaltenen deutschen Stämme in die Fesseln eines Reiches und einer Kirche zu zwingen, zu erreichen. Darin liegt ihre Bedeutung, die freilich Karl Martell und seine Nachfolger nicht erkannten. Als unter Ludwig dem Frommen die Wände der Ingelheimer Pfalz mit Gemälden geschmückt wurden, die die Großtaten der einzelnen Herrscher verherrlichten, wurde für Karl Martell nicht sein Sieg bei Tours gewählt, sondern die Unterwerfung der Friesen.[8] Heute ist man ganz im Gegenteil allzu geneigt, die Schlacht zu überschätzen. Es wird nie vergessen, bei ihrer Erwähnung zu bemerken, daß durch sie das Christentum und die abendländische Kultur gerettet worden sei. Dagegen soll nur darauf hingewiesen werden, daß doch in Spanien trotz der Araberherrschaft das Christentum nicht zu Grunde gegangen ist, und daß dies Land schon im 10. Jahrhundert durch das materielle Wohlbefinden seiner Bevölkerung

[6] Müller, S. 431.

[7] Die Belagerung wird nur von arabischen Quellen erwähnt. (Breysig, S. 69, Anm. 2.) Mühlbacher, Die Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern, 2. Aufl., Nr. 39 a, hält sie für unwahrscheinlich.

[8] Simson, Jahrbücher des fränkischen Reichs unter Ludwig dem Frommen I, 257.

und die Höhe und Ausbildung seiner Kultur an der Spitze der zivilisierten Welt stand. Müller sagt (S. 283) ganz richtig, daß Deutschland damals zu dem Kalifat von Cordova etwa in dem Verhältnis stand, wie heute Rußland zu Frankreich. Ist doch der Ruhm Cordovas bis zu Hrotsuit in ihr abgelegenes Kloster gedrungen![9] Ohne Früchte wäre eine Herrschaft des Islam über Frankreich sicher nicht geblieben. Die rein deutschen Stämme aber haben eine Fremdherrschaft auf die Dauer nie ertragen.

Die Araber waren an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angekommen. Die Schwierigkeiten in Afrika und Spanien, die häufigen Unruhen in Asien wirkten hemmend. Die Gegner, die sie bisher in Asien gefunden hatten, waren durch eine überfeine Kultur entnervt und den ursprünglichen Kräften eines Naturvolkes nicht gewachsen. Den kräftigen Völkern Nordafrikas gegenüber waren sie weit im Vorteil durch den unverrückbaren Glauben an Allah und seinen Propheten. Dem religiösen Fanatismus und Fatalismus, der sie beseelte, konnten diese Völker nichts Ähnliches, Gleichwertiges entgegensetzen. Zum ersten Male fanden die Araber ebenbürtige Gegner in den Franken. Sie hatten ihre Kraft wahren können, trotz der Berührung mit der römischen Kultur, durch den Zusammenhang mit ihren Bruderstämmen, und ihr christlicher Glaube gab ihnen Ruhe und Festigkeit, gegen die der Fanatismus machtlos war. Bisher hatten die Araber Kraft und Glauben stets getrennt gefunden und gesiegt, hier trafen sie beide vereint, und der Kampf blieb unentschieden. Araber und Franken traten gleichstark nebeneinander.

Narbonne blieb den Arabern, und neue Unternehmungen von da aus wurden erst unmöglich, als 741 der schon lange drohende Berbernaufstand ausbrach, dessen Folgen für die ganze spätere Geschichte des Westens entscheidend wurden. Er lähmte

[9] Hrotsvithae opera recens. P. de Winterfeld (S. rer. German.), S. 52, Vers 15f.

die Kräfte des Islam auf lange Zeit. So ging denn Narbonne 759 verloren[10], in Spanien erstarkte das Königreich Asturien mehr und mehr und wurde eine Quelle neuer Kämpfe für die Sarazenen. Fast gleichzeitig mit der Beseitigung der Merowinger und dem Königtum der Karolinger vollzogen sich im Osten unter furchtbaren Kämpfen und Blutvergießen die einschneidendsten Umwälzungen, der Sturz der Omaijaden durch die Abbassiden. Das arabische Weltreich drohte zu zerfallen. In Afrika kam es zu einer vollkommenen Auflösung aller Verhältnisse. Ein neuer allgemeiner Berbernaufstand fegte 757 die arabische Herrschaft weg, die im Westen überhaupt nicht mehr aufgerichtet werden konnte.[11] In den Wirren des Bürgerkriegs gelang es in Spanien dem letzten Omaijaden Abderahman sich zum Fürsten aufzuschwingen. So blieb auch Spanien für die Abbassiden verloren. Dann machte sich 800 Nordafrika unter den Aglabiden selbständig.[12] Die Teilung des allzugroßen Reiches in eine Reihe einzelner Staaten unter neuen Dynastien war beendet.

778 unternahm Karl der Große seinen verunglückten spanischen Feldzug.[13] Die Hauptsache war für ihn dabei die Ausdehnung seiner Herrschaft.[14] Der Wunsch, die Lage der Christen zu verbessern, ist ein Motiv, das erst von späteren Quellen betont wird. Die Christen begrüßten ihn auch gar nicht als Befreier, sondern sahen in der Erhaltung ihrer Unabhängigkeit das Wichtigste[15], zumal er als Verbündeter einiger ara-

---

[10] Mühlb., Nr. 92 a.

[11] Müller, S. 486.

[12] ibid. S. 489.

[13] Mühlb., Nr. 214 b—i.

[14] Abel-Simson, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Karl dem Großen I², 292. Ann. regni Franc. rec. Kurze (S. rer. German.), S. 51: . . spem capiendarum quarundam in Hispania civitatum haud frustra concipiens.

[15] Abel-Simson, S. 297.

bischer Großer kam. Die Nachrichten über den Feldzug selbst sind sehr dürftig; Pamplona fiel in die Hand der Franken, dann kamen sie nach Saragossa; wie es Karl hier erging, ob er die Stadt einnahm, weiß keine Quelle, sie wissen von keiner Maßregel, das Gewonnene zu sichern.[16] Da er sich auch in Pamplona nicht halten konnte, ließ er die Mauern der Stadt niederlegen. Auf dem Rückzuge erfolgte dann der bekannte Überfall. Der ganze Zug war ein voller Mißerfolg.

Es ist nicht unsere Aufgabe, das langsame Vordringen der fränkischen Herrschaft von Aquitanien aus zu verfolgen. Nachdem sich Gerona 785 freiwillig unterworfen hatte[17] und ein Küstenstrich erobert war[18], erfolgte 793 ein arabischer Einfall in Septimanien, wo die Franken am Orbieu geschlagen wurden.[19] Jetzt erst begann die Sicherung der aquitanischen Grenzen durch Anlage fester Plätze, die der Obhut des Grafen Borellus anvertraut wurden. Dies ist die Gründung der spanischen Mark (795).[20]

---

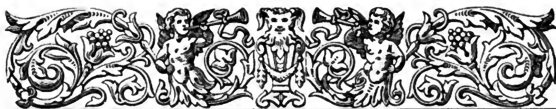
[16] ibid. S. 298 u. 301.

[17] Abel-Simson, S. 510.

[18] ibid. S. 648.

[19] ibid. II, 57 ff. Lembke, Geschichte Spaniens I, 360.

[20] II, 105; zu beachten sind die Einwendungen Lipps, Die Marken des Frankenreiches unter Karl dem Großen, Königsberg. Dissert. 1892, S. 40 f.



1. Abschnitt.

Die Plünderungsfahrten der Araber im westlichen Becken des Mittelmeeres.

Von jeher sind die Bewohner der Küsten des westlichen Nordafrikas flinke und geschickte Seefahrer, wenn es die Weltlage erlaubte, gefürchtete Piraten gewesen. Früh erkannten die Phönizier die günstige Küstengestaltung, sie gründeten in zentraler Lage Karthago. Dann haben von hier die Vandalen mit ihren kleinen, leichtgebauten Schnellseglern das ganze Mittelländische Meer beherrscht. Die Balearen, Pithyusen, Korsika, Sardinien, auch Sizilien gliederten sie ihrem Reiche an. Die gleichen günstigen Bedingungen haben in kurzer Zeit auch aus den Arabern gewandte Seeleute gemacht, die bald ebenso vertraut waren mit dem Meer und seinen Launen, wie vorher mit der Wüste und ihren Stürmen. Mit gleicher Geschicklichkeit wie vorher ihr treues Roß lenkten sie nun ihre kleinen Schiffe überall im Westbecken des Mittelmeers, und ihre spanischen Stammesbrüder taten es ihnen bald nach. Schon früh wandten sich die begehrlichen Blicke der Afrikaner hinüber nach Sizilien; gelang es ihnen sich hier festzusetzen, so war eine Besetzung Süditaliens nicht zu verhindern. Die Versuche, sich dieser Brücke zu bemächtigen, beginnen schon recht früh. Schon 740 mußte Syrakus vorübergehend Tribut zahlen. Als 805 ein zehnjähriger Waffenstillstand zwischen Byzanz und den Arabern zustande

kam[21], war das nur die Stille vor dem Sturm, der dann die Griechenherrschaft wegfegte. Die spanischen Sarazenen wandten sich zunächst nach den Balearen, bald jedoch treffen wir sie auch weiter hinaus auf Fahrten in Korsika und Sardinien, die diesen Angriffen wehrlos preisgegeben waren. Im letzten Jahre Karls suchten sie zum ersten Male die Küsten des Festlandes heim.

Im Jahre 798 beginnen die Spanier ihre Plünderungsfahrten mit einem Zuge nach den Balearen.[22] Da die Bewohner sich gegen weitere Besuche sichern wollten, wandten sie sich an den großen Frankenkönig, um Hülfe bittend und gleichzeitig ihre Unterwerfung aussprechend. Als die Piraten im nächsten Jahre wieder erschienen, fanden sie die Inseln besetzt. Sie wurden mit blutigen Köpfen heimgeschickt, die ihnen abgenommenen Feldzeichen an Karl gesandt.[23] Es scheint dann für einige Zeit Ruhe geherrscht zu haben; erst 806 sah sich König Pippin durch das regelmäßige Erscheinen arabischer Schiffe vor Korsika veranlaßt, seine italienische Flotte nach dort zu senden. Nach den Reichsannalen traten die Sarazenen vor ihrer Ankunft den Rückzug an; der Graf Hadumar von Genua ließ sich in unvorsichtiger Weise in einen Kampf mit ihnen ein und fand dabei seinen Tod.[24] Unzweifelhaft haben die Franken hier eine völlige Niederlage erlitten. Eine andere Flottille brachte von der klei-

---

[21] Müller, S. 554.

[22] Ann. Sith. M. S. XIII, 36 (= Ann. Fuld. S. rer. G. S. 14): 798 Mauri piraticam exercere incipiunt.

Ann. regn. Franc. S. 105 unten: Insulae Baleares . . . a Mauris piraticam exercentibus depraedatae sunt.

Einhardi vita Karoli M. c. 17 (S. rer. German.[5]), S. 18[19]: . . . contra Mauros nuper pyraticam exercere adgressos; auffallend ist der übereinstimmende Ausdruck. Vgl. Abel-Simson II, 152, Nr. 5; Mühlb., Nr. 350 h.

[23] Ann. regn. Franc. S. 108. Mühlbacher, Nr. 350 h zieht „ergänzend" heran M. Ep. IV (Karol. aevi II), 309[20] ff. Es heißt hier aber ausdrücklich per insulas oceani partibus Aquitaniae (!). Daß hier Kämpfe stattfanden, zeigt Karls Reise an die Küste 800, Mühlb., Nr. 351 c.

[24] Abel-Simson II, 361, Nr. 3.

nen Insel Pantellaria, die zwischen Sizilien und Afrika liegt, 60 Mönche mit nach Spanien, die Karl zum Teil loskaufte, als er davon hörte.[25] 807 glaubte Karl, die Piraten würden ihren Besuch in Korsika erneuern (was nur zu erwarten war, wenn sie sich nach dem vorjährigen Erfolg sicher fühlten); daher schickte er seinen Marschalk Burchard mit einer Flotte ab, um ihnen dort aufzulauern. Die Araber waren erst in Sardinien gewesen und hatten hier im Kampfe gegen die tapferen Sarden mehrere tausend Mann verloren[26]; als sie nun, bereits bedeutend geschwächt, vor Korsika erschienen, trafen sie unvermutet auf die fränkische Flotte. In einem Hafen der Insel kam es zur Seeschlacht, die den Ungläubigen weitere 13 Schiffe und einen sehr großen Teil ihrer Leute kostete.[27]

Auch der Papst war lebhaft dafür interessiert, daß die Güter der Kirche auf Korsika und die Küsten Italiens vor den Piraten geschützt wurden. Aus einem Briefe Leos III. vom März 808 an den Kaiser geht hervor, daß er und König Pippin, nachdem zwischen ihnen Mißhelligkeiten vorhanden gewesen, um deren Beilegung Karl sich sehr bemüht hatte, Schutzmaßregeln zu treffen sich angelegen sein ließen.[28] Doch bittet Leo dazu noch Karl um Rat und Hülfe.[29]

---

[25] Ann. regn. Franc. S. 124. Abel-Simson II, 362, Nr. 1.

[26] Abel-Simson II, 375, Nr. 8. Die angegebenen Zahlen sind sicherlich sehr übertrieben.

[27] Abel-Simson II, 375, Nr. 10.

[28] M. Ep. V (Karol. aevi III), 88[23] ff.: De vero ecclesiis Dei, ut suas habeant iustitias, atque litoraria nostra ac vestra ab infestatione paganorum et inimicorum nostrorum tuta reddantur atque defensa, nos . . . cum ipso praedicto filio nostro studium ponimus. Sed vestrum consilium et vestrum solatium et nobis et illi necesse est.

[29] Mühlb., Nr. 433, läßt es unentschieden, auf welche Mark, die spanische oder die friaulische, sich die Beschlüsse der Reichsversammlung vom Frühjahr 808 beziehen (M. L. sect. II, Capit. I, 138, Nr. 50). Mir scheint nur die friaulische in Betracht kommen zu können aus folgenden Gründen. Bedroht war in dieser Zeit nicht die spanische Mark von den Sarazenen, son-

Die Niederlage von 807 übte keine weiter reichende Wirkung aus; nur das nächste Jahr blieb der Feind weg. Im Frühjahr 809 nahm er seine gewinnreichen Züge nach Korsika wieder auf. Die großen Wälder dieser Insel lieferten ihm wahrscheinlich, wie den Vandalen, das Material zum Schiffsbau. Am Sonnabend vor Ostern (7. April) wurde eine der korsischen Bischofsstädte vollständig ausgeplündert, die Bevölkerung bis auf wenige alte, kranke Leute fortgeführt.[30] Da König Pippin 810 mit der Belagerung von Venedig zu tun hatte und im Sommer starb, fanden die Araber bei ihrer Wiederkehr in diesem Jahre, nachdem sie vorher in Sardinien gewesen waren, die Insel völlig unbeschützt, so daß sie im selben Jahre bald zum zweiten Male erschienen. Ihre diesmal besonders große Flotte errang einen bedeutenden Erfolg: fast die ganze Insel unterwarfen sie.[31]

Gleichfalls 810 erschien eine große Normannenflotte an der friesischen Küste und erzwang von den Bewohnern die Zahlung eines Tributs.[32] Mit furchtbarer Deutlichkeit zeigte sich hier wie im Süden die Achillesferse der fränkischen Macht, der Mangel einer Flotte. Ihm abzuhelfen war Karl noch emsig bemüht,

---

dern, wie aus dem Papstbrief hervorgeht, die Küsten Italiens. In Friaul begannen 809, nach einem Waffenstillstand, in den die Beschlüsse fallen, die Feindseligkeiten wieder mit einem Angriff der griechischen Flotte auf Comachio. Daß man einen feindlichen Einfall erwartete, zeigt die Einschärfung der Pflicht aller, zur Landwehr herbeizueilen (ibid. 139[25]: De marcha ad praevidendum: unusquisque paratus sit illuc festinanter venire, quandocunque necessitas fuerit), wodurch eine etwaige Beziehung auf den gleichzeitigen Angriffskrieg gegen Tortosa ausgeschlossen wird.

[30] Ann. regn. Franc. S. 128: Mauri quoque de Hispania Corsicam ingressi in ipso sancto paschali sabbato civitatem quandam diripuerunt et praeter episcopum ac paucos senes atque infirmos nihil in ea reliquerunt.

[31] Ann. regn. Franc. S. 130: Mauri de tota Hispania maxima classe conparata primo Sardiniam, deinde Corsicam appulerunt; nulloque in ea invento praesidio insulam pene totam subigerunt. S. 133: Corsica insula iterum a Mauris vastata est.

[32] Mühlb., Nr. 449 b.

er eilte selbst herbei und gab den Befehl, auf den in die Nordsee mündenden Flüssen Schiffe zu bauen. Auch an den Süden dachte er. König Ludwig von Aquitanien mußte auf den Strömen seines Reiches den Bau bewirken; an der Westküste Italiens sollte das gleiche geschehen.[33]

812 konnte die neue Flotte in Tätigkeit treten. Man erwartete einen Angriff von Spanien und Afrika aus. Karl schickte seinen Enkel Bernhard nach Italien und gab ihm seinen Vetter Wala mit, einen Sohn von König Pippins Bruder Bernhard[34], der bei ihm bleiben sollte, bis die Gefahr beseitigt wäre. Die Spanier hatten sich geteilt; die sich nach Korsika gewandt hatten, entkamen unangefochten, ihre Kameraden wurden bei Sardinien völlig vernichtet.[35] Über das Schicksal der Afrikaner unterrichtet uns näher ein Brief Leos III. vom 26. August 812. Da Karl ihn rechtzeitig auf die drohende Gefahr hingewiesen hatte, konnte der Papst die Küste seines Gebietes bewachen lassen[36], und voller Befriedigung meldet er, daß es unversehrt geblieben sei.[37] Da sich die Flotte auf einigen der Griechenherrschaft unterworfenen Inseln sammelte und zunächst Sizilien bedrohte, schickte der oströmische Kaiser Michael unter einem Patricius eine Flotte zum Schutze dorthin. Die unteritalischen Vasallenstaaten Ostroms, Neapel, Gaeta und Amalfi[38], wurden aufgefordert, mit

[33] Einh. Vita Karoli M. c. 17, S. 18[17]: Fecit idem . . toto etiam Italiae littore usque Romam contra Mauros . .

[34] Abel-Simson II, 466.

[35] Ann. regn. Franc. S. 137: Haec classis partim in Corsicam, partim in Sardiniam venit; et ea quidem pars, que ad Sardiniam est delata, pene tota deleta est.

[36] M. Ep. V (Karol. aevi III), 97[14]: A quo enim de illorum adventu vestra nos exhortavit serenitas, semper postera et litoria nostra ordinata habuimus et habemus custodias.

[37] Zeile 13: per vestram prudentissimam ordinationem omnia salva et inlaesa existunt.

[38] Nach dem Verlust des Exarchats an die Langobarden blieben Ostrom noch Sizilien mit Bruttien (Thema Siciliae) und Kalabrien (Thema Lango-

ihrem Flottenkontingent zu ihr zu stoßen. Doch folgten diesem Rufe nur die beiden letzten, der Herzog Anthimus von Neapel erschien nicht. (M. Ep. V, 96[20] ff.) Die Ungläubigen liefen zunächst die Insel Lampedusa mit 13 Schiffen an und plünderten sie. Als von der Griechenflotte sieben Fahrzeuge dorthin voraus gesandt wurden, um zu rekognoszieren, gerieten sie in Feindeshand, ihre Besatzung mußte über die Klinge springen. Vergeblich erwartete das Hauptgeschwader ihre Rückkehr. Als sie nicht kamen, brach es auf und vernichtete die Sarazenen bis auf den letzten Mann (ibid. Z. 25 ff.). Eine größere afrikanische Flottille von 40 Schiffen plünderte erst die Insel Ponza, auf der sich ein Kloster befand, und fuhr dann in östlicher Richtung weiter nach Ischia, unweit Neapel, wo man große Viehherden der Neapolitaner erbeutete. Ohne daß diese auch nur einen Versuch wagten, die Sarazenen zu vertreiben, weilten sie hier vom 18. bis 21. August. Nachdem sie ihre Fahrzeuge mit Gefangenen und Lebensmitteln reich beladen hatten, zogen sie unangefochten ab. Um Raum zu bekommen, ließen sie ihre Pferde zurück. Gaetaner, die nach der Verwüstung die Insel besuchten, fanden den Boden bedeckt mit Korn und Spreu, was die Plünderer nicht hatten mitschleppen können.[39] Diese Nachrichten hatte Leo von den Griechen erhalten; dadurch daß er

bardiae), dann die Oberhoheit über die genannten Hafenorte, so daß von der Küste der Streifen von Salerno bis zur griechischen Grenze, im Norden das hafenlose Mündungsgebiet des Volturno bis an den Garigliano, in langobardischem Besitze waren. Die Oberhoheit war nur nominell, denn tatsächlich wählten diese Städte sich ihre Häupter (comites, duces, consules) aus einheimischen Adelsfamilien, die ihre Würde teilweise erblich zu machen wußten. Daß sie überhaupt noch eine Oberhoheit Ostroms anerkannten, hat seinen guten Grund in den Handelsbeziehungen dieser Städte zu dem Osten. Vgl. Heyd, Geschichte des Levantehandels im Mittelalter, I, 64 unten; ferner Jung, Die Stadt Luna und ihr Gebiet. Mitteil. des Instit. für österr. Geschichtsforsch., Bd. XXII, 201 f.

[39] ibid. 96[33] und 97 oben. Abel-Simson II, 489. Amari, Storia dei Musulmani di Sicilia I, 228.

sich immer wieder auf seine Gewährsmänner beruft, lehnt er die Verantwortlichkeit für ihre Richtigkeit ab.[40]

Im Jahre 813 baute der Graf Irmingar von Ampurias seinen Plan darauf, daß die Spanier wieder ihren Zug nach Korsika mit gewohnter Regelmäßigkeit unternehmen würden. Bei Mallorka erwartete er die Rückkehr der Piraten. Er nahm ihnen acht Schiffe ab, auf denen sich Hunderte von gefangenen Korsen befanden, die nun der sicheren Sklaverei entrissen wurden.[41] Eine andere Abteilung holte sich bei Sardinien wieder eine empfindliche Schlappe[42], ein Ereignis, dessen Verlauf Leo III. in einem Briefe an Karl vom 11. November 813 schildert. Der Bericht zeigt bereits legendarische Ausschmückung, leicht erklärlich durch die Mittelspersonen, denen der Papst seine Nachrichten verdankt. Auffallend ist die Art des Untergangs, auf den man nachträglich eine Himmelserscheinung deutet. Das Meer tut sich auf und verschlingt — nicht die ganze Flotte, sondern gerade hundert Schiffe. Die Überlebenden kehren in großer Furcht zurück. Sicher zu entnehmen ist diesem Bericht nur die Zeitangabe (Juni), und, was aus den Reichsannalen nicht hervorgeht, daß es Afrikaner waren.[43]

---

[40] Abel-Simson II, 488, Nr. 9.

[41] Ann. regn. Franc. S. 139: Mauris de Corsica ad Hispaniam cum multa praeda redeuntibus Irmingarius comes Emporitanus in Maiorica insidias posuit et octo naves eorum cepit, in quibus quingentos et eo amplius Corsos captivos invenit.

[42] ibid. 139: Sardiniam quoque adgressi commissoque cum Sardis proelio pulsi ac victi et multis suorum amissis recesserunt.

[43] M. Ep. V (Karol. aevi III), 98[23] ff., Amari 227/8. Dazu Simson, Jahrb. Ludwigs des Frommen, S. 8, Nr. 5: Was hier von dem Untergange einer sarazenischen Flotte von 100 Schiffen bei Sardinien „im vergangenen Juni" erzählt wird, entspricht am besten dem, was die fränkischen Königsannalen in dieser Hinsicht schon unter 812 melden. — Es steht aber vom „vergangenen Juni" nichts da, sondern: isto Junio mense transactae sextae indictionis (Z. 24), vom Juni der vergangenen 6. Indiktion (= 813) im Gegensatz zur 7., in der der Brief geschrieben ist. Merkwürdig wäre auch, daß ein so erfreuliches Ereignis, der Untergang einer beträchtlichen feindlichen Flotte, im

Um Rache zu nehmen für die Niederlage bei Mallorka, wie die Reichsannalen versichern, fuhren die Spanier noch einmal aus und nahmen durch Verrat Cività-Vecchia; wohl eine andere Abteilung plünderte Nizza.[44]

Aus dem Papstbriefe erfahren wir noch, daß Verhandlungen zwischen dem Patricius Gregor von Sizilien und Gesandten des Kalifen von Bagdad zum Abschluß eines zehnjährigen Waffenstillstandes (813—823) führten. Die beiderseitigen Gefangenen wurden zurückgegeben. Auf die spanischen Mauren erstreckte sich der Vertrag freilich nicht, da sie ja unter einem eigenen Emir standen. Ins Auge gefaßt wurde eine gemeinsame Bekämpfung; denn allein könnten sie ihnen nichts anhaben, erklärten die Bevollmächtigten des Kalifen.[45] Die Bedeutung dieses Vertrages ist nicht groß. Die ihn abschlossen, wußten nicht, daß ihr Herr Mohammed El-Emin nicht mehr am Leben war. Damit waren die inneren Wirren, die nach dem Tode Haruns (809) das Reich erfüllten, nicht beendet, sie dauerten noch sechs Jahre an und machten den Staat zu einer weitausgreifenden Politik unfähig. Die Aglabiden in Afrika aber haben sich durch den Vertrag nicht gebunden gefühlt. Ihre Schiffe waren es doch wohl, die bald nach dem Abschluß ein Dorf bei Reggio plünderten.[46]

vorjährigen Briefe Leos unerwähnt bleibt; sicherlich hätte er davon gehört, ist er doch über die Vorgänge auf dem weit entfernteren Lampedusa unterrichtet! In den Jahrb. Karls II, 523, Nr. 4, hat Simson dann seine Ansicht sehr eingeschränkt; ihr schließt sich der Herausgeber der Briefe Hampe, S. 98, Nr. 11, an. Vgl. Mühlb., Nr. 481 a.

[44] Ann. regn. Franc. S. 139: hoc Mauri vindicare volentes, Centumcellas Tusciae civitatem et Niceam provinciae Narbonensis vastaverunt. Einh. Vita Karoli M. c. 17, S. 18[22] . . praeter quod Centumcellae civitas Etruriae per proditionem a Mauris capta atque vastata est.

[45] S. 98, 1. Absch. Simson, Jahrb. II, 525, meint, dadurch, daß sie auf ihrer Reise zwei spanische Schiffe verbrannten (Z. 35), hätten sie ihre den Spaniern feindliche Gesinnung betätigt. Diese Tat ist doch wohl mehr auf Rechnung der Venetianer zu setzen, deren Schiffe schon damals vielfach Reisende beförderten. Heyd I, 122.

[46] M. Ep. V, 98[21]: . . septem navigia Maurorum praedaverunt unum

Im Jahre 815 lief der mit dem Emir von Cordova vor drei Jahren geschlossene Waffenstillstand ab (Mühlb., Nr. 471 a). Da er sich, mindestens zur See, als ganz unwirksam erwiesen hatte, erneuerten ihn die Franken nicht.[47] Der offene Krieg trat wieder in seine Rechte. Gleich zu Anfang seiner Regierung hat Ludwig der Fromme die von seinem Vater an den Küsten getroffenen Maßregeln, von denen Einhard erzählt[48], wieder in Erinnerung gebracht, Strandwachen sollten an den bedrohten Stellen ausgestellt werden.[49] Daß es in weitem Umfange geschah, zeigt eine Schilderung des aufgeklärten und feurigen Gegners der Bilder- und Reliquienverehrung Claudius, Bischofs von Turin. Kam der Frühling ins Land, dann mußte der kränkliche, augenschwache Seelenhirte mit seinen Leuten hinaus an die Küste und dort nach dem Befehl seines Kaisers gegen die Ungläubigen auf der Wacht liegen; die Hand, die am Tage eifrig den Griffel führte, hielt in der Nacht das Schwert, sein Bistum vor Verwüstung zu schützen.[50]

Die Bewohner Sardiniens hatten sich bisher der Sarazenen

---

vicum in Rigio; et duas naves ex iis post eos ad litus exierunt vacuae. Dazu Simson, Jahrb. II, 524, Nr. 4: „Die letzten Worte sind einigermaßen unklar, namentlich auch das post eos". Eine Erklärung wird nicht versucht. Hampe, S. 98, Nr. 9: Intelligo: post Maurorum discessum duas ex iisdem navibus ab ipsis Mauris desertas tempestate ad litus appulsas esse. Der Text ist unzweifelhaft verderbt, ich lese für duas duae (cf. vacuae!) und glaube, daß nach litus ein Verbum ausgefallen ist, etwa venientes oder profectae, und übersetze: und zwei Schiffe von ihnen (den Mauren) kamen nach diesen zum Gestade, „gingen jedoch leer aus", fuhren ohne Beute wieder ab.

47 Ann. regn. Franc. S. 143: Pax, quae . . . per triennium servata erat, velut inutilis rupta et . . . iterum bellum susceptum est.

48 Vita Karoli M. c. 17, S. 18[14]: per omnes portus et ostia fluminum, qua naves recipi posse videbantur, stationibus et excubiis dispositis.

49 Chron. Moiss. M. S. I, 311[21]: Disposuit et marchas suas undique, nam et praesidia posuit in litore maris ubi necesse fuit.

50 Simson, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Ludwig dem Frommen II, 247.

mit eigner Kraft erwehren können[51]; vielleicht fürchteten die Bewohner von Cagliari einen Überfall, daß sie 815 Gesandte mit Geschenken an Ludwig schickten, um von ihm Hülfe zu erlangen.[52] Eine Urkunde Ludwigs, wenige Tage später für das sardische Kloster S. Dalmazzo bei Pedona ausgestellt[53], legt die Vermutung nahe, daß die Insel die Oberhoheit des Kaisers anerkannte.[54]

Für die nächsten Jahre schweigen die Quellen. Daß aber die Beunruhigung des Meeres nicht aufhörte, geht daraus hervor, daß der Waffenstillstand, dem Ludwig wohl 817 nach langem Zögern seine Zustimmung gegeben hatte[55], 820 aus denselben Gründen wie vor fünf Jahren aufgehoben wurde.[56] Der Kriegszustand hatte zwischen beiden Reichen tatsächlich ununterbrochen fortbestanden. 818 waren die Sarazenen gegen die fränkische Grenze vorgegangen, mit ihnen stand wahrscheinlich der Graf Bera von Barcelona im Einvernehmen.[57] Auch zur See ging jetzt Abderahman wieder offen vor. Er schickte, wie die arabischen Quellen melden, seine Flotte von Tarragona aus gegen Sardinien, wo sie den Christen dicht vor der Insel begegnete und

---

51 Amari I, 184, Nr. 1: Ibn-el-Athîr (lebte im 13. Jahrhundert, S. 245) berichtet in einem Kapitel von allen Unternehmungen der Sarazenen gegen Sardinien und versichert, daß diese Insel 752—935 nicht belästigt worden sei. Doch findet sich zum Jahre 822 in arabischen Quellen die vereinzelte Nachricht, daß afrikanische Sarazenen einen Streifzug nach Sardinien unternahmen und nach mancherlei Kämpfen mit reicher Beute zurückkehrten (Amari, S. 226, Nr. 1).

52 Ann. regn. Franc. S. 143: Legati Sardorum de Carali civitate dona ferentes venerunt.

53 Mühlb., Nr. 590.

54 Vgl. Vita Hludow. M. S. II, 632⁵: . . Sardorum insulam amicorum appulit.

55 Ann. regn. Franc. S. 145.

56 ibid. S. 153: Foedus . . . constitutum et neutrae parti satis proficuum consulto ruptum bellumque adversus eum susceptum est.

57 Simson I, 154.

ihnen ein siegreiches Treffen lieferte, das diesen acht Schiffe kostete.[58] Die Reichsannalen suchen, wie auch bei andern Gelegenheiten[59], den Eindruck dieser Niederlage möglichst zu verwischen und abzuschwächen. Sie melden, daß acht harmlose Kauffahrer auf der Rückfahrt von Sardinien nach Italien von Piraten überfallen und in den Grund gebohrt seien.[60]

Da Italien seit der Katastrophe König Bernhards sich selbst überlassen blieb, so daß hier die größte Unordnung einriß, geschah zum Schutze der Inseln gar nichts. Erst 822 schickte Ludwig seinen ältesten Sohn Lothar nach Italien. Von ihm haben wir ein Kapitulare aus dem Jahre 825, in dem die Grafen Anweisung erhalten über die Zusammensetzung des Aufgebots, das sie nach Korsika führen sollen.[61] Vielleicht wurden seitdem jährliche Rekognoszierungsfahrten unternommen, um die Sicherheit auf dem Meere wieder einigermaßen herzustellen. Zu einer solchen Fahrt verließen 828 der Graf Bonifatius von Tuscien, dem der Schutz der Insel Korsika anvertraut war, sein Bruder Berecharius und andere tuskische Grafen mit einer kleinen Flotte die italienische Küste, umfuhren Sardinien und Korsika, und als sie, wohl wider Erwarten, das Meer frei fanden, wuchs ihnen der Mut; die kleine Flottille nahm in Sardinien einige seekundige Leute an Bord[62] und unternahm es zum ersten- und letztenmal, die Sarazenen im eigenen Lande aufzusuchen. Zwischen Utika und Karthago landeten sie[63] und überraschten natürlich die An-

---

[58] ibid. S. 161; Mühlb., Nr. 722a.

[59] Das bezeichnendste Beispiel dafür ist vielleicht der Bericht über den „Sieg" am Süntel, 782, vgl. S. 60.

[60] Jahrb. I, 182.

[61] M. L. sect. II, Capit. I, 325: Volumus, ut singuli comites hanc districtionem teneant inter eos, qui cum eis introeant in Corsica vel remanere debeant, Mühlb., Nr. 1023.

[62] Vita Hludow. M. S. II, 632[5]: . . indeque aliquos gnaros itineris marini sibi assumens.

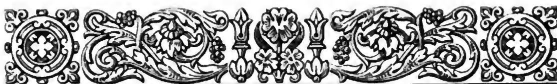
[63] Die arabische Quelle nennt den Ort Kasr-Tûr (Amari, S. 277); sie

wohner der Küste völlig. Einen größeren Erfolg zu erringen, war nicht möglich, doch wird der Eindruck, den die Tapferkeit dieser Handvoll Leute auf die Bevölkerung machte, immerhin bedeutend gewesen sein.[64]

berichtet mit kleinen Abweichungen denselben Ausgang, wie die Reichsannalen, S. 176.

[64] ibid. . . atque hoc facto ingentem Afris timorem incussit. Mühlb., Nr. 852 e.





2. Abschnitt.

Die Araber in Italien bis zum Tode Ludwigs II.

Inzwischen hatte sich die Lage auf dem Mittelländischen Meere sehr zu Ungunsten des Christentums verschoben, Kreta und Sizilien waren verloren gegangen.

818 brach in der westlichen Vorstadt Cordovas gegen Hakam I. ein Aufstand los, der jedoch bald mit furchtbarer Grausamkeit unterdrückt wurde.[65] Nachdem eine dreitägige Plünderung verhängt war, wobei der Kalif jede Art Greuel erlaubte, schenkte er zwar den noch übrig gebliebenen Unglücklichen das Leben, verbannte sie aber aus Spanien. Noch 15000 Köpfe stark gingen sie nach Afrika hinüber, wo ein Teil in der neuerbauten Stadt Fes Aufnahme fand, der Rest wandte sich nach Ägypten, wo er sich während eines Bürgerkriegs der Stadt Alexandria bemächtigte, die er aber nach der Beendigung der Wirren wieder räumen mußte. Aufs neue heimatlos geworden, fielen nun die Flüchtlinge über die Insel Kreta her und entrissen sie den Griechen (826).[66] Unweit des Vorgebirges Charax gründeten sie ihre Hauptstadt, die den Namen Chandak (= Schanze, Burg) erhielt, nach der die Insel später in der venetianischen Periode den Namen Candia erhalten hat.[67] Erst 961 gelang den Griechen die Wiedereroberung.

[65] Der Kalif erhielt dafür den Beinamen Abul Aas (der Grausame). Daher heißt er bei den Franken Abulaz. Lembke I, 372, Nr. 4.

[66] Müller I, 507; Lembke I, 372.

[67] Hertzberg, Geschichte der Byzantiner, S. 129 (Onckens Sammlung).

827 bot sich den Aglabiden endlich eine Gelegenheit, sich in Sizilien festzusetzen. In Syrakus brach unter einem höheren Offizier Euphemius ein Aufruhr aus, bei dem der Patricius Gregoras seinen Tod fand. Vor seinem Nachfolger mußte Euphemius weichen; er ging hinüber nach Afrika zu dem in Kairwan residierenden Aglabiden Ziadat Allah.[68] Er lud ihn ein, hinüberzukommen und ihm ein Reich gründen zu helfen, das unter seiner Oberhoheit stehen sollte. Die Araber griffen sofort zu, und im Juni 827 landeten sie bei Mazara ein Heer von 11000 Mann. Zunächst eroberten sie Girgenti, wurden aber bald zurückgedrängt und hätten wohl die Insel wieder räumen müssen, hätten ihnen nicht spanische Stammesbrüder Luft geschafft. Zuzug aus der Heimat setzte sie dann in die Lage, die Belagerung von Palermo zu beginnen, das Anfang September 831 genommen wurde. Bald folgte Messina.[69] Nur im Inneren vermochten sich die Griechen zu halten; Hülfe konnte ihnen der Kaiser nicht senden, der Kampf gegen Bagdad nahm alle Kräfte des Reiches in Anspruch. Die Häfen der Insel waren im Besitz der Araber, das Tyrrhenische Meer wurde von ihnen beherrscht. Wie eine schwarze, Unheil verheißende Wolke bedrohte ihre Seemacht den Besitz beider Kaiserreiche, von denen das fränkische, schon in der Zeit seiner vollsten Blüte fast wehrlos den Piraten von Nord und Süd preisgegeben, jetzt im Niedergang begriffen war.[70]

---

[68] Johan. gesta episc. Neapol. c. 54. S. rer. Lang. et Ital., S. 429.

[69] Amari S. 294; Ranke, Weltgeschichte VI, 121. Vgl. Erchemperti hist. Langob. Benevent. c. 11., S. rer. Lang. et Ital., S. 239. Ann. Cavens. M. S. III, 188: 819 Michahel istius tempore Sarraceni Cretam et Siciliam ingressi sunt. Chron. Salern. c. 60 M. S. III, 498. Chron. Sicul., Murat. S. rer. Ital. I, p. II, 245: Anno autem 6339 (= 831) capta est Messana et Theodorus patricius occisus est. 1890 ist eine neue italienische Ausgabe erschienen La Cronica Siculo-Saracena di Cambridge per Cozza-Luzi. Palermo.

[70] Simson I, 272 (827): Das nächstfolgende Jahr darf als ein Wendepunkt in der Regierung Ludwigs und der Geschichte des fränkischen Reiches bezeichnet werden.

Es war jetzt nur noch eine Frage der Zeit, so setzten die Araber auf das italische Festland hinüber und nahmen den Rest der byzantinischen Herrschaft. Die Verhältnisse in Unteritalien, die uns jetzt beschäftigen sollen, waren für ein Eingreifen äußerst günstig. Wie in Sizilien rief man ihre Hülfe an, ohne an die Folgen dieses Schritts zu denken.

Die Landschaft Liburia, die reiche Ebene nördlich und östlich von Neapel, die jetzige Terra di Lavoro, war seit langer Zeit der Gegenstand fortwährender Streitigkeiten und Feindseligkeiten zwischen Neapel und dem Herzogtum Benevent, da manche Grundstücke beiden Parteien zur Hälfte gehörten und nur die Erträge geteilt wurden.[71] Verschärft wurde die Situation noch durch den Sklavenhandel, den die Neapolitaner nach dem Osten trieben, wozu ihnen das Herzogtum das Menschenmaterial liefern mußte.[72] Es war ferner natürlich, daß eine Macht wie das Herzogtum Benevent sich diesen wichtigen Küstenstrich angliedern wollte und diesen Pfahl in seinem Fleische zu entfernen trachtete. In den 20er Jahren des 9. Jahrhunderts nahmen diese Bestrebungen unter Herzog Siko eine für Neapel bedrohliche Gestalt an, so daß 826 eine Gesandtschaft bei Ludwig dem Frommen erschien, um über die immer neuen Fehden des Herzogs Klage zu führen.[73] Es war erfolglos. 832 fand Herzog Stephan

---

[71] Hirsch, Das Herzogtum Benevent bis zum Untergange des langob. Reiches, S. 12.

[72] Vgl. c. 3 des Vertrages von 836 (M. L. IV, 218, oder Bluhmes Handausgabe der Leges Langob. S. 189): Hoc stetit, ut Langobardum nullatenus comparetis nec super mare venundetis. Schon Herzog Arichis hatte den Menschenhandel verboten. Handausg. S. 174, c. 13. Vgl. auch M. Ep. III, 585[9] ff.

[73] Ann. regn. Franc. S. 170: ibi ad eum legati Neapolitanorum venerunt, atque inde accepto responso ad sua regressi sunt. Erchemp. c. 10, S. 239[1]. Mühlb., Nr. 832a. Versuche, beim Kaiser Hülfe zu erlangen, werden auch erwähnt Vita Athan. ep. Neap. c. 2., S. rer. Lang. S. 441[30].

von Neapel im Kampfe seinen Tod.[74] Die Besiegten mußten in die Zahlung eines jährlichen Tributes willigen. Eine Reihe von Jahren leisteten sie das Versprochene, bis sie 836 dem Sohne und Nachfolger Sikos, Sikard, den Gehorsam aufkündigten. Dieser rückte vor die Stadt und begann die Belagerung.[75] Als nach drei Monaten die Not in dieser aufs höchste gestiegen war, leiteten die Neapolitaner Verhandlungen ein, die für Sikard sein Günstling Rofrit[76] führte. Dieser ließ sich bestechen und machte nun bei seinem Herrn seinen alles vermögenden Einfluß geltend, um ihn zur Aufhebung der Belagerung zu veranlassen.[77] Ein Vertrag kam zustande, dessen Ausfertigung der Chronist kannte und dessen Eingangsworte er aus dem Gedächtnis anführt. Es ist der uns noch erhaltene Vertrag[78], den er erwähnt. Neapel versprach in den fünf Jahren, die er in Geltung bleiben sollte, den Tribut wie früher pünktlich zu zahlen.[79] Fast alle Angelegenheiten des gegenseitigen Verkehrs: Verhütung von Ge-

---

[74] Capasso, Monumenta ad Neapolitani ducatus historiam pertinentia I, 76. Seine Nachfolger sind bis Jan. 834 Bonus,. bis Aug. 834 Leo, bis Anf. 840 Andreas, dann einige Tage Contardus und seit März 840 Sergius 25 Jahre lang. ibid. S. 78ff. Joh. gest. ep. Neapol. c. 57, S. 431.

[75] Vgl. Joh. gest. ep. Neap. c. 57, S. 431[20]. Vita Athan. c. 2, S. 441[18].

[76] Sein referendarius; vgl. die Urkunden Muratori, S. rer. Ital. I, p. II, 386/7.

[77] Chron. Sal. c. 64. M. S. III, 499[36]: Atque ut fertur plurimi, quod vulgus vas flascones vocant, solidi plenum dederunt Rotfrit in tali videlicet ordine, ut citius regredi faceret.

[78] M. L. IV, 217; Handausg. der Leges Langob. von Bluhme, S. 185.

[79] Bluhme S. 188: quatenus si a parte vestra remissio, quam nobis voluntarie fecistis, in omnibus fuerit adimpleta; S. 189, c. 2: per unumquemque annum dare nobis collatam et pristinam, que consueti fuistis dare, dann am Ende . . et haec nobis supradicta singulos annos persolveritis. „numerus solidorum“ wird allerdings nicht genannt, wie der Chronist von Salerno Z. 47 behauptet. Capasso S. 79 setzt den ersten Zug Sikards 835 und hält die erwähnten Verträge nicht für identisch. „Sed dubium facit varietas verborum, quibus uterque incipit, et solidorum in tractatu ab Anon. Salern. memorato pactum, de quibus nulla mentio(!) in alio anni 836.

walttaten, Unverletzlichkeit der beiderseitigen Finanzbeamten (actionarii) und der Militärpersonen, Schutz der persönlichen Freiheit, der Kaufleute und der Schiffahrt, geregelte Rechtspflege usw., werden geordnet. Sorrent und Amalfi et caeteris castellis vel locis, in quibus dominium tenetis (S. 188[1]) kamen die Bestimmungen des Vertrages mit zugute.

Schon im folgenden Jahre (837) trat der Fall ein, der im zweiten Kapitel des Friedensinstrumentes vorgesehen war (si vero ante quinque annos expletos . . pactum nostrae gloriae irritum feceritis). Die Neapolitaner weigerten sich, Zahlung zu leisten, so daß sich Sikard zu einem neuen Feldzug gezwungen sah. Diesmal war der Ausgang weniger glücklich für ihn. Der Mißerfolg des vorigen Jahres hatte es den Bewohnern der Seestadt klar vor Augen geführt, daß sie allein gegen Benevent nicht aufkommen konnten. So sicherten sie sich denn Hülfe von einer Seite, von der Sikard sie nicht erwarten konnte. Andreas wandte sich an die Sarazenen von Sizilien[80]; sie erschienen zur rechten Zeit mit ihrer Flotte vor Neapel und zwangen den überraschten Beneventaner, von der Belagerung abzulassen, ohne die Empörer wieder zur Anerkennung seiner Oberhoheit zwingen zu können. Er mußte den Neapolitanern einen Vertrag bewilligen und die Gefangenen zurückgeben. Diese Demütigung konnte Sikard nicht ruhig hinnehmen; nach dem Abzuge der Sarazenen nahm er seine Bestrebungen wieder auf[81],

[80] Johan. gest. ep. Neap. c. 57, S. 431[20]: Contra hunc etenim Andream Sichardus Beneventanorum princeps, filius Siconis, innumerabiles molitus est irruptiones. Pro quibus commotus Andreas dux, directo apocrisario, validissimam gentem Saracenorum ascivit. Quorum pavore Sichardus perterritus, infido cum illo quasi ad tempus inito foedere, omnes ei captivos reddidit. Ein Denkmal dieses Bündnisses Neapels mit den Sarazenen ist erhalten. Eine Münze, mit arabischen Schriftzeichen bedeckt, trägt den Namen des Andreas, Capasso S. 80; Spinelli, Monete cufiche, S. 26. — Amari S. 313.

[81] ibid. Z. 24: Nec multo post repedantibus ipsis Saracenis, dirrupit pacem et ampliavit adversus Neapolim inimicitias.

ohne daß es ihm freilich gelungen wäre, die verlorene Position wieder zu gewinnen. Glücklicher war er gegen die Stadt Amalfi, die Bundesgenossin Neapels, wahrscheinlich auch im Abfall.[82] Parteiungen in der Stadt ermöglichten es ihm, sie ohne viel Blutvergießen zu nehmen. Die ganze Bevölkerung wurde nach Salerno geführt und dort angesiedelt; Sikard bemühte sich redlich, eine Verschmelzung des neuen Bevölkerungsteiles mit dem alten in die Wege zu leiten.[83] Doch sofort nach seinem Tode, als die Thronstreitigkeiten begannen, kehrten sie in ihre Heimat zurück und setzten sich in dem Grafen Petrus ein eigenes Haupt.[84]

Mit den Sarazenen kam Sikard in der letzten Zeit seiner kampferfüllten Regierung noch einmal in Berührung. Nach dem Chronisten von Salerno[85] waren diese mit einer Flotte vor Brindisi erschienen und hatten sich mühelos in den Besitz dieser Stadt gesetzt. Sofort sammelte Sikard seine Truppen und schickte sie, verstärkt durch Mannschaften aus Salerno und den andern Städten, nach dem Süden, um den Feind wieder vom Festlande zu verdrängen. Da dieser in der Minderzahl war, nahm er seine Zuflucht zu einer Kriegslist. Es wurden Fallgruben angelegt, in welche die Langobarden bei der Verfolgung der absichtlich fliehenden Feinde gerieten und dort einen schmählichen Tod fanden, von den Überlebenden gingen die meisten auf der Flucht zu Grunde. Bevor jedoch ein zweites Heer, das Sikard sofort sammelte, heran kam, verbrannten die Sarazenen die Stadt und kehrten nach Sizilien zurück.[86]

[82] Ex mirac. s. Anton. abb. Surrent., S. rer. Lang., S. 583[8], gibt einen mit legendarischen Zügen geschmückten Bericht über einen Zug nach Sorrent. Am Rande 832. Ich würde einen solchen erst in die letzten Jahre Sikards setzen. Dieser kam übrigens erst Ende 832 zur Regierung (Ann. Cav. M. S. III, 188: 833 Sicardus, filius eius), vgl. Capasso 78.

[83] Chron. Amalphit., Muratori Antiquit. Ital. I, 208, c. 3. 4. Chron. Salern. c. 73. 74. M. S. III, 504.

[84] Chron. Salern. c. 90, S. 513. Chron. Amalphit., l. c. 209, c. 7. 8.

[85] c. 72.

[86] Das Jahr dieses Zuges ist nicht sicher. Wenrichs Ansatz 836 (Rerum

Bald nach der Eroberung Siziliens, noch zur Zeit Sikos, scheint eine allmähliche Zuwanderung einzelner Sarazenen nach Süditalien begonnen zu haben, die sich hier ansiedelten, freilich erst nachdem sie ihren Glauben abgeschworen hatten. Durch solche Einwanderer ist vielleicht den Neapolitanern nahe gebracht worden, von Sizilien her sich Hülfe kommen zu lassen. Das 24. Kapitel des Teilungsvertrages vom Jahre 847[87] spricht von Sarazenen qui temporibus domni Siconis et Sicardi fuerunt christiani. Andererseits konnten die Neapolitaner, nachdem die Verbindung von 837 zustande gekommen war, die bald die Gestalt eines dauernden Bündnisses annahm, unangefochten die Küsten Siziliens besuchen, ja, an seiner Ostküste einen Hafen in Besitz nehmen, der bisher ihrem Oberherrn in Byzanz gehört hatte. Im Jahre 842 vergalten sie den Sarazenen die einst geleistete Hülfe, mit ihrem Beistand belagerten und eroberten diese Messina. Vielleicht waren sie es sogar, die die Ungläubigen erst dazu anspornten.[88] Auch sonst brauchten diese die geleistete Hülfe nicht zu bereuen. Auf ihren Plünderungsfahrten fanden sie in Neapel stets eine sichere Zufluchtsstätte, wo sie sich erholen, ihre Ausrüstung ergänzen und die Vorräte an Lebensmitteln erneuern konnten. Neapel ward so zum zweiten Panormus und Afrika[89], niemand konnte ihnen die Herrschaft auf dem Tyrrhenischen Meer bestreiten.[90]

---

ab Arabibus in Italia insulisque adiacentibus gestarum commentarii, S. 73) ist abzulehnen. Sehr wahrscheinlich fand er 838 statt, wie auch Amari S. 354 annimmt. In diese Zeit gehört auch die Translation des heiligen Bartholomäus von der Insel Lipari, wo die Sarazenen sein Grab erbrachen und seine Gebeine umherstreuten, nach Benevent. Nur durch ein Wunder entging das langobardische Schiff den streifenden Sarazenen. Pauli Cont. III, c. 71, S. rer. Lang., S. 215 zum falschen Jahr. Vgl. Chron. Salern. S. 504[12]; Ann. Benev. M. S. III, 173 (838); Chron. Amalphit. l. c., c. 5, S. 209, anno 840.

[87] Bluhmes Handausgabe der Leges Lang., S. 200.

[88] Amari S. 314. (Müller S. 555.) Diese Hülfe berichtet nur Ibn-el-Athir. Anm. Nr. 1.

[89] Chron. Salern. M. S. III, 526[32]; 527[6].

[90] Über eine Belagerung Gaetas 868 vgl. unten.

Als 870 eine Schar räuberischer Sarazenen in Neapel weilte, vermochte sie Herzog Sergius durch reiche Geschenke und reichere Versprechungen dazu, ihm bei einer Unternehmung nach der Insel Nisida behülflich zu sein, wo sein Oheim, der Bischof Athanasius von Neapel, vor seinen Nachstellungen eine Zuflucht gefunden hatte. Das Unternehmen endete unglücklich, denn noch rechtzeitig erschien, von Kaiser Ludwig II. beauftragt, der Präfekt Marinus von Amalfi mit 20 Fahrzeugen, vernichtete die Bedränger des Bischofs und führte ihn mit seinem Gefolge nach Sorrento zum Kaiser.[91]

Den festländischen Sarazenen kam das Bündnis mit der Seestadt, von dem abzulassen diese Ludwig auch durch Streitkräfte, die verwüstend in ihr Gebiet einrückten[92], nicht zwingen konnte, ebenfalls zugute, im besonderen, als ihnen der Kaiser 867, bevor er die Belagerung Baris begann, die Städte Apuliens und Kalabriens entriß. Bei Herzog Gregor fanden die Flüchtlinge Aufnahme und Unterstützung jeder Art.[93] Vielleicht ist auch die Anschuldigung Ludwigs, die er in seinem Briefe an den Kaiser Basilius gegen die Neapolitaner schleudert, Seite an Seite mit den Ungläubigen gegen ihre Glaubensgenossen gekämpft und christliche Gefangene ausgeliefert zu haben, nicht übertrieben und grundlos.[94]

Ende Juli 839[95] fiel Sikard in Benevent von Mörderhand, nachdem er die Geduld seines Volkes lange auf eine harte Probe gestellt hatte.[96] An seine Stelle trat auf einmütigen Beschluß

[91] Vita Athanas. ep. Neapol., S. rer. Langob., S. 446[24] f.; Johan. gest. ep. Neapol. c. 65, ibid. S. 435; Chron. Salern. S. 526[39].

[92] Chron. Salern. S. 526[27].

[93] ibid. S. 521[1], 526[35].

[94] ibid. S. 526[45].

[95] Capasso S. 78. Erchemp. c. 13, S. 239[43]: . . . Sicardus supradictus princeps gladio perimitur. Chron. Amal., c. 7, S. 209, Ann. Benev. M. S. III, 174.

[96] Erch. ibid. Z. 17: coepitque populum sibi commissum ex levitate animi beluina voracitate insequi ac crudeliter laniare. Dann Z. 39 ff.

der Beneventaner der Schatzmeister des Ermordeten, namens Radelchis[97], ein Mann, der durch sein sanftes, freundliches Wesen (Erch. c. 14 vir autem blandus ac bonis moribus pollens) seinen Mitbürgern willkommen war. Er sollte nach dem despotischen Regiment Sikards den Staat wieder ruhigen Friedenszeiten entgegenführen. Und gerade diese Wahl wurde für ganz Unteritalien die Ursache von unsäglichen Leiden, führte zur Zertrümmerung des Herzogtums und lieferte das in sich zerrissene Land dem siegreichen Ansturm der Sarazenen aus.

Gegen die Wahl des Radelchis erhoben Einspruch die Söhne des Schwiegervaters Sikards, Dauferius', wegen seiner schweren Zunge Balbus oder Mutus genannt.[98] Sie hielten der angestammten, verwandten Herrscherfamilie die Treue, verließen die Stadt und gingen nach Salerno, das, neben Benevent die zweite Stadt des Landes, schon Arichis als Zufluchtsstätte gegen Karl den Großen gedient hatte[99] und von ihm neue, stärkere Befestigungswerke erhalten hatte.[100] Landolf von Capua benutzte die günstige Gelegenheit und räumte sieben Mitglieder einer Familie, die ihm lange schon feindlich gegenüberstand, aus dem Wege, die übrigen entzogen sich dem drohenden Verderben durch die Flucht zu ihrem Verwandten Radelchis, von dem sie hoffen konnten, er werde ihnen zur Rache verhelfen.[101] Durch diese

[97] Erchemp. c. 14, S. 240[8]: .. Radelgisus principatus regimen suscepit, thesaurarius prefati viri, in cuius electione omnis, ut ita dicam, Beneventi provincia consensit . . Chron. S. Bened. Cas. c. 5, S. rer. Lang. S. 471[26]: . . Radelchis zetarius palatii ei successit in principatum. Ein zetarius wird unter den herzoglichen Hofbeamten nicht genannt; Hirsch, Das Herzogtum Benevent, S. 33.

[98] Vgl. auch Chron. Salern. c. 77.

[99] Ann. regn. Franc. S. 74.

[100] Erchemp. c. 3.

[101] Erchemp. c. 15, S. 240[21]: hic autem vetustam exercens inimicitiam cum quibusdam de genere Seductorum, animo et gente crudelibus viperis, interfici fecit ex primis eorum septem viros, uni eorumque manibus

Tat wurde Landolf in unversöhnliche Opposition gedrängt zu dem neuen Herrscher, eine Stellung, die ihm gewiß recht willkommen war, denn nur im Gegensatz zu dem bisherigen Oberherrn konnte der ehrgeizige Gastalde[102] hoffen, völlige Unabhängigkeit zu erringen. Er zog sich in das feste Sikopolis[103] zurück und suchte seine Stellung zu festigen durch ein Bündnis mit Neapel, das natürlicherweise gegen Benevent war, da dessen Schwäche Voraussetzung seiner Unabhängigkeit war. Von Amalfi war schon die Rede.

Von Salerno aus betrieben nun Dauferius' Söhne die Aufstellung des seit Jahren in Tarent in der Verbannung lebenden Sikonolf, der von seinem Bruder Sikard vertrieben worden war.[104] Er wußte aus der Haft, in der er gehalten wurde, zu entkommen und sich bei seinem Schwager Ursus, Grafen von Conza, in Sicherheit zu bringen, wo er sich zunächst verborgen hielt.[105] Ein Versuch des Radelchis, Dauferius' Söhne für sich zu gewinnen, scheiterte. Als er einen seiner Anhänger, Adelmar, nach Salerno schickte, ging dieser treulos zu denen über, die er gewinnen sollte[106], ja, noch mehr, er wußte seinen bisherigen Herrn zu bestimmen, mit Heeresmacht gegen Salerno vorzugehen.[107] Dort fiel er mit den Söhnen des Dauferius vereint

abscidi; reliqui presidium fugae sumentes, Benevento adeunt Radelgisum, ad finem suum. Vgl. Chron. S. Bened. Cas. c. 5, S. 471[28].

102 Über die Stellung der Gastalden im Herzogtum Benevent Hirsch, S. 31.

103 Gelegen im Norden des alten Capua auf dem Berge Triflisco, nordwestlich vom Tifata. Im Spruner-Menke (Nr. 21 Nebenkarte Römisches Tuscia und Campania) ist Sikopolis mit Neu-Capua identifiziert! Vgl. Catal. comit. Capuae, S. rer. Langob. S. 498[25]: . . et fecit civitatem nobam in monte Trifisco . . Vgl. die Karte Muratori, S. rer. Ital. X.

104 Erch. c. 12, S. 239[23]; Chron. S. Bened. c. 5, S. 471[26]; Chron. Salern. c. 75, S. 505[9].

105 Erchemp. c. 14, S. 240[11]: . . Siconolfus . . a custodia carceris elapsus fugae latibulum cepit, et ab Urso comite Consino cognatoque suo aliquamdiu latuit occultatus.

106 Erchemp. c. 14, Ende.

107 Chron. Salern. c. 80 spricht von 22000 Mann. Der Bericht ist un-

über ihn her und brachte ihm eine schwere Niederlage bei. Radelchis entkam, nur von wenigen begleitet, und seitdem wagte er, wie Erchempert[108] erzählt, die Grenzen Salernos nicht mehr zu überschreiten. Nach diesem Erfolge kam Sikonolf aus seinem Versteck hervor und wurde nun in Salerno zum Fürsten ausgerufen, wie die Datierung von Urkunden wahrscheinlich macht, Ende Dezember 839.[109] Landolf von Capua und seine Söhne ergriffen sofort seine Partei.

So sah sich Sikonolf, eben noch in lebenslänglicher Verbannung seine traurigen Tage hinbringend, plötzlich im Besitz einer ansehnlichen Macht. Er war eine kriegerische Natur, kraftvoll, energisch, der es verstand seine Mannschaften an sich zu fesseln und sie zum Siege zu führen[110], ganz anders geartet als der milde, aber ganz unkriegerische Radelchis. In vollem Umfange trat er die Herrschaft seiner Vorfahren an, deren Titel er führt: Nos dominus vir gloriosissimus Sicenolfus Dei providentia Longobardorum gentis princeps.[111] Da Radelchis

---

genau. Sikonolf selbst siegt, verfolgt den Feind bis Benevent, wo er jedoch umkehren muß.

[108] c. 15, Ende. Am Rande 842! Ich setze den Kampf Nov. 839; Erch. sagt ausdrücklich Z. 30: Prius enim quam Siconolfus Salernum obtineret. cf. Chron. S. Bened. c. 5., S. 471[33]: Qui nec multo post introiens Salernum. Einem so späten Ansatz widerspricht auch die Datierung der Urkunden.

[109] Nehmen wir als den Beginn der Regierung Januar 840 (Cod. dipl. Cav., Nr. 24, S. 27), so stimmt dazu nicht Nr. 23; der Dezember fiele danach noch in das 4. Regierungsjahr, nach Nr. 23 hat aber schon das 5. begonnen. Also ist der Regierungsanfang noch eher, ins Jahr 839, zu setzen. Da die Urkunden Nr. 29—32 aber die Monate August bis November ausschließen, so bleibt nur der Dezember übrig, zu welchem Ansatz Nr. 23 sehr wohl stimmt: das fünfte Regierungsjahr reicht vom Dezember 843 bis November 844, also das erste Dezember 839 bis November 840 (vgl. auch Capasso, S. 81). Zu diesem Ansatz stimmt auch die Urkunde Muratori, S. rer. Ital. t. I, p. II, 392B.: anno regni nostri . . decimo, mense Novembrio, XIII. indictione (= 849!)

[110] Erch. S. 240[29]: et quia erat vir bellicosissimus, partimque metu pene cunctum populum eum ambiens sequebatur. Chron. S. Bened. 471[27]: Siconolfus armipotens.

[111] Muratori, Antiquit. III, 77 D., vgl. Hirsch S. 32. Radelchis dagegen

ihm nach seiner Niederlage bei Salerno kein neues Heer entgegenzustellen hatte, so konnte er überall im Herzogtum, ohne Widerstand zu finden, seine Herrschaft zur Anerkennung bringen. Ganz Kalabrien und der größte Teil Apuliens fielen ihm zu; dann wandte er sich gegen Benevent selbst, viele Städte gingen Radelchis verloren[112], so daß dieser, um nicht seine letzten Positionen zu verlieren, sich gezwungen sah, Bundesgenossen zu werben. Die Sarazenen sollten seine Retter werden, hoffte er in seiner Bedrängnis.

Seit dem Jahre 837 verfolgten die Sarazenen aufmerksam alle Vorgänge auf dem Festlande. Der in sich geschlossenen Macht des Herzogtums Benevent gegenüber konnten sie nicht hoffen, erfolgreich dort auftreten zu können. Als nun die Thronstreitigkeiten ausbrachen[113], und ein mächtiger Fürst ihnen nicht mehr hinderlich in den Weg trat, begannen sie sich sofort zu regen, und ihre Flotten kreuzten im Busen von Tarent, landeten Truppen und eroberten Kalabrien, bald auch Apulien; hier kam jedoch ihr Vormarsch bald zum Stehen. Der Angriff des Haiâ, eines Freigelassenen der Aglabiden, auf die Stadt Bari schlug fehl; die Araber mußten zurück.[114]

---

nur nos vir gloriosus Radelchis . . . Cod. dipl. Cav., Nr. 19. Das Beiwort „gloriosus" führen z. B. auch die Dogen von Venedig; Lentz, Byzant. Zeitschr. III, 83. Über die Intitulatio vgl. Voigt, Beiträge zur Diplomatik der langobardischen Fürsten. Götting. Diss. 1902, S. 32.

112 Erchemp. c. 15, S. 240[27]: . . . totam Calabriam suo subdidit famulatui maximamque partem Apuliae; dein adversus Beneventum preliis insurgere nititur, plurimasque urbes et nonnulla oppida ab eius dominio auferens, suoque iuris subiecit. Chron. S. Bened. 471[34]: magnaque pars Beneventi regio secuta est eum.

113 Chron. Salern. c. 81, S. 508.

114 Amari S. 359: Im 225. Jahr der Hedschra (11. 11. 839—29. 10. 840) eroberten die Sarazenen Kalabrien. Ende 839, Frühjahr 840. Vergl. Lupus Protosp., M. S. V, 53: 919 explentur octoginta anni, ex quo Agareni introierunt in Italiam.

Vor Tarent sammelte dann ihr Führer Saba[115] die Truppen, die von Sizilien hinübergeschickt wurden, und begann die Einschließung dieser Stadt.[116]

Dies Hinübergreifen der Sarazenen auch auf das Festland bedrohte, nachdem Sizilien völlig verloren gegeben werden mußte, nun die Reste der Eroberungen Justinians im Süden der Halbinsel. Da die Kräfte des Reiches aber an der Ostgrenze in Kleinasien völlig in Anspruch genommen waren, mußte Venedig, das zum Ostreiche gehörte, wie schon im 7. und 8. Jahrhundert auf den Ruf des Kaisers Theophilus Heeresfolge leisten.[117] Im März 840[118] finden wir als Abgesandten des Kaisers in Venedig den Patricius Theodosius, der den Dogen Petrus im Namen des Kaisers mit der Würde eines spatharius bekleidete.[119] Diese Auszeichnung war darauf berechnet, ihn geneigter zu machen, der in so kurzer Zeit (827 und 828 hatte Venedig bereits Schiffe gestellt) zum dritten Mal ergehenden Aufbietung zur Hülfeleistung Folge zu geben. Tarent sollte entsetzt werden. Sofort begann eine fieberhafte Tätigkeit, um eine an-

---

[115] Dazu Amari S. 360, Nr. 1: Oft begegnet Sâheb-el-Istûl (= στόλος stolium = Flotte) in der Bedeutung Admiral, Führer der Flotte. Sâheb wurde vulgär Sahb gesprochen. Dann scheinen die Christen aus biblischen Reminiszenzen Saba geschrieben zu haben, weil das h, auf das kein Vokal folgte, den Ausländern unhörbar war.

[116] Amari S. 357: Tarent erobern sie, ohne das Frühjahr abzuwarten. Vgl. Chron. S. Bened. c. 11, S. 474: Hoc videlicet tempore Tarantum fame obsessa a Saracenis capitur. S. 469[19]: post demum (nach der Eroberung Baris) Tarantum obsedentes introeunt. Joh. chron. Venet., M. S. VII, 17[42]: . . usque ad Tarantum, ubi Saba Saracenorum princeps cum maximo exercitu manebat. (Die neue ital. Ausgabe Cronache Veneziane, herausgegeben von Monticolo in Fonti per la Storia d'Italia, bringt „textlich keine allzu große Zahl von Verbesserungen"; vgl. Histor. Zeitschr. 67, 364.)

[117] Lentz, Das Verhältnis Venedigs zu Byzanz. Berl. Dissert. S. 63.

[118] In dem Vertrag Lothars mit Venedig vom 22. Februar 840 (M. L. sect. II, Capit. II, 130[26]) heißt er nur dux Veneticorum, 1. September 840 (ibid. 136[18]) dux ac spatharius Veneticorum.

[119] Joh. chron. Venet. S. 17[37].

sehnliche, den Sarazenen ebenbürtige Flotte seetüchtig zu machen. Sechzig Kriegsschiffe konnten denn auch bald nach dem Süden in See gehen, begleitet von den besten Hoffnungen der Venetianer. Diese wurden jedoch bald gründlich enttäuscht. Die Sarazenen zeigten sich als völlig überlegene Soldaten. Ob der Kampf zu Lande oder zur See stattfand, wissen wir nicht. Mit kurzen Worten[120] geht der venetianische Chronist über den unglücklichen Ausgang der Schlacht hinweg.[121] Dieser glänzende Erfolg ermutigte den Feind; ohne Widerstand zu finden, drang er in das Adriatische Meer vor. Am 29. März, dem zweiten Osterfeiertage, verbrannte er die Stadt Ossero auf der Insel Cherso, das gleiche Schicksal bereitete er der Stadt Ancona, deren Einwohner zum großen Teil in die Gefangenschaft geschleppt wurden. Allenthalben kreuzten die flinken Schiffe der furchtbaren Feinde. Erschienen sie doch in bedrohlicher Nähe von Venedig selbst, an der Pomündung im portus Adrianensis, ohne jedoch Beute zu machen. Wahrscheinlich vereitelte die Wachsamkeit der Venetianer einen Erfolg. Doch auf der Rückfahrt war ihnen das Glück wieder hold. Am Ausgang des Adriatischen Meeres fiel ihnen eine Reihe venetianischer Kauffahrer, die aus Sizilien und wohl Südfrankreich nach der Heimat zurückgingen, in die Hände.

Nicht glücklicher waren die Venetianer zwei Jahre später (842), als abermals die Sarazenen, verstärkt durch Afrikaner, die 839 nach Sizilien gekommen waren[122], bis in den Quarnerobusen vordrangen; bei der kleinen Insel Sansego westlich von Lussin wurde die venetianische Flotte wieder vollständig besiegt.[123]

---

[120] Z. 43: . . a Saracenorum multitudine pene omnes Venetici capti et interfecti sunt.

[121] Über die Zeitbestimmung Ranke, Weltgeschichte VI, 123, Nr. 1. Die Quellen, die die Sonnenfinsternis erwähnen, Simson, Jahrb. II, 226, Nr. 4.

[122] Amari S. 359.

[123] Johan. chron. Venet. S. 18[1]; 18[12] heißt es: Denuo Anchona civitas is diebus depredata est (c. 850). Wahrscheinlich handelt es sich um eine erneute Plünderung durch Sarazenen.

Als Radelchis fürchten mußte, seinen letzten Stützpunkt, die Stadt Benevent selbst, zu verlieren, wandte er sich an die Sarazenen. Der Gastalde von Bari, Pando, führte die Verhandlungen; er mußte es dulden, daß die von Afrika aus verstärkten Haufen der gefährlichen Hülfstruppen und Verbündeten vor seiner Stadt am Meeresufer ein Standlager bezogen. Als die Wachsamkeit der Bürger nachgelassen hatte, erstiegen die schlecht bekleideten[124] und überaus dürftig bewaffneten Araber in einer stürmischen, ihrem Vorhaben günstigen Nacht die Stadtmauer an einer schwachbesetzten Stelle, die ihrem Spürsinn nicht entgangen war.[125] Die Bevölkerung mußte über die Klinge springen, ein Teil wurde der Sklaverei überantwortet. Pando, proditor gentis et patriae (Erchemp.), fiel ihnen mit vielen andern zum Opfer; in ihrem Siegestaumel ersannen sie martervolle Todesarten[126], ihn stürzten sie ins Meer, weil er, wie ein arabischer Chronist erzählt, über das Völkerrecht zu reden begann.

Bari wurde nun der Stützpunkt der Sarazenen auf dem Festlande, die feste Basis, von der aus sie nach allen Seiten hin operierten. Es sollte 30 Jahre dauern, bis es den vereinten Anstrengungen Italiens gelang, sie von hier wieder zu verdrängen, denn sowie sie Herren der Stadt geworden waren, taten sie alles, um sie möglichst uneinnehmbar zu machen. Die verfallenen Befestigungswerke wurden ausgebessert und verstärkt,

---

[124] Chron. S. Bened. Cas. S. 471[44]: obsitis .. vestimentis et calciamentis, saltem nec tara bene succinctis, sed solis harundinibus manu gestantes. Amari S. 360, Nr. 4 und Du Cange VIII, 31 lesen für tara bene tarabere, nach Amari verlesen aus plur. darâri', wahrscheinlich = Panzer.

[125] Erchemp. c. 16., Chron. S. Bened. 471[38]; 469[18]. Dümmler, Ostfränk. Reich I[2], 192: 840 oder 841; Ranke, Weltgesch. VI, 124, Nr. 1: 841. Amari S. 360, Nr. 3.

[126] Welcher Grausamkeiten die Araber fähig waren, zeigt ein Brief des Mönches Theodosius, in dem die Eroberung von Syrakus (878) geschildert wird, Muratori, S. rer. Ital. I, p. II, 261, C. D.

für eine etwaige Belagerung reichliche Lebensmittel hineingebracht.[127]

Da Radelchis sich außerstande sah, den Sarazenen die Stadt wieder zu entreißen, denn Sikonolf war Herr im Lande, mußte er wohl oder übel die Ungläubigen auch weiterhin wie Freunde und Bundesgenossen behandeln, um sich ihrer Hülfe bedienen zu können.[128] Sie ermöglichten es ihm, sich wieder etwas Luft zu schaffen. Er selbst freilich nahm an den militärischen Operationen keinen Anteil, diese leitete vielmehr sein Sohn Ursus, während Sikonolf sich der schwierigen Lage vollauf gewachsen zeigte, mit Aufmerksamkeit die Bewegungen des Feindes verfolgte und umsichtig und tatkräftig seine Anordnungen traf. Der erste Angriff galt dem castrum Cananense. Geführt von ihrem „König" Khalfûn[129], aus dem Stamme Rebi'a, und Ursus rückten die Sarazenen heran. Doch Sikonolf war auf seiner Hut; ein kühner Überfall glückte ihm. Die Niederlage der Feinde war vollständig, nur sehr wenige entkamen, um den in Bari Zurückgebliebenen das Schicksal ihrer Brüder zu melden. Khalfûn verlor auf der Flucht sein Roß und erreichte äußerst erschöpft plantis propriis seine Residenz (841).[130]

So suchte sich Sikonolf gegen die bedrohliche Übermacht zu behaupten. Das Mißverhältnis der Kräfte, das von vornherein vorhanden war, mußte sich nach jedem größeren Kampfe

---

[127] Liber de imp. potest., M. S. III, 721[17]: . . capientes quandam urbem quae vocatur Bari, quam munientes et multis victualibus implentes, pro refugio habebant.

[128] Erchemp. S. 240[44]: . . Radelgis, quia eos urbe nullatenus evellere quibat, coepit tamen quasi familiares amicos excolere et ad suum auxilium sensim provocare.

[129] Chron. S. Bened. S. 471[43]: horum . . vocabatur Kalfon rex. Amari S. 360.

[130] Erchemp. S. 241[1]; Chron. S. Bened. S. 472[3]: Hoc in tempore bellum inter utrosque factum est in Cannis. Am Rande 843. S. 241[1] am Rande 848 ist wohl ein Druckfehler.

immer mehr zu seinen Ungunsten geltend machen und konnte schließlich auch durch die überlegenste Kriegführung nicht ausgeglichen werden. Sein Heer konnte bald den durch neuen Zuzug sich ergänzenden, ja wachsenden Haufen der Araber im Felde nicht mehr gegenübertreten. Radelchis öffnete bald seinen Verbündeten die Tore seiner Hauptstadt Benevent[131], trotzdem er sich sagen mußte, daß er sich damit jeder Selbstbestimmung begab, ja ein Gefangener seiner Verbündeten wurde, die unter ihrem Führer Massar einzogen (842). Diese schalteten bald als Herren im Lande. Ihr Vorteil ging ihnen über alles andere, mit rücksichtsloser Härte und Barbarei gingen sie gegen die Bevölkerung vor; sie betrachteten und behandelten das Land ganz wie ein erobertes. Kein Unterschied der Person galt ihnen; die Vornehmen und Adligen, die ihren Forderungen und Befehlen nicht sofort gutwillig Folge leisteten, wurden mit der entehrenden Strafe der Sklaven gefügig gemacht, sie wurden ausgepeitscht.[132] — Sie waren eine Geißel des ganzen Landes, ihre Plünderungszüge waren gleich furchtbar durch ihre Folgen für das Gebiet des Radelchis wie Sikonolfs. Einer der ersten Aufträge mit, die ihnen Radelchis nach ihrer Ankunft in Benevent erteilte, war: Niederbrennen Capuas. Es war einer der Hauptsitze der Opposition, Landulf und seine Söhne waren seine persönlichen, unversöhnlichen Gegner. Sie traf zuerst die Rache, Capua

---

[131] Erchemp. S. 241[38]: . . Saraceni Benevento degentes, quorum rex erat Massari. Chron. S. Benedict. S. 473[22]: . . Massar dux Benevento residens in auxilium Radelchisi principis. Ann. Fuld. (S. rer. Germ. S. 34): 843 et Mauri Beneventum invadunt. Nith. hist. IV, 6 (S. rer. Germ. S. 53[11] von unten) a Sigenulfo . . inducti. Ann. Bertin., S. rer. Germ. (842) S. 28 unten. Adon. Chronic., M. S. II, 322[37]. Bei Dümmler, Ostfränk. Reich I², 193, III[28] heißt der Führer der spanischen Sarazenen fälschlich Massar.

[132] Erchemp. S. 241[38]: intra extraque omnia funditus devastavit, ita ut etiam optimates illius pro nihilo ducerent atque ut ineptos servulos taureis duriter flagellarent.

sank in Asche[133], Landulf zog sich nach Sikopolis zurück, aus dem er nicht vertrieben werden konnte.

Eine völlige Wendung trat bald ein. Sikonolf mußte Schritt für Schritt zurückweichen, auf der ganzen Linie zog er den kürzeren. Wollte er nicht von dem wilden Strome, der sich verheerend über sein Land ergoß, ganz weggerissen werden, so mußte er es seinem Nebenbuhler nachtun, sich Bundesgenossen sichern. Doch an wen konnte er sich damals um Hülfe bittend wenden? Werfen wir einen flüchtigen Blick auf die Weltlage. In Ostrom regierte der Kaiser Theophilus. Trotz seines Erfolges, dessen er sich in einem Briefe an Ludwig den Frommen 839 rühmt[134], hatte er keine Ruhe vor den Sarazenen, die ständig von Syrien her vordrängten. Er brauchte selbst Hülfe. Nach dem Fall der Feste Amorion fanden wir 840 den Patricius Theodosius, der eben den Brief am fränkischen Hofe überreicht hatte, in Venedig. Kaum nach Byzanz zurückgekehrt[135], führte ihn ein neuer Auftrag seines Herrn in dessen letzten Lebenstagen wieder an den Rhein (842), um Lothar I. zu bewegen, ein Hülfsheer zu senden und durch einige seiner Unterfeldherren „die arabischen Gebiete und Städte zwischen Libyen und Kleinasien" verheeren zu lassen, dafür die Vermählung seiner Tochter mit Lothars Sohn Ludwig anbietend.[136] Um dieselbe Zeit ging in Unteritalien Tarent verloren, das nach einer langen Belagerung zur Übergabe ge-

---

[133] Chron. S. Bened. S. 472[1]: Cum his quoque Radelchis totam devastavit Siconolfi regionem Capuamque primariam universam redegit in cinerem; exinde hinc omnia corruunt pariter in peius.

[134] Ann. Bertin. S. 19. Mühlb., Nr. 993b, spricht von einem Siege über die Bulgaren, von denen jedoch nirgends die Rede ist. Gemeint ist die Eroberung von Zapetra und Samosata 837, die auch die arabischen Chronisten bezeugen; **Hirsch, Byzantinische Studien, S. 142—144.**

[135] Nach Chron. Venet., M. S. VII, 17[38] weilte er in Venedig ein ganzes Jahr.

[136] Mühlb., Nr. 1091 o.

zwungen wurde.[137] Das Frankenreich aber, dessen Hülfe man sich sichern wollte, sah eben die letzten Zuckungen des großen Bruderkriegs (843 Verdun); seine Unfähigkeit, andern zu helfen und sich überall, wie es unter Karl dem Großen gewesen, machtvoll geltend zu machen, war so augenscheinlich, daß man in diesen das Ansehen des Reiches untergrabenden Bürgerkriegen eine Ursache des erfolgreichen Vorgehens der Sarazenen sah.[137a] Auch hier war also eine Bitte um Hülfe von vornherein aussichtslos. Rettung konnte Sikonolf nur von Spanien erwarten, von den Sarazenen, deren Schiffe nach wie vor das westliche Mittelmeer durchfuhren, und an den schutzlosen Küsten weit und breit panischen Schrecken verbreiteten.

Ein Stück Leidensgeschichte der Provence lernen wir kennen aus zwei Notizen bei Prudentius von Troyes. 838 lief eine sarazenische Flotte aus dem Hafen von Taragona, vereinigte sich mit denen der Inseln Majorka und Iviza und erschien in beträchtlicher Stärke vor Marseille.[138] Die unglückliche Stadt wurde gründlich ausgeplündert und verwüstet, namentlich reiche Kirchenschätze weggenommen, ein großer Teil der Bevölkerung

---

[137] Chron S. Bened. S. 469[19]: post demum Tarantum obsidentes introeunt; 474[27]: Hoc videlicet tempore Tarantum fame obsessa a Saracenis capitur. (Am Rande: 852?) Amari S. 357 nimmt, Chron. Salernit. c. 81 folgend, sofortige Einnahme 840 an. Dagegen verweist Dümmler, Ostfr. Reich I², 192, Nr. 3 auf cap. 9 des Teilungsvertrages von 848? (Handausg. d. Leges Lang. S. 197), wo Tarantus noch als christlich vorkomme. Dagegen ist zu bemerken, daß hierbei geteilt wird ohne Rücksichtnahme darauf, was wirklich schon in sicherem Besitz war oder noch zu erobern war. Das geht deutlich aus c. 24 der Abmachung hervor: ut pariter expellamus de ista provincia nostra omnes Sarracenos, quomodocumque potuerimus. M. E. dürfen Schlüsse hinsichtlich des Besitzstandes von Christen und Sarazenen aus dem Vertrage nicht gezogen werden.

[137a] Benedict. Chronic., M. S. III, 712[25] coeperunt pugnare inter se reges Francorum; unde exiit fama in Cordua et in Africe tota Cartagine, ceperunt reagere Sarracenis consilium maligno, ut regnum usurparent.

[138] Schäfer, Geschichte von Spanien II, 11.

in die Sklaverei fortgeführt.[139] Der Reichtum des Landes lud zum Wiederkommen ein. Im Jahre 842 taten sie es den Normannen nach; sie fuhren die Rhone hinauf bis Arles, wo sie ans Land gingen und wegnahmen, was sie fanden; unbelästigt konnten sie mit reicher Beute die Heimfahrt antreten.[140]

Dem Rufe Sikonolfs Folge zu leisten, waren sie natürlich sofort bereit. Bald standen sich in Unteritalien zwei sarazenische Heerhaufen gegenüber (843).[141] Das Land hatte furchtbar zu leiden, sein Letztes mußte es hergeben, um die Verbündeten zufriedenzustellen. Sikonolf ließ sich nicht wie der schwächliche Radelchis von den Bundesgenossen in den Hintergrund drängen; mit Klugheit und Umsicht leitete er die Operationen und behielt den Oberbefehl über die Truppen bei. Ein Sarazenenführer wird überhaupt nicht genannt. Er scheint 842 völlig auf Salerno und seine Umgebung beschränkt worden zu sein, jetzt ermöglichte ihm die Hülfe aus Spanien, mit Erfolg wieder zur Offensive überzugehen und seinen Verbündeten in Capua Luft zu schaffen, die viel unter den Überfällen von Benevent aus zu leiden hatten. Sein Feldherrnblick wählte für das erste Zusammentreffen den alten Übergangspaß von Apulien nach Campanien, dem Garten Italiens, über den die Sarazenen aus den Bergen Benevents nach Capua hinabsteigen mußten. Dieser Weg, bekannt durch Mommsens Schilderung[142], führte zwischen den heutigen Orten Arpaja und Montesarchio, dem alten Caudium,

---

[139] Ann. Bertin. S. 15.

[140] Ann. Bertin. S. 28.

[141] Erchemp. S. 241[9]: .. contra Aragenos Radelgisi Libicos Hismaelitas Hispanos accivit. Nach dem sagenhaften Bericht des Chron. Salern. c. 81 wendet sich Sikonolf an den Führer der Sarazenen in Tarent, Apolaffar. Dessen Name wird jedoch von den arabischen Chronisten nicht genannt (Amari S. 361, Nr. 3). Er geht bald zu Radelchis über, da er sich von Sikonolf beleidigt glaubt. Chron. Mon. Cas., M. S. VII, 598[18]: Siconolfus autem contra ex Hyspania Saracenos acciscens.

[142] Römische Geschichte I, 365.

durch einen Wiesengrund, der rings von hohen, bewaldeten Hügeln umschlossen, nur durch tiefe Einschnitte beim Ein- und Ausgang zugänglich ist. In einem abgelegenen Seitental nahm Sikonolf selbst mit wenigen Auserwählten Aufstellung und erwartete seine Stunde.[143] Das Hauptheer hielt dem Feinde, vielleicht absichtlich, nicht lange stand, und der Tag schien zu Gunsten der Beneventaner entschieden zu sein. Doch als sich die Reihen der Sieger auf der Verfolgung lösten, brach plötzlich Sikonolf mit seiner auserlesenen Schar hervor und verwandelte die Niederlage in einen glänzenden Sieg. In eiliger Flucht gingen die Reste der Beneventaner nach ihrer Stadt zu über das Gebirge zurück. Damit hatte Sikonolf wieder das Übergewicht über seinen Nebenbuhler erlangt, siegreich drang er auf der ganzen Linie vor und schloß den Feind schließlich in Benevent ein, dem außerdem nur noch Sipont blieb. Radelchis' Söhne, Adelchis und Ladelchis, sowie sein Enkel Poto gerieten in Kriegsgefangenschaft.[144] In der eingeschlossenen Stadt wüteten bald Hunger und Krankheit, und die Übergabe schien nahe bevorzustehen, da wandte sich Radelchis an den Herzog Guido von Spoleto. Dieser ließ sich durch die großen Summen, die Radelchis ihm schenkte, zur Treulosigkeit an seinem Verwandten[145] Sikonolf verleiten. Er kam mit einem Heere heran und ließ Sikonolf durch Boten

[143] Erchemp. S. 241[12]: quadam vero die convenere utraeque acies in Furculas Caudinas, commissumque est belli certamen, ac primo impetu Radelgisi pars victrix existens, Siconolfi exercitum totum in fugam vertit. Siconolfus autem in loco tutissimo tunc constitutus, cum paucis suorum mox super Beneventanos triumphantes ac suos insequentes virili animo irruit et non minima caede prostravit; patrataque victoria, plurimos eorum gladiis extinxit, nonnullos cepit, reliquos vero in fugam compulit. Fretus itaque frequentissimis victoriis, omnes urbes et castella a Radelgisi abstrahens iure, excepto Siponto, Beneventum circumdedit oppugnandum. Chron. S. Bened. S. 473[20]: His diebus inter utrosque principes factum est in Cancellos bellum perexecrabilem.

[144] Leg. Langob. S. 201. c. 28.

[145] Vgl. Wüstenfeld, Forschungen zur deutsch. Gesch. III, 396, Nr. 1.

sagen, er möge die Belagerung aufgeben und heimkehren. Er werde durch eine Unterredung Radelchis zur Unterwerfung bringen.[146] Unbegreiflicherweise zog Sikonolf ab, und gab den, nach Erchemperts Darstellung, sicheren Sieg aus den Händen. Guido erhielt für seine erfolgreiche Vermittlung von Radelchis einen Sessel von 70000 aurei an Wert.

Dieses Zurückweichen im entscheidenden Augenblick läßt sich, wie ich glaube, nur damit erklären, daß gerade jetzt die Opposition der Söhne Landolfs von Capua einsetzte. „Laßt Benevent nicht mit Salerno zum Frieden kommen," hatte ihnen der sterbende Vater zugerufen.[147] Es lag nicht in ihrem Interesse, daß Sikonolf jetzt einen für ihre Zukunft entscheidenden Erfolg errang. Sie kannten seine Energie und Tatkraft, die ihnen keine Selbständigkeit gönnen würde. Im letzten Augenblick versagten sie ihre Hülfe[148], und ohne sie war Sikonolf nicht imstande, die Belagerung durchzuführen oder auch nur die Stellung zu behaupten, die er sich durch eigene Tüchtigkeit errungen hatte. Zu ausgreifender Politik reichten seine Kräfte nicht. So hören wir denn nichts mehr von großen Entscheidungsschlachten. Keiner der beiden Prätendenten war stark genug, dem andern Boden abzugewinnen. Der Kleinkrieg ruhte nicht[149], in einzelnen Haufen

---

[146] Ich folge in der Auffassung dieser Stelle (Erchemp. 241[10]) Wüstenfeld l. c., nicht Dümmler, Ostfr. Reich III[2], 18, der Sikonolf um Hülfe bitten läßt; er folgt Chronic. Salern. c. 82, obwohl er es für durchaus sagenhaft erklärt S. 19, Nr. 1. Erchemp. Z. 22 sagt: in adiutorium ilico profectus est Radelgisi; doch ist sein Bericht in diesem wie im nächsten Kapitel unklar. Die Verhandlungen in Rom, die er c. 18 erzählt, sind vielleicht auf das Jahr 844 zu beziehen. cf. Ann. Bertin. S. 30. Vgl. S. 45.

[147] Erchemp. S. 243[19].

[148] ibid. Z. 25: accepto itaque iure regnandi, nullo modo Siconolfo obsecuntur, parvipendunt imperiis eius; set pre omnibus Landonolfus contrarius illi semper et ingratus extitit, adeo ut etiam filio illius natam suam necessitate ductus arraret.

[149] Erchemp. S. 241[32]: Erat autem adhuc inter Siconolfum et Radelgisum frequentissima pugnae concertatio et cotidiana litium seditio, unde

durchzogen die Sarazenen das Land, es weithin verheerend. Radelchis saß in seiner Hauptstadt Benevent und war schon zufrieden, wenn der Feind seine Ruhe nicht störte. Im übrigen ließ er die Ungläubigen, die in Benevent wohl bedeutend zahlreicher gewesen sind als in Salerno bei Sikonolf, gewähren. Ihr Führer Massar unternahm jetzt auch Streifzüge nach dem Norden, wo namentlich die Reichtümer von Monte Cassino ihn anlockten. Einen dieser Züge überliefert der Chronist des Klosters.[150] Das unter Herzog Gisulf neubegründete Nonnenkloster S. Maria in Cingla[151] wurde zerstört. Dann ging der Zug von Vitulano[152] hinab ins Volturnotal, Telese wurde ausgeplündert. Das Ziel war das berühmte Benediktinerkloster, das man aber nicht nehmen konnte. Nachdem die Sarazenen Aquino und Arce erreicht hatten, kehrten sie nach Benevent zurück.

Sikonolf gab die Hoffnung nicht auf, er glaubte in Ludwig II., dem Sohne Lothars I., der im Sommer 844 in Rom erschien, den Bundesgenossen gefunden zu haben, der mit einem Schlage den Streit zu seinen Gunsten entscheiden könne.[153]

Im August 843 hatte der Vertrag von Verdun den Bruderzwist beendet. Auf Grund der von den Grafen hergestellten „Beschreibung" hatten die Großen das Land in drei Teile geteilt. Lothar wählte neben dem langgestreckten mittleren Teil des Reiches Italien; ein künstliches Gebilde, ohne innere Einheit, durch den langen Bruderkrieg erschöpft, schien dies Reich wenig dazu geeignet zu sein, den äußeren Feinden, den Normannen im

et ex diversa parte quibus via iustitiae displicebat, alternatim ab uno in alterum confugiebant, fiebantque crebra par rapinae incestaeque fornicationes. Erant siquidem universi erranei et ad malum prompti, quasi bestiae sine pastore oberrantes in saltum.

150 Chronic. S. Bened. Cas. S. 473[21]. Chronologisch ist dieser Zug nicht genau festzulegen.

151 Hirsch, Das Herzogtum Benevent, S. 42.

152 ibid. Z. 23: castellumque . . Sancti qui cognominatur Viti.

153 Mühlbacher, Nr. 1115a.

Norden, den Sarazenen im Süden, siegreich entgegenzutreten. Den Vorgängen in Italien, das lange sich selbst überlassen geblieben war, konnte der Kaiser seine Aufmerksamkeit jetzt wieder zuwenden. Das Erscheinen seines Sohnes Ludwig brachte den Römern das kaiserliche Bestätigungsrecht[154] in Erinnerung, das sie bei der Wahl Sergius' II. Anfang 844 außer acht gelassen hatten. Am 15. Juni salbte der Papst Ludwig zum König der Langobarden und umgürtete ihn mit dem Schwerte. Da dieser ein starkes Heer bei sich hatte, glaubte Sikonolf sich seine Anerkennung und Hülfe sichern zu sollen. Mit großem Gefolge erschien er vor dem Könige in Rom, der ihn ehrenvoll aufnahm und „seine Wünsche erfüllte".[155] Mehr als solche allgemeinen Phrasen gibt Prudentius, der berichtet, Sikonolf habe seine Unterwerfung unter Lothar ausgesprochen und sich verpflichtet 100000 Goldsolidi zu zahlen.[156] Dafür wünschte er natürlich als rechtmäßiger, einziger Herzog von Benevent anerkannt zu werden und bei der Vertreibung des Radelchis auf Ludwigs Hülfe rechnen zu können. Die Anerkennung wurde ihm sicherlich gewährt, für ein Eingreifen in die verwickelten Verhältnisse des Südens war Ludwig jedoch nicht zu haben. Die Anerkennung des Kaisers, die freilich ohne das Erscheinen eines kaiserlichen Heeres nichts besagte, und der Segen des Papstes war das Einzige, was Sikonolf von seinem Romzuge mit nach Salerno brachte. Der letzte Versuch war gescheitert; es blieb ihm nichts weiter übrig, als dem natürlichen Verlauf der Dinge ruhig

---

[154] Mühlbacher, Nr. 1021.

[155] Vita Sergii II. c. 17; Lib. pontif. ed. Duchesne II, 90[24]: Cui rex gratanti animo quidquid quesierat tribuit atque concessit.

[156] Ann. Bertin. S. 30. Die reichen Klosterschätze von Monte Cassino mußten herhalten, um die Sarazenen und den Kaiser zu befriedigen. Als er nach Rom zog, nahm er auch die reich mit Edelsteinen geschmückte Krone mit, die sein Vater Siko getragen. Chron. S. Bened. 473[7]; Chron. Mon. Cas. c. 26.

zuzusehen. Die endgültige Auflösung des alten Herzogtums Benevent in zwei und mehr Staaten vollzog sich unaufhaltsam.

Süditalien blieb der Kampfplatz zweier Rassen und Religionen. Die sarazenische Flotte beherrschte das Meer und bedrohte seit der Eroberung Siziliens die Tibermündungen. Die an ihnen gelegenen alten Städte waren nicht imstande, die furchtbaren Feinde abzuwehren, und zwischen ihnen und Rom dehnte sich nur ödes, flaches Land. Dem Herrscher Roms lag es ob, die Stadt zu schützen, denn die beiden größten Basiliken S. Peter und S. Paul mit allen ihren Schätzen und Erinnerungen lagen außerhalb des Mauerkreises, und waren somit jedem feindlichen Überfalle preisgegeben. Gregor IV. sah, wie nötig es war, hier Vorkehrungen zu treffen.

Als die alte Hafenstadt Roms immer mehr versandete, so daß die großen Kauffahrer gezwungen waren, auf offener Reede zu löschen, begann Claudius mit ungeheuren Kosten einen neuen Hafen anzulegen, von Nero Portus (Augusti) genannt. Hier bildete sich bald eine neue Stadt. Ostia verdankte sein Fortbestehen nur seinen Salinen. Mit dem Niedergang Roms war auch sein Schicksal eng verbunden. In den Gotenkriegen scheint der größte Verfall eingetreten zu sein. Prokopius fand die Stadt völlig von Mauern entblößt. In dieser Zeit boten beide Hafenstädte ein trostloses Bild. Ostia war nur noch ein Trümmerhaufen, ein völliger Neubau war nötig; die umfangreiche Hafenstadt wieder aufzurichten, überstieg aber die Kräfte des Papstes. So erbaute er denn, im Anfang der 30er Jahre, in deren Nähe, nur 1 km stromaufwärts eine neue, kleinere Stadt mit festen Mauern und Toren, Wurfmaschinen und Gräben.[157] Mit großem Eifer leitete Gregor selbst die Arbeiten. Nach römischem Brauch nannte er seine Schöpfung Gregoriopolis; der Name bür-

[157] Vita Gregorii IV, c. 38; Lib. pont. ed. Duchesne II, 81[24] ff.; Reumont, Geschichte der Stadt Rom II, 195.

gerte sich jedoch nicht ein, man vergaß ihn bald über dem alten.[158]

Der fortdauernde Bürgerkrieg im Herzogtum Benevent spornte die Sarazenen zu Versuchen an, sich an der Küste Italiens Positionen zu sichern, um namentlich gegen die reichen See- und Handelsstädte vorgehen zu können. Es bedeutete auch für Sikonolf eine weitere ernste Gefährdung seiner Lage, als 845 auf Ponza bei Gaeta[159] eine Abteilung der gefährlichen Feinde auf ihren schnellen Schiffen erschien. Er konnte den Kampf nach zwei Seiten nicht führen, und die mitbedrohten Städte mußten sich selbst helfen. Ein Bündnis kam zustande zwischen Neapel, Gaeta[160], Amalfi und Sorrent. Unter Führung des tatkräftigen Herzogs Sergius von Neapel gelang es, den Feind von hier wie von dem Kap Licosa wieder zu vertreiben[161], aber hartnäckig setzte er seine Versuche fort, diesmal die Insel Ischia zum Ausgangspunkt nehmend für Unternehmungen, die sich unmittelbar gegen Neapel selbst richteten.[162] Der Herzog konnte nicht verhindern, daß sie bald darauf das Kastell auf dem Kap Miseno eroberten, von wo sie die umliegenden Küsten unsicher machten.[162a]

---

158 Die Vita Nicolai I, c. 57, ibid. II, 164[8], kennt zwar den Erbauer, die Stadt heißt aber Ostia.

159 Joh. gest. ep. Neap. S. 432, Nr. 1: Ponza prope Salernum. Ich denke, es sind die Pontinischen Inseln gemeint, von denen auch eine Ponza heißt, die liegen aber nicht bei Salerno, sondern bei Gaeta.

160 Herr von Gaeta war Konstantin, der seinen Sohn Marinus zum Mitregenten ernannt hatte; vgl. Hamel, Untersuchungen zur älteren Territorialgeschichte des Kirchenstaates. Götting. Dissert. 1899, S. 80.

161 Joh. gest. ep. Neap. S. 432[41]: . . multorum naves Saracenorum latrocinari per Italiam cupientium Pontias devenerunt. Tunc Sergius consularis una cum Amalphitanis Caietanisque ac Surrentinis, . . . bellum cum eis est aggressus. Quibus devictis . . celeriter triumphavit. Perinde vero illorum Hismahelitûm victoriam adeptus est, qui Licôsae (Insel?) latitabant.

162 Ex miraculis S. Antonini, S. rer. Lang. 584[13]: . . applicuerunt ad insulam Neapolitanae potestati subiectam, quae Aenaria, usitatiori vero nomine Insula Maior nuncupatur. Es folgt die Schilderung eines

Das nächste Jahr (846) brachte dann die von Gregor IV. gefürchtete Katastrophe für Rom. Im Sommer segelte eine große Flotte von 73 Schiffen, mit 11000 Arabern bemannt und mit 500 Pferden an Bord von Afrika ab.[163] Am 10. August kam in Rom ein Schreiben des Markgrafen Adalbert an, in dem er auf die drohende Gefahr aufmerksam machte und den Rat gab, die Schätze der beiden außerhalb der Mauern liegenden Basiliken in die Stadt in Sicherheit zu bringen. Diese gutgemeinte Warnung schlug der größte Teil der Bevölkerung in den Wind, man hielt die Nachricht für übertrieben, ja gänzlich unglaublich. Doch wurde beschlossen, Boten mit dem Briefe an die abhängigen Städte zu schicken, um sie zur Bewachung der Küsten aufzubieten. Diesem Rufe leisteten jedoch nur wenige Folge. Als die nächsten Tage hingingen, ohne daß Adalberts Warnungen eine Bestätigung erfuhren, trat wieder völlige Beruhigung der Bevölkerung ein.

Da erschien der Feind. Es war am Montag den 23. August, als seine Flotte in Ostia vor Anker ging und die von ihren Einwohnern verlassene Stadt in Besitz nahm. Da die Vorräte an Lebensmitteln auf der Fahrt erschöpft waren und in der einsamen Stadt gar nichts zu bekommen war, trieb die Not die Sarazenen sofort hinaus in die Kampagna, wo sie wegnahmen, was sie fanden. In dem gleichfalls menschenleeren Portus überraschten sie am Dienstagmorgen Mitglieder der römischen Fremdeninnungen der Franken, Sachsen und Friesen, die zu einer Erkundigungsfahrt von den Römern ausgeschickt worden

---

Sieges, der errungen wird durch die Tapferkeit der Sorrentiner und das Eingreifen des heiligen Antoninus. Ich folge Waitz (Anm.), der darin nur eine Verherrlichung des Erfolges von Licosa sieht.

162a Johan. gest. ep. Neap. S. 432[46]: . . magnus exercitus Panormitanorum adveniens, castellum Misenatium comprehendit. Ac inde Africani in forti brachio omnem hanc regionem divastare cupientes Romam supervenerunt.

163 Vita Sergii II, c. 44; Lib. pont. II, 99; Ann. Bertin. S. 34: Mense Augusto Saraceni Maurique Tiberi Romam adgressi. . .

waren.[164] Von diesen fielen, wie berichtet wird, zwölf, die andern entkamen, teilweise zu Schiff. Als die Nachricht von dieser Schlappe nach Rom kam, brach sofort das Aufgebot der Römer, die jetzt jede Hoffnung auf Hülfe aufgeben mußten, nach Portus auf, wo man jedoch nur noch wenige Sarazenen fand; man vereinigte sich mit den Resten der geschlagenen Innungen und der Tag (Dienstag) ging hin, ohne daß es zu einem Kampf gekommen wäre, am Abend kehrten sie nach Zurücklassung einer kleinen Wache nach Rom zurück, entmutigt und hoffnungslos, denn man hatte sich davon überzeugt, daß bei der numerischen Überlegenheit des Feindes an einen Kampf auf offenem Felde nicht zu denken war. Am folgenden Morgen (Mittwoch, dem 25. August) kamen die Sarazenen wieder nach Portus und hoben die kleine Schar auf, die dort geblieben war; wenige entrannen dem bis Galeria verfolgenden Feinde.[165] Noch an demselben Tage traten dann die Ungläubigen den Zug gen Rom an, teilweise die Wasserstraße benutzend. In der Morgenfrühe des 26. August kamen sie vor den Toren der ewigen Stadt an.[166] Die Peterskirche fiel in ihre Hand. Tunc omnes coetus Romanorum sine capite positi, campo qui dicitur Neronis, ar-

---

[164] Vgl. über diese Fremdenkolonien Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter II³, 403ff. Sie werden noch erwähnt Vita Leonis III, Lib. pontif. II, 6²¹, beim Einzuge des Papstes 799. Die Kirche der Friesen, im Vicus oder Burgus (Borgo) Saxonum gelegen (cf. Vita Leonis IV, Lib. pont. II, 111¹), heißt auch heute noch S. Michele in Sassia.

[165] Galeria liegt an der Straße nach Portus; die Bahnstation heißt noch heute Ponte di Galera.

[166] Dümmler, Ostfr. Reich I², 303: gelangten sie am 27. August bis vor Rom. In Anm. 5 verweist er auf Richter, Annalen der deutschen Geschichte II, 334. Dieser hat jedoch durchgehend falsche Datierung, Montag (feria secunda) ist der 23. August, nicht der 24. cf. Lib. pont. II, 99³⁰. Ann. Bertin. S. 34 Mense Augusto Saraceni Maurique Tiberi Romam adgressi . . .

matos obviati ... Mit diesen Worten bricht das Papstbuch ab, der sichere Führer, dem wir bisher folgen konnten, verstummt plötzlich, um so schlimmer für uns, da der Chronist von Monte Cassino und Johannes Diaconus über die Ereignisse vor Rom, die Dauer des Aufenthaltes der Sarazenen, über die Art ihres Abzuges nur sehr dürftige Angaben machen, Erchempert aber merkwürdigerweise das wichtige, aufsehenerregende Ereignis mit keinem Worte erwähnt.

Ganz sichere Tatsache ist, daß der unbefestigte Stadtteil am rechten Tiberufer, den die schon genannten Fremdenschulen bildeten, erobert und zerstört wurde. Seine Bewohner leisteten zwar Widerstand, erlagen aber mit Weib und Kind der Übermacht.[167] Die Basilika des heiligen Petrus, das Heiligtum des Abendlandes, fiel mit ihren seit Jahrhunderten aufgehäuften Schätzen den arabischen Räubern als leicht errungene Beute zu. All ihres Schmuckes wurde sie beraubt; ihre von Papst Honorius I. mit Silber ausgelegte mittlere Eingangstür, von diesem Schmuck Argentea genannt[168], wurde dieser Platten entkleidet. Vom Dache verschwanden wahrscheinlich damals die vergoldeten Erzziegel, die derselbe Papst vom Tempel der Roma und Venus zur Ausschmückung der Hauptkirche Roms verwendet hatte. Fortschleppte der habgierige Feind den prachtvollen Hochaltar[169] über Petri Grab mit seinen goldenen Heiligenstatuen und Wandreliefs, die Platten reinen Silbers im Gewicht von 150 Pfund, womit

[167] Ann. Xant., M. S. II, 228, a. 846: . . et omnes christianos quos foras Romam repperierunt, intus et foris eiusdem ecclesiae occiderunt. Reclausos etiam viros et mulieres abduxerunt. Chron. S. Bened. S. 472[6] . . . multosque ibidem peremerunt Saxones aliosque quam plurimos utriusque sexus et aetatis. Anm. 3 wird fälschlich an eine von den Kaisern nach Rom gelegte Besatzung gedacht.

[168] Gregorovius II, 115; Vita Leonis IV., Lib. pont. II, 127[25].

[169] Vita Leonis l. c. 113[23]; Ann. Bertin. S. 34; Ann. Xantens. l. c.

Papst Hadrian das Innere von S. Peter geschmückt hatte.[170] Das Grab selbst wurde von rohen Händen erbrochen[171], die Gebeine des Apostelfürsten ohne Zweifel umhergestreut und vernichtet.[172]

Das gleiche Geschick traf die Paulskirche, die noch weniger zu verteidigen war; auch hier wurde die Apostelgruft verwüstet, wurden die Kostbarkeiten und kaum minder reichen Zieraten geplündert, was nicht mitgenommen werden konnte, gänzlich vernichtet.[173] Rom selbst, geschützt durch die starken Mauern aus der Zeit Kaiser Aurelians, blieb dem Feinde unerreichbar, ein Angriff wurde glücklich abgewehrt (Ann. Fuldens. 36 . . cum non possent urbem irrumpere).

Hiermit sind unsere sicheren Nachrichten über den Aufenthalt der Sarazenen bei Rom erschöpft. Alles, was wir über einen Kampf in und um Rom hören, ist sehr dunkel[174], von Sagenelementen durchsetzt. Ranke (Weltgesch. VI, 128) meint: „Man muß auf genaue Kunde des Ereignisses Verzicht leisten, das sogleich in den Kreis der religiösen Auffassung und der Sage überging; nur die einfachen Worte des Rudolf von Fulda sind

---

170 Gregorovius II, 375.

171 Vita Bened. III, l. c. 145[3].

172 Vgl. ferner ibid. 148[15]: farum cantarum argenteum, sedens in pedibus IV a Sarracenis olim ablatum.

173 Die Quellen, die von einem abgeschlagenen Angriff der Sarazenen auf S. Paul erzählen (Ann. Bertin.; Johan. chron. Venet., M. S. VII, 18) werden außer durch die bei Mühlb. Nr. 1126a angeführten Stellen noch widerlegt durch Lib. pont. II, 108[26]; 130[21]. Ranke (Weltgesch. VI, 128) liest übrigens auch aus den Ann. Bertin. eine Eroberung von S. Paul heraus, was meines Erachtens nicht angeht, zumal es auch S. 35 heißt: . . thesaurorum multitudine, quas ex basilica beati Petri apostoli asportarant. Völlig verkehrte Angaben finden sich bei Sackur, Die Cluniacenser I, 10: 841 plünderten sie St. Peter und St. Paul vor Rom, 846 die Peterskirche selbst; sie hat einfach übernommen Röhricht, Geschichte des ersten Kreuzzuges, S. 6.

174 Dümmler, Ostfr. Reich I[2], 304, Nr. 3.

glaubwürdig; ohne alle Zutat sagenhafter Kombination melden diese die einfache Tatsache".

Die Nachricht der Annales Bertiniani von einem unglücklichen Kampfe Ludwigs und seiner Flucht nach Rom[175] ist bisher meist abgelehnt worden, weil man sie mit den Kämpfen bei Gaeta in Verbindung brachte, und sie daher notwendigerweise mit den unteritalischen Quellen in Widerspruch geraten mußte. Schon Muratori (Annali d'Italia V, 21) wußte nichts mit ihr anzufangen und verwarf sie. Ihm hat sich Mühlbacher (Nr. 1126 a) angeschlossen, indem er zugleich darauf aufmerksam machte, daß in die Zeit jenes Heereszuges nach Gaeta die Zusammenkunft Ludwigs mit seinem Vater fällt. Dümmler[176] hält die Sache für sehr zweifelhaft, bemerkt jedoch ganz richtig, daß Prudentius zwei Treffen unterscheidet, und daß Benedikt von Sorakte[177] gleichfalls von einer großen Niederlage Ludwigs am Monte Mario weiß; Mühlbacher erklärt diese Erzählung für zu sagenhaft, als daß man darauf ein Gewicht legen könnte. Den einzigen gangbaren Weg zur Lösung hat nun Duchesne[178] eingeschlagen. Er hat der Nachricht ihren richtigen Platz angewiesen und dadurch, daß er eine bisher ganz außer acht gelassene Quellenstelle heranzog, das Dunkel etwas gelichtet, das bisher die Kämpfe bei Rom verhüllte, und gezeigt, daß man Benedikt von Sorakte keineswegs so unbeachtet lassen darf, wie es Mühlbacher getan hat.[179]

Die Lebensbeschreibung Sergius' II. brach, wie wir gesehen haben, an einer äußerst wichtigen Stelle ab. Duchesne macht nun aufmerksam auf den Auszug aus den Papstviten,

[175] S. 34: Hlodoicus, Hlotharii filius, rex Italiae, cum Saracenis pugnans, victus vix Romam pervenit.

[176] Geschichte d. Ostfr. Reichs I², 305, Nr. 1.

[177] M. S. III, 713¹⁴ f.

[178] Lib. pontif. II, 104, Nr. 38.

[179] Richter, Annalen der deutschen Geschichte II, 336, tritt für Prudentius ein. Ihm scheint kein rechter Grund vorhanden, seine Angabe zu bezweifeln.

der wahrscheinlich in einem sächsischen Kloster entstanden, fälschlich Liudprand zugeschrieben wurde. Ein Vergleich der vollständigen Vita mit diesem Auszuge läßt uns keinen Augenblick darüber in Zweifel, daß er unbedingten Glauben verdient; der Text stimmt wörtlich überein. Am Schlusse dieser kurzen, zusammenfassenden Darstellung heißt es nun: Nam supervenientes Saraceni innumeros hominum interfecerunt, castella et urbes multas captas accepta praeda igni dederunt: demum regem expugnantes fugaverunt; et multis captis et interfectis maxima hominum et omnium rerum praeda onusti reversi sunt.[180] Schon diese Stelle allein muß jeden Zweifel an der Richtigkeit der Nachricht des Prudentius beseitigen, Ludwig ist den Römern zu Hülfe gezogen, hat aber eine Niederlage erlitten. Dazu kommt dann der in seinen Einzelheiten freilich ganz sagenhafte Benedikt, er meldet ebenfalls das Unglück des Königs und fügt hinzu: Propter hoc populi Romani in derisione abuerunt Franci, usque in odiernum diem. Was weiter von der nicht unbelohnten Hülfe Widos von Spoleto berichtet wird, ist durch weitere Quellenstellen nicht zu belegen. Daß er bei den Kämpfen um Rom oder nachher bei Gaeta beteiligt war, erscheint sehr wahrscheinlich bei der Lage des Herzogtums in der unmittelbaren Nähe Roms. Begegnen wir dem Herzog Winigis doch schon 799 und dann 815, beidemale bei Gelegenheit der gegen Leo III. unternommenen Aufstände als königlichem Sendboten in Rom; er ist vielleicht mit einer Art Aufsicht in Abwesenheit des Königs über die Stadt betraut gewesen.[181]

Als die Plünderung der Kirchen gründlich vollzogen war, und das umliegende Land keine Lebensmittel mehr hergab, zogen

[180] Migne, Patrol. lat., Band 129, p. 1245 A.

[181] Vgl. Libell. de imperatoria potestate in urbe Roma, M. S. III, 720[21]; 721[5].

die Sarazenen mit reicher Beute ab, der Via Appia südwärts folgend, während ihre Flotte sie an der Küste begleitete. Nachdem sie Fondi erobert und geplündert hatten, erreichten sie im September Gaeta, wo sie ein befestigtes Lager bezogen.[182] Um die Stadt zu entsetzen, erschien im nächsten Monat hier ein langobardisches Heer[183], das jedoch am 10. November entscheidend geschlagen wurde.[184] Eine auserlesene Schar Sarazenen, die ins Gebirge in den Hinterhalt gelegt war, entschied den Kampf zu Ungunsten der Langobarden, der Tod ihres Fahnenträgers verwirrte vollends ihre Reihen. Vor völliger Vernichtung bewahrte sie nur das rechtzeitige Eingreifen des jungen Cesarius, eines Sohnes des Herzogs Sergius von Neapel, der mit der Flotte Neapels und Amalfis erschien und mit seinen gelandeten Matrosen die Sarazenen an einer ausgedehnten Verfolgung hinderte.[185]

Während der größere Teil des Heeres vor Gaeta liegen blieb, unternahmen kleinere Haufen Plünderungszüge in die weitere Umgebung bis zum Liris, wo die Klöster des heiligen Andreas und Apollinaris in dem alten Albianus ihren unwillkommenen Besuch erhielten. Von hier aus sahen sie über dem Flusse das alte, ehrwürdige Monte Cassino liegen; sein Ruf

[182] Chronic. S. Bened. S. 472[7]: Fundensemque capientes urbem vicinaque depraedantes loca, Septembrio quoque mense secus Gaietam castrametati sunt.

[183] Chron. mon. Casin, M. S. VII, 599[14]: a Spoletio.

[184] Chronic. S. Bened. S. 472[9]: Contra quos pervenit Francorum exercitus, sed superatus a Saracenis quarto Novembrii Idus, iniit fugam.

[185] Joh. gest. ep. Neap. S. 433[3] ff. Auf diesen Kampf bezieht Mühlbacher die Nachricht der Ann. Bert. 34: . . quendam montem centum ab Urbe milibus munitissimum occupant. Quos quidam ducum Hlotharii minus religiose adorsi atque deleti sunt. Zur Situation paßt der Ausdruck „minus religiose", dann die Besetzung des Berges. Die Entfernung Rom-Gaeta beträgt ca. 100 km Luftlinie.

war auch schon zu den Ungläubigen gedrungen. Der Liris führte infolge langer Trockenheit nur ganz wenig Wasser, so daß er durchwatet werden konnte. Schon waren die Mönche auf das Äußerste gefaßt, da gab es in der Nacht ein heftiges Gewitter mit starkem Regenguß, so daß der Fluß ufervoll und nicht überschreitbar wurde. So mußten sich die Sarazenen damit begnügen, ihre Wut auszulassen an den Klöstern von St. Stephan und Georg. Die Mönche schrieben natürlich diese plötzliche Rettung dem Eingreifen und der Fürbitte des heiligen Benedikt zu.[186]

Die Lage der Belagerer von Gaeta wurde allmählich bedenklich. Cesarius war zwar nicht stark genug, um eine wirksame, entscheidende Offensive zu ergreifen[187], aber seine Schiffe erschwerten doch den Verkehr zwischen Flotte und Landheer. Dazu kamen die Herbststürme, die ein erfolgreiches Fortschreiten der Belagerung hinderten und die Flotte zu vernichten drohten. So kam es denn zu einem Waffenstillstand; die Sarazenen zogen ihre Fahrzeuge auf das Land und warteten die günstige Jahreszeit für die Heimfahrt ab (847). Unterwegs aber überraschte sie ein großes Unwetter, in dem die Mehrzahl der Schiffe mit all den geraubten Kostbarkeiten unterging[188]; einige davon fand man, wie Prudentius erzählt, bei den Ertrunkenen wieder, deren Leichen die See ans Ufer spülte. Auch diese Erzählung trägt schon einen

[186] Chron. S. Bened. S. 472[10] f. und daraus ausgeschrieben Chron. mon. Cas., M. S. VII, 600.

[187] Johan. gest. S. 433[13]: Cesarius . . magis custos quam propugnator. Dagegen Dümmler, Ostfr. Reich I, 305: Da Cesarius . . die See beherrschte. Vgl. unten S. 57.

[188] In den ersten Monaten des Jahres 847. Am 27. Januar starb Sergius II. (Ann. Bertin. S. 35), Leo IV. wird gewählt, bevor qui obierat pontifex ad sepulturam debitam fuerat deportatus (Lib. pont. II, 107[4]). Dann heißt es vor der Erzählung vom Untergange Z. 13: Quid autem electionis suae tempore . . divina virtus peregit. Auch Prudentius erzählt davon im Anschluß an die Erhebung Leos.

legendarischen Charakter.[189] Die Christen aber sahen darin die Strafe Gottes für die Entweihung der heiligen Stätten.[190]

Tief gesunken war in einem Menschenalter das Reich des großen Karl; mit furchtbarer Deutlichkeit zeigt es die Geschichte gerade dieser Jahre. Im März 845 plünderten die Dänen Hamburg, eben erst als Ausgangspunkt der Mission für den ganzen Norden gegründet, und fast zur selben Zeit fuhr eine normannische Flotte die Seine aufwärts bis Paris, wo sie ungestraft plündern und rauben konnte. Gegen ein nichtiges Versprechen zahlte ihnen Karl der Kahle noch 7000 Pfund Silber, und unangefochten zogen sie mit reicher Beute ab. Jetzt erschienen die Heiden vor Rom und plünderten die in der abendländischen Christenheit am höchsten verehrte Kirche. Dieser Frevel erregte ungeheures Aufsehen. Dem Kaiser, dem Beschützer des Papstes und Verteidiger der katholischen Kirche, wie sich einst Karl genannt hatte, dementsprechend jeder Kaiser zu handeln versprach, wandten sich aller Blicke zu. Aus Unteritalien erreichten ihn Hülferufe der Langobardenfürsten[191], die ihn davon überzeugten, daß besonders Benevent den Sarazenen entrissen werden müsse, denn von hier aus bedrohten sie ständig Rom, ja einen großen Teil Italiens. Diese Vorstellungen verfehlten ihren Eindruck nicht.[192] Ende des Jahres 846, wahrscheinlich im Oktober (Mühlb., Nr. 1127a), hatte Lothar, wie schon erwähnt, mit seinem Sohne Ludwig eine Zusammenkunft, und beide beschlossen, jetzt ernstere Schritte im Süden des Reiches zu unter-

[189] Ranke, Weltgeschichte, VI, 128.

[190] Die Stellen bei Mühlbacher, Nr. 1126a.

[191] Johan. gest. S. 433[21]: supplicatione huius Sergii principumque Langobardorum. M. L., sect. II., Capit. II, 67[6]: quod ipse populus nostrum auxilium expetit.

[192] M. L. Cap. II, 67[6]: . . quod certissime novimus, si infideles illam terram (Benevent) obtinuerint, eos Romaniam, quod absit, et magnam partem Italiae invasuros.

nehmen. Bitter hatte es sich gerächt, daß man es 844 verschmäht hatte, dort das Ansehen des Kaisertums wieder zu Ehren zu bringen. Die gefaßten Beschlüsse sind in einem Kapitular niedergelegt.[193] Die wichtigsten sind folgende: Der Papst soll die Peterskirche durch eine Mauer schützen, für deren Bau und die Wiederherstellung der verwüsteten Kirche die Mittel in allen Teilen des Reiches gesammelt werden sollen.[194] Ludwig wird mit einem Heer, das den ganzen italischen Heerbann und Aufgebote aus Francien, Burgund und der Provence umfassen soll, im Frühjahr 847 in Italien erscheinen[195], um die Sarazenen aus Benevent zu vertreiben. Dorthin sollen Königsboten, unter ihnen auch Wido von Spoleto, vorausgehen, um die beiden Prätendenten zu versöhnen und eine Teilung des Herzogtums zu gleichen Teilen vorzubereiten. Im Namen des Kaisers sollen die Missi ihnen Sicherheit und Anerkennung eidlich versprechen und sich dafür Unterstützung Ludwigs bei Austreibung der Sarazenen schwören lassen.[196] Sergius von Neapel soll bei der Vermittlung des Friedens mitwirken und mit seinen Truppen ebenfalls zu Ludwig stoßen.[197] So hofft man, mit einem bedeutenden Heere zu Lande operieren zu können, während der Papst mit einer Flotte, die aus der Pentapolis einberufen werden soll, und der Doge Petrus von Venedig[198] zur See den Kriegszug unterstützen, denn noch waren ja die Feinde nicht von Gaeta abgezogen, und Cesarius war ihnen allein nicht gewachsen. Als

[193] A. a. O., S. 65.

[194] c. 7.

[195] c. 9: ipse vero filius noster ita ire debebit, ut VIII. kal. Febr. ad Papiam cum exercitu veniat, medio Marcio ad Alarinum (Larino) perveniat.

[196] c. 11.

[197] c. 12.

[198] „Ein interessantes Zeugnis dafür, daß man mit Venedig als mit einer Seemacht zu rechnen begann", Lentz, Byzantinische Zeitschr. III, 86.

der Hauptfeind erscheint dem Kaiser allein die Besatzung von Benevent, von Bari ist mit keinem Wort die Rede. In Benevent sind vielleicht in dieser Zeit Verstärkungen eingetroffen.[199] Lothar hatte mit seinen Befürchtungen hinsichtlich Roms nicht so unrecht, Prudentius erzählt, daß sie bis ins Römische verwüstend streiften.[200]

Im Jahre 847 kam der Feldzug Ludwigs programmäßig zustande[201], aber leider sind unsere Kenntnisse über seinen Verlauf sehr dürftig. Es gelang dem König, die Sarazenen entscheidend zu schlagen, so daß er siegreich in Benevent seinen Einzug halten konnte (848?).[202]

---

[199] Ann. Bertin. S. 35: Ea tempestate Mauri et Saraceni Beneventum invadunt.

[200] ibid. et usque ad Romana confinia populantur.

[201] Johan. gest. S. 433[21]: Eodem quoque anno .. direxit Lhotharius imperator filium suum Lhodoguicum, bonae adolescentiae iuvenem, propter catervas Saracenorum Apuliae sub rege commanentes et omnium fines depopulantes. Vorher ist der Untergang der heimkehrenden Sarazenenflotte erzählt, der Anfang 847 zu setzen ist (S. 55), so daß die Zeitbestimmung eodem quoque anno (= 847) durchaus stimmt. Mühlbachers (1131 b) Vorwurf „der irrigen Zeitangabe" ist zurückgewiesen. — Erchempert unterscheidet c. 19 u. 20 zwei einzelne Unternehmungen Ludwigs, von denen Johan. gest. c. 61 nur die erste, Chronic. S. Bened. c. 12 die zweite kennt. Dümmler hält für wahrscheinlich, daß der Feldzug erst 848 zustande kam, und bezieht alle die genannten Nachrichten auf die Jahre 848 und 849; ins letztere setzt er die Teilung Benevents (Ostfr. Reich I², 306—308), ebenso Lapôtre, L'Europe et le Saint-Siège à l'époque caroling., S. 302, Anm. 2.

[202] Johan. gest. S. 433[24]: Qui adveniens, caelesti comitatus auxilio, ex illis Hismahelitis triumphavit. Erchemp. S. 242[3]: et celeriter veniens, universos prophanae gentis hostes ab urbe vi distrai hac framea necari fecit, wobei er sicher die Hinrichtung Massars im Auge hat. Es folgt die Teilung Benevents Ann. Bertin., S. 36, zum Jahre 848: Exercitus Hlotarii contra Saracenos Beneventum obtinentes dimicans, victor efficitur. Ann. Lausan., M. S. XXIV, 779[30]: Ludovicus imperator contra Saracenos perrexit a. D. 845.

Hier vollzog er[203] die schon im Kapitulare vom vorigen Herbst in Aussicht genommene Teilung des alten langobardischen Herzogtums Benevent. Salerno und Benevent traten ebenbürtig nebeneinander. Noch ist der Friedensvertrag erhalten, den die bisherigen Gegner, Sikonolf und Radelchis abschlossen[204]: Kap. 8 verspricht Radelchis dafür Sorge tragen zu wollen, daß die Untertanen seines bisherigen Gegners unbehindert die Kirche des Erzengels Michael auf dem Gargano besuchen können.[205] Im folgenden Kapitel werden die Gastaldate genannt, die das neue Herzogtum bilden; zu diesen gehört auch Capua. Im 24. Kapitel verspricht Radelchis ferner, sich von jeder Verbindung mit den Sarazenen fernzuhalten, weder sich an die mit der Bitte um Hülfe und Freundschaft zu wenden, die im Bereich des Herzogtums Benevent sich aufhalten, noch an auswärtige. Auch will er sie niemals gegen Sikonolf aufreizen oder ihnen Hülfe angedeihen lassen. Gemeinsam wollen beide gegen die Ungläubigen vorgehen, die in dem Bezirk des ganzen ehemaligen Herzogtums Benevent sitzen[206]; in Ruhe gelassen sollen die werden, die zur Zeit Sikos und Sikards Christen geworden sind und dem neuen Glauben die Treue bewahrt haben. Es handelte sich besonders um die beiden Städte Tarent und

[203] Johan. gest. S. 433[24]: Et sagaciter ordinans divisionem Beneventani et Salernitani principum victor reversus est. Erchemp. S. 242[4]: et presentibus omnibus Langobardis, inter duos predictos viros totam provinciam Beneventanam .. dispertivit. Bei Mühlb. Nr. 1131b nicht angeführt: Chron. Amalph., Muratori Antiquit. I, 209, c. 7. anno 844.

[204] M. L. IV, 221 und Handausg. der Leges Langob. von Bluhme, S. 195. c. 24 wird Ludwigs Anwesenheit erwähnt .. antequam domnus ludouicus rex cum suo exercitu exeat de ista terra. Auch c. 4 Erwähnung als rex: .. sub defensione domni imperatoris lotharii eiusque filii domni ludouici regis.

[205] Vgl. über den Erzengel Michael als Volksheiligen der Langobarden Gothein, Die Kulturentwicklung Süditaliens, S. 76 ff.

[206] ut pariter expellamus de ista prouincia nostra omnes sarracenos quomodocunque potuerimus.

Bari, die im festen Besitz der Sarazenen seit Jahren sich befanden.

Ludwig glaubte die Beilegung des langjährigen Zwistes auf die glücklichste Weise vollzogen zu haben. Der Friede war hergestellt, und der gemeinsame Kampf gegen die Sarazenen konnte beginnen. Wir können die Lösung, die er gefunden hat, nicht billigen. Das alte Herzogtum Benevent hatte sich, entfernt vom Hofe von Pavia, eine mächtige Position geschaffen, ja war an Stärke über die langobardischen Könige emporgestiegen. Als deren Reich den Franken erlegen war, und das Herrscherhaus beseitigt wurde, beließ Karl in Benevent ausnahmsweise die einheimische Dynastie, obwohl er voraussehen mußte, daß er in ihr unversöhnte Gegner haben werde. Er fand es vorteilhafter, sich auf die Anerkennung der Oberhoheit, wie sie die Langobardenkönige besessen hatten, zu beschränken. Die Besetzung und Behauptung des Landes hätte unverhältnismäßige Opfer gefordert. Die Macht und Einheit Benevents, die es sich bis zum Tode Sikards bewahrt hatte, mußte unbedingt wiederhergestellt werden, nur geeinigt konnte es den Arabern erfolgreich entgegentreten, und sie wieder aus Italien verdrängen. Der Kaiser mochte den Trotz der Langobarden fürchten, der neu erwacht und gestützt durch ein kräftiges Staatengebilde die fränkische Oberherrschaft abschütteln und sich Byzanz zuwenden könnte. So setzte man zwei Dynastien hinein, die beide dem Kaiser ihr Dasein zu danken hatten. Vermehrt wurde die Zahl der Staaten, von denen jeder eifersüchtig dem Treiben des Nachbarn zusah, deren Fürsten nur, über den Horizont ihres Kirchturmes nicht hinausblickend, engste Interessenpolitik trieben, jederzeit bereit, um den geringsten Vorteil die gemeinsame Sache an den Feind aller zu verraten. Das Gefühl des großen Vaterlandes und des Glaubens erwies sich nur noch höchst selten als stark genug, diesen traurigen Zustand zu ändern.

Die im Vertrage in Aussicht genommene gemeinsame Aktion gegen die Araber kam nicht zur Durchführung. Denn Sikonolf ist vom Schicksal nicht mehr genug Zeit gegönnt, diesen für alle Zukunft entscheidenden Kampf durchzufechten, und dann auch in Friedenszeiten seine Fähigkeiten zu zeigen. Schon 849 ist er gestorben.[207] Ihm folgte sein minderjähriger Sohn Siko[208], vielleicht zunächst unter Vormundschaft seiner Mutter Itta.[209] Diese war natürlich nicht in der Lage, gegenüber den an Krieg gewöhnten, gewalttätigen Großen die Autorität zu wahren, die nur eine so energische Natur wie Sikonolf hatte aufrecht erhalten können. Die Söhne Landolfs von Capua hatten schon 843 begonnen, sich der Oberherrschaft Salernos ungefügig zu erweisen[210], jetzt scheinen sie die Gelegenheit benutzt zu haben, ihre Stellung noch mehr zu heben. Zunächst war es ihr Streben, sich über Capua selbst auszudehnen; diesem Streben fiel ihr eigener Verwandter zum Opfer, Pandolf und seine Familie mußten Suessula verlassen[211], das Landolfs gleichnamiger Enkel erhielt, ein Schwiegersohn des Herzogs Sergius von Neapel, mit dem ja der alte Landolf ein Bündnis geschlossen hatte. Beide, Neapel und Capua, gingen vereint gegen Salerno vor. Capasso[212] macht auf einen Stein mit Inschrift aufmerksam, der sich neuerdings in Capua gefunden hat. Er bewahrt die Erinnerung an den Heldentod des Gastalden von Nola, Aurentius, der vor den Toren Neapels, wohin er ihre, sein Gebiet verheerenden Bewohner ver-

[207] Im Cod. dipl. Cav. wird nach ihm Nov. 848 zum letztenmal datiert. Vgl. die Anm. 109 zit. Urkunde. Mühlb. Nr. 1131 b; Capasso S. 83. Hier nicht genannt Ann. Cavens., M. S. III, 188: 849 Sico filiius eius Salerni.

[208] Erchemp., S. 242[7]: filium suum adhuc lactantem ministerii sui reliquid heredem.

[209] Ihr Name erwähnt Chron. Salern., M. S. III, 514[23].

[210] S. 43.

[211] Erchemp. S. 243[36]; 244[30]: et Landulfum, generum suum.

[212] S. 88/89.

folgte, der Übermacht erlegen ist. Es war im März 851. Die Unabhängigkeitsbestrebungen Capuas haben in diesen Jahren der Minderjährigkeit bedeutende Fortschritte gemacht.

Im März 852 erscheint zum ersten Male in den Urkunden neben Siko der Graf Petrus als Vormund mit dem Titel rector[213], neben diesem finden wir dann Februar 854 das erste Jahr seines Sohnes Ademar erwähnt.[214] Doch bald verschwinden in den Urkunden Sikos' und Petrus' Name, und Ademar erscheint als Alleinherrscher, zum ersten Male Februar 856.[215] Ludwig II. erkennt ihn als Herzog von Salerno an[216], Siko wird beseitigt.[217]

Am 27. Januar 847 starb Papst Sergius II. In St. Peter, dessen Plünderung ihm das Herz gebrochen hatte, wurde er begraben.[218] Sein Nachfolger wurde ein Römer langobardischer Herkunft, Leo IV. Noch lag der Sarazenenschrecken auf Rom, da vermehrte im Juni 847 ein Erdbeben noch die Aufregung. Es zerstörte die Stadt Isernia völlig und kostete große Menschenopfer.[219] Dann brach im Sachsenviertel eine Feuersbrunst aus, ein heftiger Wind nährte die Flammen, so daß auch die Kolonie der Langobarden ergriffen wurde und die Basilika S. Petrus' in Gefahr geriet, gänzlich zerstört zu werden. Den Gebeten Leos gelang es, das Äußerste zu verhindern.[220]

213 Cod. dipl. Cav. I, 42; cf. Chron. Salern., M. S. III, 514, c. 93.

214 Cod. dipl. Cav. I, 47, Nr. 38; Muratori, S. rer. Ital. I, p. II, 393: quinto anno . . mense Aprili, sexta indictione (= 858).

215 ibid. 53, Nr. 43. Ann. Cav., M. S. III, 188: 856 . . Ademarius Salerni.

216 Erchemp., S. 242[21] im Anschluß an Ludwigs Zug 852.

217 Chron. S. Bened., S. 473[33]: Isque (Sico) post aliquantulum Franciam puerulus transducitur. Chron. Salern., M. S. III, 515[8].

218 Gregorovius III, 92f.

219 Lib. pontif. II, 108[20]: terre motus in urbe Roma per ind. factus est X (= 847). Chron. S. Bened. S. 473[34]: Mense Junio (am Rande 848!). Chron. mon. Cas., M. S. VII, 600[45]: cum annus ab incarnatione Domini 847 volveretur.

220 Lib. pontif. II, 111[1].

Das Jahr 849 brachte neue Heimsuchungen. Die Sarazenen von Spanien und Afrika erschienen mit neuen Flotten an den Küsten Italiens. Spanier drangen bis Luna[221] in Tuscien vor und fuhren plündernd am Gestade entlang bis zur Provence, die erst im Vorjahre von griechischen Seeräubern heimgesucht worden war[222]; keine kräftige Hand wehrte ihnen[223], so daß sie es wagen durften, schon im folgenden Jahre wiederzukommen. Sie fuhren die Rhone aufwärts und verwüsteten bis Arles alles Land weit und breit. Auf der Rückfahrt aber erhob sich ein widriger Wind und vernichtete ihre Flotte. Die Bevölkerung war wehrlos.[224]

In dieser Zeit verließen zahlreiche Korsen ihr Vaterland, da sie sich dort vor den Sarazenen nicht mehr sicher fühlten, und wandten sich nach Rom, wo sie Leo mit Freuden aufnahm und in Portus ansiedelte, um dessen Hebung er sich sehr bebemühte, freilich mit wenig Erfolg.[225]

---

[221] Wenrich, Rerum ab Arabibus in Italia insulisque adiacentibus gestarum commentarii (1846), S. 81, setzt in dies Jahr die Übersiedlung der Bischöfe nach Sarzana. Vgl. Jung, Die Stadt Luna und ihr Gebiet. Mitteil. des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Bd. XXII, 235.

[222] Ann. Bertin., S. 36[9].

[223] ibid. Mauri et Saraceni Lunam Italiae civitatem adpredantes, nullo obsistenc maritima omnia usque ad Provinciam devastant. Ann. Xantens., M. S. II, 229[14], a. 850: Mauri vero urbes maritimas in Italia hinc inde vastaverunt. — Die 1279 geschriebenen Gesta imper. et pont. des Thomas Tuscus (richtiger T. von Pavia, vgl. Neues Archiv VII, 641) erzählen (M. S. XXII, 495[9]), daß afrikanische Sarazenen unter der Regierung Lothars auf einem Plünderungszuge durch ganz Tuscien auch die südlich von Arezzo gelegene Stadt Cortona in Asche gelegt haben, Ereignisse, die höchstwahrscheinlich in diese Zeit gefallen sind.

[224] Ann. Bertin., S. 38: Mauri usque ad Arelatum, nullo obsistente, cuncta devastant; sed cum redirent, vento contrario reiecti et interfecti sunt.

[225] Lib. pontif. II, 126[4] ff.

Auf lange Jahre hinaus schweigt dann die Überlieferung von Zügen der Spanier nach den französischen Küsten. Daß sie jedoch hier öfter erschienen, wäre auch dann wohl anzunehmen, wenn es nicht aus den Worten Hinkmars hervorginge, der uns von dem Schicksal des Erzbischofs Rotland von Arles erzählt. Dieser Kirchenfürst ließ auf der Insel Camargue zum Schutze gegen die Sarazenen, die hier gewöhnlich vor Anker gingen[226], im Jahre 869 eine Schanze errichten, wurde dabei überrascht und zog sich unvorsichtigerweise dahinein zurück. Die kleine Besatzung wurde überwältigt, und der Erzbischof fiel den Ungläubigen in die Hände, die ihn nur gegen ein stattliches Lösegeld herausgeben wollten. Während der Verhandlungen über dessen Höhe starb aber der Gefangene am 19. September auf dem Schiffe. Die Sarazenen verheimlichten seinen Tod, ließen sich die ausbedungene Summe zahlen, setzten den Toten in den Priestergewändern, die er bei seiner Gefangennahme trug, auf einen Sessel und trugen ihn vom Schiffe ans Land. Erst als seine Freunde ihn nun voller Freude zu seiner Befreiung beglückwünschen wollten und näher traten, bemerkten sie mit Schrecken, daß er tot war.

Die afrikanischen Sarazenen erinnerten sich an die reiche Beute, die ihnen 846 in die Hände gefallen war. Diesmal sollte die Stadt Rom[227], die ihnen damals getrotzt hatte, ihrem Angriff nicht widerstehen. Ein größeres Heer als damals wurde zusammengebracht, und in mehreren Abteilungen abfahrend, sam-

---

[226] Ann. Bertin., S. 106: in insula Camaria ... in qua portum Sarraceni habere solebant; 859 hatten die Normannen, als sie im Arelat plünderten, ebenfalls die Insel als Stützpunkt benutzt. ibid. S. 51, unten.

[227] Lib. pontif. II, 117[24]: multiplicata iterum perversorum hominum manu, multisque cum navibus ad urbem expugnandum Romanam, duodecima indictione vigente (= 849).

melten sie ihr Geschwader an der Küste Sardiniens in loco qui Totarum dicitur.

Die neue, große Gefahr einte die süditalischen Seestädte zum Schutze von Rom. Es lag in ihrem eigenen Interesse, um jeden Preis zu verhindern, daß die Sarazenen hier in der Mitte der italischen Küste einen Stützpunkt gewannen. Daß es sicher leichter sei, ihren Versuch zu vereiteln, als sie nachher zu verdrängen, zeigte ihnen ja das Schicksal Baris. Ihre Schiffe erschienen vor den Sarazenen in Ostia. Wie argwöhnisch und mißtrauisch damals einer dem andern gegenüberstand, wie wenig Gutes man sich vom Nachbar versah, geht daraus hervor, daß der Papst den Cesarius, der wieder an der Spitze stand, und einige andere Führer zu sich nach Rom berief und sich von ihnen versichern ließ, daß sie keine feindlichen Absichten gegen Rom hegten, sondern ihr Erscheinen einzig und allein den Ungläubigen gälte. Nun erst kam Leo mit dem Aufgebot der Römer nach Ostia. In feierlicher Prozession zog das Heer nach der Kirche Santa Aurea, wo der Papst die Kommunion austeilte und knieend Gott um den Sieg der christlichen Waffen anflehte. Nach dieser Feier kehrte Leo nach der Stadt zurück.

Am andern Tage wurden die Schiffe der Sarazenen vor Ostia gesichtet. Die Neapolitaner erwarteten mutig den Feind, und es entspann sich ein wütender Kampf, der aber bald abgebrochen werden mußte, denn ein plötzlich hereinbrechendes Unwetter zwang die Kämpfenden voneinander zu lassen und ruhig abzuwarten, wem die Elemente den Sieg erfechten würden. Wieviel italische Schiffe zu Grunde gingen, verschweigt der Chronist; die Araberflotte wurde völlig vernichtet. Die auf die Inseln verschlagene Besatzung wurde von der erbitterten Bevölkerung zum großen Teil erschlagen, andere gerieten in Gefangenschaft der Römer und wurden in Portus aufgeknüpft oder mit Ketten belastet im Triumph nach der ewigen Stadt geführt, wo sie

bei dem Bau der vatikanischen Stadt die harte Sklavenarbeit zu verrichten hatten, unter der mancher Christ bei ihnen seufzte.[228] Rafael hat diesen durch die Elemente errungenen Sieg verherrlicht durch ein Gemälde in dem Zimmer des Vatikan, das von der Darstellung jenes Brandes im Sachsenviertel den Namen sala dell' incendio erhalten hat.

Schon ein Jahr vor dieser Seeschlacht hatten die Römer die Wiederherstellung ihrer Mauern begonnen, wie es Lothar in seinem Kapitulare befohlen hatte. Leo zeigte den größten Eifer, er besichtigte die Werke und trieb zur Eile. Die Tore wurden erneuert, 15 gänzlich verfallene Türme wieder in verteidigungsmäßigen Zustand versetzt; zwei davon lagen zu beiden Seiten des Flusses, in der Nähe der Porta Portuensis, wo öfters vorher Einbrüche stattgefunden hatten.[229] Bei großer Gefahr wurde der Fluß durch eine Kette gesperrt.

Ein wichtiges Ereignis in der Geschichte der Stadt Rom war dann die Befestigung des rechten Tiberufers mit der Peterskirche. Schon Leo III. hatte begonnen, dies Viertel zu schützen, das Werk war aber in seinen Anfängen stecken geblieben; die von ihm gelegten Fundamente waren von den Römern wieder abgetragen worden, um das Material anderweitig zu verwenden.[230] Jetzt betrieb Leo IV. auch die Ausführung dieses Werkes mit Energie. Der Kaiser und seine Brüder stellten dazu reiche Mittel zur Verfügung, dem ganzen Reiche mit ihrem Beispiel vorangehend.[231] Am 27. Juni wurde die Vollendung der groß-

---

[228] Lib. pontif. II, 117.

[229] Lib. pontif. II, 115[14]: iuxta Portuensem portem ita prudenter ac sapienter venerabilis präsul ab ipsa ora Tiberis, id est iuxta litus fluminis. Dümmler I, 306: er verwahrte auch die Tibermündung; vgl. Gregorovius III, 97.

[230] Lib. pontif. II, 123[13].

[231] ibid. S. 123[19]: ad quam ipse cum suis fratribus non modicas argenti libras direxit. Beschreibung der Bauten bei Gregorovius III, 99. Ann.

artigen Bauten festlich begangen. In feierlicher Prozession zog der gesamte Klerus, vom Papste geführt, singend im Bußgewande um die Mauer. An jedem Tor machte der Zug Halt, und Leo flehte Gottes Segen herab auf die neugegründete Stadt und ihre Bewohner. Mit Recht konnte er dem vollendeten Bauwerk seinen Namen geben, und die Bezeichnung civitas Leonina ist nicht in Vergessenheit geraten, wie der Name Gregoriopolis für Ostia (S. 46).

Die Zustände in Salerno und die Unfähigkeit des Radelchis hatten es den Sarazenen sehr leicht gemacht, nach Ludwigs Abzug (848?) die verlorenen Positionen wiederzugewinnen. Schon im nächsten Jahre zog Massar wieder in Benevent[232] ein, und von Bari aus ergossen sich die wilden Schwärme über das schutzlose Land. Apulien und Kalabrien wurden furchtbar mitgenommen, Salerno war ernstlich bedroht.[233] Im Jahre 851 starb Radelchis; sein Sohn Radelgarius war den Eindringlingen gegenüber vollständig machtlos, sie waren die Herren im Lande.[234]

In dieser furchtbaren Lage wandten sich die Blicke der unglücklichen Bevölkerung wieder nach Norden, zum Nachfolger Karls des Großen; 850 war Ludwig II. von Leo IV. zum Kaiser gekrönt worden; jetzt, wo das Kaisertum seiner Macht entkleidet, das Reich geteilt war, mußte Lothar darauf verzichten, aus eigner Machtvollkommenheit wie seine Vorgänger sich einen Mit-

---

Bertin., S. 41. Leo aipostolicus, Saracenorum inruptiones metuens, ecclesiam beati Petri hinc inde muro communiens, eundem murum usque ad civitatem perducit Romanaeque urbi contiguum efficit.

[232] Ann. Bertin., S. 36: Mauri denuo Beneventum invadunt.

[233] Erchemp. S. 242[11]: Per idem tempus Agareni incolentes coeperunt devastantes stirpitus depredare totam Apuliam Calabriamque ac pedetentim Salernum ac Beneventum depopulare initiarunt.

[234] Ann. Bertin. 851, S. 41: Saraceni Beneventum et alias civitates quieta statione possident.

kaiser zu setzen. Die kirchliche Weihe allein konnte ersetzen, was an Ansehen und Macht unwiederbringlich verloren war. Bei Ludwig, dem Herrscher Italiens, erschienen 852 im Auftrage des Adels die Äbte Bassacius von Monte Cassino und Jakob von S. Vincenzo am Volturno. Sie stellten ihm vor, wie furchtbar das Land zu leiden habe, und baten ihn, möglichst bald Abhülfe zu schaffen.[235] Diesem dringenden Hülferuf gegenüber hielt es Ludwig für seine Pflicht, unverzüglich nach dem Süden zu gehen.

Bei seinem Herannahen zogen sich die Sarazenen in die festen Plätze zurück, so daß sich der Kaiser entschließen mußte, die Belagerung des Hauptwaffenplatzes Bari zu beginnen. Gelang es, ihn zu nehmen, dann war er mit einem Schlage Herr des ganzen Landes, die kleineren Kastelle konnten sich dann unmöglich länger halten. Die Belagerung begann, und sofort zeigte sich, daß der Kaiser allein nicht in der Lage war, die feste Stadt zu bezwingen. Er war notwendig auf die Unterstützung der italischen Fürsten angewiesen; sie blieb aus, und damit war der Mißerfolg des Zuges hauptsächlich entschieden. Ihre Unabhängigkeit zu retten, war das einzige Ziel dieser Kleinstaaten und ihrer Fürsten. Die Sarazenen schienen auf Bari beschränkt zu sein; dieser Erfolg genügte ihnen, und sie versagten sich. Besonders die Ränke der Capuaner werden für das Mißlingen der Expedition verantwortlich gemacht.[236] Seinen

[235] Erchemp. S. 242[13]: Tunc iterum sugestum est lamentabili supplicatione iam saepe dicto piissimo augusto per Bassacium venerabilem virum, beati Benedicti vicarium, et per Jacobum, Sancti Vincentii abbatem, ut propeare quantocius dignaretur et suo adventu eriperet, quos ante iam misericorditer redemerat. Chr. S. Bened. S. 474[28]: Per idem tempus Bassacius abbas, rogatus a primatibus patriae, adiit Franciam, qui obsecrans gloriosum imperatorem Ludovicum.

[236] Erchemp. S. 242[17]: . . cum incredibili multitudine Varim perrexit. Set pro omnibus obliti Capuani suam ultroneam sponsionem, urbibus

Rückzug nahm Ludwig über Benevent, um wenigstens diese Gegend von den Sarazenen zu säubern. Es gelang, sie wurden vernichtet, ihr Führer Massar geriet lebend in die Hand der Sieger. Der Kaiser ließ ihn enthaupten. Es war am 28. Mai 852 (die Stellen bei Mühlb., Nr. 1154a). Nach diesem Erfolg kehrte Ludwig nach Oberitalien zurück.

Diese Hinrichtung eines Führers entflammte die Sarazenen auf Sizilien zu einem Rachezuge nach dem Festlande. Unter Abbas-ibn-Fadhl, den sich die Truppen selbst eben erst (851) zum Anführer gesetzt hatten, erschien noch in demselben Sommer eine Flotte mit starker Besatzung an der italienischen Küste. Die Christen wurden geschlagen; den Gefallenen ließ der racheschnaubende Sarazene die Köpfe abschneiden und sandte sie als Siegestrophäe nach Palermo. Nachdem er in Kalabrien große Besatzungen zurückgelassen hatte, trat er mit vielen Gefangenen die Heimfahrt nach Sizilien an.[237]

Die Nachricht von dem Erscheinen einer neuen Sarazenenflotte drang auch nach Rom und erregte große Furcht. Man rief sich die Jahre 846 und 849 in die Erinnerung zurück und war auf das Schlimmste gefaßt. Papst Leo sammelte die römische Mannschaft um sich und zog hinaus an die Küste, um eine Landung des Feindes zu verhindern. Diese Einzelheiten sind einem Brieffragment des Papstes entnommen[238], das bisher

se recondentes, Landulfum tantum antistitem vice sua illuc destinarunt. Videns autem . . cesar et illorum fallaciam et se nil proficere, sine emolumento recedens abiit; Chr. S. Bened. S. 474[39]: veniens Barim, et in quantum possibilatas fuit totis viribus cum Saracenis dimicabit; post complures autem dies venit Beneventum. In der Beurteilung der Ann. Bertin. S. 42, Abs. 1, schließe ich mich Mühlb. Nr. 1154a an.

[237] Amari, S. 371. Der arabische Chronist setzt das Ereignis in das Jahr Juni 852 bis Juni 853.

[238] M. Ep. V (Karol. aev. III), 585 (am Rande Sept. 852; Jaffé, Reg. pont. 2. ed., Nr. 2620: 852?): Igitur cum sepe adversa a Saracenorum partibus perveniant nuncia, quidam in Romanorum portum Saracenos

schon dem Jahre 852 zugewiesen wurde, eine Annahme, die bedeutend an Wahrscheinlichkeit gewinnt, wenn die Nachricht der arabischen Quelle damit in Zusammenhang gebracht wird.

Nach Ludwigs Abzug stand der Führer der Sarazenen in Bari, Mofareg-ibn-Sâlem oder Sallam, der dem Berber Khalfun gefolgt war, bald wieder in seiner vorigen Stellung beherrschend da. Er fühlte sich sicherer denn je; in Bari befahl er den Bau einer Moschee; die Positionen, die der Kaiser ihm entrissen hatte, waren bald wieder in seiner Hand. Nach der arabischen Quelle eroberte er 24 feste Plätze.[239] Im Gefühl seiner Überlegenheit erklärte er jede Verbindung mit Sizilien und Afrika für gelöst; er wollte nur dem Kalifen von Bagdad unterstehen, das heißt, keinem gehorchen. Der Nachfolger Mofaregs, der von seinen Soldaten getötet wurde, nahm den Titel „Sultan" an, der bei den Sarazenen bis zum Ende des 10. Jahrhunderts sehr selten vorkommt und immer nur einem wirklichen Fürsten beigelegt wird.[240] Über sarazenische Unternehmungen in dem nächsten Zeitabschnitt wissen wir so gut wie nichts, die unteritalischen Quellen schweigen. Nur Prudentius meldet zum Jahre 856 eine Eroberung und völlige Zerstörung Neapels.[241] Die Kämpfe mit den Ungläubigen treten

clam furtiveque venturos esse dicebant. Pro quo nostrum precepimus congregari populum, maritimumque ad litus descendere decrevimus et egressi sumus Roma. Die Ann. Bertin. S. 43 melden 853, daß die Römer sich bei Lothar darüber beklagten, daß für ihre Verteidigung gegen die Sarazenen gar nichts getan werde. Vgl. auch Chron. Salern., M. S. III, 526[33].

239 Amari I, 371.

240 Es-Ssultan ist arabisch „die Herrschaft", wird aber schon in dieser Zeit, wie unser Hoheit oder Majestät, auf Personen übertragen, Müller I, 556, Anm. 2.

241 Ann. Bertin. S. 47: Saracei de Benevento (!) Neapolim fraude adeuntes, vastant, diripiunt et funditus evertunt. Wenrich, S. 85 setzt in diese Zeit den von Benevent und Salerno gemeinsam unternommenen Zug nach Bari, der mit der völligen Niederlage der Langobarden endet; ihn erzählt Chr. Salern., M. S. III, 514, c. 93: protinus per Beneventanas Salernitanasque fines peragrant, folgt die typische Schilderung der Plünderung (ähnlich S. 508, unten).

mehr in den Hintergrund gegen die mannigfachen Friktionen der Kleinstaaten untereinander. Es war das Verhängnis Unteritaliens, daß es bei dem steten Wechsel zwischen Kampf im Inneren und Bedrängnis durch äußere Feinde nicht zur Ruhe kommen konnte.

Im Jahre 856 brannte das feste Sikopolis, das dem alten Landulf und seinen Söhnen oft als Zufluchtsstätte, dann dauernd zum Wohnsitz gedient hatte, gänzlich nieder.[242] Landulf und Landonulf beschlossen trotz dem Einspruche ihres Bruders Lando, die Stadt nicht wieder aufzubauen, sondern sich dort, wo die Via Appia den Volturno auf der noch heute erhaltenen gewaltigen Brücke überschreitet, eine neue Heimat zu begründen, das jetzige Capua wurde gebaut.[243] Dann versuchten sie im Vertrauen auf die starken Mauern eine definitive Entscheidung in ihrer Stellung zu Salerno herbeizuführen; sie kündigten ihrem Lehnsherrn Ademar den Gehorsam. Das Wagnis mißlang, denn dieser rief die Hülfe Widos von Spoleto an, der mit seinen Tuskern[244] die Stadt belagerte und zur Unterwerfung zwang. Die Brüder mußten Salernos Oberherrschaft aufs neue anerkennen und die Kriegskosten tragen. Wido erhielt für sein Eingreifen, das den Ausschlag gegeben hatte, die Grenzstädte Sora, Arpino, Vico-Albo und Atino.[245] Landonolf weigerte sich,

[242] Catal. com. Cap., S. rer. Lang. S. 498[28]. Chr. Salern., M. S. III, 515[24]. Erchemp. S. 243[41].

[243] Es liegt ganz auf dem linken Ufer des Flusses, während sich seine Vorgängerin, das alte Casilinum auf beiden Seiten, vornehmlich aber der rechten ausbreitete. Auf einer schmalen Landzunge gelegen, hat es sich als Brückenkopf bis auf die Gegenwart hervorragende militärische Bedeutung gewahrt. Vgl. Nissen, Italische Landeskunde II, 2, S. 698ff.

[244] Vgl. Dümmler, Ostfränk. Reich, III², 18, Anm. 2.

[245] Erchemp. S. 244[12]; Chron. S. Bened. S. 475[23]: Nam dictus Ademari Suram, Erpinum, Vicum Album et Atinen tradidit Francis, id est Widoni comiti. Über das fränkische Element in Spoleto vgl. Dümmler, a. a. O. III², 18, Anm. 2, und Schirmeyer, Kaiser Lambert, Götting. Dissert. 1900, S. 17, Anm. 3.

zu dieser Abtretung seine Zustimmung zu geben, denn die genannten Städte bildeten sein Erbteil, aber sein Einspruch blieb natürlich unbeachtet, und an gebrochenem Herzen ist er bald darauf aus dem Leben geschieden (859).

Die Konstellation des unteritalischen Staatensystems wurde bald darauf eine ganz andere; die alten Verträge wurden gelöst, neue eingegangen. Es gelang Ademar, das langjährige Bündnis Neapels mit Capua zu sprengen, ja in offene Feindschaft zu verwandeln. Neapel schloß sich jetzt Salerno an[246] und ging gegen seinen bisherigen Bundesgenossen angriffsweise vor. Am 8. Mai 860 erlitten aber die Neapolitaner von den Capuanern unter Führung des jungen gleichnamigen Sohnes Landos eine vollständige Niederlage.[247] Der uns schon bekannte Cesarius geriet mit ca. 800 seiner Landsleute in Gefangenschaft. Es war der Tag, an dem man in Capua das Frühlingsfest des langobardischen Volksheiligen, des Erzengels Michael, feierte, ein Tag, der Erinnerung geweiht an einen sagenhaften, gleich glänzenden Sieg über die Neapolitaner.

Andrerseits blieb das Ziel Capuas: Unabhängigkeit von Salerno. Durch den Sturz Ademars, den Pando und der Bischof Landulf jetzt herbeizuführen suchten, glaubten sie ihm näher zu kommen. Ademar hatte sich bei seinem Volke sehr verhaßt gemacht, und die Abtretung der Grenzstädte an Wido scheint ein übriges getan zu haben.[248] Das Erscheinen Kaiser Ludwigs II. (s. u.), der ihn begünstigte, ermöglichte es ihm, sich noch eine Zeit lang zu halten; als aber dann die Sarazenen im Lande

[246] Erchemp. S. 244[17.25]; Chron. S. Bened. S. 475[21]: Ademari iunctus cum Neapolitis.

[247] Erchemp. S. 244[32]; Chron. S. Bened. S. 475[31]; Catal. com. Cap. S. 498[31].

[248] Chron. Salern., M. S. III, 518[7]; Chron. S. Bened. S. 475[22]: Ademari nitebatur quiddam dolose erga suos; ob hoc oculi eius evulsi, spernitur a principatu . . .

hausten, erfolgte 861 die Katastrophe, Ademar wurde gefangen gesetzt und geblendet. An seine Stelle trat Waiser, ein Sohn des Dauferius Balbus (S. 30), noch ein entfernter Verwandter Sikonolfs.[249] Auf kurze Zeit wurde so ein freundliches Verhältnis zu Salerno hergestellt, denn Waiser wurde bei seinem Emporkommen von Capua aus unterstützt und heiratete Landos Tochter Landelaika.[250] Nach dessen Tode aber vertrieben seine Brüder seine Söhne und sagten sich von Waiser los (Erchemp. 244[22]; 245[2]); damit begannen lange Kämpfe der Brüder Landos mit ihren Neffen, die wieder bei Waiser Unterstützung fanden.[251] Ende 862 fand in ihnen Pando I. seinen Tod. Der Bischof Landulf wurde nun, nachdem auch dieses Bruders Söhne hatten weichen müssen[252], Alleinherrscher in Capua und trat damit für lange Jahre in den Mittelpunkt der unteritalischen Geschichte, ein Mann, dessen Bild uns selbst aus den dürftigen Aufzeichnungen dieser wilden Zeit deutlich entgegentritt. Versucht doch

[249] Capasso S. 93 setzt Ademars Sturz Sept. 861. Zum letztenmal wird nach ihm datiert Novemb. 860 (Cod. dipl. Cav., S. 75). Die Urkunden Nr. 75 (11. Regierungsjahr, Juli 872) und Nr. 76 (12. Regierungsjahr, August 872) ergeben aber mit Sicherheit als Anfangsmonat der Herrschaft Waifers August 861. Ademars Absetzung fällt jedoch wahrscheinlich noch früher, denn Chron. Salern. S. 518[39] berichtet von einer kurzen Zwischenregierung eines Neffen Waifers, und nach Erchemp. S. 244[20], der freilich davon nichts weiß, hat sogar Lando die Veränderung in Salerno noch erlebt; sein Tod ist nach Cat. com. Cap., S. 498[31] c. Febr. 861 zu setzen. Vgl. Ann. Cav., M. S. III, 188: 861 Guaiferius Salerni.

[250] Chron. Salern. S. 515[49]; Cod. dipl. Cav. I, 88, Nr. 67; 111, Nr. 87; 130, Nr. 101, Z. 2.

[251] Erchemp S. 245[6] muß „Landonlfus" des Cod. Vat. nicht in „Landolfus" aufgelöst werden, wie Waitz nach dem Vorgange von Pertz (M. S. III, 250[19]) getan hat, sondern in „Landonulfus"; Z. 8 wird dann Landolf, der in Suessula seinen Sitz hatte (Erchemp. 243[39]), durch den Zusatz fratre eorum (= Landos und Landonulfs) neu eingeführt.

[252] Erchemp. c. 30; Chron. S. Bened. S. 477[35]: Pandinolfus, Pandonis dicti filius, Capuana in urbe factus est gastaldius. Quemque non post multum Landolfus episcopus sua seclusit ab urbe.

Erchempert eine ausführliche Charakteristik der ihm offenbar sehr interessanten Persönlichkeit (Kap. 31). Er erzählt, daß seiner Mutter vor seiner Geburt träumte, sie würde eine Fackel gebären, die ganz Benevent in Flammen aufgehen ließe.

Doch ist damit die Fülle der Kämpfe und Wirren, die hier nur ganz flüchtig berührt werden können, noch nicht erschöpft. Als im März 860 Kaiser Ludwig den Grafen Ildebert von Camerino zur Rückgabe von Gütern gezwungen hatte, die er sich widerrechtlich angeeignet hatte[253], erhob sich der Graf in Gemeinschaft mit Lambert von Spoleto, der seinem Vater Wido etwa 858 gefolgt war, bald darauf, und Ludwig sah sich zu einem Feldzuge nach Süditalien gezwungen. Mit Leichtigkeit warf er den Aufstand nieder[254]; bei Adelchis[255] von Benevent suchten die Empörer eine Zuflucht, Ildebert ging von da weiter zu den Sarazenen nach Bari, als der Kaiser auch Benevent bedrohte. In S. Agata warf sich Adelchis ihm zu Füßen und erhielt für sich und die aufständischen Grafen Verzeihung.

Kaum war Ludwig abgezogen, da erschienen die Sarazenen von Bari zu neuen Plünderungen, vielleicht von Ildebert herbeigerufen. Sie konnten sich die Verhältnisse gar nicht günstiger wünschen. Das Land war ihnen wehrlos preisgegeben: Neapel durch seine Niederlage geschwächt, in Capua Familienzwist, Benevent eben vom Kaiser niedergeworfen, in Salerno Ademars Stellung bereits stark erschüttert. Über Conza brachen sie ins

---

[253] Mühlbacher, Nr. 1216k.

[254] Ann Bertin. S. 54: Ludoicus imperator Italiae suorum factione impetitur et ipse contra eos ac contra Beneventanos rapinis atque incendiis desaevit. Bei Lupus Protosp., M. S. V, 52, die falsche Nachricht: Anno 860. indictione 8. Hoc anno comprehensa est civitas Barum ab imperatore.

[255] Folgte seinem Bruder Radelgarius um die Wende 853/54, was ebenfalls gegen den von Mühlbacher Nr. 1216l abgelehnten Ansatz 852? am Rande von Chron. S. Bened. S. 475[10] spricht. Capasso, S. 92.

Beneventanische ein. Adelchis wandte sich sofort an Ludwig um Hülfe; ein kaiserliches Heer erschien, konnte aber nichts ausrichten und mußte ruhmlos das Land den Sarazenen überlassen. Der Herzog sah sich nun vor die Wahl gestellt, sein Land zu verlassen oder sich mit den Arabern zu vertragen. Er zog das letztere vor, zahlte Tribut und stellte Geiseln, ohne freilich damit seinem Volke irgendwie zu nützen.[256] Die Leiden und Drangsale der 40er Jahre wiederholten sich. Die Sarazenen durchzogen unter den furchtbarsten Heimsuchungen der unglücklichen Bevölkerung die blühendste Landschaft Unteritaliens nach allen Richtungen, bald vor Neapel ihr Lager aufschlagend, bald Capua heimsuchend. (Chron. S. Benedict., S. 476[26].) Gewiß übertreibend berichtet der Chronist von Monte Cassino, daß der Sultan jeden Tag 500 Menschen hinschlachten ließ, daß er auf Leichenhügeln sitzend seine Mahlzeiten einzunehmen pflegte.[257] Als man sich in dieser schrecklichen Not von seinem Fürsten im Stich gelassen sah, da machten zwei Gastalden aus dem Norden, Maielpotus von Telese und Wandelbert von Bojano, den Versuch, das Land aus eigner Kraft von der furchtbaren Geißel zu befreien. Da sie sich zum Kampfe jedoch allein zu schwach fühlten, erkauften sie die Hülfe Lamberts von Spoleto und Ga-

---

[256] Erchemp. c. 29, S. 245[18]: Inter haec Saugdan . . . totam terram Beneventanam igne, gladiis et captivitate crudeliter devastabat, ita ut non remaneret in ea alitus. Quam ob rem et Gallorum exercitus crebrius adveniens eorum efferitatem opprimendam, set nil proficiens, via qua venerat repedabat. Unde factum est, ut Adelgisum Beneventi principem, coactata pensione et obsidibus, pacem eo firmaret.

[257] Der Mönch Bernard, der sich in Bari von dem Sultan für eine Reise nach dem Heiligen Lande einen Paß ausstellen ließ, erzählt (Descriptiones terrae Sanctae, edid. Tobler, S. 87): invenimus (in Tarent) naves sex, in quibus erant novem milia captivorum de Beneventanis christianis. In duabus nempe navibus, quae primo exierunt Africam petentes, erant III milia captivi, aliae duae, post exeuntes in Tripolim deduxerunt similiter III.

rards von Camerino.[258] Mit ihnen vereint zogen sie dem Sultan entgegen, als er von einem Plünderungszuge aus dem Capuanischen nach Benevent zurückkehren wollte. Bei Arvium[259] stießen beide Heere gegen Abend aufeinander. Trotzdem die Christen durch den Marsch ermüdet und abgespannt waren, und der Durst sie peinigte, gingen sie doch ohne Besinnen sofort in den Kampf. Da der Feind ihren aufgelösten Haufen in dicht geschlossenen Gliedern unter einheitlicher Führung begegnete, konnte der Ausgang nicht zweifelhaft sein. Auf dem Boden liegend erwarteten die Ungläubigen den Angriff; plötzlich sprangen sie auf, warfen sich auf den erstaunten Gegner und schlugen ihn in die Flucht. Die Niederlage der Christen war vollständig. Die beiden Gastalden und Garard blieben mit der Mehrzahl ihrer Leute auf dem Schlachtfelde. Durch diesen Sieg war der letzte Widerstand beseitigt, und dem Sultan stand der Weg nach den Klöstern S. Vincenzo am Volturno und Monte Cassino offen.[260]

Es war in der Fastenzeit, als die Mönche von Monte Cassino im Kloster am Volturno, wie es zwischen den beiden Klöstern Brauch geworden war, zum Besuche weilten. Da erschien plötzlich der Feind, nachdem er zuvor Venafro eingenommen hatte. (Erchemp., S. 245[31].) In eiliger Flucht retteten sich die Brüder, ihr Kloster preisgebend, das nun der Verwüstung anheimfiel. Die reichen Kirchenschätze, die man noch hatte verstecken können,

---

[258] Soweit ich sehe, nur hier erwähnt. Im Chron. Vulturn., Muratori S. rer. Ital. I, p. II, 403A und Chron. Mon. Cas., M. S. VII, 604[24] heißt er Marsorum comes.

[259] Erchemp. S. 245[35]: in Arvium tellure; Chron. S. Bened. S. 476[37]: ad Arium.

[260] Die Stelle aus einem Briefe Lothars II. M. Ep. VI, 210[11]: si aliqua incursio paganorum fines beati Petri vobis caelitus commissos adire temptaverit aut forte terminos . . germani nostri Hludowici, prout nuperrima atque infausta relatione comperimus, inrumpere praesumpserit möchte ich mit Dümmler auf die Normannen beziehen, die 860 Pisa plünderten. (Ann. Bertin. S. 54.)

entgingen dem Spürsinn der Sarazenen nicht, die nun mit den geweihten Gefäßen ihren Unfug trieben. Aus den Abendmahlskelchen trank der Sultan, aus den Weihrauchfässern ließ er sich räuchern, Glauben und Kultusgebräuche der Christen verhöhnend.[261] Um die Gebäude wenigstens zu erhalten, die sich der Feind anschickte niederzubrennen, zahlten die Mönche dem Sultan 3000 Goldsolidi. Er zog ab und erschien plötzlich vor den Toren Capuas, und als er nun von Teano aus, wo zunächst Halt gemacht wurde, Monte Cassino bedrohte, da mußte das Kloster die gleiche Summe aufbringen, um sich vor Verwüstung zu sichern.[262] Reich mit Beute beladen zogen die Ungläubigen nach Bari zurück.

Nachdem der Chronist von Monte Cassino erzählt hat, wie Pando von Capua im Kampfe gegen Waifer von Salerno seinen Tod gefunden hat, berichtet er von einer vierzigtägigen, vergeblichen Belagerung Conzas. Sie läßt sich, da andere Nachrichten fehlen, chronologisch ebensowenig näher bestimmen wie der im gleichen Kapitel erzählte Aufenthalt des Sultans in der Umgebung von Monte Cassino.[263] Nachdem das Heer in Venafro übel gehaust hat, will es über die Berge nach Atine ziehen. Durch einen Irrtum des Führers aber kommt es in das Tal des Rapido und hinunter nach S. Elias und damit ganz in die Nähe des Klosters, dessen Viehherden es forttreibt. Dann kehren die Sarazenen nach Venafro zurück.[264]

---

261 Chron. S. Bened. S. 477 c. 18.

262 Erchemp. S. 245[31]: Quibus diebus et castrum Benafranum cepit et coenobium sancti Vincentii martiris depredavit et pro hedificiis non combustis tres milia aureos accepit. Hoc facto, et a vicario beati Benedicti totidem nummos accepit. Chron. S. Bened. S. 477[27].

263 Chron. S. Bened. S. 478[1]. Vielleicht meint er den gleichen Zug wie Erchempert.

264 Ein Zusatz von anderer Hand am Rande setzt diesen Zug in das dritte Regierungsjahr des Herzogs Radelgar, die 15. Indiktion. Radelgar regierte

Als 852 Ludwigs II. Zug gegen Bari erfolglos verlaufen war, blieb Unteritalien auf lange Jahre hinaus sich selbst überlassen, bis nun um die Mitte der 60er Jahre die Sarazenennot ihren Höhepunkt erreichte. Leider erfahren wir aus den Quellen an Einzelheiten darüber gar nichts.[265] Die Einsicht ihrer vollkommenen Machtlosigkeit gegenüber dem furchtbaren Feinde, der alle Jahre von neuem das Land verheerend durchzog und Miene machte, wie über Sizilien seine dauernde Herrschaft über den ganzen Süden, von Meer zu Meer aufzurichten, zwang die gewissenlosen Fürsten, sich wieder an den Kaiser zu wenden. Die Capuaner hauptsächlich waren es gewesen, die seinen Sieg damals vereitelt hatten, jetzt, wo noch dazu der Bürgerkrieg zwischen Landulf und seinen Neffen tobte, erschienen ihre Gesandten immer wieder vor ihm, um im Verein mit Beneventanern und all den andern Leidensgenossen ihn zum Hülfszuge zu bewegen.[266]

Juni 851 bis Dezemb. 853, 852 ist die 15. Indiktion. Da aber der Z. 4 genannte Berthari erst 856 Abt von Monte Cassino wird (Mühlbacher Nr. 12161), so hat man das Jahr 867 (15. Indiktion) angenommen, das aber nach Lage der Dinge schwerlich in Betracht kommen dürfte, ganz abgesehen davon, daß der Chronist von den Ereignissen des Jahres 867 an ganz anderer Stelle (c. 4) ziemlich ausführlich spricht.

265 Joh. gest. S. 434[40]: Saracenorum ferocitas ita in his praevaluit regionibus, ut multarum urbium atque castrorum cotidianum fieret excidium. Chron. Salern., M. S. III, 519[35]: Dum ipse Basilius cerneret, ab Agarenorum manibus Calabriam simulque et Apuliam esset detentam, et nullo modo per suos subditos illos exinde eicere valeret, . . Migne, Patrol. lat. 122, 1291 C: adversus Christi inimicos . . qui fine tenus apud Samnium et circumquaque regiones iam iamque periclitabantur, ita ut etiam fines nostros infestatio propemodum Saracenorum invaderet.

266 Erchemp. S. 246[14]: . . Lodoguicus . . a multis per varia tempora invitatus. Vita Athanas., S. rer. Lang. S. 444[35]: hic . . vir pro suorum civium salute frequentissime adiit cesariam celsitudinem. Erchemp. S. 246[38]: invitatus . . in commune a Beneventanis, Capuanis cunctisque cummarcanis ad tuitionem perditae patriae. Johan. gest. S. 434[41]: supplicatione commotus Langobardorum. Chron. S. Bened. S. 469[21]: Langobardi vero dum nimia suis pro factis pericula sustinerent, ob hoc nimium

Endlich entschloß sich Ludwig, trotz der bösen Erfahrungen von früher, ihren flehentlichen Bitten nachzugeben.[267]

Nachdem er in einem Kapitulare die Anordnungen für den Feldzug getroffen hatte (ML. sect. II, Capit. II, 94), marschierte er im Frühjahr des Jahres 866 über Sora in das Gebiet von Benevent ein. Doch erst nachdem er die Capuaner unterworfen, ihre Stadt zur Strafe für die 852 erwiesene Treulosigkeit zerstört und Waifer von Salerno fest an sich gekettet hatte (Mühlbach., Nr. 1233d, 1235a), konnte er im Dezember seinen Einzug in der Hauptstadt Benevent halten[268], wo er den Winter über im Quartier blieb. Im Frühjahr 867 begannen die Operationen gegen Bari nicht glücklich; das kaiserliche Heer erlitt eine empfindliche Niederlage (Mühlbacher 1239 b), aber da der Feind seinen Sieg nicht ausnutzte, gelang es doch, Schritt für Schritt vorwärts zu kommen und ihm allmählich alle festen Plätze zu entreißen (Mühlbacher 1239 c—e); Materia, Oria, Venosa, Canosa wurden gewonnen, so daß den Sarazenen nur Tarent und Bari blieben.[269] Immer enger wurde der Kreis, den die Truppen

---

afflicti necessitatemque compulsi, Franciam legatos dirigunt atque . . Hludiwici implorant . . clementiam, ut patria sua cum gente veniens, eos omnino a Saracenis quantocius eriperet.

[267] Chron. Salern. S. 519[34]: . . diu veniret distulit.

[268] Chron. S. Bened. S. 471[13]: mense autem Decembrio . . ingressus est Beneventum, anno septimo decimo augustalis imperii sui. Bei Mühlbacher Nr. 1235g ist nachzutragen Lupus Protosp., M. S. V, 52: 866 intravit Ludovicus imperator Beneventum. Chron. Pisan., Murat. S. rer. Ital. VI, 107: 867 Ludovicus imperator intravit in regionem Beneventanam. (Vgl. Scheffer-Boichorst, Die ältere Annalistik der Pisaner. Forsch. z. deutsch. Gesch. XI, 506, jetzt auch Gesammelte Schriften, 2. Bd., 126 ff.) Vgl. auch S. rer. Lang. S. 457[26]: Ex eo tempore quo Longobardi Italiam ceperunt (568) usque quo Ludowinus Beneventum invasit sunt a. 300.

[269] Chron. S. Bened. S. 471[16]: ac demum omnia illorum capiens castra, sole tantum illius (= illis) civitates remanserunt, Barim scilicet necnon atque Tarantum.

um Bari zogen, noch 867 konnte die eigentliche Belagerung beginnen.

Wenn auch Ludwigs Streitkräfte groß genug waren, um die Stadt von der Landseite von jeder Verbindung abzuschließen, so zeigte es sich im Laufe des nächsten Jahres bald, daß die Belagerung doch nur dann zum Ziele führen konnte, wenn den Sarazenen jede Möglichkeit genommen wurde, auch von der Seeseite Verstärkungen aufzunehmen und namentlich Lebensmittel hereinzubekommen. Da aber der Kaiser ohne Flotte war, so kam die Belagerung während des Jahres 868 nicht vom Fleck.[270] Es konnte ihm daher nur erwünscht sein, daß der eben zur Regierung gelangte oströmische Kaiser Basilius, sich bereit erklärte, eine Flotte zu Hülfe zu senden,[271] um durch aktive Beteiligung an den Kämpfen gegen die Ungläubigen das gesunkene Ansehen seines Reiches in Italien wieder zu heben. Eine Vermählung der Tochter Ludwigs Hermengard mit des Kaisers Sohne und Mitregenten Konstantin wurde in Aussicht genommen. So erschien denn im Sommer 869 eine ansehnliche griechische Armada unter einem Patricius vor Bari, um Ludwig bei der Belagerung beizustehen und die Braut des Kaisersohnes abzuholen.[272] Da jedoch der Kaiser seine Tochter nicht eher

[270] Nach den arabischen Quellen machte sich der Emir Mohammed II. im Juli 868 mit einer Flotte von Palermo auf, um Gaeta zu belagern. Er unternahm weite Streifzüge, machte große Beute und zog im Oktober 868 wieder ab. Vgl. Amari I, 378. Am 29. August 870 wurde Malta von den sizilianischen Sarazenen erobert, ebd. S. 352.

[271] Vgl. Lapôtre, De Anastasio bibliothecario, S. 244, Nr. 2, und Gay, L'Italie méridionale et l'empire byzantin, S. 83 und 90.

[272] Ann. Bertin. S. 98: cui amplius quam ducentas naves rex Grecorum in auxilium misit contra eosdem Sarracenos festinato. S. 105: Basilius . . patricium suum ad Barram cum 400 (in einer andern Handschrift 300) navibus miserat, ut et Hludowico contra Saracenos ferret suffragium et filiam ipsius Hludowici a se desponsatam de eodem Hludowico susciperet et illi in coniugio sibi copulandam duceret.

ziehen lassen wollte, als, wie Harnack (Das karoling. und das byzantinische Reich, S. 78, Anm. 1) vermutet, bis auf dem unmittelbar bevorstehenden Konzil von Konstantinopel die Beziehungen zwischen Basilius und dem Papst, auf den er Rücksicht nehmen wollte, geregelt worden wären, so kehrte der Patricius bald unverrichteter Dinge nach dem Osten zurück, und Ludwig beschloß, für dieses Jahr das Belagerungsheer ganz zurückzuziehen.[273]

Als die Truppen sich auf dem Abmarsch befanden, benutzten die Feinde die Gelegenheit zu einem erfolgreichen Ausfall und Angriff auf die Nachhut, wobei ihnen 2000 Pferde in die Hände fielen. Mit ihnen machten sie sich beritten und unternahmen zum großen Schrecken des Kaisers und des Papstes einen Plünderungszug nach der Wallfahrtsgrotte des heiligen Michael auf dem Monte Gargano; mit reicher Beute und vielen gefangenen Geistlichen und Pilgern kehrten sie triumphierend nach Bari zurück.[274]

Da Ludwigs Heer durch Krankheiten und die Kämpfe schon sehr zusammengeschmolzen war, bot er für das nächste Jahr (870) die seiner Oberhoheit unterstehenden dalmatischen Slaven und Kroaten zur Hülfeleistung auf.[275] Ihnen schlossen sich die Südserben an, die sich vom Ostreiche losgesagt hatten und nun unter Ludwigs Befehl traten.

Diese Verstärkungen ermöglichten es dem Kaiser, einen Teil seines Heeres nach dem Süden zu schicken. Im Lager erschienen nämlich vor ihm Gesandte aus Kalabrien, das zum griechischen

---

[273] Ann. Bertin. S. 105: Sed quadam occasione interveniente, displicuit Hludowico dare filiam suam patricio. Unde . . patricius molestus Corinthum rediit.

[274] Ann. Bertin. S. 106; vgl. Mühlbacher Nr. 1249.

[275] Chron. Salern. S. 526[3]: Non enim congrue gestum est, ut eisdem Sclavenis nostris cum navibus suis apud Barim in procinctu communis utilitatis consistentibus, Mühlbacher Nr. 1242d.

Reiche gehörte, und versprachen ihm den Treueid zu leisten und Tribut zu zahlen, wenn er sie von dem furchtbaren sarazenischen Joche befreie.[276] Ludwig ging darauf ein, ließ sich noch vor erfochtenem Siege den Eid leisten und entsandte eine Heeresabteilung unter dem Befehl des Grafen Otto von Bergamo und zweier Bischöfe. Diese überraschten die Sarazenen in einem Tale beim Getreidemähen, richteten ein großes Blutbad unter ihnen an und befreiten viele Gefangene. Um diese Niederlage zu rächen, rückte nun der Fürst Cincimus von Amantea gegen die siegreichen Christen vor, war aber ebensowenig vom Glück begünstigt wie die, deren Tod zu rächen er sich vorgenommen hatte. Die Franken siegten und verfolgten den fliehenden Feind bis an die Tore seiner Stadt, deren sichere Mauern ihn vor gänzlicher Vernichtung bewahrten.[277]

Vor Bari war inzwischen wieder eine griechische Flotte mit Hülfstruppen an Bord erschienen, und die Übergabe der Stadt stand nahe bevor.[278] Da machte der eben geschlagene Cincimus einen letzten Versuch, das drohende Geschick von ihr abzuwenden. Er raffte die letzten Truppen, die sich noch im Süden hatten halten können, zusammen. Am Weihnachtstage hoffte er über die Christen, die an diesem Tage sich von den Waffen fernhalten würden, wie er meinte, einen leichten Sieg zu erringen. Doch

---

[276] Harnack S. 81: And. Bergom. hist., S. rer. Lang. S. 227, c. 14.

[277] Ibid. 227[41]; schon Muratori (annali) hat auf diese Siege die Nachricht in Ludwigs Brief bezogen (Chron. Saler. S. 525[23]): antequam Varis caperetur, tres ammiradas, qui totam Calabriam depopulabantur, numerosam multitudinem Saracenorum prostraverunt.

[278] Dümmler, Ostfr. Reich II, 265 sagt: „. . der griechische Patricius Georg mit zahlreichen Schiffen . .“ Dem widerspricht Ludwig in seinem Briefe an Basilius, Chron. Salern. S. 527[3]: . . iste stratigus Georgius . . pauca prorsus chelandia possidens. Über die von Ludwig wiederaufgenommenen Verhandlungen in Byzanz (Mühlb., Nr. 1242a.) vgl. Lapôtre, De Anastasio bibliothecario, S. 244f.

der Kaiser war über seinen Anmarsch unterrichtet. In aller Frühe wurde im Lager die Messe gelesen, und das ganze Heer empfing das Abendmahl, um sich für den schweren Kampf zu stärken. Dann zog es hinaus, dem Feinde mutig entgegen und errang den Sieg, am 25. Dezember.[279]

Mit der Niederlage dieses Entsatzheeres war das Schicksal der belagerten Feste entschieden. Wenn auch die griechische Flotte an den Kämpfen keinen wesentlichen Anteil genommen zu haben scheint, ihre Anwesenheit verhinderte jedenfalls die Verproviantierung, die bisher immer noch möglich gewesen war. Am 2. Februar 871, dem Feste der Reinigung Mariä, wurde die Stadt nach vierjähriger Belagerung, nachdem sie dreißig Jahre im Besitz der Ungläubigen gewesen war[280], gestürmt, die sarazenische Besatzung niedergemacht, der Sultan gefangen genommen.[281]

Ludwig II. stand auf der Höhe seines Lebens und seiner Erfolge, freilich ohne sich dessen bewußt zu sein, denn er war keineswegs gesonnen, mit dem Errungenen zufrieden seine Tage in Ruhe zuzubringen. Sein Ziel, das er unverändert im Auge behielt, blieb, das Festland von einem Feinde zu säubern, der ihm während seiner ganzen Regierung schon so viel zu schaffen gemacht hatte, und dann die Eroberung Siziliens zu beginnen. Er forderte den griechischen Kaiser zur schleunigen Mitwirkung

[279] Andr. Bergom. hist. S. 228² ff.

[280] Johan. chron. Venet., M. S. VII, 19¹⁹.

[281] Vgl. Dümmler, S. 265. Den bei Mühlbacher Nr. 1246c genannten Quellen sind noch hinzuzufügen Chron. Pisan., Muratori S. rer. Ital. VI, 107: 871 Exierunt Agarani de Bari per Francos III. Non. Febr. und Cosmodromius Gobelini Person. (herausg. von Jansen, Münster 1900), S. 19, Ludovicus imperator quadam civitate munitissima Saracenorum expugnata regem eorum capit et populum subegit anno Domini 871. Im Neuen Archiv, Bd. 28, S. 329, weist K. A. Kehr diese Nachricht einem verschollenen karolingischen Annalenwerk zu, das vielleicht zu Fulda entstanden ist.

bei der Wiederherstellung der früheren Freiheit der Insel auf.[282] Während er selbst mit einem Teil seines Heeres nach Benevent ging, wo er es in die umliegenden Burgen ins Quartier legte, rückte die andere Hälfte nach dem Süden, um die letzten versprengten Reste des Feindes aus Kalabrien zu vertreiben und Tarent zu belagern.[283]

Da vereitelte eine Gewalttat die Ausführung all dieser stolzen Pläne. Die imposante Macht, die Ludwig in Händen hielt und die er noch zu vergrößern trachtete, mußte die unteritalischen Fürsten für ihre Unabhängigkeit fürchten lassen. Drängte doch die Kaiserin ihren Gemahl, den Herzog Adelchis von Benevent in die Verbannung zu schicken.[284] Da beschloß dieser, seines Volkes sicher, das unter dem Druck der Einquartierung und dem Übermut der feiernden Truppen schwer zu leiden hatte[285], im Einverständnis mit den andern Kleinstaaten (Neapel, Salerno, Spoleto)[286], wahrscheinlich unter Billigung des griechischen Kaisers[287], Ludwig unschädlich zu machen. Am 13. August kam der Plan zur Ausführung. Ein Volkshaufe überfiel nachts den Nichtsahnenden in seinem Quartier und zwang ihn, sich nach drei Tagen, die man ihn in einem Turm umschlossen hielt, mit seiner Familie gefangen zu geben.[288] Erst am 17. September,

[282] Chron. Salern. S. 527[12]: Nos enim Calabria Deo auctore purgata, Siciliam pristinae disponimus secundum commune placitum restituere libertati.

[283] Erchemp. c. 33, S. 247[20]: deinde Tarantum obsidere iussit. c. 38, 249[6]: Saraceni in Tarantum, quos pene captos reliquerat augustum. Johan. chron. Venet. S. 19[34]: exercitusque eius Taranti civitatem obsideret, quam Sarraceni captam detinebant. Chron. Salern. S. 526[49].

[284] Ann. Bertin. S. 118; cf. Libell. de imperat. potest., M. S. III, 721[16].

[285] Erchemp. c. 34, S. 247[23]: coeperunt Galli graviter Beneventanos persequi ac crudeliter vexare.

[286] Johan. gest. ep. Neapol. c. 65, S. 435[27]: Beneventani et Salernitani . . insurrexerunt cum consilio Sergii ducis.

[287] Regin chron., S. rer. Germ. S. 102.

[288] Mühlbacher, Nr. 1251a.

als die sich sammelnden fränkischen Truppen eine drohende Haltung annahmen, erhielt er die Freiheit wieder, nachdem er sich eidlich hatte verpflichten müssen, nie für den ihm angetanen Schimpf Vergeltung zu üben und Benevent nie mehr mit bewaffneter Macht zu betreten. Die aus der Kriegsbeute von Bari stammenden Schätze und den gefangenen Sultan mußte er Adelchis überlassen.[289] Verbittert kehrte der Kaiser nach Ravenna zurück, ohne sich weiter um die undankbaren Fürsten zu kümmern. Er wußte wohl, daß sie ihn schon wieder würden rufen müssen, denn aufs neue erhob die eben beschworene Sarazenengefahr furchtbar dräuend ihr Haupt.

Noch während er gefangen gehalten wurde, war in Kalabrien ein großes afrikanisches Heer in Stärke von 30000 Mann gelandet, geführt von den beiden Brüdern Abdallah und Rîbah, Verwandten des uns schon bekannten Abbas-ibn-Fadhl (S. 69). Sie durchzogen plündernd das Land und legten sich Anfang September 871 vor Salerno.[290] Von hier aus drangen ihre Streifscharen mordend und brennend nach Neapel, Benevent und Capua vor, doch nicht ohne erhebliche Verluste beklagen zu müssen. Adelchis bestand, unterstützt von Lambert von Spoleto und einem andern Lambert, die vor der Rache des Kaisers nach Benevent geflüchtet waren[291], ein siegreiches Gefecht, das den Sarazenen fast 3000 Tote gekostet haben soll; die Capuaner behaupteten in einem gleichfalls für den Feind sehr verlustreichen Treffen bei Suessula das Feld.[292]

---

[289] Mühlbacher, Nr. 1251b; Dümmler, Ostfr. Reich II², 271 f.

[290] Amari S. 385. Chron. Salern. S. 528[47]: Agarenorum rex Abdila cum sexaginta duo milia(!) pugnatorum per Calabriam Salernum venit. M. G. poet. lat. III, 404, Str. 10: Multa gens paganorum exit in Calabria Super Salerno pervenerunt possidere civitas. Erchemp. S. 247[30 36].

[291] Mühlbacher, Nr. 1251d.

[292] Erchemp. S. 248[1]: depopulati sunt ex parte Neapolim, Beneventum et Capuam. Quo tempore ambo Lamberti comites augusti furorem me-

Inzwischen stieg in der eingeschlossenen Stadt die Not.[293] Da die befreundeten Fürsten schon mit der Verteidigung ihres Gebietes genug zu tun fanden, und ein Entsatz von ihnen nicht erwartet werden konnte, wandte sich Waifer an Kaiser Ludwig, denselben Mann, an dessen tiefster Demütigung er soeben beteiligt gewesen war.[294] Man kann es diesem daher nicht verdenken, wenn er jede Unterstützung von der Hand wies und sich der beiden Gesandten, des Sohnes Waifers, Waimer mit Namen, und seines Schwagers Petrus versicherte. Als nun aber trotz der tapferen Verteidigung seitens der Bewohner Salernos die Übergabe der Stadt in kurzem zu erwarten stand[295], und es ganz sicher war, daß mit ihrem Fall auch das Schicksal der andern Kleinstaaten eng verknüpft war, da doch die Übermacht der Feinde erdrückend war, so wagte der Bischof Landulf von Capua noch einen Versuch. Er erschien vor Ludwig in Pavia und stellte ihm die Notwendigkeit eines Eingreifens recht dringend vor Augen.[296] Ihm gelang es nun, ihn umzustimmen;

---

tuentes, Beneventum recesserunt, et ab Adelgiso honorifice suscepti sunt. Quorum auxilio fretus, super Saracenorum scaram irruit et viriliter stravit, occisis ex eis pene tribus milibus viris; quibus etiam diebus Capuani iuxta Suessulam mille ex eis peremerunt.

[293] Wir sind in der Lage, die Angaben der Chronik von Salerno über die Belagerung durch die arabischen Quellen zu kontrollieren. Es stimmt der Name des einen Bruders, Abdallah; er stirbt nach den Arabern Dezemb. 871 — Januar 872, wie Chron. Salern. S. 529[45] f. erzählt wird, von Gott für seine Freveltaten durch einen herabfallenden Balken erschlagen; an seine Stelle tritt Abd-el-Melik (Chron. Salern. S. 530[12]: Abemelec). Leider sprechen die Araber nur ganz allgemein von Siegen Abdallahs und schweigen dann über den weiteren Ausgang der Expedition. Vgl. Amari, S. 386 f.

[294] Erchemp. S. 248[14].

[295] Einen Fall von Verrat erfahren wir aus einer Urkunde, Cod. dipl. Cav. I, 140 (auch gedruckt bei Murat. Antiq. I, 181): Lupus cum Saracenis ambulavit et pactuotes fuit, quando ipse storus super hanc predictam civitatem resedit.

[296] Chron. Salern. c. 117, S. 531. Erchemp. S. 248[6]: misso exercitu augustus per sugestionem Landulfi presulis — hoc enim solummodo me-

er mochte ja ohnehin gesonnen sein, an Radelchis Rache zu nehmen.

Der Kaiser sammelte seine Streitkräfte und zog nach Süden. Im Sabinerlande kam ihm Bischof Athanasius von Neapel entgegen, um seine Bitten mit denen Landulfs zu vereinen.[297] Am 17. Mai 872 traf Ludwig in Rom ein, ließ sich am folgenden Morgen, als am ersten Pfingsttage, von Hadrian während der Messe die Krone aufsetzen und zeigte sich dann dem Volke, indem er mit dem Papste in feierlichem Aufzuge nach dem Lateran ritt.[298] Dieser löste ihn von dem erzwungenen Eide, den er nur, um der Todesgefahr zu entgehen, Adelchis geleistet und ließ diesen durch den römischen Senat für einen Feind des Staates erklären. Dann wurde der Vormarsch fortgesetzt. In Veroli

---

morabile bonum gessit a die ortus sui. Vita Athan. ep. Neap., S. rer. Lang. 448[21]: Cui iunctus est Landulfus . . legatus Salerni et apocrisarii apostolicae sedis. Catal. com. Cap., ibid. 499[1]: inter quos postulatus a Landolfo episcopo, iterum venit.

[297] Mühlbacher Nr. 1253a läßt Athanasius in Ravenna vor Ludwig erscheinen; die Vita (448[20] ibit ad imperatorem Sabinis) weiß davon nichts, und Johan. gest. 435[33] sagen nur: Cui Athanasius episcopus obviam ire satagens u. Z. 35: Ac deinde egressus Rabennam occurrit praedicto imperatori.

[298] Ann. Bertin. S. 120: Hludowicus autem imperator vigilia pentecosten Romam venit, et in crastinum coronatus ab Adriano papa post celebrata missarum sollemnia una cum eo ad Lateranense palatium cum pompa equitando coronatus perrexit. Eine besondere Bedeutung kommt dieser Krönung gewiß nicht zu, wie Mühlbacher Nr. 1253d u. Dümmler S. 341 meinen. Bei Ludwig I. lagen die Verhältnisse 835 keineswegs ähnlich, wie ersterer glaubt. Ludwigs Krönung bedeutete die Wiedereinsetzung als Kaiser, die Wiedererhebung auf den Thron (Ann. Bertin. 10: coronam, insigne imperii . . restituerunt; vgl. Simson, Jahrb. II, 129 f.). An den hohen Festen, namentlich Ostern und Pfingsten, war es, wie Waitz, Verfassungsgesch. VI[2], 290, ausführt, Sitte, daß der König öffentlich mit der Krone erschien; sie ward ihm in der Kirche während der Messe von einem Geistlichen, wenn ein Erzbischof zugegen war, von diesem, hier natürlicherweise vom Papste, förmlich aufgesetzt. Diese Auffassung hat schon Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom III[3], 170, Nr. 1, vertreten, und auch Ranke, Weltgesch. VI, 1. Abt. 203, scheint ihr zu folgen.

jedoch mußte Ludwig zurückbleiben, denn er fühlte sich, es war ja Sommer, den Strapazen nicht gewachsen.[299] So zog denn das Heer ohne den Kaiser unter dem Befehl der Grafen Unroch, Agefrid und Boso weiter und traf bei S. Martino in der Nähe Capuas am Volturno auf eine sehr starke feindliche Abteilung. Nach erbittertem Kampfe blieben die Christen Sieger, gegen 9000 Feinde fanden ihren Tod; wer dem Schwerte entrann, ertrank im Volturno.[300] Da sich nach allen den sehr verlustreichen Kämpfen die Belagerer von Salerno dem kaiserlichen Heer nicht mehr gewachsen fühlten, standen sie bald, wahrscheinlich im August[301], ganz von dem Unternehmen ab und zogen sich nach Kalabrien zurück; auf der Heimkehr sollen sie dann einem Sturm zum Opfer gefallen sein.[302]

Nachdem Ludwig von Capua aus vergebliche Versuche gemacht hatte, Benevent wieder zu unterwerfen, kehrte er Ende 873 nach Oberitalien zurück[303], den Süden nun seinem Schicksal überlassend. Dort ist er im August 875 noch in den besten Jahren gestorben, ohne einen Sohn zu hinterlassen. Bitterkeit mußte ihn erfüllen, wenn er am Ende seiner Tage daran dachte, wie er gekämpft und nichts erreicht hatte. Es war nicht seine Schuld, wenn es so kam. Die Machtmittel, die ihm sein langobardisches Königtum gewährte, waren viel zu gering, um sich

[299] Vita Athan. S. 448[32]: detinuit se cesar fatigatus ex itinere.

[300] Andr. Bergom. S. 228, c. 15, setzt den Kampf vor Ludwigs Gefangenschaft. Demnach nimmt Dümmler S. 266 u. S. 342 zwei Treffen an. Ich folge Mühlbacher Nr. 1254d, wo nachzutragen ist: Johan. Chron. Venet., M. S. VII, 19[38]: Deinde ad Beneventum cum rediret, Sarracenos qui apud Terracinam Campaniae manebant, aggressus fortiter debellavit, undecimque milia ex eis occidit et sic ad Italiam reversus est.

[301] Im Juli liegen sie noch vor der Stadt. Cod. dipl. Cav. I, 97, Nr. 75: mense Julio quinta indictione . . per (h)is mali(s) Saraceni(s) qui (n)unc civitatem istam Salerno obsediunt.

[302] Erchemp. c. 35, 248[13]; Catal. com. Cap. S. 499[4] steht nichts davon.

[303] Mühlbacher, Nr. 1261b.

die Sondergewalten, die einst nicht einmal Karl der Große ganz hatte überwinden können, dienstbar zu machen gegen den auswärtigen Feind. Sein Vater hatte ihm wohl den Kaisertitel vererbt, aber nicht die Macht, den Glanz dieser Krone zu bewahren. In dem Zwiespalt zwischen hohem Wollen und eng begrenztem Können haben sich seine Kräfte schnell verzehrt.

Noch in seinen letzten Lebenstagen erreichte ihn die Nachricht von erneutem siegreichen Vordringen der Sarazenen im Adriatischen Meere. Als Bari belagert wurde, hatten auch die Venetianer die Offensive ergriffen. Im Vertrauen auf seine gute Flotte, deren Schöpfung und Ausbildung das Lebenswerk seines Vorgängers war, suchte der Doge Ursus Particiacus die Sarazenen in Tarent auf, und es gelang ihm, einen glänzenden Sieg zu erringen.[304] Als dann Bari gefallen war, mochte man sich vor räuberischen Überfällen sicher fühlen. Da erfolgte im Mai 872 ein unerwarteter Angriff. Kretische Sarazenen erschienen in Dalmatien, plünderten die Städte des Landes, darunter Brazza, und schon rüstete man in Venedig, den Feind gebührend zu empfangen; doch zog er mit seiner reichen Beute heim.[305] Kurz vor Ludwigs Tode, im Juli 875 erschien dann eine Schar vor der Stadt Grado. Da aber die Bürger tapfer widerstanden, und bald eine venetianische Flotte gemeldet wurde, deren Überlegenheit die Araber fürchteten, zogen sie schleunigst ab und plünderten die an der schiffbaren Mündung des Po ge-

---

[304] Johan. chron. Venet., M. S. VII, 19[15]: Is diebus Ursoni Veneticorum duci nunciatum est, quod exercitus Sarracenorum iuxta Tarantum maneret. Tunc navibus bellicosis eosdem dimicaturos adivit. Cumque diu inter sese decertantes, Sarraceni superati cecidissent, Venetici victores reversi sunt. Vgl. Lenz, Byzant. Zeitschr. III, 98. Theoph. contin. V, c. 53, S. 289 ed. Bekker erzählt von einer Expedition der Araber nach Dalmatien unter Kaiser Basilius und bringt damit ihre Festsetzung in Unteritalien in Zusammenhang. Vgl. Hirsch, Byzant. Studien, S. 253.

[305] Chron. Venet. S. 19[23].

legene Inselstadt Comacchio[306], deren große Salinen ganz Oberitalien mit Salz versorgten.[307]

In Süditalien aber fielen den Griechen die Früchte der Lebensarbeit Ludwigs II. müheIos in den Schoß. Als die Schwäche des Adelchis zur erfolgreichen Abwehr der von Tarent bald aufs neue kraftvoll gegen Bari und Canosa, und weiter nach Benevent vorstoßenden Sarazenen klar zutage trat, nahmen die Baresen den griechischen Bajulus Gregorius in ihre Mauern auf (Dezember 876). Die mit dem nächsten Jahre einsetzende gewaltige Offensive des Halbmondes auf Sizilien verhinderte jedoch weitere Operationen und stellte den eben errungenen Erfolg sehr in Frage. Als dann 878 die Sarazenen Syrakus nach schwieriger Belagerung unter furchtbarem Blutvergießen erobert und in einen Schutthaufen verwandelt hatten, Kalabrien in ihrer Hand war und eine große afrikanische Flotte die Jonischen Inseln heimsuchte, galt es einen entscheidenden Gegenstoß zu führen. Basilius I. rüstete eine Armada von 140 Schiffen aus, und ihrem umsichtigen Führer Nasar gelang es, da zugleich auch der beginnende Verfall der Aglabidendynastie den Christen zugute kam[308], zunächst das Meer vom Feinde zu säubern. Dann wandte er sich nach Sizilien und errang an der Nordküste einen glänzenden Sieg über die sizilisch-afrikanische Flotte, so daß er in Kalabrien landen konnte. 880 gelang die Eroberung Tarents, nur wenige Plätze, wie Santa-Severina und Amantea, blieben den Sarazenen.[309] Mitte der 80er Jahre fielen auch diese, und die Unterwerfung Kalabriens

[306] ibid. S. 19[52] und Andr. Bergom. c. 18 S. 229[23] in mense Jul. Saracinii venerunt et civitate Cummaclo igne cremaverunt.

[307] Vgl. Hartmann, Comacchio und der Po-Handel, S. 74 ff., in dem Buch: „Zur Wirtschaftsgeschichte Italiens im frühen Mittelalter".

[308] Müller, Der Islam im Morgen- und Abendland, I, 555.

[309] Jules Gay, L'Italie méridionale et l'empire byzantin, S. 111 ff. Das Erscheinen dieses umfangreichen Werkes veranlaßt den Verfasser, von der beabsichtigten eingehenden Darstellung bis 915 abzusehen.

unter die griechische Herrschaft war vollendet, wenn auch bald darauf (888/9) wieder um seinen Besitz in wechselvollem Kampfe gerungen werden mußte.[310] Das Land hatte dann bis 902 Ruhe vor den Sarazenen; in diesem Jahre trug Ibrahim II. nach der Eroberung von Taormina den heiligen Krieg über die Meerenge nach Kalabrien, starb aber vor Cosenza eines schnellen Todes; das Heer ging sofort zurück.[311]

Am 15. November 876 schreibt Papst Johann VIII. an Karl den Kahlen: „Städte, Burgen und Landgüter, von ihren Bewohnern verlassen, gingen zu Grunde, die Bischöfe sind zerstreut. Allein die Schwellen der Apostelfürsten sind ihnen als Zuflucht geblieben, da ihre Bischofssitze in eine Lagerstätte der wilden Tiere verwandelt sind, und sie selbst ohne Ruhe und Obdach nicht mehr predigen, sondern nur betteln dürfen"[312]; und am 25. Mai 877: „Die ganze Kampagna ist entvölkert, nichts ist uns oder den Klöstern . . ., nichts dem römischen Senat zum Unterhalt geblieben, und die Umgegend der Stadt ist so ganz verwüstet, daß man dort keinen Bewohner antrifft".[313] Es stand schlimm um den römischen Stuhl. Nachdem die Sarazenen die Kleinstaaten an der Westküste zum Frieden gezwungen hatten, richteten sie seit dem Jahre 875[314] ihre Angriffe besonders gegen den Kirchenstaat.[315] Es gelang dem Papste nicht, die Fürsten dauernd von dem Bündnis wieder abzuziehen; die Bannstrahlen, die er gegen sie schleuderte, blieben ebenso wirkungslos wie das Gold, das er zum

[310] ibid S. 146.

[311] ibid. S. 156; Müller, S. 552, 555.

[312] Migne 126, 696; übersetzt von Dümmler, Ostfr. Reich III, 29.

[313] Migne 126, 730; vgl. Gregorovius III, 180 und den Überblick über die süditalische Geschichte bis zu den Ottonen bei L. v. Heinemann, Geschichte der Normannen in Unteritalien und Sizilien, I, 6ff.

[314] Migne 126, 748D (877 geschrieben): pro assiduis paganorum infestationibus, quas ecce iam biennium . . . patimur.

[315] Erchemp. S. 249[20].

Schutze seiner Küsten an die schlauen Kaufleute Amalfis spendete. Ungehört verhallten seine beweglichen Klagen, die Bitten um Hülfe, die er an den Grafen Boso, an Basilius, an Karl den Kahlen richtete. Als er sich dann zu seiner Reise nach Frankreich entschloß (878), um den Angriffen der Herzöge Lambert und Adalbert zu entgehen, mußte er sich dazu bereit finden, die Sicherheit seines Landes den Ungläubigen um 25000 Mancusi Silber abzukaufen.

Anfang der 80er Jahre errangen diese dann neue, wichtige Erfolge, es gelang ihnen die dauernde Besetzung fester Punkte. Freilich, die Position am Vesuv, die ihnen Athanasius von Neapel eingeräumt hatte, konnte ihnen wieder entrissen werden. Dafür ward ihnen jedoch Ersatz an andern Stellen, in Agropolis, südlich von Pästum gelegen, in den Bergen bei Sepino, nördlich von Benevent, und dann am rechten Ufer des Garigliano, wo ihnen der Fürst von Gaeta auf einem Hügel unweit Trajetto einen Lagerplatz anwies, der nun ein ganzes Menschenalter hindurch in ihrem Besitze blieb. Bald erhob sich dort ein großes, befestigtes Standlager, von dem aus sie nun, wie unter Johann VIII., ihre Streifereien weithin in die Sabina und Kampagna bis vor die Tore Roms unternahmen. Die altehrwürdigen Klöster, die ihnen bisher noch nicht zum Opfer gefallen waren, gingen in Flammen auf, Monte Cassino, das Vinzenzkloster am Volturno und das prächtige Farfa.[316] An den Straßen von Narni, Rieti und Nepi erwarteten sie die aus dem Norden eintreffenden Pilgerzüge. Erst 915[317] gelang es einer auf Betreiben Johanns X. zustande ge-

---

[316] Vgl. Gregorovius III, 260ff.; Benedicti Chronic., M. S. III, 713[38]: Regnaverunt Aggarenis in Romano regno anni triginta; redacta est terra in solitudine, et monasteria sancte sine laudes.

[317] Vgl. Fedele, La Battaglia del Garigliano dell'anno 915 ed i monumenti che la ricordano (Archivio della R. Società Romana di Storia Patria 1899, Bd. 22).

kommenen großen Koalition aller langobardischen Kleinstaaten unter starker Beteiligung der Griechen, nachdem zuvor die feindlichen Banden in der Sabina zerstreut waren, die Sarazenen vom Garigliano zu vernichten, und somit dem Islam den letzten Stützpunkt an der Küste der Halbinsel zu entreißen.



C. F. Wintersche Buchdruckerei.



Heidelberger Abhandlungen
zur mittleren und neueren Geschichte
Herausgegeben von Karl Hampe, Erich Marcks und Dietrich Schäfer
14. Heft

Die Normannen und das Fränkische Reich

bis zur Gründung der Normandie (799—911)

Von

Walther Vogel

Mit einer Karte



Heidelberg 1906
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

Verlags-Archiv Nr. 108.

Heidelberger Abhandlungen
zur mittleren und neueren Geschichte
Herausgegeben von Karl Hampe, Erich Marcks und Dietrich Schäfer
14. Heft

Die Normannen und das Fränkische Reich

bis zur Gründung der Normandie (799—911)

Von

Walther Vogel

Mit einer Karte

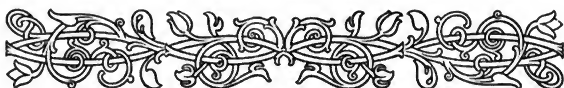


Heidelberg 1906
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

Verlags-Archiv Nr. 108.

Meinen Eltern

gewidmet.



Vorwort.

Die vorliegende Arbeit schildert die gesamten Wikingerzüge nach dem Fränkischen Reiche vom Ende des achten bis Anfang des zehnten Jahrhunderts. Wieviel ich den Arbeiten meiner Vorgänger auf diesem Gebiete, namentlich Steenstrups und Dümmlers, verdanke, brauche ich wohl kaum hervorzuheben. Als zusammenfassende Darstellung der Normanneneinfälle in das Fränkische Reich ist sie in Deutschland immerhin etwas Neues, da seit Ismars Übersetzung von Deppings jetzt veralteten «Expéditions maritimes des Normands» (Hamburg 1829) nichts Nennenswertes dieser Art in deutscher Sprache erschienen ist. Überdies sind Steenstrups «Vikingetogene mod Vest i det 9de Aarhundrede», die das gleiche Thema behandeln, schon seit längerer Zeit im Buchhandel vergriffen, und so kann meine Arbeit vielleicht, teilweise wenigstens, als Ersatz dafür dienen.

Das einleitende Kapitel, das namentlich dem Skandinavier kaum Neues bieten wird, schien doch wünschenswert, um dem Leser die notwendigen Vorbedingungen zum Verständnis des Wesens der Wikingerzüge zu vermitteln.

Die Darstellung ist bis zur Anerkennung des normannischen Besitzes in Westfranken durch den sogenannten Vertrag von St. Clair geführt worden, ohne doch auf diesen Vorgang und die damit verknüpften Streitfragen näher einzugehen. Deren Behandlung

hätte den Umfang des Buches allzusehr erweitert. Eine erschöpfende Untersuchung über die Gründung und erste Geschichte des normannischen Herzogtums muß auch nach der letzten Darstellung des Gegenstandes durch Eckel als noch ausstehend bezeichnet werden. Der von Steenstrup seinerzeit in Aussicht gestellte Band der «Normannerne», welcher dieses Thema behandeln sollte, ist ja leider nicht erschienen.

Das Register führt die Ortsnamen in ihrer modernen Form auf, außer wo der allgemeine Brauch die Verwendung des alten Namens (z. B. bei Fleury, Fontanelle ꝛc.) rätlich erscheinen ließ, oder wo die Deutung unsicher ist.

Die gleiche Regel galt im allgemeinen für die Karte. Die rote Grenzlinie des von den Normannen heimgesuchten Gebietes kann natürlich nur eine annähernde Richtigkeit beanspruchen. Am sichersten steht sie in ihrem mittleren Teile fest, etwa vom Niederrhein bei Xanten bis zur Gegend von Toul. Noch mehr läßt sich über die Begrenzung der als normannische Besitzungen gekennzeichneten Gebiete streiten. Bei der Normandie hielt ich es für das richtigste, sie in ihrem gesamten späteren Umfang wiederzugeben, da die ursprüngliche Beschränkung auf den östlichen Teil meines Erachtens kaum große tatsächliche Bedeutung hatte. Die ursprünglich vielleicht festgesetzte offizielle Westgrenze ist jedoch durch eine Strichlinie von der Dives bis zur Quelle der Avre angedeutet.

Die Arbeit lag der philosophischen Fakultät der Universität Berlin als Inaugural-Dissertation vor.

Zu Dank verpflichtet bin ich der Königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden, der Königlichen und der Universitätsbibliothek zu Berlin, sowie für einzelne freundlich übersandte Mitteilungen Herrn Professor M. Tangl in Berlin, Fräulein Professor J. Mestorf in Kiel und Herrn Professor Yngvar Nielsen in Christiania. Herr Dr. A. Elkan unterstützte mich

in liebenswürdiger Weise bei einem Teil der Korrektur. Vor allem aber möchte ich Herrn Geheimrat Professor Dr. Dietrich Schäfer meinen aufrichtigsten Dank abstatten für das Interesse, mit dem er meine Arbeit von Anfang an begleitet hat, und für seinen oft erteilten Rat und Beistand.

Dresden, im Mai 1906.

Walther Vogel.



Inhaltsverzeichnis.





Verzeichnis

der abgekürzt oder ohne Druckangabe aufgeführten Werke.

A. Quellen- und Urkunden-Sammlungen nebst Regestenwerken.

AA. SS. Boll. = Acta Sanctorum Bollandistarum, Antwerpen rc. 1643 ff., in Fol. (Sämtliche Zitate gleichmäßig nach einer Ausgabe zu geben, war nicht möglich, doch wurde überwiegend die Editio novissima, Paris 1863 ff. benutzt.)

Auct. antiquiss. = Monumenta Germaniae historica, Auctores antiquissimi, in 4°.

Böhmer = J. F. Böhmer, Regesta chronologico-diplomatica Karolorum. Frankfurt a. M. 1833, in 4°.

Böhmer, Fontes = J. F. Böhmer, Fontes rerum Germanicarum. Stuttgart 1843—68, in 8°.

Bouquet = Recueil des historiens des Gaules et de la France ed. D. Bouquet et al. Paris 1738 ff., in Fol.

Cart. de Redon = Cartulaire de St. Sauveur de Redon éd. par de Courson. Paris 1863, in 4°.

Duch. H. F. S. = Duchesne, Historiae Francorum Scriptores. Paris 1636—49, in Fol.

Duch. H. N. S. = Duchesne, Historiae Normannorum Scriptores. Paris 1619, in Fol.

Epp. = Mon. Germ. hist., Abt. IV Epistolae, in 4°.

Gall. Christ. = Gallia Christiana nova. Paris 1715 ff., in Fol.

Halphen, R. A. A. V. = L. Halphen, Recueil d'annales angevines et vendômoises. Paris 1903 (Collection de textes Nr. 37).

Jaffé = Ph. Jaffé, Regesta pontificum Romanorum. 2. Aufl. Leipzig 1885—88, in 4°.

Jaffé, Bibl. = Ph. Jaffé, Bibliotheca rerum Germanicarum, 6 Bde., Berlin 1864—73, in 8°. (Bd. IV auch zit. als: Monumenta Carolina, Bd. VI als Mon. Alcuiniana.)

Labbe, Bibl. = Nova Bibliotheca manuscript. librorum ed. Ph. Labbe. 2 Bde. in Fol. Paris 1657.

Liebermann, A.-N. G.-Q. = F. Liebermann, Ungedruckte Anglo-Normannische Geschichtsquellen. Straßburg 1879, in 8°.

LL. = Mon. Germ. hist., Abt. II: Legum Sectio II, Capitularia regum Francorum, in 4°.

Mab. AA. SS. = J. Mabillon, Acta Sanctorum ordinis S. Benedicti (durchweg zitiert nach der 2. Ausgabe, Venedig 1733—40, in Fol.).

Mansi = J. D. Mansi, Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio. Edit. noviss. Florenz und Venedig 1759—98, in Fol.

Marchegay et Mabille, Chr. E. A. = Marchegay et Mabille, Chroniques des églises d'Anjou. Paris 1869, in 8°.

Martène et Durand, Thes. nov. anecd. = Martène et Durand, Thesaurus novus anecdotorum. 5 Bde. in Fol. Paris 1717.

MG. = Monumenta Germaniae historica.

Mon. Hist. Britt. = Monumenta historica Britannica ed. H. Petrie, 1 Bd. in Fol. London 1848.

Mühlb. = E. Mühlbacher, Regesta imperii I. Karolinger. 2. Aufl. Innsbruck 1904.

O.-B. = Oorkondenboek.

Panc. noire = La Pancarte noire de St. Martin de Tours, éd. par E. Mabille, Paris 1866, in 8°.

Poet. Car. = Mon. Germ. hist., Poetae latini aevi Carolini, Bd. I—IV, in 4°.

Reiffenberg, Monuments = Monuments pour servir à l'hist. des provinces de Namur, de Hainaut et de Luxembourg, publ. par le baron de Reiffenberg, Brüssel 1844—48, in 4°.

S. R. G. = Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum ex Monumentis Germaniae historicis recusi, Hannover 1840 ff., in 8°.

SS. = Mon. Germ. hist., Abt. I: Scriptores, in Fol.

SS. rer. Merov. = Mon. Germ. hist., Scriptores rerum Morovingicarum, in 4°.

U.-B. = Urkundenbuch.

Urk. d. deutsch. Kön. u. Kais. = Mon. Germ. hist., Abt. III: Diplomata in 4°, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser ed. Th. Sickel.

B. Quellenschriften.

Abbonis de bellis Parisiacae urbis libri III ed. v. Winterfeld Poet. Car. IV, 71—122.

Adam v. Bremen, Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum. SS. VII, 280—389 und in S. R. G. ed. Weiland 1876.

A., Ann. = Annales.

A. Bertiniani, Pars I auct. anon. 830—35, Pars II auct. Prudentio 835—61, Pars III auct. Hincmaro 861—82. SS. I, 423—515, ed. Waitz in S. R. G. 1883.

A. Engolismenses. SS. XVI, 485—87.

A. Fuldenses, Pars I auct. Einhardo 714—838, Pars II auct. Ruodolfo 838—863, P. III (Mogontiacensis) auct. Meginhardo 864—887, Continuatio Ratisbonensis 882—897. SS. I, 343—415; ed. Kurze in S. R. G. 1891.

A. Regni Francorum ed. Kurze in S. R. G. 1895 (= Annales Laurissenses majores und Annales Einhardi. SS. I, 134—218).

A. Vedastini. SS. II, 196—209 und ed. C. Dehaisnes in Les Annales de St. Bertin et de St. Vaast p. 293—360. Paris 1871.

A. Xantenses. SS. II, 219—236.

A-S. Chron. = Anglo-Saxon Chronicle = Two of the Saxon Chronicles parallel ed. Ch. Plummer, Oxford 1892—99, 2 Bde. in 8°.

Asser, Gesta Aelfredi regis ed. W. H. Stevenson, u. d. T.: Asser's life of King Alfred. Oxford 1904. (Enthält auch das Chronicon S. Neoti.)

Chronicon Fontanellense, Fragmentum. SS. II, 301—304.

Dudo, De moribus et actis primorum Normanniae ducum ed. Lair in Mémoires de la Société des antiquaires de Normandie, Série III, tome 3. Caen 1865 in 4°.

Einhard, Vita Caroli magni imperatoris. SS. II, 443—63; ed. Waitz in S. R. G. 1880.

Ermoldus Nigellus, Carmen in honorem Hludowici imp. ed. Dümmler Poet. Car. II, 1—92.

Guillelmus Gemmeticensis, De gestis ducum Normannicorum. Duch. H. N. S. 215—317.

Hincmar s. A. Bertiniani.

Liudprand, Antapodosis. SS. III, 264—339; ed. Dümmler in S. R. G. 1877.

Nithard, Historiarum libri IV. SS. II, 649—72; ed. Pertz in S. R. G. 1870.

Pierre le Baud, Histoire de Bretagne, mise en lumière par P. d'Hozier. Paris 1638, in Fol.

Prudentius s. A. Bertiniani.

Regino, Chronicon. SS. I, 536—612; ed. Kurze in S. R. G. 1890.

Thegan, Vita Hludowici imperatoris. SS. II, 585—604.

Three Fragments = Annals of Ireland. Three Fragments ed. John O'Donovan, Dublin 1860 in 4° (Publications of the Irish archæological and Celtic Society Nr. 5).

Vita Anskarii. SS. II, 683—725; ed. Waitz in S. R. G. 1884.

Vita Hludowici imp. (des sog. Astronomen). SS. II, 604—648.

C. Neuere Schriftsteller und Zeitschriften.

Aarb. f. Nord. Oldk. og Hist. = Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie. Kopenhagen 1866 ff.

Anal. Boll. = Analecta Bollandiana. Paris, Brüssel, Genf 1882 ff.

B. E. Ch. = Bibliothèque de l'école de chartes. Paris 1840 ff.

v. d. Bergh, Geographie = van den Bergh, Handboek der middelnederlandsche Geographie, 2. Aufl., 's Gravenhage 1872.

de la Borderie, Hist. de Bret. = A. Le Moyne de la Borderie, Histoire de Bretagne, 3 Bde. in 4°, Paris und Rennes 1896—1902.

Bugge, Vesterlandenes Indflydelse = Alex. Bugge, Vesterlandenes Indflydelse paa Nordboernes og særlig Nordmændenes ydre Kultur, Levesæt og Samfundsforhold i Vikingetiden. Christiania 1905, in 4°.

Dozy, Recherches sur l'histoire et la littérature de l'Espagne pendant le moyen-âge. 3. Aufl., Leiden 1881.

Dümmler, O. R. = Dümmler, Geschichte des Ostfränkischen Reiches. 2. Aufl. Leipzig 1887—88.

Eckel, Charles le Simple. Paris 1899.

Favre, Eudes, comte de Paris et roi de France. Paris 1893.

F. z. D. G. = Forschungen zur Deutschen Geschichte, hrsg. v. d. histor. Kommission in München. Göttingen 1862 ff.

Lair, Les Normands dans l'île d'Oscelle, in Mémoires de la Société historique et archéologique de Pontoise et du Vexin, t. XX. (1898).

Le Moyne s. de la Borderie.

Mabille, Invasions = E. Mabille, Les invasions normandes dans la Loire et les pérégrinations du corps de Saint Martin (Bibliothèque de l'école de chartes, Bd. XXXI [6. Serie, 5. Bd.], Paris 1869).

Mabillon, Annales ordinis S. Benedicti. Paris 1703—39, in Fol.

N. Archiv = Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. Hannover 1876 ff., in 8°.

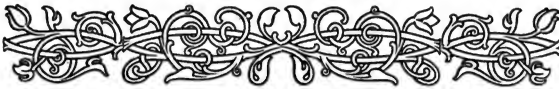
Pertz' Archiv = Archiv d. G. f. ä. D. G. Frankfurt, Hannover 1820 ff., in 8°.

Steenstrup, Norm. = Joh. E. H. R. Steenstrup, Normannerne. Bd. I: Indledning i Normannertiden, Bd. II: Vikingetogene mod Vest i det 9de Aarhundrede. Kopenhagen 1876—78, in 8°.

Wenck = W. B. Wenck, Das Fränkische Reich nach dem Vertrage von Verdun (843—61). Leipzig 1851, in 8°.

Worsaae, Die Dänen und Nordmänner in England, Schottland und Irland. Deutsche Ausg. v. Dr. N. N. W. Meißner, Leipzig 1852, in 8°.





Erstes Kapitel.

Einleitung.

Scandza insula quasi officina gentium aut certe velut vagina nationum.

Jordanes, Getica.

§ 1. Bearbeitungen und Quellen.

Die Einfälle der Normannen in das gesamte Fränkische Reich sind in Deutschland bisher noch nicht zum Gegenstand einer Einzeluntersuchung gemacht worden. Die älteren Schriften von Lauteschläger[1] und Petersen[2] beschäftigen sich nur mit je einer der beiden Reichshälften und genügen in keiner Weise mehr den heutigen Anforderungen. Dasselbe läßt sich von der Darstellung in Dahlmanns Geschichte von Dännemark Bd. I sagen. F. C. H. Kruse, Chronicon Nortmannorum, Wariago-Russorum necnon Danorum, Sveonum, Norwegorum inde ab a. 777 usque ad 879 (Hamburg und Gotha 1851) ist eine Quellensammlung, nach Jahren geordnet, aber unvollständig und kaum noch von Wert, wenigstens für das Fränkische Reich. Dagegen enthalten die „Jahrbücher der deutschen Geschichte“[3] eine eingehende Darstellung der Normannenzüge im Rahmen der

[1] G. Lauteschläger, Die Einfälle der Normänner in Teutschland. Darmstadt 1827.

[2] Petersen, Die Raubzüge der Normannen in Westfranken von der Mitte des 9. Jahrh. bis zur Niederlassung Rollos. Luckauer Gymnasialprogramm 1873.

[3] Abel-Simson, Karl d. Gr. Bd. II (2. Aufl. Leipzig 1888) und Simson, Ludwig d. Fromme (Leipzig 1874—76) für die Anfänge; Dümmler, Gesch. d. Ostfränk. Reiches (2. Aufl. Leipzig 1887—88) für die Jahre 834—892.

Gesamtgeschichte des Fränkischen Reichs; vor allem ist da Dümmlers vortreffliche „Geschichte des Ostfränkischen Reiches“ zu nennen, die das überaus verstreute Material in vollem Umfange heranzieht, aber freilich die Kämpfe in Westfranken nur zum Teil behandelt. Eine gewisse Ergänzung bildet in dieser Hinsicht „Das Fränkische Reich nach dem Vertrage von Verdun“ von W. B. Wenck; dieses Werk behandelt auch das Loire-Gebiet und Aquitanien, geht jedoch nur bis 861. Endlich enthalten die Schriften v. Kalckfteins[1] zahlreiche Beiträge zu der Geschichte der Normannen in Westfranken. — Ein unentbehrliches Hülfsmittel für jede Untersuchung über die Normanneneinfälle sind selbstverständlich auch E. Mühlbachers „Regesten des Kaiserreiches unter den Karolingern“.[2]

Von dänischen Bearbeitungen kommt in erster Linie Joh. C. H. R. Steenstrups ausgezeichnetes Werk «Normannerne» in Betracht, bis heute die beste Darstellung der Wikingerzüge nach Westeuropa. Der 1. Band: «Indledning i Normannertiden» (Kopenhagen 1876) behandelt einzelne wichtige Fragen, so die Quellen zur Normannengeschichte, die Heimat der Normannen, die Ursache der Normannenzüge u. s. w., der 2. Band «Vikingetogene mod Vest i det 9de Aarhundrede» die Züge der Normannen nach dem Frankenreich, Spanien und den britischen Inseln bis ca. 900. Der 3. und 4. Band «Danevældens Tidsalder» (1882) und «Danelag» (1882), berühren unser Thema nicht. Wichtig ist noch desselben Ver-

[1] v. Kalckstein, Robert der Tapfere, Markgraf v. Anjou. (1871.) Abt Hugo aus dem Hause der Welfen in F. z. D. G. XIV. (1874.) Geschichte des französischen Königtums unter den ersten Capetingern, Bd. I, Leipzig 1877.

[2] 2. Aufl. 1904. Für Westfranken sind wir leider immer noch auf Böhmers veraltete «Regesta Karolorum», Frankfurt 1833, angewiesen. — Mühlbachers „Deutsche Geschichte unter den Karolingern“, Stuttgart 1896, behandelt die westfränkischen Verhältnisse, wie Dümmler, nur nebenbei und gibt keine Quellennachweise.

fassers Schrift über «Danmarks Sydgrænse»[1], besonders für die Zusammenstöße zwischen dem Frankenreich und Dänemark an der Eidergrenze. Steenstrups Arbeiten dienten mir neben Dümmler hauptsächlich als Wegweiser bei der vorliegenden Untersuchung.

Von norwegischen Werken nenne ich P. A. Munchs «Det Norske Folks Historie» Bd. I, 1. und 2 (Christiania 1852—53). G. Storm «Kritiske Bidrag til Vikingetidens Historie» (I. Ragnar Lodbrog og Gange-Rolv. Christiania 1878) behandelt einen Teil derselben Probleme wie Steenstrup in seiner «Indledning» und bekämpft vielfach die Ansichten dieses Verfassers. Für die Kulturgeschichte der Normannenzeit wichtig ist das vor kurzem erschienene Werk von A. Bugge «Vesterlandenes Indflydelse paa Nordboernes óg særlig Nordmændenes ydre Kultur, Levesæt og Samfundsforhold i Vikingetiden» (Christiania 1905).

In französischer Sprache sind zahlreiche Beiträge zur Normannengeschichte erschienen. Von allgemeinen Bearbeitungen nenne ich nur Depping «Histoire des expéditions maritimes des Normands et de leur établissement en France au X. siècle» (2. Aufl. Paris 1844). Das Werk ist verdienstlich durch Sammlung des Quellenmaterials, doch unkritisch in dessen Verwertung und jetzt von Steenstrups «Normannerne» völlig überholt; nur umfaßt es einen weiteren Zeitraum, indem es auch die Gründung der Normandie und die Geschichte der ersten normannischen Herzöge behandelt, die bei Steenstrup leider fehlen. Die neuerdings erschienenen Regierungsgeschichten der karolingischen Könige Frankreichs bilden eine willkommene Ergänzung zu den Jahrbüchern der deutschen Geschichte. Bedauerlicherweise ist gerade die Herausgabe der wichtigsten, über Karl den Kahlen,

[1] Danmarks Sydgrænse (Universitetets Indbydelsesskrift April 1900. Kopenhagen).

durch A. Girys Tod verzögert worden. Favre, «Eudes, comte de Paris et roi de France» (Paris 1893) behandelt die Geschichte des „großen Heeres" in Westfranken von etwa 885 bis 898, Eckel «Charles le Simple» (Paris 1899) die Gründung der Normandie.

Von englischen Arbeiten nenne ich zwei, die sich eingehender mit den Normannenzügen nach dem Frankenreich beschäftigen. H. H. Howorth, «The early intercourse of the Francs and Danes», in Transactions of the Royal Historical Society Bd. VI (1877), Bd. VII (1878), und New Serie Bd. I und II (1884—85), behandelt nur die erste Zeit der Wikingerzüge, stützt sich hauptsächlich auf ältere Darstellungen und kommt wissenschaftlich nicht in Betracht. Auf viel höherer Stufe steht C. F. Keary «The Vikings in western christendom a. D. 789—888» (London 1891). Keary betrachtet die Ereignisse mehr unter dem Gesichtspunkt des Kampfes zwischen Christentum und Heidentum und sucht sozusagen die innere, geistige Geschichte der Wikingerzeit zu liefern. In dieser Hinsicht hat das Buch neben Steenstrups Bd. II selbständigen Wert. Die Schilderung der äußeren Vorgänge beruht dagegen wohl mehr auf der Verwertung bisheriger Darstellungen als auf umfassender Benutzung der Quellen.[1]

Die Geschichte einzelner Teile und Landschaften des Reichs in der Normannenzeit ist in verschiedenen monographischen Arbeiten behandelt; so die wichtigen Schicksale Frieslands in J. H. van Bolhuis «De Noormannen in Nederland» (Utrecht 1834—35). Das Buch ist zwar veraltet, zeichnete sich aber seinerzeit gegenüber Depping u. a. durch ein besseres kritisches

[1] P. B. Du Chaillu «The Viking Age» (2 Bde., London 1889) ist eine populäre Kulturgeschichte Alt-Skandinaviens. Was der Verfasser darin für Geschichte ausgibt, ist zumeist ein aus Berichten der Sagas zusammengestellter Roman, ausgeschmückt durch sonderbare Theorien eigener Erfindung.

Urteil aus und leidet nur an übermäßiger Weitschweifigkeit. So behandelt der Verfasser den Einfluß der Normannen auf den „bürgerlichen, gesellschaftlichen, wissenschaftlichen, politischen und kirchlich-religiösen Zustand der Niederlande", worüber sich im Grunde herzlich wenig sagen läßt, in vollen acht Hauptstücken! — Naturgemäß ist die reichste Einzelliteratur über die Normanneneinfälle in Frankreich vorhanden. E. Mabille «Les invasions des Normands dans la Loire et les pérégrinations du corps de Saint Martin» (B. E. Ch., 6. Serie, 5. Bd., S. 149 f. Paris 1869) untersucht die Loirezüge der Normannen namentlich an der Hand der Urkunden des Martinsklosters zu Tours. Er hat zuerst Ordnung in das Chaos der darauf bezüglichen Überlieferung gebracht. Entsprechende Arbeiten für die übrigen Landschaften Westfrankens fehlen leider, abgesehen von einigen kleineren Abhandlungen. Hier müssen die Provinzialgeschichten aushelfen, von denen freilich die meisten, besonders die dem 19. Jahrhundert entstammenden, wenig brauchbar sind. Als Ausnahmen und gute, wenn auch nicht immer zuverlässige Hülfsmittel für zwei in den allgemeinen Geschichten weniger behandelte Gebiete nenne ich A. Le Moyne de la Borderie «Histoire de Bretagne» Bd. II (Paris 1898) und die von Dulaurier, Mabille u. a. neu herausgegebene «Histoire générale de Languedoc» von Dom De Vic und Vaissette Bd. I und II (Toulouse 1872—75). Überhaupt fußen wir vielfach auf der großartigen Gelehrtentätigkeit der französischen Benediktiner im 17. und 18. Jahrhundert, und ein Werk wie Dom Mabillons «Annales ordinis S. Benedicti» (Paris 1703—39) ist auch heute noch als Fundgrube für die Geschichte der fränkischen Klöster in der Normannenzeit kaum zu entbehren. — Die sonstigen zahlreichen Abhandlungen über einzelne Vorkommnisse, Persönlichkeiten u. s. w. werden an Ort und Stelle genannt werden.

Als Quellen zur Geschichte der Normannenzüge im Frankenreich dienen uns natürlich vor allem die Berichte der fränkischen Geschichtschreiber, daneben Briefe von Zeitgenossen und schließlich auch nicht allzuwenig Urkunden und verwandte Aufzeichnungen, wie Reichstags- und Konzilsakten u. s. w. Was zunächst die eigentlichen Geschichtswerke betrifft, so kommen nordische so gut wie gar nicht in Frage. Die isländischen Sagas, die ja erst 3—400 Jahre nach den Wikingerzügen aufgezeichnet wurden, beschäftigen sich überhaupt sehr wenig mit dem Frankenreich, und bei Saxo Grammaticus (um 1200) ist Sage und Geschichte derartig gemischt, daß man ihn nur in seltenen Fällen zur näheren Beleuchtung eines Punktes heranziehen kann. Wir sind also ausschließlich auf die fränkischen (und englischen) Geschichtschreiber angewiesen, deren Werke wieder in die eigentlichen Annalen und Chroniken und in die hagiographische Literatur zerfallen.

Glücklicherweise besitzen wir in den fränkischen Reichsannalen eine Quelle, die uns nicht nur weitaus die reichsten und besten Nachrichten, sondern vor allem ein festes chronologisches Gerüst liefert, das uns als Anhalt bei der Ordnung der sonstigen oft äußerst zerstreuten Notizen dienen kann. Ohne die offiziellen Annalen wäre es ganz unmöglich, ein auch nur in großen Zügen richtiges Bild der Normanneneinfälle zu liefern; wir müßten uns mit einem zusammenhanglosen Mosaik begnügen. Für die Anfänge der Bewegung bis 829 dienen die Annales Regni Francorum als Grundlage, daran schließen sich unmittelbar die Annales Bertiniani von 830—35 und deren Fortsetzungen von Prudentius 836—61 und Hincmar v. Reims 861—882. Daneben sind noch die Annales Xantenses (von 826—873) und das Chronicon Fontanellense (841—859) sowie die Annales Fuldenses als Hauptquellen zu betrachten. Für die Geschichte der letzten großen Invasion

von 879 an müssen wir drei Hauptquellen je nach den Reichsteilen unterscheiden: für Westfranken die Annales Vedastini (bis 900), für Ostfranken die Annales Fuldenses (Pars III von Meginhard bis 887 und die Regensburger Fortsetzung 882—897), und neben diesen beiden Fortsetzungen der Reichsannalen die Weltchronik des Regino (bis 906) für beide Reiche, besonders aber die lotharingischen Gebiete.

Als Ergänzung dieser Hauptquellen dienen eine große Menge kleinerer Geschichtswerke, von denen ich als die wichtigsten folgende nenne:

Für die Anfänge unter Karl d. Gr. und Ludwig d. Fr.: Einhards Vita Caroli Magni, Chronicon Moissiacense für die Jahre 808—814, und Buch IV der Carmina in honorem Hludowici von Ermoldus Nigellus.

Für Sachsen und Friesland: Das Leben Anskars von Rimbert, welches zwar streng genommen zu den Heiligenleben gehört, sich aber durch seinen mehr biographischen als erbaulichen Charakter ziemlich von den gewöhnlichen Werken dieser Art unterscheidet; ferner Adams v. Bremen Gesta Hammaburgensis ecclesiae l. I, die freilich meist aus zweiter Hand, besonders aus den Annales Fuldenses und dem Leben Anskars schöpfen.

Für die niederländischen Gebiete östlich und westlich der Schelde: einige kleinere Annalen, wie Annales Gandenses, Annales Elnonenses majores, Annales Blandinienses. Mit letzteren verwandt sind Folcuins Gesta abbatum S. Bertini Sithiensium (aus dem 10. Jahrhundert). Auch desselben Verfassers Gesta abbatum Lobiensium können genannt werden.

Für das Seinegebiet: Nithard, sodann neben dem schon genannten Chronicon Fontanellense die freilich sehr dürftigen, doch nicht unwichtigen Annales Rotomagenses; vor allem jedoch Abbos Gedicht de bello Parisiaco, in äußerst gekünstelten,

dunkeln, oft kaum verständlichen Versen geschrieben, aber als ausführliche Schilderung eines zuverlässigen Augenzeugen von größter Wichtigkeit für die Belagerung von Paris 885—886 und die folgenden Ereignisse bis etwa 896.

Für die Bretagne und die untere Loire: die Chronik von Nantes (zum ersten Male vollständig herausgegeben von R. Merlet 1896), von einem Geistlichen aus Nantes 1050—59 verfaßt. Da dem Verfasser Aktenstücke und Berichte von Augenzeugen aus dem 9. Jahrhundert vorlagen, so besitzt diese Chronik hohen Wert und kann neben Regino, welcher sehr ausführliche Nachrichten aus der Bretagne bringt, als Hauptquelle für diese Gegenden betrachtet werden. Auch Pierre le Bauds († 1505) französische Histoire de Bretagne muß erwähnt werden; er benutzte jetzt verlorene bretonische Annalen und überliefert uns so als einzige Quelle einige Tatsachen von großer Bedeutung. Kurze aber zuverlässige Nachrichten aus dem Loiregebiet und Aquitanien bringen die Annales Engolismenses (SS. XVI) und das im wesentlichen gleichlautende, wohl aus der gleichen Quelle schöpfende, Chronicon Aquitanicum, beide von Ademar v. Chabannes später ausgeschrieben.

Für Burgund sind von einiger Bedeutung die Historia Episcoporum Autissiodorensium, die Annales und das Chronicon S. Benigni Divionensis, sowie die aus Sens stammenden Aufzeichnungen, Annales S. Columbae Senonensis, Historia Francorum Senonensis, Chronik des Clarius, welche sämtlich auf eine gemeinsame Quelle, verlorene Kirchenannalen von Sens, zurückgehen. Einige Nachrichten über Burgund wie über das ganze Loiregebiet bringen die zum Teil von derselben Quelle abhängigen Annalen von Vendôme und Angers (namentlich die sog. Annales Rainaldi).

Für das gesamte nördliche Westfranken und Friesland, besonders in der Zeit der letzten großen Invasion von 879,

sind zwei englische Quellen von Bedeutung: Die Angelsächsische Chronik (richtiger: Chroniken) und Assers Gesta Aelfredi regis. Für dieselbe Zeit kommen auch die normannischen Geschichtschreiber aus dem 11. Jahrhundert in Betracht: Dudo, De moribus et actis primorum Normanniae ducum l. I und II und der meist aus ihm schöpfende Wilhelm von Jumièges, Historia Normannorum l. I und II, deren selbständiger Wert für das 9. Jahrhundert zwar oft bestritten worden ist, aber doch wohl behauptet werden muß.

Neben den Nachrichten der Annalisten und Chronisten bildet die hagiographische Literatur, d. h. die Heiligenleben, Wunderbücher und Translationen eine Quelle von besonderer Bedeutung für die Geschichte der Normannenzüge. Spielten doch die Klöster damals vielfach noch als Kulturmittelpunkte des Landes eine Rolle, die erst später den Städten zufiel, und bildeten so ein Hauptziel der beutelüsternen Normannen. Kein Wunder, daß das Jammergeschrei der beraubten Mönche und Kleriker sehr vernehmlich aus diesen Büchern tönt. Doch irrt man sich, wenn man hier besonders eingehende historische Nachrichten erwartet. Der Zweck dieses Literaturzweigs war ja wesentlich ein erbaulicher, kein historischer, und kann nicht treffender gekennzeichnet werden als durch die Worte eines dieser Hagiographen selbst[1]: „Nicht dazu haben wir dies Werk begonnen, um Ereignisse, die besser verschwiegen oder beweint würden, sondern um die Wunder des hl. Bekenners zu überliefern!" Vielfach können wir aus den Heiligenleben nichts weiter entnehmen als die Tatsache, daß die betreffende Kirche oder das Kloster zu der und der Zeit von den Normannen zerstört wurde. Oft fehlt sogar die Zeitangabe oder ist ungenau. Andererseits berichten diese Bücher viele Einzelzüge und Anekdoten, gewähren uns einen Blick in das Leben und die Schick-

[1] Ermentarius, Transl. S. Filiberti l. II, praef. (SS. XV, 301).

sale der niederen Geistlichkeit — nicht eigentlich des Volkes — in der Normannenzeit, und ermöglichen es uns, die trockene Aufzählung der Vorgänge durch die Annalisten etwas zu beleben. Ich lasse hier diejenigen Heiligenleben folgen, die uns etwas ausführlichere Nachrichten bringen. Die für Sachsen wichtige Vita Anskarii wurde schon erwähnt. Für Friesland kommt in Betracht die Passio S. Friderici episc. Ultrajectini von Odbert. Für das alte Francien von der Maas und der Schelde bis zur Seine: die Miracula S. Bertini, welche Folcuin als Quelle dienten, Miracula S. Richarii, Miracula S. Wandregisili und der Sermo de tumulatione SS. Quintini, Victorici, Cassiani, worin verlorene Annalen benutzt sind. Für die Seinelande: die Miracula S. Germani in Nordmannorum adventu (845), von einem Zeitgenossen, einem Mönche von St. Germain-des-Prés, auf Befehl Abt Ebroins verfaßt. Diese und eine andere, verlorene, Aufzeichnung wurde später von Aimoin von St. Germain, dem Lehrer Abbos, in seinen Miracula S. Germani verwertet und fortgesetzt. Inhaltreich ist auch die Vita S. Faronis von Bischof Hildegar von Meaux († 875).

Für das Loiregebiet: Translatio S. Filiberti von Ermentarius und Miracula S. Benedicti von Adrevald, fortgesetzt von Adelerius; alle drei Verfasser Zeitgenossen und zum Teil Augenzeugen der geschilderten Vorgänge. Ferner die Gesta Conwoionis abbatis Rotonensis.

Für Aquitanien endlich sind von besonderer Wichtigkeit: Translatio S. Vincentii in Galliam von Aimoin v. St. Germain und Translatio S. Faustae.

Von Briefen verdienen erwähnt zu werden die des Abtes Lupus v. Ferrières, sowie die große Korrespondenz Hincmars v. Reims und seines Nachfolgers Fulco; der größte Teil davon findet sich im Auszuge in Flodoards Historia Remensis Ec-

clesiae. Auch einige päpstliche Schreiben, besonders von Nikolaus I., enthalten Auslassungen über die Normannen.

Unter den urkundlichen Quellen unterrichten uns die Kapitulare, besonders die von Karl dem Kahlen erlassenen, ferner die Akten zahlreicher Synoden und Konzilien über die staatlichen, kirchlichen und wirtschaftlich-gesellschaftlichen Bedrängnisse, welche die Normanneneinfälle hervorriefen. Die Urkunden — in überwiegendem Maße Königsurkunden — enthalten wichtige Aufschlüsse über das Schicksal einzelner Klöster und Kirchen. Von Urkundensammlungen genüge es, zwei hervorzuheben: die Pancarte noire des Martinsklosters zu Tours (hrsg. von Mabille, Paris 1866) und das Cartulaire de St. Sauveur de Redon (hrsg. von de Courson), eine Quelle von hervorragender Wichtigkeit für die Geschichte der Bretagne.

§ 2. Das Frankenreich zu Beginn der Wikingerzüge.

Der Beginn des 9. Jahrhunderts bezeichnet den Höhepunkt in der Geschichte des Fränkischen Reiches. Drei Generationen eines gewaltigen Geschlechtes hatten in unermüdlicher Arbeit das Reich aus dem tiefen Verfall, in den es unter Chlodovechs Nachfolgern geraten war, emporgehoben und ihm einen Umfang und eine Bedeutung gegeben, die es bisher nicht gehabt hatte. Vor allem hatte zunächst Karl Martell dem fränkischen Staate und damit dem westeuropäischen Christentume durch den Sieg über die Araber bei Poitiers die Existenz erhalten. Seinem großen Enkel lag die Aufgabe ob, dieser Existenz eine gesichertere und breitere Grundlage zu schaffen. Er tat dies namentlich durch die Gründung der Spanischen Mark und durch die Unterwerfung der heidnischen Sachsen. Man darf nicht vergessen, daß fast ein Jahrhundert hindurch das Christentum in Westeuropa — abgesehen von den britischen Inseln — auf den verhältnismäßig schmalen Raum zwischen dem Rhein und den

Pyrenäen beschränkt war. Von Süden her drängten in ungebrochener Ausdehnungskraft die Anhänger des Islam, im Norden waren die noch unbekehrten Sachsen und Friesen zwar minder stürmische, doch auch nicht ungefährliche Nachbarn. In scheinbar regungsloser Ruhe verharrte hinter diesen die ganze Masse der heidnischen Völker, von deren Dasein nur wenig im Frankenreiche bekannt war. Karl hat nun, wie erwähnt, nicht nur in der Spanischen Mark ein Bollwerk gegen die Sarazenen errichtet, er hat vor allem durch die blutige, mit der barbarischsten Strenge durchgeführte Unterwerfung der Sachsen und Friesen dem Christentum neuen Boden bis zur Elbe geschaffen. Es ist wohl nicht zuviel gesagt, daß er damit seinem Reich und der ganzen occidentalen Kirche einen großen Dienst erwiesen, ja das Leben gerettet hat.

Denn in den gleichen Jahren drängten — unbemerkbar für die Bewohner des Westens und Südens — im Norden Europas Kräfte, die im Laufe der Jahrhunderte langsam und still herangewachsen waren, einem mächtigen Ausbruch entgegen. Eine neue germanische Völkerwanderung — so kann man diese Bewegung mit vollem Rechte nennen, die mit eiserner Gewalt auf den Lauf der europäischen Geschichte einwirkte. Wie nun, wenn die unerschöpflichen Scharen der Normannen, die auf das zerrissene, innerlich geschwächte Frankenreich einstürmten, an den Sachsen nicht Gegner, sondern bereitwillige Bundesgenossen gefunden hätten? Hätten Reich und Kirche die Kraft gehabt, diesem doppelten Ansturm zu widerstehen? Die Frage läßt sich natürlich nicht sicher beantworten, aber man kann wohl vermuten, daß die occidentale Kirche, wenn nicht vernichtet, doch für lange Zeit in ihrer Ausbreitung aufgehalten worden wäre und daß so die Geschichte Europas ein ganz anderes Aussehen bekommen hätte.

Natürlich kann gar nicht davon die Rede sein, daß Karl

der Große die Unterwerfung Sachsens in der Absicht vollbracht habe, den vom Norden drohenden künftigen Gefahren vorzubeugen. Hat er doch diese Gefahren kaum geahnt, geschweige denn klar vorausgesehen, obwohl man ihm dies später unterlegte.[1] Nein, er tat einfach seine Pflicht als Herrscher eines großen Reiches, das unruhigen Grenznachbarn gegenüber immer zu Eroberungen gezwungen sein wird, solange es sich nicht dem Verfalle nähert[2], er tat seine Pflicht vor allem als Schutzherr der Kirche, deren Haupt ja das neue Jahrhundert dadurch einweihte, daß es ihm das sichtbare Abzeichen dieser Würde, die römische Kaiserkrone, übertrug. An bewußte Absicht darf man keinesfalls denken, man muß vielmehr sagen, daß Karl andererseits — wenn auch wider seinen Willen — die Widerstandskraft seines Reiches geschwächt hat. Gerade seine unaufhörlichen Feldzüge haben dazu beigetragen, die Kriegsdienstpflicht den kleinen Freien immer drückender zu machen und sie so zur Kommendation an die großen Grundbesitzer zu zwingen, eine Bewegung, die ja schon früher begonnen hatte, aber unter ihm lebhaften Fortgang nahm. Dieses Lehens- oder Vasallensystem lieferte aber dem König infolge der oft zweifelhaften Treue der Großen viel unzuverlässigere Truppen als die allgemeine Dienstpflicht. Auch wurden dadurch weite Kreise der Bevölkerung, besonders im Westen, dem Waffenhandwerk entwöhnt. Es ist bemerkenswert, daß gerade diejenigen Stämme, bei denen das Lehenswesen noch am wenigsten eingedrungen war, die Sachsen und Friesen, den Wikingern auch den energischsten und erfolgreichsten Widerstand geleistet haben.

---

[1] Mon. Sang. II, 14 (SS. II, 757—58).

[2] Insofern ist die Unterwerfung der Sachsen durch Karl vollständig vergleichbar dem Vordringen der Römer über die Rhein-, Alpen- und Donaugrenze des Imperiums, oder dem der Engländer über die Nordwest-, Nord- und Ostgrenze Indiens.

Äußerlich betrachtet schien das Reich von unerschütterlicher Macht erfüllt zu sein und einer glänzenden Zukunft entgegenzugehen. Die inneren Schäden, an denen es doch schon krankte, traten unter einer so überragenden Herrschergestalt noch nicht ans Tageslicht. Desto erschreckender enthüllten sie sich, als unter seinem Sohne und seinen Enkeln das Reich durch innere und äußere Stürme bis in seine Grundfesten erschüttert wurde. Diese äußeren Stürme, soweit sie vom Norden herkamen, zu schildern und die Wirkung dieser Wikinger- oder Normannenzüge auf das Fränkische Reich darzustellen, ist die Absicht dieser Abhandlung. Gehen wir zunächst kurz auf die Ursachen ein, die die skandinavischen Völker veranlaßten, aus ihrem Sonderdasein heraus- und in eine neue kampferfüllte und folgenreiche Periode ihres geschichtlichen Lebens zu treten.

§ 3. Skandinavien zu Beginn der Wikingerzüge. Herkunft der Normannen und Ursachen der Wikingerzüge.

Vor allem ist, wie oben angedeutet, nachdrücklichst festzustellen, daß die ersten Wikingerfahrten ein ganz neues Zeitalter für den Norden heraufführten. Aus der einheimischen nordischen Sagentradition geht das nämlich keineswegs hervor; bei Saxo z. B. wird der Eindruck erweckt, als hätten schon von altersher gewaltige Kriegszüge der Dänen nach allen Himmelsrichtungen so ziemlich ganz Europa in Schrecken versetzt. Davon kann nun keine Rede sein. Die grenzenlose Überraschung, welche der erste Einfall der Normannen am 8. Juni 793 in England hervorrief, die allgemeine Ansicht, daß man dergleichen gar nicht für möglich gehalten hätte, zeigt zu deutlich, daß die Nordsee seit Menschengedenken keinen Wikinger gesehen hatte. Nein, es herrscht kein Zweifel, daß die letzten zwei bis drei Jahrhunderte eine Zeit verhältnismäßiger Ruhe für Skandinavien (Dänemark inbegriffen) gewesen waren. Zum mindesten

nach außen hatten sich keine irgendwie bedeutenden kriegerischen Bewegungen bemerkbar gemacht. Infolgedessen erfahren wir aus gleichzeitigen ausländischen Geschichtsquellen fast nichts über Skandinavien. Es fehlte ja nicht gänzlich an Vorstößen der Nordländer nach Westeuropa. Aus dem 6. Jahrhundert wird uns von zwei Einfällen der Dänen ins Frankenreich berichtet: einmal um 515 unter König Chlochilaich (dem Hygelac der Beowulf-Sage) in Gallien, dann ein halbes Jahrhundert später (565—75) in Friesland, wo die Eindringlinge zwischen Bordau und Laubach eine Niederlage erlitten.[1] Auch muß bereits vor Ablauf des 7. Jahrhunderts eine Ansiedlung von Norwegern auf den Shetland-Inseln stattgefunden haben, ein Ereignis, das erst neuerdings durch Deutung einiger Ortsnamen der Vergessenheit entrissen worden ist.[2] Die schon früher von H. Zimmer auf Grund irischer Berichte geäußerte Vermutung[3], daß bald nach 600 räuberische Angriffe der Norweger auf Irland stattfanden, erfuhr hierdurch eine eigentümliche Bestätigung. Aber diese wenigen Vorläufer der Wikingerzüge blieben vereinzelt und ohne Bedeutung für die Zukunft.

Es fällt uns auch nicht schwer, den Grund für diesen Zustand der Ruhe in den nordeuropäischen Ländern zu finden. Nach den großen Bevölkerungsverlusten, die Skandinavien in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung durch Auswanderung der sog. ostgermanischen Völker, der Goten, Burgunder,

---

[1] Gregor. Turon. Hist. Franc. l. III. c. 3. (SS. rer. Merov. I, 110). Venantii Fortunati carmina l. VII. No. 7 (Auct. antiquiss. IV. 1, 159—161). Vgl. Steenstrup in Dansk Hist. Tidsskrift V. Række, 2. Bd., 233—34.

[2] J. Jakobsen, Shetlandsøernes Stednavne in Aarb. f. Nord. Oldk. og Hist., II. R., 16. Bd., 68, 104, 164 ff.

[3] Über die ältesten Berührungen der Iren mit den Nordgermanen in Sitz.-Ber. Berlin. Akad., 1891, S. 279 f.

Heruler 2c. erlitten hatte, war wieder für geraume Zeit Platz für die Überbleibenden geschaffen. Ein gewaltiger Aderlaß hatte gleichsam die skandinavischen Völker so geschwächt, daß sie weder Kraft noch Nötigung empfanden, erobernd nach außen vorzugehen. Obwohl also die zeitgenössischen Geschichtschreiber über die Zustände des Nordens vor der Wikingerzeit völlig schweigen, können wir uns doch immerhin aus den Ergebnissen der archäologischen Forschung, aus der einheimischen Sage und durch Rückschlüsse aus späteren Berichten in großen Zügen ein Bild davon machen, wie es gegen Ende des 8. Jahrhunderts im Norden aussah.[1] Wir müssen zu diesem Zwecke zunächst die natürliche Beschaffenheit des Landes in Betracht ziehen. Die skandinavische Halbinsel ist noch heute ein waldreiches Land, damals aber war sie, ebenso auch das jetzt waldarme Dänemark, gleichsam begraben unter einem ungeheuren Urwalde, über den nur die Kuppen der teils felsigen, teils grasbedeckten norwegischen Fjelde mit ihren Gletschern und Schneefeldern emporragten. Nur hie und da, wie Oasen in der endlosen Waldwüste, fanden sich an besonders begünstigten Punkten größere Rodungen und dichtere Ansiedelungen, wo Ackerbau, Viehzucht und Fischerei getrieben wurden. Diese Stellen bildeten die politischen Mittelpunkte der verschiedenen skandinavischen Volksstämme. Denn vergleichbar den deutschen Stämmen der Franken, Sachsen, Alemannen 2c. finden wir auch in Skandinavien eine Anzahl größerer nationaler Verbände, die verschiedene kleinere Völkerschaften als Unterabteilungen in sich begriffen. Wir können um die Wende des 8. und 9. Jahrhunderts deutlich vier solcher Stämme oder Völker (got. þiuda, an. þjóð, ahd. diut) unter-

[1] Der hier folgenden Schilderung Skandinaviens am Ende des 8. Jahrhunderts liegen hauptsächlich folgende Werke zugrunde: P. A. Munch, Norske Folks Historie I. 1.; Geijer, Geschichte Schwedens I (1832); Danmarks Riges Historie udg. af Steenstrup, Erslev u. a. Bd. I.

scheiden: die Schweden, die Goten, die Dänen und die Norweger (in Skandinavien Nordmänner genannt).

An den Ufern des Mälarsees, namentlich nördlich davon, im Upland, saß das Schwedenvolk (Sviþióð). Seine südliche Grenze gegen die Goten bildeten die Meeresbucht Bråviken und die Wälder Kolmården und Tiveden, die sich von der Ostseeküste bis zum Wetter und Wener erstreckten. Dann folgten südlich die Goten in der noch jetzt Götarike genannten schwedischen Provinz. Ihr Land schied sich in Westergötland (südlich vom Wener), Östergötland (östlich vom Wetter) und die Smålande im Süden. Aber auch in die wermländischen Wälder nördlich vom Wenersee waren gotische Ansiedler vorgedrungen, und ebenso saß im jetzigen Bohuslän und rings um den Christianiafjord eine ursprünglich gotische Bevölkerung. Diese Gegend hieß damals Wiken, der westlich vom Fjord gelegene Teil auch Westfold. Das Gebiet der Dänen umfaßte Schonen mit seinen beiden Seitenästen, Halland und Blekinge[1], ferner die Inseln und Jütland von Skagen bis zur Eider. Der fruchtbarste und volkreichste Teil des Dänenlandes war zweifelsohne Schonen mit seiner uralten Kultur, welches von den gotischen Smålanden ebenfalls durch eine öde Wald- und Seengegend, Örken in der nördlichen Göngeharde, geschieden war. Aber auch andere Gegenden Dänemarks, namentlich Seeland und die Umgegend des Limfjords im nördlichen Jütland, wiesen eine dichtere Bevölkerung auf.

Was endlich den norwegischen Stamm betrifft, so war Drontheim und die Gegend um den Drontheimsfjord sein natürlicher Mittelpunkt mit der dichtesten Besiedelung. Auch in Drontheims Hinterland, den bis 1645 norwegischen Landschaften Jemtland und Herjedalen gab es um 800 schon Ansiedler; doch

[1] In Ottars Reisebericht (Aelfreds Orosius ed. B. Thorpe, S. 252—53) wird Blekinge allerdings zum Schweden-Goten-Reich gerechnet.

hatte man hier erst seit ungefähr 100 Jahren begonnen zu roden. Eine dünnere Bevölkerung erstreckte sich nordwärts von Drontheim an der Küste bis Tromsö. Südwärts von den Thrøndern saßen die Raumer im Romsdal, die Hörder im Hördeland (zwischen Sogne- und Hardangerfjord), die Roger oder Ryger am Bukufjord (nördlich Stavanger). Alle diese einander verwandten Völkerschaften waren von Westen, von der See her, gekommen und drangen allmählich von der Küste talaufwärts tiefer ins Land hinein. Namentlich die Raumer breiteten sich durch das Gudbrandsdal bis Hedemarken, Romerike &c., also die Gegend nördlich vom Christianiafjord, aus und stießen hier mit der von Südosten vordringenden gotischen Bevölkerung Wikens zusammen.

Wie oben schon angedeutet, kittete zweifellos bereits damals ein gewisses Stammesbewußtsein die einzelnen Teilvölker der vier skandinavischen Stämme oder Nationen zusammen. Damit ist noch nicht gesagt, daß sie auch politische Einheiten bildeten. Bei Schweden, Goten und Dänen war dies um 800 allerdings der Fall; jedes dieser drei Völker besaß einen Oberkönig, der eine freilich wohl recht schwache Machtbefugnis über die einzelnen Unterkönige ausübte. Ja, die Schweden und Goten erkannten offenbar einen gemeinsamen König an, dessen Sitz zu Sigtuna am Mälar stand. Hier interessiert es uns jedoch am meisten, wie es bei den Dänen aussah. Auch da kann kein Zweifel sein, daß die Dänen um 800 ein Reich unter einem Könige bildeten und wohl schon seit langer Zeit gebildet hatten. Zwar Prokop (um 550) spricht von den „Völkern der Dänen" (Δανῶν τὰ ἔθνη), und daraus, wie aus dem Umstande, daß bei Saxo öfter von jütischen Königen die Rede ist, hat man schließen wollen, daß Dänemark noch im 9. Jahrhundert in zwei oder mehr Reiche zerfiel. Erst Gorm der Alte soll diese verschiedenen Teilreiche zu einem Ganzen verbunden haben. Diese Meinung ist indessen unbegründet. Bei den fränki-

schen Geschichtschreibern ist immer nur von einem dänischen Reiche und einem Dänenkönige die Rede, und auch die Sage weiß nichts von einem besonderen jütischen und dänischen Königshaus, sondern nur von gelegentlichen Spaltungen und Thronzwisten, von denen, wie wir sehen werden, auch die fränkischen Chroniken genugsam berichten. Daß also das Reich gelegentlich von Verwandten geteilt wurde, daß zuzeiten Unterkönige mit mehr oder weniger Selbständigkeit über einzelne Landesteile herrschten, soll nicht geleugnet werden. Im ganzen aber war und blieb Dänemark doch ein Reich.[1] Der Sitz der dänischen Könige war Lejre bei Roeskilde auf Seeland.

Von den norwegischen Stämmen ist allgemein bekannt, daß sie erst um die Mitte des 9. Jahrhunderts von Harald Haarfagre unter die Macht eines Königs gezwungen wurden; eine Tat, die nicht wenige Norweger erst dazu trieb, auszuwandern oder auf Wiking auszufahren.

Die Gegend von Wiken um den Christianiafjord nahm, entsprechend ihrer gemischten Bevölkerung, eine schwankende politische Stellung ein. Gegen Anfang des 9. Jahrhunderts scheint sie zum Dänischen Reiche gehört zu haben; in den fränkischen Reichsannalen[2] wird uns berichtet, daß die dänischen Könige Harald und Reginfried 813 nach Westfold gezogen waren, weil diese Gegend ihnen den Gehorsam verweigerte. Später gehörte sie unter Harald Haarfagres Macht, die ja von hier ihren Ausgang nahm.

---

[1] Danmarks Riges Historie I, 168 f.

[2] Ann. Regni Franc. 813: ad Westarfoldam . . . , quae regio ultima regni eorum inter septentrionem et occidentem sita, contra aquilon(al)em Brittaniae summitatem respicit. Diese genaue und klare Bezeichnung der geographischen Lage macht es zweifellos, daß hier das norwegische Westfold am Christianiafjord gemeint ist. Es ist fast unverständlich, wie man die Stelle hat auf Nordfriesland deuten können (Dahlmann, Gesch. Dännemarks I, 26).

Bevor wir nun die Gründe erörtern, die das Aufkommen des Wikingerwesens veranlaßten, wäre noch die Frage zu beantworten, von welchen Gegenden Skandinaviens die Wikingerfahrten nach den Nordseeländern, besonders aber nach dem Frankenreich, ausgingen. Um die richtige Antwort darauf zu geben, muß man einen Blick auf die Karte des nördlichen Europa werfen. Wikingerzüge gingen von allen Gegenden Skandinaviens aus, ihr Ziel aber wurde durch rein geographische Gründe bestimmt. Schweden und Goten richteten ihre Fahrten nach den Ländern am finnischen und rigaschen Meerbusen, die Bewohner Schonens und der dänischen Inseln nach der preußischen und wendischen Küste. Von Jütland und Wiken (Christianiafjord) war die Ostküste Englands und die sächsische und friesische Nordseeküste das gegebene Ziel. Das Beispiel ihrer jütischen Landsleute wies auch viele der übrigen Bewohner Dänemarks auf diesen Weg. Den Norwegern der Westküste endlich lagen Schottland, die Orkney- und Shetland-Inseln, die Färöer und Island am nächsten. Von der schottischen Küste und den Hebriden fanden sie den Weg nach Irland.

Diese von der Natur gegebene Verteilung wird nun durch die historischen Nachrichten vollauf bestätigt. Daß die russischen Waräger von Schweden kamen, ist bekannt, und ich brauche hier nicht weiter darauf einzugehen. Dagegen wurde früher fast allgemein angenommen, daß die Wikingerzüge nach dem Frankenreiche nicht von Dänen, sondern in der Hauptsache von Norwegern ausgeführt wurden, daß namentlich auch die Gründung der Normandie ein Werk der Norweger war. Diese Ansicht beruht auf einem leicht erklärlichen Irrtum. Die fränkischen Quellen nennen nämlich die nordischen Eindringlinge nicht durchweg, aber doch meistens, Normanni; und da Normænd der skandinavische Name der Norweger ist, so war nichts natürlicher, als daß man überall, wo von Normanni die Rede war, an

Norweger dachte. Nun ist aber ganz sicher, daß Normanni bei den Franken nicht die Bezeichnung eines bestimmten skandinavischen Volksstammes, sondern die allgemeine Bezeichnung für alle Skandinavier war. Denn wenn auch einzelne Männer im Frankenreiche besser Bescheid wußten über die verschiedenen Völker des Nordens, so hatte doch die große Masse des Frankenvolkes vor Beginn der Normanneneinfälle nur sehr unbestimmte Begriffe davon und nannte deshalb jeden, der von Skandinavien herkam, einen Nordmann, d. h. einen Mann aus dem Norden[1], geradeso wie die Iren die Wikinger Ostmannen nannten, nach der Himmelsrichtung, aus der sie kamen. Im Laufe des 9. Jahrhunderts, in dem Maße als man mit den neuen Eindringlingen bekannter wurde, werden auch die Bezeichnungen Dani oder auch Marcomanni häufiger. «Dani» war eben der eigentliche nationale Name, den sich die Wikinger selbst beilegten, und Danmark (daher Marcomanni) nannten sie ihre Heimat. Aber der wichtigste historische Beweis dafür, daß die fränkischen Wikinger aus Dänemark kamen, ist der, daß ihre Geschichte namentlich in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts sehr eng mit den

[1] Daß «Normanni» als fränkische Bezeichnung aller Skandinavier, besonders also auch der Dänen, und nicht etwa als der Name, den sich ein bestimmter skandinavischer Stamm selbst beilegte, aufgefaßt werden muß, zeigt klar und deutlich Ermold. Nig. IV, v. 11 (MG. Poet. Car. II, 59):

Hi populi porro veteri cognomine Deni
Ante vocabantur et vocitantur adhuc
Nort — quoque Francisco dicuntur nomine — manni
Veloces agiles armigerique nimis.

Vgl. dazu: Hrabanus Maurus de inventione linguarum (Goldast SS. rer. Alemann. II, 69): Marcomanni, quos nos Nordmannos vocamus . . . a quibus originem, qui theodiscam loquuntur linguam, trahunt. Mirac. S. Germani l. I c. 1 (SS. XV, 10): Gens Danorum, qui vulgo Nortmanni i. e. septentrionales homines appellantur. Vita S. Jacobi erem. c. 26 (Mab. AA. SS. IV. 2. 152): Gentem Danorum quos vulgus Nortmannos vocat. Einhard, Vita Car. c. 12: Dani siquidem ac Sueones, quos Nortmannos vocamus, c. 14: Nortmannos, qui Dani vocantur.

Schicksalen der dänischen Könige verknüpft ist. Die meisten Wikingerführer, welche das Frankenreich beunruhigten, sind nach dem Zeugnis der besten fränkischen Quellen Angehörige des dänischen Königshauses. Ferner heißen dieselben Wikinger — denn es waren die gleichen Scharen, die zu beiden Seiten des Kanals plünderten — in den englischen Berichten durchweg Dani, ags. þa Deniscan, soweit sie nicht mit allgemeinen Namen, wie „Heiden", „Piraten" oder dergleichen, belegt werden.

Die Sache liegt also gerade entgegen der früheren Annahme so, daß uns alle Anzeichen auf Dänemark und Wiken[1] als die Heimat der fränkischen und englischen Wikinger hinweisen, und daß die Teilnahme von Norwegern im damaligen Sinne, d. h. Norwegern der Westküste, erst bewiesen werden müßte. Ein solcher Beweis ist aber nicht vorhanden. Denn auch die Ansicht von der norwegischen Herkunft Rollos, des Gründers der Normandie, ist höchstwahrscheinlich ein Irrtum. Sie gründet sich — abgesehen von der falschen Gleichsetzung Normannen = Norweger — lediglich auf die Identifikation Rollos mit dem Norweger Gange-Rolf, dem Sohn Jarl Ragnvalds v. Möre. Steenstrup hat mit guten Gründen nachgewiesen[2], daß diese Identifikation nicht nur mit allen sonstigen Nachrichten, die wir über Rollos Schicksal und Wesen besitzen, im Widerspruch steht, sondern auch chronologisch kaum möglich ist. Ich muß es mir versagen, hier näher auf diesen Punkt einzugehen und verweise auf Steenstrups ausführliche Darlegungen.[3] Nur so viel sei bemerkt, daß der einzige fränkische „Biograph"

[1] Die Zerstörer von Nantes 843 waren, wie ausdrücklich berichtet wird, Leute vom Westfold, einem Teile Wikens.

[2] Normannerne I, 128—163.

[3] Die gegenteilige Theorie von der norwegischen Herkunft Rollos hat zuletzt bes. G. Storm (Kritiske Bidrag til Vikingetidens Historie, 3. Bog) verfochten. Ich folge hier aber Steenstrups Ansicht, da sie mir besser begründet erscheint.

Rollos, wenn ich mich so ausdrücken darf, Dudo von St. Quentin, welcher etwa 70 Jahre nach Rollos Tod schrieb und seine Nachrichten einem Enkel Rollos verdankte, als Heimat seines Helden ausdrücklich Dänemark nennt. Auch die sonstigen Geschichtschreiber der Normandie, die sich allerdings alle auf Dudo stützen, aber doch außerdem aus der normannischen Tradition schöpften, wissen nichts von norwegischer Herkunft. Die dürftigen Bemerkungen nordischer Quellen[1] über die Südfahrt Gange-Rolfs und seine Gründung der Normandie beruhen daher vermutlich auf bloßer Kombination. Natürlich ist die Frage nach der Herkunft Rollos nicht ohne weiteres gleichbedeutend mit der Frage, welchem Stamme die Eroberer der Normandie angehörten, obgleich es immerhin merkwürdig wäre, wenn ein norwegischer Führer an der Spitze eines zumeist dänischen Heeres gestanden hätte.

Auch durch sprachliche Untersuchungen hat man das Problem zu lösen versucht, jedoch ganz ohne Erfolg. Auf Grund einer bei Joret, Des caractères et de l'extension du patois normand (Paris 1883), gegebenen Liste normannischer Ortsnamen germanischen Ursprungs meinte nämlich E. Tegnér, die dänische Herkunft der Namen und damit der Bewohner der Normandie erweisen zu können, eine Behauptung, der J. Bibe nicht ohne Grund widersprach. Der ganze Streit wurde aber von G. Storm[2]

[1] Landnámabók Pars IV. c. 8 (Islendínga Sögur I, 259). Fagrskinna Cap. 210 (ed. Munch und Unger S. 142). Snorre Sturluson, Haralds Saga hins Harfagra c. 24 (Heimskringla ed. Schœning I, 100) u. Olafs Saga hins Helga cap. 26 (ed. Munch und Unger S. 23), sowie die fragwürdige Historia Norwegiae (Mon. H. Norweg. S. 90—91).

[2] E. Tegnér in Nordisk Tidsskrift udg. af Letterstedtska Föreningen 1884, S. 183—214, 652—665, J. Bibe ibid. 535—554 und Norsk Hist. Tidsskrift, 2. R., 5. Bd., 51—80, G. Storm ibid., 2. R., 6. Bd., 236—51. Vgl. aber auch A. Fabricius, Danske minder i Normandiet S. 9—10, 65, 201 f., der auf den von Storm nicht genügend beachteteten sächsischen Einfluß aufmerksam macht.

gegenstandslos gemacht durch den Nachweis, daß die vermeintlich nordischen Namen größtenteils vielmehr fränkischen (und sächsischen?) Ursprung haben. Die wenigen übrigbleibenden Namen auf —holm, —lund und vielleicht —torp können ebensowohl norwegisch wie dänisch sein.

Schließlich ist jedoch noch ein Umstand zu beachten, der vollends beweist, wie übertrieben die Ansprüche der Norweger sind, wenn sie ihren Vorfahren auch noch die Wikingerzüge nach Frankreich zuschreiben. Norwegen ist noch jetzt das am schwächsten bevölkerte der drei skandinavischen Reiche und war es vermutlich auch im 9. Jahrhundert, besonders wenn wir die Gegend um den Christianiafjord noch abrechnen. Ist es nun denkbar, daß diese dünngesäte Küstenbevölkerung nicht nur Island, die Färöer, die Shetland- und Orkney-Inseln besiedelte, zahlreiche Krieger nach Schottland, den Hebriden und Irland entsandte, sondern auch noch die ganze Normandie mit Ansiedlern versah, die sicher Tausende gezählt haben — alles das, ohne ihre Heimat in eine menschenleere Öde zu verwandeln? Die Unwahrscheinlichkeit dieser Annahme springt doch in die Augen, und ein von nationalen Vorurteilen unbeeinflußter Beurteiler wird anerkennen müssen, daß die Bezeichnung der Normandie als dänisches Kolonialland im wesentlichen richtig ist. Wenn man die Bewohner Wikens den Norwegern zuzählt, bleibt es ja immerhin richtig, daß unter den Bedrängern des Frankenreichs auch Norweger waren. Überhaupt soll nicht geleugnet werden, daß einzelne Scharen von Norwegern und Schweden nach Frankreich und England und umgekehrt einzelne Dänen nach Schottland, Island, Rußland u. s. w. gekommen sind. Nur daran ist festzuhalten, daß das Hauptkontingent der Eindringlinge in jedem dieser Länder von einer Nation gestellt wurde und nicht etwa aus Söhnen aller vier nordischen Völker gleichmäßig gemischt war.[1]

[1] Die schwedische Partei in dem nationalen Streite um die Herkunft

§ 4. Die Ursachen der Wikingerzüge.

Nachdem wir so die Herkunft der fränkischen Wikingerfahrer festgestellt haben, bleibt noch eine Frage übrig: Was veranlaßte das plötzliche Aufkommen der Wikingerfahrten? Was trieb die Skandinavier dazu, über ihre Nachbarn jenseits der See als Eroberer herzufallen? Wenden wir uns da zunächst an die Zeitgenossen, also die fränkischen und englischen Geschichtschreiber, um Auskunft, so erhalten wir einstimmig folgende Antwort: „Der Zorn Gottes über unsere Sünden!" Diese Antwort entspricht dem Charakter des Zeitalters, kann uns aber wenig befriedigen. Ebensowenig dürfen wir von der nordischen Sage besseren Bescheid erwarten. Diese weiß nämlich gar nichts von einem besonderen Wikingerzeitalter, oder vielmehr sie schildert die ganze skandinavische Geschichte seit den ältesten Zeiten als ununterbrochene Wikingerzeit.[1] Man hat zwar aus der Sage eine bestimmte Ursache für das Aufkommen des Wikingerwesens herauslesen wollen. P. A. Munch meint[2], die Braawallaschlacht, in welcher Sigurd Rings Schweden und Norweger über Harald Hildetands Goten und Dänen mit ihren Bundesgenossen siegten, habe die angebliche gotisch-dänische Herrschaft im Norden gestürzt und die letzteren Volksstämme, verstärkt durch aus Rußland neu angekommene Schwedenscharen (?), veranlaßt, über ihre

der Wikinger vertritt W. Roos (The Swedish part in the Viking expeditions in English Hist. Review VII [1892], 209—223), welcher natürlich verschiedene bedeutende Wikingerführer, wie Bjørn Eisenseite, Rollo &c. für Schweden reklamiert. Daß auch Schweden und Goten in gewisser Zahl an den westlichen Kriegen teilnahmen, ist zuzugeben. Man darf aber nicht, wie Roos es tut, die Bewohner Hallands und Schonens einfach den Schweden zuzählen. Daß diese von alters her bis ins 17. Jahrhundert dänischen Provinzen heute zufällig zu Schweden gehören, ist ja für die Wikingerzeit ganz gleichgültig.

[1] Besonders Saxo, vgl. Steenstrup Norm. I, 9.

[2] Norske Folks Historie I. 1. 284—292.

südlichen Nachbarländer auszuschwärmen. Um das wahrscheinlich zu machen, muß Munch eine Hypothese nach der andern aufstellen. So sollen die angeblich aus Rußland herüberkommenden Schweden durch tschudische Völker und diese wieder durch die Chasaren verdrängt sein u. a. m. Kurz, er hält eine politische Umwälzung, veranlaßt durch osteuropäische Völkerwanderungen, für die Ursache der Normannenzüge. Es ist aber durchaus unzulässig, die rein sagenhafte Braawallaschlacht, nach Ausscheidung der mythischen Elemente, einfach als historisches Ereignis zu behandeln. Außerdem ist es doch ganz ungereimt, anzunehmen, daß die schwedischen „Russen" aus derselben Gegend verdrängt worden sein sollen, die sie ja dann — angeblich gerade infolge der Schlacht — zum Ziel ihrer Eroberungen machten. Also auch diese Meinung ist abzulehnen. Überhaupt zeigt der Anfang der ganzen Bewegung deutlich, daß wir ihre Ursache nicht in einem bestimmten, einzelnen Ereignis, also etwa einer politischen Umwälzung irgendwelcher Art, suchen dürfen. Dazu beginnt sie viel zu allmählich. Obwohl wir den Zeitpunkt genau feststellen können, wo sie sich zuerst im Auslande bemerkbar macht, vergehen doch Jahrzehnte, ehe sie zu größerer Bedeutung heranwächst.[1]

Es bleibt nun noch eine dritte Gattung Quellen übrig, von der wir Auskunft über unsere Frage erwarten können: die Geschichtschreiber der Normandie. Diese mußten ja eigentlich unter allen Umständen einen Grund angeben, der ihre Helden, Hasting, Rollo u. s. w., zu ihren Kriegszügen veranlaßte, und

[1] Natürlich soll damit nicht gesagt werden, daß nicht gewisse politische Ereignisse, wie Thronstreitigkeiten u. s. w., gelegentlich Anlaß zu einzelnen Wikingerzügen gaben. Dies war vielmehr, wie wir sehen werden, öfters der Fall. Aber der ganzen Bewegung muß eine tiefere Ursache zugrunde liegen, denn Kämpfe zwischen den verschiedenen Stämmen, Thronstreitigkeiten und dergl. gab es im Norden schon früher, aber erst seit dem Ende des 8. Jahrhunderts begann sich deren Wirkung nach außen in der Form von Wikingerfahrten fühlbar zu machen.

in der Tat werden uns die Ursachen ausführlich erklärt. Auch hier kommt in erster Linie Dudo in Betracht, dessen Ausführungen sich kurz dahin zusammenfassen lassen: Die „Geten Sarmaten, Amaxobier, Tragobiter, Alanen" und ebenso die Dänen huldigten infolge ihrer übermäßigen Sinnlichkeit der Vielweiberei. Infolgedessen wuchs eine allzu große Nachkommenschaft heran, für welche der Boden nicht ausreichte, was wieder heftigen Streit der Söhne mit ihren Vätern und untereinander um das Erbe zur Folge hatte. Darum wurde nach uralter Sitte ein Teil der Jungmannschaft ausgelost und ins Ausland verstoßen, um sich dort durch Kampf Länder zu erwerben, in denen sie hinfort friedlich leben könnten (ut acquirant sibi praeliando regna, quibus vivere possint pace perpetua[1]). Genau dasselbe, nur mit anderen Worten, sagt Wilhelm v. Jumièges[2], welcher noch hinzufügt, daß die Väter alle herangewachsenen Söhne verstießen, außer einem, welcher den Hof erben sollte.

Es fragt sich nun, ob in dieser Aussage der normannischen Historiker mehr als eine bloße gelehrte Theorie, ob in ihr eine wirkliche Überlieferung zu sehen ist. Das läßt sich nur in der Weise feststellen, daß wir prüfen, inwieweit die Aussage mit dem übereinstimmt, was wir sonst über die skandinavischen Zustände wissen. Zerlegen wir zu diesem Zwecke Dudos Ausführung in ihre 3 Hauptpunkte:

1. In der Heimat der Normannen herrschte Übervölkerung, d. h. es war eine übermäßige Zahl junger Männer ohne Besitz und ohne friedlichen Erwerb vorhanden.
2. Diese Übervölkerung war eine Folge der Vielweiberei.
3. Die überschüssige Bevölkerung wurde durch einen förmlichen Beschluß des Volkes und Königs ausgewiesen.

---

[1] Dudo I. c. 1, II. c. 1 (ed. Lair S. 129, 141).

[2] Guill. Gemmet. I. c. 4. (Duch. H. N. S. 218).

Was zunächst Punkt 2 angeht, so halte ich es mit G. Storm für wahrscheinlich, daß — wie bei allen Völkern mit Vielweiberei — nur die Fürsten und die Reichen mehrere Weiber hielten, daß also die Vielweiberei nur in einem sehr beschränkten Umfange ihre Wirkungen ausüben konnte.[1] Daß diese Einrichtung in einzelnen Fällen einen großen Kinderreichtum zur Folge haben kann, ist sicher und läßt sich durch historische Beispiele beweisen, die allgemeine Volksvermehrung fördert sie aber nicht. Insofern also trifft Dudos Aussage nur zu, als eine besonders große Zahl benachteiligter und infolgedessen unzufriedener Fürstensöhne vorhanden war.

Auch Punkt 3, förmliche Ausweisung, ist in der Weise, wie sie Dudo berichtet, wenig wahrscheinlich; im Gegenteil, die dänischen Könige haben im allgemeinen nicht direkt Veranlassung zu den Wikingerzügen gegeben, einer hat dies sogar ausdrücklich abgeleugnet.[2] Außerdem sind die Wikinger, besonders in den ersten Zeiten, ja immer wieder in die Heimat zurückgekehrt, was sich mit einer Ausweisung nicht vereinbaren läßt. Dagegen steht es fest, daß Vornehme und Fürstensöhne wirklich ausgewiesen worden sind, und soweit sie sich auf solche (Björn Eisenseite, Hasting, Rollo) beziehen, könnten wir Dudos und Wilhelms Berichte gelten lassen — wenn das nicht eben etwas ganz anderes wäre als eine allgemeine Auslosung und Ausweisung der gesamten besitzlosen männlichen Jugend.

Bleibt Punkt 1, die Übervölkerung. Steenstrup hat nachzuweisen gesucht, daß Skandinavien zu Beginn der Wikingerzeit verhältnismäßig stark bevölkert war, und das geht in der Tat

[1] Kritiske Bidrag S. 31—32 gegen Steenstr. Norm. I, 223—243. Der Einfachheit halber mag hier der Ausdruck „Vielweiberei" beibehalten werden, obwohl er nicht recht auf die germanischen Völker paßt. Diese kannten nur gelegentlichen, vorübergehenden Verkehr mit mehreren Weibern, nicht aber die regelrechte, gesetzmäßige Polygamie der orientalischen Völker.

[2] Kg. Horik I. 836 (Prud. 836).

aus mancherlei Tatsachen hervor[1]; daß es übervölkert war, läßt sich aus nordischen Sagenberichten nur wahrscheinlich machen, nicht beweisen.

Nach alledem muß man sagen, daß die Ausführungen der normannischen Geschichtschreiber über die Ursachen der Wikingerzüge zwar einiges Richtige zur Grundlage haben, im ganzen genommen jedoch nicht den Tatsachen entsprechen.

Läßt uns also die Überlieferung so ziemlich im Stich, so sind wir wieder auf eigene Vermutungen und Erwägungen angewiesen. Da sei folgendes bemerkt:

1. Eine äußere Ursache kommt nicht in Betracht. Nichts berechtigt uns anzunehmen, daß irgendwelcher Druck von außen die Normannen zu ihren Zügen trieb.

2. Demnach muß eine innere Ursache vorliegen. Daß politische Ursachen in Frage kommen, haben wir schon oben abgelehnt. Ebensowenig darf man an religiöse Ursachen denken. Eine Tendenz zur gewaltsamen Bekehrung Andersgläubiger lag der nordischen Religion vollkommen fern. Umgekehrt rüstete sich zwar die christliche Kirche damals zur Bekehrung der skandinavischen Länder; aber die Wikingerzüge etwa als Reaktion oder Abwehrmaßregel dagegen aufzufassen, geht auf keinen Fall an.[2]

---

[1] Normann. I, 209—223.

[2] Dümmler (O. R. I, 194—95) scheint etwas derart anzudeuten, wenn er sagt: „Von fanatischem Eifer getrieben, wandten sie (die Normannen) ihre Zerstörungswut am liebsten gegen kirchliche Gebäude und Gegenstände". Ein belgischer Historiker, F. Henaux (im Messager des sciences hist. de Belgique 1847, S. 291), hat sich gar zu der Behauptung verstiegen: «La lutte des Normands n'a été qu'une guerre de religion. Partout et toujours elle en eut le caractère fanatique et sanglant. Leurs invasions ne sont que des croisades payennes.» Nichts ist falscher als diese Ansicht, die ihren Ursprung in einer sozusagen „optischen Täuschung" hat, nämlich in folgendem:

1. Die Geschichtschreiber der Zeit waren ausschließlich Mönche und

3. Nun könnte man ja sagen, daß es eben einfach die angeborene Abenteuer- und Eroberungslust der Normannen war, die sie zu ihren Beutezügen trieb. Indessen waren ihnen ja die westeuropäischen Länder zweifellos seit Jahrhunderten bekannt. Nichts hinderte sie, schon zwei bis drei Jahrhunderte früher den Westen zu brandschatzen. Daß sie dies nicht taten, muß seinen ganz bestimmten Grund haben: es fehlte eben damals der innere Zwang dazu. Und so werden wir auch auf diesem Wege dazu geführt, in der Übervölkerung die wahre, elementare Ursache der Normannenzüge zu sehen. Im 6. und 7. Jahrhundert war sie noch nicht vorhanden, am Ende des 8. begann sie ihre Wirkungen bemerkbar zu machen. Nur die durch Übervölkerung hervorgerufene innere Spannung erklärt die mächtige Kraft, mit der die Normannen im Zeitraum eines Jahrhunderts ein mindestens ebenso großes Ländergebiet mit Menschen erfüllten, als sie vorher besessen hatten — ohne daß doch das Heimatland merklich entvölkert wurde.[1] Gewiß bot Skandinavien die Möglichkeit, eine noch viel größere Menschenmenge zu ernähren, nämlich durch weitere Rodung und vermehrten Ackerbau. Aber da die Normannen bei beginnendem

---

Geistliche, die natürlich am lautesten Klage über die Zerstörung der Kirchen, Ermordung der Geistlichen u. s. w. erhoben, während doch das Landvolk nicht weniger zu leiden hatte.

2. Allerdings plünderten die Normannen besonders gern Klöster und Kirchen, aber nicht aus Fanatismus, sondern weil dort am meisten zu holen war. — Im übrigen liegt gar kein Beweis vor, daß die Geistlichen besonders fanatisch verfolgt wurden. Im Gegenteil, die Normannen zeigten oft eine abergläubische Scheu vor dem christlichen Glauben und seinen Institutionen (so bei der Seuche 845, in Redon in der Bretagne 855, in St. Germain-des-Prés 886). Auch lag ein angreifender Fanatismus, wie ihn z. B. der Islam predigt, der nordischen Religion vollkommen fern. Überdies endeten die Normannenzüge ja mit der Christianisierung der Normannen, was doch absurd wäre, wenn es sich um heidnische „Kreuzzüge“ handelte.

[1] Vgl. Steenstrup, Normann. I, 231.

Mangel an bebautem Boden einmal auf neue Nahrungswege sinnen mußten, erwählten sie den, der ihrer Sinnesart und Lebensauffassung am angemessensten war: Krieg und Raub. Möglich, daß eine bestimmte Mißernte oder Teuerung den ersten Anstoß zum Beschreiten dieses Weges gab. Die plötzlich eröffnete neue Erwerbsquelle ließ nun ihrerseits wieder die Bevölkerung mächtig anschwellen. Mit beispielloser Schnelligkeit wurden die großen Menschenverluste in den Kämpfen im Ausland ersetzt — ein weiterer Beweis für Vermehrungsfähigkeit und Vermehrungsdrang der Skandinavier.[1] Erst als am Ende des 9. Jahrhunderts auch Kriegs- und Raubzüge weniger einträglich zu werden anfingen, als ferner das fortschreitende Christentum im Mutterlande die Pflege friedlicherer Nahrungszweige begünstigte, verlor das Wikingerwesen seine frühere Bedeutung.

§ 5. Normannische Flotten und Heere.

Es ist einigermaßen mißverständlich, wenn man die Normannen als Seeräuber bezeichnet. Bei der damals wenig entwickelten Handelsschiffahrt hatten sie zur See wenig Beute zu erwarten. Sie waren vielmehr Landräuber; das Wasser, die See sowohl wie die Flüsse, diente ihnen nur als Verkehrsweg, die Schiffe nur als Transportmittel, nicht als Kampfmittel.

Suchen wir uns ein Bild von den Wikingerschiffen des 9. Jahrhunderts zu machen[2], so ist zunächst zu bemerken, daß gleichzeitige Beschreibungen nicht vorhanden sind, doch geben uns

[1] Über die Übervölkerung als Ursache der Normannenzüge vgl. bes. Steenstrup, Norm. I, 256—261. G. Storm, Kritiske Bidrag 22—33, kommt in seiner Betrachtung über die Ursache der Wikingerzüge eigentlich zu keinem positiven Resultat.

[2] Die folgenden Ausführungen stützen sich besonders auf N. Nicolaysen, Langskibet fra Gokstadt ved Sandefjord (Christiania 1882), und N. E. Tuxen, De nordiske Langskibe (Aarbøger f. nord. Oldk. og Hist., 2 R. 1. Bd., 49—134).

gelegentliche Angaben einige Fingerzeige. Die Berichte der Sagas schildern den Zustand einer späteren Zeit und können nur mit Vorsicht für das 9. Jahrhundert benutzt werden. Viel besseren Aufschluß geben uns die im 19. Jahrhundert entdeckten Schiffsüberreste selbst. So wurden 1863 im Nydams-Moor in Sundewitt (Schleswig-Holstein) zwei altgermanische Boote ausgegraben (jetzt in Kiel), das eine, besser erhaltene, aus Eichen-, das andere aus Kiefernholz gebaut; beide entstammen aber dem 4. Jahrhundert n. Chr., also nicht der Wikingerzeit. Der wirklichen Wikingerperiode dagegen gehört das Fahrzeug an, welches man 1867 bei Tune im Amt Smaalene (Norwegen) fand; doch sind nur Reste davon auf uns gekommen. Das größte und besterhaltene Wikingerschiff ist das April 1880 in einem Grabhügel bei Gokstad im südlichen Norwegen (Amt Jarlsberg und Larvik) entdeckte. Verschiedene Umstände weisen darauf hin, daß es etwa der Wende des 9. zum 10. Jahrhundert angehört, also der späteren Wikingerzeit.

Es ist am Kiel 20,10 m, oben zwischen Vor- und Achtersteven 23,80 m lang, mittschiffs 5,10 m breit und an derselben Stelle 1,20 m tief (d. h. der Innenraum). Es ist aus Eiche und „klinkergebaut“, das will sagen, die Außenplanken stehen nicht Kante auf Kante, sondern greifen dachziegelförmig übereinander weg. Bug und Heck sind ziemlich gleichgebaut, beide scharf zugespitzt; die stark gekrümmten Steven nehmen in ihrem oberen Teile eine fast senkrechte Stellung an. Außerdem krümmt sich die Reeling vorn und hinten stark nach oben, so daß Bug und Heck bedeutend höher aus dem Wasser ragen als das Mittelschiff, was die Seefähigkeit des Schiffes erhöhte.

Zur Fortbewegung dienten ihm Ruder und Segel. Mittschiffs stand der einzige, zum Niederlegen eingerichtete Mast, an dem ein vierkantiges Raasegel aufgezogen werden konnte. Die Ruder, 16 auf jeder Seite, wurden durch runde Löcher in

der dritten Planke (von oben) gesteckt. Das Steuerruder war an der rechten Heckseite durch ein Tau am Schiff angebracht. Ungefähr soweit sich die Ruderlöcher erstreckten, waren beide Bordwände von außen mit runden, hölzernen, abwechselnd schwarz und gelb bemalten Schilden behangen (16 auf jeder Seite), und zwar so, daß immer das nächstvordere das hintere zur Hälfte überdeckte. Da sie in dieser Lage die Ruderlöcher verdeckten, konnten sie nur ausgebracht werden, wenn das Schiff segelte oder im Hafen lag.

Ein Verdeck besaß das Schiff nicht, nur einen Fußboden aus losen Planken; diese ruhten auf den Querbalken, die die Enden der Spanten (in Höhe der sechsten Planke von oben) querüber verbanden. Die Ruderer arbeiteten sitzend, doch nicht auf Sitzbrettern, welche sich wie in Booten über die ganze Breite des Schiffes erstreckten, sondern auf losen Bänken oder Kisten auf beiden Seiten, so daß in der Mitte ein Längsgang frei blieb. Hinten befand sich ein erhöhter Raum (lypting), welcher dem Schiffsführer als Aufenthalt und Schlafstätte diente; dem entsprach vorn ein ähnlicher Platz (hals, auch stafnlok oder lokit) für den Fahnenträger. Über das ganze Schiff konnte nachts ein Zelt gespannt werden, doch mußte der Mast vorher niedergelegt sein. Eine Kombüse oder Gelegenheit zum Kochen war nicht vorhanden. Kochen konnte man nur an Land und es ist klar, daß man schon aus diesem Grunde längere Reisen auf offener See zu vermeiden suchte und sich möglichst an die Küste hielt.

Wir können wohl annehmen, daß die Wikingerschiffe des 9. Jahrhunderts im allgemeinen nach dem Typus des Gokstadschiffes gebaut waren. Allerdings meint N. E. Tuxen, das Schiff sei zu klein, besitze zu scharfe Linien, und sei daher, besonders mangels eines Verdecks, mehr zur Küstenfahrt, nicht für längere Reisen auf offener See geeignet

gewesen.[1] Seiner Ansicht nach mußte ein anderer Schiffstypus, der der gewöhnlichen nordischen Handels- oder Frachtschiffe, den Anforderungen einer weiteren Unternehmung besser entsprechen. Diese Handelsschiffe, die anscheinend mit dem Namen knǫrr (Plur. knerrer) bezeichnet wurden, besaßen nach dem Bilde, das Tuxen von ihnen entwirft, vollere Formen, waren etwa ebenso breit, aber kürzer und bedeutend tiefer als das Gokstadschiff gebaut. „Es waren klinkergebaute Schiffe, spitz an beiden Enden, ziemlich hoch über dem Wasser, mit einem Halbdeck vorn und hinten, und die größeren davon, wie es scheint, mit einem Gang längs der Reeling zur Verbindung der beiden Halbdecke. Den Rest des Schiffes nahm ein offener Lastraum ein, der jedenfalls nur einen Bodenbelag auf den unteren Balken, wie das Gokstadschiff, besaß und der gewöhnlich mit Häuten oder dergleichen bedeckt wurde, wenn die Ladung eingenommen war, je nach deren Beschaffenheit. Sie waren mit einem Mast und viereckigem Raasegel versehen und benutzten auch Ruder, welche hinten und vorn, außerhalb des Lastraumes, angebracht gewesen sein müssen" ꝛc.[2] Eine Bestätigung seiner Darstellung sieht Tuxen in dem Bilde von Harald Godwinsohns Schiff auf der Bayeux-Tapete, welches vorn und hinten eine Erhöhung der Schiffswand[3] und nur in diesen erhöhten Teilen Ruderlöcher aufweist.

[1] Auch A. Bugge, Vesterlandenes Indflydelse S. 199, sagt: „Beide Schiffe (das Gokstad- und das Osebergschiff) müssen doch Fjordboote und nicht seegehende Schiffe gewesen sein". Ich vermag den Grund zu dieser Behauptung nicht recht einzusehen, zumal die Reise eines dem Gokstadschiffe genau nachgebildeten Fahrzeugs über den Atlantischen Ozean zur Weltausstellung in Chicago 1893 doch bewiesen hat, daß diese Schiffe sehr wohl die offene See zu halten vermögen.

[2] N. E. Tuxen, De nordiske Langskibe S. 71.

[3] Wenn man es eine Erhöhung nennen kann. Nach der freilich stark vereinfachten und stilisierten Darstellung fehlt eigentlich nur die oberste Planke im Mittelschiff. Im übrigen gleicht das Schiff den anderen normannischen Fahrzeugen mit glatt fortlaufender Reeling.

Ich lasse es dahingestellt, inwieweit die Ausführungen Tuxens zutreffen. Jedenfalls beruht das von ihm gezeichnete Bild der nordischen Handelsschiffe des 9. Jahrhunderts auf ziemlich unsicherer Grundlage, und da auch die normannischen Schiffe auf der Bayeux-Tapete einen ganz ähnlichen Typus wie das Gokstadschiff aufweisen, so glaube ich, daß man sich die Wikingerschiffe bis auf weiteres besser nach dem Vorbilde dieses Fahrzeugs vorstellt.[1] Überdies gleicht das Gokstadschiff zwar nicht in seiner Größe, wohl aber in seiner Bauart völlig den später allgemein als Kriegsschiffen dienenden „Langschiffen", und die Annahme liegt doch nahe, daß solche Schiffe, wenn auch von geringerer Größe, eben auch schon im 9. Jahrhundert auf Wikingfahrten benutzt wurden. Die Franken bezeichneten die gewöhnlichen großen Normannenschiffe als „Barken".[2] Der Name Langschiff (navis longa) kommt anscheinend erst in späteren Quellen vor.[3] Die „Asken" (Eschen) waren vielleicht eine neue, erst gegen Ende des 9. Jahrhunderts aufkommende Schiffsart.[4] Obwohl die Wikingerflotten jedenfalls nicht nach einem einheitlichen Plane gebaut, sondern aus Schiffen verschiedenster Her-

[1] Auch das 1904 bei Oseberg in Norwegen (zwischen Tönsberg und Aasgaardstrand, Amt Jarlsberg und Larvik) ausgegrabene Wikingerschiff scheint, nach einer im «Aarsberetning 1904 af Foreningen til Norske Fortidsmindesmærkers Bevaring» gegebenen Abbildung zu urteilen, nicht wesentlich vom Typus des Gokstadschiffes abzuweichen. Bevor das Schiff nicht restauriert ist, läßt sich nichts Endgültiges darüber sagen. Es ist etwas kleiner als das Gokstadschiff und besonders durch seine prachtvollen Schnitzereien bemerkenswert. Einen kurzen vorläufigen Bericht darüber gibt G. Gustafson a. a. O., S. 107—110.

[2] «Barca» bei Hincmar 876. A. Vedast. 896. Abbo, de bellis Paris. urbis I, v. 30 (MG. Poet. Car. IV, 80.)

[3] Aimoin, Mir. S. Benedicti (Bouqu. IX, 138), 1005 geschr., Alpertus de divers. tempp. l. I. c. 9 (SS. IV, 705), 1021 geschr., Mir. S. Martini abb. Vertaviens. c. 8 (SS. rer. Merov. III, 573).

[4] A-S. Chron. 897 (ed. Plummer S. 90). Davon Ascomanni = Wikinger s. Adam v. Bremen l. IV, 6 (SS. VII, 370).

kunft zusammengewürfelt waren, berechtigt uns nichts, eine Verschiedenheit der Typen anzunehmen, wie sie erst eine spätere Zeit hervorbrachte.

Oben wurde bemerkt, daß die Wikingerschiffe nicht Kampfmittel, sondern Transportmittel waren. Wenn sie zur See angegriffen wurden, was freilich nur von seiten der Engländer und der spanischen Araber geschah, so unterlagen sie fast regelmäßig. Dies rührte hauptsächlich daher, daß die feindlichen Schiffe, besonders die englischen, ausschließlich für den Seekampf gebaut, doppelt so lang und entsprechend kräftiger und hochbordiger waren. Sie drückten infolgedessen, wenn die Schiffe im Entergefecht Seite an Seite lagen, mit ihrer großen Masse das schwächere und niedrigere Wikingerschiff seitwärts ins Wasser nieder und setzten seine Bemannung fast wehrlos dem überlegenen Angriff der Gegner vom höheren Bord herab aus. Daß die Franken keine Seemacht besaßen, daß sie den Normannen nicht schon auf hoher See entgegentreten konnten, war, wie Steenstrup im Anschluß an ein Wort Rankes mit Recht hervorhebt[1], der eigentliche Grund, warum diese ihre Züge so lange fortsetzen und überhaupt dauernde Erfolge erringen konnten.

Mit den gleichen Schiffen segelten die Normannen nicht nur über See, sondern befuhren auch die großen Ströme des Landes bis tief in das Innere. So gelangten ihre Seeschiffe z. B. zweifellos auf der Seine weit über Paris hinaus, mindestens bis Montereau, oder bis Sens an der Yonne, Meaux an der Marne, Noyon an der Oise; auf der Loire bis St. Benoit oberhalb Orléans, auf der Garonne bis Toulouse. Daß sie dies fertig brachten, muß unsere Bewunderung erregen, denn das Befahren der westfränkischen Ströme, besonders der Seine mit

[1] Normann. I, 265. Ranke, Französ. Gesch. (Cotta 1877) I, 13: Und wie mächtig das Reich auch sein mochte, so war es doch nicht mächtig genug . . . es mangelte ihm die Hälfte aller Macht, die Seemacht.

ihren zahllosen Windungen, den vielen Inseln und Untiefen, war keineswegs eine leichte Sache; ein günstiger Umstand war vielleicht nur, daß infolge der weiten, ungerodeten Waldflächen, die damals noch einen viel größeren Teil des Landes bedeckten, der Wasserstand der Flüsse gleichmäßiger als heutzutage war. Wie die Normannen eigentlich die Bergfahrt bewerkstelligt haben, ist nicht ganz klar; in der Hauptsache wohl mit Ruderkraft, doch war dann doppelte Rudermannschaft zur Ablösung unbedingt erforderlich. Bei günstiger Gelegenheit, besonders in den meerbusenartigen Strommündungen, wurden die Segel zu Hülfe genommen (z. B. 843 vor Nantes). Auch daß die Normannen die Schiffe treidelten, d. h. an Tauen flußaufwärts zogen, wird erwähnt.[1] Schreckten sie doch sogar davor nicht zurück, ihre Schiffe eine ziemliche Strecke über Land zu ziehen; man kann sich denken, daß das nicht geringe Mühe verursachte.[2] Auf kürzeren Streifzügen und in seichterem Fahrwasser benutzten sie ferner Boote, welche auf See wohl im Schlepp nachgeführt wurden. Ein solches Boot, ein Einbaum, mit Raum für etwa 8 Mann mit Gepäck, fand sich 1806 bei Gründung des Pont d'Iéna in Paris auf dem Boden der Seine.[3]

Was die nicht unwichtige Frage betrifft, wieviel Besatzung die Wikingerschiffe im Durchschnitt aufwiesen, so gehen die bisher geäußerten Ansichten ziemlich auseinander. Steenstrup schätzt die durchschnittliche Anzahl auf 40 Mann, N. E. Tuxen ebenso auf 40—50 Mann höchstens; N. E. Nicolaysen dagegen veranschlagt die Besatzung des Gokstadschiffes auf mindestens 70

[1] A-S. Chron. 893 (ed. Plummer S. 84).

[2] Regino 888 und 890 (S. R. G. 130, 135). Bei den schwed. Warägern in Rußland war es ein ganz gewöhnliches, oft geübtes Verfahren, ihre Schiffe über die Landenge zwischen zwei Flüssen (russ. wolok, волокъ) zu schleppen.

[3] 8 m lang, 1,20 m breit, 0,65 m tief, aus einem Eichenstamm. Beschreibung und Abbildung in Histoire et Mémoires de l'Institut Royal de France, Acad. des Inscr. et Belles-Lettres Bd. V (1821), S. 91—93.

Mann. Das Gokstadschiff hat nun 32 Ruder, und wenn man 1 Mann für das Ruder rechnet, so ergibt sich mit Zurechnung des Schiffsführers, Steuermanns und einiger Matrosen annähernd Steenstrups Zahl. Nicolaysen glaubt aber, daß in der Regel doppelte Rudermannschaft zur Ablösung mitgeführt wurde, demnach $2 \times 32 = 64$, mit sonstiger Mannschaft ca. 70.

Was ist nun die richtige Zahl? Folgende Nachrichten geben uns einen Anhalt:[1]

1. Die Sagas, besonders die Jomsvikinga-Saga geben die Besatzung gewöhnlicher Schiffe auf 40, besonders großer auf 60—80 an.
2. König Aelfred ließ im J. 897 Schiffe bauen, die doppelt so lang wie die dänischen waren und 60 oder mehr Ruder besaßen. Danach müßten die dänischen Fahrzeuge ca. 30 Ruder, also etwa soviel wie das Gokstadschiff gezählt haben; dementsprechend die Besatzung. 878 dagegen fielen in Devonshire von 23 dänischen Schiffen 840 Mann, d. h. 37 Mann auf das Schiff; da die Schiffe aber anscheinend entkamen, müssen sie noch genügend Besatzung, mithin vor dem Kampf mindestens 50 Mann gehabt haben.
3. Abbo zählt bei der Belagerung von Paris 885: 40000 Mann und 700 große Schiffe (Barken), außerdem eine große Anzahl kleiner Fahrzeuge, worunter wohl lediglich Beiboote zu verstehen sind. Lassen wir sie daher aus dem Spiel, so ergeben sich 57 Mann auf das Schiff, eine Zahl, die sich wieder mehr Nicolaysens Schätzung nähert.

Meiner Ansicht nach muß man sich nun die verschiedene Taktik und die verschiedenen Zwecke der Wikinger vor Augen halten. Die Angaben der Jomsvikinga-Saga passen ja nicht ohne weiteres auf die ganze Wikingerzeit. In den ersten Jahrzehnten des 9. Jahrhunderts übten die Normannen, wie später

[1] Steenstrup, Norm. I, 351—53.

die Jomswikinger, mehr Seeraub und Strandraub, und entfernten sich nie besonders weit von ihrer Operationsbasis, den Schiffen, welche unterdessen, nur von wenigen bewacht, ruhig vor Anker lagen. Eine Besatzung von etwa 40 Mann für die gewöhnlichen Schiffe genügte daher vollkommen und dürfte in dieser Zeit als Durchschnittszahl anzusehen sein. Seit dem 5. und 6. Jahrzehnt jedoch, als die Normannen viel tiefer ins Binnenland drangen, sich beritten machten und auch von den Flüssen weiter entfernten, waren die Schiffe oft auf sich selbst angewiesen und mußten selbständig operieren. So zogen z. B. Landheer und Flotte 891 getrennt von der Küste nach Löwen a. d. Dyle, 885 ebenso von dort nach Rouen. Es ist klar, daß unter solchen Umständen reichliche Besatzung, bei Bergfahrt auf den Flüssen wohl volle Rudermannschaft auf den Schiffen verbleiben mußte. Wir werden demnach in dieser Periode im ganzen mindestens 50—60 Mann, vielleicht noch mehr, auf das Schiff rechnen müssen. Dies läßt sich auch gut mit Abbos Angabe vereinigen.

Hinsichtlich der Kriegführung zu Lande[1] kann im allgemeinen bemerkt werden, daß die Normannen darin ihren fränkischen Gegnern entschieden überlegen waren. Der Hauptgrund dieser Überlegenheit ist wohl weniger in größerer persönlicher Tapferkeit als in der viel strafferen Organisation und der besser ausgebildeten Taktik der normannischen Heere zu suchen, zu einer Zeit, wo das fränkische Volksheer in Auflösung und Umwandlung begriffen war.

Daß die Unternehmungen der Normannen, z. B. Städtebelagerungen, nur mit wohldisziplinierten Truppen, nicht mit regellosen Räuberbanden durchzuführen waren, ist klar genug. Anfänglich zeigten sich ja nur kleine Flotten und kleine Heerscharen im Auslande, an deren Spitze uns meist ein Häupling genannt wird. Schon diese Scharen wiesen zweifellos eine förmliche

[1] Vgl. auch A. Bugge, Vesterlandenes Indflydelse, Kap. 5.

Organisation auf; entstanden waren sie meist aus dem persönlichen Gefolge des Führers, an welches sich allerhand Auswanderer und Abenteurer anschlossen. Nach und nach vereinigte das gemeinsame Interesse diese Scharen zu größeren Verbänden; wir haben verschiedene Beispiele, wie eine anfängliche scharfe Rivalität zwischen zwei verschiedenen Heerscharen endlich durch friedliche Einigung und Verschmelzung beseitigt wurde.[1] Seit den 60er Jahren machte die Verschmelzung rasche Fortschritte, und schließlich bildeten sich so wenige große Heeresmassen heraus, die, besonders in England, einfach das Heer, se here, genannt wurden. So war die Verwüstung Nordfrankreichs 879—892 das Werk eines, des „großen" Heeres.[2]

Seiner Entstehung entsprechend stand das große Heer nicht unter dem Oberkommando eines Mannes, sondern einer Anzahl gleichgestellter Führer; aber naturgemäß genossen unter diesen gewöhnlich einer oder zwei das höchste Ansehen, und diese werden dann von den fränkischen Quellen allein genannt.[3] Unter den obersten Führern, den reges und duces (was wohl den gleichen Rang andeutete), standen Unterführer, principes, agſ. eorlar, am besten mit „Jarle" wiederzugeben, die über mehrere Schiffe oder deren Besatzung zu befehlen hatten. Den Befehl über das einzelne Schiff führte wohl der Steuermann, der in fränkischen

---

[1] Z. B. 861 zwischen Weland und den Seinenormannen.

[2] Schon die Zeitgenossen nannten es so, vgl. Mir. S. Bertini c. 6 (SS. XV, 511 Z. 49): classica plurima, quae pro sui numerositate — veluti epitheticós loquamur — magnus exercitus dicebatur.

[3] So waren z. B. weder Siegfried und Gottfried in den 80er Jahren, noch Rollo nach 900 die alleinigen Oberbefehlshaber des normannischen Heeres. Siegfried verfügte 886 vor Paris nur über einen kleinen Heeresteil, wenn man daraus einen Schluß ziehen darf, daß er von den Parisern 60 Pfd., das übrige Heer später 700 Pfd. für den Abzug erhielt (Abbo II, 41—42 und 339—40). Vgl. ferner Dudo II. c. 13 (Lair S. 154): aequalis potestatis sumus, und Abbo I, 38.

Quellen nicht genannt wird. Endlich hoben sich aus der Zahl der Krieger noch die Fahnenträger, signiferi, heraus. In der Hauptmasse des Heeres sind vielleicht zwei Klassen, die eigentlichen Kämpfer (pugiles) und die mehr mit dem Schiffsdienst beschäftigten Bauern (agrestes), zu unterscheiden.[1] Die niederen Dienste versahen Knechte. In späterer Zeit führten die normannischen Heere auch Frauen und Kinder mit sich, wie aus vielen Stellen hervorgeht. Sie wurden im Sommer im Schutze einer Befestigung zurückgelassen, während die Männer, das „Sommerheer", zu weiteren Unternehmungen auszogen. Daß eine aus so verschiedenartigen Bestandteilen zusammengesetzte Menschenmasse ein förmliches Gesetz zur Aufrechterhaltung der Ordnung nötig machte, versteht sich von selbst. Steenstrup glaubt dieses Gesetz in dem sogenannten Gesetz König Frodes (bei Saxo Buch V) entdeckt zu haben, wofür in der Tat vieles spricht. Eine Darlegung dieser Gesetzesbestimmungen würde zu weit führen; ich verweise auf Steenstrup, Norm. I, 12. Kapitel.[2]

Über die taktische Einteilung des normannischen Heeres wissen wir nichts, außer dem, was sich aus den oben genannten Rangbezeichnungen ergibt. Anfänglich kämpften die Normannen durchweg zu Fuße, obwohl Reiterei in ihrer Heimat nicht unbekannt war. Seit Anfang der 50er Jahre machten sie sich

---

[1] Steenstrup, Normann. I, 282—87 nimmt an, daß das sogenannte Gesetz König Frodes bei Saxo (Buch V, ed. Holder 152—53, ed. Müller und Velschow 225—30) als das Gesetz des Wikingerheeres im Auslande zu betrachten ist und daß die dort gegebenen Rangbezeichnungen auf das Normannenheer bezogen werden können: Saxo unterscheidet von oben nach unten: 1. Dux = König, Herzog, 2. Satrapa oder Centurio = Jarl, 3. Gubernator = Steuermann, 4. Primipilus = Fahnenträger, 5. a. Pugilis = Kämpfer, b. Agrestis = Bauer. Letztere Unterscheidung findet sich in fränkischen Quellen nicht.

[2] Außerdem hat Steenstrup nachgewiesen, daß die Organisation des normannischen Heeres die Grundlage zu der Verfassung der verschiedenen neubegründeten normannischen Staaten abgab, s. Norm. I, 290—310.

vielfach beritten, um auch weitere Unternehmungen ausführen zu können. Das „große Heer" bestand seit 881 zum größeren Teile aus Reiterei. Ob diese jedoch in offener Feldschlacht absaß oder zu Pferde kämpfte, ist nicht ganz sicher.

Die Waffen der Normannen boten gegenüber den fränkischen nichts Außergewöhnliches. Als Angriffswaffen dienten Schwert, Lanze, Wurfspeer, Axt[1], Pfeil und Bogen, sowie Bleikugelschleudern[2], als Schutzwaffe der bemalte hölzerne Schild. Auch mit Brünnen schützten sich wohl einige, wie aus dem Verkaufsverbot Karls d. K. im Edikt von Pîtres 864 hervorgeht.[3] Daß die Normannen auch Helme, wie die Franken, trugen, wird, soviel ich sehe, nirgendwo in den Quellen erwähnt; daß Helme jedoch gelegentlich vorkamen, machen einige Funde wahrscheinlich[4].

Die einzelnen normannischen Heerhaufen führten Feldzeichen bei sich; auch gab es ein Hauptbanner für das ganze Heer.[5] Meist waren es wohl wirkliche Fahnen, und zwar, wie es scheint, oft von weißer Farbe.[6] Sie müssen irgendwelche Embleme, Tierbilder oder dergl., gezeigt haben, denn es wird einmal der „schauerliche" Eindruck erwähnt[7], den diese Paniere auf die Franken machten. Auf der Bayeux-Tapete sehen wir sowohl Fahnen wie eine Art (vermutlich hohler) Drachenfigur, die sich im Winde aufblähte und ringelte. Bekannt ist ja auch die Fahne der Lodbrokssöhne mit dem Odinsraben, dessen Flattern den Sieg verkündete, während Unheil bevorstand, wenn

[1] Abbo II, 520.

[2] Abbo I, 235. Mir. S. Bertini c. 9 (SS. XV, 514).

[3] Edictum Pistense cap. 25 (LL. Sect. II. 2, 311 f.).

[4] Überhaupt sind wir über die Waffen der Normannen natürlich am besten durch die archäologischen Funde unterrichtet.

[5] Mir. S. Bertini c. 11 (SS. XV, 516 Z. 25).

[6] Ibid. c. 10 und 11 (SS. XV, 515 Z. 40, 516 Z. 25).

[7] Ann. Fuld. Cont. Ratisb. 891 (S. R. G. 120): signa horribilia.

er die Flügel hängen ließ.[1] — Signale wurden mit Blasinstrumenten gegeben.[2]

Sehr geschickt waren die Normannen im Schanzenbauen. Sie errichteten sowohl leichte Feldbefestigungen, z. B. zur Deckung des Rückzugs, wie große befestigte Lager zu längerem Aufenthalte. Letztere bestanden aus Erdwällen und Holzpalisaden. Andererseits zeigten sie sich auch wohlerfahren in der Belagerungskunst. Befestigte Städte waren durchaus kein unüberwindliches Hindernis für sie. Gelang ein Handstreich gegen die Stadt nicht, so eröffneten sie bisweilen eine förmliche Belagerung mit Minengrabung, Sturmböcken, Wurfmaschinen u. s. w. Das berühmteste Beispiel ist die Belagerung von Paris 885/86, die freilich nicht zum Ziele führte, wie sich ja überhaupt der Bau von Burgen und Stadtmauern immerhin als das einzige Mittel erwies, den normannischen Ansturm auf die Dauer zu hemmen.

Die Taktik der Normannen lief vor allem darauf hinaus, durch Schnelligkeit und Überraschung zu wirken. Durch nächtliche Eilmärsche erreichten sie oft Städte oder Klöster, bevor die Bewohner noch eine Ahnung von der Nähe des Feindes hatten.[3] Im Gefechte gelang es ihnen mehrere Male, durch plötzlichen Angriff nach anfänglicher Flucht den Sieg der Franken wieder in Frage zu stellen.[4] Die zahlreichen, künstlich ersonnenen Listen, mit denen sie die Feinde zu überrumpeln verstanden, bilden einen ständigen Zug im Charakterbilde der normannischen Führer,

---

[1] Steenstrup, Norm. I, 115. Worsaae, Die Dänen und Nordmänner, deutsch v. Meißner, S. 41 f.

[2] Mir. S. Bertini c. 2 (SS. XV, 510 Z. 19). Sie glichen gewiß den bronzenen Hörnern von eigentümlich gewundener Gestalt, die mehrfach in Dänemark und Schweden gefunden worden sind. Ein sehr schönes Exemplar besitzt das Museum für Völkerkunde in Berlin.

[3] Z. B. Chartres 857, St. Omer und Paris 861.

[4] So 866 bei Brissarthe, 881 bei Saucourt.

und werden bald dem, bald jenem zugeschrieben.[1] Ihren Marsch sicherten sie durch Vorposten und Späher.[2] Dabei wußten sie das Gelände ausgezeichnet zu benutzen, ihren Vormarsch durch Wälder, Hügel oder Sümpfe zu decken und zu verbergen; mußten sie einmal den Rückzug antreten, so zerstreuten sie sich in die dichten Wälder und machten auf diese Weise eine Verfolgung unmöglich. Kurz, die normännische Gewandtheit und Leichtbeweglichkeit sticht in der auffälligsten Weise von der Schwerfälligkeit und Unbehülflichkeit der fränkischen Heere ab und erklärt zur Genüge, daß die besonders im Anfange oft recht kleinen normannischen Scharen so bedeutende Erfolge über die großen fränkischen Reichsheere erringen konnten.[3] Daß die Normannen diese ihrer besseren Führung und Taktik, weniger dagegen ihrer größeren Tapferkeit verdankten, ergibt sich aus den Kämpfen am Ende des 9. Jahrhunderts: Damals hatte sich das Stärkeverhältnis eher zuungunsten der Franken verschoben, d. h. die normannischen Heere waren größer und die fränkischen kleiner geworden; trotzdem aber erlitten die Normannen Niederlage auf Niederlage, weil die Franken inzwischen von ihnen gelernt und außerdem in König Arnulf, König Odo, Markgraf Heinrich, Herzog Richard v. Burgund u. s. w. eine Anzahl hervorragender Führer bekommen hatten.

§ 6. Friedliche Beziehungen der Skandinavier zu den Franken vor der Wikingerzeit.

Von den wenigen kriegerischen Zusammenstößen zwischen Dänen und Franken vor Beginn der Wikingerzüge ist schon oben die Rede gewesen. Unzweifelhaft aber standen die Skan-

[1] Vgl. darüber Steenstrup, Norm. I, 22—28, 366—67.

[2] Vgl. Regino 891: subito apparuerunt speculatores Nordmannorum.

[3] Über die Größe der normannischen Heere und ihr allmähliches Steigen verweise ich auf die folgende Darstellung im einzelnen und auf die Tabelle bei Steenstrup, Norm. I, 214—17.

dinavier, besonders die Dänen, Vikværinger (Bewohner von Wiken) und Schweden-Goten, schon im 8. Jahrhundert und früher[1] auch in friedlichen Beziehungen zum Frankenreiche, wenn auch der großen Masse der Reichsbewohner der dänische Name wahrscheinlich unbekannt war. Mit den Sachsen waren die Dänen ja schon von alters her in Berührung gewesen, und mit Friesland bestand ein skandinavischer Handelsverkehr, über dessen Umfang und Gegenstände uns allerdings nichts überliefert ist. Doch können wir vermuten, daß die Nordländer besonders Pelzwaren und Wachs aus ihrer Heimat brachten und als Rückfracht Gewebe, Wein und Eisenwaren (Waffen)[2] verschifften. Im Leben Anskars wird mehrfach bezeugt, daß Schweden und Dänen Duurstede und Hamburg besucht hätten.[3] So trägt eine fromme schwedische Christin ihrer Tochter auf, nach ihrem Tode nach Duurstede zu ziehen und dort ihre Habe zu verteilen; denn dort seien viele Kirchen und Priester und eine Menge Arme, an denen es in Schweden fehle (!). Auf einer Volksversammlung zu Birka in Schweden sucht ein Greis König und Volk zur Annahme des Christentums zu bewegen: „Viele unserer Landsleute haben schon oft in Seenot

[1] Die Archäologie hat nachgewiesen, daß bereits seit der jüngeren nordischen Steinzeit eine Verbindung zwischen Skandinavien und Westeuropa (bes. den Kanal- und Nordseeküsten) bestand, die gelegentlich sogar eine direkte gewesen sein muß (s. O. Montelius Sveriges förbindelse med andra länder i förhistorisk tid in Historiska Studier, Festskrift tillägn. C. G. Malmström 1897, S. 26–27). Diese Ausnahmen abgerechnet wurde der Handel jedoch über zwei Jahrtausende hindurch sicher nicht direkt, sondern durch Vermittelung verschiedener Stapelplätze getrieben. Erst etwa anderthalb Jahrhunderte vor Beginn der Wikingerzeit begann sich das wohl zu ändern, und es ist z. B. sehr wahrscheinlich, daß Kaufleute von der Insel Gotland schon in der 2. Hälfte des 7. Jahrh. bis zu den Shetland-Inseln und Orkaden gesegelt sind, s. A. Bugge, Vesterlandenes Indflydelse S. 12, 179, 307 f.

[2] Die besseren der in Skandinavien gebrauchten Schwerter wurden aus dem Frankenreich eingeführt, s. A. Bugge a. a. O. 210—13.

[3] Vita Ansk. c. 20, 24, 27 (SS. II, 705, 709, 712).

und sonstigen Gefahren die Macht des Christengottes erprobt. . . . Einmal kamen einige der Unseren nach Duurstede und nahmen das Christentum freiwillig an . . . jetzt aber ist dieser Weg durch das Piratenwesen sehr gefährlich geworden.“ Der Handelsweg von Friesland nach Skandinavien führte über Schleswig (ubi ex omni parte conventus fiebat negotiatorum), und hier gab es viele christliche Skandinavier, die in Duurstede oder Hamburg getauft worden waren.[1] Ja es scheint, daß sich Dänen in Friesland ansässig gemacht hatten. Steenstrup[2] hat zuerst darauf aufmerksam gemacht, daß in einer Urkunde vom 26. Dezember 833[3], in welcher verschiedene in Ostarbac (bei Arnheim) liegende Güter eines gew. Wihbrecht durch Vermittelung des Odo, Abdo, Hrodhard, Theodbald, Bern und Knut an die Kirche des hl. Martin zu Utrecht übertragen werden, die Namen der Vermittler Bern und Knut zweifellos dänisch sind. Ich möchte diesen beiden Namen noch den unter den 21 Zeugen genannten Hunlaf hinzufügen, dessen Name kein anderer als der nordische Olaf ist, mit dem Nasal, den er z. B. regelmäßig in irischen Quellen hat.[4] Aber nicht nur in Friesland, sondern mitten im Reich, in der Umgebung eines bedeutenden Kirchenfürsten, treffen wir, wenn wir einem späteren Berichte trauen dürfen, schon um diese Zeit Normannen an. Als Ebo von Reims 834 aus Reims vor Kaiser Ludwig floh, begleiteten ihn, wie es bei Flodoard[5] heißt, „einige Normannen, welche die

---

[1] Vita Ansk. c. 24 (SS. II, 709).

[2] Norm. II, 29.

[3] Gedruckt SS. II, 216.

[4] Irisch Amhlaeibh, vgl. die englischen Formen «Unlaf» (Mon. Hist. Britt. I. 401, 808) und «Hanlaf» (ibid. 743 B).

[5] Flod. Hist. Rem. Eccl. II, 20 (SS. XIII, 472), vielleicht nach einem zeitgenössischen Briefe, s. ibid. S. 471 A. 3, 472 A. 3. Von der Flucht Ebos liegen im übrigen anderslautende, anscheinend zuverlässigere Berichte vor, s. Simon, Ludwig d. Fr. II, 131 A. 5.

Schiffahrtswege und Häfen des Meeres wie der Ströme, die ins Meer münden, genau kannten". Diese charakteristische Stelle würde, falls sie auf die Äußerung eines Zeitgenossen zurückgeht, ein helles Licht darauf werfen, wie die Normannen zu ihrer genauen Kenntnis des Frankenreiches und seiner Zustände gelangten. Vielleicht aber ist sie bereits von den späteren Ereignissen beeinflußt.

Wir kommen damit schon zu den Berührungen mehr oder minder politischen Charakters, die seit der Wende des 8. und 9. Jahrhunderts neben die rein wirtschaftlichen Beziehungen traten. Dänische Große, die ihr Vaterland aus irgendwelchem Grunde verlassen haben, dänische Prinzen, Kronprätendenten, finden Aufnahme im Fränkischen Reiche. Hier ist an erster Stelle der dänische Nationalheld und sagenberühmte Paladin Karls d. Gr. Holger Danske zu erwähnen; das einzige sicher Historische, was wir von diesem wissen, ist, daß er gegen Ende des 8. Jahrhunderts im Frankenreich, vermutlich am fränkischen Hofe, lebte.[1] 807 kam ein dänischer Prinz oder Großer (Northmannorum dux), namens Halfdan, mit großem Gefolge an den fränkischen Hof und wurde Karls Vasall.[2] Wenn später, 837, ein Hemming, Halfdans Sohn, auf Walcheren im Kampfe mit den Normannen fällt[3], so ist die Annahme Steenstrups nicht unberechtigt, daß es sich hier um den Sohn eben dieses Halfdan handelt. Solche Übertritte dänischer Fürsten sollten

---

[1] Chron. monast. S. Martini majoris Colon. (SS. II, 214): . . . . sub annum 788, quo monasterium a Saxonibus est destructum, et denuo restauratum per Olgerum (Pertz fälschlich: Otgerum) Daniae ducem, adiuvante Karolo imperatore. Vgl. P. G. Thorsen in Oversigt over det kgl. danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger 1865, S. 165—205.

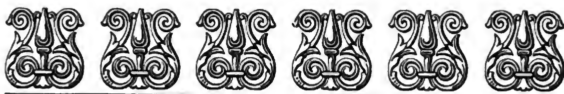
[2] Poeta Saxo l. IV an. 807 (SS. I, 263).

[3] A. Fuld. 837, Thegani vita Hlud. 837 (Anhang der Wiener Hs.). Vgl. Beilage I.

auch in Zukunft noch eine gewisse Rolle spielen, wie wir später sehen werden. Zunächst aber kommt es nun zum ersten unmittelbaren kriegerischen Zusammenstoß mit der dänischen Königsmacht, und gleichzeitig — und nicht ohne Zusammenhang damit — tauchen die ersten dänischen Piraten an den fränkischen Küsten auf und stürzen sich auf deren ahnungslose und ungerüstete Bewohner.



C. F. Wintersche Buchdruckerei.



Zweites Kapitel.

Der Beginn der Wikingerzüge bis zum Tode Ludwigs des Frommen (800–840).

Tempus celeriter veniet, quo latrocinia et praedae Nordmannorum, nec non et subsequentia bella in his provinciis incipient fieri.
Prophezeiung des hl. Liudger. vor 800.

§ 7. Beginn der Wikingerfahrten.

Die erste Periode der Wikingerzüge — bis zum Tode Ludwigs des Frommen 840 — unterscheidet sich wesentlich von den folgenden. Noch sind es — mit einer einzigen Ausnahme — nicht große Flotten und geschlossene Heere, die die fränkischen Küsten anfallen und tief ins Innere des Landes vordringen. Nur in kleinen Gruppen schwärmen die Wikinger auf dem Meere umher; besonders exponierte Punkte an der Küste oder doch nahe der Küste werden immer wieder überfallen, aber nirgendwo wagen es die Piraten, die großen Ströme weiter hinaufzufahren. Es ist, als hielte die Scheu vor der gewaltigen Macht des noch ungeteilten fränkischen Reiches auch nach dem Tode Karls die Angreifer in gewissen Schranken. Der Hauptgrund dieser Erscheinung war aber wohl der, daß das Wikingerwesen eben etwas ganz Neues im Leben der skandinavischen Völker war[1], das sich nur allmählich ausbreitete und

[1] Wohlgemerkt, wenn man unter „Wikingerwesen" Raubfahrten nach fremden Ländern versteht. Denn in den skandinavischen Gewässern selbst war Seeraub wohl von alters her üblich, wenn auch nicht in dem Umfange, wie

erst um die Mitte des 9. Jahrhunderts nach den ersten größeren Erfolgen einen so gewaltigen Umfang annahm, daß es zu einer wahren Auswanderung aus dem Mutterlande führte. Doch muß hier gleich bemerkt werden, daß man es mit dieser Periodisierung nicht zu streng nehmen darf, insofern als Friesland eine gewisse Ausnahme bildet. In diesem Lande, das überhaupt als Ziel und Ausgangspunkt von Wikingerzügen eine große Rolle spielte und einer der Hauptstützpunkte für die weitere Ausbreitung der Wikinger werden sollte, begannen nämlich die ununterbrochenen Einfälle schon in den letzten Lebensjahren Ludwigs des Frommen. Auch eine dauernde Festsetzung des dänischen Elementes trat, wie wir sehen werden, hier wesentlich früher ein als in anderen fränkischen Landesteilen.

Es ist schwer etwas darüber zu sagen, auf welchem Wege die ersten Wikinger zu den fränkischen Küsten gelangten. Wie wir gesehen haben, war ihnen Duurstede durch den Handelsverkehr bekannt. Der regelmäßige, alte Handelsweg dorthin, der durch die sogenannte „Börtfahrt" zwischen Hamburg-Bremen und Amsterdam noch bis ins 19. Jahrhundert eine gewisse Rolle gespielt hat, führte durch das Wattenmeer hinter den friesischen Inseln. Dennoch scheinen die ersten Wikinger nicht auf diesem Wege sich in das ihnen bisher unbekannte Gebiet des Kanals „vorgetastet" zu haben, denn Tatsache ist es jedenfalls, daß die ersten Plünderungen an der englischen Küste erfolgten.

Am 8. Juni 793 wird das Kloster Lindisfarne (Holy-Island) an der northumbrischen Küste von Normannen geplündert. Im folgenden Jahre erfolgt ein Anfall auf Egferths Kloster bei Donemouth (jetzt Monkwearmouth an der Wear-Mündung), ebenfalls in Northumberland.

---

z. B. Montelius (Die Kultur Schwedens in vorchristl. Zeit, deutsch von Appel, Berlin 1885) anzunehmen scheint. Dagegen spricht doch allzu deutlich das Zeugnis eines Schweden aus dem 9. Jahrh. selbst (s. o. S. 46).

Ungefähr zu derselben Zeit, in einem nicht näher bestimmbaren Jahre, landeten Normannen an der Küste von Wessex bei Dorchester. 798 wird die Insel Man überfallen und im ganzen St. Georgs-Kanal geplündert.[1]

Es hat demnach fast den Anschein, als ob der erste Weg der Normannen direkt quer über die Nordsee und dann die englische Ostküste entlang südlich um England herum nach Irland geführt hätte.[2] Vielleicht aber folgten sie auch der ihnen bekannten fränkisch-friesischen Küste bis zur Straße von Dover und segelten von dort entweder nordwärts die Ostküste oder westwärts die Südküste Englands entlang.

Von Irland[3] oder direkt aus dem Kanal müssen auch die „Heidenschiffe" gekommen sein, die im Jahre 799 auf den Aquitanien vorgelagerten Inseln „viel Unheil anrichteten".[4] Hier wurden aber doch 105 der Räuber am Strande niedergemacht, und der Rest litt vermutlich in den Stürmen, die in diesem Jahre im Kanal wüteten und viele Menschen und Schiffe vernichteten.[5] Daß damals auch schon die fränkische Kanalküste ernstlich beunruhigt wurde, geht daraus hervor, daß Karl der Große Mitte März 800 sich bewogen fand, Aachen zu verlassen und die von normännischen Piraten bedrohte Küste zu bereisen, eine Flotte auszurüsten und Küstenwachen einzu-

---

[1] Steenstrup, Norm. II, 9—12.

[2] Steenstrup, Norm. II, 23 f.

[3] Von Irland aus bestand Schiffahrtsverkehr nach der Bretagne und Aquitanien hinüber, s. Vita S. Filiberti (Mab. AA. SS. II, 791).

[4] Brief Alkuins an Arno von Salzburg Nr. 184 (Epist. Car. Aevi II, 309). Es zeigten sich zwar damals auch Sarazenen an der dortigen Küste, vgl. Ermentarii Translat. S. Filiberti l. II c. 10 (SS. XV, 303). Aber diese werden wohl nie als pagani bezeichnet und können daher hier kaum gemeint sein.

[5] Simeon Dunelm. de gestis reg. Angl. 799 (Mon. Hist. Britt. I, 671).

richten, zu deren Unterstützung alle Küstenbewohner bei strenger Strafe verpflichtet waren.

Ostern (19. April) feierte er in St. Riquier in der Picardie, setzte dann die Reise längs der Küste bis Rouen fort und kehrte schließlich über Tours, Orléans und Paris nach Aachen zurück.[1] Offenbar waren Schutzmaßregeln an der Kanalküste dringender als an der aquitanischen.

§ 8. Erster Zusammenstoß der Franken mit Dänemark.

Bevor wir indessen das Treiben dieser Piratenflottillen, die ihr Gewerbe sozusagen als Privatunternehmung auf eigene Faust trieben, weiter verfolgen, ist es nötig, auf das Verhältnis einzugehen, in dem die Franken zu dem dänischen Könige standen, ein Verhältnis, welches sich von Jahr zu Jahr drohender gestaltete, je näher die fränkische Macht in Sachsen den Dänen auf den Leib rückte. Solange die Elbe noch die tatsächliche Reichsgrenze im Norden bildete und Nordalbingien sich einer ziemlichen Unabhängigkeit erfreute, lag für die Dänen kein Anlaß zur Beunruhigung vor. Dies änderte sich aber sofort, als Karl energische Maßregeln zur Unterwerfung Nordalbingiens ergriff, indem er 804 in Hollenstedt (südlich von Harburg) ein Lager bezog und von dort aus die gewaltsame Verpflanzung eines Teiles der nordalbingischen Sachsen auf fränkisches Gebiet in die Wege leitete.

Mit Recht mußten sich die Dänen beunruhigt fühlen, und ihr König Gottfried[2] bot sofort seine Flotte und seine gesamte Reiterei auf und lagerte in Schleswig, an der Grenze seines

[1] Ann. Regni Franc. 800. Ann. S. Amandi 800 (SS. I, 14). Die Notizen bei Einhard, Vita Car. c. 17 und Poeta Saxo V, 400 (SS. I, 274), daß die friesischen Inseln verwüstet wurden, sind wohl auf das Jahr 810 zu beziehen. S. ferner Capitul. miss. Parisiac. et Rotomag. 802 (LL. Sect. II, 1. 100) c. 13a, 13b.

[2] an. Godrodr, später Gudrödr.

Reiches mit Sachsen.[1] Er erklärte sich bereit, zu einer persönlichen Unterredung mit Karl zusammenzukommen, zog es aber dann vor, sich durch Gesandte vertreten zu lassen. Karl kehrte nach Köln zurück, nachdem er durch seine Gesandten die Auslieferung von Flüchtlingen verlangt hatte.

Es liegt nicht im Plane dieser Arbeit, die Vorgänge an der dänischen Grenze und das wechselnde Verhältnis zwischen dem dänischen Königtum und den Franken und Sachsen ausführlich darzulegen. Nur insofern mit den Wikingereinfällen ein Zusammenhang besteht, soll hier näher darauf eingegangen werden. Daß ein solcher Zusammenhang vorhanden war, ist ganz unzweifelhaft und nebenbei einer der stärksten Beweise dafür, daß die Normannen, die das Fränkische Reich verwüsteten, in der Hauptsache Dänen waren. Dieser Zusammenhang war auch im Fränkischen Reiche wohlbekannt, wie daraus hervorgeht, daß die Franken immer wieder den dänischen König für die Verwüstungen der Wikinger verantwortlich machten. Die dänischen Könige haben nun freilich diese elementare Bewegung weder hervorgerufen, noch jemals einen bestimmenden Einfluß auf sie ausüben können, wußten sie aber gelegentlich für ihre Zwecke nutzbar zu machen.

Vor allem hängt das Wikingerwesen mit den dänischen Thronstreitigkeiten im 9. Jahrhundert so innig zusammen, daß es sich in der Darstellung gar nicht davon trennen läßt.

Im Jahre 808 überschritt König Gottfried die Eider und unterwarf einen Teil der bisher mit den Franken verbündeten Abodriten.[2] Karl, „denn ihm wurde viel von dem prahlerischen Übermut des Dänenkönigs gemeldet", beantwortete dies damit, daß er an der Stör die Feste Esesfeld (Itzehoe) anlegen ließ.[3]

[1] Ann. Regni Franc. 804.

[2] Ann. R. Franc. 808. Chron. Moiss. 808 (SS. II, 258). Ann. S. Amandi p. II. (SS. I, 14). — [3] Ann. R. F. 809.

Für das Jahr 810 plante Karl ferner einen Feldzug gegen den Dänenkönig. Aber dieser kam ihm zuvor. Im Begriff, von Aachen nach dem Norden aufzubrechen, erhielt Karl die Nachricht, eine dänische Flotte von 200 Schiffen sei in Friesland gelandet. Alle dem friesischen Strande vorliegenden Inseln (d. h. wohl die Inseln Seelands) wären, so hieß es, verwüstet, das friesische Aufgebot von den Dänen auf dem Festlande in drei Treffen besiegt worden. Die siegreichen Dänen hätten schließlich einen Tribut von 100 Pfund Silber erhalten, König Gottfried aber sei zu Hause geblieben.[1] So war es in der Tat. Karl wollte zuerst der dänischen Flotte entgegentreten und gab Befehl, Schiffe an den Flüssen, die sich in Kanal und Nordsee ergießen, zu erbauen[2] (eine etwas verspätete Maßregel!), zog dann aber mit einem Heere nach Verden a. d. Aller, wo er die Bewegungen der Dänen abwartete. Hier erfuhr er, daß Gottfried ermordet und die dänische Flotte heimgekehrt sei.

§ 9. Küstenschutz Karls d. Gr. Fortgang der Wikingerfahrten.

Daß Gottfried, wäre er am Leben geblieben, einen ernstlichen Angriff unternommen hätte, ist kaum zu bezweifeln. Nicht die Franken suchten damals auf dänisches Gebiet überzugreifen, sie verhielten sich durchaus defensiv, die Dänen waren die Angreifer.[3] „Gottfried“, sagt Einhard[4], „betrachtete Friesland und Sachsen vollständig als seine Besitzungen.“ Das kann er natürlich nicht ernstlich getan haben. Die Bemerkung Ein=

[1] Ann. R. F. 810. Chron. Moiss. 810 (SS. II, 258). Einhard, Vita Car. c. 14, 17. Poeta Saxo V, 403—4 (SS. I, 274).

[2] Ann. R. F. 811, vgl. Capit. miss. Aquisgran. 810 c. 16. (LL. Sect. II, 1. 153), Einh., Vita C. c. 17. Daraus sind zum Teil die im übrigen ganz fabelhaften Berichte des Mon. Sangall. l. II, 13—14 (Jaffé, Bibl. IV, 686) und Benedicti Chronicon c. 23 (SS. III, 708) entnommen.

[3] Dies hat u. a. neuerdings Steenstrup sehr richtig dargelegt in Danmarks Sydgrænse, S. 19.

[4] Vita Carol. c. 14.

hards geht offenbar auf ein prahlerisches Wort des Königs zurück, wie er sich denn ebenso brüstete: „er werde binnen kurzem mit vielen Truppen nach Aachen kommen". Man glaubte auch, er würde versucht haben, das Wort durch die Tat zu bewähren, hätte ihn nicht der Tod gehindert. Daß Karl jedenfalls den Gegner nicht unterschätzte, zeigt sich an den Maßnahmen, die er im folgenden Jahre zum Schutze der Küsten traf.

Gottfrieds Brudersohn und Nachfolger Hemming hatte im Frühjahr 811 an der Eider[1], der Grenze der beiderseitigen Machtgebiete, Frieden geschlossen.[2] Nach dem Reichstage zu Aachen begab sich der Kaiser zur Besichtigung der Flotte, die er im vorigen Jahre zu bauen befohlen hatte, nach Boulogne, wo man die Schiffe versammelt hatte.[3] Es ist klar, daß die schon 800 von ihm getroffenen Maßregeln entweder vollkommen unzureichend waren oder daß man sie bereits wieder hatte in Verfall geraten lassen, obwohl sie 808 wieder eingeschärft worden waren.[4] Der überstürzte Flottenbau 810 hatte die Verwüstung der friesischen Inseln natürlich auch nicht mehr hindern können. In Boulogne ließ Karl einen alten, noch aus der Römerzeit stammenden Leuchtturm wieder aufbauen und ein regelmäßiges nächtliches Feuer darauf anzünden. Das letzte Kapitel des hier im Oktober erlassenen Kapitulars über die Heerespflicht[5] bestimmt, daß die Senioren (Großgrundbesitzer) sich jederzeit bereit halten sollten, bei etwaiger Indienststellung der Flotte persönlich Schiffsdienst zu leisten. Auch seinem Sohne Ludwig, dem Regenten von Aquitanien, trug Karl auf, für Schiffs-

[1] Nicht an der vermeintlichen Norder-Eider oder Treene! S. darüber Steenstrup, Danmarks Sydgrænse 3 ff., gegenüber Waitz, Dümmler, Simson ꝛc.

[2] Ann. R. F. 811.

[3] Ann. R. F. 811.

[4] Capit. cum Primis conferenda 808 c. 10 (LL. Sect. II, 138—39).

[5] Capitulare Bononiense Oct. 811 § 11 (LL. Sect. II, 1. 166, Nr. 74).

bauten an den größeren Flüssen seines Gebietes, der Rhone, Garonne und Loire[1], zu sorgen.

Von Boulogne begab sich der Kaiser nach Gent, um die daselbst in der Schelde ebenfalls für die Flotte erbauten Schiffe zu besichtigen, und kehrte dann im November nach Aachen zurück, wo ihn eine dänische Gesandtschaft von König Hemming begrüßte.

Daß die von Karl begründete fränkische Flotte jemals in Tätigkeit getreten wäre, davon hören wir kein Wort. Doch mag es immerhin sein, daß die an allen Häfen und schiffbaren Flußmündungen aufgestellten Küstenwachen manche Landung der Wikinger verhinderten.[2] Denn das „private" Piratenwesen nahm offenbar beständig zu. Schon war der Verkehr zwischen den britischen Inseln und dem Frankenreich nicht mehr recht sicher. Der Angelsachse Albulf wurde 809 auf der Reise von England nach Rom im Kanal gefangen genommen.[3] Noch im letzten Lebensjahre des alten Kaisers erfolgte eine neue Landung der Normannen in Friesland.[4] Ungestraft durften sie schweres Unheil anrichten, und nebst großer Beute viele Männer und Weiber als Gefangene fortschleppen.

Am 28. Januar 814 starb Karl der Große. Sein Nachfolger Ludwig zeigt sich namentlich am Anfang und dann wieder in den letzten Jahren seiner Regierung ängstlich bemüht, die Maßregeln, die Karl gegen die drohende nordische Gefahr getroffen, aufrechtzuerhalten und den Nimbus der Unverletzlichkeit

---

[1] Vita Hlud. c. 15 (SS. II, 614): super Hrodanum et Garonnam et Silidam. Einen Fluß namens Silida gibt es nicht, wahrscheinlich ist dafür Ligerim zu lesen. Eine Bedrohung der Mittelmeerküste und der Rhone konnte damals nur von seiten der Sarazenen befürchtet werden.

[2] Einh., Vit. Car. c. 17.

[3] Brief P. Leos III. 809 (Jaffé, Bibl. IV, 318). Ann. R. F. 809.

[4] Wenn nämlich die alleinstehende Angabe des Chron. Moiss. 813 (SS. II, 259) nicht auf einer Verwechselung mit dem Einfall von 810 beruht

des Fränkischen Reiches zu wahren; ein Beginnen, in dem er schließlich vollkommen scheiterte. Am Ende seiner Regierung lauern die normännischen Flotten überall an den Mündungen der großen Ströme, den Einfallstoren des Reiches, bereit, bei der ersten sich bietenden Gelegenheit einzulaufen und das wehrlose Land mit Mord und Brand zu überziehen.

§ 10. Dänische Thronstreitigkeiten. Taufe Haralds 826.

Zunächst freilich nahmen sich die Verhältnisse noch nicht so drohend aus. Vielleicht lag dies daran, daß in Dänemark selbst damals die unruhigsten Zustände herrschten, wie wir denn überhaupt die Bemerkung machen können, daß innere Unruhen in Dänemark die Aufmerksamkeit der Wikingerführer vom Ausland ablenken; treten dann wieder sichere Zustände in der Heimat ein, so suchen sie sich abermals in der Ferne ein lohnenderes Feld ihrer Tätigkeit. — König Hemming war nämlich schon 812 gestorben. Es erhob sich nun um den Thron ein Streit zwischen Siegfried, dem Brudersohn König Gottfrieds (nepos Godofridi regis), und Anulo (wohl = nord. Aale, früher Anli[1]), dem Neffen eines Harald, der gleichfalls König gewesen war (nepos Herioldi et ipsius regis). In fürchterlichem Kampfe fielen beide Nebenbuhler, doch die siegreiche Partei Anulos setzte seine beiden Brüder Harald und Reginfried zu Königen ein[2], die schließlich auch von den Besiegten anerkannt werden mußten.

Die Könige entsandten eine Gesandtschaft an Kaiser Karl mit der Bitte, einen neuen Friedensvertrag mit ihnen abzuschließen und ihren Bruder Hemming[3] auszuliefern; diesem

---

[1] Nicht Übersetzung von „Ring", wie man früher meinte, vgl. Storm, Kritiske Bidrag 39, A. 1.

[2] Ann. R. Franc. 813, Adam v. Bremen I, 17 (SS. VII, 291), s. Beilage I.

[3] Über diesen s. Beilage I.

Verlangen wurde auch im nächsten Jahre nach dem Maifelde entsprochen. Unterdessen waren die beiden Könige nach der Provinz Westarfolda (Westfold d. h. die Gegend westlich vom Christianiafjord), welche damals zum Dänischen Reiche gehörte, gezogen, um einen Aufstand zu unterdrücken. Inzwischen bildete sich aber gegen sie eine Verschwörung dänischer, ehemals nach Schweden verbannter Adliger mit den jetzt erst hervortretenden Söhnen Gottfrieds. Da sie gewaltigen Zulauf aus ganz Dänemark hatten, gelang ihnen die Vertreibung der heimkehrenden Könige leicht.[1] Die Verjagten flüchteten ins Abodritenland[2], von wo aus sie im folgenden Jahre einen vergeblichen Versuch machten, den Thron wiederzugewinnen; hierbei fiel Reginfried und einer der älteren von Gottfrieds Söhnen.[3] Nun wandte sich Harald schutzsuchend an Kaiser Ludwig und wurde, um diesen für seine Sache zu gewinnen, des Kaisers Gefolgsmann.[4] Ludwig unterstützte ihn, doch das kostete den Franken langwierige Kämpfe, in deren Verlaufe 817 eine dänische Flotte in die Elbe einlief, die Ufer der Stör verheerte und gemeinsam mit den Abodriten das Kastell Esesfeld vergeblich belagerte. Erst 819 gelangte man zu dem Erfolg, daß Harald mit zweien der Söhne Gottfrieds die Herrschaft teilte, wogegen zwei andere verjagt wurden.[5] Natürlich vertrugen sich die Nebenbuhler nicht lange miteinander: schon 823 kam Harald wieder an den fränkischen Hof und erbat sich Hülfe gegen die drohende Haltung der Gottfriedssöhne. Diese wurde ihm nun nicht ohne weiteres zugesagt, und man scheint überhaupt Harald gegenüber jetzt eine vorsichtigere Haltung eingenommen zu haben; hatte der

[1] Ann. R. F. 813.

[2] Chron. Moiss. 813 (SS. II, 259).

[3] Ann. R. F. 814.

[4] Se in manus illius commendavit. Ann. R. F.

[5] Ann. R. Franc. 819. Über diese Kämpfe s. Simson, Ludwig d. Fr., Steenstrup, Danmarks Sydgrænse, S. 19—21.

Kaiser doch schon vor Haralds Ankunft versucht, durch zwei fränkische Gesandte an die Gottfriedssöhne die wahre Sachlage und die ganzen Verhältnisse in Dänemark zu ermitteln.[1] Ja, 825 wurde auf Bitten der Gottfriedssöhne Frieden geschlossen und 826 sogar von ihrer Seite ein engeres freundschaftliches Einvernehmen mit dem Kaiser (foedus) erstrebt.[2] Jetzt erst entschloß sich Harald, um seine Sache zu retten, zur Annahme des Christentums, wozu ihn Ludwig schon längst gedrängt hatte.[3] Mit großem Gefolge kam er im Sommer 826 den Rhein heraufgesegelt und wurde in der St. Albanskirche zu Mainz mit seiner Frau, seinem Sohne und Neffen und seinen gesamten Begleitern feierlich getauft.[4] Die Zeremonie der Kommendation wurde vielleicht wiederholt.[5] Da aber Harald mit der Taufe natürlich die Verpflichtung der Duldung oder vielmehr der Ausbreitung des Christentums in Dänemark übernommen hatte, so befürchtete der Kaiser, daß er bei seiner

---

[1] Ann. Regni Franc. 823.

[2] Ann. Regni Franc. 825, 826. An ein Bündnis gegen Harald braucht bei dem Ausdruck foedus nicht gedacht zu werden. Vgl. Ann. R. Fr. 828.

[3] Vita Ansk. c. 7 (SS. II, 694) und Ermoldus Nigellus l. IV, 343 f.

[4] Ann. R. F. 826, Vita Hlud. c. 40 (davon abhängig). Vita Ansk. c. 7 (SS. II, 694), Ermoldus Nigellus l. IV, 283 f. (Poet. Car. II, 66 f.), A. Xant. 826 (SS. II, 225), Thegani Vita Hlud. c. 33 (SS. II, 597). Herimanni Augiens. Chron. 826 (SS. V, 103). Ausführliche Beschreibung bei Simson, Ludwig der Fr. I, 256—66. Die Ausführungen S. A. Sørensens (Om Kong Haralds Daab Aar 826, Christiania 1902) lasse ich unberücksichtigt. Sie beruhen auf einer gänzlichen Mißachtung des klaren Textes der Ann. Regni Franc. und einer maßlosen Überschätzung der Zuverlässigkeit des Ermoldschen Gedichts. Der Harald der Ann. R. Fr. 812—828 ist zweifellos stets eine und dieselbe Person, nicht, je nachdem es gerade paßt, ein jütischer Teilfürst und ein erdichteter norwegischer König. Ebenso unhaltbar sind die Folgerungen, die Sørensen hinsichtlich der Natur der Wikingerzüge aus dieser Voraussetzung zieht. Irgendwelcher wissenschaftliche Wert kommt diesen Phantasien nicht zu.

[5] Ermold. Nig. l. IV, 601 f.

ohnehin schwierigen Stellung sich dort nicht würde halten können[1] und verlieh ihm daher als Rückhalt die friesische Grafschaft Rüstringen (Hriustri) an der Jahde und der Wesermündung.[2] Die Rückreise Haralds erfolgte auf demselben Wege, auf dem er gekommen war, den Rhein hinunter und über Duurstede und Utrecht, durch die Zuidersee und das Vlie nach Dänemark.[3] Auf dieser Rückreise begleitete ihn Anskar, um die von Ebo v. Reims begonnene Missionstätigkeit fortzusetzen.

Die Verhandlungen mit den Söhnen Gottfrieds waren nicht vollständig abgebrochen worden. Im nächsten Jahre erwartete der Kaiser vergeblich den Besuch eines derselben, Horiks. Kurz darauf wurde Harald tatsächlich wieder vertrieben.[4]

Als im Jahre darauf die sächsischen Grafen an der Eider zum Zwecke von Verhandlungen über den Frieden und Haralds Angelegenheit versammelt waren, verwüstete Harald in verräterischer Weise dänische Dörfer, was einen Angriff der Dänen auf das sächsische Lager zur Folge hatte. Indessen ward dafür Genugtuung geleistet und man schloß Frieden.[5] Harald verschwindet von da an für einige Zeit unseren Blicken, um später noch einmal auffällig hervorzutreten. Über seine

---

[1] Vita Hlud. c. 40.

[2] So Ann. R. F. 826 und danach Vita Hlud. c. 40; Thegan. c. 33: magnam partem Fresonum, dagegen Vita Ansk. c. 8: ultra Albiam beneficium (danach Adam von Bremen I, 17). Letztere Angabe ist wohl ein Irrtum; vielleicht aber erhielt Harald auch in Holstein und anderswo Güter, welche die Reichsannalen nicht erwähnen. Auf das gleiche deuten Ermolds Worte (l. IV, 611—14): tribuit sibi praedia . . . et loca vinifera multimodasque dapes. Die Überlassung weintragender Gegenden bildet ein ständiges Verlangen der Wikinger. Über die Lage und Ausdehnung von Hriustri s. v. Richthofen, Unters. z. fries. Rechtsgeschichte II, Bd. 2, S. 1239 und die Karte v. Friesland.

[3] Ann. Regni Franc. 826. Vita Ansk. c. 8. Ermold l. IV, v. 623—32.

[4] Ann. Regni Franc. 827.

[5] Ann. Regni Franc. 828. Vita Hlud. c. 42.

Tätigkeit und seinen Aufenthalt in der Zwischenzeit kann man nur Vermutungen hegen. Der nächstliegende Gedanke ist ja, daß er in Rüstringen bessere Zeiten für die Erfüllung seiner Ansprüche erwartete. Das friedliche Verhältnis zwischen dem Kaiser und König Horik mußte ihn ohne Zweifel verstimmen. Wie wir sehen werden, spricht sogar manches dafür, daß er fortan eine feindliche Haltung gegen Ludwig annahm. Ob er unter solchen Umständen in Rüstringen blieb, ist immerhin zweifelhaft.

Die Nachricht von einem drohenden dänischen Überfall auf Transalbingien im folgenden Sommer (829) erwies sich als leerer Schreckschuß. An der dänischen Grenze trat jetzt für lange Jahre Ruhe ein.

§ 11. Fortgang der Wikingerfahrten. Noirmoutier.

Wenden wir nun unseren Blick wieder dem Meere zu! Kaiser Ludwig hatte sofort nach seinem Regierungsantritt für Aufrechterhaltung des Küstenschutzes Sorge getragen.[1] In der Tat fand mehrere Jahre lang kein größerer Angriff auf irgendeinen Punkt der Küste statt. Die Chronisten schweigen sich überhaupt von 814—19 vollständig über die Wikinger aus. Gleichwohl wissen wir bestimmt, daß diese nicht aufgehört hatten, die Meere und Küsten unsicher zu machen. So wurde das Kloster des hl. Filibert auf der Insel Noirmoutier (eigentlich Hermoutier = Heri monasterium, Herus oder Herio hieß die Insel), südlich der Loiremündung, in diesen Jahren von den Normannen mehrfach überfallen und ausgeraubt. Der Abt Arnulf hatte deswegen schon vor 819 mit Genehmigung und Beihülfe des Kaisers ein neues Kloster in Deas (Dée) am Lac de Grandlieu im Gau Herbauge erbaut, wohin sich

[1] Chron. Moiss. 814 (SS. I, 311): praesidia posuit in litore maris ubi necesse fuit. Ermoldus Nig. l. II v. 157.

die Mönche jedes Jahr von Frühling bis Herbst, d. h. während der Zeit, wo Angriffe der Normannen drohten, zurückzogen.[1] Das Kloster, eine Gründung vom Ende des 7. Jahrhunderts und bekannt als Verbannungsort Adalhards von Corbie, der eben damals (814—821) dort lebte[2], scheint nicht besonders reich gewesen zu sein; denn es gehörte zu denjenigen, die weder jährliche Abgaben noch Kriegsdienste für das Reich zu leisten hatten, sondern nur Gebete.[3] Dennoch hatte die Insel Noirmoutier eine gewisse Bedeutung, und zwar durch die bereits im 9. Jahrhundert in der Gegend geübte Salzgewinnung[4], welche die Bai von Bourgneuf im späteren Mittelalter zu einem besonders von Hanseschiffen stark besuchten Hafenplatz machen sollte. Schon damals veranlaßte diese Salzgewinnung einen regen Handelsverkehr von der Bretagne nach Noirmoutier und nach den benachbarten festländischen Häfen an der Bai von Bourgneuf.[5] Außerdem lag das bedeutende Nantes ganz in der Nähe. Von Bordeaux, ja von Irland kamen Schiffe.[6] So war es kein Wunder, daß die Gegend ein beliebtes Ziel für die Normannen wurde.[7]

820 liefen 13 Piratenschiffe von Nordmannia (d. h. wahrscheinlich Dänemark) aus. Ein erster Landungsversuch ward in

---

[1] Urk. Ludwigs d. Frommen für St. Filibert 16. März 819 (Bouqu. VI, 516, Mühlb. 687) und 2. Aug. 830 (Bouqu. VI, 563, Mühlb. 875).

[2] Simson, Ludwig d. Fr. I, 21, 171. Ebenso wurde später sein Bruder Wala dorthin verbannt, s. ibid. II, 10.

[3] Notitia de serv. monach. 817 (LL. Sect. II, 1. 351).

[4] Urk. Mühlb. 738 (3. Juni 821) und die (gefälschte) Urkunde für St. Mesmin, Bouqu. VI, 554 (vgl. Mühlb. 955); s. auch Agats, Der hansische Baienhandel, S. 45—46.

[5] Vita S. Filiberti (Mab. AA. SS. II, 791). Translatio S. Filiberti auct. Ermentario l. I c. 82 (SS. XV, 300).

[6] Vita S. Filiberti l. c.: nec multo post Scottorum navis diversis mercimoniis plena ad litus maris adfuit.

[7] Vgl. Agats, Baienhandel, S. 9.

Flandern unternommen. Die Küstenwache eilte herbei und vertrieb die Räuber, doch gelang es ihnen immerhin, ein paar Hütten anzuzünden und einiges Vieh zu rauben. Ein zweiter Landungsversuch in der Seinemündung war vergeblich und kostete den Angreifern 5 Mann. Sie lichteten die Anker, umsegelten die Bretagne, und überfielen schließlich einen der oben erwähnten Häfen an der Bai von Bourgneuf, Bouin.[1] Der Ort ward völlig verwüstet und mit ungeheurer Beute beladen richteten die Wikinger ihre Kiele heimwärts.[2]

Diese fortgesetzten Bedrohungen veranlaßten den Abt Hilbod von Noirmoutier, das Kloster zum Schutze mit einer starken Befestigung zu umgeben.[3] Die Beunruhigungen dauerten aber an und führten wenige Jahre später, wie wir sehen werden, zur Aufgabe des Klosters Noirmoutier.

Übrigens war Noirmoutier nicht der einzige Punkt an der atlantischen Küste Frankreichs, der in diesen Jahren von den Normannen angegriffen wurde. Auch das Marienkloster auf der Insel Ré (gegenüber La Rochelle) wurde damals — genau kennen wir das Jahr nicht — niedergebrannt und völlig zerstört.[4]

---

[1] Ann. Regni Franc. 820. Sie nennen den Ort Buynbundium. A. Einhardi: Bundium. Vita Hlud. (Astron.) c. 33: Buin.

[2] So sagen die Ann. Regni Franc. Es ist aber möglich, daß sie vorerst nach Irland segelten. Ann. Ulton. 820. Four Masters 819 (O' Connor, Rer. Hibern. Script. IV, 202, III, 325).

[3] Ermentarii Translat. S. Fil. l. I c. 1 (SS. XV, 299 Z. 36) und l. II c. 11 (SS. XV, 303). Urk. Ludwigs d. Fr. für St. Filibert 3. Aug. 830 (Mühlb. 875, neu gedruckt nach dem Original von Maître, B. E. Ch. 59, 246 f.). Bouquet VI, 563 hat statt «in circuitu ejusdem monasterii castrum fieri» falsch: «in circuitu novi monasterii», was zu dem Mißverständnis Anlaß gegeben hat, als handele es sich um die Befestigung von Déé. Vgl. ferner Chron. Falconis Mon. Trenorchiens. (B. E. Ch. 59, 249 A. 2), Vita Hlud. c. 19 (SS. II, 616).

[4] Urk. Karls d. G. für Alaon 21. Jan. 845 (Bouqu. VIII, 472). Das Kloster war zur Zeit der Ausstellung dieser Urkunde «jam dudum» zerstört.

Von 821—33 bewahren die fränkischen Geschichtsschreiber wieder völliges Stillschweigen über die Wikinger, und man kann wohl auch annehmen, daß kein größerer Angriff erfolgt ist. Auch mit dem dänischen Könige bestand seit 829 andauernd ein freundschaftliches Verhältnis.[1] Aber es war die Ruhe vor dem Sturm, und während die fränkischen Küsten, besonders an Kanal und Nordsee, sich noch einer trügerischen Sicherheit erfreuten, zeigt uns ein Blick auf die britischen Inseln, daß die Gefahr, die vom Norden drohte, keineswegs im Schwinden begriffen war. Namentlich Irland wird in diesen Jahren (besonders von 820 an) unaufhörlich umschwärmt von den Wikingern, so daß dort, wie Steenstrup[2] sagt, „alles vorbereitet schien zur völligen Bezwingung des Landes“. Aber auch in England begann man sich beunruhigt zu fühlen, und im Mai 833 ließ König Egbert in London eine Beratung darüber abhalten, was gegen die ständigen Einfälle dänischer Piraten zu tun sei.[3]

Es ist noch kurz die Frage zu erörtern, woher die Wikinger kamen, welche die Gegend von Noirmoutier beunruhigten. Wir haben gesehen, daß von 814—833 kein einziger Angriff auf die Kanal- und Nordseeküste erwähnt wird, mit Ausnahme der vergeblichen Landungsversuche 820. Andererseits scheint es, daß die Wikinger fast jeden Sommer vor Noirmoutier erschienen[4], und es fragt sich nun, wo sie ihr Winterquartier nahmen, welches sie ja seit den 40er Jahren nach Frankreich selbst verlegen sollten. Daß sie jeden Winter nach Dänemark oder Norwegen zurückkehrten, ist nicht anzunehmen, da in diesem Falle häufige Landungen an der Kanal- und Nordseeküste ge-

[1] Dänische Friedensgesandtschaft auf dem Reichstag zu Diedenhofen 831. A. Bertin. 831.

[2] Norm. II, 37.

[3] Steenstrup II, 39, allerdings nach einer Urkunde von zweifelhafter Echtheit.

[4] S. oben S. 62, A. 1.

wiß nicht unterblieben wären.[1] Manches deutet vielmehr darauf hin, daß diese Wikinger von Irland kamen und sich dorthin zurückzogen. Irland war in diesen Jahren das Hauptziel der Wikinger[2], die auch während des Winters dort blieben. Von hier war der Seeweg zur Loiremündung bekannt. Endlich scheinen sich ja auch die Plünderer von Bouin 820 nach Irland gewandt zu haben, da in demselben Jahre Wexford[3] an der Südspitze von Irland geplündert wird.

Im Jahre 834 traten eingreifende Wandlungen in den inneren Zuständen des fränkischen Gesamtreiches ein. Nach dem tiefen Sturz, den Ludwig d. Fr. 833 hatte erleben müssen, nach seiner öffentlichen Kirchenbuße und seiner tatsächlichen Absetzung zu Soissons brachte die Eifersucht der Söhne den rettenden Umschwung. Von Ludwig dem Deutschen und Pippin aus der Gewalt Lothars befreit, sah sich der alte Kaiser im Frühjahr 834 wieder im Besitze der Herrschaft, die ihm auch bis zu seinem Tode nicht wieder entrissen werden sollte. Freilich kamen nun trübe Jahre. Neue Empörungen der Söhne erfolgten. Und zu den inneren Leiden des Volkes, der Unsicherheit in den Eigentumsverhältnissen, in Recht und Verwaltung, denen der Kaiser immerhin mit einigem Erfolg abzuhelfen suchte, traten die äußeren: wie eine ungeheure, finstere Wolkenwand zog die Normannengefahr am nördlichen Horizonte auf. Man warf dem Kaiser vor, daß er über dem Kampf gegen die Söhne versäumt habe, die auswärtigen Völker zu bekämpfen und den Glauben auszubreiten.[4] Die furchtbare Verwüstung Frieslands 834—838 erschien den erschreckten Zeitgenossen nur

[1] Man bedenke, daß auf den Wikingerschiffen nicht gekocht werden konnte, also zur Bereitung einer warmen Mahlzeit stets gelandet werden mußte, s. § 4.

[2] Steenstrup, Norm. II, 34—37.

[3] S. o. S. 63 A. 2.

[4] Agobard. lib. apologet. I, c. 3 (SS. XV, 275).

als das grausige Vorspiel zu noch schlimmeren Unfällen, die das ganze Reich treffen sollten. So war es in der Tat.

§ 12. Verwüstung Südfrieslands durch die Wikinger. Festsetzung der Normannen an der Rheinmündung.

Friesland, und zwar insbesondere derjenige Teil, der sich von Vlie und Südersee bis zum Sinkfal bei Sluis erstreckt, war damals entschieden, was Handel und Gewerbe betrifft, einer der entwickeltsten, fortgeschrittensten Landesteile des fränkischen Reiches, wobei man indessen nicht vergessen darf, welche unbedeutende Rolle, im ganzen genommen, das Gewerbe zu Verkaufszwecken und der Handel gegenüber dem Ackerbau und der Naturalwirtschaft spielten. Abgesehen von den Juden, waren es hauptsächlich die Friesen, die sich damals mit dem Warenhandel im großen befaßten.[1] Was die Handelsartikel betrifft, so waren die in Friesland selbst fabrizierten Tuche überall, bis in den Orient hinein, sehr geschätzt. Dazu kamen Waffen und andere Erzeugnisse der rheinischen und belgischen Eisenschmiedekunst[2] und vor allem Wein, dessen man ja überall schon allein zu kirchlichen Zwecken bedurfte. Für diese Produkte kamen aus England Wolle, aus der Levante Gewürzwaren, aus dem Norden Felle, um nur einige der Haupthandelsgegenstände zu nennen.

Duurstede oder Dorestad (jetzt Wijk bij Duurstede) an der Stelle, wo der Niederrhein sich in den Lek und den Krummen Rhein gabelt, auf der Landzunge zwischen beiden Flüssen ge-

[1] In Mainz, wo die Handelswege von der Donau und von der Lombardei zusammentrafen, und welches den Mittelpunkt des Rheinhandels bildete (Megenhart de S. Ferrucio SS. XV, 149), war der schönste Stadtteil von Friesen bewohnt (A. Fuld. 886). Friesische Kaufleute in St. Denis (Bouqu. V, 699 und VI, 466; Mühlb. 73), in York (Altfridi Vita Liudgeri, l. I, c. 11, SS. II, 407). Vgl. auch, was Pirenne, Geschichte Belgiens I, 34—37, über die fries. Industrie mitteilt.

[2] S. o. S. 45 A. 2.

legen, war der Mittelpunkt des friesischen Handels und unstreitig einer der bedeutendsten Handelsplätze des Reiches.[1] Hier liefen drei Handelswege zusammen, nämlich erstens der Rheinschiffahrtsweg, der von Mainz an den Verkehr zweier Handelsstraßen auf sich vereinigte: der levantinischen, welche die Donau heraufkam, und der lombardischen, die über den Mont Cenis und dann den Rhein hinunterführte; zweitens der englische Handelsweg durch Maas und Lek; drittens der skandinavische und baltische, der durch den Krummen Rhein, über Utrecht durch die Vecht, die Zuidersee und schließlich zwischen den friesischen Inseln und dem Festland zunächst nach Schleswig führte.[2] Duurstede war eine der Hauptzollstätten des Reiches[3], wo der Zehnte von den Waren erhoben wurde.[4] Hier wimmelte es von allerhand Volk, von einheimischen und fremden Kaufleuten,

[1] A. Xant. 834: nominatissimum vicum. Liudgeri Vita Gregorii abb. Traject. c. 5 (SS. XV, 71): vicum famosum Dorstad. Mit Recht bemerkt v. d. Bergh, Middelnederl. Geographie, S. 169, daß ein Beweis für die erhebliche Bedeutung Duurstedes darin liegt, daß es zeitgenössische Schriftsteller als allgemein bekannt voraussetzen, indem sie die Lage anderer Orte darnach bestimmen, z. B. Urk. Karls d. Gr., 8. Juni 777 (Mühlb. 211, Sloet, O. B. van Holl. en Zeel. I, 13).

[2] Eine schiffbare Rheinmündung bei Katwijk existierte im Mittelalter höchstwahrscheinlich nicht. Der Schiffsverkehr nach Norden ging daher durch die Vecht (Bergh, Geographie, 62—68).

[3] Urk. Ludwigs d. Fr., Juni 831 (Mühlb. 890, Wiegand, Urk. und Akten der Stadt Straßburg I, 1, Nr. 23), worin den Leuten des Stiftes Straßburg Zollfreiheit im ganzen Reiche gewährt wird, außer zu Quentowic, Duurstede und „Sclusae". (Die entsprechende Urk. Karls d. Gr., Dez. 775, Mühlb. 199, Wiegand Nr. 15, ist Fälschung Grandidiers auf Grund von Wiegand Nr. 23, s. Bloch in Ztschft. f. Gesch. d. Oberrheins. N. F. XII, 484 f.) Sclusae bedeutet hier jedoch nicht, wie Wiegand, Mühlbacher, Dümmler u. a. wollen, Sluis bei Brügge, sondern einen Alpenpaß, d. h. den Mont Cenis, s. Schäfer in Berlin. Sitz.-Ber. 1905, S. 578 f. Die Urkunde ist ein Beweis, daß die Straßburger schon damals Handel von der Lombardei bis Friesland, England und Dänemark trieben.

[4] Formulae imper. Nr. 37 (MG. LL. sect. V, 314). Über die Bedeutung von Sclusae s. die vorhergehende Anmerkung.

Schiffern, Geistlichen (man fabelte später von 55 Kirchen) und Bettlern.[1] Hier fand sich alles beisammen, was die Normannen nur wünschen konnten, aller Luxus und Reichtum, der nur jemals vermocht hatte, ihnen die fernen Länder jenseits des Meeres so lockend erscheinen zu lassen.

Auf wohlbekanntem Wege segelte 834 eine dänische Flotte nach Friesland, verwüstete einen nicht näher bezeichneten Teil des Landes (vermutlich die Gegend nordöstlich der Zuidersee), lief dann in die Vecht ein und gelangte über Utrecht nach Duurstede. Die Stadt wurde der Plünderung überantwortet, ein Quartier niedergebrannt. Einige Einwohner wurden getötet, eine Anzahl führten die Nordmänner als Gefangene auf ihren Schiffen in die Heimat.[2]

In demselben Jahre wurde auch Noirmoutier vermutlich wieder von Normannen angegriffen. Jedenfalls räumten die Mönche im Juni das Kloster endgültig, doch wurde der Leichnam des hl. Filibert einstweilen noch in seiner Ruhestätte belassen.[3]

Im Juni 835 erfolgte eine neue Plünderung und Ver-

---

[1] Vita Ansk. c. 20 (SS. II, 705). Passio S. Friderici episc. Traject. c. 19 (SS. XV, 354).

[2] A. Bertin. 834: classis de Danis veniens. A. Xant. 834: pagani. Von diesem Jahre ab datieren die A. Fuld. 854 die fortgesetzten Einfälle der Normannen. Die Worte Dümmlers, O. R. I, 104: „Längst hatte der scharfe Blick der Nordmänner von den englischen Küsten aus, die sie fast alljährlich heimsuchten, die Schwächen des Reiches ausgekundschaftet" sind irreführend. Denn erstens fand durchaus keine jährliche Heimsuchung der englischen Küste statt, und zweitens war das Verhältnis wohl eher umgekehrt, d. h. Friesland den Normannen eher gut bekannt als England.

[3] A. Engolism. 834 (SS. XVI, 485), danach Chron. Aquitan. 830 (SS. II, 252) und Ademari hist. l. III, c. 16 (SS. IV, 119) zu 830. Den Normanneneinfall erwähnt nur Ademar. Daß 834 und nicht 830 das richtige Jahr ist, wird dadurch bewiesen, daß in allen drei Quellen im Zusammenhang mit der obigen Notiz der Kampf Odos v. Orléans mit Lambert v. Nantes erwähnt wird, der sicher ins Jahr 834 fällt.

wüstung Duurstedes und Frieslands, während der Kaiser gerade einen Reichstag zu Tramayes (Dep. Ain, oder Crémieu, Dep. Isère) abhielt. Schwer betroffen von dieser Nachricht eilte der Kaiser nach Aachen, um überall die Küstenverteidigung wieder zu organisieren. Diesmal zogen sich die Normannen nicht zurück, ohne eine beträchtliche Anzahl der Ihrigen verloren zu haben.[1]

Kurze Zeit danach, am 20. August, dem Feste des hl. Filibert, lieferte Graf Rainald von Herbauge an der Spitze einer Reitertruppe den Normannen, welche auf neun Schiffen in der sogenannten Concha, einer Bucht an der Nordseite der Insel Noirmoutier, gelandet waren, ein Treffen von ungewissem Ausgang.[2] Die Mönche sahen sich jetzt veranlaßt, auch das letzte Band zu lösen, das sie an die Insel knüpfte. Im folgenden Jahre wandte sich Abt Hilbod nochmals hülfesuchend an König Pippin von Aquitanien. Dieser erklärte aber, für Noirmoutier nichts tun zu können, weil es bei Flut für die Einheimischen nicht zugänglich sei (bei Ebbe besteht feste Verbindung mit der Insel), für die Normannen hingegen bei ruhiger See stets. An eine Verteidigung durch Schiffe dachte man offenbar gar nicht. Demgemäß wurde beschlossen, lieber die Gebeine des hl. Filibert nach Dée zu schaffen, und dieser Beschluß am 7. Juni 836 aus-

---

[1] Prudentius 835. A. Xant. 835. A. Fuld. 835. Die Notiz der A. Formoselens. 835 (SS. V, 35) über die Zerstörung von Gent gehört zu 851.

[2] A. Engol. 835 und Chron. Aquit. 835 berichten nichts über den Ausgang des Kampfes. Ademari hist. l. III, 16 (SS. IV, 120) sagt, daß Rainald in die Flucht geschlagen wurde (Rainaldus . . . cum Normannis dimicat et fugatus est). Dagegen spricht Ermentarius, Transl. S. Filib. l. II, c. 11 (SS. XV, 303), von einem glänzenden Siege Rainalds, in dem auf seiten der N. 484 Mann, auf seiten der Franken nur 1 Mann gefallen sei, abgesehen von zahlreichen Pferden. Sehr wahrscheinlich! Mabille, Les invasions des Normands (B. E. Ch., 6. Serie, 5. B., S. 169) sagt irrtümlich, daß Rainald in diesem Kampfe fiel (er fiel 843 gegen Graf Lambert).

geführt.[1] — Einer freilich sehr unsicheren Nachricht zufolge machten die Normannen bereits im folgenden Jahre, 837, einen verwüstenden Einfall in die Bretagne.[2]

Im September 836, während der Kaiser einen Reichstag zu Worms abhielt, erfolgte ein neuer Angriff der Normannen auf Friesland. Diesmal kamen sie vielleicht von der englischen Küste her[3] und liefen in die Schelde- und Maasmündung ein. Antwerpen ging in Flammen auf, ebenso der Handelsplatz Witla an der Maasmündung.[4] Auch Duurstede plünderten die Piraten zum dritten Male, vermutlich durch den Lek kommend, und erhoben von den Friesen einen Tribut.[5] Gleichzeitig ließ König Horik durch seine Gesandten auf dem Wormser Reichstag erklären, er sei keineswegs mit den Angriffen der Wikinger einverstanden. Doch machte er Gehorsam und Freundschaft seinerseits davon abhängig, daß ihm Genugtuung für den Tod seiner Gesandten geleistet würde, die vor einiger Zeit bei Köln er-

[1] Ermentarius, Translatio S. Filiberti, l. I (SS. XV, 297 f.), c. 1, 2, 10, 17, 25. A. Engolism. 836. Chron. Aquit. 836. Ademari hist. l. III, 16. A. Rotomagenses 836 (SS. XXVI, 494).

[2] Nur eine so späte Quelle wie Ann. S. Florentii Salm. 837 (Halphen, R. A. A. V. 113) berichtet hiervon, vielleicht auf verlorene breton. Annalen gestützt.

[3] Zu dieser Vermutung veranlaßt mich die späte Jahreszeit, in der der Angriff geschah. 835 waren die Wikinger auf Shepey, 836 in Dorsetshire gelandet.

[4] Witla wird von manchen an der Ostküste von Goeree gesucht, wo man 1618 bei Ebbe die Reste einer römischen Niederlassung entdeckte. Da aber die A. Fuld. ausdrücklich sagen: „juxta ostium Mosae fluminis“, so ist es mit größerer Wahrscheinlichkeit am Ausfluß des Flüßchens Widele in die Maas zu suchen. Im 11. Jahrhundert wird die Maas bei Vlaardingen noch als Seearm beschrieben.

[5] A. Fuld. 836. Prud. 836. A. Xant. 836. Steenstrup, Norm. II, 44, erzählt die Vorgänge in umgekehrter Reihenfolge. Die Wikinger wären dann wie früher durch die Vecht gekommen und auf dem „Binnenwege“ nach Antwerpen vorgedrungen. Das ist natürlich auch möglich.

mordet worden waren.[1] Der Kaiser säumte auch nicht, diesen Mord durch eigens entsandte Kommissare aufs strengste ahnden zu lassen. Gegen Ende des Jahres stellten sich abermals Gesandte von Horik in Aachen ein, welche die Botschaft brachten, er habe einige der Piraten, die fränkisches Gebiet so lange beunruhigt hätten, aufgreifen und hinrichten lassen. Als Gegenleistung verlangte er aber das Wergeld für die Hingerichteten.[2] Über den Bescheid, den der Kaiser den Gesandten gab, verlautet nichts.

Ludwig ließ es sich im folgenden Frühjahr angelegen sein, neue Anordnungen für die friesische Küstenbewachung zu treffen und begab sich dann zur Vorbereitung des geplanten Romzuges im Mai nach Diedenhofen. Eben hatte er diesen Zug angetreten und war bis Gundulfi villa (Gondreville bei Toul) gelangt, als eine Hiobspost aus Friesland ihn zur sofortigen Umkehr veranlaßte. Die Normannen waren etwa in der zweiten Juniwoche in Friesland gelandet und hatten zu plündern begonnen. Am 17. Juni überrumpelten sie auf der Insel Walcheren eine der von Ludwig eingerichteten Küstenwachen und töteten den Grafen Eggehard von Walcheren sowie ihren Landsmann, den getauften Dänenfürsten Hemming, Halfdans Sohn, nebst vielen

[1] A. Colon. brevissimi 836 (SS. I, 97).

[2] Prud. 836: Ubi etiam missi eiusdem Horich venerunt, quaerentes summam eorum quos ipse captos ex his interfici fecerat qui in nostros fines talia jam dudum moliti sunt. Die Stelle ist mit Simson, Ludwig d. F. II, 162, einfach in wörtlichem Sinne zu verstehen und braucht durchaus nicht, wie Steenstrup N. II, 45 A. 1 will, für verderbt angesehen und verbessert zu werden. Der Sinn ist weiter nicht „seltsam", sondern einfach folgender: Horik ließ, um es mit dem Kaiser nicht zu verderben, einige Wikinger gefangen setzen und töten. Dadurch aber machte er sich die Verwandten der Getöteten, die gewiß mächtigen Familien angehörten, zu Feinden, denn vom dänischen Standpunkt aus gesehen war die Hinrichtung durchaus rechtswidrig. Er mußte also den Verwandten mindestens das Wergeld für die Getöteten zahlen und hielt sich mit dieser Forderung an den Kaiser, in dessen Interesse er ja die Hinrichtungen hatte vornehmen lassen.

anderen Großen.[1] Schon am Tage vorher hatte der Kaiser auf die Nachricht von dem Einfall hin den Rückmarsch angetreten und die Richtung nach Nymwegen eingeschlagen. Inzwischen plünderten und brandschatzten die Normannen Walcheren gehörig, schleppten außer einer Menge wertvollen Raubes aller Art viele Bewohner, besonders Frauen, als Gefangene auf ihre Schiffe und fuhren dann nach Duurstede, dem es ähnlich erging. Auf die Nachricht von der Ankunft des Kaisers in Nymwegen zogen sie sich jedoch eilends zurück. Einige der gefangenen fränkischen Adeligen wurden wieder losgekauft. Ludwig hielt zu Nymwegen mit den Befehlshabern der Küstenwachen eine öffentliche Untersuchung über die Ursachen des Unglücks ab. Es ergab sich, daß ein erfolgreicher Widerstand teils durch unzureichende Flottenrüstung, teils durch Ungehorsam der friesischen Bevölkerung unmöglich gemacht worden war. Es scheint fast, als ob diese zum Teil mit den heidnischen Normannen sympathisiert hätte: denn der Kaiser ordnete außer einigen Grafen auch „tüchtige Äbte" (strenui abbates) ab, um den Friesen die Hölle ordentlich heiß zu machen und ihren Ungehorsam zu brechen. Dem Mangel an Verteidigungsmitteln sollte durch allgemeine Ausrüstung von Flottillen und durch Schiffsneubauten abgeholfen werden, welche im folgenden Jahre in Angriff genommen wurden.[2] Der Kaiser berief im Mai des folgenden Jahres (838) die Reichsversammlung nach Nymwegen, um

[1] Prud. 837. A. Fuld. 837. Thegani Vita Hlud. 837. A. Xant. 837. A. Elnon. maj. 839 (SS. V, 12). Einhardi epist. 24 (Jaffé, Mon. Carol. 460). Nach den Urkunden Mühlb. 966—68 befand sich Ludwig am 15. Juni in Gundulfi villa, am 16. und 18. schon auf dem Rückmarsche in Diedenhofen. Das Datum des Überfalls auf Walcheren, welches die A. Fuld. geben, paßt scheinbar dazu nicht. Doch dürfte es nicht nötig sein, mit Mühlb. 965 c einen Irrtum der A. Fuld. anzunehmen. Vielleicht erreichte die Kunde von dem Einfall der Normannen in Friesland den Kaiser, bevor der Kampf auf W. stattgefunden hatte.

[2] Prud. 837. A. Fuld. 838.

durch seine Anwesenheit eine Wiederholung der vorjährigen Unfälle zu verhindern. Auf der Versammlung, die im Juni zusammentrat, wurde durch ein starkes Aufgebot für energischen Schutz der Küsten gesorgt. Diesmal behüteten indessen die Elemente Friesland vor neuer Heimsuchung: eine während des Reichstages aus Dänemark absegelnde Piratenflotte ging in der Nordsee im Sturm zugrunde.[1]

Im November trafen dänische Gesandte in Attigny ein, durch welche Horik melden ließ, er habe aus Freundschaft für den Kaiser die Obersten der Seeräuber gefangen nehmen lassen und Befehl zu ihrer Hinrichtung gegeben (daß sie wirklich hingerichtet wurden, ist kaum anzunehmen). Als Gegenleistung begehrte er die Abtretung des Landes der Friesen und Abodriten, ein Verlangen, das Ludwig als dreist und unverschämt nicht weiter beachtete.[2] In Wirklichkeit freilich stand diese Forderung gar nicht so sehr im Widerspruch mit den tatsächlichen Verhältnissen.[3]

Die Nordsee, die im Sommer die heransegelnde Piratenflotte verschlungen hatte, brachte in den letzten Tagen des Jahres noch unendliches Unheil über Friesland. Eine gewaltige Sturmflut vernichtete am 26. Dezember 2437 Häuser mit unzähligen Menschen und Tieren.[4]

Daß man nach den Vorgängen der letzten Jahre alle Skandinavier, die sich im Reiche zeigten, mit Mißtrauen betrachtete, liegt auf der Hand, und es ist charakteristisch, daß

[1] Prud. 838.

[2] Prud. 838. Zweifellos sollte die Abtretung eine Entschädigung für das von Horik den Verwandten der Hingerichteten zu zahlende Wergeld sein.

[3] Schon König Gottfried hatte diesen Anspruch erhoben und das Abodritenland zum Teil wirklich unterworfen; s. o. S. 53—54.

[4] Prud. 839; v. d. Bergh, Geographie, S. 52—55, ist geneigt zu vermuten, daß damals die Zuidersee, welche früher mehr ein Binnengewässer war, die jetzige Verbindung mit der See erhielt.

man einige Fremde, die sich in Begleitung einer griechischen Gesandtschaft im Mai 839 in Ingelheim einstellten und sich selbst Rhos (Russen) nannten, sofort als spionageverdächtig zurückhielt, sobald sich herausstellte, daß es Schweden waren. Um diese Zeit scheint es auch wieder an der Eidergrenze unruhig geworden zu sein; denn etwa im August gingen Mannschaften nach Sachsen ab, um den Einfällen der Dänen und Slaven zu wehren. Ihre Erfolge gegen die Slaven veranlaßten König Horik freilich aufs neue, durch eine Gesandtschaft, bestehend aus seinem vertrautesten Ratgeber[1] und seinem Neffen, um abermalige Bestätigung des Friedens und der gegenseitigen Freundschaft nachzusuchen. Der Kaiser, wie Dümmler meint, gänzlich von seinen Nachfolgeplänen in Anspruch genommen, ging auch ganz bereitwillig darauf ein und verschaffte ihnen obendrein, da sie sich über (doch recht erklärliche) Mißhelligkeiten von seiten der Friesen beklagten, vollkommene Genugtuung.[2]

Wir müssen annehmen, daß der Kaiser den Dänenkönig wirklich für unbeteiligt an den Wikingerzügen hielt, da sich seine Liebenswürdigkeit sonst recht sonderbar ausnähme. Richteten doch etwa um dieselbe Zeit (im September?) wie gewöhnlich einfallende Seeräuber in einem Teile Frieslands (vielleicht Walcheren) nicht geringen Schaden an.[3] Ja, es ist sogar nicht ganz ausgeschlossen, daß die Normannen schon in diesem oder dem folgenden Jahre einen Rheinzug bis Köln unternahmen.[4]

---

[1] Nach Steenstrups (Norm. II, 152, A. 2) Vermutung ein gewisser Burchard, ein Verwandter des Königs, der Vita Ansk. c. 28 erwähnt wird.

[2] Prud. 839.

[3] Prud. 839. Die Notiz der A. Elnon. 839 (SS. V, 12) beruht vielleicht auf einer Verwechselung mit 837.

[4] Von diesem Zuge berichtet nur Adam v. Bremen l. I, c. 23: Interea Nortmanni piraticis excursionibus usquequaque degrassati, Frisones tributo subiciunt. Eodemque tempore per Rhenum vecti Coloniam obsederunt . . . Hoc, ut aiunt, factum est anno Ludovici senioris novissimo. Adam setzt in dasselbe Jahr die Zerstörung Hamburgs. Einen normannischen

Man könnte einwenden, daß ein so aufsehenerregendes Ereignis unmöglich in den größeren Annalen mit Schweigen übergangen werden konnte. Aber gerade für diese Zeit sind die zeitgenössischen Berichte, was Friesland und Köln betrifft, äußerst spärlich, so daß ein gewisses Dunkel über den dortigen Vorgängen schwebt.

Die ungenügenden Nachrichten der Quellen gestatten leider auch keinen klaren Einblick in das damalige Verhältnis zwischen dem Kaiser und König Harald. Möglicherweise war darin seit 828 eine vollständige Änderung eingetreten, denn es ist nicht unwahrscheinlich, daß Harald und sein Bruder Rorik (altn. Hrœrekr) an den normannischen Plünderungen in Friesland 834—839 mitbeteiligt waren.[1] Der westfränkische Reichsannalist jener Tage, Prudentius von Troyes, wirft später die Teilnahme daran dem Harald unzweideutig vor, und ganz unbegründet erscheint seine Beschuldigung nicht.[2] Das friedliche Einvernehmen

---

Rheinzug scheint auch Ermenrich v. Ellwangen in folgenden, 850—855 geschriebenen, Versen (SS. II, 33) dunkel anzudeuten:

Marcomannus ater si ad te non curreret aequor
Optimus in fluviis o Rhene vocaris in orbe.

Dagegen gehört die Notiz der A. Colon. brev. 836: Normanni Colonia occisi nicht hierher, sondern betrifft den Gesandtenmord von 836. Das Chron. S. Martini Coloniens. (SS. II. 214), welches von einer Zerstörung des köln. Klosters Groß-St. Martin durch die Normannen etwa um diese Zeit berichtet, ist durch Oppermann (Westdeutsche Zeitschrift XIX, 271 f.) als eine Fälschung des 18. Jahrhunderts entlarvt worden.

[1] Das völlige Schweigen der Quellen über Harald in den Jahren 829 bis 840 erscheint so auffallend, daß Simson u. a. geglaubt haben, in dem 841 wieder auftauchenden Harald eine andere Person, etwa den Neffen des vorigen, erblicken zu müssen. Daß es sich jedoch hier überall um einen und denselben Harald handelt, daß ferner Rorik dessen Bruder, nicht Neffe, war, kann kaum bezweifelt werden. S. Beilage I.

[2] Prud. 841: Herioldo, qui cum ceteris Danorum pyratis per aliquot annos Frisiae aliisque christianorum maritimis incommoda tanta sui causa ad patris iniuriam invexerat, Gualacras aliaque vicina loca huius meriti gratia in beneficium contulit (scil. Lotharius); dignum sane omni detestatione facinus, ut qui mala christianis intulerant idem

des Kaisers mit Horik konnte Haralds Freundschaft mit Ludwig sehr wohl erschüttern, und seine Bekehrung zum Christentum brauchte ihn von Feindseligkeiten nicht abzuhalten, nachdem seine darauf gebauten politischen Hoffnungen getäuscht worden waren. Können wir es somit als glaubhaft ansehen, daß Harald und Rorik an der Spitze ihrer Anhänger und im Verein mit anderen Wikingerscharen Südfriesland 834—839 verheerten, so bleiben doch alle näheren Umstände unklar, z. B. ob sie ihre Züge von Rüstringen oder von Dänemark aus unternahmen. Da die Feindschaft zwischen Horik und Harald jedenfalls weiter bestand, so würde Horiks Verhalten zum Kaiser unter diesen Umständen in einem ganz anderen Lichte erscheinen, und seine Freundschaftsbeteuerungen könnten als aufrichtig betrachtet werden.

Die Unklarheit wird noch vermehrt durch die spätere beiläufige Bemerkung des Fuldaer Annalisten, daß Harald und Rorik unter Kaiser Ludwig Duurstede als Lehen besaßen.[1] War diese neue Belehnung nun ein Akt des Vertrauens und der Freundschaft, vielleicht lediglich ein Tausch mit Rüstringen? Oder überließ der Kaiser Harald und Rorik den Ort, um ihren Plünderungszügen Einhalt zu tun? In diesem Falle könnte die Belehnung, wie aus den geschilderten Ereignissen hervorgeht, kaum vor 839 erfolgt sein. Eine Entscheidung dieser Fragen können wir um so weniger geben, als die Nachricht der Ann. Fuld. sonst von keiner Seite bestätigt wird und wahrscheinlich

christianorum terris et populis Christique ecclesiis praeferrentur etc. Zwar ist Prudentius dem Lothar sehr feindlich gesinnt, wie seine Worte deutlich zeigen, aber es erscheint gewagt, ihre Wahrheit lediglich aus diesem Grunde anzuzweifeln. Jedenfalls gab doch Prud. nur der allgemein in Westfranken herrschenden Ansicht Ausdruck.

[1] A. Fuld. 850: Roric, natione Nordmannus, qui temporibus Hludowici imperatoris cum fratre Herioldo vicum Dorestadum jure beneficii tenuit. Auf die Bemerkung Adams v. Bremen I, 17: Fratri eius (Haraldi) Horuch (Roric?), ut piratis obsisteret, partem Fresiae concessit, ist nichts zu geben, da Adam aus den A. Fuld. schöpft.

eine Verwechselung mit der Belehnung Haralds und Roriks durch Lothar I. 841 vorliegt (s. unten S. 85—86).[1]

Auf jeden Fall brachte diese Belehnung — mag sie nun erst 841 oder schon vorher erfolgt sein — für Friesland eine vorläufige Erleichterung. Das schwer heimgesuchte Land[2] er-

[1] Bei dem Versagen der Quellen ist natürlich das Feld offen für allerhand Mutmaßungen und Kombinationen über Haralds Verhalten 829—840. Am ehesten kommen folgende zwei Möglichkeiten in Betracht: 1. Harald blieb nach dem gescheiterten Angriff auf Dänemark 828 in Rüstringen oder Holstein sitzen und bewahrte dem Kaiser auch weiterhin Treue. Ludwig übertrug ihm und Rorik dann vielleicht statt Rüstringen Duurstede und Umgegend als Lehen (einen solchen Tausch nimmt Dümmler O. R. I, 278 an) und beauftragte ihn dabei mit der Verteidigung gegen die Seeräuber. Zur Stütze dieser Ansicht könnte man noch anführen, daß Harald einen Bruder namens Hemming besaß; bekanntlich aber fiel ein getaufter Dänenfürst dieses Namens 837 auf Walcheren im Kampfe mit den Wikingern. Recht sonderbar wäre es jedoch unter diesen Umständen, daß die Quellen bei all diesen Kämpfen mit keiner Silbe Harald erwähnen. 2. Harald nahm, verstimmt über Ludwigs Einigung mit Horik, eine feindliche Haltung an und beteiligte sich 834—39 an der Plünderung Frieslands. Nun erscheint Harald 841 ja plötzlich eng mit Lothar I. verbunden, und im Hinblick darauf ist die Tatsache auffällig, daß die normannischen Einfälle, welche Lothar sehr willkommen sein mußten (besonders der von 837), 834 mit dem Scheitern von Lothars Staatsstreich begannen und 839 mit der Wiederversöhnung Ludwigs und Lothars endeten. Sollte Lothar den Harald zu seinen Zügen angestiftet haben? Prud. 841 sagt ja (s. oben S. 75 A. 2), daß Harald dem friesischen Lande incommoda tanta s u i causa ad patris injuriam invexerat. Ist dieses sui hier auf Lothar zu beziehen, was dem Sprachgebrauch des Prud. wohl nicht widerspricht, so hätten wir hier die direkte Andeutung eines solchen Verhältnisses. Nach Munch (Norske Folks Hist. I, 1, S. 471) hat neuerdings Sørensen, Om Kong Haralds Daab S. 73, auf diesen Zusammenhang aufmerksam gemacht, und dies ist eine der wenigen immerhin erwägenswerten Aufstellungen seiner sonst nicht brauchbaren Schrift (s. oben S. 59 A. 4). Bei reiflicher Betrachtung muß man sagen, daß die ganze Kombination doch auf ziemlich schwachen Füßen ruht; ich wage sie deswegen nicht in den Text aufzunehmen.

[2] Dem Kloster Fulda gingen durch die normann. Plünderungen 834 bis 837 einige friesische Zollerträgnisse verloren (Epist. Fuld. in F. z. D. G. V, 375, 391, Nr. III, Kap. VI, col. 268). Ein Register der zahlreichen

freute sich für einige Jahre der Ruhe. Freilich, Duurstede erholte sich nie wieder von der viermaligen Verwüstung.[1] Es wird zwar im 9. Jahrhundert noch mehrfach als Sitz normannischer Führer genannt; aber obwohl diese dem Handel durchaus nicht feindlich gesinnt waren, konnte es doch seine alte Bedeutung als Handelsplatz nicht wieder erlangen und sank allmählich zu einem unbedeutenden Flecken herab. Der größte Teil des friesischen Landes südlich des Vlie blieb — mit kurzen Unterbrechungen — von jetzt ab bis gegen Ende des Jahrhunderts tatsächlich ein Besitztum dänischer Wikinger.

Aber nicht dieser Wechsel allein berechtigt uns, hier die Erzählung zu unterbrechen. Der Tod Ludwigs d. Fr. bedeutet, wie schon oben hervorgehoben, eine Epoche in der Geschichte der normännischen Eroberung. Der Bruderkampf seiner Söhne offenbarte den Wikingern die Ohnmacht des Fränkischen Reiches: fast mit einem Schlage überschwemmen sie die gesamte fränkische Küste von der Elbe bis zur Garonne.

Die Verheerung Frieslands hatte den Zeitgenossen einen Vorgeschmack des Unheils gegeben, das ihnen von dem unfaßbaren, seebeherrschenden, nordischen Feinde drohte. Prophezeiungen wurden laut, die eine Züchtigung der sündigen Christenheit durch die Heiden in Aussicht stellten: „Die Heiden werden

Güter und Abgaben, die Fulda damals in Friesland besaß, findet sich bei v. d. Bergh, O. B. v. Holl. en Zeel. Nr. 9.

[1] Bei Ausgrabungen, die man 1842 und 1845/46 an der Stätte des alten Duurstede vornahm, wurde eine ziemliche Menge von Münzen entdeckt, die zum Teil noch merovingischen Ursprungs waren, in der Mehrzahl aber von Pippin, Karl d. Gr., Ludwig d. Fr. und Lothar (der ja seit 817 Mitkaiser war) herrührten. Die vorgefundenen Trümmer wiesen auf eine Zerstörung durch Brand hin, und nur eine plötzliche Katastrophe, die es den Einwohnern unmöglich machte, ihr Vermögen zu retten, erklärt das Vorhandensein so vieler Münzen. Zweifellos ist diese Katastrophe in einem der Normanneneinfälle 834—37 zu suchen, s. Soetbeer, Beiträge zur Gesch. d. Geld- und Münzwes. in Deutschland. F. z. D. G. IV, 300—303.

auf zahllosen Schiffen über sie kommen und den größten Teil des Volkes und Landes der Christen und all ihre Habe mit Feuer und Schwert verwüsten".[1] Schon Alkuin hatte den Bibelspruch auf die Normannen gedeutet: Ab aquilone inardescunt mala (Jerem. 1, 14).[2] Abergläubische Gemüter wurden erschreckt durch furchtbare Himmelszeichen, Finsternisse, Kometen und Nordlichter.[3] Auch die Weiterblickenden fühlten sich beklemmt von der drückenden, unheilschwangeren Atmosphäre der Zeit und bebten vor einer Katastrophe, die sich in krachenden Donnerschlägen über das Reich entladen würde. Niemand hat uns die düstere, trostlose Stimmung, die namentlich die Geistlichkeit erfüllte, so treffend wiedergegeben als die Xantener Annalisten in ihren lakonischen Aufzeichnungen. Welcher Gegensatz zwischen diesen Leuten, die sich bang fragen mochten, ob nicht gar der Weltuntergang bevorstehe, und den übermütigen, kriegstrotzigen Normannen, vor deren Augen jenseits des wogenden Meeres in Wahrheit eine neue Welt aufging, deren Führer und Herrscher zu werden sie berufen waren!

---

[1] Prud. 839.

[2] Alcuini epistolae Nr. 19 ed. Dümmler (MG. Epist. Carolini aevi. II, 55).

[3] Nithard II c. 10, III c. 5, IV c. 7. Einh. epist. 40 (Epist. Carol. aevi III, 129—30). A. Fuld. 841, 842. A. Lugdun. 841 etc., s. Dümmler, O. R. I, 191 A. 1.





Drittes Kapitel.

Die Einfahrt der Normannen in die fränkischen Ströme. Erste Generation der Wikingerführer.

Gentilitas vero consueto ab aquilone christianitatem nocuit, magis magisque convaluit; sed fastidiosum est enarrare. A. Xant. 849.

§ 13. Bruderkrieg und Schlacht bei Fontenoy 841.

Nach dem unerwarteten Tode Ludwigs des Frommen am 20. Juni 840 befanden sich, wie Dümmler sagt, nur Italiener und Bayern in der glücklichen Lage, unzweifelhaft zu wissen, wen sie als Herrn anerkennen sollten. Ohne auf die früheren Teilungsverträge einzugehen, brauchen wir hier nur zu bemerken, daß die letzte Abmachung zu Worms Juni 839 nach dem Ableben Pippins von Aquitanien und der mißglückten Empörung Ludwigs des Deutschen dahin ging, daß das Reich durch eine Linie, welche dem Lauf der Maas von der Mündung bis zur Quelle folgte, von da zur Saône ging und längs dieser und der Rhone zum Genfersee führte, in zwei Teile zerlegt würde, deren westlicher an Karl den Kahlen, deren östlicher nebst Italien an Lothar fallen sollte. Die Söhne Pippins von Aquitanien, Pippin und Karl, von denen der ältere, Pippin, etwa gleichaltrig mit seinem Onkel Karl dem Kahlen war, wurden dabei ganz von der Nachfolge ausgeschlossen, Ludwig dem Deutschen bloß Bayern vorbehalten. Nach dem Tode des

Kaisers wollten sich aber weder Ludwig noch Lothar mit dieser Teilung zufrieden geben. Ersterer beanspruchte zum mindesten die Herrschaft über die gesamten rechtsrheinischen Stämme, letzterer dagegen hatte seine alten Pläne wieder aufgenommen und strebte nach nichts Geringerem als der Kaiserkrone und der Alleinherrschaft über das Gesamtreich.

Ludwig war nach dem Ableben seines Vaters eilends bestrebt, die Anerkennung der rechtsrheinischen Stämme zu erlangen. Doch nur mit zeitweiligem Erfolg: als Lothar langsam im Juli aus Italien heranzog, fielen ihm namentlich die altfränkischen Lande rechts und links des Rheines ohne weiteres zu. Nach Abschluß einer vorläufigen Waffenruhe mit Ludwig wandte sich Lothar gegen Karl, in dessen Reichsanteil inzwischen auch Pippin Anspruch auf Aquitanien erhoben hatte. Ohne sich im geringsten an den Wormser Vertrag von 839 zu kehren, überschritt Lothar die Maas und nahm die Huldigung des Landes bis zur Seine entgegen. Aber auch hier begnügte er sich mit einem vorläufigen Erfolg und einigte sich mit Karl zu Orléans über eine Waffenruhe bis zum 8. Mai 841. Mit erheblich verstärkten Truppen kehrte er nun zum Rhein zurück, bewerkstelligte den Übergang und zwang Ludwig zu raschem Rückzug nach Bayern. Inzwischen aber hatte Karl sich Lothars Abwesenheit zunutze gemacht. Da er sich durch den Vertrag von Orléans nicht mehr gebunden fühlte, welchen Lothar durch sein Vorgehen gegen Ludwig zuerst gebrochen hatte, zog er, verstärkt durch den Zuzug der burgundischen Großen, zur Seine, überschritt sie nach vielen Schwierigkeiten, die das Hochwasser verursachte, am 31. März 841 oberhalb Rouen und rückte ungehindert über St. Denis nach Troyes und von da nach Attigny vor. Lothar hatte auf diese Nachrichten hin von weiterer Verfolgung seines Bruders Ludwig abgestanden und eine genügende Truppenmacht rechts des Rheins gegen ihn zurück-

gelassen, er selbst aber trat durchaus nicht Karl sofort entgegen, sondern begab sich nach Aachen und verharrte dort in sorgloser Untätigkeit. Inzwischen gelang es seinen Brüdern, nachdem Ludwig die zurückgelassenen Truppen Lothars am 13. Mai auf dem Ries überwältigt hatte, sich in der Gegend von Châlons-s.-M. zu vereinigen. Lothar, der sich zu spät aufgerafft, um die Vereinigung zu hindern, plante nun ein gemeinsames Vorgehen mit Pippin, dem aquitanischen Prätendenten. Indem er diesem nach Süden entgegenzog, folgten ihm Karl und Ludwig auf dem Fuße nach, um mit vereinten Kräften eine Entscheidung herbeizuführen. Diese Entscheidung über das künftige Schicksal des Fränkischen Reiches fiel am 25. Juni 841 bei Fontenoy unweit Auxerre. In einem fürchterlich blutigen Kampfe, der vom Morgen bis zum Mittag währte, unterlagen Lothar und Pippin. Damit war die Teilung des Fränkischen Reiches entschieden. Lothar zog sich nach Aachen zurück.[1]

Diese denkwürdige Schlacht war auch von entscheidender Bedeutung für das weitere Eindringen der Normannen. Ein fränkisches Gesamtreich unter einem Alleinherrscher wäre wohl noch imstande gewesen, die Wikinger auf die Dauer fernzuhalten. Die drei Teilreiche, nicht nur untereinander entzweit, sondern auch wieder im eigenen Innern von den wütendsten Streitigkeiten zerrissen, waren zu schwach dazu. Besonders ist hier zu bemerken, daß ja im westfränkischen Reichsteil Aquitanien den Anspruch erhob, als eigenes Königreich für sich zu bestehen, nicht minder die Bretagne, während heftige Fehden zwischen einzelnen Grafen, wie zwischen Lambert von Nantes und Rainald von Herbauge, die Verteidigungskraft vollends lähmten. Das Mißtrauen gegeneinander veranlaßte die Könige, die Verteidigung nach außen zu vernachlässigen und ihre Aufmerksamkeit nur darauf zu richten, wie sie ihr eigenes Gebiet

[1] Dümmler, O. R. I, 139—162.

auf Kosten der Brüder vergrößern könnten. Die ganze spätere Politik Karls des Kahlen und Ludwigs des Deutschen drehte sich ja lediglich um die Erwerbung des lotharischen Erbes. Sodann kommt aber noch in Betracht, daß die Schlacht bei Fontenoy furchtbar unter dem streitbaren fränkischen Adel aufräumte; namentlich vom aquitanischen Adel deckten am Abend des 25. Juni ganze Haufen das blutige Schlachtfeld. Dieser Umstand war es denn auch, dem Zeitgenossen wie Nachfahren vornehmlich die spätere Wehrlosigkeit gegen die Normannen zuschrieben. „In dieser Schlacht", schrieb Regino v. Prüm, der den Höhepunkt der Normannennot erlebte, „wurden die Streitkräfte der Franken so aufgerieben und ihre glorreiche Heldenkraft so geschwächt, daß sie in Zukunft nicht einmal mehr imstande waren, die eigenen Grenzen zu schützen, geschweige denn zu erweitern." Und noch zwanzig Jahre nach der Schlacht klagte Ermentarius: „Ein kläglicher und jammervoller Sieg fiel den jüngeren Brüdern zu, ihre Zwietracht lieh den äußeren Feinden neue Kräfte: mißachtet ward das Recht, befolgt das Unrecht: im Stiche ließ man die Wache an den Küsten des Ozeans, äußere Kriege hörten auf, innere Kriege wüteten, es mehrte sich die Zahl der Schiffe, ins Grenzenlose wuchs die Menge der Normannen." [1]

§ 14. Erster Seinezug unter Oskar 841. Vertrag von Verdun.

Die Vorgänge der folgenden Jahre lassen keinen Zweifel, daß die Normannen über die Verhältnisse in Westfranken wohl unterrichtet und darauf bedacht waren, sie sich zunutze zu

[1] Regino 841. Ermentarius, Translatio S. Filiberti l. II. praef. (SS. XV, 301). Über die Aufreibung des aquitanischen Adels Andreae Bergomat. Chron. c. 7 (SS. rer. Langob. 226): facta est strages magna, maxime nobiles Aquitanorum . . . , quae etiam Nortemanni eorum possedant terrae, nec est eorum fortia qui resistat. Vgl. auch Chronik des Pierre Bechin 873 (Salmon, Chroniques de Touraine 44).

machen. Wir wissen, daß in den Jahren 840—41 Normannen an der ganzen englischen Ost- und Südküste, in Ostangeln, Kent, bei Southampton und Portland auftraten, und zwar schon mit stärkeren Flotten als bisher.[1] Sie lagen also fast unmittelbar vor der Seinemündung, und es kann kein Zufall sein, daß sie sich gerade den allergünstigsten Augenblick zum Einfall in das Herz Westfrankens aussuchten. Genau sechs Wochen, nachdem Karl der Kahle die Seine bei Rouen überschritten hatte, aber noch bevor es ihm gelungen war, sich mit Ludwig zu vereinigen, also in einem Moment, wo sich seine ganze Aufmerksamkeit nach Osten richten mußte, lief am 12. Mai 841 eine dänische Flotte unter Oskar[2] (in den Quellen: Oscheri, Hoseri, altn. Asgeirr) in die Seine ein.[3] Am 14. Mai langte sie vor Rouen an, und zwei Tage wüteten die Normannen in der Stadt mit Mord, Raub und Brand. Die Einwohnerschaft, darunter viele Mönche, wurde teils niedergemacht, teils gefangen genommen. Den Mönchen von St. Ouen war es gelungen, sich rechtzeitig mit ihrem Heiligen in Sicherheit zu bringen, während das Kloster niederbrannte. Am 16. Mai

[1] Steenstr., Norm. II, 40—41. 840 besiegte Aldermann Wulfheard die Mannschaft von 33 normannischen Schiffen.

[2] Trotz Storms Widerspruch (Krit. Bidrag 62 A. 1) sehe ich keinen Grund, die von Lappenberg und Dümmler gebrauchte und uns Deutschen mundgerechte Form Oskar aufzugeben, da das «Oscheri» der Quellen wohl auf die ags. Form Osgar des an. As-geirr, ad. Ansger, zurückgeht (Förstemann, Altd. Namenbuch I², 125).

[3] Steenstrup Norm. II, 51—52 meint, daß sie aus Sicherheitsgründen möglicherweise noch das Hochwasser benutzte, das Karl beim Übergang solche Schwierigkeiten gemacht hatte. Er sagt dort: „Um sicher zu sein, daß sie nicht auf Grund stießen, um mit Leichtigkeit wenden und kreuzen zu können, um womöglich auf Pfeilschußweite vom Ufer zu bleiben, mußten sie reichliches Wasser in den Flüssen wünschen". Ob dies hier zutrifft, ist doch fraglich. Denn erstens besitzt die Seine eigentlich kein Überschwemmungsgebiet, wie es Steenstrup vorauszusetzen scheint, und dann mußte die vermehrte Strömung doch die Bergfahrt bedeutend erschweren.

verließen die Normannen die rauchenden Trümmer Rouens und segelten langsam flußabwärts, indem sie Ortschaften und Klöster an beiden Seineufern verheerten. Am 24. Mai ging so das Kloster Jumièges in Flammen auf; das Kloster St. Vandrille (Fontanelle) rettete sich folgenden Tags durch Loskauf vor dem gleichen Schicksal. Am 28. Mai verhandelten Mönche von St. Denis mit den Plünderern und befreiten 68 Gefangene gegen ein Lösegeld von 26 Pfd. Der königliche Dienstmann Wulfhard wurde den Normannen mit einem Aufgebot entgegengeschickt. Aber die Wikinger, zufrieden mit ihrer Beute, ließen sich auf keinen Kampf ein, sondern stachen am 31. Mai wieder in See.[1] Charakteristisch für diesen Einfall ist, daß die Wikinger sich auf der Bergfahrt nicht mit Plünderungen aufhielten und so die weiter flußaufwärts gelegenen Orte warnten, sondern daß sie im Gegenteil so rasch wie möglich ihr Hauptziel, Rouen, zu erreichen suchten, um dann, nach gelungener Überraschung, in gemächlicher Talfahrt die vorher verschonten Ufer heimzusuchen.

Lothar hatte sich, wie oben erwähnt, nach der Schlacht bei Fontenoy nach Aachen zurückgezogen. Um seine geschwächten Streitkräfte zu stärken, zögerte er nicht, auch bedenkliche Bundesgenossen heranzuziehen. So trat er nicht nur in Verbindung mit der sächsischen Stellinga, dem Bunde der aufrührerischen Gemeinfreien und Halbfreien, sondern gewann, wie schon angedeutet, den ehemaligen König und jetzigen Wikingerführer Harald für sich, der Ludwig dem Frommen so viel Mühe mit seinen Ansprüchen auf den dänischen Thron gemacht, dann aber wohl,

[1] Hauptquelle Chron. Fontanell. 841 (SS. II, 301), daneben Prud. 841, A. Rotomag. 842 (SS. XXVI, 494). Randbemerkung eines Zeitgenossen zu einem Gedicht über die Schlacht bei Fontenoy (Poet. Car. II, 137 A. 1). Über Jumièges ein Brief Notkers v. St. Gallen an Liutward v. Vercellae 885 (Dümmler, St. Gall. Denkmale, S. 224, in Mitteil. der antiqu. Gesellschaft in Zürich, 12. Bd.).

in seinen Erwartungen getäuscht, als „Seekönig“ die Waffen gegen Ludwig erhoben hatte, ebenso auch seinen Bruder Rorik, indem er ihnen die Insel Walcheren und andere benachbarte Gebiete zu Lehen gab; möglicherweise befand sich auch Duurstede unter diesen, wenigstens wird es später als Lehen Roriks erwähnt.[1]

Harald trat in die nächste Umgebung Lothars und beteiligte sich an den Kämpfen, die den Verhandlungen über die Reichsteilung vorausgingen. So befand er sich unter den Anführern der lotharischen Vorhut, die am 17. März 842 am linken Moselufer, Koblenz gegenüber, den anrückenden Truppen Karls und Ludwigs den Übergang verwehren sollte, bei ihrem Anblick aber, aus Furcht oder verräterischerweise, schleunigst die Flucht ergriff und es Lothar so unmöglich machte, sich noch länger in den Rheinlanden zu halten.[2] Haralds Name wird hinfort nicht mehr genannt, und er muß bald darauf gestorben sein.[3] Ob sein Bruder Rorik seine Besitzungen erbte, ist zweifelhaft, da er, wie wir später sehen werden, bald mit Lothar in Konflikt geriet.

Der Vertrag von Verdun August 843 beendete den Bruderkrieg, wenn er ja auch durchaus keine abschließende Teilung des Reiches darstellte. Für uns ist hier nur die Verteilung der Küstenprovinzen wichtig. Der Anteil Ludwigs an der Küste erstreckte sich nur von der Eider bis zum Lande Wursten nördlich der Wesermündung (außerdem berührten nur noch die sächsischen Gaue Fulnaho und Salland [Islego] die Zuidersee, deren Ver-

---

[1] Prud. 841. Nithard l. IV, c. 2 (SS. II, 669). Vgl. oben S. 75 f. Über Duurstede als Lehen Roriks s. A. Fuld. 850, vgl. auch A. Xant. 850 (SS. II, 229): Rorik ..., frater jamdicti Herioldi junioris, . . . Dorestadum repetit.

[2] Nithard l. III, c. 7 (SS. II, 667). Prud. 842.

[3] A. Fuld. 850.

bindung mit dem offenen Meere damals freilich noch schmäler als jetzt war), der Anteil Lothars von der Weser bis zur Schelde oder vielmehr bis zum Sinkfal; der Karls umfaßte den Rest — über zwei Drittel der Gesamtküste.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist es, daß Friesland[1] an Lothar fiel, welcher der damit übernommenen Verpflichtung zur Verteidigung so ausgestreckter Küstengebiete in keiner Weise zu genügen vermochte. Im übrigen ist es ja klar, daß Karl und Lothar in Zukunft die meisten Angriffe der Normannen auszuhalten hatten. Ludwig hatte am wenigsten von den Wikingern zu fürchten, gerade er, der noch am ehesten fähig gewesen wäre, ihnen erfolgreich entgegenzutreten.

§ 15. Zerstörung von Quentowic und Nantes (Erster Loirezug) 842—843.

Es war indessen auch höchste Zeit, daß sich die Brüder einigten, denn die Lage des Reiches war schrecklich. Der sehr lange und harte Winter 842 auf 843 hatte Seuchen und eine

[1] Die Grenzen von Lothars Reich im Nordseegebiet waren wahrscheinlich folgende: 1. Gegen Ludwigs Reich fielen die politischen Grenzen — wie wir mangels anderer Nachrichten annehmen müssen — mit den Stammesgrenzen zusammen, d. h. Lothar besaß die friesischen Gaue von der Weser bis zur Zuidersee und südlich von dieser alles Land westlich der Geldernschen Ijssel, welche die Grenze zwischen Sachsen und Franken bildete (vgl. Altfridi Vita Liutgeri l. I, c. 13 (SS. II, 408): in confinio Francorum atque Saxonum secus fluvium Isla). Die Gaue Salland, Twente, Fulnaho und Thrente waren sächsisch, nicht friesisch oder fränkisch, s. v. d. Bergh, Geographie, S. 115, 122—23, 171 f., v. Richthofen, Untersuch. z. Fries. Rechtsgesch., T. II, 728 A. 1 und die Karte von Friesland daselbst, gegenüber Böttger, Diöcesan- und Gaugrenzen Norddeutschlands III, 306 ff. Sie gehörten also zu Ludwigs, nicht zu Lothars Anteil, zu welchem sie in Spruner-Menkes historischem Handatlas gezogen sind. 2. Die Grenze gegen Karls Gebiet bildete die Schelde von der Mündung bis zur Quelle — so daß Antwerpen lotharisch, Gent karlisch war — und weiterhin eine von Cambray östlich nach der Maas gezogene Grenze, doch gehörten weiter nach Süden zu auch die westlich an die Maas angrenzenden Gaue Lothar.

furchtbare Hungersnot zur Folge gehabt, so daß in vielen Gegenden Galliens die Leute gezwungen waren, Erde in das Mehl zu mischen. Und während im Innern das Räuberwesen überhand nahm, verdoppelten sich die Angriffe von außen: in Italien durch die Sarazenen, in Westfranken durch die Normannen. Schon 842 war auf den Seinezug ein neues Unglück gefolgt. Im Mai dieses Jahres, noch vor den Verhandlungen zu Mâcon, erschien eine normannische Flotte plötzlich bei Morgengrauen vor dem wichtigen Hafenplatze Quentowic (am nördlichen, rechten Ufer der Canchemündung ca. 2 km nordwestlich von Etaples), überfiel die ahnungslose Einwohnerschaft und raubte die Stadt derartig aus, daß nur die leeren Häuser, die man loskaufte, stehen blieben. Männer und Weiber wurden getötet oder gefangen fortgeführt.[1] So begann auch diese Stadt zu veröden, die bisher entschieden

[1] Prud. 842. Nithard l. IV, c. 3. A-S. Chron. 839 (ed. Plummer, S. 64, 65). Chron. S. Neoti 842 (Gale, Hist. Britt. Scr. 155). Über die Lage von Quentowic s. die ausführlichen Erörterungen von L. Cousin in Mémoires de la Société Dunkerquoise, Bd. XIV (1869), S. 97 f.; seine Hauptargumente dafür, daß Quentowic bei Etaples und nicht am linken Ufer unterhalb St. Josse lag, sind die, daß

1. Quentowic zur Diözese Thérouanne gehörte, deren südliche Grenze die Canche bildete, wogegen St. Josse in der Diözese Amiens lag;

2. an der betreffenden Stelle nördlich der Canchemündung zahlreiche Spuren einer Hafenstadt aus römischer, gallischer und fränkischer Zeit gefunden wurden, wogegen die Gegend von St. Josse keine Spur von Ruinen aufweist. Daß Lupus von Ferrières (Ep. No. 14 ed. Dümmler, Epp. VI. 1, 23) Stapulas als besonderen Ort erwähnt, besagt weiter nichts, als daß neben Quentowic eben schon damals ein kleiner Ort namens St. sich befand, wohin sich später der Verkehr zog. Unbegreiflicherweise wird bei Dümmler (sogar in der Ausgabe der Lupusbriefe S. 21 A. 4!), Steenstrup, Mühlbacher ꝛc. der heutige Ort Wicquinghem als Stätte Quentowics bezeichnet. W. liegt gar nicht an der Canche, sondern weit landeinwärts an der Aa (cant. Hucqueliers, arr. Montreuil, dép. Pas de Calais). — Die Bemerkung Steenstrups, Norm. II, 41, über den Leuchtturm in Qu. beruht auf einem Irrtum. Der Leuchtturm war bei Boulogne, s. Mir. S. Wandregisili (SS. XV, 408), c. 15, Ann. Regni Franc. 811.

der wichtigste Hafenplatz an der fränkischen Kanalküste gewesen war und ungefähr die Stellung eingenommen hatte, die heute Calais zukommt. Wie bei diesem lag seine Hauptbedeutung in der Vermittelung des Personenverkehrs nach England. Denn abgesehen von der regen Verbindung zwischen der irischen, englischen und fränkischen Kirche, ging auch ein äußerst lebhafter Pilgerverkehr von England über Westfranken nach Italien; zur Verpflegung der Pilger, die zum Teil wohl mehr Handelsgeschäfte im Auge hatten als ihr Seelenheil, war die Zelle St. Jodok (St. Josse-sur-mer) gegenüber von Quentowic am anderen Canche-ufer errichtet worden.[1] Von der merkantilen Bedeutung Quentowics zeugt ferner der Umstand, daß es sowohl Hauptzollstätte wie Münzstätte war, wogegen die Münze zu Rouen lediglich eine Filiale der Quentowicer bildete.[2]

Die Flotte, welche Quentowic so übel mitgespielt hatte, kam von London und kreuzte nach vollbrachter Tat wieder den Kanal, um Rochester an der Themse zu bestürmen. Nach einer anderen Nachricht verwüstete sie jenseits des Kanals Hamwig (Hamblehaven an der Hamblemündung südöstlich von Southampton) und Nordhunwig (Lage unbekannt).[3]

---

[1] Lupi epist. Nr. 11 (MG. Epp. VI. 1, 21) und Nr. 71 (Epp. VI. 1, 68). Über den englischen Pilgerverkehr siehe die Zusammenstellung Dümmlers, O. R. III, 5 A. 2. Der hl. Bonifaz landete hier, als er zum zweiten Male nach dem Festland kam, s. Vita S. Bonif. c. 5 (SS. II, 340). Englische Kaufleute im Frankenreich werden oft genannt.

[2] Quentowic als Zollstätte s. Bouqu. VI, 572, 649. Mühlb. 199, 890, 1495, 218; Formulae imp. ed. Zeumer Nr. 37 (LL. Sect. V, 315); als Münzstätte Car. Calvi ed. Pist. 864 Cap. 12 (LL. Sect. II. 2, 315).

[3] A-S. Chron. 839 (ed. Plummer S. 64, 65): Her was micel wælsliht on Lundenne, on Cwantawic, on Hrofesceastre. Die Feststellung der richtigen Jahreszahl verdanken wir Theopold, Krit. Unters. über die Quellen z. ags. Gesch. S. 54. Chron. S. Neoti 842. Dagegen Nithard l. IV, c. 3: Nortmanni Contwig depraedati sunt; inibique mare trajecto, Hamwig et Nordhunnwig similiter depopulati sunt. Pertz suchte

So waren schon die drei bedeutendsten fränkischen Hafenstädte, Duurstede, Rouen und Quentowic, zu schweigen von den kleineren, den Normannen zum Opfer gefallen. Aber alle Greuel, die sich bei Einnahme dieser Städte ereigneten, wurden womöglich noch übertroffen durch die Katastrophe, die im Juni 843 über die durch den Loirehandel blühende alte Bischofsstadt Nantes[1] hereinbrach. Hier zeigt sich nun so recht deutlich, wie innere Parteiungen und Bürgerkrieg den Normannen den Weg ins Land eröffneten. Es ist daher unerläßlich, zuerst kurz auf die inneren Verhältnisse im Loiregebiet und in Aquitanien einzugehen.

In keinem Teile des Reiches war der Adel damals so einflußreich und selbständig wie in Aquitanien. Dies rührte vor allem daher, daß nach dem plötzlichen Tode Pippins I. von Aquitanien 838 kein Herrscher recht hatte Fuß fassen können. Kaiser Ludwig hatte das Land sofort für seinen Lieblingssohn Karl in Anspruch genommen. Eine starke Partei jedoch, an deren Spitze nach späteren Nachrichten ein Graf Emeno von Poitiers gestanden haben soll, hielt die Ansprüche der Söhne des Verstorbenen aufrecht und bewahrte den jungen Pippin vor der Auslieferung an seinen Großvater. Ludwig gelang es nicht mehr, den Widerstand dieser Partei zu brechen, doch soll er damals eine umfangreiche Neuverteilung der Grafschaften vorgenommen haben, über deren Einzelheiten wir nur zweifelhafte

---

letztere beiden Orte fälschlich in Friesland. Hamwih wird erwähnt in der Vita Willibaldi (SS. XV, 91): mercimonium Hamwih bei Hamel-ea-mutha (= Mündung der Hamelea, Hamble).

[1] Epist. Car. Calvi ad Nicolaum I. Papam 867 (Bouqu. VII, 559): civitas ... olim florentissima, nunc exusta et funditus diruta redacta per decennium cernitur in eremum. Über den Loirehandel vgl. Transl. S. Mauri c. 8 (SS. XV, 469): Nauclerus cuiusdam ratis ex his quae mercibus inservientes magnis quaestibus oneratae sursum per Ligerim adscendere solent, und das oben über Noirmoutier Gesagte!

Nachrichten besitzen. Schon 834 hatte Graf Richowin die britische Mark mit ihrer Hauptstadt Nantes erhalten an Stelle Lamberts, des bekannten eifrigen Parteigängers Lothars. Richowin nun fiel in der Schlacht bei Fontenoy, und alsbald verlieh Karl der Kahle die Mark mitsamt der gleichsfalls erledigten Grafschaft Poitou seinem treuen Gefolgsmann, dem uns schon durch seinen Kampf gegen die Normannen auf Noirmoutier 835 bekannten Grafen Rainald von Herbauge.[1] Diesem aber machte Lambert, der Sohn des 834 abgesetzten gleichnamigen Grafen, den Besitz streitig, und da seine Kräfte nicht ausreichten, verband er sich mit Herzog Nominoë von der Bretagne, welchem jeder Gegner Karls des Kahlen willkommen sein mußte. Nach anfänglichem Erfolge fiel Rainald in tapferem Kampfe gegen die Bretonen am 24. Mai 843 bei Blain (Dep. Loire-Inf.).[2] So hatte Lambert sein Ziel erreicht; noch aber trotzte ihm Nantes selbst, welches, wohlbefestigt, nicht so leicht zu nehmen war.

Da kam ihm ein neuer Bundesgenosse zu Hülfe. Eine normannische Flotte weilte damals bereits an der bretonischen Küste und setzte sich jetzt unerwartet auf Nantes zu in Bewegung. Ein Zeitgenosse, ein erbitterter Gegner Lamberts, schreibt diesem die Schuld an dem normannischen Angriff zu und behauptet, Lambert habe die Flotte durch seine Lotsen in die Loire geleiten lassen. Doch da diese Anklage von den übrigen Quellen nicht bestätigt wird, so kann sie nicht als erwiesen gelten. Es be-

[1] Simson, Ludwig d. Fr. II, 212 f. Dümmler, O. R. I, 134, 198, Wenck 74 f. Chron. Namnet. c. 4 (Merlet S. 8 f.). Merlet bezweifelt S. 9 A. 1 mit Unrecht, daß Rainald Graf von Poitou wurde, denn auf die Angaben des Ademar und seines Interpolators (l. III, c. 16, SS. IV, 120) ist doch nur sehr wenig zu geben, s. Wenck 116 A. 1.

[2] A. Engolism. 843. Chron. Aquitan. 843. Das in beiden angegebene Datum 9. Kal. Jul. ist falsch. Es muß, wie das Chron. Namn. ausweist, heißen 9. Kal. Junii, wie auch Bouqu. VII, 223 richtig hat. Prud. 843. Chron. Fontan. 843. Adrevaldi Mir. S. Benedicti c. 33 (SS. XV, 493). Chron. Namnet. c. 4 (Merlet S. 8 f.).

durfte kaum einer besonderen Aufforderung, um die Wikinger auf Nantes aufmerksam zu machen.

Bald langte die Flotte auf der Höhe von Batz (Dep. Loire-Inf.) an, lief, 67 Wimpel stark, in die Loire ein und steuerte, vom Westwind begünstigt, mit Segel- und Ruderkraft eilig stromaufwärts. Es war Johannistag (24. Juni).[1] Eine Menge

[1] Hauptquelle ist das Chronicon Namnetense c. 5—6 (ed. Merlet, La Chronique de Nantes, Collection de textes XIX, S. 11 f.). Dasselbe hat zur Schilderung der Zerstörung von Nantes 843 den Bericht eines Zeitgenossen benutzt, welcher außerdem auch noch in das Chronicon wörtlich eingereiht wurde. Dieser Bericht gehörte nach Merlet l. c. S. XLI A. 3 zusammen mit einer Schilderung der Belagerung von Angers 873 (die aber aus Regino entnommen ist!) zu verlorenen Annales S. Sergii Andegavensis. Beide Fragmente sind gedruckt bei Duchesne H. F. S. II, 386 und 400 und bei Marchegay et Mabille, Chr. E. A. 129—133, welche sie einem willkürlich zusammengestellten Chronicon S. Sergii Andegavensis einreihten. Die wirkliche Chronik dieses Namens enthält die Stücke nicht (s. B. E. Ch. 53, 438 A. 3), die ursprünglich wohl auch gar nichts miteinander zu tun haben. Bouquet hat unter den Namen Frag. Hist. Britt. Armor. (VII, 46) und Chron. Namnet. (VII, 218) Teile des Chron. Namnet. nach zwei verschiedenen Drucken herausgegeben, ohne zu bemerken, daß die Stücke tatsächlich denselben Wortlaut hatten. — Vermutlich schöpfen die kurzen ziemlich ähnlich lautenden Berichte des Chron. Brittanicum (Bouqu. VII, 221), des (aliud) Chronicon S. Michaelis in periculo maris (Labbe, Bibl. I, 349) und der Angeviner Annalen (A. Vindoc. 843, A. qu. d. Rainaldi 843, A. S. Flor. Salm. 844 bei Halphen, R. A. A. V. 53, 82, 114) aus denselben Quellen wie das Chron. Namnetense. Alle berichten den Verrat Lamberts, die beiden ersten auch die Sursum corda-Anekdote. Die Erzählung Letalds (2. Hälfte 10. Jahrh.) in seinen Mir. S. Martini abb. Vertaviens. c. 8—10 (SS. rer. Merov. III, 573—75, vgl. IV, 771) und ähnlich in seinen Mir. S. Maximini abb. Miciac. (Bouqu. VII, 372) halte ich entgegen Wenck für unabhängig von der dem Chron. Namnet. zugrunde liegenden Quelle. Letald berichtet doch wesentlich anders, bringt neue Details, verdient aber sehr wenig Glauben. Von Lamberts Verrat weiß er nichts. — Das Chron. S. Maxentii Mall. berichtet dreimal die Zerstörung von Nantes, 843 nach A. Vind., 844 nach A. Engol. und nach Mir. S. Mart. Vertav., sodann nochmals besonders den Tod Gunhards (Marchegay et Mabille, Chr. E. A. 362, 363, 364). Unabhängig vom Chron. Namnet. und untereinander

Volkes war von nah und fern zu diesem Feste nach Nantes geströmt, die Stadt also ungewöhnlich belebt. Desto größer scheint der Schrecken gewesen zu sein, als Flüchtlinge, darunter Mönche von Indret (auf einer Loire-Insel, 9 km unterhalb Nantes), die Nachricht von dem Herannahen der furchtbaren Flotte brachten. Ein bleierner Schrecken legte sich auf die Leute, niemand regte die Hand zur Verteidigung; nur die Tore wurden eiligst geschlossen. Da waren aber auch schon die Normannen da. Mit Leitern überstiegen sie die Mauern, die Tore wurden erbrochen. Ein Schrei des Entsetzens ging durch die Stadt, alles drängte sich hülfesuchend in der prachtvollen Peter-Pauls-Kirche zusammen, wo der Bischof Gunthard (835—843) mit seinen Geistlichen unbeirrt durch den Tumult am Altar des heil. Ferreolus im linken Seitenschiff die Messe zelebrierte. Rasch wurden die Türen verrammelt, aber durch Fenster und Türen brachen die Normannen ein, und ein grausiges Würgen begann unter der wehrlosen, zusammengepreßten Menge. Zu den Worten: Sursum corda! war der Bischof gelangt, als er am Altar in sein Blut sank; mit ihm fielen alle Priester, Kleriker, Mönche unter den Streichen der Feinde, die prachtvolle Kathedrale[1] ging in Flam-

sind die mehr oder minder kurzen Berichte des Prud. 843, Chron. Font. 843, Ermentarii Transl. S. Filiberti l. II, praef. (SS. XV, 301; nennt die Zahl der Schiffe) und Regino, der diese erste Zerstörung Nantes' fälschlich ins Jahr 853 (wo eine zweite stattfand!) und auf den Karsamstag verlegt. A. Engolism. 843 (danach Chron. Aquit. 843 und Ademar l. III, 17) nennt die Eroberer Westfaldingi. Es ist wohl erlaubt, an dem angeblichen Verrat Lamberts stark zu zweifeln. Nur das Chron. Namnet. und die damit verwandten Quellen berichten davon. Das Chron. Namnet. ist aber Lambert bitterfeindlich gesinnt und seine spätere Bemerkung, daß die Normannen sich vor Lambert fürchteten, widerspricht der Behauptung eigentlich. Das zeitliche Zusammenfallen der Bemühungen Lamberts um Nantes und der Eroberung dieser Stadt durch die Normannen konnte zur Entstehung eines solchen Gerüchts Anlaß geben. Dies ist auch Merlets Ansicht (a. a. O. S. 13 A. 1).

[1] Venantius Fortunatus hatte sie vor zweieinhalb Jahrhunderten besungen (l. III, carm. 6 und 7. MG. Auct. antiquiss. IV. 1, 55 f.).

men auf, und Mord, Brand und Raub wüteten in der ganzen Stadt. Bei Einbruch der Nacht brachten die Wikinger ihre gewaltige Beute und ihre Gefangenen auf die Schiffe. Langsam näherten sie sich in den nächsten Tagen wieder dem Meere, indem sie weit und breit die Umgebung der Stadt verwüsteten. Am Peter-Paulstage (29. Juni) plünderten sie so das verlassene Kloster Indret und brannten es nieder; es wurde nie wieder aufgebaut. Auch die Landschaften Meauge, Tifauge und Herbauge wurden durchstreift. Die Mönche von Vertou (8 km südwestlich von Nantes) brachten ihre Habseligkeiten auf Schiffe und retteten sich mit ihrem Heiligen nach langen Irrfahrten nach dem Kloster Ension (St. Jouin-de-Marnes, Dep. Deux-Sèvres, Arr. Parthenay). Endlich verließen die Normannen die Loire und landeten auf Noirmoutier, das sie zu ihrem künftigen Winterquartier erkoren hatten.

Es wird erzählt, daß die jüngere Mannschaft, als man zur Teilung der Beute schritt, beim Anblick der ungeheuren Schätze alle Scheu vor den Führern vergaß und sich wie ein Rudel gieriger Hunde darauf stürzte. In dem wüsten Tumulte, der vielen das Leben kostete, gelang es den Gefangenen zu entfliehen, bei Ebbe das Festland zu erreichen und nach Nantes zu eilen, wo die Totgeglaubten mit großer Freude empfangen wurden.

Die Normannen, heißt es weiter, standen aus Furcht vor Lambert von einer Verfolgung ab, bestiegen ihre Schiffe wieder, um nach Hause zu segeln, wurden aber durch einen Sturm an die gallicische Küste verschlagen.[1]

Davon kann nun keine Rede sein. Die Normannen brachten vielmehr sogar Häuser vom Festlande auf die Insel, richteten sich häuslich ein, als wollten sie für ewige Zeiten daselbst bleiben[2], und beunruhigten die gegenüberliegenden Gegenden auch weiter-

[1] Chron. Namnet. c. 7 (Merlet, S. 20 f.).

[2] Prud. 843.

hin[1] (der spanische Zug fand erst 844 statt). Auch kann sich von den Gefangenen nur ein Teil gerettet haben, da, wie ja dieselbe Quelle erzählt, eine Anzahl losgekauft werden mußte.

Die Normannen, denen dieser Schlag geglückt war, kamen aus dem Kanal, da mehrere Berichte versichern, daß sie die Bretagne umsegelten.[2] Sie werden als Westfaldingi bezeichnet; ihre Heimat war also das Westfold (Wiken).[3]

§ 16. Karls des Kahlen Kämpfe gegen Bretonen und Aquitanier. Erster Garonnezug. Spanischer Zug 844.

Ähnlich wie hier an der Loire der Zwist unter den gegebenen Verteidigern des Landes die Normannen herbeizog, läßt sich auch ein Zusammenhang mit den inneren Parteikämpfen zwar nicht nachweisen, doch vermuten, wenn wir die Normannen im folgenden Jahre auch in den dritten der großen Ströme Westfrankens, in die Garonne, einfahren sehen.

Karl der Kahle war nach dem Vertrage von Verdun weit entfernt davon, wirklich Herr seines Reiches zu sein. Die Bretonen waren einstweilen durchaus nicht gesonnen, die Oberherrschaft des westfränkischen Königs anzuerkennen, und wir haben ja gesehen, wie Graf Lambert im Bunde mit ihnen ungestraft sich gegen Karls Anordnungen empören durfte. Vor allem aber hatte Pippin II. seine Ansprüche auf Aquitanien keineswegs aufgegeben, obwohl er im Vertrage von Verdun vollständig übergangen worden war. Das südliche Aquitanien befand sich größtenteils in seiner Hand. Noch ein dritter Gegner Karls hatte aber in diesen Gegenden seinen Stützpunkt. Der Markgraf Bernhard von Septimanien und der spanischen Mark plante nichts Geringeres als gänzliche Losreißung der ihm untergebenen Gebiete vom Fränkischen Reiche.

[1] Mir. S. Martini abb. Vertav. c. 8 (SS. rer. Merov. III, 573).

[2] Chron. Namnet. c. 5. Regino 853.

[3] A. Engolism. 843. Chron. Aquit. 843. S. § 3.

Es ist eigentlich selbstverständlich, daß Karl von der Verteidigung gegen die Normannen vor der Besiegung dieser Gegner absah. Denn erst mußte er doch sein Reich besitzen, bevor er es verteidigen konnte. So hatte er schon im Herbst 843 einen allerdings ganz erfolglosen Zug gegen die Bretonen unternommen.[1] Im folgenden Frühjahr wandte er sich gegen Aquitanien und begann Toulouse zu belagern, das den mächtigsten Rückhalt Pippins bildete. Dort gelang es ihm, den Markgrafen Bernhard hinterlistig fangen und hinrichten zu lassen.[2] Die Belagerung von Toulouse indessen mißglückte, hauptsächlich wohl infolge des glänzenden Sieges, den Pippin und Wilhelm, der jugendliche Sohn Markgraf Bernhards, am 14. Juni bei Lavaur am Agoût über den fränkischen Nachschub zu dem Belagerungsheere errangen.[3] Gleichzeitig hatten sich auch an der bretonischen Grenze die Verhältnisse für Karl ungünstig gestaltet. Graf Lambert hatte sich nach der Zerstörung Nantes' durch die Normannen, mochte sie nun mit oder ohne seine Hülfe geschehen sein, in den Besitz dieser Stadt, welche Ende 843 in der Person Aktards einen neuen Bischof erhalten, und der britischen Mark gesetzt und auch die Landschaften Herbauge, Meauge und Tifauge unter seine Anhänger verteilt. Der Sohn Rainalds, Heriveus, erlitt bei einem Rachezug gegen Lambert den Tod an der Brücke der Maine oder Mayenne; und das gleiche Schicksal widerfuhr etwa um dieselbe Zeit Bego, dem Nachfolger Rainalds als „Herzog von Aquitanien" (d. h. wohl als Graf von Poitou), am Blaison, einem Nebenflüßchen der Maine in der Tifauge[4]; Begos Burg an der Loire

[1] A. Engolism. 843. Böhmer Nr. 1546.

[2] Dümmler, O. R. I, 246.

[3] Dümmler, O. R. I, 247.

[4] Chron. Namnet. c. 8—9 (Merlet S. 22 f.). Prud. 844. A. Engolism. 844. Chron. Aquit. 844. Ademari hist. l. III, 17. Ob es sich hier nicht um ein und denselben Kampf handelt? Die Situation ist in

bei Nantes wurde von Gunfer, einem Verwandten Lamberts, in Besitz genommen. Sein Nachfolger als Graf von Poitou ward Ramnulf.

Der Bretonenherzog Nominoë ging sogar angriffsweise vor und verwüstete das fränkische Gebiet bis Le Mans. Hier aber hemmte ihn die Nachricht vom Einfalle der Normannen in sein Land (vermutlich von Noirmoutier aus) und zwang ihn zur Rückkehr (im Juni).[1]

So sah sich Karl vor der Notwendigkeit, die Belagerung von Toulouse aufzugeben und heimzukehren. Im Oktober trafen dann die drei königlichen Brüder zu einem allgemeinen Frankentage bei Diedenhofen zusammen, von wo aus an Nominoë, Markgraf Lambert und Pippin die Aufforderung gesandt wurde, sich Karl zu unterwerfen, widrigenfalls eine gemeinsame Heeresfahrt der drei Brüder gegen sie erfolgen würde.[2]

Vielleicht noch bevor Karl den Rückmarsch von Toulouse angetreten hatte (er ist bis zum 30. Juni dort nachweisbar)[3], spätestens aber wohl im Juli[4], lief eine normannische Flotte, über deren Größe wir nichts Bestimmtes wissen, die wir aber

beiden Treffen einen ähnliche und unter der Meduana des Prud. dürfte wohl eher die Maine, ein Nebenfluß der Sèvre Nantaise, zu verstehen sein als die ziemlich weit entfernte Mayenne. Der Blaison, bei dessen Übergang Bego den Tod fand, ist ein Nebenflüßchen dieser Maine. Bego war wohl — schon als Nachfolger Rainalds — Graf von Poitou. Das «dux Aquitaniae» scheint mir am ehesten darauf zu passen, nicht aber, wie Merlet 24 A. 2 will, auf die britische Mark, die doch gar nicht zu Aquitanien gehörte. Merlet macht außerdem Bernhard (?) und Heriveus ohne jeden Grund zu Nachfolgern Begos.

[1] Prud. 844. — [2] Dümmler, O. R. I, 255.

[3] Böhmer Nr. 1566.

[4] Da wir mit Prud. 844 wohl annehmen dürfen, daß es diese Garonne-Normannen waren, die später nach Spanien segelten, und da die Normannen etwa Anfang September sich vor Lissabon zeigten, so muß der Garonnezug spätestens im Juli begonnen haben. Auf die Reihenfolge bei Prud. darf man hier nichts geben, zumal er nicht einmal eine relative Zeitbestimmung gibt.

nach später zu erwähnenden arabischen Berichten auf über 100 größere und kleinere Schiffe schätzen dürfen[1], in die Garonne ein. Bordeaux war durch seine Römermauer vor Handstreichen geschützt. Die Wikinger fuhren daher weiter stromaufwärts und plünderten die Uferlandschaften, wie es scheint, ziemlich weit südwärts. Die Abtei Condom im Baisetal, die aquitanische Pfalz Vic-Fézensac mit der schönen St. Fausta-Kirche im Lossetal gingen in Flammen auf.[2] Über welche Gegenden und Orte sich die Verheerung sonst noch erstreckte, läßt sich bei dem derzeitigen Stande der Quellenpublikation nicht sicher feststellen. Gewiß ist nur, daß die Normannen weiter landeinwärts als je vorher, bis in die Gegend von Toulouse vordrangen, ohne doch diese Stadt selbst einzunehmen; ungestraft traten sie darauf den Rückzug an. Wir sind, wie gesagt, über die Einzelheiten dieses Zuges recht schlecht unterrichtet und können eben auch nur ver-

[1] Ibn-Adhârî (Dozy, Recherches sur l'histoire et la littérature de l'Espagne pendant le moyen-âge, 3. éd., Bd. 2, S. 256) gibt die Größe der normannischen Flotte, die Sept. 844 vor Lissabon erschien, auf 54 Schiffe und ebensoviel Barken an.

[2] Historia abbatiae Condomensis (D'Achery, Spicil. 1. Aufl. 4°. 1677, Bd. XIII, 432 f.), allerdings aus dem 14. Jahrh., aber wohl auf Grund älterer Berichte oder Urkunden. Translatio S. Faustae 864 (Mab. AA. SS. IV. 2, 73—75. Bouqu. VII, 344): Fidenciacum, ubi ecclesia mirifice olim in honorem S. Faustae Virginis et Martyris constructa et ab ipsis, quos supra taxavimus, paganis combusta fuerat. — P. de Marca, Histoire de Béarn l. III c. 1, läßt die Normannen nach vergeblichem Angriffe auf Bordeaux auch Bazas, Sotie, Aire, Lectoure, Dax, Tarbes, Labour (Bayonne), Oloron, Lescar verwüsten und durch Herzog Totilo nach zwei anfänglichen Niederlagen verjagt werden. Zum Beweise beruft er sich auf Urkunden von Lescar, Condom, Solaignac, sowie auf Nicol. Bertrandus, Opus de Tolosanorum gestis 1515. Erstere sind, wenn überhaupt vorhanden, bis jetzt nicht veröffentlicht, Bertrands Werk war mir nicht zugänglich. Daß die Normannen in so kurzer Zeit bis in die Pyrenäen vorgedrungen sein sollen, ist recht unwahrscheinlich. Totilo war 844 nicht mehr Herzog von Vasconien und schon unter Ludwig d. Fr. durch Siguin Mostellanicus ersetzt worden (s. die Urk. Karls d. K. 21. Jan. 845 für Alaon, Bouqu. VIII, 472).

muten, daß die Normannen hier gleichfalls den inneren Kampf der Herren des Landes als günstige Gelegenheit zum Eindringen wahrnahmen.[1]

Nachdem sie die Garonne verlassen, fuhren die Wikinger nach der spanischen Nordküste, landeten in Gijon und bei La Coruña. Unter schwerem Verlust zurückgeschlagen, segelten sie südwärts nach dem arabischen Spanien. Im Monat Dhu-'l-hiddja 229 (20. August bis 17. September 844) erschienen sie vor Lissabon, landeten dort, fuhren dann weiter nach Cadix und rückten durch die Provinz Sidona gegen Sevilla, welches sie mit Ausnahme der Zitadelle einnahmen. Von dort aus machten sie Streifzüge ins Land hinein, nach Cordova, Firrich ꝛc.; aber auch nach Arzilla in Marokko gelangten normannische Schiffe. Nach vielen verlustreichen Kämpfen schifften sie sich wieder ein und fuhren nordwärts, indem sie die Küste bis Lissabon plünderten.[2] Um die Jahreswende etwa richteten sie endlich ihren Kurs wieder nach der Girondemündung.[3]

[1] Prud. 844. Der Bericht von Aimoins Translatio S. Vincentii in Galliam l. I, c. 11 (Mab. AA. SS. IV. 1, 611) und c. 12 (ibid. 719 Monitum), kann auf keinen Fall, wie Steenstrup, Norm. II, 246 A. 1, will, auf das Jahr 844 bezogen werden. Es heißt dort c. 12: Nortmanni . . . tunc temporis ex Garonna fluvio a Pippino conducti mercimoniis, pariter cum eo ad obsidendam Tolosam adventaverant etc. 844 aber befand sich ja Toulouse in Pippins Besitz und war sein stärkster Rückhalt in Aquitanien, kann also nicht von ihm belagert worden sein. Die Stelle gehört in den Anfang der 60er Jahre, s. u.! Dagegen stimme ich mit Steenstrup darin überein, daß Toulouse höchstwahrscheinlich von den Normannen nicht eingenommen worden ist, wie die Worte des Prud. zeigen. Allerdings berichten dies nicht nur die wertlosen Mir. S. Prudentii (AA. SS. Boll. 6. Okt. III, 352), sondern auch Ermentarius (Transl. S. Filiberti l. II praef. SS. XV, 302: capitur . . . Tolosa civitas).

[2] Ich habe hier nur kurz die Hauptereignisse dieser Expedition angeführt. Genaueres bei Dozy, Recherches, 3. éd., Bd. 2, S. 252—267, wo die Quellen übersetzt sind. Fabricius, Forbindelserne mellem Norden og den Spanske Halvø i ældre Tider, S. 26—57. Ferner Steenstrup, Norm. II, 289—295. — [3] Prud. 845. Chron. Namnet. c. 7 (Merlet, S. 20).

Während so die Wikinger den Schauplatz ihrer Tätigkeit fortwährend nach Süden zu erweiterten, trat doch deswegen in den nördlichen Gegenden keine Ruhe ein. In demselben Jahre 844, in dem die spanischen Küsten zum ersten Male die normannischen Segler gleich dunkelroten Seevögeln übers Meer heranschwärmen sahen[1], wurde Quentowic abermals überfallen und gänzlich verwüstet, ebenso die gegenüberliegende Zelle St. Jodok. Damit war das Schicksal dieser Hafenstadt besiegelt; der Verkehr zog sich nach der mehr als 70jährigen Unterbrechung, die die Normannenzüge verursachten, nach dem nahen Etaples[2].

§ 17. Erster Elbezug und Zerstörung Hamburgs. Plünderung Frieslands.

Viel Schlimmeres brachte doch noch das Jahr 845. Auf der ganzen Linie der fränkischen Küste von der Elbe bis zur Gironde sehen wir die Normannen ihre Angriffe erneuern, teilweise mit einem Erfolg, der das Schlimmste für die Zukunft ahnen ließ. Keines der drei Teilreiche blieb unberührt. Da wir über das zeitliche Verhältnis der Einfälle in die verschiedenen Landesteile nicht genau unterrichtet sind, so erscheint es am angemessensten, mit Sachsen zu beginnen und nach Süden fortschreitend die Ereignisse in den verschiedenen Gebieten nacheinander zu erzählen.

---

[1] Ibn-Adhâri (Dozy 256).

[2] Chron. Font. 844 (SS. II, 302). Ob sich die Worte in Lupi ep. Nr. 43 (MG. Epp. VI. 1, 51): . . . cellam nostram, in qua praeter solum nihil pene aliud jam relictum est, wirklich auf den Normannenüberfall, und nicht vielmehr auf die Beraubung durch Graf Odulf (vgl. Lupi ep. Nr. 42—45) beziehen, kann bezweifelt werden. Natürlich kann St. Josse auch 845 geplündert worden sein, doch sind die weitgehenden Kombinationen, die Levillain an diese Vermutung knüpft (B. E. Ch. 63, 90 f.), ganz verfehlt, s. S. 111 A. 3. — Es bleibt merkwürdig, daß Prud. diese Zerstörung von Qu. nicht erwähnt, während das sonst gut unterrichtete Chron. Font. über die erste Verwüstung der Stadt 842 schweigt.

Durch den Vertrag von Verdun war Ludwig der Deutsche endgültig der Grenznachbar des Dänischen Reiches geworden. An der Eidergrenze war es, soviel wir wissen, seit 828 mit geringen Unterbrechungen ruhig geblieben, und König Horik (nord. Hárekr, Haarek) hatte, wohl mit Recht, jeden Anteil an der Verwüstung Frieslands 834—839 abgeleugnet. Noch 839 befestigte eine dänische Gesandtschaft aufs neue Friede und Freundschaft mit dem Fränkischen Reiche. Auch hatte König Horik die Christenmission, die der heilige Anskar zuerst in Dänemark selbst, seit 831 von seinem neuen erzbischöflichen Stuhle in Hamburg aus, ausübte, geduldet; wenigstens wird uns nicht das Gegenteil berichtet. Wir wissen daher nicht, was den König veranlaßte, im Jahre 845 (wohl im Frühjahr) plötzlich Feindseligkeiten gegen Ludwig den Deutschen zu eröffnen, indem er unvermutet eine mächtige Flotte — wie es heißt von 600 Schiffen[1] — in die Elbe einlaufen ließ. In Hamburg versah man sich nicht im geringsten eines Angriffs, als eines Nachmittags plötzlich die feindliche Flotte in Sicht kam. Der Burggraf Bernhar war zufällig abwesend, und den Heerbann der Umgegend zu sammeln mangelte es an Zeit; Bischof Anskar wollte zwar erst die Stadt und Vorstadt (St. Nikolai) halten, bis Hülfe käme. Da die Dänen jedoch bereits begannen, den Platz einzuschließen, sah er ein, daß jeder Widerstand vergeblich wäre, gab Befehl, die Heiligenreliquien zum Fortschaffen zu rüsten, und entrann mit seinen Geistlichen und der Einwohnerschaft mit knapper Not. Die Flüchtlinge zerstreuten sich in der Umgebung und entkamen zum größten Teil, doch wurden einige gefangen, andere getötet. Die Feinde drangen in die verlassene Stadt, plünderten sie mitsamt der Umgebung gründlich aus und zündeten sie schließlich an. Die schöne, unter Leitung

[1] Prud. 845.

Anskars erbaute Kirche und das anstoßende Kloster sanken in Asche.[1]

So ging der aufblühende Bischofssitz und alles, was Anskar dort mit so vieler Mühe gepflanzt und gepflegt hatte, zugrunde, und damit waren auch die großen Hoffnungen, die man auf diese Gründung für die nordische Mission gesetzt hatte, vernichtet. Anskar mußte sich eine Weile mit seinen Geistlichen aufs kümmerlichste durchs Leben schlagen, bis er endlich zwei Jahre später in dem erledigten Bistum Bremen, welches ihm übergeben und mit seinem bisherigen Missionssprengel vereinigt wurde, einen neuen Wohnsitz und einen neuen Ausgangspunkt für seine Missionsarbeit fand, die er ungebrochenen Mutes wieder aufnahm.[2]

Die Zerstörung Hamburgs blieb immerhin nicht ganz ungeahndet. Ein Teil der Dänen, welche zwei Nächte und einen Tag in Hamburg verweilt hatten, wurde, bevor er die Elbe

[1] Rimberti Vita Ansk. c. 16 (SS. II, 700) ist Hauptquelle. A. Fuld. 845. Prud. 845. Adam v. Bremen I, 23 (SS. VII, 293). Das Jahr 845 ist jetzt wohl allgemein als das der Zerstörung Hamburgs anerkannt. S. darüber Dümmler, O. R. I, 281 A. 1. Adam v. Bremen setzt die Zerstörung zwar in das letzte Jahr Ludwigs d. Fr., also 839/40 (ebenso das mit Adam gleichzeitige, aber nicht beweiskräftige Chron. breve Bremense 840, SS. VII, 390), doch spricht dagegen folgendes:

1. 845 fand nach den zuverlässigsten Quellen — Prud. und A. Fuld. — sicher ein Einfall der Dänen in die Elbegegend und eine Zerstörung Hamburgs statt. Von einer früheren Zerstörung ist uns aber nichts überliefert.

2. Die Privilegia Rahmeslohensia, auf welche Adam anspielt und in denen bereits am 8. Juni 842 von einer Zerstörung Hamburgs die Rede ist, sind unecht. (Gedr. Lappenberg, Hamb. U. B. I, 16. Mühlb. 1372. Unechtheit nachgewiesen v. Koppmann, Die ältesten Urkunden des Erzbistums Hamb.-Bremen, S. 37—40.)

3. Dehio, Gesch. des Erzbistums Hamb.-Bremen I, 70 N. 1, macht darauf aufmerksam, daß Vita Ansk. c. 21 den Anskar nach Verlust der Zelle Turholt 843 noch einige Zeit in Hamburg bleiben läßt.

[2] Dümmler, O. R. I, 325.

verließ, von einem sächsischen Aufgebot angegriffen und mit Verlust zurückgeschlagen.[1]

Auch in Friesland landeten in diesem Jahre die Normannen; ob es sich dabei um dieselbe Flotte handelt, die Hamburg zerstört hatte, wissen wir nicht. In einem ersten Zusammenstoß mit den Friesen unterlagen sie; 12000 Dänen sollen nach einer zweifellos lächerlich übertriebenen Angabe gefallen sein. In zwei weiteren Schlachten blieben sie jedoch Sieger und richteten ein großes Blutbad unter dem friesischen Aufgebot an.[2]

In welchem Teile Frieslands diese Kämpfe sich abgespielt haben, ist uns nicht bekannt. Auch das südliche Friesland kommt dafür in Betracht. Hier lagen ja allerdings die Lehen Haralds und Roriks. Indessen muß Harald, wie oben erwähnt, bald nach 842 gestorben sein. Sein Bruder Rorik wurde nun, wie es heißt, kurz darauf fälschlich des Verrates bezichtigt und gefangen gesetzt, doch gelang es ihm, zu entfliehen. Er begab sich zu Ludwig dem Deutschen und hielt sich unter dessen Obhut einige Jahre (bis 850) im nordelbischen Sachsen auf.[3] Um was es sich bei dem angeblichen Verrat Roriks handelt, wissen wir nicht; jedenfalls wurde er seiner Lehen entsetzt.[4] Alles dies

---

[1] Prud. 845. A. Fuld. 845. Daß das ganze Schiffsheer der Dänen von dem sächsischen Heerbann besiegt wurde, ist wenig wahrscheinlich. Die Bemerkung des Prud.: Unde digressi, Sclavorum quandam impetunt et capiunt civitatem kann sich, wenn man Prud. nicht einen grammatischen Fehler aufhalsen will, nur auf die Sachsen, nicht auf die normannischen Schiffe beziehen; Dümmler, O. R. I, 281 A. 1, berücksichtigt dies nicht.

[2] A. Fuld. 845. A. Xant. 845. Wenn man auf die Reihenfolge in den A. Fuld. etwas geben dürfte, so würde der Angriff auf Friesland vor die Zerstörung Hamburgs fallen. Vielleicht bezieht sich auf die Niederlage der Normannen in Friesland das Gedicht des Sedulius de Strage Nordmannorum (Poet. Car. III, 208), das gar von 30000 Gefallenen spricht.

[3] A. Fuld. 850. Prud. 850. A. Xant. 850.

[4] A. Xant. 850: Rorik Nordmannus, frater jamdicti Herioldi junioris, qui prius a Lothario dehonestatus fugit.

muß wohl vor 846 geschehen sein, da in diesem Jahre Duurstede bereits wieder von den Dänen geplündert wurde.

§ 18. Zweiter Seinezug unter Ragnar Lodbrok und Zerstörung von Paris 845. Friedensschluß mit Dänemark.

Am meisten hatte indessen wieder Westfranken zu leiden. Anfang März 845 erschien eine dänische Flotte von 120 Schiffen[1] unter Führung Ragnars[2] an der Kanalküste[3] und lief bald darauf in die Seine ein.[4] Dieser Ragnar war — dafür be-

[1] Dümmler (O. R. I, 282 A. 1) findet diese Zahl auffällig gegenüber den 600 Schiffen, die Hamburg überfielen. Indessen zählten die Flotten der dänischen Könige stets sehr viel mehr Schiffe als die Wikingerflotten in der ersten Hälfte des 9. Jahrh. (Ann. R. Fr. 810, 815: 200 Schiffe). Auch handelte es sich dabei wohl um kleinere Fahrzeuge als bei dem Seinezug. Übrigens halte ich es nicht für so sicher wie Dümmler (O. R. I, 281), daß die Urheberschaft zu diesem Zuge dem König Horik zuzuschreiben ist. Die dänischen Jarle — als einen solchen müssen wir Ragnar wohl ansehen — nahmen dem Könige gegenüber eine ziemlich selbständige Stellung ein.

[2] Chron. Fontan. 845 (SS. II, 302): Ragneri dux Nortmannorum. A. Xant. 845 (SS. II, 228): Reginheri. Mir. S. Germani in Norm. adv. facta (SS. XV, 10—16) c. 20: Ragenarius dux incredulorum. Mir. S. Richarii I, c. 11 (SS. XV, 917): princeps Raginerus.

[3] Die Mönche von St. Riquier bei Abbeville flüchteten sich aus Furcht vor den Dänen mit ihrem Heiligen ungefähr drei Wochen vor Ostern an eine sichere Stätte, kehrten jedoch schon am Osterfeste wieder zurück (Mir. S. Richarii I. c. 11, SS. XV, 917). Die Flotte muß also um den 8. März in der Nähe gewesen sein. — St. Riquier wurde wirklich geplündert, wie ein nach 845 verfaßtes Gedicht eines Mönches beweist (Carm. Centul. Nr. 85, Poet. Car. III, 327): Quando etiam Dani rapuerunt omnia nostra.

[4] Den zuverlässigsten, wenn auch sehr knappen Bericht über diesen Seinezug gibt Prud. 845, ergänzt durch Chron. Font. 845 (SS. II, 302). A. Xant. 845 (SS. II, 228). Vita S. Faronis c. 122 (Mab. AA. SS. II, 596). Aubradus Modicus in Chronica Albrici (SS. XXIII, 734 und Abh. der bayr. Ak. d. Wiss. Philos.-phil. Klasse XIX, 380). Als Hauptquelle werden sonst betrachtet die von einem Zeitgenossen verfaßten Miracula S. Germani in Norm. adventu (SS. XV, 10—16), aus denen Aimoin, Mir. S. Germani l. I (AA. SS. Boll. 28. Mai VI, 787 f.) schöpfte. In der Tat bieten sie zahlreiche und interessante Details, nur muß man immer im Auge haben,

steht eine große Wahrscheinlichkeit — kein anderer als der berühmteste aller Wikinger, diejenige Gestalt, welcher die nordische Sage später die größten und glänzendsten Taten der Normannen in West- und Osteuropa zugeschrieben hat: Ragnar Lodbrok.[1] Seine Flotte gelangte rasch und ohne Widerstand zu finden nach dem vor vier Jahren zerstörten Rouen, wo sie sich einige Zeit aufgehalten zu haben scheint.[2] Wie gewöhnlich leisteten die zur Verteidigung der Gegend verpflichteten Beamten den Normannen keine Gegenwehr und vermieden ängstlich jeden Zusammenstoß, so daß die Wikinger ungestraft weit und breit die Umgegend verheeren konnten.[3] Durch die Wehrlosigkeit des Landes ermutigt, unternahmen sie das an sich nicht ungefährliche Wagnis, die Seine weiter hinaufzufahren. So gelangten sie, dem gekrümmten Laufe des Stromes folgend und die am Ufer liegenden Kirchen, Klöster und Ortschaften verheerend, schließlich bis zu dem Orte Carolivenna (jetzt la Chaussée bei Bougival), etwa 20 km vor St. Denis.[4] Inzwischen erließ König Karl ein Aufgebot für die gesamte Streitmacht Westfrankens; doch hatte er erst einen Teil seines Heeres beisammen, als er kurz

daß sie nicht zur historischen Belehrung, sondern zum Ruhme des heiligen Germanus geschrieben sind, und deshalb vor Entstellungen und Fälschungen nicht zurückscheuen. Sonstige kurze Erwähnungen des Seinezuges: A. Fuld. 845, Ann. S. Germani minores 845 (SS. IV, 3). Weitere Quellen s. unten! Die Urkunde bei Guérard, Cartulaire de l'église Notre-Dame de Paris I, 248, welche Steenstrup anführt, gehört nicht zum 12. März 846, sondern zum 12. Mai 871, betrifft also nicht die Verwüstung von 845.

[1] Über diese Frage s. die ausführliche Darlegung Steenstrups, Norm. I, 81—127. Ganz andere, jedoch kaum genügend begründete Ansichten vertritt Storm, Krit. Bidrag, S. 35—129, vgl. dazu Steenstrups Erwiderung Norm. II, 375—388.

[2] Mir. S. Germani c. 3 (danach Aimoin l. I c. 1). Chron. Brittan. 846 (Bouqu. VII, 221).

[3] Mir. S. Germani c. 3 (Aimoin l. I c. 1).

[4] Mir. S. Germani c. 12 (Aimoin l. I c. 1).

vor Ostern in St. Denis eintraf.[1] Es war das erste Mal, daß er persönlich den Normannen entgegentrat, aber wie kläglich sollte diese Probe ausfallen! In angstvollem Gebete warf sich der junge Fürst auf Anraten Erzbischof Hinkmars von Reims vor dem Altar des heiligen Dionys, des alten Schutzpatrons seines Geschlechts, auf die Knie und gelobte, der Kirche unrechtmäßig entrissenes Gut zurückzuerstatten.[2] Trotz aller Gelübde fehlte es dem klugen und falschen, mehr zur Diplomatie als zur Heerführung veranlagten Herrscher und seinem Heere durchaus an mutigem Vertrauen auf Gottes Hülfe und den Sieg der christlichen Waffen. Allerdings trug die Geistlichkeit durch ihre ewigen Drohungen mit dem Zorne Gottes und der unabwendbaren Strafe für die sündige Christenheit durchaus nicht dazu bei, die Zuversicht des Heeres zu stärken, aber merkwürdig bleibt die Unbeholfenheit und Feigheit des fränkischen Heeres vor den sicher in der Minderzahl befindlichen Normannen doch. Es fehlte eben damals vollständig an einer führenden Persönlichkeit, die, wie später z. B. Robert von Anjou, durch ihre persönliche Unerschrockenheit ihren Soldaten Mut und Vertrauen einzuflößen vermochte.

König Karl hatte einer Abteilung seines Heeres befohlen, bei St. Denis auf das andere (linke) Seineufer zu gehen und dort dem Feinde entgegenzutreten, während er selbst auf dem rechten Ufer vorrückte. Angeblich sollen nicht alle seinem Befehle nachgekommen sein.[3] Wie dem auch sein mag, die Normannen ließen sich durch den von zwei Seiten drohenden Angriff keineswegs in Schrecken setzen, verspotteten vielmehr die anrückenden Franken, indem sie mit entsetzlichem Hohne vor deren

---

[1] Mir. S. Germani c. 12 (Aimoin l. I c. 1).

[2] Lupi epist. Nr. 42 und 32 (MG. Epp. VI. 1, 50 Z. 24 und 40 Z. 24).

[3] Mir. S. Germani c. 12 (Aimoin l. I c. 1).

Augen 111 Gefangene auf einer Seineinsel teils an Bäumen aufhenkten, teils in den Häusern und Straßen niedermachten. Sie landeten alsdann am linken Ufer, wo sich die kleinere Abteilung des fränkischen Heeres befand; nach kurzem Gefechte jagten die Franken in wilder Flucht von dannen. Nach leicht errungenem Siege stürzten sich die Normannen auf die nahe liegende Cella (la Celle-St.-Cloud); bald schlugen dort riesige Flammen aus den Häusern empor, doch blieb die dem hl. Petrus und hl. Germanus geweihte Kirche wie durch ein Wunder verschont. König Karl zog sich, als er die Niederlage der Seinen sah, voll Trauer im Herzen, nach St. Denis zurück.[1]

Indessen war die Verwegenheit der Normannen durch dieses Treffen noch bedeutend gesteigert worden. Sie bestiegen wieder ihre Schiffe, steuerten stromaufwärts an St. Denis und dem fränkischen Heere vorbei und langten am Karsamstag, dem 28. März, abends vor Paris an.[2]

Paris hatte damals bei weitem nicht die Bedeutung, die es im späteren Mittelalter besaß und die man heute unwillkürlich mit seinem Namen zu verbinden geneigt ist. Zwar war es eine altberühmte Stadt, schon im 4. Jahrhundert Residenz des Julian Apostata und dann wieder Chlodovechs Herrschersitz; allmählich aber war es gegenüber anderen Städten mehr und

[1] Mir. S. Germani c. 12, 13 (Aimoin l. I c. 1, c. 6). Die A. Xant. bringen die Nachricht, daß in „Gallien“ 600 Normannen gefallen seien (alia pars eorum Galliam petierunt ibique ceciderunt ex eis plus quam sexcenti viri). Der Ausdruck scheint auf ein Gefecht hinzudeuten, doch kann wohl kaum das obige Treffen gemeint sein, da ein solcher Verlust einen viel ernsteren Kampf voraussetzen würde. Dümmler, O. R. I, 283, gibt als Ursache des Verlustes die Seuche an, die aber meiner Ansicht nach erst nach dem Abzug aus Gallien ausbrach.

[2] Mir. S. Germani c. 14 (Aimoin l. I c. 1). Chron. Font. 845 (SS. II, 302). Audradi Modici revel. ed. Traube (Abh. Bayr. Ak. d. Wiss. Philos.-philolog. Klasse XIX, 380), auch zitiert in Chron. Albrici Mon. Trium Font. (SS. XXIII, 734).

mehr zurückgetreten und namentlich unter Karl dem Großen im Vergleich mit Aachen, Frankfurt u. s. w. nur noch von geringer Bedeutung gewesen; es ist ja auch bezeichnend, daß es nur Sitz eines Bischofs, nicht eines Erzbischofs war. Erst unter Ludwig dem Frommen hatte es begonnen, sich wieder zu heben; nach der Reichsteilung von 837 wäre es der Mittelpunkt des für Karl bestimmten Reichsteiles gewesen.[1]

Die eigentliche Stadt bedeckte damals lediglich die Seineinsel[2]; gegenüber, am rechten und linken Seineufer, dehnten sich, durch hölzerne Brücken mit der Insel verbunden, offene Vorstädte aus, in denen sich verschiedene Klöster, z. B. das des hl. Germanus (auf dem linken Ufer), befanden. Rings umgaben grünende Hügel den herrlichen, fruchtbaren, lachenden Talkessel, dessen Mittelpunkt die Stadt bildete. In solch schöner Lage, als Sitz eines blühenden Handels und reicher Klöster, erfreute sich Paris immerhin eines weitverbreiteten und wohlberechtigten Rufes.[3] Dies zeigt uns das große Aufsehen, das der Fall der Stadt allenthalben erregte und die vielstimmige Klage, die sich über ihr trauriges Schicksal erhob.[4]

Großer Schrecken hatte die Mönche von St. Germain-des-Prés befallen, als sie die Kunde von dem Eintreffen der Normannen in Carolivenna erhielten. Ihr Abt Ebroin war zufällig verreist, aber auf den Rat anderer Mönche und des

[1] Dümmler, O. R. I, 125.

[2] S. Beilage II.

[3] Aimoin l. I c. 1 nennt Paris urbem quondam populosam und später opinatissimam Parisius civitatem. Adrevald Mir. S. Ben. c. 33 (SS. XV, 494): Quid Lutetia, Parisiorum nobile capud, resplendens quondam gloria, opibus, fertilitate soli, incolarum quietissima pace, quam non immerite regum divitias, emporium dixero populorum? Non magis ambustos cineres quam urbem nobilem potis est cernere?

[4] S. bes. Paschasii Radberti expositio in lamentationes Jeremiae l. IV, Lamed (ed. Sirmond S. 1506). Pertz, SS. I, 450 n. 47, bezieht die Stelle fälschlich auf 857.

Bischofs von Paris verluden sie eiligst ihren gesamten Kirchenschatz in ein Schiff (was volle 24 Stunden in Anspruch nahm) und fuhren damit stromaufwärts. Der hl. Germanus wurde ausgegraben und kurz darauf nach Combs-la-ville[1], einer Besitzung des Klosters, gebracht. Dasselbe geschah mit den übrigen Heiligen in Paris und Umgegend, mit Ausnahme des hl. Dionysius, der zwar aus seiner Gruft ans Tageslicht befördert wurde, aber auf Karls Befehl vorläufig in St. Denis blieb.[2]

So war die Stadt fast ganz von ihren Bewohnern verlassen, als die Normannen am Ostersonntag, dem 29. März, früh in sie eindrangen.[3] Sie plünderten die Stadt und besonders das prachtvolle Kloster St. Germain-des-Prés, wobei es infolge der Unvorsichtigkeit der Zerstörer nicht ohne einige

---

[1] Cumbis ist Combs-la-ville, 4 km SSW. von Brie-Comte-Robert (Dep. Seine et Marne), nicht, wie Waitz SS. XV, 12 n. 1 angibt, Combres bei Thiron, 19 km östl. v. Nogent-le-Rotrou (Dep. Eure et Loir).

[2] Mir. S. Germani c. 5—7 (Aimoin l. I. c. 1). Mir. S. Genovefae c. 10—12 (AA. SS. Boll. 3. Jan. I, 149).

[3] Mir. S. Germani c. 14 (Aimoin l. I c. 7). Audradi Modici liber revelat. c. 24 (SS. XXIII, 734). Favre, Eudes S. 22—23 und 26, behauptet, die Cité auf der Insel habe den Bewohnern der Vorstädte bei den wiederholten Angriffen der Normannen als Zuflucht gedient und sei höchstwahrscheinlich nie von den Normannen betreten worden. Ich möchte dies aus folgenden Gründen bestreiten:

1. Keine Quelle berichtet uns, daß die Normannen nur die Vorstädte verwüsteten. Im Gegenteil sagt Chr. Font. 845 ausdrücklich: Ragneri . . eandem urbem intravit. Auch die kürzesten Nachrichten fränkischer Chronisten pflegen sorgfältig zwischen civitas oder urbs und suburbana zu unterscheiden (vgl. z. B. A. Lemov. 889, SS. II, 251).

2. Warum wurden bei allen Einfällen der Normannen vor 885 die Reliquien aus den Vorstadtklöstern nicht in die Cité, sondern in weit entfernte Besitzungen geschafft? Erst nachdem Bischof Gozlin 885 die verfallene Mauer der Cité wiederhergestellt hatte (A. Ved. 885), wurde dies unnötig.

3. Aus der Urk. Karls d. K. 12. Mai 871 (Guérard, Cartulaire de N.-Dame de Paris I, 248) geht positiv hervor, daß N.-Dame, also auch die Cité, von den Normannen verwüstet worden ist.

Unglücksfälle abging. So stürzten z. B. drei Normannen bei dem Versuche, einige Balken, die ihnen für ihre Schiffe geeignet schienen, aus dem Dachgestühl der Kirche herauszuhauen, von der Decke herab und blieben tot liegen.[1] Das Kloster ward zum größten Teile zerstört, auch das Kloster der hl. Genoveva ging in Flammen auf.[2]

König Karls Heer hatte sich inzwischen noch bedeutend verstärkt. Hätten die Führer nur etwas Tatkraft und Energie besessen, so hätte es ihnen ein leichtes sein müssen, den Normannen den Rückweg abzuschneiden und sie in eine sehr gefährliche Lage zu bringen. Denn noch immer lagerten die Franken im Rücken der Feinde in St. Denis. Aber Karl hatte nach dem ersten Zusammenstoß vollständig den Mut sinken lassen und dachte nur daran, die Feinde um jeden Preis los zu werden. So bot er ihnen einen reichen Tribut an, wenn sie nur von weiterem Vordringen abstünden. Man ward einig auf 7000 Pfd.[3] Es fand eine Zusammenkunft zwischen Karl und den

[1] Mir. S. Germ. c. 14 (Aimoin l. I c. 7). Die Erzählung der übrigen Wunder kann ich mir wohl ersparen, da sie höchstwahrscheinlich frei erfunden sind. Namentlich ist klar, daß der Mönch von St. Germain die Geschichte von der Finsternis (den tenebrae des Prud.) und der dysenterischen Seuche, die die Normannen in Wirklichkeit erst auf der Heimfahrt traf, willkürlich nach Paris übertragen und dem Wirken des hl. Germanus zugeschrieben hat. Ich kann deswegen auch die Darstellung Dümmlers, O. R. I, 283, u. Wends 122 nicht richtig finden.

[2] Mir. S. Germani c. 21. Mir. S. Genovefae c. 10 (AA. SS. Boll. 3. Jan. I, 149).

[3] Es ist klar, daß die Mir. S. Germani c. 20 und besonders Aimoin c. 10 in dem Bestreben, die Rettung Frankreichs vor weiteren Plünderungen dem Wirken des hl. Germanus zuzuschreiben, den wahren Hergang hier vollkommen verfälscht haben. Nicht von den Normannen, sondern von Karl ging das Anerbieten zu Verhandlungen aus. Es ist ja auch ein vollkommener Widerspruch, daß sich die Normannen einerseits durch die Krankheit &c. in einer sehr gefährlichen Lage befunden und um Frieden gebeten haben sollen, andererseits aber durch einen reichen Tribut dem Frieden geneigt gemacht werden

Wikingerführern mit Ragnar an der Spitze zu St. Denis statt, und die Normannen leisteten auf ihre Waffen und unter Anrufung ihrer Gottheiten den Eid, daß sie Karls Reich nicht wieder betreten würden.[1]

Nach Auszahlung der verabredeten Summe, die vermutlich durch eine Reichssteuer aufgebracht wurde[2], fuhren die Normannen seineabwärts und richteten, an der Mündung angelangt, ihren Kurs nach Norden. Unter Bruch des eben geschlossenen Vertrages landeten sie jedoch noch öfters an der neustrischen und flandrischen Küste und plünderten und verheerten Ortschaften und Klöster.[3]

mußten! Auch auf die Behauptung, Karl sei durch bestochene Große zu der Tributzahlung überredet worden, ist gar nichts zu geben; sie ist von Aimoin erfunden, lediglich um Karl reinzuwaschen. Wie es sich in Wahrheit mit diesem Friedensvertrag verhielt, geht aus Prud. 845, A. Xant. 845, Vita S. Faronis c. 122 (Mab. AA. SS. II, 596) und Audrad. in Chron. Albrici SS. XXIII, 734) deutlich hervor, denen ich hier folge.

[1] Es ist zu vermuten, daß der Schwur der Normannen die bei ihnen üblichen Vorbehalte enthielt, d. h. entweder nur für das laufende Jahr oder, was wahrscheinlicher ist, nur für die Lebenszeit des Gegenkontrahenten, in diesem Falle Karls d. K., gelten sollte. Siehe darüber die Ausführungen Steenstrups, Norm. II, 335.

[2] Dies ist wenigstens Wencks Ansicht, S. 124 A. 2.

[3] Prud. 845. An die Plünderung eines bestimmten Klosters wird hier die weiterhin zu erwähnende Katastrophe der dänischen Flotte geknüpft. Der Name desselben war in der Hs. des Prud. nicht genannt (a quodam monasterio), in der aus Reims stammenden Hs. 1 (s. Weitz' Ausg.) wird er am Rande ergänzt: Sithdiu nomine. Levillain (B. E. Ch. 63, 90 f.) zieht diese Plünderung von St. Omer mit Recht in Zweifel, weil Folcuin und andere Lokalhistoriker nichts davon wissen. Auch ich glaube die Nachricht entgegen Dümmler, O. R. I, 283, und Steenstrup II, 155 nicht aufnehmen zu dürfen. — Ganz in die Irre aber geht Levillain, wenn er diese dänischen Plünderungen an der Kanalküste in den Oktober verlegt. Prud. knüpft ja nicht „aus Bequemlichkeit" an diese Plünderungen und die dabei erfolgte Katastrophe der Flotte die Gesandtschaft Horiks an Ludwig d. D., sondern ganz den Tatsachen entsprechend, wie das gleichlautende Zeugnis der A. Xant. und Mir. S. Germani beweist (s. u.). Ebenso unhaltbar erscheint mir Levillains Versuch, mit

Endlich verließen sie die westfränkische Küste und segelten mit reichbeladenen Schiffen heimwärts. Noch nie hatte ihnen ein Zug so reichen Ertrag gebracht wie der letzte. Indessen das Verderben sollte noch die Mehrzahl der Wikinger erreichen, bevor sie in die Heimat gelangten. Es schwebt einigermaßen Dunkel über die Art der Katastrophe, die die Normannen traf; sicher ist jedoch, daß ein großes Unglück, vermutlich eine Seuche, über sie hereinbrach. Die Erinnerung daran hat sich nicht nur in verschiedenen fränkischen Berichten, sondern auch in der nordischen Sage erhalten, welche den Schauplatz des Unglücks in die Ostsee verlegt. Es scheint, daß ein dichter Nebel die Seefahrer längere Zeit an derselben Stelle festbannte, daß Mangel an Lebensmitteln dadurch eintrat und daß schließlich — vielleicht infolge eines abnormen Temperaturwechsels von kalt zu warm — eine ruhrartige Seuche unter ihnen ausbrach, der ein großer Teil der Schiffsmannschaft erlag. Der vorhergehende Winter war, wie uns berichtet wird, äußerst streng gewesen, und eine furchtbare Hungersnot hatte in Westfranken viele Tausende dahingerafft. So trug vielleicht eine dürftige und ungeeignete Ernährung auch bei den Normannen zu dem Ausbruch der Krankheit bei. In ihrer Not wandten sie sich an ihre Götter und warfen das Los, um zu erfahren, ob sie ihnen helfen wollten. Doch die Lose gaben ungünstigen Bescheid. Ein christlicher Gefangener riet ihnen schließlich, den Christengott um Hülfe anzugehen; und siehe da! die Lose verhießen Errettung. Die Flotte gelangte denn auch glücklich nach Däne-

---

Hülfe des Lupusbriefes Nr. 43 (s. o. S. 100 A. 2) die erwähnte Randnote „Sithdiu nom." als Fehllesung aus „Sci Judoci n." zu erweisen. Wie sollte Hinkmar auf Grund seiner Kenntnis des Briefes dazu kommen, am Rande der Hs. des Prud. „Sci Judoci nomine" zu ergänzen, wo doch Lupus die Dänen in seinem Briefe gar nicht nennt, geschweige denn ein Wort über die Katastrophe ihrer Flotte sagt?

mark, doch die Seuche wütete weiter und verbreitete sich unter der dänischen Bevölkerung.[1]

Bei König Horik weilte damals eine ostfränkische Gesandtschaft, von Ludwig dem Deutschen nach dem neuerlichen Friedensbruche der Dänen zum Zwecke von Verhandlungen entsandt. Einer der Teilnehmer, der sächsische Graf Kobbo, berichtete nach Jahren den Mönchen von St. Germain-des-Prés als Augenzeuge über die Ankunft der Seinewikinger in Dänemark.[2] Ragnar, erzählte er angeblich, trat voll Übermut vor den Dänenkönig,

---

[1] Prud. 845 spricht davon, daß die Normannen, als sie nach der Plünderung eines Klosters an der Kanalküste (s. S. 111 A. 3) in See gestochen hatten, ita divino judicio vel tenebris caecati vel insania sunt perculsi, ut vix perpauci evaderent. Eingehender die A. Xant. 845, die indessen etwas dunkel und lückenhaft berichten. Sie reden anfänglich nur allgemein von der clades, die die Normannen getroffen habe, doch heißt es am Schluß: et cessavit plaga, woraus hervorgeht, daß auch sie eine Seuche meinen. Die Mir. S. Germani c. 19 und Aimoin c. 9 verlegen den Schauplatz nach Paris. Steenstrup (Norm. I, 97—104) hat zuerst darauf hingewiesen, daß auch Saxo Grammaticus von diesem Unfall berichtet, den er aber in die Ostsee und auf einen Feldzug gegen die Biarmer verlegt. Es heißt bei Saxo IX, ed. Holder p. 308, ed. Müller und Velschow p. 452: At Regnerus, ceteris prompta sibi dedicione substratis, cum quinquennem prope modum piraticam expleuisset, Biarmos nuper deuictos inualida subieccionis fide palam imperium detrectantes inuenit. Qui cum aduentum eius compertum haberent, carminibus aggressi celum, sollicitatas nubes ad summam usque nimborum uiolenciam impulerunt. Que res Danos aliquandiu nauigacione prohibitos alimentorum facultate defecit. Eosdem quoque, subito remissa tempestate, estuosissimi feruoris flagrancia torruit. Nec ea quidem pestis concitati frigoris magnitudine tolerabilior extitit. Itaque anceps gemine intemperancie malum uicissim affecta corpora immoderata utriusque status accessione corrupit. Ceterum laxi uentris profluuium complurimos exanimauit. Ita Danorum plerique, dubia celi qualitate conclusi, passim oborta corporum pestilencia decesserunt. Cumque se Regnerus adulterina magis quam uera aeris ui prepeditum animaduerteret, utcunque nauigacione producta, in Curorum Semborumque regionem accessit.

[2] Mir. S. Germani c. 17 und 30. Aimoin c. 7 und 12.

zeigte ihm das mitgebrachte Gold und Silber und berichtete, er habe die weitberühmte Stadt Paris erobert, das Haus des dort hochverehrten, alten, toten Germanus betreten und sich das ganze Reich König Karls tributpflichtig gemacht. Zum Beweise zeigte er ein Balkenstück aus dem Kloster und ein Pariser Torschloß vor. Das Land sei herrlich und fruchtbar, reichgesegnet an Gütern aller Art, doch die Bewohner feige. Plötzlich stürzte der Prahler zu Boden und schrie, der heilige Germanus schlage ihn mit einem Stocke. Von Schmerzen gepeinigt gelobte er, dem heiligen Germanus eine goldene Bildnisstatue zu senden und Christ zu werden, falls er davon käme. Doch das half ihm nichts: sein Leib wurde ganz aufgetrieben und platzte schließlich, so daß der Lästerer eines elenden Todes starb. Auch viele seiner Genossen wurden von der Seuche ergriffen und gingen zugrunde. Aus Furcht, daß auch ihm das gleiche Schicksal bevorstünde, ließ Horik die übrigen Wikinger köpfen und entließ alle christlichen Gefangenen aus seinem Reiche ungekränkt in ihre Heimat.

An dieser erbaulichen Erzählung ist wohl nicht viel mehr wahr, als daß Horik aus Furcht vor der Ausbreitung der Seuche, die er wohl tatsächlich für ein Werk des Christengottes hielt, alle christlichen Gefangenen aus seinem Reiche ungehindert in ihre Heimat gehen ließ, und daß er die geraubten Kostbarkeiten zum Teil zurückerstattete; dies geschah jedenfalls auf dem Reichstage zu Paderborn im Herbst 845. Die Xantener Annalen berichten ferner, daß er und sein Volk sich 14 Tage von allem Fleisch und Met enthielten, worauf die Krankheit von ihnen wich.[1] Ganz gut paßt zu alledem die Tatsache, daß der König sich später der Predigt des Evangeliums günstig bezeigte.[2]

Dem Reste der obigen Erzählung ist kaum allzuviel Glauben

[1] Prud. 845. A. Xant. 845. Letztere nennen den König irrtümlich Rorik. — [2] Vita Ansk. c. 24.

zu schenken. Die Berufung auf Robbo besagt herzlich wenig, und sichtlich war dem Mönche von St. Germain die Verherrlichung seines Schutzpatrons die Hauptsache. Selbst daß Ragnar damals auch den Tod erlitten haben soll, ist nicht ohne weiteres sicher, obwohl die Xantener Annalen es bestätigen. Der dänischen Sage zufolge, deren Erzählung in irischen Quellen eine Stütze erhält, fand Ragnar Lodbrok sein Ende erst gegen 860 in England.[1]

Ludwig der Deutsche hielt im Herbst 845 einen Reichstag zu Paderborn ab, auf welchem Gesandte von König Horik erschienen.[2] Vermutlich erstatteten diese einen Teil der geraubten Kostbarkeiten zurück und leisteten so Sühne für den Überfall auf Hamburg. Die Auslieferung der christlichen Gefangenen scheint übrigens nach allen drei Teilreichen erfolgt zu sein.[3] Jedenfalls wurde abermals ein Friede geschlossen, der von hoher Bedeutung war: von jetzt ab wurde die Ruhe an der Eidergrenze bis in die 80er Jahre nicht mehr gestört. Der Grund davon ist einerseits in der Ablenkung, die die Wikingerzüge verursachten, andererseits in der fortschreitenden Christianisierung Dänemarks zu suchen.

Die Seinelande erholten sich allmählich wieder von der Verwüstung und erfreuten sich einige Jahre hindurch (bis 851) ungestörter Ruhe. Geraume Zeit befürchtete man indessen noch eine Wiederkehr der Wikinger. Die Mönche von St. Germain-des-Prés kehrten erst nach einem Jahr und zwei Monaten von Acmantum (Emans bei Montereau a. d. Seine), wo sie sich zuletzt aufgehalten, nach Paris zurück. Der hl. Germanus wurde am 25. Juli 846 unter feierlichem Gepränge wieder in seiner alten Grabstätte beigesetzt.[4]

[1] S. Steenstrup, Norm. I, 104. Saxo l. IX, ed. Holder 314, ferner das bei Steenstrup, N. I, 92, mitgeteilte irische Annalfragment (O'Donovan, Annals of Ireland, three fragments, S. 159—61).

[2] A. Fuld. 845. — [3] Vgl. Aimoin l. I c. 13.

[4] Mir. S. Germani c. 21, 26, 27. Aimoin l. I, c. 17.

§ 19. Loiregegend und Aquitanien 845.

Was das Loire-Gebiet betrifft, so scheinen die Normannen seit 843 auf Noirmoutier geblieben zu sein und von dort aus Streifzüge ins Land hinein unternommen zu haben. Wenigstens wird uns von häufigen und unerwarteten Einfällen der Normannen in die Herbauge berichtet. Die Mönche von St. Filibert fühlten sich in ihrer bisherigen Zufluchtsstätte, dem Kloster Dée am Lac de Grandlieu, nicht mehr sicher; sie fanden durch die Freigebigkeit des Grafen Vivian (von Tours?) einen neuen Wohnsitz im Kloster Cunaldus in Anjou (Cunault am linken Ufer der Loire 12 km unterhalb Saumur).[1] Übrigens beteiligten sich an diesen Raubzügen auch die Bretonen[2], die sich ja noch fortgesetzt im Kriegszustande mit Karl dem Kahlen befanden. Dieser unternahm im Spätherbst 845 einen Feldzug gegen die Bretagne, wurde aber am 22. November bei Ballon vollständig geschlagen.[3]

In Aquitanien trat im Jahre 845 eine große Veränderung ein. Karl der Kahle, die Unmöglichkeit einsehend, aller ihn bedrängenden Feinde gleichzeitig Herr zu werden, einigte sich im Juni zu Fleury bei Orléans mit seinem Neffen Pippin: er erkannte diesen als unabhängigen Herrscher über Aquitanien an und behielt sich nur die nordwestlichen Landschaften, Poitou, Saintonge und Angoumois, vor.[4] Dagegen gehörte die Gaskogne zu Pippins Herrschaftsbereich. Für die Normannen blieb dieser Wechsel ziemlich belanglos. Zu einem straffen Regiment kam es in dem Lande doch nicht, da Pippin durchaus nicht überall anerkannt wurde und Karl der Kahle es mit dem Frieden gar nicht ernstlich meinte. Bei diesem ewigen Zwiespalt sahen sich

---

[1] Bestätigungsurkunde Karls d. K. 27. Dez. 845 (Bouqu. VIII, 483. Böhm. 1587).

[2] S. die obige Urkunde! — [3] Dümmler, O. R. I, 289.

[4] Prud. 845. Dümmler, O. R. I, 288.

die Normannen nur lokalen Gewalten als Verteidigern gegenüber und konnten im Grunde machen, was sie wollten. Wir haben die Flotte, die 844 Spanien heimgesucht hatte, zuletzt auf dem Wege nach der Gironde gesehen. Die Normannen landeten wahrscheinlich am rechten Ufer zwischen Bordeaux und Saintes. Dort trat ihnen Siguin, Herzog von Vasconien und Graf von Bordeaux[1], mit einem aus Fußtruppen bestehenden Heere entgegen, wurde aber vollständig geschlagen. Siguin selbst geriet in Gefangenschaft und wurde getötet. Die Normannen zogen nun nach Saintes, raubten die Stadt aus und brannten sie nieder. Sie quartierten sich dann in dieser Gegend ein und blieben ungestört im Lande sitzen.[2]

§ 20. Fortgang der Plünderungen in Friesland, Bretagne und Aquitanien 846—49.

Im folgenden Jahre (846) landeten wieder Normannen in Friesland und verheerten zunächst die Landschaften Ostergo und Westergo nördlich der Südersee, welche zusammen ungefähr die heutige holländische Provinz Friesland bilden. Sie segelten dann nach Duurstede, schlugen also denselben Weg ein, wie bei dem ersten Einfalle 834. Rorik muß damals schon nicht mehr im Besitze Duurstedes gewesen sein (s. o. S. 103). Der Kaiser Lothar war in Nymwegen ohnmächtiger Zeuge, wie sie die kaum wieder erbaute Stadt und zwei Höfe niederbrannten. Darauf drangen sie auf den Binnenschiffahrtswegen nach der Schelde vor. Abt Einkerich von Gent flüchtete mit den Reliquien des hl. Bavo und der hl. Pharaild nach dem mit einer starken

[1] Es handelt sich hier um Siguin II. Mostellanicus, Nachfolger Totilos (s. die Urkunde von Alaon, Bouqu. VIII, 472), nicht um den Ann. Regni Franc. 816 erwähnten Siguin. Ademar l. III c. 17 (SS. IV, 121) macht ihn fälschlich zum Grafen von Saintonge.

[2] Prud. 845. A. Engolism. 845. Lupi epist. Nr. 31 (Epp. VI. 1, 39). Chron. Namnet. c. 7 (Merlet S. 20) spricht irrtümlich von einer Zerstörung von Bordeaux.

Mauer und Türmen befestigten, burgartigen Kloster St. Omer; er war keineswegs der einzige, der diese Vorsichtsmaßregel für nötig hielt. Mehrere andere Klöster in der Scheldegegend wurden damals oder etwas später aufgegeben und die Heiligenreliquien nach St. Omer geschafft[1], z. B. der hl. Winnocus aus Wormhout, der hl. Piatus aus Seclin (südlich Lille), der hl. Wasnulph aus Condé u. a. m. Zum Teil sollen sie 40 Jahre in St. Omer verblieben sein. Die Normannen gaben indes, nachdem sie fast ganz Friesland in ihre Gewalt gebracht und nach Belieben Kontributionen erpreßt hatten, ein weiteres Vordringen auf und kehrten mit zahlreichen Gefangenen und reicher Beute nach Dänemark zurück.

Von der Loire wird uns aus diesem Jahre gemeldet, daß die auf der Insel Noirmoutier gelegenen Behausungen im Juli von Normannen niedergebrannt wurden.[2] Diese Nachricht ist einigermaßen merkwürdig, da wir annehmen müssen, daß mindestens bis 845 sich noch Normannen auf der Insel einquartiert hatten (s. o. S. 116). Vielleicht handelt es sich um andere Wikingerscharen.

Im Februar 847 traten die drei fränkischen Könige zu einem zweiten allgemeinen Frankentage in Meersen bei Maastricht zusammen. Die Einheit des fränkischen Gesamtreiches, die hier mit besonderer Lebhaftigkeit betont wurde, suchten sie nach außen zu bekunden, indem sie gemeinsame Botschaft an die Feinde des

[1] Prud. 846. A. Xant. 846. A. Gand. 846 (SS. II, 187). Mir. S. Bavonis l. I c. 5 (SS. XV, 592). Chron. de gestis Normann. 846 (SS. I, 533). Die Nachricht des letzteren über die verschiedenen Heiligen, die nach St. Omer geschafft wurden, ist wohl nicht strikt auf das Jahr 846 zu beziehen. Besonders die heiligen Reliquien aus der Gegend von Rouen kamen wahrscheinlich erst nach 857 nach St. Omer. Vgl. über den hl. Winnocus die Vita c. 15 (Mab. AA. SS. III, 1. 299), über den hl. Piatus AA. SS. Boll. Oct. I, 16 und über den hl. Wasnulph ibid. S. 306. Über die Lage und Bauweise von St. Omer s. u. S. 180 A. 4.

[2] A. Engolism. 846.

Reiches entsandten. Unter diese wurde auch Pippin II. von Aquitanien gerechnet; denn Karl der Kahle betrachtete sich schon jetzt nicht mehr an den Frieden von Fleury gebunden, nachdem er einigermaßen Luft bekommen hatte. Vor allem aber wurden an König Horik Gesandte mit der Botschaft abgeordnet, er solle entweder den Frieden zu bewahren suchen (d. h. seine Untertanen von Wikingerfahrten abhalten) oder gewärtig sein, von allen drei Königen mit Krieg überzogen zu werden.[1] Diese Botschaft zeigt so recht die ganze Erbärmlichkeit der fränkischen Politik nach außen. Statt durch energische Verteidigungsmaßregeln den Einfällen der Wikinger selbst entgegenzutreten, begnügten sich die Könige mit leeren Drohungen gegen die einzige Person, die sie für die Einfälle verantwortlich zu machen in der Lage waren, obgleich sie jedenfalls wußten, daß der dänische König in der Hauptsache keine Schuld an den Wikingerzügen trug und die Bewegung auch nicht hemmen konnte. Da indessen König Horik wahrscheinlich unterrichtet war, wie es mit der brüderlichen Liebe der drei Könige stand, so wird er die Drohung wohl nicht zu tragisch genommen haben. Auf jeden Fall blieb sie ganz unwirksam.

Auch in diesem Jahre fielen die Normannen in Friesland ein und hatten — wo, wissen wir nicht — ein Gefecht mit den Grafen Sigir und Liuthar. Sie fuhren dann nach Duurstede, da aber hier nicht mehr viel zu holen war, so segelten sie diesmal noch 9 Meilen rheinaufwärts bis vicus Meginhardi (Meinerswijk in der Betuwe) und bemächtigten sich der Betuwe. Nach Ausplünderung dieser Landschaft kehrten sie zurück.[2] Sie scheinen

[1] Prud. 847. Conventus apud Marsnam 847 mense Febr. Capitula acta c. 11, Adnunciatio Hludowici c. 3 (LL. sect. II, 2, S. 70).

[2] A. Xant. 847. Prud. 847. A. Fuld. 847. In dieses Jahr oder 850 muß wohl der Sieg fallen, den Bischof Hartgar von Lüttich nach einem Gedicht des Sedulius Scottus (Carm. P. II, Nr. 8, Poet. Car. III, 177) an der Betuwe (am Rhenus fluvius bicornis) über die Normannen errungen haben soll.

auch die nächsten beiden Jahre (848—49) in Friesland Beutezüge gemacht zu haben[1]; es ist sogar nicht unmöglich, daß sie schon damals an der friesischen Küste das ganze Jahr über sitzen blieben.

In der Bretagne spielte sich 847 im kleinen dasselbe Schauspiel ab, wie zwei Jahre vorher in Neustrien. Schon 844 hatten die Normannen das Land heimgesucht; als sie diesmal landeten (vermutlich an der Südküste), trat ihnen Herzog Nominoë entgegen, mußte aber, in drei Treffen vollständig besiegt, die Flucht ergreifen. Die Taktik der meist berittenen Bretonen, die der ungarischen geähnelt haben soll, hatte den schwerfälligen fränkischen Heeren bisher fast stets Verderben gebracht. Es ist ein glänzendes Zeugnis für die Kriegskunst der Normannen, daß es ihnen gelang, einen so leicht beweglichen Feind in dem schwierigen, durchschnittenen Gelände der Bretagne zu schlagen. Nominoë mußte die Sieger durch einen Tribut zum Abzug bewegen.[2]

Vielleicht waren es dieselben Scharen, die im gleichen Jahre die Herbauge plünderten und das uns schon bekannte Kloster Dée am 29. März in Brand steckten. Die Mönche waren nach ihrem neuen Wohnsitz Cunault entflohen, beließen aber vorläufig den Leichnam des hl. Filibert mit wenigen Wächtern in dem zerstörten Dée, „um Herbauge nicht ohne Not eines solchen Wohltäters zu berauben."[3] Seitdem aber hören wir für mehrere Jahre — bis 853 — nichts mehr von Plünderungen der Normannen im Loiregebiet.[4] Es ist überhaupt festzustellen, daß

[1] Die Bemerkungen der A. Xant. 848 und 849 sind zwar ganz allgemein gehalten, beziehen sich aber wahrscheinlich doch auf Friesland.

[2] Prud. 847.

[3] A. Engolism. 847. Ermentarii Translat. S. Filib. l. II, praef. (SS. XV, 302).

[4] Dies bezeugen nicht nur die Chronisten, sondern auch die Urkunden der an der Loire gelegenen Klöster, welche mindestens bis zum 6. Nov. 851 von keiner Störung des Friedens berichten. S. die Zusammenstellung bei Mabille, Invasions (B. E. Ch. 6. série 5. Bd., 170—172).

die Wikinger in diesen Jahren viel mehr die Girondemündung zum Ausgangspunkt ihrer Streifzüge wählten. Später änderte sich dies, und etwa seit Mitte der 60er Jahre konzentrierten sie ihre Kräfte lediglich auf das Loiregebiet.

Von der Gironde aus hatten wir die Normannen sich zuletzt in Saintes an der Charente festsetzen sehen. Im nächsten Jahre setzten sie die Plünderung der Girondeufer fort und wandten sich dann zur Belagerung von Bordeaux. Als ihr Führer wird uns hier wieder Oskar genannt, welcher vor sechs Jahren Rouen zerstört hatte. Welches seine Schicksale in der Zwischenzeit gewesen waren, wissen wir nicht, doch soll er in vielen Gegenden geplündert haben.[1] An dem spanischen Zuge 844 hatte er indessen wahrscheinlich nicht teilgenommen.[2] Bordeaux, Sitz eines Erzbischofs und neuerdings Hauptstadt von Vasconien, war ein wohlbefestigter Platz und wurde von Herzog Wilhelm von Vasconien, dem Nachfolger Siguins II., energisch verteidigt. So zog sich die Belagerung sehr in die Länge[3] und hielt die Normannen auch den Winter über vor der Stadt fest, doch entsandten sie, hauptsächlich wohl der Verproviantierung wegen, kleinere Abteilungen auf Streifzüge ins Land hinein.

Obwohl Bordeaux zum Aquitanischen Reiche gehörte, tat König Pippin nicht das geringste, um die Stadt aus ihrer Bedrängnis zu befreien, und erregte dadurch heftige Unzufriedenheit unter den aquitanischen Großen.[4] Karl der Kahle, der ja seit dem Februar 847 offen wieder Anspruch auf Aquitanien erhob, verstand es sehr geschickt, sich diese Stimmung zunutze zu machen. Bei seinem kläglichen Verhalten gegenüber den Normannen in der Seine 845 überrascht es trotzdem, daß er in

[1] Chron. Fontan. 851.

[2] Weil nämlich Ibn-Adhârî (Dozy 256) berichtet, daß auf diesem Zuge der Führer der Normannen gefallen sei.

[3] Prud. 847. — [4] Prud. 848.

der Fastenzeit 848 zum Entsatze von Bordeaux heranrückte. Es war wohl von vornherein bloß auf eine Demonstration abgesehen. Wirklich glückte es ihm, 9 normannische Schiffe, die zu dem Belagerungsheere von Bordeaux gehörten, in der Dordogne zu überfallen, zu erobern und die Besatzung niederzumachen.[1] Von einem Angriffe auf die Belagerungsarmee selbst aber hören wir nichts, und Bordeaux blieb auch künftig sich selbst überlassen. Gleichwohl hätte sich die Stadt vielleicht noch länger gehalten, wenn nicht Verrat den Normannen zu Hülfe gekommen wäre. Die Juden, welche sich damals im südlichen Gallien einer sehr mächtigen Stellung erfreuten und in einer Handelsstadt wie Bordeaux vermutlich sehr zahlreich waren, sollen Verbindungen mit den Belagerern angeknüpft haben.[2] Nächtlicherweile drangen die Normannen in die Straßen Bordeaux' und machten die Verteidiger nieder. Herzog Wilhelm wurde gefangen und wahrscheinlich getötet, die Stadt ausgeplündert und in Brand gesteckt. Bald war Bordeaux nur noch ein rauchender Trümmerhaufen.[3]

Der Fall von Bordeaux begünstigte Karl den Kahlen in der Erreichung seines Zieles. Fast vollzählig fanden sich die aquitanischen Großen, Bischöfe und Äbte im Sommer 848 in Orléans ein, um dort Karl zum König von Aquitanien zu erwählen. Als Vorwand für die Absetzung Pippins galt, wie erwähnt, seine Untätigkeit gegen die Normannen. Noch vollständiger glückte Karl die Unterwerfung Aquitaniens im folgenden Jahre. Die meisten aquitanischen Großen huldigten ihm zu Limoges. Vor allem aber fiel Toulouse, bisher die stärkste Stütze Pippins, nach kurzer Belagerung in Karls Hände. Pippin,

---

[1] Prud. 848. Chron. Font. 848.

[2] Über die Lage der Juden in Westfranken s. Wenck 134—138. Auch der Fall von Barcelona 852 wurde den Juden schuld gegeben.

[3] Prud. 848. Chron. Font. 848. A. Engolism. 848.

von fast allen seinen Anhängern verlassen, schweifte unstät im Lande umher.[1] Übrigens wurde Aquitanien durchaus nicht mit Westfranken vereinigt, sondern bestand als eigenes Königreich neben diesem fort.

Die Normannen, welche ungestört im Besitze der Uferlandschaften der Gironde gelassen wurden, wagten nun schon weitere Streifzüge; die ziemlich große Entfernung der von ihnen berührten Punkte von der Küste legt die Vermutung nahe, daß sie sich bereits damals, wenn nicht schon 844, des schnelleren Fortkommens halber beritten gemacht hatten, wie es später bei ihnen allgemein üblich wurde. Im Spätjahr 848 überfielen sie (wohl von Saintes aus) den als Münzstätte bekannten Ort Metullum im südlichen Poitou (Melle-sur-Béronne im Dep. Deux-Sèvres südwestlich von Niort), plünderten ihn und steckten ihn in Brand[2]; im gleichen Jahre vermutlich ging das hoch über der Garonne thronende Kloster Regula (La Réole, Dep. Gironde), früher Squirs geheißen, zugrunde und ebenso die drei Meilen davon entfernte Pfalz Cassinogilum (Casseuil an der Garonne), der mutmaßliche Geburtsort Ludwigs des Frommen.[3] 849 rückten die Normannen ferner, zum Teil wohl die Dordogne

---

[1] Prud. 848, 849. Dümmler, O. R. I, 337–340.

[2] Prud. 848. M. als Münzstätte Car. Calv. Edict. Pist. 864 c. 12 (LL. Sect. II, 2, 315).

Cartulaire du prieuré de St. Pierre de la Réole § 99 (Archives historiques du dép. de la Gironde V, 145); Mabill. Ann. III, 644—45. Über die Lage von La Réole und Cassinogilum s. Aimoin, Vita S. Abbonis (Mab. AA. SS. VI, 1, 49). Es gab mehrere Cassinogilum in Aquitanien. Wahrscheinlich ist aber weder Chasseneuil am Clain, Dep. Vienne (so Mühlbacher Nr. 214a), noch Casseneuil am Lot bei Villeneuve (so Spruner-Menke, Handatlas Vorbem. S. 34), sondern Casseuil an der Garonne (6 km westlich La Réole) der Geburtsort Ludwigs des Frommen, weil dies Aimoin a. a. O. ausdrücklich sagt; so auch C. Jullian, Le palais carol. de Cassinogilum (Etudes d'histoire du moyen-âge dediées à G. Monod, S. 89—94).

als Weg benutzend, bis Périgueux, welches ausgeraubt und verbrannt wurde; auch das südlich davon unweit der Dordogne gelegene Kloster Palmatus (Paunat bei St. Alvère, Dep. Dordogne) wurde zerstört. Die flüchtenden Mönche fanden erst gegen 860 eine Zufluchtsstätte im Kloster Vabres bei St. Affrique (Dep. Aveyron).[1] Vielleicht dehnte sich dieser Zug sogar bis Limoges aus, wenn nämlich die Zerstörung des nahe gelegenen Klosters Solignac in dieses Jahr zu setzen ist; diese Annahme ist jedoch kaum haltbar.[2] Wahrscheinlich kehrten die Normannen schon in Périgueux um und gelangten unbelästigt zu ihren Schiffen zurück.[3]

---

[1] Prud. 849. Agion. abb. Vabr. historia fundat. abbat. Vabrensis (De Vic et Vaissete, Hist. gén. de Languedoc, éd. nouv. II, preuves p. 323; Migne, Patr. lat. CXXXII, 782). Urk. Karls d. K. 863 (Bouqu. VIII, 586. Böhm. 1713).

[2] Steenstrup, Norm. II, 248, setzt die Zerstörung von Solignac, wohl gestützt auf die Urkunde Bouqu. VIII, 641, welche angibt, das Kloster sei einst auf Befehl König Dagoberts († 638) von Bischof Eligius von Noyon erbaut und nach etwa 210jährigem Bestehen von den Normannen zerstört worden, 849, die von Limoges dagegen 864 an. Beides ist aber wohl kaum zu trennen. Die Translatio S. Faustae (Bouqu. VII, 344) scheint 864 als das Jahr der Zerstörung Solignacs zu bezeichnen, und sollten sich die Mönche erst 16 Jahre nach Untergang ihres Klosters ihren Besitz haben bestätigen lassen (Bouquet VIII, 596. Böhmer 1730)?

[3] Prud. 849. De Vic et Vaissete, Hist. gén. de Languedoc (Nouv. édit. Bd. I, 1060, Bd. II, 362 f.), nehmen, gestützt auf Transl. S. Filiberti l. II, praef. (SS. XV, 302), an, daß Toulouse etwa 850 von den Normannen erobert wurde. Es ist jedoch klar, daß aus der Reihenfolge, die Ermentarius dort bei Aufzählung der eroberten Städte einhält, nicht auf die zeitliche Reihenfolge geschlossen werden darf. Überhaupt bleibt es zweifelhaft, ob Toulouse jemals wirklich von den Normannen eingenommen wurde, doch fand eine zweite Belagerung wohl ca. 864 statt (s. § 36).





Viertes Kapitel.

Die Zeit der normannischen Hochflut in Westfranken 850—878. Zweite Generation der Wikingerführer.

Nullus paene locus, nullum intactum remanet monasterium; omnes fugam arripiunt; rarus est qui dicat: State, state, resistite, pugnate pro patria, liberis et gente! Ermentarius.

§ 21. Allgemeine Übersicht über die Periode.

Wieviel erfreulicher wäre es für den Geschichtschreiber der normannischen Völkerwanderung, könnte er sich bei der Darstellung dieser gewaltigen Bewegung der nordischen Völker auf einheimische, nordische Quellen stützen! Wieviel deutlicher würden wir dann in die inneren Gründe dieser Bewegung blicken, wieviel klarer würden sich ihre einzelnen Phasen vor uns offenbaren. So wie die Verhältnisse liegen, sehen wir die Vorgänge gleichsam nur von außen und zusammenhangslos, und selbst die zuverlässigsten fränkischen Chronisten können uns doch nur ein sehr einseitiges Bild der Ereignisse liefern. Was an nordischen Quellen in Frage kommt, Saxo Grammaticus und die Sagas, stammt frühestens aus dem 12. und 13. Jahrhundert und gibt uns sagenhafte Überlieferung aus der Normannenzeit, ermangelt aber jedes zeitlichen und örtlichen Maßstabes.[1] Was in Wahrheit sich in wenig über hundert Jahren abspielte, erfüllt bei Saxo viele Jahrhunderte. Eher wäre etwas mit der normannischen

[1] S. Steenstrup, Norm. I, 7—17.

Tradition (das heißt aus der Normandie) anzufangen, die schon Ende des 10. Jahrhunderts aufgezeichnet wurde. Aber auch sie ist doch ziemlich dürftig und reicht übrigens nicht weiter zurück als bis etwa 850. So fällt nur gelegentlich aus den dürftigen Angaben der fränkischen und angelsächsischen Chronisten ein Streiflicht auf die Bewegungen im Inneren des dänischen Volkes, die so gewaltige Ausbrüche nach außen zur Folge hatten. Zweifellos spielte sich im Anfang der 50er Jahre des 9. Jahrhunderts eine solche Bewegung in Dänemark ab, die sich nach außen dokumentiert durch das Auftreten neuer normannischer Flotten und Heerscharen von überraschender Größe. Eine neue Generation von Wikingerführern tritt auf den Plan. Die alten, wie Ragnar Lodbrok und Oskar verschwinden jetzt oder doch in kurzer Zeit aus unserem Gesichtskreis, neue Namen tauchen auf, Hasting und die Lodbroksöhne Björn Eisenseite, Halfdan, Ubbe, Ivar, die Haraldsöhne Gottfried und Rodulf und andere. Auch Rorik ist dieser Generation zuzurechnen.

Man kann die Periode, welche durch die Wirksamkeit dieser Männer ausgefüllt wird, und welche von 850 bis Ende der 70er oder Anfang der 80er Jahre reicht, wohl als den Höhepunkt der Normannenangriffe für Westfranken bezeichnen. Fast das ganze Reich Karls des Kahlen (in seinem Umfang vor 870), aber auch die Provence, Friesland und das nördliche Lotharingien werden von der Flut der Normannen überschwemmt. Später werden die Grenzen dieser Gebiete zwar gelegentlich sogar noch überschritten, aber im Ganzen ist doch gegen Ende der Periode mehr ein Zurückweichen der Normannen, eine Konzentration ihrer Kräfte auf die nördlichen Gebiete Galliens bemerkbar, zum Teil eine Folge davon, daß England seit 866 (Eroberung von York) in vorher unbekanntem Maße Schauplatz der normannischen Waffen wird. Andererseits aber hängt diese Konzentration auch mit einer inneren Wandlung im Wesen der Wikingerzüge zu-

sammen. Die einzelnen Piratenschwärme und kleinen Flottillen, die es lediglich auf Raub abgesehen hatten, sammeln sich mehr und mehr zu großen Heeren an, die nicht mehr jeden Herbst in die Heimat zurückkehren, sondern dauernd im Auslande bleiben. Mehr und mehr tritt das Streben der Normannen nach Landabtretung hervor, welches sich zwar früher schon gelegentlich gezeigt, aber doch mehr eine Nebenrolle gespielt hatte. Diese Bestrebungen gipfeln in einem ersten Versuche zur Gründung eines normannischen Königreichs an der Rheinmündung durch Gottfried III. (nicht Gottfried Haraldsohn) 882.

Die Bewohner der von den Normannen heimgesuchten Gegenden, besonders des Westfränkischen Reiches, stehen anfänglich der überlegenen Taktik ihrer Bedränger vollkommen hülflos gegenüber. Allmählich tritt aber auch darin eine Änderung ein; die Franken finden die geeigneten Verteidigungsmittel in der Sperrung der Flüsse und in der Befestigung der Städte; gelegentlich wagen sie es bereits mit Erfolg, den Feinden in offenem Felde entgegenzutreten. So sehen wir in der Ferne schon den Augenblick herannahen, wo die Gegner, einander ebenbürtig, keiner gewillt, von dem einmal behaupteten Platze zurückzuweichen, sich notgedrungen zum Friedensschluß und künftigen Nebeneinanderwohnen verstehen müssen.

Der leichteren Übersichtlichkeit wegen teile ich dieses Kapitel in drei Abschnitte, eine Gliederung, die sich ziemlich von selbst aus den Ereignissen ergibt. Der erste Abschnitt begreift die Zeit von der großen Wikingerausfahrt 850 bis zum Mittelmeerzuge 859—62, der zweite Abschnitt beginnt mit Welands Auftreten und umfaßt besonders die Wirksamkeit Roberts von Anjou bis zu seinem Tode 866, der dritte Abschnitt endlich behandelt die Zeit der verhältnismäßigen Ruhe von 866 bis zum Beginn der dritten und letzten Periode der Wikingereinfälle 879.

Erster Abschnitt.

Von der großen Wikingerausfahrt 850 bis zum Mittelmeerzuge 859—862.

§ 22. Große Ausfahrt 850. Neue Niederlassung Roriks in Südfriesland. Gottfried Haraldsohn an der Schelde.

Rorik, der Bruder Haralds, war, wie wir oben gesehen haben, nach seiner Entzweiung mit Lothar nach Sachsen geflohen, wo er unter dem Schutze Ludwigs des Deutschen einige Jahre in Nordalbingien lebte. In Dänemark brachen 850 wieder Thronstreitigkeiten aus, die längere Zeit geruht hatten. König Horik wurde von zwei Neffen angegriffen und sah sich schließlich genötigt, ihren Ansprüchen durch Teilung des Reiches nachzukommen.[1] Wir sind über alle diese Verhältnisse nur sehr mangelhaft unterrichtet und können nur feststellen, daß durch das erneute Auftreten von Kronprätendenten — vermutlich ehemals wegen ihrer Jugend übergangener Prinzen, die jetzt herangewachsen waren — bedeutende Umwälzungen in Dänemark vorbereitet wurden. Rorik und sein Neffe, der Haraldsohn Gottfried[2], scheinen sich an dem Bürgerkriege des Jahres 850 beteiligt zu haben. Nachdem der Frieden wieder hergestellt war, sammelten sie aus der unruhigen und tatenlustigen Jungmannschaft ihrer dänischen Heimat ein starkes Heer und stachen mit einer Flotte von bisher unerhörter Größe in See.[3] Es ist möglich, doch nicht sicher nachzuweisen, daß sich in diesem Heere auch die

[1] Prud. 850. Alles ist hier so unsicher, daß ich nicht einmal auf die Kombinationen Dümmlers, O. R. I, 357—58, eingehen möchte.

[2] Gottfried war schon Anfang der 40er Jahre in Friesland Roriks Genosse gewesen und war mit ihm aus Lothars Reich entwichen. Prud. 852.

[3] Prud. 850: cum multitudine navium, 852: conrogata manu valida. A. Fuld. 850: collecta Danigenarum non modica manu. Derjenige Teil dieser Flotte, der sich später nach England wandte, zählte 350 Schiffe! A-S. Chron. 851 (ed. Plummer S. 65).

Söhne Lodbroks und der später so berühmte Hasting befanden.[1] Rorik und Gottfried gelangten mit ihrer Flotte bald nach dem südlichen Friesland und begannen es, teils durch den Rhein oder Lek, teils durch die Waal einfahrend, zu verheeren. Bald war Duurstede in ihrer Gewalt, die Betuwe und die angrenzenden Landschaften wurden verwüstet. Kaiser Lothar sah sich außerstande, Widerstand zu leisten, und trat daher auf Rat seiner Großen durch Gesandte in Verhandlungen mit Rorik ein, welche dazu führten, daß er Rorik von neuem mit Duurstede belehnte und hierzu noch andere Grafschaften, vermutlich das westlich davon bis zur Küste gelegene Land, fügte. Als Gegenleistung mußte sich Rorik zu den üblichen Jahresgeschenken und sonstigen Leistungen an die königliche Kammer und überdies dazu verpflichten, die Einfälle dänischer Piraten in das lotharische Reich abzuwehren.[2]

Nach Abschluß dieses Vertrages blieb Rorik in seinem neuerworbenen Lande sitzen, der Rest der dänischen Flotte dagegen teilte sich: ein Teil segelte, 350 Schiffe stark, nach England, und zwar nach der Themsemündung, wo die Normannen nach mannigfachen Kämpfen Winterquartier auf der Insel Thanet bezogen.[3] Der andere Teil, vermutlich unter Gottfried, verheerte die Scheldelandschaften, die Gaue Mempiscus (Menapiergau, das Küstenland zwischen Lys, Aa und Yser) und Thérouanne.[4] Wahrscheinlich überwinterte Gottfried in diesen Gegenden.

Im Frühjahr 851 trafen die Beherrscher der drei fränkischen

---

[1] Dudo l. I, c. 3 (Lair 130). Guill. Gemmet. l. I, c. 5 (Duch. H. N. S. 218). Chron. S. Michaelis i. p. m. 85... (Labbe, Bibl. I, 348, Bouqu. VII, 272.)

[2] Prud. 850, 852. A. Fuld. 850. A. Xant. 850. Chron. Fontan. 850.

[3] Prud. 850. A-S. Chron. 851 (ed. Plummer, S. 65). Steenstrup, Norm. II, 43—44.

[4] Prud. 850, 852. Chron. Font. 850.

Teilreiche abermals zu einem allgemeinen Frankentage — dem letzten — in Meersen zusammen. Hier wurde die von Ludwig dem Deutschen gestiftete Versöhnung zwischen Lothar und Karl feierlich besiegelt, und das künftige Verhalten Lothars bewies, daß er es mit der Aussöhnung ernst meinte.[1] Kurz darauf machte sich Gottfried wieder bemerkbar: dänische Piraten verheerten Teile (Süd-?)Frieslands und die Betuwe wie im vorigen Jahre. Rorik scheint also der neuübernommenen Pflicht als Verteidiger dieser Gebiete noch nicht genügt zu haben. Dieselben Scharen wandten sich dann nach der Schelde und brannten Gent mit dem Kloster des hl. Bavo nieder.[2] Der Heilige war schon 846 nach St. Omer gebracht worden. Auch die Mönche von St. Vaast zu Arras fühlten sich bedroht und öffneten, zur Flucht bereit, das Grab ihres Heiligen. Doch ging die Gefahr glücklich vorüber.[3] Prudentius behauptet, daß die Normannen, welche Gent zerstörten, dann nach der Seine gefahren seien; dies ist aber nicht wahrscheinlich, da die Seine-Normannen zuverlässigeren Nachrichten zufolge von Bordeaux kamen. Höchstwahrscheinlich ist der Zerstörer Gents, wie gesagt, vielmehr in Gottfried zu suchen, der sich noch in dieser Gegend aufgehalten haben muß.[4]

Unterdessen — noch während der Meersener Tagung, wie es scheint, — brachen gewaltige normannische Heerscharen, die Elbe hinaufsegelnd, in Sachsen ein, berannten mehrere Ortschaften, legten verschiedene in Asche und richteten großen Schaden

---

[1] Dümmler, O. R. I, 347—49.

[2] Prud. 851. A. Xant. 851. A. Gand. 851. A. Blandiniens. 851 (SS. V, 23. Darnach A. Formosel. 835, SS. V, 35). A. Lobiens. 850 (SS. XIII, 232).

[3] Mir. S. Vedast. l. II, c. 1 (SS. XV, 399).

[4] Prud. 852. Ich glaube nicht, daß die Zerstörung von Gent mit dem Seinezug in Verbindung zu bringen ist. Prud. 851 ist hier offenbar weniger gut unterrichtet als Chron. Fontan. 851.

an.[1] Wenn wir der Nachricht von diesem Einfalle wirklich trauen dürfen, so handelt es sich dabei sicher nicht um einen Angriff Horiks, sondern wahrscheinlich um neue, aus Dänemark absegelnde Wikingerscharen, welche die im vorigen Jahre abgegangenen in Friesland und England verstärkten. König Horik hatte seit 845 durchaus friedliche Beziehungen mit Ostfranken unterhalten — noch 848 war eine dänische Gesandtschaft auf dem Mainzer Reichstage erschienen[2] — und war auch in ein näheres freundschaftliches Verhältnis zum Erzbischof Anskar getreten.[3] Ihm ist also dieser Angriff auf keinen Fall zuzuschreiben, zumal wir von irgendwelchen Maßnahmen oder Beschwerden Ludwigs des Deutschen gegen ihn nichts hören.

§ 23. Dritter Seinezug unter Oskar 851. Vierter Seinezug unter Sidroc und Gottfried Haraldsohn 852.

Erst spät im Jahre, am 13. Oktober 851[4], lief sodann eine Normannenflotte unter Führung Oskars, der sich

[1] Von diesem Einfall berichten allein die A. Xant. 851. Die Nachricht ist mir daher einigermaßen verdächtig, da die A. Fuld. und Prud. nicht das geringste davon haben und wir den Zug nach den Ausdrücken der A. Xant. doch für ziemlich bedeutend halten müssen. Einen abermaligen Einfall in Sachsen 852, den Dümmler I, 358 annimmt, halte ich für unwahrscheinlich. Dazu ist die Bemerkung der A. Xant. 852: Ferrum paganorum incanduit doch zu allgemein. — Vielleicht steht im Zusammenhang mit dem Einfalle von 851, daß ein dänischer Adeliger namens Harald, der vor Jahren vor dem Zorne König Horiks nach Sachsen entwichen und von Ludwig dem Deutschen ehrenvoll aufgenommen worden war, damals bei den sächsischen Grafen an der dänischen Grenze Verdacht erregte und deshalb 852 getötet wurde. Vgl. A. Fuld. 852. Dümmler, O. R. I, 358.

[2] A. Fuld. 848. — [3] Vita Ansk. c. 24.

[4] Hauptquelle für diesen Zug ist das Chron. Font. 851, ferner Prud. 851. A. Rotomagenses (SS. XXVI, 494, Liebermann, A.-N. G.-Q. 41) 851: Hic venerunt Normanni in Secanam. Die Zerstörung von Beauvais ohne Zeitangabe erwähnen auch Adrevaldi Mir. S. Benedicti c. 33 (SS. XV, 494) und Ermentarii Transl. S. Filiberti (SS. XV, 302). Wend, S. 186 A. 2, welchem Dümmler, O. R. I, 353 folgt, setzt den Zug

durch die Zerstörung von Rouen 841 und von Bordeaux 848 bereits einen gefürchteten Namen erworben hatte, in die Seine ein. Er kam von Bordeaux[1], von wo aus er seit 847 das südliche Aquitanien verheert hatte (s. § 20). Den ersten Ansturm hatte das Kloster Fontanelle (St. Vandrille) am rechten Seineufer unterhalb Rouen auszuhalten. Es wurde gänzlich ausgeplündert

in die Zeit vom 13. Oktober 850 bis 5. Juni 851, indessen, wie mir scheint, durchaus mit Unrecht, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Die Zerstörung von Gent hat meiner Ansicht nach nichts mit dem Seinezug zu tun (s. o.!). Aber selbst wenn man beides in Verbindung bringt, so setzen sie doch die weitaus meisten Quellen in das Jahr 851 (das Chron. Norm. hat gar keinen selbständigen Wert). Außerdem sagen die von Wenck übersehenen A. Rotom. ausdrücklich: 851. Hic venerunt Normanni in Secanam.

2. Es ist durchaus nicht „das Natürlichste", daß Prud. und Chron. Font. zur Erzählung des ganzen Zuges das zweite Jahr wählen; im Gegenteil, bei Gottfrieds Seinezug, der auch vom Oktober 852 bis Juni 853 dauerte, verteilt Prud. die Erzählung in die zwei Jahre, während Chron. Font. den ganzen Zug nicht etwa unter 853, sondern unter 852 erzählt, also unter dem ersten Jahre.

3. Der Brief des Lupus an Abt Ludwig von St. Denis (Lupi epist. 113, Epp. VI, 1, 97) beweist, wenn er wirklich ins Jahr 851 zu setzen ist (so Dümmler in s. Ausgabe), doch nur, daß man im Sommer 851 die untere Seine für nicht ganz sicher vor den Normannen hielt, kann also ebenso gut vor, wie nach dem Normannenzug geschrieben sein. Außerdem gehört er vielleicht ins Jahr 852, in welchem Karl d. K. möglicherweise einen neuen Feldzug gegen die Bretagne ansagte, vgl. v. Kalckstein, Robert der Tapfere, Exkurs IV b, S. 134. Levillain (B. E. Ch. 63, 537—39) setzt den Brief sogar erst 859—62 an, Beweis genug, daß er hier nicht zur Datierung des Normannenzuges verwandt werden kann.

4. Oskar soll nach dem Chron. Font. von 841 an 11 Jahre Seeraub getrieben haben, bis er in die Seine einlief. Selbst wenn wir nun das Jahr 841 diesen 11 Jahren voll zurechnen, so ergibt doch (trotz Dümmler I, 353 A. 2) $840 + 11 = 851$ und nicht 850.

[1] Dies sagt das Chron. Font. ausdrücklich. Wenck, S. 184, schreibt: „Gent brannte nieder . . . , als Oskar, der Zerstörer von Rouen und Bordeaux, auf einer neuen Fahrt nach der Seinemündung vorüberkam". Wie man auf der Fahrt von Bordeaux nach der Seinemündung an Gent vorüberkommen soll, verstehe ich nicht.

und ging schließlich am 9. Januar 852 in Flammen auf, nachdem es 203 Jahre gestanden hatte. König Karl entschädigte die Mönche im folgenden Jahre für ihren Verlust durch reiche Schenkungen.[1] Auch das nahegelegene Kloster Jumièges sollen die Normannen damals, nach einer freilich sehr unsicheren Nachricht, so zerstört haben, daß es 30 Jahre lang wüste lag.[2]

Von hier gelangten sie nach Neujahr nach Rouen. Viel weiter stromaufwärts scheint ihre Fahrt sich nicht erstreckt zu haben, dagegen unternahmen sie zu Fuße eine Expedition nach der Bischofsstadt Beauvais und brannten sie nieder, ebenso das nahe Kloster Flaviacum (St. Germer im Arr. Beauvais, Dep. Oise, östlich der Epte). Auf dem Rückzuge gerieten die Normannen aber bei Wardera (Vardes am rechten Ufer der Epte an der Straße von Gournay-en-Bray nach Neufmarché, Dep. Seine-Inf.) in einen Hinterhalt fränkischer Truppen. Die meisten fielen, die übrigen retteten sich in die Wälder und stahlen sich nachts heimlich zu den Schiffen zurück. Nach einem Aufenthalt von 237 Tagen, am 5. Juni 852, verließen die Normannen die Seine und kehrten mit reicher Beute wieder nach Bordeaux zurück. Diese Verheerung durch die Scharen Oskars soll die schlimmste gewesen sein, die die Seinelandschaften bisher hatten aushalten müssen.[3]

Bald aber folgten neue Drangsale. Eine gewaltige normannische Flotte von 252 Schiffen besuchte nämlich in diesem Jahre einen nicht näher bezeichneten Teil Frieslands, wahrscheinlich den südlichen. Nachdem die Normannen beliebigen Tribut

---

[1] Urk. Karls d. K. 21. März 853 (Bouqu. VIII, 522. Böhmer 1634).

[2] Guill. Gemmet. l. I, c. 6 (Duch. H. N. S. 219). Man muß Dümmler (I, 353 A. 3) recht geben, daß diese Quelle keineswegs zuverlässig ist. Andererseits aber ist es fast undenkbar, daß die Normannen das Kloster nicht zum mindesten geplündert haben sollten.

[3] Chron. Font. 851. Diese Quelle zählt irrtümlich vom 13. Okt. 851 bis 5. Juni 852: 287 Tage.

erhoben hatten, „wandten sie sich anderen Gegenden zu".[1] Vielleicht stand diese Flotte unter Sidroc (an. Sigtryggr). Wir hören nämlich weiter, daß eine dänische Flotte unter Sidrocs und Gottfrieds, der „Dänenherzöge", Kommando am 9. Oktober 852 in die Seine segelte[2], die erst vor vier Monaten von Piraten frei geworden war. Gottfried hatte sich, wie wir gesehen haben, seit 850 in Flandern und der Scheldegegend aufgehalten.

Die Normannen fuhren an den Stätten der Verwüstung vorüber, die noch von dem grausigen Wüten ihrer Landsleute zeugten, und gelangten zunächst bis Augustudunas, welches vielleicht gleichbedeutend ist mit les Damps bei Pont-de-l'Arche[3], einem wenige Kilometer östlich von Elbeuf an der Seine gelegenen Orte. Inzwischen hatte Karl bereits seine Streitkräfte aufgeboten. Seit dem letzten Meersener Tage stand er auf freundschaftlichem Fuße zu Lothar, und dieser ermangelte jetzt nicht, das im Frühjahr 852 zu St. Quentin erneuerte Bündnis gegen die Normannen, auf Karls Hülferuf hin, durch die Tat zu bewähren. Er vereinigte seine Truppen mit Karls Streitmacht.

---

[1] Prud. 852.

[2] Prud. 852. Chron. Font. 852. A. Fuld. 850 im Anschluß an Roriks Friesland-Zug. A. Rotom. 852 (so Liebermann, U.-N. G.-Q. 41; SS. XXVI, 494: 851): Hic iterum venerunt alii Normanni.

[3] Daß Augustudunas hier nicht Autun bedeuten kann, liegt auf der Hand. Lebeuf in Mémoires de l'Académie Roy. des inscr. et belles-lettres Bd. XX (Paris 1753), S. 93, hält es für Pont-de-l'Arche, welcher Ort angeblich früher und noch zu Lebeufs Zeit Asdans genannt wurde: Asdans < Augsdans < Augustudunas. Vgl. Dudo l. II, c. 12 (ed. Lair, S. 154): ad Archas usque, quae Asdans dicitur. Guill. Gemmet. l. II, c. 16. Richtiger ist es aber wohl, daß nicht Pont-de-l'Arche selbst, sondern der östlich angrenzende Ort les Damps Asdans hieß. — J. Lair (Les N. dans l'île d'Oscelle, S. 14) hält Augustudunas für identisch mit einem urkundlich in dieser Gegend vorkommenden Orte Agusta von unsicherer Lage. Vielleicht aber kommt der Name überhaupt nur durch ein gelehrtes Mißverständnis des Chron. Font. hierher, s. F. Lot in Le Moyen-âge IX (1905), 139, Nr. III. Nach Lot (ibid. S. 21) ist Asdans aus Ad Danos entstanden.

Die Normannen hatten unterdessen bei Givoldi fossa (wahrscheinlich Jeufosse, an einer scharfen Seinebiegung zwischen Vernon und Bonnières gelegen) mitten im Flusse [1] (wo sich verschiedene Inseln befinden) Winterquartiere bezogen. Die Könige schlossen sie dort ein, indem sie ihre Truppen auf beiden Ufern lagern ließen. Dort feierten Karl und Lothar noch das Weihnachtsfest, und die Belagerung zog sich bis ins nächste Jahr, führte aber auch da zu keinem befriedigenden Erfolg. Die Truppen Karls des Kahlen weigerten sich, dem Feinde in offenem Kampf entgegenzutreten. So betrat Karl wieder den Weg der Verhandlungen und bewog Gottfried bald nach Neujahr zum Abzuge. Welches die Bedingungen waren, ist nicht genau festzustellen; wahrscheinlich zahlte Karl einen Tribut.[2] Die Fuldaer Annalen[3] behaupten außerdem, Karl habe Gottfried durch eine Landverleihung als Vasallen angenommen. Diese Nachricht ist nicht ohne weiteres zu verwerfen, Prudentius bestätigt sie zwar nicht ausdrücklich, drückt sich aber so verblümt aus, daß man annehmen kann, er habe aus Rücksicht auf den König die volle Wahrheit verschwiegen.[4] Wenn ein solches Lehen wirklich bestanden hat, so möchte ich es in Flandern suchen, wohin sich Gottfried von der Seine aus gewandt zu haben scheint; die Genter Mönche retteten damals ihren Heiligen und den Kirchenschatz von St. Omer nach Laon.[5]

---

[1] Chron. Font. 852: aqua freti. Die Deutung von Fossa Givoldi als Jeufosse rührt von Lebeuf her (Mém. de l'Acad. Roy. des inscr. et bell.-lettr., Bd. XX, 93).

[2] Karoli II. Synod. Suess. April 853. Capitulare missorum c. 1 (LL. Sect. II, 2. 267): Inbrevient etiam . . . quid etiam Nortmannis per nostram commendationem ... datum sit. — [3] A. Fuld. 850.

[4] Prud. 853: Karolus eundem Godefridum quibusdam pactionibus sibi conciliat. Vgl. auch Steenstrup, Norm. II, 163 A. 1.

[5] A. Gand. 853 (SS. II, 187). Mir. S. Bavonis l. I, c. 5 (SS. XV, 592). Auch dem Rollo wurde zuerst Flandern angeboten (Dudo l. II, c. 28, ed. Lair, S. 168).

Als Lothar bemerkte, daß seine weitere Anwesenheit überflüssig sei, zog er ab.[1] Die übrigen Normannen blieben ungestört in ihren Quartieren liegen und verwüsteten die Umgegend um so grausamer, je weniger sie gehindert wurden. Im März brachen sie dann auf und fuhren stromabwärts, aber erst im Juni, nach anderen Nachrichten im Juli, verließen sie mit vielen Gefangenen die Seine und richteten ihren Kurs nach der Loire.[2] Sidroc war jedoch nicht der Anführer dieser Flotte, scheint sich vielmehr mit seinem Bruder Ivar nach Irland gewandt[3] zu haben.

Karl der Kahle ordnete auf der Synode zu Soissons April 853 eine genaue Abschätzung des durch die Normannen erlittenen Schadens an und verlangte von seinen Sendboten insbesondere ein Verzeichnis der zerstörten Klöster nebst Angabe der ehemaligen und jetzigen Zahl der Mönche, um darnach seine Maßregeln zu treffen.[4] Sein Verhältnis zu Lothar blieb trotz des mißglückten Feldzuges gut, und noch im November 853 bestätigten beide Herrscher auf einer Zusammenkunft zu Valenciennes die gegen die Normannen getroffenen Verabredungen.[5] Das war allerdings kein Wunder: der Loirezug der Normannen und die Zerstörung von Tours waren eine furchtbare Mahnung zur Eintracht!

§ 24. Zweiter Loirezug. Zerstörung von Tours 853. Festsetzung der Normannen an der unteren Loire.

An der unteren Loire waren seit 847, wo wir die Normannen zum letzten Male in dieser Gegend sahen, bedeutende

[1] A. Fuld. 850. Bei der Heimkehr feierte ihn Sedulius Scottus als großen Normannensieger (Carm. P. II, Nr. 60, Poet. Car. III, 217).

[2] Prud. 853. Chron. Font. 852. — [3] Steenstr. Norm. I, 113.

[4] Karoli II. Syn. Suess. Capitul. miss. c. 1 (LL. Sect. II, 2. 267).

[5] Conventus ad Valentianas, adnunt. Car. c. 10 (LL. Sect. II, 2 76).

Veränderungen eingetreten. Schon 846 war es Karl dem Kahlen und dem Bischof Aktard von Nantes gelungen, durch Verabredung mit Nominoë von der Bretagne den Grafen Lambert aus seinem widerrechtlichen Besitze Nantes zu verdrängen. Dafür ertrotzte sich Lambert freilich die Grafschaft Anjou, die ihm Karl notgedrungen überlassen mußte.[1] Mit Nominoë befand man sich bald wieder im Kriegszustand, doch können wir auf die einzelnen Phasen dieses Kampfes hier nicht eingehen.[2] Nominoë starb am 7. März 851, aber sein Sohn und Nachfolger Erispoë, ein nicht minder energischer Regent, zwang im selben Jahre nach einem glänzenden Siege Karl den Kahlen im Frieden von Angers zur endgültigen Abtretung der Grafschaften Rennes, Nantes und Retz, wogegen er nur einen geringen Tribut zu zahlen brauchte. Die Selbständigkeit der Bretagne war damit im ganzen anerkannt; Karl der Kahle suchte Erispoë hinfort auf anderem Wege beizukommen, indem er Salomo, einen mächtigen bretonischen Großen, 852 zu seinem Vasallen gewann. Der vertriebene Erzbischof Aktard von Nantes einigte sich mit Erispoë und kehrte auf seinen Sitz zurück. Ein schlimmes Ende fand dagegen Lambert: am 1. Mai 852 wurde er von Graf Gauzbert von Maine mit List gefangen und getötet.[3]

So lagen die Verhältnisse, als im Juli (oder Juni)[4] die normannische Flotte von der Seine, die Bretagne umsegelnd, in die Loiremündung einlief. Die jetzt bretonische Stadt Nantes, die in den vorhergehenden Kämpfen gegen die Bretonen ihrer Tore und eines Teiles ihrer Mauern verlustig gegangen war[5], stand den Normannen widerstandslos offen. Sie, die

[1] Dümmler I, 297.

[2] S. darüber Dümmler I, 340—343.

[3] S. über alle die Vorgänge Dümmler I, 350—353.

[4] Prud. sagt im Juli, die A. Engolism. (vgl. Chron. Fontan. 852) im Juni. — [5] A. Engolism. 850.

sich noch kaum von der greulichen Verwüstung von 843 erholt hatte, wurde jetzt abermals durch Brand zerstört.[1] Erzbischof Aktard mußte die Flucht ergreifen und bemühte sich später vergeblich, in seiner zerstörten Bischofsstadt wieder Fuß zu fassen; denn Nantes lag von jetzt ab bis Ende der 60er Jahre wüste und konnte selbst nach vorübergehendem Abzug der Piraten dem Bischof nicht die nötigen Mittel zum Unterhalt bieten.[2] Auch die nahegelegene Burg Begos (wahrscheinlich die sogenannte

[1] Prud. 853. A. Engolism. 853. Adrevaldi Mir. S. Benedicti (geschr. ca. 875) c. 33 (SS. XV, 494). Hist. eversion. mon. S. Florentii Veteris (Martène et Durand, Thes. nov. anecdot. III, 843; Bouqu. VII, 56). Regino 853 verwechselt diese Zerstörung von Nantes mit der von 843.

[2] S. Epistola Car. Calvi ad Nicolaum I. papam. 867 (Bouqu. VII, 559) und weitere Belegstellen u. § 40 am Ende. A. L. M. de la Borderie, Hist. de Bret. II. 79, 80 A. 1, 104—105, 528—29 hat gegen alle diese Auslassungen, die seiner Ansicht nach sämtlich auf böswilligen Lügen Aktards von Nantes beruhen, eine undatierte Urkunde Erispoës (gedr. Merlet, Chron. de Nantes p. 44—48) und eine gleichfalls undatierte damit übereinstimmende Urkunde Karls d. K. (de la Borderie, Hist. de Bret. II, 529) ins Treffen geführt. In diesen Urkunden wird dem Bischof Aktard zur Entschädigung für die Verluste der Nanteser Kirche durch die Eingriffe verbrecherischer Menschen und die Verwüstung der Normannen — die Hälfte der Abgaben (Tonnengelder) aller in Nantes verkehrenden Schiffe überwiesen. Diese Urkunden sind nach Borderie nach dem Abzug der Normannen aus Nantes, 855 oder spätestens 856, ausgestellt und beweisen seiner Ansicht nach, daß Nantes in diesen Jahren seinen normalen Handelsverkehr wieder aufgenommen hatte, eine blühende Handelsstadt war, also keineswegs wüst und öde lag. Wie wäre denn sonst Erispoë dazu gekommen, dem Aktard eine Einnahme aus dem Handelsverkehr schaffen zu wollen!

Dazu ist folgendes zu bemerken: A. Giry in Annales de Bretagne XIII Nr. 4 (Juli 1898), S. 485—508, datiert beide Urkunden wohl mit Recht von einer Zusammenkunft zwischen Karl und Erispoë zu Louviers (Veteres domus) im Gau von Rouen am 10. Februar 856. Die Datierung ist hier indessen ziemlich gleichgültig. Es ist mehr als zweifelhaft, ob Nantes an diesem Datum von den Normannen nicht mehr besetzt war. Vollkommen unmöglich ist es hingegen, daß Nantes schon 856, geschweige denn 855 wieder eine blühende Handelsstadt war, da die Normannen frühestens im Frühjahr 857 aus der Loire abzogen und der Loireverkehr so lange sicher völlig

Motte de Bougon am linken Loireufer in der Pfarrei St. Pierre de Bougenais), seit dem Tode dieses Grafen im Besitze Gunfers, fiel nach längerer Belagerung in die Hände der Normannen und wurde geschleift.[1] Weiter stromaufwärts fahrend, gelangten die Wikinger zu dem bekannten Kloster des hl. Florentius zu Glonna (St. Florent-le-Vieil). Dieses Kloster, einst von Karl dem Großen erbaut, war eben erst von Karl dem Kahlen nach der Zerstörung durch Nominoë (848) wiederhergestellt worden, wurde aber jetzt wieder schonungslos niedergebrannt; die Mönche waren mit ihrem Heiligen rechtzeitig geflohen.[2]

Hier in St. Florent machten die Normannen einstweilen Halt und erbauten auf einer dem Kloster gegenüberliegenden Loireinsel ein mit Palisaden befestigtes, einer kleinen Stadt ähnelndes Lager, das ihnen hinfort als Ausgangspunkt für weitere Streifzüge zu Pferd oder zu Schiffe und als Sammelpunkt für Beute und Gefangene diente.[3] Bis in den Oktober hinein verheerten sie nun von hier aus die Umgegend, besonders das nördliche Poitou bis Poitiers. Auch Angers fiel einem solchen Reiterzuge zum Opfer und ging in Flammen auf.[4]

lahmgelegt war. Unter diesen Umständen sind die beiden Urkunden nichts als Anweisungen auf Einnahmequellen, die erst in unbestimmter Zukunft wieder ergiebig werden konnten.

[1] Chron. Namnet. c. 8 (Merlet, S. 25).

[2] Prud. 853. A. Engolism. 853. Historia eversion. mon. S. Florentii Veteris (Martène et Durand, Thes. nov. anecdot. III, 843), erst ca. 1072 abgefaßt und nicht aus den besten Quellen kompiliert. Nach den von Mabille, Invasions, S. 170, angeführten Urkunden war der hl. Florentius noch am 8. Juni 849 in Glonna. An diesem Datum war die zerstörte Abtei wiederhergestellt. — Daß die Mönche 853 das Kloster dauernd verließen, um nach Tournus in Burgund zu fliehen, wie die Hist. evers. angibt, ist unrichtig, s. u. S. 158.

[3] Adrevaldi Mir. S. Benedicti c. 33 (SS. XV, 494). Hist. evers. mon. S. Flor. Vet. (Martène S. 845, wohl aus Adrevald schöpfend): ab statione sua, quam habuerant in insula huic monasterio subposita.

[4] Adrevaldi Mir. S. Benedicti c. 33. Regino 853. Nach Adre-

Zum ersten Male wird uns hier ausdrücklich die Verwendung von Reiterei durch die Normannen bezeugt, die sie zwar in ihrer Heimat kannten[1], im Ausland aber anfänglich nicht verwendet hatten. Ich möchte vermuten, daß namentlich die Kämpfe gegen die leichtbeweglichen Bretonen die Normannen veranlaßten, sich beritten zu machen. Übrigens scheint das Pferd meist nur als Mittel zur schnelleren Fortbewegung, nicht im eigentlichen Kampfe benutzt worden zu sein.

Ungeheures Aufsehen aber und allgemeinen Schrecken erregte es im ganzen Frankenreich, als die Kunde erscholl, daß Tours, das „Rom Galliens“, die Grabstätte des heiligen Martinus, des gallischen Nationalheiligen, in die Hand der Normannen gefallen sei. Zwei Klöster besaß der Heilige in Tours, das eine — Majus Monasterium (Marmoutier) — in der Vorstadt St. Symphorien am nördlichen Loireufer, das andere mit der ehrwürdigen, von St. Perpetuus im 5. Jahrhundert erbauten Basilika, die die Gebeine des Heiligen barg, in der Stadt selbst. Dieses Grab machte Tours zum besuchtesten Wallfahrtsort der abendländischen Christenheit nächst Rom.[2] Vor allem aber lag Tours' Bedeutung für das Fränkische Reich in seiner berühmten Schule, die durch Alkuin ein Mittelpunkt der Wissenschaft und Geistesbildung für die Länder diesseits und jenseits des Rheins geworden war.

---

bald ist Angers schon vor dem Zuge nach Tours zerstört worden. — Damals wohl erhielten die Mönche von St. Filibert in Cunault die Höfe Messais in Poitou (südöstlich von Moncontour-le-Poitou, Dep. Vienne) und Bussogilum (St. Jean-sur-Mayenne, Cant. Laval) als Zufluchtsorte geschenkt, vgl. B. E. Ch. 59, 254.

[1] Vgl. Ann. Regni Franc. 804. Schon auf den Felsenzeichnungen aus der skandinavischen Bronzezeit (ca. 1500—500 v. Chr.) kommen Pferde und Reiter vor.

[2] Schreiben Leos VII. vom Jahre 938 (Jaffé, Reg. Pontific. Nr. 3604, Mansi XVIII, 375). Martyrologium Notkers (F. z. D. G. XXV, 203). Theodulf (Poet. Car. I, 555) sagt: Qui Romam Roma, Turonum Turonove catervas | Ire, redire cupis cernere, scande, vide.

Auf die Kunde von der drohenden Ankunft der Normannen hatte Hilduin, der Abt des Stadtklosters, sich eiligst nach einer Zufluchtsstätte für die kostbaren Heiligengebeine umgesehen, da die Stadt vollkommen unbefestigt war. Ein Gesuch an Abt Lupus von Ferrières um Aufnahme der Reliquien war von diesem abgeschlagen worden, weil Ferrières nicht den geringsten Schutz biete.[1] So wurde der hl. Martinus zunächst nach Cormery an der Indre, etwa 20 km südlich von Tours, und von da nach Orléans geschafft.[2]

Am 8. November gelangten die Normannen, zu Schiffe die Loire hinauffahrend, nach Tours.[3] Ohne Widerstand zu finden,

---

[1] Lupi epist. 110 (Epp. VI, 1, 94).

[2] Prud. 853. Audradi Modici liber revelat. c. 15 (Bouqu. VII, 291—92, Traube in Abh. der bayr. Ak. d. Wiss., philos.-phil. Klasse XIX, 387). Die Anwesenheit des hl. Martin in Tours ist bis zum 6. Nov. 851 bezeugt, s. Mabille, Invasions 172.

[3] Prud. 853. Adrevald, Mir. S. Benedicti c. 33 (SS. XV, 494; wörtlich daraus abgeschrieben: Chron. S. Maxentii Mall. bei Marchegay et Mabille, Chr. E. A., 357—58). Audradi Modici liber revel. c. 15. A. Engolism. 853. A. Fuld. 853. Regino 853. A. Xant. 854. A. Masciacenses 854 (SS. III, 169). Chron. S. Martini Turon. 853 (Salmon, Chroniques de Touraine, p. 218). A. Stabulenses 853 (SS. XIII, 853, wörtlich dasselbe A. Prumiens. SS. XV, 1291). Urk. Karls d. K. 22. Aug. 854 (Böhmer 1652, Bouqu. VIII, 538).

Daß der fälschlich dem Abte Odo von Cluny († 943) zugeschriebene Tractatus de reversione beati Martini a Burgundia (Salmon, Supplém. aux chroniques de Touraine 14—34) vollkommen unglaubwürdig und eine phantastisch ausgeschmückte Kompilation des 12. Jahrh. ist, hat Mabille, Invasions 158—167, zur Genüge nachgewiesen. Ich halte es deshalb für das Richtigste, ihn überhaupt nicht zu benutzen und kann deshalb auch die Darstellung v. Kalckteins, Robert d. T., S. 28—29 und Exkurs IV, der sich auf ihn stützt, durchaus nicht für zutreffend ansehen. Namentlich möchte ich bestimmt behaupten, daß 853 nur ein Zug gegen Tours stattfand, und zwar im November, aus folgenden Gründen:

1. Keine zeitgenössische Quelle weiß etwas von zwei Zügen, alle erwähnen nur einen Zug.

2. Dieser Zug fand im November statt, wie Prud. und Audradus

drangen sie ein, plünderten die Stadt und steckten sie schließlich samt der Basilika und dem Stadtkloster des hl. Martin in Brand. Hierauf verheerten sie die Abtei Marmoutier, wo 126 Mönche den Tod fanden[1], sowie die ganze Umgegend der Stadt.[2] Während der Wintermonate blieben die Normannen dann in der Touraine sitzen.

Unterdessen hatte auch das südliche Poitou von den nordischen Feinden zu leiden. Oskar war, wie wir gesehen haben, spätestens im Herbst 851 von der Gironde abgezogen. Während seiner Abwesenheit errang Karl der Kahle in Aquitanien einen bedeutenden Erfolg. Es glückte nämlich dem Nachfolger Herzog

Modicus ausdrücklich sagen (Audr.: mense nono = Nov., vgl. Traube in Abh. d. bayr. Ak. der Wiss., philos.-philol. Klasse XIX, 387).

3. Im Juni (oder Juli) kann kein Zug stattgefunden haben, denn die Normannen verließen in diesem Monat erst die Seine, gelangten dann zur Loire, plünderten Nantes, St. Florent, verschanzten sich dort, plünderten Poitou, Anjou und zogen dann erst (sequenti tempore sagt Adrevald ausdrücklich) nach Tours. Alles dies kann sich nicht in einem Monat abgespielt haben. Die A. Engolism. (Et mense Junio S. Florentii monasterium et Nametis civitas, Turonis quoque similiter exuruntur) nennen offenbar nur das Anfangsdatum der Verwüstung.

[1] Mabille, Invasions 174, nach einem Martyrologium von Marmoutier sub 8. Nov. (Collect. de Dom Housseau t. XX). Der Tract. de revers. b. Martini und die ihn benutzenden Quellen geben die Zahl der getöteten Mönche auf 116 an. Nach der gleichen Quelle blieben nur der Abt Herbern und 24 Mönche am Leben, welche sich in Höhlen versteckt hatten; daß sie später die Reliquien des hl. Martin nach Orléans begleiteten, ist natürlich ganz unmöglich, da die Flucht nach Orléans vor der Zerstörung von Marmoutier stattfand.

[2] Mabille S. 173 führt eine große Anzahl Kirchen u. s. w. auf, die damals zerstört worden sein sollen; jedoch kann ich keine Belege dafür finden. Was die Verwüstung des Choisille-Tals betrifft, die er ebenfalls hierher setzt, so stammt die Urkunde, auf die er sich stützt (S. 174 A. 1), aus dem Jahre 907 (neu gedruckt B. E. Ch. 64, S. 291—93); die darin erwähnten Verheerungen rührten also wohl von Barets und Herics Loirezug 903 her (s. § 60). Daß das Tal auch schon 853 heimgesucht wurde, ist natürlich immerhin wahrscheinlich.

Wilhelms von Vasconien, Sancho, den umherstreifenden Pippin in seine Gewalt zu bringen. Er lieferte seinen Gefangenen an Karl den Kahlen aus, als dieser im Herbst 852 nach Aquitanien kam.[1] Mit Zustimmung Lothars wurde Pippin zum Mönche geschoren und in das Medarduskloster zu Soissons gesteckt.[2] So war das Land zwar von diesem Feinde befreit, gleichzeitig aber kehrte Oskar von der Seine nach der Gironde zurück.[3] Eine Abteilung von Oskars Normannen war es wohl, mit der Graf Ramnulf von Poitou und sein Verwandter Raino am 4. November 852 ein Gefecht bei Briliacum in der südlichen Vendée (Brillac-Château an der Vendée, Gem. Chaix, südwestlich von Fontenay-le-Comte) zu bestehen hatten.[4] Den Winter über blieben die Normannen in derselben Gegend sitzen und verbrannten im Mai 853 das nahegelegene Luçon mit seinem Marienkloster.[5] Auch die zwischen Luçon und der Küste liegende Abtei St. Michel-en-l'Erm wurde damals wohl zerstört.[6] Seitdem aber hören wir bis 863 nichts mehr von Normannen in dieser Gegend.

Es ist selbstverständlich, daß diese furchtbaren Verwüstungen eine allgemeine Flucht der Bevölkerung aus den Küstenlandschaften und den Gebieten der Seine und Loire ins Binnenland zur Folge hatten. Die im November 853 zu Servais tagende Reichsversammlung sah sich daher genötigt, gegen die vielen Unzuträglichkeiten und Bedrückungen, denen diese unglücklichen Flüchtlinge unterworfen wurden, Maßregeln zu ergreifen, und ordnete an[7], daß alle vor den Normannen oder Bretonen Fliehenden unbehelligt und ohne Besteuerung in Westfranken

[1] Böhmer 1633. — [2] Prud. 852. A. Fuld. 851. A. Engolism. 852.
[3] Chron. Font. 851. — [4] A. Engolism. 852. Chron. Aquit. 852.
[5] A. Engolism. 853. Chron. S. Maxentii Mall. 877 (Marchegay et Mabille, Chr. E. A. 371).
[6] Chron. S. Maxentii Mall. 877.
[7] Capitular. miss. Silvac. Nov. 853, Cap. 9 (LL. Sect. II. 2, 273).

wohnen durften, bis sie zurückkehrten oder von ihren Herren zurückgeholt würden. Streng verboten und mit Strafe des bannus dominicus belegt wurde es, solche Fremdlinge zu verknechten, wenn sie sich etwa gegen Lohn verdangen, oder einen Zins von ihnen zu erheben. Von besonderer Bedeutung für die Zukunft war es ferner, daß auf diesem Reichstag zu Servais Graf Robert von Tours, Laienabt von St. Martin, aus niederem, sächsischem Geschlechte entsprossen, gemeinsam mit Bischof Dodo von Angers und Osbert zum Sendboten für Maine, Anjou, Touraine, Corbonnois und das Land von Séez ernannt wurde.[1] Robert sollte sich bald als ein hervorragender Kämpfer gegen die Normannen bewähren.

Im Frühjahr oder Sommer 854 überfielen die Loire-Normannen von der Touraine aus Blois. Nach Einäscherung dieser Stadt versuchten sie noch weiter stromaufwärts nach Orléans vorzudringen; da stellten sich ihnen jedoch Bischof Agius von Orléans und der energische Burchard von Chartres mit Truppen und Flußschiffen entgegen, worauf die Normannen ihre Absicht aufgaben und zur unteren Loire zurückkehrten.[2] Am 22. August befand sich der hl. Martin bereits wieder in Tours; Karl der Kahle stellte an diesem Datum den Kanonikern von St. Martin als Ersatz für die verbrannten Urkunden eine neue Pancarte über ihre sämtlichen Besitzungen aus.[3]

Die Normannen, von denen zum mindesten ein Teil sein Lager von St. Florent auf eine Loireinsel Betia bei Nantes verlegte (Prairie de Biesse bei Nantes)[4], unternahmen auch

[1] Capit. miss. Silvac. (LL. Sect. II. 2, 276). Über Robert vgl. v. Kalckstein, Robert d. Tapfere, Markgraf v. Anjou (Berlin 1871).

[2] Prud 854. — [3] Böhmer 1652, Bouqu. VIII, 536.

[4] Gesta Conwoionis abbat. Rot. III, c. 9 (SS. XV, 458). Mabille, Invasions, S. 174, behauptet, die Normannen hätten damals ihren Sitz auf der Halbinsel v. Guérande gehabt. Das steht aber nirgendwo, und A. Le Moyne de la Borderie, Hist. d. Bret. II, 79, hat aus dem Cart. de Redon die Unmöglichkeit dieser Annahme bewiesen.

den Rest des Jahres hindurch Streifzüge in die Umgebung. Bei einem derselben fiel ihnen der bretonische Bischof Courantgenus von Vannes in die Hände, wurde jedoch noch vor Ablauf des Jahres wieder losgekauft.[1] Ende 854 erlitt Angers zum zweiten Male eine Verwüstung.[2]

§ 25. Friesland 851—55. Umwälzung in Dänemark 854—55.

Auf der Zusammenkunft zwischen Karl dem Kahlen und Lothar zu Attigny (Juni 854) wurden die Bestimmungen des Reichstags zu Servais betreffs der Flüchtlinge aus den verwüsteten Provinzen erneuert und außerdem ausgemacht, daß „die Küstenbewachung, wie bisher, energisch aufrechterhalten werden sollte".[3] Diese Bestimmung zeigt, daß tatsächlich noch eine Küstenbewachung existierte, was man nach dem ungehinderten Eindringen der Normannen nicht erwarten sollte. Ihr geringer Erfolg erklärt sich zur Genüge aus dem Mangel an Schiffen und der großen Schwierigkeit, die die Bewachung einer so ausgedehnten Küste in jener Zeit ohne Telegraphen und Eisenbahnen an sich haben mußte.

Nur Friesland war seit 851 von den Normanneneinfällen frei geblieben, was wir doch wohl als eine Folge der Belehnung Roriks mit Südfriesland betrachten dürfen. Rorik scheint also, schon in seinem eigenen Interesse, seine Pflicht erfüllt zu haben, und der Zweck, den Lothar mit der Belehnung verbunden hatte, wurde für einige Zeit erreicht. Eine Plünderung, die 854 der an Sachsen grenzende Teil Frieslands erfuhr, wurde freilich nicht verhindert, doch gehörte diese entfernte Gegend nicht zu Roriks Bezirk.[4]

[1] Urk. vom 11. März 854 und 15. Dez. 854 (De Courson, Cartulaire de Redon Nr. XL, S. 369, und Nr. 22, S. 19).

[2] Prud. 854.

[3] Capit. miss. Attin. c. 2 und 6 (LL. Sect. II. 2, 277).

[4] Prud. 854.

Im übrigen hören wir im Jahre 854 weder an der Seine noch in Aquitanien von irgendwelchen Plünderungen. Der Grund davon ist darin zu suchen, daß die Aufmerksamkeit der Wikinger in diesem Jahre in hohem Grade nach Dänemark gerichtet war. Schon oben haben wir darauf hingewiesen, daß sich dort infolge des Auftretens neuer Kronprätendenten bedeutende Umwälzungen vorbereiteten. Im Jahre 854 trat nun die Katastrophe ein. Weither aus dem Auslande strömten die Scharen der Wikinger der Heimat zu. Guttorm, ein sonst nicht genannter Neffe König Horiks, der einst von diesem vertrieben worden war und seitdem als Wikinger gelebt hatte, war der Führer der Angreifer. In einer fürchterlichen Schlacht fielen die beiden Widersacher, Horik und Guttorm; mit ihnen ging der größte Teil des dänischen Adels und eine Menge Streiter zugrunde. Von dem Königsgeschlechte blieb einer wohl übertriebenen Nachricht zufolge ein einziger Knabe übrig, der hinfort über Dänemark herrschte. Er trug wie sein Vorgänger den Namen Horik.[1]

In diesen Bürgerkriegen hatten wahrscheinlich auch die Ragnarsöhne gekämpft; wenigstens finden wir sie im nächsten Jahre an der Spitze der Wikingerflotten, die nun, nach wieder eingetretener Ruhe, aufs neue nach England und Frankreich ausschwärmten. Dagegen beteiligten sich Rorik und sein Neffe Gottfried nicht an der Bewegung. Doch hatten sie die Vorgänge in Dänemark keineswegs außer acht gelassen, wie wir gleich sehen werden.

Zu Beginn des Jahres 855 überließ nämlich Kaiser Lothar Friesland seinem gleichnamigen Sohne. Der sechzigjährige Kaiser fühlte sich krank und lebensmüde und entschloß sich zur Abdankung, um sein Leben in klösterlicher Zurückgezogenheit zu enden. Er teilte sein Reich daher bald vollends auf, indem er zu Lothars II. Besitztum Friesland noch den lotharischen Anteil

[1] A. Fuld. 854. Prud. 854. A. Xant. 856. Vita Ansk. c. 31.

an Francien, später Lotharingien genannt, und das nördliche Burgund hinzufügte, während der älteste Sohn Ludwig Italien und der jüngste, Karl, die Provence und Niederburgund erhielt. Schon wenige Tage nach seiner Abdankung, am 29. September 855, starb Lothar I. zu Prüm.[1]

Der junge Lothar mußte bald erfahren, welche bedenklichen Vasallen er mit der Übernahme von Friesland gewonnen hatte. Rorik und Gottfried machten sich im Frühjahr nach Dänemark auf in der Hoffnung, dort die Herrschaft erringen zu können. Sie bauten wohl auf die nach der vorjährigen Umwälzung in Dänemark eingetretene Ermattung und die Jugend des neuen Königs. Ihre Erwartungen erfüllten sich jedoch nicht; bereits im Herbst kehrten beide wieder nach Duurstede zurück und bemächtigten sich, wie es heißt, Frieslands zum größten Teile.[2] Welchen Umfang damals die normannische Herrschaft in Friesland hatte, läßt sich nicht genau feststellen. Doch können wir aus verschiedenen Anzeichen annehmen, daß sich wahrscheinlich das ganze südwestliche Drittel Frieslands vom Vlie bis zum Sinkfal in den Händen Roriks und Gottfrieds befand. Gottfried war bisher nicht lotharischer Vasall gewesen, scheint es aber jetzt geworden zu sein.

§ 26. Ausfahrt der Lodbroksöhne 855. Sidrocs Kampf gegen die Loire-Normannen. Fünfter Seinezug unter Sidroc und Björn 855.

855 sehen wir zum ersten Male die meisten der bekannten Söhne Ragnar Lodbroks im Auslande auftauchen; vermutlich steht ihr plötzliches Erscheinen, wie gesagt, mit dem letztjährigen dänischen Thronstreit in Verbindung. Halfdan, Ubbe und Ivar waren die Anführer der Normannen, die 855—56 auf der Insel

[1] Dümmler, O. R. I, 391, 399.

[2] Prud. 855.

Shepey in der Themsemündung überwinterten.[1] Von Björn Eisenseite werden wir bald hören. Zunächst aber zieht das Wiederauftreten des uns schon durch den 852er Seinezug bekannten Sidroc unsere Aufmerksamkeit auf sich; ob dieser freilich mit dem Sigurd Schlangenauge der Ragnarsage zu identifizieren ist, kann stark bezweifelt werden.

Im Herbste 854 fanden wir die Loire-Normannen am Unterlauf dieses Stromes. Ihr Hauptquartier bildete die Insel Betia bei Nantes (Prairie de Biesse), von wo sie die umliegenden Landschaften in bretonischem und westfränkischem Besitze verheerten. Da erschien plötzlich im Sommer 855 eine neue normannische Flotte von 105 Schiffen unter Sidroc (Sidric) an der Loiremündung. Mochte Sidroc nun den hier lagernden Piraten den Besitz ihrer fetten „Weidegründe" nicht gönnen oder ihre reiche Beute sich mühelos aneignen wollen, genug, er griff seine eigenen Landsleute an und schloß ihre Lagerinsel mit seinen Schiffen vollständig ein. Darauf sandte er, da er sich wohl allein zu schwach fühlte, Boten an den Bretonenfürsten Erispoë mit der Aufforderung, zusammen mit ihm die Verwüster seines Landes zu vernichten. Erispoë erließ auch schleunigst ein Heeresaufgebot und eilte damit nach Nantes, wo er sich mit Sidroc vereinigte. Einen vollen Tag berannten Normannen und Bretonen nun das feindliche Lager; erst die sinkende Nacht trennte die Kämpfer. Beide Teile hatten große Verluste, und auch Sidroc war verwundet. Am nächsten Morgen einigten sich jedoch die belagerten Wikinger mit ihren Landsleuten; sie lieferten den größeren Teil ihres Goldes und Silbers an Sidroc aus, worauf dieser die Anker lichtete und der Seine zusteuerte.[2]

---

[1] A-S. Chron. 855 (ed. Plummer, S. 66, 67). A. Lindisfarnenses 855 (SS. XIX, 506). Steenstr., Norm. II, 55.

[2] Gesta Conwoionis abb. Roton. l. III c. 9 (SS. XV, 458), darnach, doch ungenauer, Chron. S. Maxentii Mall. (Marchegay et Mabille, Chron.

Kaum war nun Sidroc abgezogen, als die Loire-Normannen wutentbrannt beschlossen, sich an den Bretonen für die erlittene Unbill zu rächen. Eiligst machten sie ihre Schiffe seeklar, verließen die Loire und steuerten um die Halbinsel von Guérande herum nach der Vilaine, in welche sie mit 103 Schiffen einliefen. Kaum zwei Meilen von dem Kloster St. Sauveur de Redon entfernt schlugen sie ihr Lager auf. Die Mönche flüchteten sich voller Angst, aber ihre Gebete um Rettung des Klosters gingen in Erfüllung. Ein furchtbares Unwetter mit Donner und Blitz erschreckte die Normannen dermaßen, daß sie in abergläubischer Furcht das Kloster nicht anzutasten wagten, ja sogar den erzürnten Christengott durch Weihgeschenke, die sie am

E. A. 364). Ferner bezieht sich auf diesen Kampf wohl die Notiz des Chron. Brittanicum 851 (Bouqu. VII, 221 = Chron. Kemperlegiense, Baluze, Miscell. I, 520): Obiit Nomenoius Rex Brittanorum; successit in regno Herispoius filius ejus. Hic Normannos expulit a civitate Namnetica. Die Chronologie dieser Normannenkämpfe in der Loire und Bretagne ist bei R. Merlet (La Chronique de Nantes, S. 46 A. 1 und 47 A. 1) und vor allem bei A. de la Borderie, Hist. de Bretagne II, 77—79, vollkommen falsch. Merlet läßt den Angriff Sidrocs auf die Insel Bieffe im Juli 856 erfolgen, dann die Normannen zur Rache in die Vilaine einfahren und im März—Mai 857 (?) durch Erispoë aus Nantes verjagt werden. Noch irriger ist de la Borderies Darstellung: Juli 853 zweite Eroberung von Nantes, einige Monate später Sturm Sidrocs und Erispoës auf Bieffe, nach dem Vertrag zwischen den Kämpfern Zug Sidrocs nach Tours (!) und Zerstörung dieser Stadt; gleichzeitig oder bald darauf Rachezug der Bieffe-Normannen nach der Bretagne (Vilaine), endlich 855 Abzug der Normannen aus der Bretagne und Befreiung von Nantes durch einen Sieg Erispoës. — Ich bemerke dagegen nur kurz folgendes: Die Belagerung von Bieffe gehört nach Gesta Conwoionis in Verbindung mit Chron. Fontanell. 855 sicher ins Jahr 855. Der Zug nach Tours wurde also vorher unternommen und Sidroc hat gar nicht an ihm teilgenommen. Von einer Befreiung von Nantes 855 wissen wir gar nichts (denn Chron. Britt. 851 allein ist nicht beweiskräftig). Allerdings verließen die Normannen die Loire, also auch Nantes, wahrscheinlich im Laufe des Jahres 857 — aber nicht infolge eines bretonischen Sieges. Wir kennen den Grund ihres Abzugs nicht.

Altare niederlegten, zu versöhnen suchten. Desto schonungsloser verfuhren sie im übrigen Lande, welches sie, weiter vordringend, weithin mit Feuer und Schwert verwüsteten.[1] Auch machten sie zahlreiche Gefangene, darunter wahrscheinlich den Grafen Pascweten von Vannes, den die Mönche von Saint-Sauveur bald darauf loskauften.[2] Inzwischen aber sammelte Erispoë ein Heer, und ein Sieg, den er über die Plünderer davontrug, soll sie veranlaßt haben, wieder zur Loire zurückzukehren.[3]

Vermutlich waren es dieselben Normannen, die später im Jahr zu Fuße einen Streifzug gegen Poitiers unternahmen; eine Meile vor der Stadt traten ihnen jedoch aquitanische Truppen entgegen und schlugen sie dermaßen, daß wenig über 300 Mann entrannen.[4]

Von der Loire kommend, erreichte Sidroc am 18. Juli mit einer bedeutenden Flotte, die, wie wir gesehen haben, über 100 Schiffe zählte, die Seinemündung und fuhr stromaufwärts bis zur Burg Pistis (Pîtres an der Mündung der Andelle in die Seine, Dep. Eure), die etwas oberhalb von Pont-de-l'Arche liegt. 33 Tage später, am 19. August, lief eine neue zahlreiche normannische Flotte unter Berno (Björn Eisenseite) in die Seine ein und vereinigte sich mit Sidrocs Scharen. Mit vereinten Kräften verheerten sie nun von Pîtres aus die Gegend südlich der Seine, also hauptsächlich den Gau von Evreux, bis zum Walde la Perche (Dep. Orne). Hier aber trat ihnen Karl

[1] Gesta Conwoionis abb. Rot. l. III c. 9 (SS. XV, 459).

[2] Urk. vom 8. Juli 857 (Courson, Cartulaire de Redon S. 21).

[3] Pierre le Baud, Hist. d. Bret. p. 115, «selon la Chronique de l'Eglise sainct Sauveur de Redon». Dieser von Le Baud zitierte Bericht stimmt wörtlich mit den Gesta Conwoionis abb. Rot. überein bis auf den Schlußsatz über Erispoës Sieg, der in den Gesta fehlt. Ich lasse es daher dahingestellt, ob dieser Schlußsatz nicht bloß eine spätere bretonische Ausschmückung ist.

[4] Prud. 855. Chron. S. Maxentii Mall. 855 (Marchegay et Mabille, Chr. E. A. 367).

der Kahle entgegen und brachte ihnen eine empfindliche Niederlage bei.[1] Die Normannen überwinterten dann an der Seine, vielleicht in Jeufosse.

§ 27. Plünderung der Normannen in Aquitanien, an der Loire und Seine 855—57.

Das südliche Aquitanien war mehrere Jahre von den Wikingern verschont geblieben. Oskar kehrte 852 von der Seine dorthin zurück, aber seitdem verschwindet sein Name aus der Geschichte. 852—53 finden wir ferner normannische Scharen in der südlichen Vendée. Aber erst jetzt erschienen sie wieder in größerer Masse, eroberten Bordeaux zum zweiten Male und unternahmen von dort aus tief ins Land ungehindert Streifzüge, über die uns indes nichts Näheres überliefert ist.[2] Von Widerstand war gar keine Rede, da der Adel dieses unglücklichen Landes mehr denn je mit seinen eigenen Angelegenheiten, dem Wählen und Absetzen neuer Herrscher, beschäftigt war. 848 war Karl der Kahle zum König erwählt, 852 Pippin vom Baskenherzog Sancho gefangen und an Karl ausgeliefert worden. Schon im folgenden Jahre fielen fast alle Aquitanier wieder vom „Tyrannen“ Karl ab und baten Ludwig den

[1] Chron. Font. 855. Gesta Conwoionis abb. Rotonens. l. III c. 9 (SS. XV, 459). Prudentius berichtet merkwürdigerweise von diesem Seinezug 855 gar nichts. Die Vermutung Lairs (Les N. dans l'île d'Oscelle S. 18—19) hat daher viel für sich, daß Prudentius diesen Zug nur irrtümlich 856 ansetzt, wo er ja ebenfalls Mitte August (Chron. Font. 19. Aug.) eine Normannen-Flotte in die Seine einfahren läßt. Die Niederlage in der Perche erwähnt Prudentius nicht. Ob sich auf letztere wohl die Nachricht des Cartul. Monast. S. Petri Carnot. (ed. Guérard I, 5 und 45) von einer Niederlage, die die Normannen unter Hasting auf dem Rückzuge von Chartres bei Pont-de-Dive (bei Caen) erlitten, bezieht? Rioult de Neuville (La bataille de Dive in Rev. d. Quest. hist. N. S. 28 [1902], S. 234 f.) sucht diese Nachricht glaubhaft zu machen und setzt die Schlacht ins Jahr 858. Seine Ausführungen sind aber doch allzu phantastisch und entbehren jeder tatsächlichen Grundlage.

[2] Prud. 855.

Deutschen um Hülfe; ja sie drohten mit einem Bündnis mit den Feinden des Glaubens (d. h. den Sarazenen), falls ihnen die Hülfe versagt würde.[1] Ludwig der Deutsche ging denn auch auf ihre Anträge ein und sandte 854 seinen gleichnamigen Sohn nach Aquitanien, doch wurde dieser von Karl dem Kahlen unter furchtbarer Verwüstung des Landes zur Rückkehr gezwungen. Inzwischen war Pippin aus seiner Klosterhaft zu Soissons entwichen und nach Aquitanien zurückgekehrt, wo ihn der größte Teil des Volkes mit offenen Armen aufnahm. Dennoch gelang es ihm nicht, festen Halt zu gewinnen. Vielmehr neigten sich die Aquitanier — vielleicht unter dem Eindrucke der normannischen Verwüstungen? — 855 wieder mehr Karl dem Kahlen zu, suchten aber die Selbständigkeit ihres Landes dadurch zu wahren, daß sie Karls gleichnamigen Sohn sich als König ausbaten. Karl der Kahle ging auch darauf ein und im Oktober wurde der junge Karl in allgemeiner Versammlung zu Limoges zum König von Aquitanien gesalbt und gekrönt. Die Herrlichkeit dauerte freilich nicht lange: im nächsten Jahre wurden der Knabe Karl und sein Nebenbuhler Pippin abwechselnd abgesetzt und wieder anerkannt. Im Grunde erfreute sich das Land überhaupt keines Regenten. Da blühte natürlich der Weizen der Normannen. Begünstigt wurde die Treulosigkeit der Aquitanier dadurch, daß eine große Partei westfränkischer Großer in Karls des Kahlen eigenem Stammlande die Unzufriedenheit schürte und immer dringender an Ludwig den Deutschen den Ruf ergehen ließ, sie von ihrem „Tyrannen" zu erlösen.[2] Dazu erschütterten neue Unglücksfälle die Stellung Karls des Kahlen.

Im Frühjahr 856 fuhren die Loire-Normannen weit stromaufwärts und eroberten am 18. April Orléans. Die Stadt

[1] A. Fuld. 853.

[2] Dümmler, O. R. I, 380—388, 412—416.

wurde geplündert, worauf sich die Normannen ungestraft zurückzogen.[1] Ob auf diesem Zuge auch Blois, Tours, Angers rc. heimgesucht wurden, wissen wir nicht.[2] Die Kanoniker von St. Martin zu Tours waren jedenfalls vor ihrem Ansturm mit dem hl. Martin nach Léré in Berry (unweit Cosne-sur-Loire) geflohen, welches ihnen Karl der Kahle kurz zuvor als Zufluchtsstätte geschenkt hatte.[3] Nach der Plünderung von Orléans kehrten die Normannen noch 856 in ihr Lager an der unteren Loire zurück.[4] Das bretonische Besitztum wurde in diesem Jahre noch dadurch erweitert, daß Karl der Kahle die Grafschaft Maine bis zur Straße Paris-Tours an Erispoë abtrat, während zugleich dessen Tochter mit Karls ältestem Sohne Ludwig verlobt ward. So suchte sich Karl durch immer neue Konzessionen wenigstens einen der vielen Gegner, die ihn von allen Seiten bedrohten, vom Halse zu schaffen.[5] Seine Lage fing in der Tat allmählich an, verzweifelt zu werden. Während die Unzufriedenheit seiner eigenen Großen immer bedrohlicher anwuchs, während Aquitanien von neuem abfiel und Orléans in die Hände der Normannen geriet, waren auch die Seinelande, sein herrlichster und reichster Besitz, das Paradies Westfrankens, ununterbrochen den Streifzügen der Normannen ausgesetzt, welche 7 Jahre lang (855—862) diese Gegend nicht verlassen sollten.[6] Zwar

[1] Prud. 856. Adrevald, Mir. S. Benedicti c. 33 (SS. XV, 494). Steenstrup deutet die Worte Adrevalds captamque urbem auro distrahunt auf einen Loskauf der Stadt.

[2] Mabille, Invasions S. 174, behauptet dies ohne Beweis.

[3] Bestätigung der Schenkung von Léré durch die zu Pitres versammelten Bischöfe 20. August 862 (La Pancarte noire de St. Martin de Tours ed. Mabille Nr. 91).

[4] Mabille S. 175 behauptet, daß sie bis zum Frühjahr 857 am Oberlaufe geblieben seien, doch geht aus Prudentius das Gegenteil hervor.

[5] Prud. 856.

[6] Vita S. Faronis Ep. Meldens. c. 123 (Mab. AA. SS. II, 596): Hi vero (scil. Normanni) velut Parcae Furiaeque insatiabiles ac avi-

zog Sidroc im Laufe des Jahres aus der Seine ab[1], aber Björn verheerte beide Stromufer bis tief ins Land hinein, so daß auch entfernt gelegene Klöster und Dörfer zu leiden hatten.[2] Den Winter verbrachten seine Scharen ungestört zu Fossa Givaldi (Jeufosse), einem Orte von natürlicher Festigkeit[3], der schon 852/53 als Winterlager gedient hatte. Karl der Kahle lagerte einige Zeit nicht weit davon bei Nielfa (Neaufles-St.-Martin an der Epte bei Gisors), um etwaigen nach Norden und Osten gerichteten Expeditionen entgegenzutreten.[4]

Auch im folgenden Jahre (857) blieb Björns Flotte ungestört in der Seine liegen, und die Wikinger setzten ihre Plünderungen weit und breit, besonders in der Gegend von Rouen[5], fort. Die Gebeine der hl. Wandregisel, Ansbert, Wulfram und Bainus wurden etwa Ende 857 aus Fontanelle nach Bladulfivilla (Bléville, Arr. Le Hâvre) und von dort über Quentowic und Boulogne nach St. Omer gerettet[6], ebenso die Reliquien der

---

ditate crudeli immites ab egressu maris omnem pulchritudinem regionum illarum, quas fluvius Sequanae hinc et inde velut paradisum Dei irrigabat, gladio impatienti voraverunt ac voraci flammae cuncta tradiderunt etc.

[1] Chron. Font. 855. — [2] Prud. 856.

[3] Locum qui dicitur Fossa Givaldi Sequanae contiguum stationique munitissimum deligunt. Prud. 856.

[4] Brief Hincmars von 859 bei Flodoard, Hist. Rem. eccles. III c. 16 (SS. XIII, 506 Z. 46).

[5] Vgl. die Urk. Karls d. K. für Wenilo von Rouen 4. Nov. 863 (Böhmer 1716, Bouqu. VIII, 588).

[6] Mir. S. Wandregisili c. 2 (SS. XV, 408), vgl. Chron. de gestis Norm. 846 (SS. I, 533). Über die Heiligen aus Fontanelle vgl. auch den Appendix de S. Wulframni Reliquiis (Mab. AA. SS. III. 1, 348—49) und über S. Bainus ibid. S. 449. In der Vita S. Bertae c. 2 (ibid. S. 430 und SS. XV, 565) wird behauptet, daß die Gebeine der hl. Ansbert und Wandregisel 20 Jahre im Blangy-sur-Ternoise (unweit Hesdin an der Canche) gewesen seien. Die hl. Austreberta wurde erst nach Marconne bei Hesdin, dann nach St. Omer geschafft (Mab. AA. SS. III. 1, 37—38).

hl. Austreberta aus Pavilly (bei Rouen), welches von den Normannen verbrannt wurde. Vor allem aber hatte Paris zum zweiten Male die Wut der Normannen auszuhalten, die von Fossa Givoldi aus schon am 28. Dezember 856 in die Stadt eingedrungen waren. Aus den Worten des Prudentius geht nicht ganz klar hervor, ob 857 nochmals ein Überfall auf Paris erfolgte; wahrscheinlich handelt es sich jedoch nur um einen Angriff. Die Stadt ging diesmal fast völlig in Flammen auf; namentlich die herrliche, mit prachtvoller Mosaikarbeit gezierte Peter-Pauls-Kirche, welche auch der hl. Genoveva als Grabstätte diente, wurde gänzlich zerstört, ebenso alle anderen Kirchen, mit Ausnahme von St. Etienne, St. Vincentius und Germanus (d. h. St. Germain-des-Prés) und St. Denis[1], die für hohe Summen losgekauft wurden. Der hl. Germanus war nach Combs-la-ville gebracht worden, die hl. Genoveva, die man ebenfalls rechtzeitig gerettet hatte, mußte fünf Jahre (bis 862) fern von ihrer Ruhestätte weilen, bis der Abzug der Normannen die Rückkehr ermöglichte.[2]

Kurz darauf, im Frühjahr 857, unternahmen die Normannen von der unteren Loire einen neuen Beutezug nach Tours, welches samt seiner Umgebung bis Blois verheert wurde.[3] Spätestens im Mai müssen sie doch wieder zurückgekehrt sein, da einer Urkunde zufolge im Juni am Oberlaufe Ruhe herrschte und man sich von dem letzten Einfalle zu erholen anfing.[4] Am 17. November war der hl. Martinus wieder in Tours[5], wo er

---

[1] Steenstrup, Norm. II, 165, nennt auch Notre-Dame; diese Kirche lag allerdings dicht neben St. Etienne, doch erwähnt sie Prudentius hier nicht.

[2] Prud. 857. Stephani Tornacensis ep. 164 ad episc. Londin. (SS. I, 451 A. 48 und Bouqu. VII, 72, A. d.) Mir. S. Genovefae c. 17–37 (AA. SS. Boll. 3. Jan. I, 150). Mir. S. Germani auct. Aimoino l. II c. 5 (AA. SS. Boll. 28. Mai VI, 792). Vita S. Faronis c. 123 (Mab. AA. SS. II, 596).

[3] Prud. 857. — [4] Panc. noire de St. Martin de Tours Nr. 110.

[5] Panc. n. Nr. 8.

mehrere Jahre ungestört verweilen konnte, da die Normannen vor 862 zum Oberlaufe der Loire nicht zurückkehrten. Die Kanoniker des Stadtklosters St. Martin begannen ihr Kloster wiederaufzubauen, zu welchem Zwecke Karl der Kahle ihnen Subsidien gewährte.[1] Die Mönche von St. Filibert (in Cunault) gaben nach dem letzten Zuge der Normannen die Hoffnung auf, jemals nach Dée in Herbauge zurückkehren zu können. Sie ließen deshalb die Gebeine ihres Heiligen, die noch immer in Dée lagen, heimlich nach Cunault schaffen, begruben sie jedoch nicht, so daß sie jederzeit weiter transportiert werden konnten.[2] Man gewöhnte sich also mehr und mehr daran, die Küstengegenden dauernd in der Hand der Normannen zu sehen. Auch die Bretonen traten jetzt wieder als Feinde des westfränkischen Königs auf; Erispoë, der ja in den letzten Jahren sogar in verwandtschaftliche Beziehungen zu Karl getreten war, wurde im November von seinem Vetter Salomo ermordet.[3] Dieser kriegerische Fürst, der jetzt an Stelle Erispoës trat, zeigte sich den Franken zunächst entschieden feindlich.

In Aquitanien dauerte die Anarchie an. Pippin, der ursprünglich als der rechtmäßige Erbe den größten Anhang im Lande besessen hatte, hatte seine Unfähigkeit doch zu deutlich gezeigt, als daß ihm noch besondere Beachtung geschenkt worden wäre. Zwar fielen einige aquitanische Große jetzt von Karl dem Jüngeren zu ihm ab, aber im ganzen fühlte er sich so schwach, daß er zu dem verzweifelten Mittel griff, sich den Loire-Normannen anzuschließen. Mit seiner Unterstützung glückte es

---

[1] S. die nach 858 ausgestellte Bulle Papst Nikolaus I. (Panc. noire Nr. 135, Jaffé Nr. 2675). Urkunde Herards von Tours für St. Martin 7. Nov. 860 (Panc. noire Nr. 136). Mabille, Invasions S. 175 A. 5, sagt, daß Marmoutier noch 887 in Trümmern lag, stützt sich dabei aber auf eine gefälschte Urkunde, s. B. E. Ch. 64, S. 79 f.

[2] Erment. Transl. S. Filiberti l. II praef. (SS. XV, 302).

[3] Prud. 857.

diesen, **Poitiers**, vor welchem sie vor zwei Jahren eine schwere Niederlage erlitten hatten, im Sturm zu nehmen und zu plündern[1]; unter anderem ging hierbei das in einer Vorstadt gelegene St.-Cypriansklofter zugrunde.[2] Noch viele andere aquitanische Orte fielen dem Wüten der neuen Verbündeten zum Opfer; wenn aber Pippin wirklich gehofft hatte, auf diesem Wege die Herrschaft über das Land zu gewinnen — was sich kaum annehmen läßt —, so befand er sich natürlich in einem gewaltigen Irrtum. Gerade das Gegenteil mußte die Folge sein, und Pippin scheint dies auch eingesehen zu haben, da er sich bald wieder von den Normannen trennte. Schon im folgenden Jahre trat er durch Vermittlung des jungen aquitanischen Königs in Verhandlungen mit Karl dem Kahlen und erhielt auch wirklich verschiedene Grafschaften und Klöster in Aquitanien zugewiesen.[3]

Volle vier Jahre (858—861) hören wir nun nichts mehr von normannischen Plünderungen im Loiregebiet. Mit Sicherheit können wir daher annehmen, daß die Normannen diese ausgesogenen Gegenden völlig verlassen und auch ihr Lager an der unteren Loire aufgegeben haben.[4] Wahrscheinlich wandten sich die Wikinger zur Seine; vor allem haben sie dann wohl an dem großen Mittelmeerzug 859—62 teilgenommen.

Die Bevölkerung an der Loire begann aufzuatmen; die geflüchteten Mönche kehrten zurück; den Wiederaufbau von

---

[1] Prud. 857. — [2] Mabillon, Annales III, 421. — [3] Prud. 858.

[4] So auch Steenstrup, Norm. II, 254. Mabille, Invasions S. 175, sagt, daß die Normannen auch **nach** 857 «hivernaient toujours à l'embouchure du fleuve, dans la presqu'île de Guérande, ou encore à Paimboeuf, lieu de défense qu'ils venaient de fonder et dont ils sortaient chaque printemps pour s'élancer sur les provinces méridionales de la Gaule. Cette nouvelle direction (!) donnée par les Normands à leurs expéditions laissa pendant cinq ans respirer la Touraine.» Das ist indessen alles reine Phantasie. Namentlich ist in diesen Jahren gewiß nicht ein einziger Zug der Normannen von der Loiremündung in die „südlichen Provinzen Galliens“ nachweisbar.

St. Martin zu Tours haben wir schon erwähnt. Auch St. Florent-le-Vieil scheint spätestens Anfang 860 wieder von seinen Mönchen aufgesucht worden zu sein.[1]

§ 28. Roriks Rückkehr nach Dänemark. Plünderungen in Friesland und Sachsen 857—58.

Rorik hatte, wie bekannt, 855 einen Versuch gemacht, sich des dänischen Thrones zu bemächtigen, war jedoch unverrichteter Sache zurückgekehrt. Lange hielt es dieser unruhige Geist aber nicht in seinem friesischen Winkel aus. Mit Zustimmung seines neuen Lehensherrn, Lothars II., erneuerte er im Jahre 857 den Angriff und segelte mit seiner Flotte nach Dänemark, ohne doch sein friesisches Lehen aufzugeben.[2] König Horik II. scheint sich friedlich mit ihm geeinigt zu haben: er trat ihm und seinen Genossen „den Teil seines Reiches ab, der zwischen der Eider und dem Meere liegt".[3] Das ist nun allerdings ein recht dunkler Ausdruck; eigentlich liegt ganz Jütland zwischen der Eider und dem Meere. Wahrscheinlich aber umfaßte das Besitztum Roriks nur den westlichen Teil Südjütlands, das heutige Nordfriesland, samt den damals noch mit dem Festlande verbundenen Inseln Nordstrand, Pellworm, den Halligen 2c. (Eiderstedt war zu jener Zeit allerdings Insel); auf jeden Fall grenzte es an das Fränkische Reich.[4]

[1] Mabille, Invasions S. 171, führt als Beweis hierfür eine Urk. Karls d. K. vom 27. Mai 860 an, die offenbar gar nicht existiert, wie Giry (Mém. Acad. inscr. et b.-lettr. Bd. 36, 2, 223) mit Recht bemerkt hat. Dagegen findet sich bei Marchegay, Archives d'Anjou I, 238, eine Urkunde Pippins II. von Aquitanien unter diesem Datum. Bouquet VIII, 360 und ebenso Giard (B. E. Ch. 62, 529) setzen dieselbe Urk. ins Jahr 847, aber Lot (in Le Moyen Age 15, S. 394 A. 1) scheint ersteres Datum, obwohl er die Urk. nicht ausdrücklich nennt, anzuerkennen, da auch er annimmt, daß die Mönche noch vor 860 nach St. Florent zurückkehrten.

[2] Vgl. die Urk. Lothars II. 13. Sept. 860 (Mühlb. 1292, gedr. SS. XXI, 363), in Abwesenheit Roriks ausgestellt. — [3] A. Fuld. 857.

[4] Der Ausdruck inter mare et Egidoram wird gewöhnlich auf Nordfriesland gedeutet, s. Dümmler, O. R. I, 378. Das Westfeld darf dagegen

Die Abfahrt Roriks aus Friesland veranlaßte alsbald eine dänische Piratenflotte, über die schutzlosen Gegenden herzufallen. Sie scheint durch den Lek gekommen zu sein, da zunächst Duurstede erobert und die ganze Betuwe verwüstet wurde.[1] Darauf rückten die Dänen vor Utrecht, erstürmten die Stadt und machten sie mit ihren Kirchen, Mauern, Türmen und Toren dem Erdboden gleich; „kein Hund blieb übrig, an die Wand zu pissen".[2] Viele Geistliche wurden erschlagen, und Bischof Hunger entrann nur mit knapper Not dem Tode. Lothar II. schenkte ihm das St.-Peterskloster Berg an der Roer im Maasgau als neuen Wohnsitz[3], denn eine Rückkehr nach Utrecht war nicht möglich. Die Stadt blieb in der Hand der Dänen und lag bis zu Bischof Balderichs Zeit (917—977) in Trümmern. Schauerlich hausten die Normannen dann in der westlich von Utrecht zwischen der Zuidersee und dem Meere liegenden Landschaft (der späteren Grafschaft Holland). Viele Ortschaften gingen zugrunde, unter anderm das noch aus römischer Zeit stammende Kastell Voorburg beim Haag und die St.-Adalbertskirche zu Egmond im Kennemerland; in Noordwijk binnen erschlugen die Plünderer den Priester Jeroe, der später zum Heiligen erhoben

keineswegs mit diesem Landstrich identifiziert werden, wie Dümmler will; es lag in Norwegen, s. o. S. 17, 19 A. 2, 58. Ob zu Roriks Zeit schon Friesen in Nordfriesland wohnten, ist eine Frage, die hier nicht erörtert werden kann. Die Einwanderung der Nordfriesen auf die hier in Rede stehende Besitznahme Roriks zurückzuführen (V. Langhans, Über den Ursprung der Nordfriesen. Wien 1879), liegt jedenfalls nicht genügender Anlaß vor. Rorik kehrte ja schon nach 4—5 Jahren zum Rhein zurück. Eher ließe sich annehmen, daß er schon Friesen in Südjütland vorfand, s. A. D. Jørgensen in Sønderjydske Aarbøger 1893, S. 190.

[1] Prud. 857. Beka, Chron. ep. Ultraject. ed. Buchelius (1643) p. 28.

[2] So sagt Odbert kurz und derb (Passio Frid. episc. Traj. c. 19).

[3] Urk. Lothars II. z. Prüm 2. Jan. 858 (Mühlb. 1283. Sloet, O. B. van Gelre en Zutfen Nr. 48).

wurde. Das Aufgebot der Landsassen ward besiegt, die Grafen Thietbold und Gerolf fielen, und viele Weiber und Kinder gerieten in Gefangenschaft.[1]

Der neue Nachbar, den Sachsen im Norden in der Person Roriks bekommen hatte, machte sich bald unangenehm bemerkbar. Im Frühjahr 858 erfolgte ein dänischer Angriff auf Sachsen, der zurückgeschlagen worden sein soll.[2] Nach anderen Nachrichten ist indessen zu vermuten, daß Bremen bei dieser Gelegenheit zerstört wurde[3]; es wäre dies, soviel wir wissen, das einzige Mal, daß die Wikinger in die Weser eindrangen. Der Urheber dieses Angriffs war sicher nicht König Horik II., der bei seiner Jugend, seiner Neigung zum Christentum und seiner eigenen bedenklichen Lage gewiß nicht an dergleichen dachte; wogegen Rorik der Täterschaft im höchsten Grade verdächtig ist.

§ 29. Belagerung der Seine-Normannen in Oscell 858.

Zu gleicher Zeit spielten sich im Seinegebiet eine Reihe wichtiger Ereignisse ab. Im Frühjahr 858 begab sich Björn, der einen Teil der Seine-Wikinger befehligte, an den Hof König Karls nach Verberie an der Oise und leistete den Vasalleneid.[4] Was ihn dazu veranlaßt hat, ob die Aussicht auf eine Landverleihung oder irgendwelche sonstigen Vorteile, ist nicht klar;

---

[1] Beka, Chron. episc. Ultraject. (ed. Buchelius p. 28). Odberti Passio Friderici episc. Traject. c. 19 (SS. XV, 354). Holder-Egger verbessert ganz mit Unrecht die Angabe Odberts, daß diese Zerstörung Utrechts post non multos annos nach 838 stattfand. Utrecht wurde eben nicht nur 834, sondern auch 857 verwüstet. Chronicon Hollandiae Monach. Egmond. bei Kluit, Hist. crit. t. I, S. 7, 18, 35. S. im übrigen van Bolhuis, De Noormannen in Nederland S. 108—112.

[2] Prud. 858.

[3] Anskarii Vita S. Willehadi (SS. II, 385). Die Wunderzeichen des heiligen Willehad begannen 860 in Bremen, demnach muß die Stadt nach der Erzählung der Vita vor diesem Jahre zerstört worden sein.

[4] Prud. 858.

jedenfalls tat er den Schritt durchaus freiwillig.[1] Das Verhältnis kann indessen nicht lange gedauert haben, da nach der Chronik von Fontanelle[2] Björn der Führer der Normannen auf Oscell war, die Karl später im Jahre belagerte.

Während Björn mit Karl in Verhandlungen stand, dehnten die übrigen Seine-Normannen ihre Streifzüge weiter denn je aus und hatten verschiedene glückliche Erfolge zu verzeichnen. So erlag Bayeux ihrem Angriff, wobei der Bischof Baltfried getötet wurde.[3] Ferner gelang es einem normannischen Streifkorps, das nicht unter Björns Befehlen stand, den Abt Ludwig von St. Denis, Protonotar Karls des Kahlen, nebst seinem Bruder Gauzlin, Abt von St. Maur (beides Söhne des Grafen Roriko von Maine), gefangen zu nehmen. Natürlich nutzten sie diesen kostbaren Fang gehörig aus und forderten ein fast unerschwingliches Lösegeld. Da die zahlreichen Kirchenschätze, die auf Befehl Karls zur Beschaffung dieser Summe ausgeliefert werden mußten, nicht ausreichten, sahen sich der König und sämtliche Bischöfe, Grafen und sonstigen Mächtigen des Reiches genötigt, erheblich beizusteuern. Das Kloster St. Denis soll allein 688 Pfund Gold und 3250 Pfund Silber gezahlt haben, abgesehen von dem, was die Vasallen, ihre Frauen und Verwandten beitragen mußten; und selbst aus Rom wurde ein Zuschuß geleistet.[4]

[1] O. Delarc (Les Scandinaves en Italie, Revue des quest. histor. XXXI, 200) behauptet, daß Berno (Björn) infolge der Belagerung durch Karl d. K. 859 gezwungen worden sei, sich ihm in Verberie zu unterwerfen und wahrscheinlich Frankreich zu verlassen. Das ist ganz falsch, denn 1. fand die Zusammenkunft zu Verberie vor der Belagerung von Oscell statt, 2. endigte diese Belagerung (858) mit dem fluchtartigen Rückzuge Karls d. K., so daß von einer Niederlage der Normannen keine Rede sein kann.

[2] Chron. Font. 855.

[3] Prud. 859. Erment. Transl. S. Filiberti l. II praef. (SS. XV, 301): atque Bajocas invadunt.

[4] Prud. 858. Aimoin, Mir. S. Germani l. II c. 10 (AA. SS. Boll. 28. Mai VI, 793). Vita S. Faronis c. 124 (Mab. AA. SS. II, 596).

Auch Chartres fiel am 12. Juni 858 einem Streifzuge der Seine-Normannen zum Opfer; die Stadt, auf steilem Hügel über der Eure gelegen, besaß noch aus der Römerzeit eine gewaltige, mit hohen Türmen gekrönte Mauer[1], wäre also leicht zu verteidigen gewesen, wenn die Einwohner mit der Schnelligkeit und Verschlagenheit der Normannen gerechnet hätten. So glückte diesen eine nächtliche Überrumpelung; ein furchtbares Gemetzel begann unter der wehrlosen Bewohnerschaft und der Geistlichkeit. Bischof Frotbald fiel unter den Streichen der Feinde oder ertrank, einer anderen Nachricht zufolge, bei dem Versuche, sich durch Schwimmen über die Eure zu retten.[2] Auf demselben Zuge wurde wohl auch Evreux zerstört.[3]

Als Stützpunkt diente den Normannen damals eine Seine-

Notiz einer Hs. zu Reims (Pertz Archiv VIII, 394). Urk. Karls d. K. für St. Denis 858 (Bouqu. VIII, 545). Flodoard, Hist. Rem. Eccl. l. III c. 24 (SS. XIII, 536 Z. 23).

[1] Cartul. Mon. S. Petri Carnot. Titulus Aganonis c. 4 (ed. Guérard S. 5). Vgl. Lair, Le siège de Chartres par les Normands (911) S. 12—14.

[2] Prud. 857. Necrologium Ecclesiae b. Mariae Carnotensis (Merlet et Clerval, Un manuscrit Chartrain du XIe siècle, S. 166): II. Jd. Junii. Anno Inc. Dom. DCCCLVIII, Indict. VI., a Paganis Sequanensibus facta est magna cedes Carnotis, in qua interempti sunt Frotbaldus episcopus, Stephanus presbiter (folgen noch 11 Namen) et cetera multitudo. Diese lokale Überlieferung dürfte der Nachricht des Prudentius vorzuziehen sein. Der ausführliche Bericht des Cartul. Mon. S. Petri Carnot. P. I, l. I, c. 8 und 22 (ed. Guérard I, 45) und Titulus Aganonis c. 4 (ibid. S. 5), Mitte des 11. Jahrh. abgefaßt, hat das Necrologium offenbar zur Grundlage, ist aber sonst wohl nicht zuverlässig. Hiernach wurde der Bischof in der Kirche ermordet, und die von Hasting geführten Normannen erlitten auf dem Rückzuge eine große Niederlage. Über letzteren Punkt s. o. S. 151 A. 1. — Vgl. auch Vita S. Faronis c. 123 (Mab. AA. SS. II, 596): Civitates vero quaedam turribus firmae non potuerunt Episcoporum suorum servare vitam.

[3] Erment. Transl. S. Filiberti l. II praef. (SS. XV, 301): capitur Carnotis: Ebroicas populantur.

insel namens Oscellus, deren Lage freilich sehr schwierig festzustellen ist. Am annehmbarsten erscheint es mir immerhin, sie entweder bei Oissel (etwas oberhalb Rouen) oder, wie neuerdings J. Lair beweisen will, bei Fossa Givaldi (Jeufosse) zu suchen.[1] Auf jeden Fall handelt es sich um eine wirkliche Insel, nicht eine bloße Halbinsel, im Unterlauf der Seine, sicherlich weit unterhalb von Paris. Hier hatte Björn im Laufe der letzten Jahre eine Befestigung errichtet.[2] Im Sommer 858 entschloß sich König Karl nun endlich, das Übel an der Wurzel

[1] Die Lage von Oscellus ist schon seit dem 18. Jahrh. eifrig erörtert worden. Ich verweise auf die Abhandlungen in Mémoires de l'académie royale des inscriptions et belles-lettres t. XX (1753). Meist suchte man Oscellus entweder bei Marly oder Bougival unweit Paris (so Lebeuf) oder bei Oissel unweit Rouen oder zwischen Oissel und Pont-de-l'Arche (so Bonamy). Spätere Forscher schlossen sich bald der einen, bald der anderen Meinung an. Alle stützten sich auf sprachliche Gründe. Neuerdings hat J. Lair (Les Normands dans l'île d'Oscelle in Mém. Soc. hist. archéol. de Pontoise et du Vexin t. 20 [1898] S. 9—39) einen anderen Weg eingeschlagen und sucht, gestützt auf Textkombinationen und topographische Gründe, zu beweisen, daß Oscellus identisch mit Fossa Givaldi, oder doch mit einer Insel unmittelbar bei Fossa Givaldi (Jeufosse) sei. Es würde hier zu weit führen, seine Darlegungen ausführlich zu erörtern; ich verweise daher auf seine Abhandlung. Doch scheint mir seine Beweisführung durchaus nicht zwingend. Vor allem spricht dagegen, daß Prudentius Oscellus und Fossa Givaldi beide erwähnt, aber mit keinem Worte sagt, daß darunter dieselbe Örtlichkeit zu verstehen sei. Über die Belagerung von Oscellus durch Weland s. u. Für Oscellus = Oissel spricht doch immerhin, daß es im pagus Rotomagensis im 11. Jahrh. tatsächlich eine Insel namens Oscellus gab (Cartul. de l'abbaye de la Ste. Trinité du mont de Rouen ed. Guérard S. 422, 462—63). Mit dem bis jetzt vorliegenden Material halte ich es für unmöglich, die Frage sicher zu entscheiden. Nur so viel steht fest, daß die Insel auf keinen Fall dicht bei Paris, bei Marly oder Bougival, gesucht werden darf. Dies beweist nicht nur die Erzählung Aimoins von dem Überfall auf Paris Ostern 861 (s. u.), sondern auch der Umstand, daß die Heiligenreliquien aus St. Denis (also aus unmittelbarer Nachbarschaft von Marly-Bougival) erst 859, 2—3 Jahre nach Festsetzung der Normannen in Oscell, fortgeführt wurden (Prud. 859).

[2] Chron. Font. 855.

auszurotten und dieses Standlager der Normannen selbst anzugreifen. Anfang Juli schloß er die unter Björns Befehlen stehenden Normannen auf der Insel zu Lande und zu Wasser vollständig ein, zu welchem Zwecke er eine Flotte aufbot, wie sie im Frankenreich noch nie gesehen worden war.[1] Freilich waren verräterischerweise nicht alle Vasallen dem Rufe gefolgt[2]; dafür aber nahm Karls Neffe Lothar II., wie sein Vater vor sechs Jahren, mit seinen Truppen seit August an der Belagerung teil, und in Begleitung des jungen Aquitanierkönigs Karl stellte sich Pippin im Lager ein, wo ihn Karl bei seiner bedenklichen Lage natürlich mit offenen Armen aufnahm. Die Normannen verteidigten sich tapfer und die Belagerung nahm keinen guten Fortgang.[3] Auch erkrankte Karl, ja, einige dunkle Nachrichten scheinen auf einen verräterischen Anschlag gegen sein Leben hinzudeuten.[4] Dennoch hätte er vielleicht schließlich einen Erfolg erzielt, wäre nicht ein plötzliches, freilich nicht unerwartetes, Ereignis eingetreten.

---

[1] Prud. 858. Chron. Font. 855. Vita S. Faronis c. 125 (Mab. AA. SS. II, 597): circumsepti sunt namque a Carolo navigio mirabili ac nunquam in nostris regnis simili viso. Libell. proclamat. advers. Wenilonem (= Conv. ap. Saponarias) c. 5 (LL. Sect. II, 2, 451). Notitia de Villa Novilliaco (Bouqu. VII, 215). Die A. Fuld. 858 versetzen den Ort der Belagerung fälschlich in die Loire.

[2] Libell. proclam. advers. Wenilonem c. 5.

[3] Jedoch beglückwünschte Lupus v. Ferrières den Abt Odo von Corbie zu einem bei der Belagerung gelieferten siegreichen Gefecht. Lupi Epist. Nr. 111 und 112 (MG. Epp. VI, 1, 95—96). Vgl. Levillain in B. E. Ch. 63, 329.

[4] Lib. procl. a. Wen. c. 5: dum autem in procinctu eo infirmi degeremus. Prud. 858: Quando ipse Carolus intravit in insulam Sequanae dictam Oscellum, ubi magnum sustinuit periculum, sicut a multis tunc fuit cognitum. Aimonis Translatio S. Georgii et Aurelii l. III c. 5 (Bouqu. VII, 355): Nam rege insalutato, cum paucis in navi relicto, omnes ei subdole adhaerentes discedunt, et praecisis ejusdem navis funibus, ne rex quolibet auxiliaretur praesidio, ad eundem Hludowicum . . . accedunt. . . . Rex ergo divinitus liberatus . . .

Von der Mißstimmung der westfränkischen Großen ist schon oben die Rede gewesen. Nach einem vorläufigen Vergleich im Oktober 856 zu Chartres[1] war sie mehr und mehr angewachsen. Im Frühjahr 858 hatten so verschiedene fränkische Große, an deren Spitze Graf Robert von Tours stand, im Bunde mit den Bretonen Karls Sohn Ludwig aus Maine vertrieben und über die Seine gejagt.[2] Im Juli, während die Belagerung von Oscell im Gange war, trafen endlich Gesandte der Aufständischen bei Ludwig dem Deutschen in Frankfurt ein und forderten ihn dringend auf, ihnen und dem bedrängten westfränkischen Volk zu Hülfe zu kommen. Die Tyrannei Karls sei unerträglich, denn was ihnen nach dem Rauben, Fangen, Morden und Erpressen der Normannen übrig geblieben sei, das entreiße er ihnen noch in hinterlistiger Weise. Wie einstmals die Aquitanier drohten sie offen, sie würden mit Gefahr ihres Glaubens sich mit den Normannen verbünden, falls Ludwig sie zurückweise.[3] So entschloß sich der ostfränkische König zu diesem folgenschweren Schritt und rückte Anfang September in Westfranken ein. Zahlreiche Aufständische strömten ihm in Ponthion zu.[4]

Auf diese Kunde hin gab Karl natürlich sofort die Belagerung auf, nach zwölfwöchiger Dauer. Der Abzug erfolgte am 23. September, und zwar so eilig, daß sämtliche fränkischen Schiffe in die Hand der Normannen fielen.[5] Ungehindert durchstreiften die Wikinger fortan wieder das neustrische Land.

Der weitere Verlauf des Kampfes zwischen Karl und Ludwig braucht hier nur angedeutet zu werden; bekanntlich endigte

[1] Dümmler, O. R. I, 416.

[2] Prud. 858. Vgl. v. Kalckstein, Robert der Tapfere S. 52 f.

[3] A. Fuld. 858. — [4] A. Fuld. 858. Prud. 858.

[5] Prud. 858. Vita S. Faronis c. 125 (Mab. AA. SS. II, 597): per revolutionem duodecim septimanarum. . . . captis omnibus navibus quibus obsidebantur.

der mit scheinbar so großer Aussicht auf Erfolg unternommene Einfall Ludwigs schon im Januar 859 mit einem schmählichen Rückzuge. Die endgültige Versöhnung der Frankenkönige geschah im Koblenzer Frieden Juni 860. Da Ludwig fortan jeden Gedanken an eine Einmischung in die westfränkischen Verhältnisse zurückwies, fanden die unzufriedenen Großen dieses Landes keine Unterstützung von außen mehr, so daß der Bestand des Westfränkischen Reiches in Zukunft gesicherter war als vor dem Friedensbruche.[1]

§ 30. Neustrischer Bauernaufstand. Einfahrt Welands in die Somme 859.

Während der Aufregung, die der Bruderkrieg Karls und Ludwigs in Westfranken erregte, setzten die Seine-Normannen ungehindert ihre Verwüstungen fort. Da hören wir nun von einem Ereignis, das ein grelles Streiflicht auf die damalige Lage der großen Masse des Volkes in Westfranken wirft. Die kurze und dürre Bemerkung des Prudentius darüber lautet folgendermaßen[2]: „Allerlei niederes Volk zwischen der Seine

[1] Vgl. die Ausführungen Dümmlers, O. R. I, 461.

[2] Prud. 859: Vulgus promiscuum inter Sequanam et Ligerim inter se conjurans, adversus Danos in Sequana consistentes fortiter resistit. Sed quia incaute sumpta est eorum conjuratio, a potentioribus nostris facile interficiuntur. Über andere Bauernheere dieser Art vgl. Regino 882. Dudo l. II, c. 22 (Lair 161). Die im Text gegebene Übersetzung deckt sich mit der von Wenck, Dümmler, Steenstrup gegebenen. Ganz anders erklärt diese Stelle J. Lair (Les Normands dans l'île d'Oscelle S. 21), nämlich so: „Allerlei Volk 2c. verschwor sich gegen die Dänen. Aber weil das Geheimnis schlecht gewahrt wurde, wurden sie von überlegenen Kräften (des forces supérieures d. h. der Dänen) mit Leichtigkeit niedergemacht.“ Diese Erklärung ist nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen; der Ausdruck des Prudentius ist in der Tat zweideutig. Doch glaube ich an der früheren Deutung festhalten zu müssen, weil nostris als ablat. comparat. zu potentioribus doch sehr gezwungen wäre und weil in fortiter resistit . . . facile interficiuntur ein gewisser Gegensatz liegt, der nicht zu dem von Lair angenommenen Zusammenhang paßt.

und Loire machte eine Verschwörung und leistete den Dänen, die an der Seine weilten, tapferen Widerstand. Aber weil die Verschwörung dieser Leute in unbedachter Weise unternommen war, wurden sie von unseren Mächtigen mit Leichtigkeit niedergemacht." Es ist ja schwer, den westfränkischen Laien-Adel dieser Zeit gerecht zu beurteilen, da wir ihn nur aus den Schilderungen seiner erbitterten Gegner, der Geistlichen, kennen. Aber im ganzen genommen tut man ihm gewiß nicht unrecht, wenn man sagt, daß er — einzelne Ausnahmen abgerechnet — eine seltene Roheit, Selbstsucht und Gewissenlosigkeit an den Tag legte; freilich ahmte er im Grunde darin nur das Beispiel seiner Herrscher nach, denn schließlich war die Verwilderung doch hauptsächlich infolge der Erbstreitigkeiten der Könige eingetreten, und wie konnten die Herrscher Treue und Unterordnung verlangen, wo sie selbst keine übten? Eines ist sicher, daß unter diesen Zuständen am meisten die Schwachen zu leiden hatten, nämlich die Geistlichen und das niedere Volk. Über die Klagen der Geistlichkeit sind wir genügend unterrichtet; aber sie bildete doch immer eine mächtige Genossenschaft, deren Spitzen einen großen Einfluß am Hofe ausübten und so die Verluste ihrer geistlichen Brüder zu ersetzen vermochten. Wenig hören wir dagegen über die Lage der großen Masse des Volkes; sie muß eine wahrhaft furchtbare gewesen sein. Fast 20 Jahre währten nun die fast ununterbrochenen Verwüstungen der Normannen. Bürgerkriege waren ihnen voraufgegangen, Bürgerkriege begleiteten sie, die mindestens ebenso verheerend wirkten wie die normannischen Einfälle. Als Ludwig der Jüngere 854 in Aquitanien einbrach und seine Rosse die Fluren zerstampften, übertrafen die Verteidiger noch die Greueltaten der ostfränkischen Krieger: „Karls Kriegsvolk", sagt Prudentius, „verwandte seine ganze Mühe auf Rauben, Brennen, Fangen, und seine freche Gier machte nicht einmal vor den Kirchen und Altären

Gottes Halt".[1] Auch bei dem diesjährigen Feldzug gegen Ludwig den Deutschen zeichnete sich wieder Karls Umgebung durch die Gewalttaten der Herren sowohl wie der Troßknechte aus.[2] Vor allem aber hatte infolge der inneren Kriege und der Einfälle der Normannen das Räuberwesen ganz erschreckend überhandgenommen. Die Bestimmungen dagegen auf Reichstagen und Synoden sind Legion, und gerade ihre fortwährende Wiederholung zeigt ihre Vergeblichkeit.[3] Die zahlreichen Flüchtlinge aus den von den Normannen verheerten Landstrichen, meist unfreie Kolonen, wußten sich oft auf keine andere Weise ihren Unterhalt zu schaffen, als durch Raub und Wegelagerei. Als Zufluchtsstätten dienten ihnen da bisweilen Befestigungen, die eigentlich gegen die Normannen angelegt worden waren.[4] Auch der Adel beteiligte sich vielfach an diesen Räubereien.[5] Dazu kamen Mißernten und Hungersnöte, Überschwemmungen, Seuchen und die in den verwüsteten Distrikten überhandnehmende Wolfsplage.[6] So sahen sich die Bauern, sowohl Unfreie wie Freie, von allen Seiten von Elend und Angriffen bedroht, und da die mächtigen Lehensherren die Pflicht der Verteidigung gegen

[1] Prud. 854.

[2] Hincmars Predigt de coercendis militum rapinis (Opp. ed. Sirmond II, 144): per villas, in quibus non solum homines caballarii, sed etiam ipsi cocciones rapinas faciunt.

[3] Erst letzthin waren wieder ausführliche Verordnungen darüber getroffen worden auf dem Reichstag zu Quierzy, s. Capitul. Carisiac. 857 Febr. 14. (LL. Sect. II, 2, 286), bes. Kap. 1: . . . consideravimus, qualiter rapinae et depopulationes, quae partim occasione superinruentium paganorum, partim mobilitate quorundam fidelium nostrorum in regno nostro, per eos etiam, qui ecclesiam Dei defendere et tueri et regni soliditatem ac quietem debuerant providere, grassantur, aliquo modo annuente Domino sedari valeant et amoveri.

[4] Capit. Pist. ann. 864, Nachtrag Kap. 1 (LL. Sect. II, 2, 328).

[5] S. z. B. Prud. 857.

[6] Prud. 843, 845, 846, 856. Chron. S. Maxentii Mall. 851 (Bouqu. VII, 228).

die Normannen meist nicht erfüllten[1], so war es ganz natürlich, daß sie zur Selbsthülfe gegen die Normannen griffen, und, wie wir gesehen haben, mit Erfolg. Möglich, daß dieser Bund auch noch andere politisch-soziale Umsturzpläne hegte.[2] Jedenfalls erblickte der Adel in diesem eigenmächtigen Handeln eine große Gefahr für sich und unterdrückte den Bund rasch und rücksichtslos. Der Bauer sank wieder in die stumpfe Apathie zurück, mit der er nun einmal das Elend der Zeit ertragen mußte. Dabei waren die unfreien Kolonen doch immer noch besser daran als die Freien, da es schließlich im eigenen Interesse der Herren lag, sie zu schützen und sich sonst ihrer anzunehmen. Ganz hülf- und schutzlos waren dagegen die kleinen Gemeinfreien der Not preisgegeben. Ihre Zahl muß in Westfranken immer noch beträchtlich gewesen sein, da ja Karl der Kahle, wie wir sehen werden, sogar die Heerbannpflicht wieder zu beleben suchte.[3] Die Gemeinfreien waren die Einzigen im Fränkischen Reiche, die nicht einer schützenden Korporation angehörten; sie standen abseits von dem großen, auf gegenseitigen Schutz und Dienst begründeten Lehensverband, zu dem sich das fränkische Staatswesen mehr und mehr entwickelte. Die einzige Rettung lag eben darin, sich ebenfalls in Abhängigkeit zu begeben. So trugen die Normanneneinfälle und die inneren Kriege wesentlich zu dem vollständigen und raschen Sieg des Lehenswesens in Westfranken im 9. Jahrhundert bei.

[1] Hincmars Brief an Ludwig d. D. c. 6 (Hincm. opp. II, 130): quia tunc moti non sunt ad pietatem, ut nobiscum irent contra eos (scil. Normannos), qui de isto regno amplos habebant et habent honores, quod si facerent et zelo recto accensi unanimiter vellent, expelli aut disperdi pagani adiuvante Domino poterant etc.

[2] Dergleichen geheime Verbindungen (Gilden) des armen Volkes z. B. gegen die Räuber waren damals nicht selten, wurden aber von den karolingischen Herrschern streng verboten. Vgl. darüber Waitz V. G. IV, 434 f.

[3] Caroli II. Edict. Pistense Kap. 26, 27, 34 (LL. Sect. II, 2, 321, 325).

Die Beseitigung des neustrischen Bauernbundes veranlaßte die Großen keineswegs, nun ihrerseits mehr als früher für Bekämpfung der Normannen zu sorgen. Kein Wunder, daß die verwegene Zuversicht der Wikinger mächtig wuchs. Wahrscheinlich im Sommer 859 erlitt Bischof Ermenfried von Beauvais in einem Gehöfte den Tod unter den Streichen der Normannen. Zwei Monate später fiel Noyon, wie vor zwei Jahren Chartres, einem nächtlichen Überfall zum Opfer; die Stadt wurde verwüstet, Bischof Immo geriet mit vielen Adeligen geistlichen und weltlichen Standes in Gefangenschaft, wurde aber später auf dem Rückzug getötet.[1] Diese weiten und unerwarteten Streifzüge der Normannen erregten allenthalben Schrecken und Entsetzen. Der eben erst befreite Abt Ludwig von St. Denis ließ eiligst die Gebeine der hl. Dionysius, Rusticus und Eleutherius von St. Denis nach Nogent-sur-Seine (Dep. Aube) schaffen, wo sie am 21. September beigesetzt wurden.[2] König Karl schenkte überdies den Mönchen das naheliegende Gut Madriniacus (Marnay im Arr. Nogent) als Zufluchtsstätte.[3]

---

[1] Prud. 859. Dudo l. I c. 4 (Lair 131) nennt als Todestag Immos den 28. April. Das beruht aber wohl auf einem Irrtum, da Prudentius den Tod offenbar in den Anfang Herbst (etwa in den September) setzt. Der Nachricht des Prudentius widerspricht die angebliche Tatsache, daß Ermenfried von Beauvais wie Immo von Noyon an dem Konzil zu Thusey September 860 teilnahmen. Beider Unterschriften finden sich nämlich unter der kürzeren Fassung der Konzilsakten (Mansi XV, 561). Aber dieses Dokument ist höchstwahrscheinlich von Hincmar von Laon gefälscht (wie schon Hincmar von Reims 10 Jahre später in einem Brief an diesen behauptet, ersichtlich aus dessen Antworten, Mansi XV, 589, notae J. Sirmondi, und Hincm. opp. II, 616). Anders erklärt die Sache Depping, Hist. des expéd. marit. des Normands 2. A. I, 121. Auf die Eroberung von Chartres 857, Bayeux 858, Noyon 859 bezieht sich die Bemerkung der Vita S. Faronis c. 123 (Mab. AA. SS. II, 596); Civitates vero quaedam turribus firmae non potuerunt Episcoporum suorum servare vitam. — [2] Prud. 859.

[3] Synodalschreiben der Bischöfe von Pîtres 25. Juni 861 (Félibien, Hist. de l'abb. St. Denis, Pièces justific. Nr. 92).

Gleichzeitig ergossen sich neue dänische Scharen durch ein anderes Eingangstor in das neustrische Land. Im Spätsommer 859[1] lief eine dänische Flotte, als deren Führer uns später Weland genannt wird, in die Somme ein; dieser Strom wurde seit 845 zum ersten Male wieder von den Normannen besucht. Das Kloster St. Valery (an der Mündung) und Amiens gingen in Flammen auf und die ganze Umgegend ward mit Raub und Brand heimgesucht.[2] Die Mönche von St. Riquier (O. N. O. von Abbeville) flohen im August oder September mit ihrem Heiligen nach einem Orte namens Podervais (an der Encre bei Albert, Dep. Somme?) und kehrten erst im folgenden Jahre zu ihrem Wohnsitz zurück, den sie gänzlich zerstört fanden.[3]

Auch Lotharingien blieb nicht verschont. Schon zeitig im Jahre verheerten Normannen die Scheldegegenden, und zwar hauptsächlich am rechten Scheldeufer, im lotharischen Gebiet.[4] Später brandschatzten ihre Scharen die Betuwe.[5] Daß Lothar II. sein Land irgendwie verteidigte, hören wir nicht.

§ 31. Mittelmeerzug (unter Hasting und Björn?) 859—62.

Gleichzeitig wurde der Süden Galliens höchst unerwarteterweise von einer ganz neuen Seite angegriffen. Septimanien und Provence, deren Boden der Fuß der Wikinger noch nicht betreten hatte, sahen plötzlich die normannischen Segel an ihren Küsten auftauchen. Im Frühjahr 859 begannen die Wikinger nämlich ihre große Mittelmeerfahrt, die sie zuerst nach Spanien, dann aber noch weiter als 844 durch die Straße

[1] Diese Zeitbestimmung entnehme ich aus den Mir. S. Richarii, s. A. 3.

[2] Prud. 859.

[3] Mir. S. Richarii l. II c. 1 (SS. XV, 918). Vgl. auch Carmina Centul. Nr. 73 und 122 (Poet. Car. III, 322, 345).

[4] Prud. 859. Da die Schelde die Grenze zwischen Lothars und Karls Gebiet bildete, so bedeutet der Ausdruck loca ultra Scaldem wohl: in Lothars Land.

[5] Prud. 859.

von Gibraltar bis nach Italien führte. Wenig fehlte damals daran, daß der Ring geschlossen wurde, den die Fahrten der Normannen um Europa zogen: 866 belagerten die schwedischen Rôs (Russen) Konstantinopel.[1]

Die Fahrt ging jedenfalls von der Seine aus, da die normannische Tradition Björn Eisenseite und seinen Pflegevater (?) Hasting als Führer nennt.[2] Im Jahre 245 der Hedschra (8. April 859 bis 27. März 860) zeigten sich 62 normannische Schiffe an der Westküste Spaniens;[3] sie kamen von Gallicien, das sie flüchtig berührt hatten.[4] Nach mehreren Landungen an der Mündung des Guadalquivir und bei Algeciras passierten sie die Straße von Gibraltar und landeten bei Nekur an der marokkanischen Nordküste, wo sie nach einem Siege über die Mauren das Land plünderten. Von hier aus ging die Fahrt der Wikinger wieder nach Spanien; sie eroberten Orihuela, nachdem die arabischen Truppen von Todmîr (Murcia) die Flucht ergriffen hatten.[5] Alsdann wurden die Balearen geplündert, und schließlich gelangten die Wikinger, der spanischen Küste folgend, nach Roussillon; sie landeten hier (wohl in Port-Vendres) und überfielen unter anderm das etwa 36 km landeinwärts liegende Kloster Arles am Techflusse. Drei Tage

[1] S. Steenstrup, Norm. I, 121.

[2] Guill. Gemmet. l. I c. 9—11. Dudo l. I c. 5 (Lair 132).

[3] Ibn-Adhârî (Dozy, Recherches II, 279 f.) Ibn-Adhârî schrieb im 13. Jahrhundert, benutzte aber als Quelle u. a. den im 10. Jahrhundert lebenden Arîb.

[4] Chron. Albeldense Kap. 59 (España Sagrada XIII, 453). Über die Einzelheiten dieses Zuges, soweit er Spanien betrifft, s. Fabricius, Forbindelserne mellem Norden og den Spanske Halvø S. 57—69.

[5] Ibn-Adhârî (Dozy 280) und Nowairî (Dozy 283) unter 245. Becrî (Dozy 281) und Ibn-al-Cutîa (ibid. 263; aus dem 10. Jahrh., also der älteste der hier in Betracht kommenden arabischen Schriftsteller) setzen die Ankunft der Normannen in Spanien und Marokko schon ins Jahr 244 (19. April 858 bis 7. April 859).

blieben hier die Normannen, zerstörten das Kloster und töteten mehrere Mönche.[1] Weiter an der Küste entlang segelnd[2] gelangten sie zur Rhone. Im Rhonedelta, auf der Insel Camargue, wurde das Winterlager aufgeschlagen.[3] Angeblich trug die Stätte noch später den Namen der Normannen.[4] Von hier aus plünderten sie unter anderm Nîmes und Arles[5] und fuhren schließlich, weit und breit die Uferlandschaften verheerend, im Laufe des Jahres 860 die Rhone aufwärts bis Valence, das ebenfalls der Plünderung anheimfiel, vielleicht sogar bis Romans an der Isère; hierauf kehrten sie zu ihrem Standlager auf Camargue zurück.[6] Unermeßliche Beute an Kostbarkeiten und eine große Zahl Gefangener war die Frucht dieser Unternehmung.[7] Einmal indessen glückte es dem Grafen Gerhard von Roussillon und Provence, die Eindringlinge zu schlagen und ihnen schwere Verluste zuzufügen.[8] Vielleicht infolge dieser Niederlage schifften sie sich wieder ein und segelten nach Italien, zur ligurischen und tuskischen Küste, wo Pisa und andere Städte, darunter das alte, später unter-

---

[1] Brief des Abtes Helpericus des Arulens. Klosters an Karl d. K. (Bouqu. VII, 562; Mabill. Ann. III, 672—73). Marca, Marca Hispanica l. III c. 28 (S. 327), vermutet, daß die Normannen außerdem das alte Roussillon (Ruscino, jetzt Château-Roussillon 5 km von Perpignan) ferner Elne und Ampurias in der spanischen Mark zerstörten, alte Städte, die im 9. Jahrh. im Niedergang begriffen waren.

[2] Nach den sonst unzuverlässigen, hier aber vielleicht auf lokale Tradition sich stützenden Mir. S. Prudentii (AA. SS. Boll. 6. Okt. III, 352) wurde auch Narbonne verbrannt. — [3] Prud. 850.

[4] Ibn-Adhârî (Dozy 280): „die Madjous (Heiden) . . . machten sich zu Herren einer Stadt, wo sie sich festsetzten, und die noch heute ihren Namen trägt". Das „heute" kann sich auf das 13. Jahrh. oder auf die Zeit Arîbs (10. Jahrh.) beziehen.

[5] Chronicon Nemausense 858 (SS. III, 219). Prud. 859.

[6] Prud. 860. Nach Poupardin, Le Royaume de Provence sous les Carolingiens S. 24, wurde wahrscheinlich das Kloster St. Barnard zu Romans damals von ihnen zerstört.

[7] Ibn-Adhârî (Dozy, 280). — [8] Lupi epist. Nr. 122 (Epp. VI, 1, 102).

gegangene Luna an der Magramündung südlich der Bucht von Spezia, ihrer Beutelust zum Opfer fielen.[1]

Eine der berühmtesten und am meisten besungenen Taten der Normannen ist diese Eroberung von Luna, an deren Wirklichkeit zu zweifeln kein Grund vorliegt, wenn das Ereignis natürlich auch später sagenhaft ausgeschmückt wurde.[2] Der älteste uns erhaltene Bericht darüber ist derjenige Dudos im 1. Buch seines Werkes De moribus et actis primorum Normanniae ducum, welcher etwa um 1000 aufgezeichnet wurde. Ich lasse hier eine stark gekürzte Übersetzung des Dudoschen Berichtes folgen, ohne zu versuchen, den weitschweifigen und pomphaften Stil Dudos wiederzugeben:

„Als die Normannen ganz Frankreich verwüstet hatten, schlug Hasting vor, nach Rom zu fahren und diese Stadt, wie schon das ganze Frankenreich, der normannischen Herrschaft zu unterwerfen. Der Vorschlag leuchtete allen ein, die Flotte setzte

---

[1] Prud. 860. Ermentar. Transl. S. Filiberti l. II praef. (SS. XV, 302): Hispanias insuper adeunt, Rhodanum intrant fluvium, Italiam populantur. Der Herausgeber Holder-Egger hat durchaus unrecht mit seiner Behauptung, Ermentarius mache sich hier einer Verwechselung der Normannen mit den Sarazenen schuldig.

[2] Über die Eroberung von Luna existierte in der Normandie eine lebendige Tradition, was dadurch bewiesen wird, daß die späteren Erzähler verschiedene neue Einzelheiten zu Dudos Bericht hinzufügten. Spätere Darstellungen des Ereignisses finden sich bei Guill. Gemmet. I c. 9—11, Wace, Roman de Rou I, v. 460—733 (ed. Andresen, S. 26—35), Benoit, Chronique l. I, v. 1163—1860 (ed. F. Michel, Bd. I, 45—69), Cartul. Monasterii S. Petri Carnotensis (ed. Guérard I, 6—8) u. a. m., vgl. die Ausführungen Steenstrups, Norm. I, 25—27 und II, 298—301. Der Aufsatz von O. Delarc, Les Scandinaves en Italie (Revue des questions historiques Bd. 31 [1882], S. 193—217) gibt u. a. eine französische Übersetzung des Dudoschen Berichts und stützt sich im übrigen auf Steenstrups Arbeit, mit dem er auch darin übereinstimmt, daß der Bericht im wesentlichen als historisch richtig anzusehen ist. Delarc hält auch die List Hastings für historisch, was Steenstrup offenbar (und mit Recht) dahingestellt sein läßt.

Segel und verließ Frankreichs Küste. Nach mancherlei Kreuzfahrten und Landungen richten die Normannen, welche Rom heimlich überraschen wollen, ihren Kurs auf die Stadt Lunx, die Luna genannt wird. Die Häupter dieser Stadt, ob des unvermuteten, fürchterlich drohenden Angriffs erschreckt, bewaffnen rasch die Bürger, und Hasting sieht ein, daß die Stadt mit Waffengewalt nicht zu nehmen sei. So verfällt er auf eine List: er schickt nämlich einen Boten zum Burggrafen und Bischof der Stadt; vor das Angesicht der Würdenträger geführt, hebt dieser folgendermaßen an: „Hasting, der Dänenfürst (dux Dacorum), und die Seinen alle, mit ihm durchs Los aus Dänemark vertrieben, entbieten euch ihren Gruß. Nicht unbekannt ist euch, daß wir, durch das Los aus Dänemark vertrieben, übers stürmische Meer irrend, endlich nach dem Frankenreiche gelangt sind. Das Schicksal hat uns dieses Land verliehen, wir sind eingedrungen und haben in vielen Schlachten gegen die fränkischen Völker das ganze Gebiet dem Reiche unseres Führers unterworfen. Nach vollbrachter Unterjochung wollten wir wieder in das Land unserer Geburt heimkehren: da aber blies uns erst der Nord entgegen, dann ermatteten uns widrige West- und Südwinde, und so sind wir unfreiwillig und mit knapper Not an eurer Küste gelandet. Wir bitten, gewährt uns einen Frieden, um Lebensmittel zu kaufen. Unser Führer ist krank, von Schmerzen gepeinigt wünscht er von euch die Taufe zu erhalten und Christ zu werden: und sollte er in seiner Leibesschwäche vorher vom Tode dahingerafft werden, so erfleht er von euerer Barmherzigkeit und Frömmigkeit ein Begräbnis in der Stadt." Darauf der Bischof und der Graf: „Wir schließen mit euch einen ewigen Frieden und taufen euren Führer zum Christen. Wir erlauben euch auch, in freier Übereinkunft zwischen uns und euch, zu kaufen, was ihr wollt!" Der Bote aber hatte betrügerische Worte gesprochen, und was er voll Hinterlist ver-

nahm, das hinterbrachte er seinem Herrn, dem Erzschurken Hasting.

Man schließt also einen Friedensvertrag, und ein reger Handel und Verkehr beginnt zwischen den Christen und den treulosen Heiden.

Inzwischen rüstet der Bischof das Taufbad, weiht das Wasser, läßt die Kerzen anzünden. Der Betrüger Hasting wird herbeigeführt, steigt ins Wasser und empfängt die Taufe zum Verderben seiner Seele. Von Bischof und Graf aus der heiligen Taufe gehoben, wird er als Schwerkranker wieder zum Schiffe getragen. Dort ruft er sofort seine Hallunken zusammen und eröffnet ihnen den abscheulichen Geheimplan, den er ausgeheckt hat: „In der nächsten Nacht meldet ihr dem Bischof und Grafen, ich sei gestorben und bittet unter Tränen, sie möchten mich, den Neubekehrten, in ihrer Stadt begraben lassen; meine Schwerter und Spangen, und was mir sonst gehört, versprecht ihnen zu schenken.“ Gesagt, getan. Jammernd eilen die Normannen zu den Stadtherren und sagen: „Unser Herr, euer Sohn, ist, ach! gestorben. Wir flehen euch an, laßt ihn in eurem Kloster begraben und nehmt die reichen Geschenke an, die er vor dem Sterben euch zu geben befahl.“ Getäuscht durch diese heuchlerischen Worte und verblendet durch die Aussicht auf Geschenke, versprechen jene die Leiche im Kloster christlich zu beerdigen. — Die Boten aber kehren zurück und melden den Erfolg ihres Betrugs. Hasting läßt alsbald voller Freude die Häuptlinge der verschiedenen Stämme (tribus) zusammenrufen und sagt zu ihnen: „Nun macht mir schnell eine Tragbahre, legt mich wie eine Leiche darauf, die Waffen aber neben mich, und stellt euch als Leidtragende rings um die Bahre auf. Die Übrigen sollen in den Straßen, in dem Lager und den Schiffen ein Klagegeschrei erheben. Die Spangen, das Wehrgehenk und die gold- und edelsteingezierten Beile und Schwerter tragt vor der Bahre zur Schau einher.“

Diesem Befehle folgt die Ausführung auf dem Fuße. Das Klagegeschrei der Normannen hallt weithin, während das Läuten der Glocken in der Stadt das Volk zur Kirche ruft. Da kommt die Geistlichkeit in feierlichem Ornate, die Stadtältesten, die das Martyrium erleiden, die Weiber, die in die Sklaverei geschleppt werden sollen. Voran schreiten Chorknaben mit Kerzen und Kreuzen und dahinter naht auf der Bahre das Ungeheuer Hasting; von Christen und Normannen wird er vom Stadttore zum Kloster getragen, wo das Grab bereitet ist. Nun beginnt der Bischof feierlich die Messe zu zelebrieren, und andächtig lauscht das Volk den Gesängen des Chores.

Unterdessen sind die Heiden allmählich herbeigeströmt, ohne daß die Christen den Betrug ahnen. Endlich ist die Messe beendet und der Bischof befiehlt, die Leiche ins Grab zu senken. Da drängen sich plötzlich die Normannen zur Bahre, heftig einander zurufend, er dürfe nicht begraben werden! Wie vom Donner gerührt stehen die Christen da. Auf einmal springt Hasting von der Bahre, reißt das blitzende Schwert aus der Scheide, dringt auf den unglückseligen Bischof ein, der das Meßbuch in der Hand hält, stößt ihn nieder, ebenso den Grafen! Die Normannen verrammeln rasch die Kirchentore und nun beginnt ein grausiges Würgen und Morden unter den waffenlosen Christen. Darauf stürmen sie durch die Straßen, jeden niedermachend, der sich zur Wehr setzt. Auch das Schiffsvolk dringt durch die weitgeöffneten Tore ein und mengt sich in den rasenden Kampf. Endlich ist die Blutarbeit getan, das Christenvolk fast vernichtet. Was übrig bleibt, wird kettenbelastet zu den Schiffen geschleppt. — Da rühmte sich Hasting mit den Seinen und glaubte, er habe Rom, das Haupt der Welt, erobert. Er brüstete sich, die ganze Welt gewonnen zu haben durch die Stadt, die er für Rom hielt, welches die Herrin der Völker ist. Als er nun erfuhr, es sei nicht Rom, geriet er in

Wut und rief: „So plündert die ganze Provinz und zündet die Stadt an; schleppt Beute und Gefangene zu den Schiffen! Mögen die Leute hier fühlen, daß wir in ihrem Land gewesen sind!" So wurde die ganze Provinz durchstreift und vom wütenden Feinde mit Feuer und Schwert verheert. Darauf beluden die Heiden die Schiffe mit Beute und Gefangenen und richteten die Schnäbel ihrer Schiffe wieder dem Reiche der Franken zu."

Von der italienischen Küste segelten die Wikinger im Laufe des Jahres 861 wieder nach Spanien zurück[1], erlitten aber in der Straße von Gibraltar in einem furchtbaren Sturm Schiffbruch. Über 40 ihrer Schiffe gingen zugrunde.[2] Als sie sich an der Küste von Sidona in einen Kampf mit den Arabern einließen, verloren sie noch vier, die mit großen Reichtümern beladen waren. Der Rest setzte die Reise nach Norden fort. Bevor die Normannen jedoch Spanien endgültig verließen, landeten sie nochmals im Golf von Biskaya und drangen bis Pampelona vor. Sie nahmen den Herrn dieser Stadt, den Franken Garcia, Sohn Inigos, damals Fürst von Navarra, gefangen, und er mußte sich für 90000 Denare loskaufen.[3]

Im Frühjahr 862 langten die Reste der Mittelmeerflotte in der Bretagne an.[4]

---

[1] Mehrere, doch nicht sehr zuverlässige Quellen lassen die Normannen damals bis nach Griechenland vordringen, was jedenfalls auf Verwechselung mit den schwedischen Warägern beruht, die ziemlich gleichzeitig durch Rußland bis Konstantinopel kamen. S. darüber Steenstrup, Norm. I, 127.

[2] Ibn-Adhârî (Dozy 280). Guillelm. Gemmet. I c. 11. Benoit, Chronique des ducs de Norm., v. 1863 f. Three Fragments ed. O'Donovan S. 163.

[3] Nowairî (Dozy 283).

[4] Hincm. 862.

Zweiter Abschnitt.

Die Zeit Roberts von Anjou 860—66.

§ 32. Weland in der Somme, in England, in Flandern 860—61. Überfall der Seine-Normannen auf Paris. Belagerung der Seine-Normannen in Oscell durch Weland 861.

Nach der Abfahrt eines Teiles der Seine-Normannen nach dem Süden 859 waren immer noch genügend zurückgeblieben, um das Land nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Karl der Kahle, dessen Stellung auch nach seinen glücklichen Erfolgen gegen seinen Bruder noch keineswegs besonders gesichert war, da viele Adlige noch im Aufstande beharrten, war nicht in der Lage, ihnen mit Waffengewalt entgegenzutreten.[1] Er griff daher zu einem Mittel, das in solchen Fällen stets beliebt gewesen ist und besonders in der Völkerwanderungszeit von den Römern gegen ihre germanischen Gegner oft angewandt wurde, nämlich, die Feinde durch ihre eigenen Landsleute bekämpfen zu lassen. Er trat also im Frühjahr 860 in Verhandlungen mit den in der Somme weilenden Normannen unter Weland und bot ihnen 3000 Pfund Silber, wenn sie die Seine-Normannen entweder zum Abzug zwingen oder vernichten würden. Weland und die Seinen gingen darauf ein, worauf Karl zur Beschaffung der Summe eine höchst drückende Steuerverordnung ergehen ließ. Nicht nur alle Kirchenvermögen und alle Hufen wurden zu Beiträgen herangezogen, sondern auch die ärmeren Kaufleute, und zwar derart, daß sogar ihre Häuser und sämtliche bewegliche Habe abgeschätzt und danach ein bestimmter Satz erhoben wurde. Die Eintreibung dieser Steuer verzögerte sich jedoch; und nach-

[1] Johannes Scotus forderte Karl nach der glücklichen Abwehr Ludwigs d. D. 859 dazu auf:

Hostiles animos paganaque rostra repellens
Da pacem populo, qui tua jura colit.

Carmina P. II Nr. I, vgl. auch Nr. IV (Poet. Car. III, 528, 534).

dem die Normannen einige Zeit vergeblich gewartet hatten, ließen sie sich Geiseln stellen und verließen, etwa im Mai, die Somme.[1] Ihr Kurs ging nach England, und zwar nach Spithead, von wo aus sie Winchester, die Hauptstadt von Wessex, erstürmten. Der Erfolg war aber von kurzer Dauer. Nach einer schweren Niederlage in Wessex[2] schiffte sich Welands Heer unter Zurücklassung der Beute Anfang 861 wieder ein und segelte durch die Straße von Calais nach der flandrischen Küste. Bei Nieuwpoort an der Ysermündung erfolgte die Landung. In kurzen Nachtmärschen[3] rückten die Normannen auf der gewöhnlichen Straße nach St. Omer[4] vor, ohne sich lange mit Plünderungen aufzuhalten, da sie hofften, das Kloster unvorbereitet zu überfallen. Am Sonnabend nach Pfingsten, dem 31. Mai, früh gegen 6 Uhr erreichten sie ihr Ziel, fanden aber die Gebäude leer. Die Mönche hatten rechtzeitig Wind von der Sache bekommen; nur vier waren zurückgeblieben, um das Martyrium

[1] Prud. 860. Die Zeit der Abfahrt geht aus der Reihenfolge bei Prudentius hervor. Die Mönche von St. Riquier erhielten schon am Sonntag Septuagesimae (11. Febr.) von einer Erscheinung den Befehl zur Rückkehr (Mir. S. Richarii l. II c. 1, SS. XV, 918).

[2] Prud. 860. A.-S. Chron. 860 (ed. Plummer S. 67—69).

[3] Weil die Nächte um diese Jahreszeit kurz sind.

[4] Zum besseren Verständnis sei über diese Örtlichkeit folgendes bemerkt: Auf dem Grunde der alten Villa Sithiu an der Aa war das Kloster St. Bertin erbaut. Es lag unweit eines Hügels, durch Sümpfe von diesem getrennt. Auf diesem Hügel wurde im Jahre 622 eine zweite, dem hl. Audomarus geweihte Kirche gebaut und ein Filialkloster von St. Bertin damit verbunden. Dieses Kloster St. Omer (wovon der Name der heutigen Stadt) bestand vermutlich schon 846 aus einem burgartigen Gebäude, der Kloster- und Kirchhof (atrium) war mit einer festen Mauer umgeben (Chron. Norm. 846, SS. I, 533). St. Bertin dagegen war zwar durch Sümpfe gedeckt, sonst aber unbeschützt; erst Abt Fulco begann 878 eine Umwallung des Gesamtkomplexes (St. Bertin und St. Omer), die jedoch nicht vor 918 vollendet wurde. Die „Klosterburg" St. Omer brannte 881 und 895 zum Teil ab, wurde aber wohl nie von den Normannen erobert, wogegen St. Bertin diesen 861, 879 und 891 zum Opfer fiel.

zu erleiden: zwei wurden auch wirklich getötet, zwei nur verwundet, und das Kloster ausgeplündert und zerstört. Hierbei wurden christliche Gefangene Augenzeugen eines Vorfalles, der für die strenge Disziplin in den normannischen Heeren zeugt: mehrere Normannen hatten aus den zusammengehäuften Kirchenschätzen, die später zur Verteilung kommen sollten, einige Gegenstände entwendet. Dies ward entdeckt, und sofort ließen die Anführer zum Sammeln blasen, worauf man die Missetäter ohne weitere Umstände aburteilte und aufknüpfte![1]

Von St. Omer rückten die Normannen sodann nach der naheliegenden Bischofstadt Thérouanne, die ebenfalls geplündert und den Flammen übergeben wurde, so daß Bischof Hunfried sich in seinem verwüsteten Sitze nicht halten konnte und sein Amt aufgegeben hätte, wäre ihm nicht von Papst Nikolaus der ernste Befehl erteilt worden zu bleiben[2], mit der Begründung: „wenn es bei ruhiger See gefährlich ist, wenn der Steuermann sein Schiff verläßt, wieviel mehr im Sturme!" Später freilich, als sich die Zahl der vertriebenen Bischöfe mehrte, sah man sich genötigt, von dieser strengen Praxis abzuweichen. Nach Verheerung des ganzen Thérouanner Gaues schifften sich die Normannen wieder ein und segelten nach der Seine.[3]

[1] Libell. Mir. S. Bertini (SS. XV, 509), geschrieben ca. Ende des 9. Jahrh. nach dem Bericht eines Augenzeugen. Danach Folcuini Gesta abbat. Sithiens. c. 64 (SS. XIII, 619). Die Mir. S. Bertini setzen den Überfall ins Jahr 860, aber er fand unbedingt unmittelbar vor der Zerstörung von Thérouanne statt, also 861, vgl. Prud. und Hincm. 861. Der Sabbatus ebdomadis Pentecostes ist der Sonnabend nach Pfingsten, also 861 der 31. Mai. Steenstrups Zeitangabe (Norm. II, 169): Pfingstsamstag, den 1. Juni 860, ist auf jeden Fall unrichtig.

[2] Prud. 861. Hincm. 861. Brief Nikolaus I. an Hunfried von Thérouanne (Jaffé Nr. 2688, Mansi XV, 399, auch SS. I, 455 n. 3). Dümmler, O. R. II, 27, läßt St. Omer von Thérouanne aus überfallen werden. Die Reihenfolge war aber umgekehrt, wie ein Blick auf die Karte beweist.

[3] Hincm. 861. Es ist nicht nötig, mit Dümmler II, 26 A. 2, anzunehmen, daß die Normannen nach der Zerstörung von Thérouanne zum

Dort hatten ihre Landsleute inzwischen den lange befürchteten Überfall auf Paris ausgeführt. Prudentius verlegt dieses Ereignis in den Januar, Aimoin dagegen auf Ostern 861; wer von beiden recht hat, ist schlechterdings nicht auszumachen.[1] Nach Aimoins Erzählung waren die Normannen schon öfters von ihrem Standlager auf Oscell zu Schiffe in die Gegend von Paris gekommen. Alle umliegenden Klöster hatten sich von der Brandlegung losgekauft; der hl. Germanus war rechtzeitig nach Combs-la-ville gebracht worden. Die Normannen hielten ihre Unternehmungen stets streng geheim, der Überraschung wegen. Am Karfreitag brach nun eine normannische Reiterschar von Oscell auf, um das Kloster St. Germain-des-Prés zu überfallen, zu dessen Bewachung nur 20 Mönche zurückgeblieben waren. Diese waren gerade am Ostermorgen im Begriff, die Frühmesse zu singen, als einige herbeieilende Reiter das Anrücken der Normannen meldeten. Die Mönche hielten das für blinden Lärm, aber während sie sich noch mit den Reitern herumstritten, brausten auch schon die Normannen heran. Alles stob auseinander und versteckte sich in alle möglichen Schlupfwinkel; die Unglücksboten, einige Knechte und ein Mönch

zweiten Male nach England überfuhren. Hincmar hat sich hier nur etwas ungeschickt ausgedrückt. Er sagt: Dani, qui pridem Morinum civitatem incenderant de Anglis revertentes duce Welando . . . per Sequanam ascendunt. Das soll nicht bedeuten, daß die Dänen von England zurückkommend in die Seine einliefen, sondern das Partizip de Anglis revertentes ist dem ersten Satz Dani . . . incenderant gewissermaßen als erklärende Parenthese angefügt und wäre besser hinter qui einzuschieben. Der letzte Herausgeber Waitz hat daher ganz richtig hinter revertentes ein Komma gesetzt. Was Steenstrup, Norm. II, 170, sagt, halte ich nicht für zutreffend.

[1] Prud. 861. Aimoin, Mir. S. Germani l. II, c. 5, c. 10 (AA. SS. Boll. 28. Mai VI, 792—93). Daß es sich nicht um zwei verschiedene Überfälle handeln kann, geht daraus hervor, daß nach beiden Berichten die Kirche St. Germain in Brand gesteckt wurde. Daß übrigens Aimoin die Überfälle auf sein Kloster regelmäßig zu Ostern stattfinden läßt, ist doch merkwürdig.

fielen unter den Streichen der Feinde. Kirche und Kloster wurden völlig ausgeplündert und in Brand gesteckt. Prudentius zufolge ging auch die Stadt Paris selbst in Flammen auf; ferner verfolgten die Normannen einige weiter flußaufwärts fliehende Kaufleute und nahmen sie gefangen, worauf sie nach Oscell zurückkehrten. Damals vermutlich wurde der hl. Germanus von Combs-la-ville nach Emans bei Montereau-faut-Yonne gebracht.[1]

Darauf lief nun die Flotte Welands, über 200 Schiffe zählend, in die Seine ein. Karl hatte unterdessen die nötige Summe zusammengebracht und schloß nun seinen Vertrag mit Weland ab; dieser versprach, die Seine-Dänen zu belagern gegen Auszahlung von 5000 Pfund Silber. Die Summe war also noch erhöht worden, offenbar weil sich Welands Heer verstärkt hatte. Außerdem erhielten die Belagerer beträchtliche Lieferungen an Vieh und Getreide, um Plünderungen unnötig zu machen. Darauf begann die Einschließung der befestigten Seineinsel Oscell.[2] Etwas später, etwa im August, während Karl der Kahle zu Meung (Dep. Loiret) weilte, langte eine neue, 60 Wimpel zählende Normannenflotte in der Seine an, deren Mannschaft sich wahrscheinlich auf dem Umwege über einen Nebenfluß der Seine (die Epte?) mit Welands Belagerungsheer vereinigte.[3]

---

[1] Aimoin l. II, c. 11. Vgl. auch Aimoini Transl. S. Georgii et Aurelii l. III, pars 1, c. 7 (Mab. AA. SS. IV, 2. 53).

[2] Hincm. 861. Vita S. Faronis c. 126 (Mab. AA. SS. II, 597).

[3] Hincm. 861: Interea Danorum pars altera cum sexaginta navibus per Sequanam in fluvium Tellas ascendunt indeque ad obsidentes castellum perveniunt et eorum societate junguntur. Der fluvius Tellas ist entweder die kleine zwischen Dieppe und Tréport ins Meer fließende Yères, oder die aus der Landschaft Telles kommende Epte. Nun ist aber klar, daß die Stelle nicht einfach übersetzt werden kann (wie Steenstrup und Dümmler es tun): „60 dänische Schiffe, die in die Yères eingelaufen waren, schlossen sich den Belagerern an“ ꝛc., weil dann der Zusatz per Sequanam unberücksichtigt bleibt. So bliebe nur die Epte, welche in der

Die Eingeschlossenen begannen bald Hunger und auch sonstigen Mangel zu leiden. So traten sie denn in Verhandlungen mit ihren Bedrängern ein und zahlten ihnen für Aufhebung der Belagerung 6000 Pfund teils in Silber, teils in Gold, woraus man die Größe ihrer Beute ermessen kann. Der einzige, der bei diesem Handel ein schlechtes Geschäft gemacht hatte, war Karl der Kahle. Denn die zwei Gegner vereinigten sich nun und fuhren zwar erst wirklich zur Seinemündung, da aber die Herbststürme das Auslaufen in die See gefährlich machten, zogen sie es vor, wieder umzukehren. Ein Teil des Heeres bezog alsdann in den verschiedenen Seinehäfen von Oscell bis Paris Winterquartiere, indem sich die Wikinger in ihre einzelnen Genossenschaften teilten.[1] Die ehemaligen Oscell-Normannen besetzten mit Welands Sohne das Kloster St. Maur-les-Fossés, unweit der Marne-Mündung, und suchten die Landschaft la Brie mit Plünderungen heim[2], Weland selbst dagegen drang sogar

Tat ein Nebenfluß der Seine ist. J. Lair (Les Normands dans l'île d'Oscelle S. 23—25) hat den Vorgang, gestützt auf diese Annahme, in geistreicher Weise zu erklären versucht, und sieht darin einen neuen Beweis für seine Behauptung, daß Oscellus bei Jeufosse unweit der Epte-Mündung zu suchen sei. Er hält die Danorum pars altera nicht für Neuankömmlinge, sondern für einen Teil von Welands Heer, welcher von Jeufosse seineabwärts, dann die Epte hinauffuhr (per Sequanam in fluvium Tellas ascendunt), bei Gasny die Schiffe über die schmale Landenge nach La Roche-Guyon an der Seine hinüberschleppte, wieder seineabwärts fuhr und so die belagerten Normannen auch von der Ostseite abschnitt. Diese Erklärung wäre in der Tat recht einleuchtend, wenn nicht eben gewichtige Gründe dagegen sprächen, daß Oscell bei Jeufosse zu suchen sei (s. o. S. 163). Die Danorum altera pars halte ich jedenfalls unbedingt für Neuankömmlinge. Man prüfe den Text bei Hincmar 861 und urteile, ob es nicht höchst gezwungen ist, sie als einen Teil von Welands Heer anzusehen. Hincmar hätte dann doch nur schreiben dürfen: D. pars und nicht D. pars *altera*.

[1] Hincm. 861: unde se per singulos portus ab ipso loco usque Parisius secundum suas sodalitates dividunt. Vita S. Faronis c. 126 (Mab. AA. SS. II, 597).

[2] Hincm. 861. Vita S. Faronis c. 127 (Mab. AA. SS. II, 597).

bis Melun vor und verbrannte diesen befestigten Platz (castrum), worauf er sein Lager auf einer nahen Seineinsel aufschlug.[1] Von hier aus streiften seine Scharen noch tiefer ins Land, ja sie planten einen Überfall auf den Handelsplatz Cappas (Chappes an der Seine, zwischen Troyes und Bar-sur-Seine)[2], der freilich nicht zur Ausführung kam. Die Mönche von St. Germain flüchteten vor ihrer drohenden Nähe von Emans nach Nogent-l'Artaud an der Marne (östlich Meaux).[3] Auch im Kloster Ferrières befürchtete man jeden Tag, die normannischen Scharen aus den Wäldern hervorbrechen zu sehen[4] und sandte deswegen den Kirchenschatz nach Auxerre.[5] Bischof Folcrich von Troyes, der Nachfolger des Prudentius, bot dem Abte Lupus sein Gut Aix-en-Othe (7 Lieues westlich von Troyes) als Zufluchtsstätte an, doch blieb Ferrières unbehelligt, bis die Normannen endlich im folgenden Jahre abzogen.[6]

§ 33. Kämpfe an der Marne. Abzug der Normannen aus der Seine 862. Reichstag zu Pitres 862.

Karl der Kahle hatte im vorigen Herbste in einer bei seinem Charakter eigentlich überraschenden Vertrauensseligkeit fest auf den Abzug der Normannen gebaut, um bezeichnenderweise inzwischen — wo doch Westfranken eben erst im Begriffe stand, einigermaßen wieder zur Ruhe zu kommen — einen niederträchtigen Anschlag auf das Land seines kränklichen Neffen Karl von Provence auszuführen. Während seiner Abwesenheit sollte sein Sohn Ludwig unter dem Beirat oder der Leitung

[1] Hincm. 861. Ermentar. Transl. S. Filiberti l. II praef. (SS. XV, 302): necnon Melidunensium devastant castellum. Lupi epist. Nr. 125 (Epp. VI, 1, 105).

[2] Lupi epist. Nr. 125.

[3] Aimoin, Mir. S. Germani l. II c. 11 (AA. SS. Boll. 28. Mai VI, 793).

[4] Lupi ep. Nr. 110 (Epp. VI, 1. 95).

[5] Lupi ep. Nr. 116 (Epp. VI, 1. 99). — [6] Lupi epist. Nr. 125.

des Grafen Adalhard den Schutz des Reiches gegen die Normannen übernehmen.[1] Adalhard, der schon unter Ludwig dem Frommen hervorragende Seneschalk und Onkel der Königin Irmintrud, scheint übrigens dauernd mit dem Normannenschutz beauftragt worden zu sein, wovon später noch die Rede sein wird.

Im Januar 862 endlich übernahm Karl auf die Kunde von der Umkehr der Normannen selbst den Oberbefehl; über Reims und Soissons begab er sich nach Senlis, welches als Sammelplatz für das Reichsheer diente, mit dem Karl beide Ufer der Oise, Marne und Seine zu besetzen gedachte, um ein weiteres Vordringen der Normannen zu verhindern.[2] Noch in Senlis traf ihn die Kunde, daß eine auserwählte Schar der in St. Maur-les-Fossés befindlichen Normannen auf kleinen Schiffen (parvis navibus, d. h. wohl Booten, Einbäumen) marneaufwärts nach Meaux gelangt sei. Auch diese, auf einer kleinen Marnehalbinsel hübsch gelegene und wohlhabende Bischofsstadt[3] fiel einem nächtlichen Überfall zum Opfer. Noch vor Mitternacht war sie in der Hand der Normannen, und bald leuchteten die Flammen der brennenden Häuser weit in die Nacht hinaus, und die Straßen hallten wieder von dem Geschrei der Flüchtlinge und Kämpfer. Die Stadt wurde gänzlich ausgeplündert und zum Teil niedergebrannt, das Kloster des hl. Faro aber blieb erhalten.[4] Inzwischen war Karl mit allen verfügbaren Truppen von Senlis herbeigeeilt, konnte jedoch, da die Normannen alle

[1] Hincm. 861. — [2] Hincm. 862.

[3] Vita S. Faronis c. 10 (Mab. AA. SS. II, 585): . . . una civitas, quae dicitur Meldis, pollet clarissima situque loci aptissima et opibus felicissima: in cujus insulae spatiosissimo et amoenissimo ambitu circumvirectat flumen Matrona.

[4] Hincm. 862. Vita S. Faronis c. 127—131 (Mab. AA. SS. II, 597). Brief Hincmars an Karl d. K. 876 (Bouqu. VII, 548). Erment. Transl. S. Filiberti l. II praef. (SS. XV, 301): atque Melduorum capiunt civitates.

Brücken zerstört und alle Schiffe fortgeführt hatten, die Normannen weder zu Wasser noch zu Lande angreifen, denn Meaux lag auf dem anderen Ufer. In dieser bösen Lage geriet man auf den glücklichen Gedanken, die zerstörte Brücke bei der Insel von Trejectum (Trejectum Baldulfi = Trilbardou 5 km westlich Meaux) wiederherzustellen, dann an beiden Ufern Truppen zu postieren und so den Normannen den Rückzug abzuschneiden. Jetzt saßen die überraschten Feinde in der Klemme: es blieb ihnen nichts übrig, als auf alle Forderungen Karls einzugehen. Sie mußten zehn Geiseln stellen, sämtliche nach Einfahrt in die Marne gemachten Gefangenen ausliefern und versprechen, entweder mit allen übrigen Normannen die Seine an einem bestimmten Tage friedlich zu verlassen,[1] oder, falls ihre Landsleute dies verweigern sollten, sie zusammen mit Karls Truppen anzugreifen.[2]

Dieser Vorfall hatte sich Ende Januar oder Anfang Februar abgespielt[3]; 20 Tage später begab sich in der Tat Weland selbst zu Karl, wurde sein Vasall und leistete mit seinem Gefolge überdies einen Eid, der sich jedenfalls auf den sofortigen Abzug bezog. Er kehrte dann zu seinen Schiffen zurück und segelte mit der gesamten dänischen Flotte seineabwärts bis Jumièges, wo die normannischen Führer beschlossen, ihre Schiffe auszubessern und den Eintritt der Frühjahrs-Tag- und Nachtgleiche abzuwarten.[4] Darnach, also Ende März, ging die mächtige Flotte

---

[1] Statt: constituto die placiti a Sequane recedentes, muß es wohl heißen: constituto die placati etc.

[2] Hincm. 862. Karoli II. edict. Pistense 864, Adnunt. d. Karoli c. 2 (LL. Sect. II. 2, 311).

[3] Vgl. die Urk. Karls d. K. 862 (Böhmer Nr. 1700, Bouqu. VIII, 571—72): Data pridie Kal. Febr. indictione X., anno 22. regnante Karolo gloriosissimo rege. Actum ad insulas super Matronam in expeditione hostili.

[4] Nach L. Fallue (Mém. de la société des antiqu. de Normandie IX, 214) muß die Station der Normannen bei Jumièges auf den Alluvialflächen unterhalb (südlich) der Abtei gesucht werden. Diese bildeten noch im

in See und teilte sich in mehrere Geschwader, die verschiedene Gegenden aufsuchten; der größere Teil indessen richtete seinen Kurs nach der Bretagne.

Diese Okkupation durch die Normannen war die längste gewesen, die die Seinelande bisher erlebt hatten. Fast volle sieben Jahre (18. Juli 855 bis Ende März 862) hatten die Wikinger hier geweilt. Die Akten der Anfang Juni von Karl dem Kahlen nach Pistis (Pîtres), am Einflusse der Andelle und Eure in die Seine, berufenen Reichsversammlung liefern uns ein sprechendes Bild davon, wie das Land nach dem Abzug des Feindes aussah.[1] Im Kapitel 1 werden, nachdem die Versammelten, der König, die Bischöfe, Äbte, Grafen und sonstigen Großen, ein sehr kräftiges Sündenbekenntnis abgelegt hatten, was damals freilich zum offiziellen Phrasenbestande gehörte, folgendermaßen die Strafen aufgezählt, die Gott über sie verhängt hat: „Als die Feinde einbrachen, waren unsere Verteidiger gerüstet, aber ihre Rüstung erwies sich als ohnmächtig ... Fremde verheerten vor unseren Augen unser Land ... unser Land ist verödet durch feindliche Verwüstung ... die Einwohner des Landes sind getötet oder verjagt ... die Kirchen und Dörfer liegen in Asche“. Vor allem hatte Raub und Wegelagerei wieder überhandgenommen, und es wurde daher unter Erinnerung an die Kapitel von Quierzy (Febr. 857) und Valenciennes (Nov. 853) jedem Anwesenden der Befehl erteilt, bis zum 1. Oktober in dem seiner Obhut anvertrauten Bezirke für gerichtliche Bestrafung der Räuber zu sorgen.

Wichtiger als dies alles war es, daß Karl der Kahle energische Maßregeln ergriff, um einer Wiederholung der Normannen-

18. Jahrh. Inseln, die durch spätere Anschwemmungen mit dem Ufer verbunden wurden. Eines dieser Landstücke heißt Le Houlme (an. hólmr Flußinsel), ein anderes Conihout, welches Reste einer Befestigung namens Les Haugues (an. haugr Hügel) besitzt. Alles nordische Namen.

[1] Karoli II. Capitula Pist. 862 (LL. Sect. II. 2, 303—310).

einfälle vorzubeugen. Überhaupt sind die Jahre 861 und 862 insofern bedeutungsvoll, als Karl jetzt endlich die Notwendigkeit einer umfassenden Organisation der Verteidigung gegen die Normannen einzusehen begann. Vor allem gedachte er das Mittel, welches sich letzthin bei Meaux so vortrefflich bewährt hatte, in größerem Maßstabe anzuwenden. Die diesjährige Reichsversammlung war deshalb nach Pîtres berufen worden, weil der König an dieser Stelle, wo die ersten größeren Nebenflüsse sich mit der Seine vereinigten, eine befestigte Brücke errichten ließ, die den Normannen die Berg- oder Talfahrt verwehren sollte.[1] Zu demselben Zwecke wurde später, vermutlich aber noch unter Karl dem Kahlen, in Paris etwas östlich vom Kloster St. Germain l'Auxerrois eine von der Insel nach dem rechten Seineufer führende Brücke, die sogenannte Pons major, erbaut.[2] Vor allem aber ernannte Karl zwei ständige militärische Oberbefehlshaber gegen die Normannen, nämlich für das Seinegebiet Graf Adalhard[3] und für das Loiregebiet, wo neben den Angriffen der Normannen auch die der Bretonen abzuwehren waren, Graf Robert von Tours und Anjou. Mit diesem hatte sich der König schon im vorigen Jahre zu Meung an der Loire

[1] Hincm. 862. Die Brücke lag nach F. Lot (Le Moyen-Age 18 [1905], 1—27) etwas unterhalb von Pîtres, bei Pont-de-l'Arche, welches ihr den ersten Teil seines Namens verdankt (früher Archas); sie sperrte also auch die Eure-Mündung ab.

[2] Die Urk. Karls d. K. 14. Juli ind. 3, reg. Car. 22 (Böhmer 1694, R. de Lasteyrie, Cartulaire général de Paris I, Nr. 45), worin diese Brücke zum ersten Male erwähnt wird, ist zwar gefälscht. Die der Fälschung zugrunde liegende echte Urkunde ist verloren, ihr Inhalt jedoch aus einer Bestätigung Karls d. E. 909 (Bouqu. IX, 509) ersichtlich, wo aber nur von der alten römischen Brücke die Rede ist. — Trotzdem ist es sehr wahrscheinlich, daß die Pons major, welche 885 eine so wichtige Rolle spielte, schon von Karl d. K. erbaut wurde.

[3] Hincm. 861, vgl. ibid. 865. Daß der Befehlsbereich Adalhards sich gerade auf das Seinegebiet erstreckte, wird nicht ausdrücklich gesagt, geht aber aus dem ganzen Zusammenhang hervor.

ausgesöhnt und ihm außer seinem früheren Lehens- und Allodialbesitze den sogenannten ducatus inter Ligerim et Sequanam adversum Brittones übergeben, ein Amt, welches etwa dem markgräflichen zu vergleichen ist und hauptsächlich den militärischen Oberbefehl gegen die Bretonen und Normannen in einem großen Teile der Lande zwischen Loire und Seine in sich begriff.[1]

§ 34. Roberts von Anjou Kämpfe an der Loire gegen Normannen und Bretonen 862. Ende Welands.

Während an der Seine nun für längere Zeit Ruhe eintrat und die flüchtigen Mönche mit ihren Heiligen wieder zu ihren früheren Wohnstätten zurückkehrten[2], bekam der neue Befehlshaber an der Loire, Graf Robert, bald alle Hände voll zu tun. Wie erwähnt, hatte sich der größere Teil der Seine-Normannen nach der Bretagne gewandt; schon vorher waren dort die Reste der normannischen Mittelmeerfahrer angelangt. Herzog Salomo von der Bretagne hatte letztere zum Teil gegen Graf Robert in Sold genommen[3]; ihr Eindringen in die Loire war das

[1] Hincm. 861. Regino 861. Robert erhielt wahrscheinlich abgesehen von seinem Allodialbesitz zunächst die Grafschaften Tours, Blois und Anjou. Der ducatus ist jedenfalls weiter nichts als der unumschränkte militärische Oberbefehl über die Lande zwischen Seine und Loire im Kampfe gegen die Bretonen und Loire-Normannen. Auf keinen Fall darf man dabei an eine territoriale Machtstellung etwa von der Art der späteren deutschen Herzogtümer denken. Robert war nicht „Herzog von Neustrien", sondern „Herzog" im altgerm. Sinne, d. h. Heerführer, Obergeneral, Marschall. Außer seinen militärischen Befugnissen hatte Robert eine gewichtige Stimme als Beirat des Königs, natürlich ebenfalls hauptsächlich für neustrische Angelegenheiten. Diese Seite des Dukat-Amtes entwickelte sich besonders unter Roberts Nachfolger Hugo. S. über diese Verhältnisse Favre, Eudes S. 4 und 227 f.; v. Kalckstein, Robert der Tapfere S. 72 und 152 f., sucht die Stellung Roberts zu genau festzulegen.

[2] Die Mönche von St. Germain-des-Prés am 19. Juli 863 (Aimoin, Mir. S. Germani l. II c. 13, AA. SS. Boll. 28. Mai VI, 794), die der heiligen Genoveva schon 862 (Mir. S. Gen. c. 37, AA. SS. Boll. 3. Jan. I, 150 f.). — [3] Hincmar 862.

Signal zu allgemeiner Flucht. Die Mönche von Glonna (St. Florent-le-Vieil) sahen ihr Kloster von neuem in Flammen aufgehen und den angrenzenden Teil von Anjou in eine Wüste verwandelt werden.[1] Karl der Kahle wies den heimatlosen Mönchen später die Zelle Nobiliacum in Berry (St. Gondon am linken Loire-Ufer, westnordwestlich von Gien, Dep. Loiret) als Wohnsitz an. Die Mönche von Glanna-folium (St. Maur-sur-Loire, am linken Ufer zwischen Angers und Saumur, Dep. Maine-et-Loire, Cant. du Thoureil), retteten sich nach Échémiré in Anjou (Dep. Maine-et-Loire, Arr. Baugé), später nach dem Hofe Merula im Gau Séez (Le Mesle a. d. Sarthe, Dep. Orne)[2], die des hl. Filibert von Cunault (am 1. Mai 862) nach Messais in Poitou[3]; der hl. Martin weilte noch am 10. Mai 862 in Tours[4], im August war er bereits nach Léré in Sicherheit gebracht.[5] Indessen gelang es Robert, 12 normannische, in Salomons Solde stehende Schiffe in der Loire zu erobern und ihre Bemannung fast gänzlich niederzumachen; nur wenige entrannen. Darauf wandte er Salomos Verfahren gegen diesen selbst an, da er allein sich ihm nicht gewachsen fühlte: gegen 6000 Pfund Silber mietete er unter gegenseitiger Geiselstellung die von der Seine anlangenden Normannen gegen den Bretonenfürsten, bevor dieser ihm zuvorkommen konnte.[6] Alsbald war die Bretagne

[1] Urk. Karls d. K. 16. Jan. 866 (Böhmer 1732, Bouqu. VIII, 597). Die Mönche waren noch 881 in St. Gondon, s. die Urk. Karlmanns 5. Juni 881 (Bouqu. IX, 442). Später folgten sie den Mönchen von St. Filibert nach Tournus in Burgund (Hist. ev. mon. S. Florentii Vet. bei Martène, Thes. nov. anecd. III, 843).

[2] Odonis Mir. S. Mauri c. 13 (SS. XV, 471). Ann. qu. d. Rainaldi 862 (Halphen, R. A. A. V. 82), Chron. S. Maxentii Mall. 868 (Marchegay et Mabille, Chr. E. A. 368).

[3] Ermentarii Transl. S. Filib. l. II praef. u. c. 12.

[4] Böhmer 1704, Bouqu. VIII, 576, Pancarte noire Nr. 73.

[5] Privilegium S. Martini Tur. aus den Akten der Synode zu Pîtres Aug. 862 (Mansi XV, 664). Pancarte noire Nr. 91. — [6] Hincmar 862.

der Schauplatz greulicher Verwüstungen, denen auch das schon genannte Kloster St. Sauveur-de-Redon zum Opfer fiel; die Mönche zerstreuten sich in alle Windrichtungen, ein Teil unter Abt Conwoion floh nach Plebelan (Plélan, Dep. Ille-et-Vilaine).[1] An Stelle der Normannen fand aber Salomon einen neuen Bundesgenossen in dem jungen Ludwig, Karls des Kahlen Sohne. Dieser wollte sich jedenfalls die ihm entzogene Verfügung über sein Königreich Neustrien wiederertrotzen und begab sich auf Rat der aufständigen Großen Guntfrid und Gozfrid zu Salomon. An der Spitze eines starken bretonischen Heerhaufens griff er dann seinen persönlichen Gegner Robert (diesem war ja Neustrien übergeben worden!) an und verwüstete Anjou und benachbarte Gaue nicht minder grausam als die Normannen. Auf dem Rückzuge aber wurden die Bretonen von Robert überfallen und verloren außer aller Beute 200 Krieger vom Adel. Ein zweiter Angriff Ludwigs endigte ebenfalls mit einer vollständigen Niederlage; er gab daher sein vergebliches Beginnen auf, unterwarf sich seinem Vater wieder und erhielt dafür die Grafschaft Meaux.[2] Die Normannen, einstweilen noch Bundesgenossen der Franken, blieben den Winter über in Anjou oder doch am Unterlaufe der Loire sitzen. Ihr Führer Weland hatte sich schon im Frühjahr, vielleicht noch während Karl der Kahle in Tours weilte (April—Mai), zu diesem begeben und mit Frau und Kindern die Taufe empfangen.[3] Darnach blieb er offenbar in Karls Umgebung. Zwei Normannen, die gleichzeitig mit ihm die Taufe gefordert hatten — wie sich nun herausstellte, aus hinterlistigen Gründen —, kamen im Herbst 863 von der Flotte her nach Nevers, wo Karl der Kahle

[1] Urk. des Bs. Courantgenus v. Vannes 862 (Courson, Cartulaire de Redon, Appendix Nr. 46, S. 372). Urk. Salomos v. d. Bretagne 17. April 869 (ibid. S. 189).

[2] Hincmar 862. — [3] Hincmar 862.

weilte, und beschuldigten ihn des Treubruches oder Hochverrates (super eum infidelitatem miserunt). Da Weland leugnete, wurde die Sache nach dänischem Gebrauche durch Zweikampf zwischen einem der Kläger und dem Beklagten[1] vor den Augen des Königs entschieden, und Weland fiel. Ein so ruhmloses Ende nahm dieser Wikingerführer, der erst vor wenigen Jahren aufgetaucht war, sich aber rasch einen gefürchteten Namen geschaffen hatte.[2]

§ 35. Roriks Wiederkehr nach Friesland. Rheinzug der Normannen bis Neuß 863.

Während diese Gestalt wieder so rasch im Nichts verschwindet, machte sich Rorik, der alte, zähe Heide, neuerdings unangenehm bemerkbar. Wir hören im Jahre 862 von einem neuen Einfall der Dänen in Sachsen, welches mit Feuer und Schwert verwüstet wurde[3]; das Jahr ist überdies dadurch denkwürdig, daß sich zum ersten Male die Ungarn an der Ostgrenze Baierns zeigten, die ja in mancher Hinsicht für die östlichen Teile des Frankenreiches dieselbe Bedeutung hatten, wie die Normannen für die westlichen. Die diesjährige Verwüstung Sachsens kann ebensowenig wie die von 858 von König Horik II. herrühren; wird uns doch berichtet, daß Horik sogar Geschenke an den Papst sandte und sich den Christen durchaus günstig er-

---

[1] Über diesen sog. „Holmgang" in den normannischen Heeren vgl. Steenstrup, Norm. I, 325—331.

[2] Sein Name Wêland ist die agſ. Form des an. Völundr, deutsch Wieland.

[3] Hincmar 862. Auf die Einfälle von 858 und 862 beziehen sich die Bemerkungen in der Vita Ansk. c. 34: cum assidua fere pyratorum infestatione, qui ex gentibus jamdictis veniebant, parroechia illius (d. h. Anskarii) in circuitu vastaretur ac familia diriperetur, ille tamen pro adversantibus et insidiantibus sibi jugiter exorabat. Kap. 40: in laboribus plurimis infra dioecesim propriam propter incursiones et depraedationes barbarorum.

wies.[1] Dagegen steht sie wohl mit der Rückkehr Roriks aus seinem jütischen Reiche nach Friesland in Verbindung, die spätestens 862 stattgefunden haben muß.[2] Rorik hatte sein friesisches Lehen während seiner Abwesenheit keineswegs aufgegeben[3]; er erhielt es in vollem Umfange zurück, ja es wurde ihm später sogar noch vergrößert durch das Besitztum Helletrudes, der Schwester Lothars und Witwe des Grafen Berengar.[4] Übrigens empfing er jetzt auch die Taufe, der freilich kein Gesinnungswandel entsprach.[5]

Der Winter von 862—63 brachte warmes, stürmisches, veränderliches Wetter. Mächtige Regengüsse ließen den Rhein hoch anschwellen.[6] Eine normannische Flotte benutzte den guten

[1] Jaffé Nr. 2761, Lappenbg. Hamb. U.-B. I, 24.

[2] Der Beweis dafür ist das Schreiben Hincmars an ihn bei Flodoard, Hist. Rem. eccl. III, 26 (SS. XIII, 541), zu dem folgender Anlaß vorlag: Judith, die Tochter Karls des Kahlen und Witwe des ags. Königs Ethelwolf, hatte sich nach Frankreich zurückbegeben und in Senlis ein Verhältnis mit Graf Balduin von Flandern angeknüpft. Von diesem ließ sie sich Anfang 862 entführen, worauf Karl der Kahle über beide den kirchlichen Bann aussprechen ließ. Da man befürchtete, daß sich die Flüchtlinge zu den Normannen, d. h. unter den Schutz Roriks, begeben könnten, richtete Hincmar an diesen ein Schreiben, worin er ihn ermahnte, seinen neuen christlichen Glauben (mit dem es wohl sehr windig stand) durch Treue gegen die christliche Sache zu beweisen und vor allem den exkommunizierten Balduin nicht bei sich aufzunehmen. Die väterlich-freundliche Ermahnung Hincmars: ut semper in Dei voluntate et mandatorum illius observatione proficiat (scil. Roricus), sicut et eum velle ac facere per multos audiebat etc. wirkt erheiternd, wenn man die wahre Meinung Hincmars aus seinen Annalen an. 863 erfährt! Vgl. S. 195 A. 1.

[3] Vgl. die Urk. Lothars II. 13. Sept. 860 (Mühlb. 1292, SS. XXI, 363, und Sloet, O. B. van Gelre en Zutfen Nr. 50).

[4] Brief Nikolaus I. an Karl d. K. ca. 866 (Jaffé 2827, Mansi XV, 387), vgl. auch Mühlb. Nr. 1315a.

[5] Vgl. die Briefe Hincmars an Rorik und Bs. Hunger von Utrecht A. 2 und S. 195 A. 1. In letzterem heißt es: Roricum Normannum, nuper ad fidem Christi conversum.

[6] A. Xant. 863 und 864 (statt 862, 863).

Wasserstand, wie es heißt, auf Anstiften Roriks[1], um den Rhein weiter denn je hinaufzufahren. Zunächst wurde Duurstede geplündert, was einigermaßen wunder nimmt, da diese Stadt doch ein Lehen Roriks war. Dann eroberten die Seeräuber einen volkreichen Flecken (villa non modica), wohin sich Friesen geflüchtet hatten, töteten viele friesische Kaufleute und machten zahlreiche Gefangene. Vielleicht ist dieser Flecken identisch mit Xanten, von dessen Zerstörung wir gleichfalls hören. Hier wurde die schöne St. Viktorskirche ein Raub der Flammen, Klerus und Einwohnerschaft entrannen mit Mühe, und der in blinder Angst zurückgelassene Kirchenschatz fiel den Normannen in die Hände. Der Probst nahm den Reliquienschrein mit dem Leichnam des hl. Viktor vor sich aufs Pferd und ritt, von einem einzigen Priester begleitet, in dunkler Nacht nach Köln.[2]

Von Xanten fuhren die Normannen weiter stromauf und verschanzten sich schließlich auf einer Rheininsel, nach den Xantener Annalen nicht weit von Xanten, nach Hincmar bei Neuß. Ein Teil drang noch weiter auf Köln zu und brannte einen großen königlichen Hof nieder; hier verloren sie jedoch über 100 Mann, so daß ein Schiff leer zurückblieb. Die übrigen entrannen mit knapper Not auf ihre Fahrzeuge und kehrten zu der Insel zurück. Da sie von hier aus sowohl in das lotharische Gebiet am linken Rheinufer, wie in die benachbarten westfälischen Gaue Einfälle machten, so trat ihnen außer Lothars Truppen auch ein sächsisches Aufgebot entgegen. Lothar erreichte jedoch, obwohl er sogar mit Schiffen versehen war, nichts, weil ihm die Seinigen den Ge-

[1] Hincmar 863, vgl. den Brief Hincmars an Bs. Hunger von Utrecht bei Flodoard, Hist. Rem. Eccl. III c. 23 (SS. XIII, 529), worin er den Verdacht ausspricht, daß Rorik nach seiner Bekehrung anderen Normannen den Rat erteilt habe, Lothars Reich zu verwüsten, und Hunger auffordert, dafür Buße zu verlangen. Auch soll Rorik dem Grafen Balduin von Flandern den Schutz verweigern.

[2] A. Xant. 864. Hincmar 863.

horsam verweigerten. Dagegen glückte es den Sachsen durch geschickte Truppenbewegungen, einen der normannischen „Könige" namens Kalbi bei einem verwegenen Angriff auf das rechte Ufer zurückzuschlagen und mit den Seinen in den Rhein zu jagen, wo fast alle umkamen.[1] Darauf verließen die übrigen Normannen, angeblich abermals auf den Rat Roriks, die Insel und suchten wieder die Rheinmündungen auf.[2] Hier weilten sie auch noch im nächsten Jahre (864), offenbar im Einverständnis mit Rorik. Als ihr Anführer wird uns nämlich ein naher Verwandter dieses Fürsten, Rodulf, der Sohn Haralds, also ein Bruder Gottfrieds und Neffe Roriks genannt.[3] Er scheint vorher in Irland tätig gewesen zu sein, wenigstens wird uns dort von 850—860 ein Normannenhäuptling dieses Namens genannt.[4] Lothar sah sich genötigt, diesem Normannenheere einen gewaltigen Tribut, nämlich 4 Denare von der Hufe aus seinem ganzen Reiche, und außerdem große Lieferungen an Getreide, Vieh, Wein und Scherbet (einem berauschenden Getränke) zu gewähren. Dies war ein reiner Zins, keine Zahlung für irgendwelche Gegenleistungen.[5]

Später landete eine normannische Flotte in Flandern, da aber die Landwehr heftigen Widerstand leistete, segelte sie den Rhein hinauf und verwüstete wie im vorigen Jahre sowohl Lothars wie Ludwigs Gebiet, das heißt die angrenzenden sächsischen Gaue. Wir wissen nicht, ob dies Rodulfs Flotte war.[6]

---

[1] A. Xant. 864. — [2] Hincmar 863.

[3] Hincmar 864: Rodulfo Normanno, Herioldi filio. A. Xant. 873: Ruodolfus, nepos predicti tiranni (d. h. Roriks). Die A. Fuld. 873 nennen Rodulf quidam Nordmannus de regio genere. Vgl. Beilage I.

[4] Andere Normannen dieses Namens sind nicht bekannt. Auch sagen die A. Xant. 873: Ruodolfus . . . qui transmarinas regiones plurimas . . . vastavit.

[5] Hincmar 864. — [6] Hincmar 864.

§ 36. Robert von Anjou an der Loire 863—64. Verwüstung Aquitaniens 863—64.

In Westfranken hatte die energische Tätigkeit Roberts von Anjou den Erfolg, daß sich Salomo von der Bretagne zum Frieden verstand. Im Kloster Entrammes an der Mayenne trafen Karl der Kahle und Salomo im Frühjahr 863 zusammen. Salomo leistete mit den bretonischen Großen den Lehenseid und verpflichtete sich zur Zahlung des altüblichen Jahrestributes (von 50 Pfund), wogegen ihm die Inter-duas-aquas genannte Landschaft (das heißt das Land zwischen Mayenne und Sarthe) und die Abtei St. Aubin zu Angers verliehen wurde.[1] Durch den Frieden mit den Bretonen wurde natürlich der im vorigen Jahre von Robert mit den Normannen abgeschlossene Vertrag hinfällig, und diese traten denn auch gleich als Feinde auf. Freilich, im Loiregebiet scheint Robert sie im großen und ganzen im Zaume gehalten zu haben[2]; dafür hielten sie sich in den südlicheren Landesteilen schadlos. Im Oktober oder November wurde Poitiers angegriffen; die Stadt kaufte sich von der Brandlegung los und blieb erhalten, aber Kirche und Kloster des hl. Hilarius gingen in Flammen auf, ebenso das Kloster zum hl. Kreuz und die nahegelegene Zelle St. Benoît-de-Quinçay (3 km südl. von Poitiers).[3] Ferner segelte ein Teil der Normannen zur Charente oder zur Gironde. Am 4. Oktober 863 entspann sich ein Gefecht zwischen ihnen und Graf Turpio von Angoulême. Turpio, ein schöner, tapferer Mann und Liebling der Geistlichkeit, fiel, indem er gleichzeitig seinen Gegner, den normannischen „König" Maurus (nord. Már?) tötete. Die Normannen blieben

---

[1] Hincmar 863.

[2] Nach Odonis Mir. S. Mauri c. 13 (SS. XV, 471) fanden im Jahre 863 allerdings Streifzüge der Normannen bis in den Gau von Séez statt. Das erscheint aber kaum glaublich; diese Quelle ist wenig zuverlässig.

[3] Hincmar 863. Chron. S. Maxentii Mall. 863, 877 (Marchegay et Mabille, Chr. E. A. 367, 371).

Sieger und verwüsteten Angoulême und alles umliegende Land;[1] auch das Kloster des hl. Eparchius wurde zerstört.[2] Die Normannen verbrachten den Winter in dieser Gegend, um im folgenden Jahre ganz Aquitanien zum Schauplatz entsetzlicher Verwüstungen zu machen.

Bevor wir unsere Aufmerksamkeit diesen Vorgängen zuwenden, wollen wir nur kurz bemerken, daß Graf Robert auch im Jahre 864 weitere Streifzüge der Normannen an der Loire zu verhindern vermochte. Der junge König Karl von Aquitanien sandte zu Beginn des Jahres, kurz bevor er sich mit seinem Vater von Nevers nach Compiègne begab, aquitanische Truppen gegen die Normannen, welche soeben Poitiers geplündert hatten, ohne daß doch ein Erfolg erzielt worden wäre. Dagegen griff Markgraf Robert noch vor Jahresschluß eine zu den Loire-Normannen gehörige Truppenschar an und rieb sie fast völlig auf; plötzlich fiel jedoch eine größere normannische Abteilung den Franken in den Rücken, Robert ward verwundet und hielt es für geratener, den Rückzug anzutreten. Von seiner Wunde war er nach wenigen Tagen völlig wiederhergestellt.[3]

Während also das Jahr hier im wesentlichen ohne große Zwischenfälle verstrich, ging es, wie erwähnt, im südlichen Aquitanien desto schlimmer zu. Hier hatten sich ja die inneren Verhältnisse ebenso wie im übrigen Frankenreich seit der mißglückten Invasion Ludwigs des Deutschen 858—59 wesentlich gebessert. Noch im Laufe des Jahres 859 fand der junge Karl allseitige Anerkennung in Aquitanien[4], und seine Herrschaft war seitdem

[1] A. Engolism. 863 (SS. XVI, 486). Chron. Aquit. 863 (SS. II, 253). Vgl. ferner Adrevald, Mir. S. Benedicti c. 33 (SS. XV, 495). Ermentar. Transl. S. Filibert l. II praef. (SS. XV, 301): capitur . . . Egolisma.

[2] Ademari hist. l. III, 19 (SS. IV, 122). Bischof Helias v. Angoulême kam nicht bei dieser Gelegenheit um, sondern starb erst nach 869, s. Ademar ed. Chavanon S. 136, A. 4.

[3] Hincmar 864. — [4] Prud. 859.

nicht wieder in Frage gestellt worden. Allerdings geriet der kaum dem Knabenalter entwachsene Prinz durch eine unzeitige Heirat in ernsthafte Zwistigkeiten mit seinem Vater. Es kam dann zu einer scheinbaren Versöhnung, und Karl begleitete seinen Vater im Januar 864 nach Compiègne. Hier erhielt er durch ein unglückliches Mißverständnis auf der Jagd eine tiefe Kopfwunde, an der er noch einige Jahre dahinsiechte, bis ihn der Tod im September 866 erlöste. So war Aquitanien eigentlich wieder ohne Oberhaupt.[1] Karls Nebenbuhler Pippin hatte sich nach seiner vorübergehenden Aussöhnung mit Karl dem Kahlen 858 alsbald wieder dem aufständischen Grafen Robert und den Bretonen angeschlossen.[2] Als sich aber auch diese 861 und 863 mit Karl dem Kahlen verständigten, stand Pippin ohne jeden Anhang da und nahm, wie schon einmal, seine Zuflucht zu den letzten Helfern, die ihm zu Gebote standen — den Normannen. Diesmal trat er in ein enges Verhältnis zu ihnen, schwur den christlichen Glauben ab und nahm teil am Kultus des Odin und Thor.[3]

Nach Verwüstung von Angoumois durchstreiften die Normannen 864 fast ganz Aquitanien mit ihren Heerscharen. Zunächst unternahmen sie einen gewaltigen Vorstoß nach Osten bis nach Clermont, der Hauptstadt der Auvergne; hier fiel Stephan, Graf der Auvergne, mit den Seinen von ihrer Hand, und die ganze Stadt, sowie das Kloster des hl. Illydius (St. Allyre) und die Kirche S. Maria principalis gingen in Flammen auf. Bischof Sigo baute die zerstörten Kirchen bald wieder auf, aber das Illydius-Kloster lag bis ins vierte Jahrzehnt des 10. Jahrhunderts in Trümmern.[4]

---

[1] Hincmar 862, 863, 864, 866.

[2] Prud. 859. — [3] Hincmar 864.

[4] Hincmar 864. A. Masciacenses 865 (SS. III, 169). Justel, Histoire généalogique de la maison d'Auvergne (Paris 1645), Preuves S. 18. De S. Sigone episc. Claromontano (AA. SS. Boll. 10. Febr. II, 429).

Vermutlich auf dem Rückwege überfielen die Normannen sodann Limoges, dessen Einwohnerschaft damals unter sich entzweit war und beim Herannahen der Feinde größtenteils das Weite suchte. Die Stadt wurde so eine leichte Beute der Plünderer, die wenigen Zurückgebliebenen fanden den Tod, das Kloster des hl. Augustin wurde dem Erdboden gleich gemacht.[1] Auch das nahegelegene Kloster Solignac an der Briance wurde höchstwahrscheinlich bei dieser Gelegenheit eingeäschert; die Mönche flohen nach Nonnards und Puy d'Arnac bei Beaulieu (Dep. Corrèze, Arr. Brive).[2] Die Normannen kehrten darauf unbehelligt zu ihren Schiffen zurück.[3]

Weiter scheint es mir unzweifelhaft, daß die Normannen noch im Frühjahr 864 die Garonne hinauffuhren und einen Angriff auf Toulouse unternahmen, und zwar auf Anstiften Pippins. Im vorigen Jahre hatte nämlich Markgraf Humfried von Gotien diese Stadt im Einverständnis mit der Einwohnerschaft dem Grafen Raimund entrissen.[4] Von Compiègne aus schickte Karl der Kahle Sendboten nach Aquitanien, um Toulouse wieder seinem rechtmäßigen Besitzer zuzustellen; die Beauftragten kehrten aber unverrichteter Sache zurück. Bald darauf verließ

Adrevald, Mir. S. Benedicti c. 33 (SS. XV, 495), bezeichnet Clermont ausdrücklich als den äußersten Punkt, den die Normannen in Aquitanien erreichten: Arvernus, terminus nuncusque barbarici gladii.

[1] Mir. S. Martialis l. III c. 6 (SS. XV, 282). Mabillon, Annales III, 421 (das St. Augustinskloster wurde ca. 934 wieder aufgebaut). Ermentarii Translat. S. Filiberti l. II praef. (SS. XV, 302) Adrevald, Mir. S. Benedicti c. 33 (SS. XV, 495).

[2] Transl. S. Faustae zu 864 (Bouqu. VII, 344). Urkk. Karls d. K. vom 14. Juni 865 (Böhmer 1730, Bouqu. VIII, 595) und 18. Juli 872 (Böhm. 1780, Bouqu. VIII, 641). Privilegium für Solignac, ausgestellt von der Synode zu Soissons 18. August 866 (Mansi XV, 736). Steenstrup, Norm. II, 248, setzt die Zerstörung von Solignac ins Jahr 848, doch fand sie offenbar gleichzeitig mit der Eroberung von Limoges statt.

[3] Hincmar 864. — [4] Hincmar 863.

indessen Humfried Toulouse und flüchtete durch die Provence nach Italien, worauf Karl von neuem Sendboten zur Ordnung der Verhältnisse abfertigte, diesmal mit besserem Erfolge.[1] Möglich, daß Pippin in der Zwischenzeit zwischen der Flucht Humfrieds und dem Eintreffen der Sendboten die Stadt zu überrumpeln suchte. Es wird uns nämlich berichtet[2], daß die Normannen von der Garonne, von Pippin in Sold genommen, zusammen mit ihm zur Belagerung von Toulouse heranzogen. Viele Einwohner von Toulouse und Albi flüchteten, auch die Mönche des St. Benedikt-Klosters in Castres-sur-l'Agout (Dep. Tarn) retteten sich an einen sicheren Zufluchtsort. Nach einer mehrtägigen vergeblichen Belagerung zogen sich Pippin und die Normannen jedoch von Toulouse zurück und begnügten sich mit völliger Verwüstung der Umgegend; eine ausbrechende Darmkrankheit scheint mit zu der schnellen Umkehr beigetragen zu haben.[3]

Die spärlichen Berichte, die wir über alle diese Vorgänge haben, machen uns sicher nur mit einem Teil der normannischen Streifzüge im südlichen Frankreich bekannt. Kaum, daß wir auch nur ihren ungefähren Umfang zu bestimmen vermögen. So sind die Normannen, einer vereinzelten Nachricht zufolge[4],

[1] Hincmar 864.

[2] Translatio S. Vincentii in Galliam (von Aimoin von St. Germain-des-Prés) l. I c. 11 (Mab. AA. SS. IV. 1, 611) und c. 12 (ibid. S. 719 Monitum). Der Verfasser setzt die Begebenheiten ins Jahr 864 und erwähnt Helisachar als Bischof von Toulouse, welcher seit ca. 861/63 regierte. Steenstrup, Norm. II, 246 A. 1, bezieht den Bericht fälschlich auf das Jahr 844. Vgl. oben S. 99 A. 1. Daß die Normannen damals an der Garonne weilten, wird außerdem durch die Transl. S. Faustae bezeugt, s. unten S. 202 A. 1.

[3] Transl. S. Vincentii c. 12: denique Nortmanni . . . inani obsidione fatigati recedunt: non . . . se praevaluisse stomacho laesi dolentes.

[4] Vita S. Amantii c. 13 (MG. Auctor. antiquiss. IV, 2, 63). Die Normannen heißen hier Marcomanni. Die Nachricht beweist, daß die Vita frühestens ins 9., nicht, wie der Herausgeber Krusch annimmt, ins 8. Jahrh. zu setzen ist.

noch weit östlich über Toulouse hinaus vorgedrungen und haben Rodez in der Rovergue zweimal innerhalb dreier Jahre, doch ohne Erfolg, bestürmt. Über den Zeitpunkt wird nichts berichtet, doch geschah es zweifellos Anfang der 60er Jahre, vielleicht im Zusammenhang mit dem Toulouser Zug.

Ebenso wurden die näher der Küste zu gelegenen Landschaften, das Bordelais und die Saintonge, schrecklich verheert. Herzog Arnold von Baskonien, der Neffe und Nachfolger Herzog Sanchos, suchte vergeblich dem Wüten der Normannen Einhalt zu tun und verlor in vielen Treffen den größten Teil seines Heeres.[1]

Kurze Zeit darauf, noch im Mai oder Juni, wurde Pippin jedoch von den Aquitaniern (und zwar einer Nachricht zufolge von Ramnulf von Poitou) mit List gefangen genommen und im Juni Karl dem Kahlen auf der Reichsversammlung zu Pîtres vorgeführt. Die Großen des Reiches verurteilten ihn als Verräter am Vaterlande und am christlichen Glauben zum Tode. Von Karl begnadigt, wurde er in Senlis in strenger Haft gehalten.[2] Er scheint an Lähmungen erkrankt und bald darauf gestorben zu sein[3]; jedenfalls verschwindet hiermit dieser unglückliche Prinz gänzlich vom Schauplatz. Ein unstäter Charakter, war er unter der Ungunst der Zeiten und durch die Niedertracht seines Oheims mehr und mehr verwildert.[4]

Aus den oben angeführten Berichten der Mönche, den Transla-

---

[1] Translatio S. Faustae (Mab. AA. SS. IV. 2, 73—75; Bouqu. VII, 344) zu 864.

[2] Hincmar 864. Regino 853. Francorum regum historia (SS. II, 324).

[3] Vgl. Hincmari consilium de poenitentia Pippini regis (Hincm. opp. II, 830): quia vero, ut audivi, paralysi solet Pippinus percuti.

[4] Pippin wird wohl meist etwas zu scharf beurteilt. So nennt ihn Dümmler den „entarteten Urenkel Karls des Großen“. Das Bündnis mit den Normannen war indessen in den damaligen Zeitläuften gar nicht etwas so Ungeheuerliches. Im Grunde verteidigte Pippin gegenüber den Ansprüchen Karls d. K. nur sein gutes Recht.

tionen und Klosterurkunden geht klar hervor, welchen furchtbaren Umfang die Verwüstungen der Normannen in Aquitanien damals hatten. Aus den Annalisten, besonders Hincmar, erkennen wir den wahren Sachverhalt nicht so deutlich. Ein Zeitgenosse, Andreas von Bergamo[1], schrieb wenige Jahre später, indem er den schweren Verlust des aquitanischen Adels in der Schlacht bei Fontenoy beklagte: „Wieviel tapfere Männer wurden da in schlimmem Streite sinnlos getötet, die, wäre man einträchtig und wohlberaten gewesen, viele Tausende der Heiden hätten niederwerfen können; daher ist der Adel Aquitaniens so vernichtet, daß die Normannen seine Länder besitzen, und seine Tapferkeit widersetzt sich dem nicht." Ein anderer Schriftsteller[2] sagt: „Vom Meeresstrande nach Osten zu, bis Clermont, vor alters der berühmtesten Stadt Aquitaniens, konnte überhaupt keine Landschaft ihre Freiheit bewahren. Keine Burg, kein Dorf, keine Stadt, die nicht dahinsank unter den tödlichen Streichen der Heiden! Dies bezeugt Poitiers, einst die reichste Stadt Aquitaniens, dies bezeugen Saintes, Angoulême, Périgueux, Limoges und Clermont, bis jetzt die Grenze des Schwertes der Barbaren, ja sogar Bourges selbst, die Hauptstadt Aquitaniens, sie alle verkünden, daß sie schwer getroffen sind von dem feindlichen Einfall, da kein Heer sich zur Verteidigung erhob."

Damit war indessen der Höhepunkt erreicht. Von 864 an begann die normannische Hochflut im südlichen Gallien rasch abzuebben.

§ 37. Der Reichstag zu Pitres 864.

Im Juni 864 eröffnete Karl der Kahle abermals eine Reichsversammlung zu Pîtres, deren Akten[3] uns einen interessan-

[1] Kap. 7 (MG. SS. rer. Langob. S. 226).

[2] Adrevald, Mir. S. Benedicti c. 33 (SS. XV, 495).

[3] Karoli II. edictum Pistense 25. Juni 864 (LL. Sect. II. 2, 311—328).

ten Einblick in den damaligen Zustand Westfrankens gewähren und viele Bestimmungen betreffs der Normanneneinfälle und ihrer Folgen enthalten. Im allgemeinen war seit 862 eine wesentliche Beruhigung eingetreten. Die Stellung Karls des Kahlen war erheblich gefestigt; die meisten der früher aufständischen Großen hatten sich unterworfen.[1] Von der Verurteilung Pippins ist schon oben die Rede gewesen. Auch Salomo von der Bretagne entsandte den schuldigen Tribut.[2]

Die Versammlung war natürlich deswegen nach Pîtres berufen worden, weil Karl den weiteren Ausbau der dortigen Befestigungen wünschte und sich eifrig angelegen sein ließ. Die Großen mußten zu diesem Zwecke Arbeiter und Lastwagen mitbringen[3] und ihre Aufmerksamkeit neben den Reichsangelegenheiten auch den Schanzarbeiten widmen. In seiner Eröffnungsrede ermahnte Karl die Versammelten, recht eifrig und unablässig an den Verteidigungswerken zu arbeiten, und erinnerte sie daran, wie erwünscht die jetzt zu errichtenden Befestigungen vor zwei Jahren gewesen wären, als man den Normannen bei Meaux entgegentreten mußte.[4] Auch anderswo wurden Verschanzungen angelegt.[5] Ferner hatte Karl im vergangenen Jahre bei Pîtres ein Unterkunftshaus (heribergum) errichten lassen, welches durch die Unachtsamkeit von Leuten, die seineaufwärts oder -abwärts reisten, zerstört worden war. Es wurde mit nicht unbedeutenden Kosten wieder hergestellt, da Karl wünschte, jederzeit sich hier aufhalten zu können, um gegebenenfalls die Verteidigung gegen die Normannen zu leiten.[6]

[1] Adnuntiatio d. Caroli c. 1. — [2] Hincmar 864.

[3] Hincmar 864, vgl. 862: Karolus . . . omnes primores regni . . . cum multis operariis et carris convenire fecit. Hincmars Briefe an Karl d. K. und Wenilo von Rouen (Flodoard, Hist. Rem. Eccl. III, c. 18, 21, SS. XIII, 510, Z. 8, 517, Z. 14).

[4] Adnuntiatio c. 2.

[5] Kap. 37: Et quoniam fideles nostri in istis qui in Sequana fiunt et in aliis operibus laborant. — [6] Kap. 37.

Betreffs der Landesverteidigung wurde allen königlichen Vasallen und Großen des Reiches eingeschärft, daß sie auf königliche Botschaft oder auf die Nachricht hin, daß der König Truppen brauche, sich sofort bei ihm zur Bekämpfung der Normannen oder sonstiger Feinde einzustellen hätten.[1] Aber auch die Heerbannpflicht brachte Karl in Erinnerung und bestimmte, daß fränkische Landleute (pagenses), die Pferde hielten oder halten könnten, mit ihren Grafen zum Heere stoßen sollten. Solchen Leuten Vermögen oder Pferde zu nehmen, sodaß sie nicht mehr imstande waren, Heeresdienst zu leisten und die nötigen Troßpferde (paraveredos) zu stellen, wurde streng verboten und sollte bei Beamten als Mißbrauch der Amtsgewalt bestraft werden.[2]

Entsprechend einem Kapitular Ludwigs des Frommen vom Dezember 828 sollten ferner die Grafen oder Sendboten dem Könige mitteilen, wieviel freie Männer in den einzelnen Grafschaften ins Feld rücken könnten, und darunter wieder wie viele auf eigene Kosten, wie viele auf Kosten von 2, 3, 4 oder 5 Freien ausgerüstet. Wer nicht ins Feld ziehen könnte, sollte zum Mauer- oder Brückenbau oder zum Wachdienst in der Stadt oder an der Grenze verwandt werden. Zur Verteidigung der unmittelbaren Heimat hatten alle ohne Entschuldigung zu kommen. Desertion wurde bloß mit Strafe des Heerbanns nach den üblichen Abstufungen, Nichterscheinen beim Heere mit den gewöhnlichen Strafen bedroht.[3]

Die normannischen Verwüstungen hatten vielfach das Aufkommen von Raubwesen und Wegelagerei zur Folge. Die darüber gefaßten Beschlüsse lauteten ungefähr folgendermaßen[4]: „In den von den Normannen verwüsteten Grafschaften haben sich leichtsinnige Leute erhoben und begehen ungehindert Übel-

[1] Nachtrag Kap. 1. — [2] Kap. 26.
[3] Kap. 27. — [4] Kap. 6 und 7.

taten, weil sie ihre Habe, Sklaven und Häuser verloren haben und nun behaupten, sie könnten nicht dem Gesetze entsprechend in ihren Häusern geladen werden[1], weil sie keine mehr besäßen, und auch nicht an ihrem Gut gestraft werden, weil sie es verloren hätten. Die Grafen sollen solche Leute durch Boten in einem andern Gau, wo sie etwa Güter besitzen, laden lassen. Die Franken sollen dann schwören, daß der Räuber dem königlichen Befehl gemäß gesetzlich geladen ist; darauf sollen diese seine Güter nach dem Urteil der Schöffen mit Beschlag belegt (in bannum mitti) und, wenn es nötig ist, über ihn selbst die provisorische Acht verhängt werden (in forbannum mittatur), wenn er sich nicht dem Gericht stellen will. Der Graf soll dann den anderen Grafen, in dessen Gau sich die betreffenden Güter befinden, zur Zwangsvollstreckung auffordern, damit der Beklagte so zur Rückkehr in seinen Heimatgau und zur Stellung vor Gericht gezwungen wird. Und wenn jemand in einem anderen Gau Räubereien begeht und dann in seinen Heimatgau flieht, so sollen die Grafen beider Gaue ihn einmütig zur Rechenschaft ziehen."

Daß übrigens bei einem so umständlichen Verfahren die Bauern lieber zur Selbsthülfe griffen, ist recht erklärlich.

Ferner wurde verordnet[2], daß ohne königlichen Befehl errichtete Burgen, Befestigungen und Verhaue (castella, firmitates, haias) bis zum 1. August zu zerstören seien, weil sie vielfach Räubern als Schlupfwinkel dienten.

Weitere Verbote richteten sich gegen den Waffen- und Pferdehandel mit Normannen.[3] Wer solchen noch nach dem

---

[1] Manniri et banniri. Mannitio bedeutete die Ladung durch den Kläger, bannitio die Ladung durch einen auf Ansuchen des Klägers erlassenen Befehl des Richters. In jedem Falle mußte die Ladung am Hause des Beklagten angeschlagen werden.

[2] Nachtrag Kap. 1. — [3] Kap. 25.

1. Juli ausübte, sollte als Landesverräter und Christenfeind mit dem Tode bestraft werden.[1]

Endlich ergingen ausführliche Verordnungen über die Behandlung der Flüchtlinge aus den von den Normannen verwüsteten Provinzen.[2] Ihr Inhalt ist etwa folgender: „Im Anschluß an ein Kapitular Karls des Großen wird bestimmt, daß jeder Graf die Namen solcher Flüchtlinge und ihrer Senioren (es handelte sich hauptsächlich um unfreie Kolonen) feststellen soll. Solche Flüchtlinge, die schon seit der Zeit Karls d. Gr. oder Ludwigs d. Fr. in der Fremde verweilen, dürfen dableiben. Diejenigen dagegen, die erst neuerdings vor den Normannen in andere Gegenden geflohen sind, sollen von Sendboten des Königs oder der Bischöfe zur Rückkehr in ihre Heimat veranlaßt werden, doch ohne Zwang und ohne Erhebung von Abgaben. Die Betreffenden haben Erlaubnis, was sie sich in ihren Zufluchtsorten verdient haben, (ihren Herren) aufzugeben (kommendieren). Wer sich nicht durch Winzerarbeit etwas zu verdienen gedenkt, soll bis zum 1. September in seinem Heimatsort angelangt sein, Lohnarbeiter in den Weinbergen erst acht Tage nach Remigii (1. Oktober); auch letztere sollen aber künftig in ihrer Heimat und unter ihrem früheren Senior bleiben; nur wenn es nötig ist (d. h. wenn die Arbeit in den Weinbergen noch nicht beendet ist), dürfen sie zu Martini zu ihrem Gedinge (conductus, d. h. Lohnarbeit, zu der man sich verdingt), in jene Gegenden zurückkehren und bis 1. April dort bleiben; dann wieder zur Aussaat sich in die Heimat begeben (bis Mitte Mai), darauf abermals, wenn es erforderlich ist, zu dem Gedinge zurückkehren und schließlich endgültig zur Erntearbeit die frühere Heimat aufsuchen, um nun dauernd bei dem alten Senior zu bleiben. An

[1] 2 Hss. haben den Zusatz, daß Geistliche, Mönche und Nonnen für dieses Verbrechen mit ewigem Exil zu bestrafen seien.

[2] Kap. 31.

den Zufluchtsorten eingegangene Ehen sollen ungültig sein und gelöst werden; etwaige Kinder sollen der Mutter folgen — nach fränkischem Recht; dagegen in den Gebieten, wo römisches Recht gilt, soll nach diesem verfahren werden.“ Natürlich ist zu diesen Bestimmungen zu bemerken, daß die Rückführung der entflohenen Bevölkerung nicht so glatt vonstatten ging, da neue Normanneneinfälle hindernd dazwischen traten. Das Endresultat blieb wohl immerhin eine ziemlich starke Entvölkerung der Küstenprovinzen und der den Unterläufen der großen Ströme unmittelbar anliegenden Gegenden.[1]

Der größte Teil der zu Pîtres erlassenen Kapitel (Kap. 8 bis 24) beschäftigt sich endlich mit der Reform des Münzwesens, wo natürlich auch viel Unordnung eingerissen war. Da dies aber weniger im Zusammenhang mit unserem Thema steht, so verweise ich hier auf Dümmlers Darstellung (O. K. II, 108).

§ 38. Zerstörung von Orléans 865. Weitere Kämpfe Roberts gegen die Loire-Normannen. Abzug der Normannen aus Aquitanien. Küstenverteidigung.

Gleich zu Beginn des Jahres 865, etwa im Februar, überraschten die in der Loire liegenden Normannen die fränkischen Verteidiger durch einen mächtigen Vorstoß. Mit günstigem Winde segelte ihre Flotte nach Orléans.[2] 40 Schiffe unter Baret[3] drangen sogar noch weiter vor bis zum Kloster des hl. Benedikt zu Fleury (St. Benoit-sur-Loire), dessen Mönche rechtzeitig mit ihrem todkranken Abte Bernhard entflohen waren,

[1] Vgl. Agio, Hist. fundation. abbat. Vabrens. (De Vic et Vaissete, Hist. gén. de Languedoc, nouv. éd. II, preuves S. 323).

[2] Hincmar 865.

[3] Nord. Bárdr, ursprüngl. Bárudr. Storm, Krit. Bidrag S. 63, hält ihn für den in irischen Quellen erwähnten Norweger Baridh, Sohn Ivars, Königs von Limerick (richtiger Baridh von Dublin, vgl. Steenstrup, Norm. II, 146, 140 A. 4, 258 A. 3).

aber ihre ganzen Habseligkeiten hatten zurücklassen müssen. Die Normannen plünderten das „mit allen weltlichen Bequemlichkeiten" angefüllte Kloster gründlich aus, steckten es in Brand und zogen sich zurück.[1] In Orléans blieb nur die ehrwürdige, fast 500 Jahre alte Kirche zum heiligen Kreuz stehen, alles übrige wurde eingeäschert, auch viele Klöster in der Umgegend ausgeplündert und zerstört[2], z. B. St. Mesmin unterhalb der Stadt, dessen Kirche jedoch ebenfalls den Brandstiftungsversuchen der Normannen trotzte.[3] Unter Verheerung der Uferlandschaften fuhren die Normannen sodann flußabwärts[4] und kehrten unbehelligt zu ihrem Lager zurück.[5] Robert war diesen Unternehmungen zu Wasser gegenüber offenbar machtlos; aber warum wandte man das sonst so gut bewährte Mittel des Brückenbaues nicht auch an der Loire an?[6]

[1] Hincmar 865. Adrevald, Mir. S. Benedicti c. 33 und 34 (SS. XV, 494—96).

[2] Hincmar 865. Adrevald, Mir. S. Benedicti c. 33 und 34. Hincmar läßt die Zerstörung von Orléans auf dem Rückwege von Fleury, Adrevald auf dem Hinwege stattfinden. A. Masciacenses 866 (SS. III, 169).

[3] Mir. S. Maximini Abb. Miciacens. auct. Letaldo c. 18 (Mab. AA. SS. I, 583; Bouqu. VII, 373), geschrieben 2. Hälfte 10. Jahrh.

[4] Die Kanoniker von St. Martin zu Tours flüchteten von Léré nach Marsat in der Auvergne (Mabille S. 177, ohne Quellenangabe). Den Mönchen von Cormery an der Indre (südöstlich von Tours) wies Karl d. K. das Hospital St. Martin zu Douze-Ponts-sur-Seine bei Troyes als Zufluchtsort an, vgl. die Urk. 19. Juni 865 (Böhmer 1731, Bouqu. VIII, 596).

[5] Hincmar 865.

[6] Wenigstens berichten keine zeitgenössischen Quellen davon. Die Stelle im Capit. Caris. 877 (LL. Sect. II, 2, 355 f.) c. 27 von den castella super Sequanam et super Ligerim ex utraque parte scheint nicht auf befestigte Brücken zu deuten, da gleich darauf „namentlich das Kastell St. Denis" erwähnt wird. Erst die Hist. abbat. S. Florentii Salmur. (Marchegay et Mabille, Chr. E. A. 219), aus dem 12. Jahrh., spricht von einer befestigten Brücke, die Karl d. K. an der Loire errichtete. Trifft die Nachricht zu, so war das Mittel hier jedenfalls erfolglos. F. Lot (Le Moyen-âge 18, 1 A. 3) sucht diese Loirebrücke bei Ponts-de-Cé oberhalb der Maine-Mündung.

Diese Unternehmung der Normannen mahnte zu neuer und erhöhter Wachsamkeit. Von Thusey aus entsandte Karl der Kahle im Februar vier Königsboten nach dem in seinem Besitze befindlichen Teile von Burgund, welche im Verein mit den dortigen Bischöfen und Grafen für sorgfältige Instandsetzung von Kriegsschiffen auf denjenigen Flußläufen sorgen sollten, die den Normannen als Einfallswege dienen konnten.[1] Auch hören wir, daß die westfränkischen Bischöfe „Tag und Nacht" gegen die Normannen Wache halten mußten.[2] Der Mittellauf der Loire wurde denn auch zunächst nicht weiter behelligt, doch blieben die Normannen keineswegs untätig: im Laufe des Sommers drang eine Schar zu Fuße nach Poitiers, äscherte diese vor zwei Jahren bereits gebrandschatzte Stadt ein und zog sich unangefochten zu den Schiffen zurück.[3] Bald darauf freilich rieb Graf Robert eine 500 Mann starke Abteilung der Loire-Normannen völlig auf, angeblich ohne eigene Verluste, und sandte die eroberten Fahnen und Waffen an Karl. Im Herbst hatten wieder die Normannen Glück. Vereint mit bretonischen Truppen unternahmen sie einen Streifzug nach dem damals noch unbefestigten Le Mans, plünderten es und kehrten unbehelligt zurück.[4] Noch kurz vor Jahresschluß kam es endlich zu einem größeren Treffen, indem ein normannisches Streifkorps, ebenfalls nach Norden, nach Neustrien, vordringend, am 29. Dezember auf fränkische Truppen unter den Grafen Gauzfried, Rorig und Heriveus stieß. Im Kampfe fiel Rorig, der Bruder Gauzfrieds, aber die Normannen erlitten sehr schwere Verluste und eilten in voller Flucht ihren Schiffen zu.[5]

[1] Capit. Tusiac. c. 14 (LL. Sect. II, 2, 332). Unter infideles nostri sind zwar sonst immer ungetreue Vasallen, hier aber offenbar die Normannen zu verstehen.

[2] Aus dem verlorenen Briefe Karls und Ludwigs von Thusey an Nikolaus I., ersichtlich aus der Antwort des Papstes (Mansi XV, 291, Jaffé 2788).

[3] Hincmar 865. — [4] Hincmar 865. — [5] Hincmar 866.

Aus Aquitanien scheint der größte Teil der Normannen noch im vorigen Jahre abgezogen zu sein und sich anderen Gegenden zugewandt zu haben. Eine normannische Flotte unter Führung eines gewissen Siegfried blieb jedoch noch in der *Charente* liegen. Mannschaften dieser Flotte hatten etwa im Oktober oder November 865 ein unglückliches Gefecht mit aquitanischen Truppen. 400 Wikinger fielen, der Rest kehrte flüchtig zur Flotte zurück.[1] *Dies ist das letzte Mal, daß wir sichere Kunde von der Anwesenheit von Normannen in so südlichen Gegenden haben: fortan bildete das Gebiet der Loire und ihrer Nebenflüsse die südliche Grenze ihres Wirkungskreises.* Im Zusammenhang damit steht zweifellos die schon erwähnte Tatsache, daß gleichzeitig, seit 865 und 866, das nördliche England von den Normannen vollständig überschwemmt wird. England lag ja für die dänischen Auswanderer,

[1] Hincmar 865. Hierbei sei noch folgendes bemerkt: Im folgenden Jahre fand zwischen Emeno, dem Bruder und Nachfolger Turpios von Angoulême, und Graf Landrich von Saintes eine Fehde statt, in der beide Gegner fielen. (A. Engolism. 866, Chron. Aquit. 866.) Ademar von Chabanne, der diese Notiz aus den genannten Quellen übernimmt, fügt noch hinzu (l. III c. 19, 20, SS. IV, 122—23), daß ein gewisser Wulgrim Emenos Nachfolger geworden sei. Dieser Wulgrim hatte angeblich während seiner Regierung (866—886) viele Kämpfe mit den Normannen zu bestehen und erbaute aus diesem Grunde die Burgen Martiliacum (Marcillac am Einfluß der Auge in die Charente) und Mastacium (Matha an der Antenne, Arr. St. Jean d'Angély), die er dem „*gesetzeskundigen Robert*“ und dem zum Vicecomes ernannten *Ramnulf* anvertraute. Darnach hätten also noch nach 865 Einfälle der Normannen in das südliche Poitou und das Angoumois stattgefunden, doch ist darüber weiter nichts überliefert. Wahrscheinlich gingen diese Angriffe von den Loire-Normannen aus. Über Wulgrim vgl. Lot in Le Moyen-âge 16, 281 A. 1. — Nach G. Musset, Cartulaire de l'abbaye royale de St. Jean d'Angély I (Sonder-Abdruck der Soc. arch. et hist. de Saintonge), soll die Abteikirche von St. Jean d'Angély noch 867 von Normannen zerstört worden sein. Dieses Buch war mir leider nicht zugänglich (vgl. Revue histor. 78, 454).

deren Absichten sich mehr und mehr auf Landerwerb zu richten begannen, erheblich günstiger.

Aus den Ereignissen dieses Jahres erhellt übrigens, daß die seit 862 energischere Verteidigung der Franken nicht ohne Erfolg blieb, und daß die Normannen den früheren Ruf der Unbesiegbarkeit nicht wahren konnten. Freilich, einzelne glückliche Gefechte taten es nicht. Das Beispiel König Aelfreds von England zeigt, welche Schwierigkeiten selbst ein so umsichtiger und genialer Herrscher, der die Normannen sogar auf ihrem bisher unbestrittenen Herrschaftsgebiete, der See, angriff, zu überwinden hatte, um die nordischen Feinde dauernd fernzuhalten. Hierzu sei eine kurze Abschweifung gestattet. Es ist bemerkenswert, daß die Engländer mit ihren viel größeren und stärkeren Fahrzeugen zur See fast stets über die Normannen siegten. Die Verwendung der normannischen Schiffe mehr zum Transport als zum Kampf hatte zur Folge, daß ihre Mannschaft nicht im Seekampf geübt und nicht mit den dazu geeigneten Kampfmitteln versehen, ferner, daß die Schiffe oft überfüllt waren.[1] Die Normannen konnten sich also bloß deswegen ungehindert des Seewegs bedienen, weil ihre Gegner überhaupt keine eigentliche Flotte besaßen, nicht etwa, weil sie im Seekampf überlegen gewesen wären.

Daraus ergibt sich wieder, daß das beste, ja das einzige Mittel, um der normannischen Invasion den Lebensfaden abzuschneiden, die Erbauung und Ausrüstung einer Kriegsflotte gewesen wäre. König Aelfred hatte erkannt, daß der Angriff zur See die beste Küstenverteidigung ist. Man kann nicht sagen, daß ein solches Unternehmen auch für Karls und Lothars Reich außer dem Bereich der Möglichkeit war; in den Friesen besaßen sie ja eine ausgezeichnete Seemannschaft. Aber freilich irren wir wohl nicht, wenn wir sagen, daß solche Gedanken

[1] Vgl. oben S. 36 und Steenstrup, Norm. I, 267—269.

den leitenden Männern Westfrankens, selbst einem Robert dem Tapferen, unendlich fern lagen.

§ 39. Sechster Seinezug. Gefecht bei Melun. Abzug der Normannen gegen Tribut 866.

Während sich Graf Robert mit den Loire-Normannen herumschlug, offenbarte sich an der Seine wieder die unbegreifliche Nachlässigkeit der fränkischen Landesverteidigung in erschreckender Weise. Mitte Juli liefen 50 normannische Schiffe in diesen Strom[1] ein und fuhren bis Pîtres, wo sie vor der befestigten Brücke Halt machten. Karl der Kahle eilte mit seinen Truppen von Attigny nach Pîtres, um den Feinden dort entgegenzutreten. Was nun folgte, ist nicht recht klar. Es heißt nämlich, daß Karl auf den Rat seiner Vasallen die Brücken über die Oise bei Auvers (zwischen Pontoise und Valmondois) und über die Marne bei Charenton wieder aufbauen ließ, und zwar, weil die eigentlich zum Brückenbau verpflichteten Anwohner sich infolge der Bedrohung durch die Normannen dazu nicht imstande sahen, von denjenigen Vasallen, die aus anderen Gegenden zum weiteren Ausbau der Seinebefestigungen bei Pîtres herbeordert worden waren. Dieser Befehl wurde nur wegen der unmittelbar drohenden Gefahr[2] gegeben und die betreffenden Vasallen von jeder aus diesem Brückenbau etwa hergeleiteten künftigen Verpflichtung befreit.[3] Diese Maßnahmen deuten fast darauf hin, daß die Brücke bei Pîtres entweder noch nicht fertig gestellt oder den Normannen bereits in die Hände gefallen war.[4]

[1] A. Rotomagenses 865 (SS. XXVI, 494): Venerunt Normanni medio Julio. Hincmar 865.

[2] propter imminentem necessitatem.

[3] Hincmar 865.

[4] Steenstrup (Norm. II, 181) meint sogar, daß die Anwohner die Brücke als Schiffahrtshindernis abgebrochen hatten. Aber das ist doch kaum zu glauben, wird auch nirgendwo gesagt. Hincmars Ausdrücke deuten vielmehr darauf hin, daß die Befestigungen noch nicht vollendet waren.

Wie dem auch sein mag, Karl glaubte nach einiger Zeit, daß ein weiteres Vordringen der Normannen nicht zu befürchten sei, und begab sich Mitte September zur Jagd nach Orville an der Authie (Dep. Pas de Calais), indem er Graf Adalhard mit Truppen zur Bewachung beider Seineufer zurückließ. Wenn er aber den Oberbefehl bei Adalhard in zuverlässigen Händen glaubte, so täuschte er sich gewaltig. Das rechte Seineufer blieb zunächst ganz unbewacht, und so konnten es die Normannen wagen, 200 Mann (jedenfalls zu Pferde) nach Paris zu schicken, um dort Wein zu holen. Den erwünschten Alkohol erlangten sie zwar nicht, vermochten sich aber unbehelligt zurückzuziehen. Weniger glücklich war eine Abteilung von 500 Mann bei einem Plünderungszug auf Chartres zu; es gelang den fränkischen Wachtruppen des linken Seineufers, sie unter Verlust zur Rückkehr zu den Schiffen zu zwingen.[1]

Anfang Oktober müssen die letzten Hindernisse, die den normannischen Schiffen bei Pîtres vielleicht noch entgegen standen, beseitigt gewesen sein; denn die Flotte setzte sich in Bewegung und traf am 20. Oktober vor St. Denis ein. 20 Tage lang, bis zum 9. November, raubten die Normannen das Kloster und die Umgebung völlig aus, worauf sie zu ihrem Lager nicht weit unterhalb von St. Denis zurückkehrten.[2] Karl der Kahle nahm infolge dieses Unglücks dem Grafen Adalhard, sowie seinen Verwandten Hugo und Berengar, wegen ihrer Unfähigkeit und Untätigkeit den Befehl gegen die Normannen und ihre sonstigen Ämter ab; das Kommando an der Seine wurde nun ebenfalls dem Grafen Robert übertragen. Unter den Seine-Normannen

[1] Hincmar 865.

[2] Hincmar 865. Ann. S. Germani minores 865 (SS. IV, 3). Auf diese Verheerungen beziehen sich wohl die Angaben einer Urk. Karls d. K. vom 18. März 868 für Notre Dame in Paris, cuius res ex maxima parte Paganorum vastatione consumptae et allapsae videbantur etc. (Böhmer 1748, Bouquet VIII, 610).

brachen gegen Ende des Jahres verschiedene Krankheiten aus, teils Aussatz, teils Darmkrankheiten; viele starben auch unter Tobsuchtsanfällen. Karl der Kahle stellte neue Wachtruppen gegen sie auf und feierte in der Nähe, in Senlis, Weihnachten.[1]

Bald nach Neujahr 866 drangen die Seine-Normannen von ihrem Lager unweit St. Denis über Paris hinaus bis Melun vor. Fränkische Truppen folgten ihnen auf beiden Seiten des Flusses. Unversehens landeten die Normannen an dem Ufer, wo sich die unter Roberts und Odos von Chartres Befehlen stehende größere Abteilung befand, und jagten diese in die Flucht. Jedenfalls handelte es sich dabei um einen plötzlichen Überfall, da das Ereignis mit Roberts bekannter Tapferkeit nicht im Einklang steht. Mit reichbeladenen Schiffen suchten die Normannen wieder ihr Lager auf.

König Karl verzweifelte nach diesem Unfall daran, die Wikinger durch Waffengewalt loszuwerden, und verstand sich abermals zu einer Tributzahlung. Der mit den Feinden jetzt abgeschlossene Vertrag enthielt ungewöhnlich schimpfliche Bedingungen. Außer einer Zahlung von 4000 Pfund Silber und Lieferungen von Wein wurde den Normannen zugestanden, daß alle Gefangenen, die nach Abschluß des Vertrages entfliehen würden, ihnen wieder auszuliefern oder für ein nach ihrem Gutdünken bemessenes Lösegeld zurückzukaufen seien; ja es sollte sogar für jeden nach der Abmachung getöteten Normannen ein Wergeld in jeder verlangten Höhe entrichtet werden.

Die Umlegung der Steuer von 4000 Pfund erfolgte in der Weise, daß von jeder Kolonenhufe 6 Denare, von jeder Knechtshufe 3, von jeder verpachteten Ackerwirtschaft, bei den kleinsten Pachtgütchen dieser Art aber nur von je zweien, 1 Denar erhoben wurde[2], ferner von dem gesamten Vermögen der Kauf-

[1] Hincmar 865.

[2] Hincm. 866: de unoquoque manso ingenuili exiguntur sex de-

leute der Zehnte, von den Geistlichen ein je nach ihrem Einkommen verschiedener Satz und schließlich von allen freien Franken der Heerbann (= 60 Solidi). Da dies noch nicht zulangte, vermutlich weil die nicht vollwichtigen Denare beim Einschmelzen nicht die verlangte Anzahl Silberpfunde ergaben[1], so wurde des weiteren von jeder Kolonen- und Knechtshufe ein Zuschlag von 1 Denar genommen und schließlich mußten alle Großen des Reiches je nach Größe ihrer Lehen noch eine doppelte Abgabe, in Geld und Wein, leisten.

Dies war die dritte allgemeine Schatzung, die Westfranken für Tributzahlungen an die Normannen über sich ergehen lassen mußte. Abgesehen von den oft ganz außerordentlich hohen Lösegeldern waren seit 845 allein an Tributen 16000 Pfund Silber gezahlt worden. Die Höhe der gezahlten Lösegelder läßt sich auch nicht annähernd berechnen, betrug aber sicher noch bedeutend mehr als die Summe der Tribute, da zum Beispiel 858 allein vom Kloster St. Denis für die Äbte Ludwig und Gauzlin 3250 Pfund Silber und 688 Pfund Gold, das heißt zusammen etwa 11500 Pfund Silber, Lösegeld entrichtet worden waren.

Im Juni verließen die Normannen ihre Seineinsel bei

narii et de servili tres et de accola unus et de duobus hospitiis unus denarius. Dümmlers Übersetzung dieser Stelle (O. R. II, 144) ist dunkel und ungenau. Mansus ingenuilis und m. servilis bedeuten nicht die von einem persönlich freien Kolonen und die von einem Knechte bebaute Hufe, sondern sind im 9. Jahrh. feststehende, vom Stande des Bebauers unabhängige Begriffe geworden, d. h. sie unterscheiden sich nur durch ihre Größe und Leistungsfähigkeit von einander. Es gab mansi ingenuiles, die von Knechten bebaut wurden, und umgekehrt. Vgl. Guérard, Polyptique de l'abbé Irminon I, 582—83, Fustel de Coulanges, L'alleu et le domaine rural S. 399. — Accola und hospitium sind kleinere Ackerwirtschaften, die an einen fremden Bebauer (er sei Freier, Kolone oder Knecht) zeitweise verpachtet waren — accola vermutlich ein größeres, hospitium ein ganz kleines Gütchen dieser Art, s. Guérard I, 424—26, 627 f., 630, Fustel de Coulanges 416; etwas anders Lot in Le Moyen-âge 15, 399 A. 3.

[1] So Lot in Le Moyen-âge 15, 399 A. 1.

St. Denis, segelten flußabwärts bis zu einem unterhalb Pîtres gelegenen Orte, wo sie teils neue Schiffe erbauten, teils die alten ausbesserten und so die Auszahlung des Tributes erwarteten. Karl eilte ihnen sofort mit Werkleuten und Wagen nach, um die befestigte Brücke von Pîtres schleunigst wieder herzustellen, damit die Normannen nicht wieder stromaufwärts fahren könnten.[1]

Im Juli endlich stachen die Normannen in See; ein Teil von ihnen wandte sich zu dem Ijsselgau (das heißt wohl zu dem Land an beiden Ufern der geldernschen Ijssel)[2] und hielt sich dort einige Zeit auf. Lothar, zu dessen Reich diese Landschaft teilweise gehörte, ließ sie machen, was sie wollten, ohne doch, wie sie wohl gehofft hatten, in ein förmliches Bundesverhältnis zu ihnen zu treten.[3]

Die Brücke bei Pîtres wurde in den nächsten Jahren weiter ausgebaut und mit stark befestigten Brückenköpfen versehen.[4] War es nun die Erschöpfung des Landes oder die Kenntnis von diesen Verteidigungsanstalten, die die Normannen fernhielt — volle zehn Jahre ließ sich keine Wikingerflotte mehr in der Seine blicken. Am meisten hat doch die Annahme für sich, daß

[1] Hincmar 866. A. Xant. 866.

[2] Nach v. d. Bergh, Geographie S. 180—81, ist unter dem sonst pagus Isloi genannten Landstrich die Gegend längs der geld. Ijssel zu verstehen, die teils zu Salland und Hamaland, teils zur Feluwe gehörte. Das sächsische Salland, welches sonst pagus Salo, Islegouwe u. ä. genannt wird, kann nicht allein gemeint sein, da sich Lothars Reich wohl nur bis zur Ijssel erstreckte, s. o. S. 87 A. 1. Dagegen wäre es nicht unmöglich, daß an das Land zwischen Lek und holländischer Ijssel (östlich von Rotterdam) zu denken ist, welches in einer Urkunde Ottos I. 944 pagus Lake et Isla heißt, s. v. d. Bergh S. 161 f. Dieser Gau gehörte vollständig zu Lothars Reich.

[3] So sind wohl die Worte Hincmars (866) zu verstehen: pars quaedam ex ipsis (scil. Normannis) aliquandiu in pago Italiae (nach Pertz Vermutung: Isaliae = Ijssel) redit (oder resedit) et libitibus suis, excepta publica Hlotharii conjunctione perfruitur.

[4] Adonis Chronicon 868 (SS. II, 323). Hincmar 868.

die Eroberung Englands die Normannen zeitweilig von Westfranken ablenkte.

§ 40. Tod Roberts von Anjou 866. Sein Nachfolger Hugo von Tours. Akfard von Nantes.

Die Niederlage bei Melun hatte Robert nicht um die Gunst Karls des Kahlen gebracht, vielmehr bezeigte ihm dieser bald darauf seine Gnade durch die Verleihung der reichen Abtei St. Martin zu Tours.[1] Allerdings bedurfte Karl der Unterstützung Roberts mehr denn je; denn Salomo von der Bretagne befand sich seit dem vorigen Jahre wieder in offenem Kriege mit den Franken[2] und hatte ja schon im Oktober 865 im Verein mit den Normannen Le Mans plündern lassen. Im Herbste 866 (etwa im September oder Oktober) wiederholte sich dieser Raubzug. Eine etwa 400 Mann starke, aus Normannen und Bretonen gemischte Reiterschar unter Führung Hastings[3], dessen Name hier zum ersten Male in den zeitgenössischen Berichten genannt wird, zog von der Loire nach Le Mans und plünderte die Stadt von neuem; die Reiter befanden sich bereits auf dem Rückwege nach Angers, als eine fränkische Heerschar unter Robert, Ramnulf von Poitou, Gauzfried und Heriveus herbeieilte. Die Normannen suchten sich der Verfolgung durch

[1] Hincmar 866.

[2] Vgl. das Schreiben der Synode zu Soissons an Papst Nikolaus I. 18. August 866 (Mansi XV, 732 f.).

[3] Vermutlich gibt das Hastingus, Alstignus, Alstagnus der fränkischen Quellen das nord. Haastein wieder, vgl. Munch, Norske Folks Hist. I, 217 A. 1, 429 A. 4, Storm, Krit. Bidrag 63. Es ist derselbe Hasting, dem die normannische Tradition die Mittelmeerfahrt zuschreibt. Lots Meinung (Le Moyen-âge 15, 428 n. 2), daß Hasting nicht vor 882 sicher nachweisbar und nur durch einen Anachronismus Reginos hierher geraten sei, ist nicht genügend begründet. Chronologisch steht dem Auftreten Hastings schon 866 nichts entgegen, und Regino, über diese Gegenden anerkanntermaßen gut unterrichtet, weiß auch sonst noch allerhand von ihm zu erzählen (874, statt 868).

größte Schnelligkeit zu entziehen; als sie jedoch merkten, daß ein Entkommen unmöglich sei, warfen sie sich rasch in den Ort Brissarthe (das heißt Sarthe-Brücke, unweit Châteauneuf-sur-Sarthe), wo sie sich, so gut es in der Eile ging, verschanzten. Die meisten, unter Hastings Führung, fanden in der großen steinernen Kirche Zuflucht. Gleich darauf erschienen Robert und Ramnulf an der Spitze ihrer Truppen und machten alle außerhalb der Kirche Befindlichen nieder. Da es schon Abend war, verschoben sie den Angriff mit Belagerungsmaschinen gegen die feste Kirche auf den folgenden Morgen und begannen ein Lager aufzuschlagen. Robert hatte eben, von der Anstrengung erhitzt, Helm und Panzer abgelegt, um ein wenig Luft zu schöpfen, als plötzlich die Normannen unter furchtbarem Gebrüll einen Ausfall auf seine mit dem Aufschlagen der Zelte beschäftigten Leute machten. Aber rasch ermannten sich die Franken, griffen zu den Waffen und drängten die Feinde wieder in die Kirche zurück. Auch Robert eilte, unbeschirmt wie er war, herbei; indem er den Normannen zu hitzig und unvorsichtig folgte, empfing er unmittelbar an der Kirchenpforte einen tödlichen Hieb. Den entseelten Körper zogen die Normannen ins Innere der Kirche. Gleich darauf wurde auch Ramnulf, der dem Getümmel von ferne zusah, durch einen Pfeil, den ein Normanne durch ein Kirchenfenster entsandte, schwer verwundet; von den Seinen aus dem Gefechte geführt, verendete er nach drei Tagen. Auch Heriveus wurde verwundet und mehrere andere getötet. Die Franken, durch den Verlust ihrer Führer schwer betroffen und in Verwirrung gebracht, gaben sofort die Belagerung auf und zogen ab, worauf die Normannen jubelnd über ihren Erfolg zur Flotte zurückkehrten.[1]

---

[1] Der genaue Bericht stammt von Regino 867, ergänzt durch Hincmar 866. Lot (Le Moyen-âge 15, 430 n. 1) vermutet als Todestag Roberts den 15. September nach einem Obituar von St. Germain-des-Prés. Steens-

Roberts Tod war ein schwerer Schlag für Karl den Kahlen und wurde auch von den Zeitgenossen allgemein so aufgefaßt.[1] Auch nach Ostfranken drang die Kunde von diesem Unglück[2], wie sich schon vorher Roberts Ruhm dort verbreitet hatte. „Einen zweiten Makkabäer" nennen die Fulder Annalen den Markgrafen, „dessen Kämpfe mit den Bretonen und Normannen, wenn sie alle aufgezeichnet wären, wohl den Taten des Makkabäus zu vergleichen sein würden." Nur Hincmar sah den Tod Roberts und Ramnulfs in pfäffischer Gehässigkeit als Strafe Gottes dafür an, daß sie, obwohl Laien, als Äbte von St. Martin zu Tours und St. Hilaire zu Poitiers fungiert hätten.

Karl der Kahle suchte die Stelle Roberts, die sich als so nützlich erwiesen hatte, bald wieder zu besetzen. Sein Augenmerk wurde auf den Welfen Hugo, Sohn des Grafen Konrad I. von Paris (eines Bruders der Kaiserin Judith), gelenkt, und noch im Oktober übertrug er diesem die Grafschaften Anjou und Tours nebst der Abtei St. Martin zu Tours und anderen Klöstern.[3] Es

---

trups Behauptung (II, 260 A. 1), daß Hincmar diesen Kampf in 3 Bruchstücken 865 und 866 erzähle, ist ganz irrig; diese 3 Stücke beziehen sich auf ganz verschiedene Züge.

[1] Vgl. A. Floriacenses 866 (SS. II, 254).

[2] Regino. A. Fuld. 867. A. Xant. 867, letztere sehr übertreibend.

[3] Hincmar 866. Über Hugo s. v. Kalckstein, Abt Hugo aus dem Hause der Welfen (F. z. D. G. XIV, 39 f.) und Bourgeois, Hugues l'abbé etc. (Annales de la Faculté des lettres de Caen 1. année. 1885). Bekanntlich bestand eine lebhafte Rivalität zwischen den Welfen, den Verwandten der Kaiserin Judith, und dem Adalhardischen Geschlecht, den Verwandten der Königin Irmintrud. Dem Sinken des einen Geschlechtes in der Gunst Karls des Kahlen entsprach das Steigen des anderen. Hugo, schon 853 Abt von St. Germain zu Auxerre und Sendbote für die Gaue Auxerre, Nevers und Avallon, und sein Bruder Konrad schlossen sich 858 mit den anderen mißvergnügten Großen an Ludwig d. Deutschen an. Da sie sich aber bei diesem vor Adalhard zurückgesetzt fühlten, wandten sie sich bald wieder Karl d. K. zu, der seinen vollständigen Sieg 859 in der Hauptsache ihrer Hülfe zu verdanken hatte. Karl erwies sich auch dafür durch verschiedene Schenkungen,

ist anzunehmen, daß Hugo im wesentlichen eine ganz ähnliche Stellung wie Robert erhielt. Die Zukunft bewies, daß Karl den rechten Mann gefunden hatte. Übrigens hatte seine Ernennung auch noch eine, zwar nicht beabsichtigte, aber recht wichtige Folge. Roberts des Tapferen Söhne, Odo und Robert, waren beim Tode ihres Vaters zu jung, als daß sie seine Stelle hätten einnehmen können. Auch ihrer sonstigen Lehen gingen sie verlustig und behielten nur ihren Eigenbesitz. Das Amt ihres Vaters ging jedoch nun nicht wieder zugrunde, sondern wurde ihnen später von Hugo, in außerordentlichem Maße erweitert, hinterlassen. Hugo war anfänglich auch nichts weiter als militärischer Oberbefehlshaber und Beirat des Königs für die neustrischen Gebiete. Aber das Sinken des karolingischen Herrscherstammes, die kurzen Regierungen jugendlicher Könige und gleichzeitig die fürchterliche normannische Invasion seit 879 hoben Hugos Stellung zu ungeahnter Bedeutung empor. Bald war er nicht nur Oberbefehlshaber an der Loire, sondern im ganzen von den Normannen bedrohten Westfranken, sowie erster Rat oder Minister des Königs. Die Parallele mit dem merowingischen Hausmeieramte liegt nahe. Auch Hugo wird Dux genannt, aber nicht etwa Dux Neustriae, sondern «Dux regni post regem»[1], «Tutor noster ac regni nostri maximus defensor.»[2] Daraus geht klar hervor, daß der Dukat nicht als eine territoriale

z. B. des Klosters St. Bertin, erkenntlich. Schon 861 aber gewannen die Adalhardiner wieder den alten Einfluß bei Karl und verdrängten ihre Nebenbuhler, die sich auf ihre Besitzungen im lotharischen Gebiet zurückzogen. Erst die Jahre 865/66 brachten den endgültigen Umschwung: Adalhard und seine Verwandten gingen, wie wir gesehen haben, ihrer Lehen verlustig, ja einer derselben, Wilhelm, der Schwager des Königs, wurde hingerichtet (Hincmar 866). Gleichzeitig fand eine Annäherung zwischen Karl d. K. und Lothar statt, und nun kam auch der Welfe Hugo wieder zu Ehren.

[1] Ann. S. Columbae Senon. 882 (SS. I, 102).

[2] Urk. Karlmanns 11. Aug. 883 (Bouqu. IX, 431).

Herrschaftsstellung über Neustrien oder Francien, sondern als Reichsamt aufzufassen ist, daß daher Dux nicht mit „Herzog", sondern etwa mit „Reichsmarschall" oder „Vizekönig" übersetzt werden muß. Diese Stellung wurde durch Hugos lange Verwaltung zu einer dauernden, für die Reichsregierung durchaus notwendigen Institution, daher nach Hugos Tode auf Odo, den Grafen von Paris, übertragen. Inzwischen hatten sich Aquitanien und Burgund bereits zu wirklichen territorialen Herzogtümern zusammengeschlossen; nichts natürlicher, als daß sich das eigentliche Westfranken (Francien und Neustrien) nun ebenfalls um den gegebenen Mittelpunkt, den Dux regni, zusammenfand. So entstand die Stellung des Dux Francorum, welche wieder die Grundlage des kapetingischen Königtums bildete. Der Territorialbesitz Odos ist dabei von nebensächlicher Bedeutung. Man kann wohl sagen, daß die Normannennot die ausschlaggebende Rolle bei dem Entstehen und Wachsen dieser Macht gespielt hat. Die Not zwang zum Zusammenschluß, die Bedrängnis erforderte neue tatkräftige Führer, da das alte Herrschergeschlecht versagte.[1]

Im Jahre 866 entschied sich auch das Schicksal Bischof Aktards von Nantes, der schon 853 von den Normannen und Bretonen vertrieben worden war und seitdem wohl nur ganz vorübergehend (Ende der 50er Jahre) auf seinen Sitz hatte zurückkehren können. Die im August zu Soissons tagende Synode verwandte sich beim Papst für Aktard[2], und Nikolaus' I. Nachfolger Hadrian nahm sich des Bischofs denn auch energisch an.

[1] Diese verwickelten Verhältnisse finden sich eingehend dargelegt bei Favre, Eudes 8—12, 227—29, der sich besonders auf Barthélémy, Les origines de la maison de France (Revue des quest. histor. t. XIII [1873], p. 108—144) stützt. Es ist falsch, von einem Herzogtum Francien zu reden, welches später zur Isle de France wurde. Auch v. Kalckstein, Robert d. T. 109—110, Abt Hugo S. 40, hat nicht ganz das Richtige getroffen.

[2] Schreiben der Synode an Papst Nikolaus I. 18. Aug. 866 (Mansi, Concilia XV, 732 f.).

Er verlieh ihm das Pallium[1] und gab den fränkischen Bischöfen und Karl dem Kahlen den Auftrag, ihm bei eintretender Sedisvakanz ein anderes, und zwar jedenfalls ein größeres Bistum an Stelle Nantes' zu verleihen[2], da infolge des dauernden Aufenthaltes der Normannen in der unteren Loire keinerlei Hoffnung für ihn bestand, Nantes je zurückzugewinnen.[3] Damit wurde der strenge Grundsatz, daß kein Bischof auf einen anderen Sitz übergehen dürfe, durchbrochen. Aktard hatte später das Bistum Thérouanne inne, bis er 871 Erzbischof von Tours wurde, während er doch zugleich Bischof von Nantes blieb.[4] Später scheint er allerdings einen Kleriker dieser Kirche, Hermengar, zum Bischof von Nantes geweiht zu haben.[5]

---

[1] Schreiben Hadrians II. an Aktard 25. Febr. 868 (Jaffé 2904, Mansi XV, 828).

[2] Schreiben Hadrians II. an die Bischöfe der Synode zu Soissons 868 (Jaffé 2903, Mansi XV, 823), an Karl d. K. 23. Febr. 868 (Jaffé 2902, Mansi XV, 824), an Hincmar 8. März 868 (Jaffé 2905, Mansi XV, 826), an Herard v. Tours 8. März 868 (Jaffé 2906, Mansi XV, 827), vgl. auch Hincmar 868 (S. R. G. 91).

[3] Mansi XV, 823: Si tamen ejus ecclesia . . . funditus diruta et per nonnulla curricula jam in solitudinem redacta esse dignoscitur, paganis videlicet non solum transitum, sed etiam stationem ibidem facientibus, ac per hoc depopulatis undique locis habitatore carentibus, sublatis etiam a Britonibus sibi, quae remanserunt, rebus etc.

[4] Hincmar mißbilligte diesen Übergang von einem Sitz zum anderen und die Vereinigung zweier Sitze in einer Hand, s. seine Schrift de translationibus Episcoporum c. 12 und 13 (Hincmari opp. ed. Sirmond II, 749).

[5] Chron. Namnet. c. 20 (ed. Merlet S. 65). Diese Stelle steht einigermaßen in Widerspruch zu der in Anm. 4 erwähnten Äußerung Hincmars, welcher ausdrücklich sagt, daß er als Erzbischof von Tours zugleich Bischof von Nantes blieb.

Dritter Abschnitt.

Abebben der normannischen Hochflut 867—878.

§ 41. Charakter des Jahrzehnts nach Roberts Tode. Friesland 862—68.

Das Jahrzehnt, welches auf den Tod Roberts des Tapferen folgte, war für das westfränkische Reich im großen und ganzen eine Zeit der Ruhe und Erholung. Während England vom Waffenlärm tobte, blieb im Lande Karls des Kahlen nur die untere Loire ein dauernder Aufenthalt der Normannen. Im nördlichen Westfranken wie im südlichen Aquitanien konnte der Bauer wieder ruhig das Feld bestellen, ohne angstvoll nach den dänischen Reitern auszuspähen.[1]

Mangelhaft unterrichtet sind wir über die damalige Lage Frieslands. Wir wissen ja, daß Rorik um 862 dorthin zurückgekehrt war, seine alten Lehen wieder übernommen und sich nachher nichts weniger als zuverlässig gezeigt hatte. Den Umfang von Roriks Besitztum kennen wir nicht genau, müssen aber annehmen, daß damals im allgemeinen ganz Friesland südlich von Vlie und Südersee unter normannischer Herrschaft stand. Jetzt, im Jahre 867, hören wir nun, daß „die Einwohner, die mit einem neuen Namen Cokinger genannt werden", Rorik aus Friesland vertrieben hatten, worauf Lothar II., etwa im August, sein Reichsheer aufbot, weil er befürchtete, daß Rorik mit dänischen Hülfstruppen zurückkehren würde.[2] Mit den incolae, qui Cokingi novo nomine dicuntur, hat man bisher nichts Rechtes anzufangen gewußt[3]; am wahrscheinlichsten ist immerhin, daß der

[1] Einen charakteristischen Ausdruck fand die Sehnsucht nach Frieden und die Angst vor der Wiederkehr der Dänen in den Gedichten Fredigards von St. Riquier (Carm. Cent. Nr. 137, 139, 140. Poet. Car. III, 349, 351).

[2] Hincmar 867. Die Zusammenkunft Lothars mit Ludwig zu Frankfurt, nach welcher Lothar das Aufgebot erließ, fand im Juni und Juli statt.

[3] Ganz unmöglich ist die Deutung, die Dahlmann, Gesch. von Dänemark I, 50, gibt, der gestützt auf die falsche Lesart Conkingi meint, das Wort

Name von der neuen Schiffsgattung der Koggen herrührt, also die Leute, welche Koggen besitzen oder auf Koggen fahren, bedeutet, so wie die Wikinger später nach ihren Fahrzeugen, den Asken, als Ascomanni bezeichnet wurden. Koggen nannten bekanntlich später die Hansen ihre hochbordigen, breiten, nur zum Segeln eingerichteten Fahrzeuge, die in scharfem Gegensatze zu dem älteren, langen und scharf gebauten Ruderschiffstyp standen, wie ihn z. B. die Wikingerschiffe repräsentierten. Möglicherweise kamen die Koggenschiffe damals in der Gegend um die Südersee auf.[1] Im übrigen wurde der Name Cokinger wohl nicht auf die Bewohner eines bestimmten Landstrichs, sondern ganz allgemein auf die friesischen Seefahrer angewandt. Es läßt sich daher auch nicht sagen, in welcher Gegend der Aufstand gegen Rorik losbrach. Aus Hincmars Worten scheint doch hervorzugehen, daß Rorik wirklich vollständig aus Friesland vertrieben wurde und vielleicht nach Dänemark zurückkehrte. Was nun folgte, ist unsicher. Bischof Adventius von Metz rühmte zwar in einem Briefe an den Papst den glänzenden Sieg seines Herrn über die Heiden.[2] Da aber die späteren Tatsachen da-

bezeichne die Bewohner von Kinheim oder Kennemerland. Das ist schon wegen des novo nomine nicht möglich, da der Name Kinheim schon z. Zt. Karl Martells vorkommt (s. v. d. Bergh, O. B. van Holland en Zeeland Nr. 1). Dahlmanns Deutung haben Dümmler, O. R. II, 163, und Steenstrup, Norm. II, 178, übernommen.

[1] Der Name „Cogge" kommt schon in der ersten Hälfte des 10. Jahrh. in der Südersee vor. Vgl. die Überlassung der Cogscult d. h. des Schiffszolles an St. Martin zu Utrecht durch Otto I. (Urkk. vom 1. April 948 und 30. Juni 949 in Urk. d. deutschen Könige und Kaiser ed. Sickel I, S. 181, Nr. 98, und S. 195, Nr. 112). — Was daher A. Bugge, Vesterlandenes Indflydelse paa Nordboerne S. 201, über das erste Vorkommen des Namens „Cogge" sagt, ist nicht richtig. — Übrigens möchte ich hier darauf hinweisen, daß in der heutigen Provinz Utrecht, nördlich Woerden, ein Dorf namens Kokkengen existiert. Ob dies mit dem Namen Cokingi zusammenhängt?

[2] Baronii Ann. 866 Kap. 32 (Ed. Antwerp. 1618, Bd. X, 320—21). Auch B. Franco von Lüttich spricht später von den vielen Kämpfen, die er

mit keineswegs übereinstimmen und auch Hincmar nichts davon berichtet, so wird es wohl bloße Flunkerei sein. Vielleicht bezieht sich dagegen die Nachricht der Xantener Annalen von grausamen Verwüstungen der Heiden in Friesland im folgenden Jahre auf die Rückkehr Roriks.[1] Jedenfalls sehen wir Rorik im Jahre 870 wieder ruhig im Besitze der alten Lehen, als ob nichts vorgefallen wäre.

§ 42. Bündnis Karls d. K. mit den Bretonen 867. Kämpfe an der Loire 867—68.

Sonst wurde, wie gesagt, nur noch das Gebiet an der unteren Loire von den Normannen festgehalten. Diese verwüsteten und verbrannten im Jahre 867 Bourges[2], die Hauptstadt Aquitaniens. Den Kanonikern von St. Martin zu Tours, die immer noch teils in Léré, teils in Marsat in der Auvergne weilten, schenkte Karl der Kahle am 27. Dezember die Zelle Chablis am Senin mit der Kirche St. Loup.[3] Das Bündnis zwischen Bretonen und Normannen hatte sich als besonders gefährlich erwiesen. Karl der Kahle erließ daher im Sommer ein allgemeines Reichsaufgebot gegen diese beiden Feinde und

gegen die Normannen zu bestehen hatte, s. A. Lobiens. 870 (SS. XIII, 232), und Sedulius Scottus feierte Franco als Sieger über die Normannen (Carm. II, Nr. 66, Poet. Car. III, 220).

[1] A. Xant. 868 (die Jahreszahlen der A. Xant. sind in dieser Zeit öfters um 1—2 Jahre verschoben, so daß diese Nachricht vielleicht zum Jahr 867 gehört): Pagani quoque iterum Hiberniam atque Fresiam crudeliter vastaverunt. Die Nennung Irlands gibt leider auch keinen näheren Anhaltspunkt für die richtige Jahreszahl, da Irland in allen in Betracht kommenden Jahren 866—868 die Stätte schwerer Verwüstungen war.

[2] A. Masciacenses 867 (SS. III, 169). Adrevald, Mir. S. Benedicti c. 33 (SS. XV, 495): Avaricum, capud regni Aquitanici. Möglich ist, daß die Zerstörung von Bourges schon 866 stattfand, da die A. Masciac. auch die Zerstörung von Orléans ein Jahr zu spät, 866 statt 865, ansetzen.

[3] Böhmer Nr. 1745. Bouqu. VIII, 607. Vgl. Mabille, Invasions 178.

setzte die Sammlung des Heeres auf den 1. August in Chartres fest.[1] Indessen kam es vorher zu Verhandlungen, und am 1. August schloß Karl mit dem Bevollmächtigten Salomos, Pascweten, zu Compiègne einen Friedensvertrag ab. Pascweten leistete für Salomo den Eid, daß er Treue und Frieden halten und Hülfe gegen Karls Feinde gewähren wolle. Als Gegenleistung trat Karl dem Salomo die Grafschaft Coutances (comitatus Constantini) mit sämtlichen königlichen Gefällen, Villen und Abteien und allen königlichen Rechten, das Bistum ausgenommen, ab und bestätigte ihm und seinem Sohne (Wigon) seinen alten und neuen Besitz, solange beide die Vasallentreue wahren würden.[2] Das bretonische Reich erfuhr also abermals eine bedeutende Vergrößerung. Dagegen war es natürlich sehr wichtig, daß Salomo nunmehr aus einem Verbündeten der Normannen ein Bundesgenosse der Franken wurde. Wenigstens scheinbar; denn wie wenig dabei herauskam, stellte sich schon im folgenden Jahre heraus.

Noch vor Ostern 868 fuhren die Normannen die Loire hinauf bis Orléans, machten reiche Beute und kehrten unbehelligt zu ihrem Lager zurück.[3] Ebenso scheinen sie an der Küste von Poitou geplündert zu haben. Die Mönche von St. Viventius räumten 868 aus Furcht vor den Normannen ihren Wohnsitz, das Kastell Gravio in Nieder-Poitou (der jetzt verschwundene Ort lag in der Gegend von Les Sables d'Olonne), und fanden mit ihrem Heiligen eine Zuflucht in Clermont in der Auvergne, bis der dortige Bischof Agilmar ihnen ein neues

---

[1] Hincmar 867. Brief Hincmars an Papst Nikolaus I. 867 (Mansi XV, 772).

[2] Hincmar 867.

[3] Hincmar 868. Das Datum, welches v. Kalckstein (Abt Hugo, F. z. D. G. XIV, 56) angibt: Sonnabend vor Palmsonntag (20. März), beruht auf einem Irrtum.

Kloster in Burgund (Biarne-St. Vivant, zwischen Dôle und Auxonne) anwies.[1]

Mitte August 868 hielt Karl der Kahle zum dritten Male Reichsversammlung in Pîtres ab. Er plante den weiteren Ausbau der dortigen Befestigungen durch ein förmliches Kastell, ließ dessen Linien abmessen und teilte jedem seiner Vasallen eine bestimmte Strecke zum Bau zu. Nach Pîtres ließ Salomo von der Bretagne dem Könige unerwartete Botschaft zugehen: er brauche nicht selbst gegen die Normannen zu ziehen und solle ihm nur eine Hülfstruppe schicken. Salomo stand nämlich mit einem zahlreichen Heere zum Angriff auf die Loire-Normannen bereit. Auf diese erfreuliche Nachricht antwortete Karl mit einer ausgesuchten Liebenswürdigkeit; er sandte ihm durch seinen Kämmerer und Geheimrat Engelram eine gold- und edelsteingeschmückte Krone und sonstige Abzeichen der königlichen Würde, wodurch er Salomos unabhängiges Königtum förmlich anerkannte. Außerdem schickte er sofort seinen Sohn Karlmann, Diakon und Abt von St. Amand, mit der erbetenen Hülfstruppe ab. Wenn aber Karl nun etwa große Taten von Salomo erwartete, so irrte er sich. Wir hören nichts von irgendwelchen Unternehmungen der Bretonen. Die fränkischen Hülfstruppen nämlich, die nach Neustrien abgegangen waren, schädigten zwar das Land durch ihre Zuchtlosigkeit, richteten aber nichts gegen die Normannen aus und wurden bald zurückberufen. Daraufhin kehrte auch Salomo heim.[2] Den einzigen Erfolg in diesem Feldzuge errang eine dritte von Süden angreifende Abteilung, die Leute von Poitiers. Unter Gelübden an Gott und den hl. Hilarius zogen sie in die Schlacht, machten eine große Zahl der Normannen nieder und jagten den Rest in die Flucht.

---

[1] Vita S. Viventii auct. anonym. saec. X. c. 8 (AA. SS. Boll. 13. Jan. II, 95). Über die Lage von Gravio vgl. ibid. c. 5 (S. 91).

[2] Hincmar 868.

Von der reichen Beute brachten sie außer freiwilligen Dankopfern den Zehnten dem hl. Hilarius dar.[1] So wurde den Streifereien der Normannen wenigstens auf dieser Seite ein Damm gesetzt.

Aquitanien hatte im vorigen Jahre einen neuen Herrscher in der Person Ludwigs (des Stammlers), des ältesten Sohnes Karls des Kahlen, erhalten.[2] Daß sich der südliche Teil des Landes damals völliger Ruhe erfreute, sieht man daraus, daß am 31. Mai 868 mit dem Wiederaufbau der zerstörten Stadt Angoulême begonnen wurde.[3] Dafür litt das ganze Westfränkische Reich, besonders Burgund und Aquitanien, unter einer furchtbaren Hungersnot, die die schauderhaftesten Erscheinungen, sogar den Genuß von Menschenfleisch, zur Folge hatte.[4]

§ 43. Reichstag zu Pitres 869. Der Festungsbau.

Auch im Jahre 869 setzte Karl der Kahle den Bau des Kastells bei Pîtres fort. Im Januar erging durch das ganze Reich die Aufforderung, daß bis zum 1. Mai alle Bischöfe, Äbte und Äbtissinnen Verzeichnisse ihrer Lehen mit Angabe der Hufenzahl einreichen sollten, ebenso die herrschaftlichen Vasallen Aufstellungen über die Lehen der Grafen und umgekehrt die Grafen über die Lehen der Vasallen. Diese Übersichten wurden eingefordert, um die Last des Baues möglichst gleichmäßig zu verteilen: von je 100 Hufen mußte ein Haistald (Hagestolz), das heißt ein leibeigener Tagwerker[5], von je 1000 ein Wagen mit

[1] Hincmar 868: Pictavenses autem tertio eosdem Nortmannos fuere agressi. Da vorher von den Bretonen und der fränkischen Abteilung die Rede war, so bedeutet tertio hier wohl nicht „zum dritten Male" (was nicht den Tatsachen entsprechen würde), sondern „drittens".

[2] Hincmar 867. — [3] A. Engolism. 868.

[4] S. Dümmler, O. R. II, 231 A. 4.

[5] Im karoling. Westfranken war ein Haistald offenbar ein kopfzinspflichtiger, leibeigener Tagwerker, der keine selbständige Ackerwirtschaft betrieb, s. die Belege bei Du Cange, Glossarium, unter Haistaldi. Vgl. auch

zwei Ochsen auf den Reichstag nach Pîtres geschickt werden; die Haistalden sollten das aus hölzernen Palisaden und Steinmauern zu errichtende Kastell fertig bauen und instand halten.[1]

Der Reichstag zu Pîtres wurde im Juni eröffnet; Karl wiederholte dabei seine schon 864 ergangene Aufforderung an alle Großen, sich stets zur Verteidigung des Landes bereit zu halten und auf Befehl sofort zum Heere zu stoßen.[2]

Die Befestigung von Pîtres scheint damals vollendet worden zu sein. Schon vorher in der Fastenzeit und um Ostern hatte Karl rings um das Kloster St. Denis, das vor 3½ Jahren so schwer hatte leiden müssen, eine Schutzwehr aus hölzernen Palisaden und Steinmauern errichten lassen.[3] Jetzt entschloß er sich, diese Maßregel auch in weiterem Umfange anzuwenden, und gab zunächst Befehl, die am meisten bedrohten Städte Le Mans und Tours zu befestigen.[4] Die Stadtmauer von Tours wurde vielleicht 871, spätestens im Jahre 877 vollendet.[5] Weitere Be-

---

Waitz, V. G. IV, 342 A. 2, V, 288. Die Erklärungen Grimms (D. Wörterbuch, D. Rechtsaltertümer I, 434) passen wohl nur auf deutsche Verhältnisse und spätere Zeit. — [1] Hincmar 869.

[2] Caroli II. Capitula Pistensia Juni—Juli 869. Adnunt. Caroli regis c. 3 (LL. Sect. II, 2. 337). — [3] Hincmar 869.

[4] Hincmar 869. Wie wertvoll damals eine starke Befestigung war, zeigt sich z. B. auch an der Tatsache, daß von allen Klöstern in Poitou nur das von Karl d. Gr. bereits befestigte St. Savin-sur-la-Gartampe (östlich Poitiers) den Normannen trotzte, s. Chron. S. Maxentii Mall. 877 (Marchegay et Mabille, Chr. E. A. 371).

[5] Erste Erwähnung der Stadtmauern in zwei Gerichtsurkunden vom 29. Mai 878 (Mabille, Invasions S. 427, Pièces justif. Nr. 2) und vom 17. Jan. 879 (ibid. Nr. 3, S. 428): «infra muros Turonicae civitatis» und «Turones, infra murum ejusdem civitatis». Seit dieser Zeit wurden nämlich die Gerichtssitzungen der Grafen ständig am Fuße eines Turmes der nördlichen Mauer (längs der Loire) abgehalten. Dieser Turm diente lange als Wohnung des Grafen und hieß la Tour du Comte oder la Tour feu Hugon. Noch im 17. Jahrh. konnte man die im 9. Jahrh. ausgeführten Reparaturen an der römischen Mauer deutlich unterscheiden, s. Mabille S. 186.

festigungen, sowohl von Städten wie von Klöstern, folgten.[1] Im Westfränkischen Reiche lagen die Verhältnisse dafür ja besonders günstig, da viele Städte noch aus der Römerzeit oft sehr mächtige Mauern, wenigstens in Resten, besaßen.[2] So wurde Frankreich unter dem Druck der Normannennot der Ausgangspunkt einer Bewegung, die sich über einen großen Teil von Europa verbreitete und besonders für die erste Hälfte des zehnten Jahrhunderts charakteristisch ist. In England waren es ebenfalls die Kämpfe gegen die Normannen, die besonders 912—921 den Bau eines ganzen Systems von Festungen zur Folge hatten[3], in Deutschland die Ungarneinfälle. Hier knüpft sich bekanntlich die Erinnerung an den Festungsbau an den Namen Heinrichs I., des „Städtebauers".[4]

§ 44. Friedensschluß der Bretonen mit den Normannen 869. Friedlicher Verkehr zwischen Franken und Normannen.

Salomo von der Bretagne lag im Frühjahr 869 an der Vilaine (bei Avessac) gegen die Normannen zu Felde; nur acht Meilen von ihm entfernt (wahrscheinlich im Isac-Flusse) befand

[1] Die Befestigung von St. Vaast ist erst ins Jahr 885—87 unter Karl d. Dicken anzusetzen, s. Sermo de relatione S. Vedasti c. 3 und 5 (SS. XV, 402) und die Urkunde Odos 890 (Böhmer 1884. Bouqu. IX, 452). Dagegen muß Orléans etwa zwischen 869 und 875 von Bischof Walther neu befestigt worden sein, s. Adrevald, Mir. S. Benedicti c. 36 (SS. XV, 497) und Mir. S. Maximini abb. Miciac. auct. Letaldo (Bouqu. VII, 373). Das Datum 869 ist durch Bischof Walthers erste Erwähnung, 875 durch Adrevalds Tod gegeben. Über die Befestigungen von Corbie, St. Bertin, St. Quentin, Paris, Compiègne, Langres 2c. s. u.!

[2] Z. B. Chartres (Cartul. Mon S. Petris Carnot. Tit. Aganonis c. IV, ed. Guérard p. 5), Tours, Orléans, Bordeaux, Angers, Le Mans, Poitiers. S. Lavisse, Hist. de France I, 2, S. 298, 300.

[3] S. darüber Steenstrup, Norm. III, 41—55. Die englischen Befestigungen bestanden meist nur aus Erdwällen und Palisaden.

[4] S. Waitz, K. Heinrich I. S. 93. Auch die Erbauung des Danewirkes durch die dänische Königin Thyra gehört hierher, s. darüber Steenstrup, Norm. III, 53—55, und Dankmarks Sydgrænse S. 82 f.

sich die normannische Flotte unter Hasting.[1] Es kam indessen nicht mehr zum Kampfe: man schloß Frieden, und zwar unter der Bedingung, daß Salomo 500 Kühe an die Normannen lieferte, wofür diese Geiseln stellten und den Bretonen erlaubten, die Weinernte in dem bretonischen Teile von Anjou einzubringen.[2] Daraus läßt sich schließen, daß ihnen das bisher in den seltensten Fällen gelungen war, zumal die Normannen sich stets sehr erpicht auf den Rebensaft zeigten.

Die Bretonen schieden also schon wieder aus dem Kampfe

---

[1] Regino 874 bezieht sich auf das Frühjahr 869. Urkunde Salomos 24. Mai 869 in pago Namnetico in plebe Clavizac = Avessac östlich Redon auf den jenseits der Vilaine gelegenen, sie beherrschenden Höhen (Cart. de Redon S. 192). Am 17. April 869 war Salomo in Plélan-le-Grand (Dep. Ille-et-Vilaine, Arr. Monfort).

[2] Hincmar 869. Regino 872. Letzterer erzählt hierbei folgende Anekdote: Als König Salomo zur Winterszeit gegen die Normannen im Felde lag, rühmte sich ein gewisser Gurwant (Burfand nennt ihn Regino), ein adeliger Mann von erprobter Tapferkeit, wenn der König sich zurückziehe, würde er allein mit den Seinen es wagen, zurückzubleiben und drei Tage im Angesichte der Normannen zu verweilen. Das Lager der Bretonen war aber von der normannischen Flotte nur 8 Meilen (= 12 km) entfernt. Diese Rede kam dem Hasting, dem Führer der „Heiden", zu Ohren. Bald darauf schloß man Frieden, doch bevor Salomo abzog, stellte sich ein normannischer Bote ein und sagte: „Mein Herr hat von einem kühnen Manne in deinem Heer gehört, der sich gerühmt hat, er werde nach deinem Abzuge allein dableiben. Ist er wirklich so verwegen, so soll er es doch ja tun, denn mein Herr will ihn kennen lernen." Salomo fragte nun Gurwant, ob dem so wäre, und als dieser sagte: Ja!, suchte er es ihm auszureden und wollte ihm doch wenigstens einige Truppen geben. Da er aber Gurwants Starrsinn sah, so erlaubte er es und zog ab. Gurwant blieb allein mit den Seinen, etwa 200 Mann, zurück und wartete fünf Tage. In der sechsten Nacht schickte Hasting einen Gefangenen zu ihm und lud ihn zu einer Zusammenkunft zwischen der zweiten und dritten Stunde früh an der Furt eines Baches ein. Gurwant erschien ohne Zögern mit den Seinen pünktlich am verabredeten Orte und ging durch die Furt ans andere Ufer. Die Normannen bewunderten seine Kühnheit und wagten nicht ihn herauszufordern. Er wartete bis Mittag. Als aber keiner von den Normannen kam, kehrte er um und zog mit den Seinen heim.

aus, dafür aber griffen Hugo von Neustrien und Gauzfried von Maine die Normannen in der Loire herzhaft an, töteten 60 Mann und fingen dabei einen ehemaligen Mönch, der sich zu den Normannen geschlagen und das Christentum abgeschworen hatte, um nach Renegatenart ein grimmiger Christenfeind zu werden; jetzt wurde er geköpft.[1] Überhaupt muß man nicht denken, daß die Normannen und die Bewohner der von ihnen heimgesuchten Landstriche fortwährend wie Hund und Katze zueinander standen. Nachdem die Nordländer lange Jahre bereits im Lande gelegen hatten, war es ganz natürlich, daß man sich mehr und mehr aneinander gewöhnte und in mancherlei friedlichen Verkehr miteinander trat. Die Normannen konnten sich gewiß nicht immer die nötigen Lebensmittel durch Plünderungszüge in dem ausgesogenen Lande verschaffen und schlugen daher gern einen Teil ihrer Beute wieder los, um allerhand Bedürfnisse, besonders das nach Wein, zu befriedigen. Wir irren wohl nicht, wenn wir annehmen, daß da förmliche Märkte etabliert wurden.[2] Das ausdrückliche Verbot des Waffen- und Pferdehandels mit den Normannen spricht deutlich genug dafür.[3] Ja, man kann geradezu annehmen, daß sich der Verkehr unter den Normannendrangsalen eher gehoben, als gemindert hat.[4] Die Normannen waren eben nicht bloß Krieger oder Seeräuber, sondern vor allem auch Kaufleute, darin sehr ähnlich den Phöniziern. Der Begriff des Kriegers und Kaufmanns war beim Wikinger unauflöslich verknüpft, und der Kaufhandel galt

---

[1] Hincmar 869. Vgl. Konzil z. Thusey, Kap. 5 (Mansi XV, 560).

[2] Vgl. Hincmar 873: Petierunt autem (scil. Normanni), ut eis in quadam insula Ligeris fluvii usque in mense Februaris residere et m e r c a t u m h a b e r e l i c e r e t.

[3] Edictum Pistense Kap. 25 (LL. Sect. II, 2, 321).

[4] Im Edictum Pistense Kap. 19 (LL. Sect. II, 2, 318) wird von erst in neuerer Zeit eingerichteten Märkten gesprochen.

ihm als ein durchaus ehrenwertes Geschäft.[1] Ganz natürlich ist es im übrigen, daß Abenteurer aller Art, fahrende Leute und sonstige unruhige Gesellen, wie jener Mönch, sich den Normannen anschlossen[2], die ja zudem nicht, wie etwa die Ungarn, einen abschreckend barbarischen, ja bestialischen Eindruck auf die Franken machten[3], sondern sich in Sprache und Sitte als verwandt erwiesen. Ein weiterer Beweis dafür, daß sich mit den gefürchteten Feinden auch friedlich verkehren ließ, liegt darin, daß im Jahre 869 die Mönche des unterhalb Nantes gelegenen, 843 zerstörten Klosters Indret ihren Heiligen St. Ermeland aus den Ruinen vermutlich nach Angers überführten, was ohne vorherige Verständigung mit den Normannen wohl nicht gut möglich war.[4] Charakteristisch ist es schließlich, daß die Normannen so schnell von der geplanten Befestigung von Le Mans und Tours Kenntnis erhielten. Die Nachricht kam ihnen sehr ungelegen, denn je größer die Zahl der Befestigungen wurde, desto mehr sanken ihre Aussichten auf gewinnreiche Plünderung. Sie forderten daher von den Bewohnern der betreffenden Landschaften (das heißt Maine, Anjou und Touraine) eine große

[1] Vgl. Steenstrup, Norm. I, 367 und II, 367. A. Bugge, Vesterlandenes Indflydelse Kap. 4. Weinhold, Altnord. Leben S. 104—105, 114—117. Dudo l. II, c. 7 (Lair 147): vendendi atque emendi sequestram pacem petimus. A. Fuld. P. III. 882. O'Curry, Manuscript Materials of Ancient Irish History S. 224:

For gluttony the Danes and for commerce
For high spirit the Picts are not unknown.

„Waräger" (Варягъ), bekanntlich der Name der Normannen in Rußland, bedeutet noch heute im Russischen „Wanderhändler".

[2] Vgl. über solche Renegaten auch Agio, Historia fundat. abbat. Vabrensis (De Vic et Vaissete, Hist. gén. de Languedoc II, preuves S. 323).

[3] Vgl. Dümmler, O. R. III, 447, 449.

[4] Ann. Vindoc. 869 (Halphen, R. A. A. V. 54). Mabillon, Annales II, liber 32 n. 68, vermutet, daß die Gebeine des hl. Ermeland in die Kirche St. Magnobod zu Angers überführt wurden.

Summe Geldes, sowie bedeutende Mengen von Getreide, Wein und Vieh, wenn sie von ihnen in Frieden gelassen sein wollten. Ob auf dieses Anerbieten eingegangen wurde, wissen wir nicht[1]; jedenfalls setzte sich der Kampf im Jahre 871 fort.

§ 45. Vertrag zu Meersen 870. Rorik als Vasall Karls des Kahlen.

In dem denkwürdigen Jahre 870 erfolgte ein weiterer Schritt zur Auflösung des fränkischen Gesamtreiches nördlich der Alpen in zwei Nationalreiche, das deutsche und das französische: das lotharische Zwischenreich verschwand von der Bildfläche. Lothar II. hatte am 8. August 869 in Piacenza sein verfehltes Leben geendet. Sofort beeilte sich Karl der Kahle, das herrenlose Erbe seines Neffen sich in vollem Umfange anzueignen; Weihnachten 869 feierte er in Aachen. Von hier aus begab er sich nach Nymwegen, um dort mit Lothars wichtigstem Vasallen Rorik Unterhandlungen zu pflegen und ihn sich durch Vertrag zu verbinden. Der Wert, den Karl auf Roriks Freundschaft legte, zeigt am besten, welche Bedeutung man damals der normannischen Herrschaft am Niederrhein beimaß.

Jetzt mischte sich aber sein bisher durch Krankheit zurückgehaltener Bruder Ludwig ein und machte Karl das in voreiliger Gier beanspruchte Land streitig. Wohl oder übel mußte sich der Westfranke fügen. Die endgültige Teilung kam dann nach langen Verhandlungen am 8. August 870 zu Meersen zustande. Dieser Teilung wird häufig zuviel Bedeutung beigelegt: sie entsprach zwar teilweise etwa der jetzigen deutsch-französischen Sprachgrenze, blieb aber nur zehn Jahre in Geltung; für die Gestaltung der deutsch-französischen Grenze war vielmehr das ganze Mittelalter hindurch der Vertrag von Verdun-Ribemont 879/80 maßgebend. Es ist hier wohl überflüssig, auf die Einzelheiten der

[1] Hincmar 869.

in Meersen festgesetzten Grenzlinie einzugehen, die im allgemeinen der Maas folgte. Uns interessiert lediglich die Gestaltung der Verhältnisse am Niederrhein und der Nordseeküste. Hier fielen die Stadt Utrecht und die Gaue oder Grafschaften Teisterbant, Betuwe und Hattuarias sowie zwei Teile von Friesland, d. h. Friesland von der Weser bis zum Vlie, an Ludwig, die Grafschaft Toxandrien, vier brabantische Gaue und der dritte Teil Frieslands (von dem Vlie bis zum Sinkfal) an Karl.[1] Rorik wurde hiermit ein Vasall Karls. Ende Januar 872 hatte dieser in Monasterium (wohl Moustier bei Namur) eine Unterredung mit ihm und seinem Neffen Rodulf, den wir hier nach längerer Pause wieder im Verein mit seinem Oheim auftreten sehen. Im Oktober wiederholte sich diese Besprechung zu Maastricht,

[1] Hincmar 870. Mit den drei Teilen von Friesland dürften die bekannten Drittel von der Weser bis zum Laubach, vom Laubach bis zum Vlie, vom Vlie bis zum Sinkfal gemeint sein. Dümmler (O. R. II, 298 A. 1) bestreitet dies allerdings mit der Begründung, daß ja Utrecht, Testrabant und Batua zum Reiche Ludwigs gezählt werden. Hiergegen ist aber zu bemerken: 1. Die Betuwe kommt nicht in Betracht, weil sie gar nicht zu Friesland gehörte; Teisterbant nimmt eine zweifelhafte Stellung ein (vgl. Prud. 839, v. d. Bergh, Geographie 123, 199, v. Richthofen, Unters. z. fries. Rechtsgesch. T. II, Bd. 2, S. 1289—90). 2. Mit „Utrecht“ kann nicht, wie Dümmler anzunehmen scheint, die Diözese gemeint sein, da diese den ganzen in Frage kommenden Teil Frieslands umfaßte, Karl also überhaupt nichts von Friesland bekommen hätte. — Demnach erhielt Ludwig wohl nur einen Teil der Diözese mit der Stadt Utrecht, Karl dagegen das Land westlich davon. Auch das enge Verhältnis zwischen Karl und Rorik spricht dafür, das der größere Teil von Roriks Besitztum (und die Hauptmasse davon lag nördlich der Maas) zu Karls Reich gehörte. Urkundliche Belege für die hier verfochtene Ansicht, daß sich Karls Besitz nördlich über die Maas hinaus erstreckte, gibt es freilich nicht; denn die in zwei Urkk. Karls d. K. 877 (Böhmer 1815, 1817, Bouquet VIII, 664, 666) genannten friesischen Orte liegen entweder südlich der Maas (Meruada = Merwede), oder ihre Lage ist nicht bekannt (terram et mancipia ad Salem). Die übrigen dort aufgeführten Örtlichkeiten „jenseits des Rheines“ sind Familiengüter, da sie in Ludwigs Reich liegen (Deventer ꝛc.) — Dieselbe Meinung über die Teilungsgrenze vertritt auch Parisot, Le royaume de Lorraine, S. 102 f., 370, 375.

wohin Rorik und Rodulf Karl zu Schiffe entgegengekommen waren. Es handelte sich offenbar um Regelung der normannischen Ansprüche. Rorik einigte sich in freundschaftlichster Weise mit seinem neuen Lehensherrn Karl, wogegen Rodulf auf Untreue sann und übermäßige Forderungen stellte. Karl ließ ihn daher mit leeren Händen abziehen und befahl seinen Vasallen, unter Warnung vor Rodulfs Anschlägen, sich zu rüsten.[1] Ein Teil von Roriks Lehen lag, wie wir sehen werden, auch in Ludwigs Reich, und wir erhalten dadurch einen weiteren Fingerzeig zur Bestimmung ihres Umfanges. Offenbar umfaßten sie das ganze südliche Drittel Frieslands, auch Utrecht und Duurstede, ferner die Betuwe, wahrscheinlich auch Flethetti (Flehita) und Teisterbant.

§ 46. Belagerung von Angers 873.

Mehr und mehr schien der normannische Ansturm abzuflauen. Auch an der Loire nahm der Kleinkrieg nur trägen Fortgang. Aus dem Jahre 870 wird uns keine einzige Bewegung der dortigen Normannen berichtet, doch waren sie durchaus nicht etwa abgezogen. Anfang Sommer 871 (zwischen Ostern, 15. April, und August) griffen Hugo von Neustrien und Gauzfried von Maine mit neustrischen Truppen das normannische befestigte Lager auf einer uns nicht bekannten Loireinsel unvorsichtig an und konnten sich unter sehr schweren Verlusten nur mit knapper Mühe zurückziehen.[2]

Die Kanoniker von St. Martin waren damals wieder in Tours, ebenso der Leichnam des Heiligen selbst.[3] Der Befestigungsbau war in vollem Gange. Nach dem Tode Herards wurde Aktard von Nantes zum Erzbischof von Tours gewählt und von Papst Hadrian II. bestätigt, wobei dieser Karl den Kahlen ermahnte, der bedrängten Kirche von Tours beizustehen und aus

[1] Hincmar 872. — [2] Hincmar 871.

[3] Urk. aus den Jahren 871/72 (22. Regierungsjahr Karls d. K.) bei Mabille, Invasions S. 425, Pièces justif. Nr. 1.

eigenen Mitteln zum Wiederaufbau der zerstörten Gebäude ꝛc. beizutragen, „so daß die Stadt künftig nicht mehr wie früher Caesarodunum, sondern Carolidunum heißen möge“.[1]

Daß man sich auch in der Bretagne noch durchaus nicht sicher vor den Normannen fühlte, beweist eine Urkunde Salomos vom 9. Juli 871, worin es heißt, daß „König Salomo nach Rom gehen wollte, aber von seinen Großen zurückgehalten wurde aus Furcht vor den Normannen“.[2] Und in der Tat gelang es ihnen bald darauf, durch ein kühnes Unternehmen wieder ganz Westfranken mit Aufregung und Waffenlärm zu erfüllen. Im Laufe des Jahres 872 (jedenfalls aber erst nach dem 16. April 872)[3] brachen sie plötzlich von ihrem Lager auf einer Loire-Insel zu einem neuen Zuge flußaufwärts auf. Ihr bedeutendster Führer war dabei wohl Hasting. Auf die Nachricht vom Herannahen der Feinde flüchteten die Bewohner von Angers aus ihrer Stadt und gaben sie ohne Verteidigung den Normannen preis. Diese landeten denn auch bald, die Maine herauffahrend, an dem verlassenen Platze und erkannten zu ihrer großen Freude die geschützte, für ein Standlager, wie sie es brauchten, vorzüglich geeignete Lage des Ortes.[4] Angers lag und liegt zu beiden Seiten der Maine, 2—3 km unterhalb der Stelle, wo sie aus Mayenne und Sarthe zusammenfließt und 8 km oberhalb ihrer Einmündung in die Loire. Es bezeichnet also gewissermaßen den Kreuzungspunkt mehrerer schiffbaren Wasserwege, die in die verschiedenen Gegenden Anjous, Maines und der Touraine führen. Auf dem rechten Ufer der Maine befindet sich nur eine Vorstadt, auf dem linken dagegen die eigentliche,

[1] Brief Hadrians II. an Karl d. K. 871 (Jaffé 2946, Bouqu. VII, 455—456).

[2] Cart. de Redon Nr. 247, S. 198.

[3] Wo Karl d. K. noch eine Urkunde für die Kathedrale St. Maurice zu Angers ausstellte (Böhmer 1778, Bouquet VIII, 638).

[4] Regino 873.

nach den umliegenden Höhen zu amphitheatralisch aufsteigende Stadt; hier erhebt sich auch auf steilen Felsen, 32 m über der Maine, das alte, in seiner jetzigen Gestalt aus der Zeit Philipps II. August stammende Schloß. Die Normannen stellten die verfallenen Gräben und Wälle wieder her und siedelten mit Weibern und Kindern nach der Stadt über.[1] Letzterer Umstand ist besonders interessant, denn er zeigt uns, daß die normannischen Heere sich damals endgültig aus zusammengewürfelten Seeräuberscharen zu wirklichen Auswandererheeren umgeformt hatten, daß sie sich von der Heimat vollständig losgelöst hatten (wenn sie natürlich auch fortdauernd Zuzug aus der Heimat erhielten), und daß somit alle Vorbedingungen zu wirklicher Ansiedelung im Auslande, zu förmlicher Koloniegründung gegeben waren.

Von Angers aus unternahmen die Normannen nun bis in den Sommer 873 hinein nach den verschiedensten Richtungen hin Streifzüge.[2] Die Kanoniker von St. Martin zu Tours räumten das erst vor zwei Jahren von neuem bezogene Kloster wieder und flüchteten mit den hl. Reliquien nach Burgund, vorübergehend vielleicht nach Auxerre[3], endgültig nach Chablis, wo wir sie zuerst am 12. Juli 877 erwähnt finden.[4] Das war keine überflüssige Vorsicht, denn die Normannen drangen weit über Tours hinaus, bis nach Massay in Berry (unweit des Cher).[5] Vermutlich schon Anfang 872 hatte auch Abt Geilo von St. Filibert die Gebeine dieses Heiligen von Messais in Poitou (wohin sie 862 verbracht worden waren) mit Bewilligung Karls des Kahlen nach St. Pourçain-sur-Sioule (Dep.

[1] Regino 873.

[2] Regino 873.

[3] Chron. Petri filii Bechini 872 (Salmon, Chroniques de Touraine S. 43).

[4] Urk. Karls d. K. (Böhmer 1819, Bouqu. VIII, 667 und Pancarte noire Nr. 12).

[5] A. Masciacenses 873 (SS. III, 169).

Allier, Arr. Gannat) in der Limagne Bourbonnaise schaffen lassen.[1] Seine endgültige Ruhestätte aber fand der hl. Filibert erst am 14. Mai 875, als die Mönche in die ihnen von Karl dem Kahlen geschenkte Abtei St. Valérien bei Tournus an der Saône (zwischen Châlon und Mâcon) übersiedelten.[2]

Im Sommer 873, nachdem die Feinde schon längere Zeit, wahrscheinlich über ein Jahr, in Angers verweilt hatten, entschloß sich Karl der Kahle endlich, einen entscheidenden Schlag gegen sie zu führen, und erließ ein Aufgebot für das gesamte Reichsheer.[3] Der Umstand, daß die Normannen gerade in Angers saßen, schien ihm nicht ungünstig, da die Normannen hier jedenfalls leichter zu fassen waren als in ihren früheren unzugänglichen Schlupfwinkeln auf den Loire-Inseln.[4] Damit sich die Feinde daher nicht etwa auf die Nachricht von seinem Anrücken wieder zurückzögen (ein Beweis, wie gut die Normannen gewöhnlich durch ihre Kundschafter von den Absichten der fränkischen Heere unterrichtet waren), ließ Karl das Gerücht aussprengen, es gehe gegen die Bretonen; in Wirklichkeit aber erbat und erhielt er Salomos Hülfe gegen den gemeinsamen Gegner.[5]

---

[1] Urk. Karls d. K., 30. Oktober 871 (Bouqu. VIII, 630, Poupardin, Monum. de l'hist. des abbayes de St. Philibert S. 113, Dipl. Nr. 12). Chron. Falconis Mon. Trenorchiensis c. 22 und 23 (Poupardin a. a. O., S. 85). Bis dahin waren immer noch einige Mönche auf Noirmoutier geblieben, obwohl das Kloster dort von den Normannen verbrannt war, da man noch nicht die Hoffnung auf Rückkehr aufgegeben hatte. Aber diese erwies sich als eitel und so zog man nach St. Pourçain. Eine Anzahl von Leuten, die dem Heiligen dorthin folgten, erhielt in der Nähe Land und gründete eine bald blühende Ortschaft namens Britannia.

[2] Chron. Falconis Mon. Trenorch. c. 24 (Poupardin a. a. O., S. 86—87). Urk. Karls d. K. 19. März 875 (Böhmer 1786, Bouqu. VIII, 647).

[3] Hincm. 873. Regino 873. Die Anwesenheit zahlreicher Bischöfe im fränkischen Belagerungsheere bezeugt der Brief Roberts v. Le Mans an diese und ihre Antwort de loco obsidionis (Sirmondi Concil. Galliae III, 405—06).

[4] Hincmar 873. — [5] Hincmar 873. Regino 873.

Etwa im August[1] rückte König Karl vor Angers.[2] Unterwegs erfuhr er das Entweichen seines geblendeten Sohnes Karlmann aus Corbie zu Ludwig dem Deutschen, ließ aber, obwohl stark beunruhigt, nicht von seinem Vorhaben ab. Die Normannen

[1] Dies geht aus Regino hervor, der erst die Heuschreckenplage im August schildert und dann fortfährt: per idem tempus Carolus Andegavensem obsidebat urbem.

[2] Hauptquellen für die Belagerung von Angers sind Hincmar 873 und besonders Regino 873, der sehr ausführliche und wohl auch glaubwürdige Nachrichten bringt und sich, wie stets, besonders über die Verhältnisse bei den Bretonen gut unterrichtet zeigt. Das sog. Fragmentum ex Chronico monast. S. Sergii Andegavensis (Qualiter Normanni civitatem A. ceperunt) bei Duchesne H. F. S. II, 400, Bouquet VII, 53 u. Marchegay et Mabille, Chr. E. A. 132, ist nichts als eine fast wörtliche Abschrift von Regino 873. Dies scheinen weder die bisherigen Herausgeber, noch Molinier, Les sources de l'hist. de France I, Nr. 870, bemerkt zu haben, wogegen v. Kalckstein, F. z. D. G. XIV, 66 A. 5, darauf aufmerksam macht. Dieses Fragment wieder reihte die Chronik von St. Brieuc, eine im 15. Jahrhundert verfaßte Kompilation, nebst wertlosen Zusätzen in bretonischem Sinne in ihre Abschrift vom Chron. Namnetense ein (Bouquet VII, 200); der Originaltext des Chron. Namnet. enthält nichts davon. Von Regino abhängig sind die kurzen Bemerkungen Sigiberts von Gembloux 875 (SS. VI, 342) und Chron. Brittanicum 873 (Bouqu. VII, 222). Weitere kurze Nachrichten: A. Vedast. 874. Chron. Petri fil. Bechini 873 (Salmon, Chroniques de Touraine 44, hiernach Ann. S. Albini Andegav. cod. B. 873, bei Halphen, R. A. A. V. 34). Folcuini Gesta abbat. S. Bertini Sith. c. 74 (SS. XIII, 621). Ohne besonderen Wert ist die ziemlich kritiklose und durch den üblichen Schwulst entstellte Abhandlung von Paillard de Saint-Aiglan: Fragment d'un Mémoire sur les invasions des Northmans etc. (B. E. Ch., Serie I, Bd. 1, 343—358). Der Verfasser geht von ganz falschen Voraussetzungen aus, indem er Hasting einen großartigen Plan unterlegt, von Angers aus Vorstöße auf Paris und Toulouse (!) zu machen und so Frankreich z. T. zu unterwerfen. Er läßt Hasting ferner vorher in den Jahren 871—72 in Skandinavien ein Heer sammeln und nach dem Vertrage mit Karl d. K. 873 zur Eroberung von Luna ausziehen (!), was natürlich alles vollkommen unrichtig ist. Es hat keinen Zweck, die sonstigen zahlreichen Irrtümer des Verfassers zu widerlegen. Seine kritische Fähigkeit wird dadurch gekennzeichnet, daß er geneigt ist, den bretonisch-chauvinistischen Interpolationen der Chronik v. St. Brieuc gleiches, ja größeres Gewicht beizulegen als Hincmar.

hatten keineswegs bloß den Schloßberg, sondern die ganze linksufrige Stadt besetzt, dagegen kaum die Vorstadt auf dem rechten, bretonischen Ufer. Das fränkische Heer zog einen undurchdringlichen Lagerring um den linken Stadtteil, die Bretonen unter Salomo bewachten das andere, schon zu ihrem Reiche gehörige Ufer. Wir müssen annehmen, daß die Franken auch irgendwie Mittel fanden, die Maine unterhalb der Stadt für die normannischen Schiffe abzusperren, so daß ein Entkommen unmöglich war. Salomo selbst traf mit Karl nicht zusammen, sandte aber seinen Sohn Wigon mit einigen bretonischen Großen ans andere Ufer hinüber, wo Wigon dem fränkischen König in öffentlicher Versammlung den Lehenseid (jedenfalls für die im Frieden zu Compiègne abgetretenen Provinzen, nicht für die ganze Bretagne) leistete.

Man unternahm nun eine Reihe energischer Angriffe auf die Stadt unter Anwendung ganz neuer, noch nie gesehener Belagerungsmaschinen, und viele Tage wurde mit höchster Tapferkeit gekämpft — aber alle Stürme waren vergeblich. Die Normannen sahen, daß es um ihr Leben ging, und leisteten den verzweifeltsten Widerstand. Die Belagerung zog sich in die Länge; Mißmut bemächtigte sich des fränkischen und bretonischen Heeres, und die Anhäufung so vieler Tausende begünstigte den Ausbruch einer schweren Epidemie. Da griffen die Bretonen zu einem kühnen Mittel, um den unbezwingbaren Feinden beizukommen. Nach berühmten Mustern begannen sie einen breiten und langen Kanal zu graben, um die Maine von ihrem Laufe abzulenken und sich dann der aufs Trockene gesetzten normannischen Schiffe zu bemächtigen.[1] Mit Schrecken sahen die Normannen diese Anstalten, die den Gegnern den Zugang zur Stadt zu öffnen drohten. Sie schickten daher schleunigst Parlamentäre zu Karl,

[1] Spuren dieses Kanals sind noch heute sichtbar, s. A. Le Moyne de la Borderie, Hist. de Bret. II, 94 A. 5.

die ihm — angeblich wenigstens — eine ungeheure Summe anboten, wenn er sie ungehindert ziehen ließe. Karl soll, durch schmähliche Geldgier bewogen, auf dieses Anerbieten eingegangen sein und das Geld angenommen haben.[1] Außerdem begaben sich die normannischen Führer zu ihm, leisteten den Vasalleneid und beschworen folgende weiteren Bedingungen, die sie durch Stellung einer von Karl bestimmten Zahl von Geiseln sicherten. Sie versprachen erstens, Angers an einem bestimmten Tage zu verlassen, und zweitens, künftig in Karls Reiche, solange er lebte[2], weder Plünderungen auszuüben, noch zuzulassen. Es wurde ihnen gestattet, bis zum Februar (874) auf einer Loire-Insel zu bleiben und dort einen Markt zu öffnen; im Februar sollten dann alle diejenigen, die schon getauft wären und am Christentum in Wahrheit festhalten, sowie diejenigen, die erst die Taufe empfangen wollten, zu Karl kommen, die übrigen aber, wie ausgemacht, das Reich verlassen und nie in böser Absicht dahin zurückkehren. — Ob Karl wirklich Geld erhalten hat, ist einigermaßen zweifelhaft, da Hincmar auffälligerweise davon schweigt[3]; an sich wäre es ja ganz verständlich, da der König jedenfalls einen Verzweiflungskampf der Normannen fürchtete. Ob er das

---

[1] Die lächerliche in den Reginoschen Bericht eingeschobene Bemerkung der Chronik v. St. Brieuc (Bouqu. VII, 221): . . . pecuniam a Normannis recepit, et ab obsidione privatim sub silentio noctis recessit turpiter et inhoneste ist natürlich ganz falsch.

[2] Bei Hincmar steht: quamdiu viverent. Natürlich muß diese Lesart, wie Pertz und Steenstrup, Norm. II, 226, wollen, verbessert werden in: quamdiu viveret, denn daß die Wikinger nicht nach ihrem Tode plündern konnten, ist doch selbstverständlich.

[3] Nur Regino und die von ihm abhängigen Quellen: Fragm. ex Chron. mon. S. Sergii Andeg., Chronik v. St. Brieuc, Sigibert v. Gembloux und Chronicon Brittanicum berichten von der Geldzahlung. Folcuin und A. Vedastini sagen wie Hincmar nur, daß die Normannen Geiseln stellten. Doch tadeln letztere Karl durch den Ausdruck: (Karolus) pessimorum consilio acceptis obsidibus inlesos abire permisit.

Geld daher wirklich aus Habgier und wider Willen des Heeres[1] annahm, möchte ich dahingestellt lassen.

Trotzdem war es ja sicher ein schwerer Mißgriff, daß Karl die Normannen aus der Falle, in die sie geraten waren, entwischen ließ. Sie segelten also nach der unteren Loire, während der König mit den Bischöfen unter dem Zulauf des Volkes in feierlichem Pompe die vor den Normannen geflüchteten Reliquien des hl. Albinus und hl. Licinius wieder in ihren Gräbern beisetzen[2] ließ. Der Fall von Angers erfolgte etwa Anfang Oktober; über Le Mans, Evreux und die neue Burg bei Pîtres begab sich Karl nach Amiens, wo er am 1. November eintraf.[3] Obwohl die Normannen wirklich Geiseln gestellt hatten, hielten sie ihr Versprechen doch keineswegs; ja es heißt, daß sie künftig noch viel schlimmer hausten als zuvor.[4] Fast ein Jahrzehnt sollte noch vergehen, ehe die normannischen Schiffe auf einige Zeit wieder gänzlich aus der Loire verschwanden.

§ 47. Ende Rodulfs und Roriks. Vorgänge in Dänemark.

Während Karl gerade die Einschließung von Angers begann, hatte er die sichere Nachricht erhalten, daß der gefährliche Feind, durch den er im vorigen Jahre zu ausgedehnten Rüstungen veranlaßt worden war, sein Ende gefunden habe. Rodulf, der Neffe Roriks, hatte den gefürchteten Angriff nicht unternommen. Dafür landete er im Juni 873 im friesischen Ostergau (dem östlichen Teil der holländischen Provinz Friesland, Gegend um Dokkum), über den Graf Albdagi gesetzt war, und der zu Ludwigs Reiche gehörte.[5] Durch Boten ließ er den Einwohnern den Befehl zugehen, ihm einen Tribut zu zahlen. Die aber

[1] Auf Sigiberts v. Gembloux Bemerkung invito exercitu ist wohl nicht viel zu geben.

[2] Hincmar 873. — [3] Hincmar 873. — [4] Regino 873.

[5] Der im folgenden wiedergegebene ausführliche Bericht stammt von den A. Fuld. 873. Kürzer A. Xant. 873 und Hincmar 873.

antworteten ihm ganz gelassen: Es fiele ihnen gar nicht ein; sie brauchten niemandem Steuern zu zahlen, außer dem König Ludwig und seinen Söhnen. Dieser Bescheid versetzte den Normannen in solche Wut, daß er schwur, er werde alle Männer töten und Weiber und Kinder samt aller Habe gefangen fortschleppen. Sogleich fiel er ins Land ein. Die Friesen riefen Gott an, der sie schon oft befreit hatte, rückten dem Feind gerüstet entgegen und erschlugen in wütendem Kampfe Rodulf samt einigen hundert seiner Genossen.[1] Der Rest der Normannen war von den Schiffen abgeschnitten und flüchtete in ein Haus. Die Sieger lagerten ringsum und berieten, was zu tun sei. Da gab ein Normanne, der schon lange als Christ unter den Friesen gelebt hatte und ihr Anführer in diesem Kampfe gewesen war, folgenden Rat: „Liebe Freunde", hob er an, „laßt uns an diesem Kampfe genügen, denn daß wir wenigen eben über die Überzahl der Feinde gesiegt haben, verdanken wir nicht unserer Kraft, sondern Gottes Gnade! Ihr wißt auch, daß wir vom Kampfe ermattet sind und viele von uns schwer verwundet; die Feinde aber dort im Hause sind in Verzweiflung! Wenn wir gegen sie zu kämpfen beginnen, so werden wir nur einen sehr blutigen Sieg gewinnen, wenn sie aber etwa die Oberhand gewinnen — denn das Kriegsglück ist veränderlich —, dann machen sie uns vielleicht nieder, ziehen unbehelligt ab und sengen und brennen weiter. Mir scheint es klüger, wenn wir Geiseln von ihnen nehmen und dann einige von ihnen unversehrt zu den Schiffen gehen lassen, damit sie uns alles Geld, das sie dort haben, ausliefern. Vorher aber müssen sie noch einen Eid leisten, daß sie nie wieder in Ludwigs Reich zurückkehren." So geschah es auch, und die Normannen erhielten ihre Geiseln zurück, nachdem sie das Geld ausgeliefert und geschworen hatten. Mit schwerem Verlust, ohne Führer, segelten sie niedergeschmettert

[1] A. Fuld.: 800; A. Xant. und Hincmar: 500.

davon. „So endete Rodulf“, sagen die Xantener Annalen, „obwohl er getauft war[1], sein hündisches Leben durch einen Tod, wie er ihn verdiente.“ Rodulf soll an der Verwüstung Westfrankens in den vorhergehenden Jahren stark beteiligt gewesen sein[2]; sonst ist uns aber nichts darüber überliefert.

Kurz vor dieser Katastrophe, im Juni[3], hatte zu Aachen eine Zusammenkunft zwischen Rorik und König Ludwig dem Deutschen stattgefunden, dadurch veranlaßt, daß Roriks Lehen zum Teil auch in Ludwigs Anteil an der lotharischen Erbschaft lagen. Bei dem freundschaftlichen Verhältnis, in dem Rorik zu Karl stand, ist es nicht weiter verwunderlich, daß zwischen Ludwig und ihm desto größeres Mißtrauen obwaltete. Ludwig mußte Geiseln auf Roriks Schiff senden, damit dieser nur überhaupt vor ihm erschien. Der Normanne leistete ihm darauf den Lehenseid und schwur ihm ewige Treue.[4]

Dies ist die letzte Nachricht, die wir über Rorik haben. Er muß noch in den 70er Jahren, jedenfalls vor 882 gestorben sein; vielleicht fällt sein Tod ins Jahr 876. Wenigstens ist es nicht unmöglich, daß der Kampf, den die Westfriesen (ob die Bewohner von Westflinge, des nördlichen Teiles von Nordholland, oder von ganz Friesland südlich des Vlie?) in diesem Jahre mit den Normannen zu bestehen hatten, dadurch veranlaßt war. Die Friesen errangen einen glänzenden Sieg, erbeuteten alle Reichtümer, welche die Normannen durch Beraubung vieler Orte zusammengehäuft hatten, und teilten die Schätze untereinander.[5] Rorik hat wohl ein ziemlich hohes Alter erreicht: etwa 40 Jahre umfaßte seine Wirksamkeit im Franken-

---

[1] Wahrscheinlich 826 mit seinem Vater Harald.

[2] A. Fuld. 873: Hruodolfus quidam Nordmannus de regio genere, qui regnum Karoli praediis et incendiis saepenumero vastaverat. — [3] Mühlb. 1494—98.

[4] A. Fuld. 873, A. Xant. 873. — [5] A. Fuld. 876.

reich. Obwohl seit Anfang der 60er Jahre getauft, hatte dieser verschlagene Kämpfer, „die Galle der Christenheit", seine heidnische Wikingernatur nie verleugnet. Sein ganzes Auftreten, die Art, wie er sich stets einen sicheren Besitz zu wahren wußte, zeigt ihn mehr als listigen, klugen Rechner, denn als ruhelosen, stürmischen Helden vom Schlage seiner Neffen. Über den Charakter der normannischen Herrschaft auf Friesland wird später noch die Rede sein. Noriks Erbe ward Gottfried, nicht sein Neffe dieses Namens, wohl aber ein Verwandter.

Seit langen Jahren zum ersten Male verlautet jetzt auch aus Dänemark wieder spärliche Kunde. Hier war ein Regierungswechsel eingetreten. Horiks II. friedliche Regierung hatte geendet und wir sehen jetzt zwei Brüder, Siegfried und Halfdan, über Dänemark herrschen, welches offenbar von ihnen geteilt wurde.[1] In welchem Verwandtschaftsverhältnis diese Könige zu ihrem Vorgänger standen, wissen wir nicht.[2]

Auf dem Reichstage, den Ludwig der Deutsche im April 873 zu Bürstadt bei Worms abhielt, erschienen Gesandte König Siegfrieds, welche um Absendung von Unterhändlern baten, damit an der Eidergrenze ein Friede beschworen werde; außerdem forderten sie freien und friedlichen Verkehr für die Kaufleute beider Länder. Alles dies sagte der König zu.[3] Später, im

[1] Dies schließe ich daraus, daß sie nicht gemeinsam Gesandte an Ludwig schickten, s. A. Fuld. 873.

[2] S. Beilage I.

[3] A. Fuld. 873. Venerunt quoque illuc Sigifridi Danorum regis legati pacis faciendi gratia in terminis inter illos et Saxones positis etc. Dies bedeutet nicht: „Es solle künftig Friede herrschen in den Grenzgegenden zwischen Dänen und Sachsen", sondern vielmehr: „Auf der Grenze sollte Friede zwischen den Dänen und dem Fränk. Reiche beschworen werden", wie aus den Worten bei der zweiten Gesandtschaft klar hervorgeht: Halbdeni . . . nuntios misit eadem postulans, quae frater suus postulaverat: videlicet ut rex legatos suos ad fluvium nomine Egidoram, qui illos et Saxones dirimit, mitteret et illi eisdem occurren-

August, stellten sich auf der Reichsversammlung zu Metz auch Gesandte von Siegfrieds Bruder Halfdan mit demselben Verlangen ein. Sie überreichten Ludwig ein Schwert mit goldenem Griff als Geschenk[1] und richteten die untertänige Bitte an ihn, er möge ihre Herren, die genannten Könige, gleichsam als seine Söhne betrachten, wofür sie ihn ihr ganzes Leben lang wie einen Vater verehren würden. Sie schwuren endlich nach Sitte ihres Volkes auf ihre Waffen, daß niemand hinfort aus dem Reiche ihrer Herren das Reich Ludwigs beunruhigen oder einem Untertanen Schaden zufügen werde. Ludwig nahm dies alles freundlich auf und sagte ihnen Erfüllung ihrer Bitten zu.[2] Welche politischen Hintergedanken die Könige mit diesen eifrigen Friedensversicherungen verfolgten, ist schwer zu sagen. Es ist nicht unmöglich, daß der hier genannte Siegfried mit einem der späteren Heerkönige dieses Namens, mit dem Belagerer von Paris oder dem Führer in der Schlacht bei Löwen, identisch ist. Er hätte dann sein Verhalten gegen den ostfränkischen Herrscher erheblich geändert, aber freilich war Ludwig der Deutsche beim Auftreten dieser Siegfriede schon lange tot.

§ 48. Die Loire-Normannen nach dem Fall von Angers 874—878.

Auch nach dem Fall von Angers blieb die Loire-Gegend zunächst, wie vorher, der Haupttummelplatz der Wikinger in Frankreich, ohne daß ihre Anwesenheit sich doch in weiterem Umkreise bemerkbar machte; wie schon oben bemerkt, kann ihre Zahl hier kaum bedeutend gewesen sein.

tes pacem ex utraque parte omni tempore stabilem confirmarent. Daß hier nicht von einer dänischen Mark, sondern einfach von der Eider als Grenze die Rede ist, hat Steenstrup gegenüber Waitz, Heinrich I. S. 278, und Dümmler, O. R. II, 364, bewiesen (Danmarks Sydgrænse 28).

[1] Dies hat wohl Anlaß gegeben zu der sagenhaften Erzählung beim Monach. Sangall. II, 18 (SS. II, 761).

[2] A. Fuld. 873.

Am 28. Juni 874 wurde der Bretonenkönig Salomo von einer Anzahl Verschworener auf grausame Weise ums Leben gebracht[1]; die beiden Haupträdelsführer, Pascweten, Graf von Vannes, und Gurwant (Wurfand), Graf von Rennes, gerieten aber alsbald über die Teilung der Beute in Zwist, da der größere Teil der Bretagne dem Pascweten anhing. Obwohl dieser seinem Gegner weit überlegen war, nahm er außerdem noch die Normannen in Sold. In der Gegend von Rennes trafen die Parteien aufeinander. Beim Anblick der Übermacht des Pascweten gingen die meisten Anhänger Gurwants zur anderen Seite über; die 1000 Mann, die dem Gurwant verblieben, sahen sich einer angeblich 30fachen Überzahl gegenüber. Aber Gurwant wußte seine geringe Schar zu solcher Begeisterung zu entflammen, daß sie sich mit beispiellosem Mute auf das feindliche Heer stürzte, es durchbrach, gänzlich zersprengte und nach allen Seiten in die Flucht jagte. Nur die Normannen zogen sich geordnet zurück und befestigten sich „nach ihrer Gewohnheit“ im Kloster St. Melaine (Dep. Ille-et-Vilaine, nahe dem rechten Ufer der Vilaine, 12 km östlich von Rennes). In der folgenden Nacht entwichen sie heimlich zu ihren Schiffen.[2]

Trotz dieser Niederlage wurde die Bretagne später zwischen Pascweten und Gurwant geteilt, beide aber fanden nach wenigen Jahren den Tod.[3] Ihre Nachfolger (nach 878) wurden Judicael und Alanus.[4] Da aber die Bretonen durch diese fortwährenden Regierungswechsel, Teilungen und inneren Zwiste ganz mit sich selbst beschäftigt waren, litt ihre Stellung nach außen starke Einbuße und die Franken hörten auf, sie als gefährliche Gegner zu betrachten. Die Glanzperiode des bretonischen Königtums war vorbei.

Von den Loire-Normannen läßt sich nur feststellen, daß

[1] Hincmar 874. Regino 874. — [2] Regino 874.
[3] Regino 874, vgl. Dümmler II, 363. — [4] Regino 874.

sie auch die folgenden Jahre die Loire nicht verließen. Der unterste Lauf dieses Stromes mit Nantes blieb dauernd in ihrer Hand [1], aber größere Unternehmungen scheinen sie zu Lebzeiten Karls des Kahlen nicht mehr ausgeführt zu haben. Zwar behauptete damals Erzbischof Frotar von Bordeaux auf der Synode zu Ponthion im Juni 876, daß er wegen der normannischen Einfälle sich nicht auf seinem Sitze halten könne.[2] Aber das war lediglich ein Vorwand; Frotar spekulierte auf den Erzstuhl von Bourges, indem er auf die infolge der Normannennot eingerissene milde Praxis rechnete, welche den Übergang auf andere Bischofsstühle zuließ. Im übrigen besitzen wir keine einzige Nachricht von damaligen Plünderungen der Normannen südlich der Loire.[3]

Im Sommer 876 kamen einige Normannen zu Hugo von Neustrien und ließen sich taufen; sie wurden zu Karl dem Kahlen gesandt und beschenkt. Nach ihrer Rückkehr lebten sie aber auch weiterhin ganz wie ihre Genossen nach heidnischer Weise.[4]

Wie schon oben erwähnt, wurde die Stadtmauer von Tours etwa 876 oder 877 vollendet.[5] Obwohl die Kanoniker von St. Martin auch innerhalb der befestigten Cité von Tours Grund-

[1] Die Normannen können keineswegs sich vollständig aus der Loire nach der Bretagne verzogen und 876 einen neuen Zug die Loire hinauf bis Nantes unternommen haben, wie Steenstrup II, 267 und v. Kalckstein, F. z. D. G. XIV, 69, gestützt auf Chron. Namnet. c. 21 (ed. Merlet S. 66—68), annehmen. Bischof Landram von Nantes soll nämlich damals vor ihnen nach Angers zu Bischof Raino geflohen sein und sich von König Karl königliche Einkünfte zum Unterhalt haben anweisen lassen. Da aber Hermengar, der Vorgänger Landrams, noch am 12. Juni 878 lebte (Cartul. de Redon p. 183) und Raino von Angers erst etwa seit 880 amtierte, so kann hier nur Karl der Dicke gemeint sein. Der betreffende Zug gehört ins Jahr 887.

[2] Hincmar 876. Brief Papst Johanns VIII. an Karl d. K. 9. September 876 (Bouquet VII, 466). Mabille, Invasions 180.

[3] Abgesehen von den zweifelhaften Angaben Ademars, s. o. S. 211 A. 1.

[4] Hincmar 876. Ich erinnere hier an die Geschichte beim Monach. Sangall. II, 19 (SS. II, 761). — [5] S. o. S. 230 A. 5.

stücke besaßen[1], kehrten sie doch erst 885 von Chablis nach Tours zurück. Man kann dies wohl als Beweis ansehen, daß die Nähe der Normannen immer noch als gefährlich betrachtet wurde. In der Tat verließen sie die Loire nicht vor 882.

§ 49. Schlacht bei Andernach. Siebenter Seinezug 876.

Wie das Ende Ludwigs des Frommen, Lothars I. und II. die Veranlassung zu den Kämpfen der Jahre 840—43, 858—59 und 870, so gab auch der Tod Kaiser Ludwigs II. 875 das Signal zu dem üblichen, gierigen Zank um die Hinterlassenschaft. Jeder der feindlichen Brüder suchte so rasch wie möglich seine Hand auf das Erbe zu legen.

Diesmal war aber Karl der raschere und erreichte am 25. Dezember 875 in Rom sein Ziel, den Besitz Italiens und der Kaiserkrone. Während ihm die Neffen Karlmann und Karl auf italienischem Boden entgegentraten, fiel Ludwig der Deutsche in Westfranken ein, zog sich aber auf die Nachricht von der Kaiserkrönung Anfang 876 wieder zurück, da sein Zweck doch nicht erreicht werden konnte. Karl der Kahle kehrte im März 876 wieder heim und nicht lange darauf, am 28. August, lieferte ihm der Tod Ludwigs des Deutschen, wie er glaubte, auch das lotharische Erbe, ja womöglich das Ostfränkische Reich in die Hände. Ohne lange zu zögern, brach er mit einem zahlreichen Heere nach Aachen und Köln auf.

Die Situation war eine ganz ähnliche wie im Jahre 841; wieder zog Karl dem Rheine zu, einer Entscheidungsschlacht über

[1] Noch vor 877 tauschten die Kanoniker mit dem Grafen Hugo zwei Grundstücke innerhalb der eigentlichen Stadt Tours aus (die Belege s. Mabille S. 186 A. 3). Auf dem neuerworbenen Grundstück der Kanoniker, dem Lehen der „Basoche“, befand sich der ehemalige römische Gouvernementspalast, die Sala maledicta, welche in eine Kapelle (Saint-Martin de la Basoche) verwandelt wurde. Neben ihr errichtete man ein kleines Kloster. Auf dem Gebiete, welches Hugo durch diesen Tausch erwarb, wurde bis 877 ein Teil der Stadtmauer und die «Tour feu Hugon» errichtet.

den Besitz der fränkischen Lande entgegen. Und abermals verstanden es die Normannen, sich die günstige Lage zunutze zu machen. Bei Köln erhielt Karl der Kahle die Hiobspost, daß am 16. September die Normannen auf etwa 100 Schiffen, die die Franken „Barken" nannten, in die Seine eingelaufen seien.[1] Aber die Habgier, die Besorgnis, den günstigen Augenblick zu dem Raube zu verpassen, bewogen ihn, nicht von seinem Vorhaben abzulassen. Vielleicht vertraute er auch auf die Festigkeit der Seinefestung bei Pîtres. Wenn dem so war, so irrte er sich gründlich, da die Werke in keiner Weise ein Hindernis für die Normannen bildeten. Die Mönche von St. Denis retteten sich und die Reliquien der hl. Dionys, Rusticus und Eleutherius am 30. November nach Superior-Curtis (Concevreux am linken Ufer der Aisne, Dep. Aisne, südlich von Craonne). Der Erzähler, dem wir diese Mitteilung verdanken, fügt hinzu, daß die Normannen „wunderbarerweise das Kloster St. Denis unverbrannt ließen".[2] Daraus ist zu schließen, daß sie bis in die Nähe von St. Denis vordrangen.

Inzwischen hatte das Unternehmen Karls des Kahlen einen ganz unerwarteten Ausgang genommen. Am 8. Oktober 876 wurde der westfränkische König trotz seiner Übermacht bei Andernach von seinem Neffen Ludwig III. von Ostfranken gänzlich besiegt und mußte in ruhmloser Flucht der Heimat zueilen.[3] Fast sein ganzes Heer war vernichtet, sein Vorhaben vollständig mißglückt. Natürlich fehlten ihm nun auch die Mittel, die Normannen mit Waffengewalt zu vertreiben. Er berief auf den 26. November einen Reichstag nach Samoussy und sandte unterdessen seinen Vetter, den Grafen Konrad II. von Paris (den Bruder

---

[1] Hincmar 876. A. Vedast. 876.

[2] Mir. S. Dionysii III c. 1 (Mab. AA. SS. III, 2, 326—27; Bouquet VII, 365).

[3] Dümmler, O. R. III, 36—38.

Hugos von Neustrien), und andere Große zu den Seine-Normannen, damit sie unter jeder annehmbaren Bedingung einen friedlichen Vergleich mit ihnen schlössen und dann auf dem Reichstage darüber Bericht erstatteten.[1] Zunächst hatten die Verhandlungen jedoch keinen Erfolg, und Karl ordnete daher zu Samoussy die Aufstellung von Wachtruppen gegen die Normannen an; die Truppen konnten aber nicht viel ausrichten.[2]

Erst im folgenden Frühjahr gestanden die Normannen ihren Abzug gegen Zahlung eines Tributes von 5000 Pfund Silber zu.[3] Karl ging darauf ein und ordnete die Umlegung dieser Steuer auf die Bevölkerung auf dem Reichstage zu Compiègne am 7. Mai 877 in folgender Weise an[4]:

1. Zur Besteuerung wurde das Westfränkische Reich nicht ganz, sondern nur zum Teil herangezogen, nämlich in dem Umfang, den es vor 870 gehabt hatte, ferner Burgund. Ausgeschlossen blieb also Lothringen und wahrscheinlich Aquitanien.

2. Bischöfe, Äbte, Grafen und königliche Vasallen hatten von ihren Lehen zu steuern:

a) von jeder herrschaftlichen (zum Herrenhofe selbst gehörigen) Hufe 12 Denare (= 1 Solidus);

b) von jeder Kolonnenhufe (mansus ingenuilis): vom Zinse 4 Denare, vom Eigentum des Hufners 4 Denare;

---

[1] Hincmar 876. — [2] Hincmar 876. A. Vedast. 876.

[3] Hincmar 877. A. Vedast. 877.

[4] Karoli II. edictum Compendiense de tributo Nordmannico (LL. Sect. II, 2, 354 B). Etwas kürzer und ohne die unter 6. angeführte Bestimmung Hincmar 877, der die Umlageverordnung irrtümlich auf dem Reichstag zu Quierzy ergangen sein läßt. Das LL. Sect. II, 2, 354 A abgedruckte Edikt über die Normannensteuer ist nach Dümmlers annehmbarer Vermutung (O. R. III, 42 A. 1) ein erster (und zwar von den Großen verfaßter) Entwurf, der dann wegen Unzulänglichkeit erweitert wurde. Er fordert die unter 2. aufgeführte Abgabe nur von dem klösterlichen Grundbesitze, mochte er nun in der Hand eines Bischofs, Abtes oder Grafen sein, nicht von den Lehen, stimmt aber sonst im wesentlichen mit dem späteren Edikte überein.

c) von jeder Knechtshufe (mansus servilis): vom Zinse 2 Denare, vom Eigentum des Hufners 2 Denare.

3. An allen bischöflichen und klösterlichen Eigenkirchen (sowie den nach römisch-kanonischer Ordnung nicht als Eigentum eines Grundherrn, sondern der Kathedrale betrachteten Kirchen) sollten von den Pfarrern je nach Vermögen 5—1 Solidus, mindestens aber 4 Denare von ihrem Grundherrn, d. h. dem Bischof oder dem Abte in Verbindung mit einem bischöflichen Kommissar, erhoben werden.

4. Auch von allen Eigenkirchen des Kaisers, der Kaiserin, der Grafen und der kaiserlichen Vasallen (und zwar sowohl derjenigen, die mit dem Kaiser nach Italien ziehen sollten, wie der Zurückbleibenden) hatte der Bischof der betreffenden Diözese dieselbe Abgabe einzufordern.

5. Die Kirchenschätze mußten außerdem je nach ihrer Größe in verschiedenem Maße beisteuern.[1]

6. Endlich wurden auch die städtischen Gewerbetreibenden und die Kaufleute nach Maßgabe ihres Vermögens besteuert; und zwar mußten die jüdischen Händler ein Zehntel, die christlichen ein Elftel ihres Vermögens abliefern.[2]

Trotz der Notlage seines Reiches konnte Karl der Kahle den unaufhörlichen Hülfegesuchen des schwerbedrängten Papstes Johann VIII. nicht länger ausweichen. Doch traf er vor Beginn seiner Romfahrt auf dem Reichstage zu Quierzy am 14. Juni 877 noch umfassende Maßregeln zur Sicherung des Landes in seiner Abwesenheit.[3] So wurden hier die Anordnungen über die Normannensteuer ergänzt[4] und bestimmt, daß

[1] Hincmar 877. A. Vedast. 877.

[2] Letztere Spezialbestimmung wurde in dem Capitul. Carisiac. Kap. 31 (LL. Sect. II. 2, 361) hinzugefügt.

[3] Karoli II. Capitulare Carisiac. (LL. Sect. II. 2, 355—61), vgl. Dümmler, O. R. III, 43—47.

[4] Ibid. Kap. 30.

die Bischöfe und sonstigen Großen Neustriens einen ihnen von den Loire-Normannen auferlegten Tribut auf beliebige Weise, wie es gerade ging, zusammenbringen sollten.[1] Ob Neustrien in doppelter Weise, für die Seine- und Loire-Normannen, besteuert wurde, ist nicht ganz klar. Ferner beauftragte Karl die Großen mit der Vollendung der Befestigung von Compiègne[2] und verfügte, auf welche Weise und von wem die Befestigungen von Paris und die Kastelle an beiden Ufern der Loire und Seine, speziell die Burg von St. Denis, wiederherzustellen seien.[3] Karls Sohn Ludwig sollte als Reichsverweser im Verein mit den Großen die Auszahlung des Dänengeldes und den Abzug der Feinde bewirken.[4]

Die Aufbringung der gewaltigen Summen fiel dem Lande gewiß nicht leicht, zumal Karl selbst noch erheblicher Mittel zu seinem italienischen Zuge bedurfte. Erst Anfang August brach der Kaiser auf und langte im September in der lombardischen Ebene an.[5] Inzwischen stachen die Seine-Normannen, nachdem sie ihren Tribut erhalten, wirklich in See.[6]

§ 50. Karls des Kahlen Ende. Ludwig der Stammler und die Loire-Normannen.

Karls des Kahlen Zug nach Italien nahm ein schlechtes Ende. Als er sich in Pavia plötzlich einem übermächtigen Heere seines Neffen Karlmann gegenüber sah, und seine ganze Hoffnung nur noch auf dem Zuzug beruhte, den ihm die westfränkischen Großen über die Alpen bringen sollten, mußte er erfahren, daß ihm gerade die Mächtigsten, auf die er am meisten gerechnet, Graf Boso von Vienne (der nachmalige König der Provence), Hugo von Neustrien, Bernhard, Graf der Auvergne, und andere mehr, jede Hülfe verweigerten. Fast der

[1] Hincmar 877. — [2] Cap. Caris. Kap. 26.
[3] Ibid. Kap. 27. — [4] Hincmar 877. A. Vedast. 877.
[5] Dümmler, O. R. III, 47, 51. — [6] A. Vedast. 877.

ganze westfränkische Adel samt den Bischöfen hatte sich gegen ihn verschworen mit der ausdrücklichen Absicht, ihm die Heeresfolge nach Italien zu versagen. Kein Wunder, daß selbst ein Hugo von Neustrien keine Lust verspürte, immer bloß zu zahlen und zu zahlen, damit der Herr und Kaiser seinen imaginären Zielen nachjagen könnte. — Auf dem schleunigen Rückzuge aus Italien blieb Karl der Kahle vom Fieber geschüttelt in dem kleinen Weiler Brides in Savoyen liegen; er verschied dort in einer elenden Hütte am 6. Oktober 877.[1]

Man hat den Charakter Karls namentlich in Hinblick auf sein Verhalten gegenüber den Normannen scharf getadelt. Feigheit, sträfliche Nachlässigkeit, Hartherzigkeit gegen die Not des Volkes, Habgier, Liebe zum leeren Schein und anderes mehr sind die schönen Eigenschaften, die ihm dabei gewöhnlich zugeschrieben werden.[2] Ich bin weder imstande, noch ist es hier meine Aufgabe, ein Urteil über Karls Persönlichkeit im allgemeinen zu fällen; er war wohl in mancher Hinsicht ein unsympathischer Charakter und namentlich in seinem Familienleben von unglaublicher Herzenskälte. Indessen glaube ich doch, daß man in der Verurteilung seiner kriegerischen Maßnahmen zu weit gegangen ist. Gegen die Normannen tat Karl fast stets sein möglichstes. Das war eben nicht viel, aber daran trug meist nicht er die Schuld, sondern der zuchtlose westfränkische Adel. Man muß nur bedenken, unter welch furchtbar schwierigen Verhältnissen, bedrängt von Feinden innen und außen, er es verstanden hat, sich schließlich doch oben zu halten und für seinen Thron und sein Reich einen leidlich gesicherten Zustand herbeizuführen.[3] Karl war gewiß kein Feldherrengenie und keine begeisternde

[1] Hincmar 877. Dümmler, O. R. III, 51—54.

[2] S. z. B. Dümmler, O. R. III, 54—58.

[3] Diesen Erfolg lediglich dem Glück zuzuschreiben, wie es Dümmler a. a. O. 54—55 tut, ist doch recht bedenklich.

Persönlichkeit, aber eigentliche Feigheit ist ihm, wenigstens bei seinen Kämpfen gegen die Normannen, nicht nachzuweisen.[1] Wo er Unglück hatte, wie 845 bei St. Denis und 858 bei Oscell, war nicht seine Feigheit, sondern Ungehorsam oder Verrat der Großen oder Feigheit der Truppen die Ursache. Sein Verfahren gegen die Normannen bei Meaux 862 und bei Angers 873 scheint doch ein gewisses militärisches Verständnis zu verraten. Daß er sie in letzterem Falle schließlich entwischen ließ, war allerdings ein Fehler. Was schließlich die Tribute betrifft, die er den Normannen mehrfach zahlte, so waren sie eben nach dem Versagen der Waffen das einzige Rettungsmittel, auch 876; denn damals hatte er gerade sein Heer bei Andernach verloren und konnte keine genügende Truppenmacht gegen die Wikinger aufbringen. Seine vielfachen Bemühungen um die Befestigung der Städte zeigen, daß er gegen die Not des Landes nicht ganz unempfindlich war. Kurz, ich glaube nicht — und dies will ich einzig und allein nachweisen —, daß er sich in der Normannennot als schlechterer Regent als die übrigen fränkischen Fürsten erwies. Jedenfalls steht sein Verhalten noch hoch über dem jämmerlichen Benehmen Karls III. (des Dicken). Nebenbei sei hier daran erinnert, daß Ludwig der Deutsche bei den vielfachen Einfällen der Normannen in Sachsen nie einen Finger gerührt hat.

Ludwig der Stammler erhielt die Nachricht vom Tode seines Vaters zu Orville und wurde zu Compiègne gekrönt. Im Mai 878 begab er sich auf den Rat Abt Hugos, des Markgrafen, welcher hinfort sein treuester Berater war, nach Neustrien, um Hugo gegen die Normannen an der Loire zu unterstützen,

[1] Das von Dümmler angeführte Urteil der A. Fuld. 877 entspricht nicht den tatsächlichen Verhältnissen. — Ganz unangebracht aber waren natürlich die Lobhudeleien des Sedulius Scottus (Carm. II, Nr. 12 und 28, Poet. Car. III, 181, 194).

welche offenbar ihre Züge wieder weiter auszudehnen anfingen. Es liegen Anzeichen vor, daß sie weit nördlich bis zur Perche und in die Gegend von Séez vordrangen, denn damals vermutlich wurde der hl. Launomar aus dem Kloster Curbio (Moutiers-au-Perche, Dep. Orne, an der Straße von La Loupe nach Longny) nach der Grafschaft Avranches, von da nach Le Mans und schließlich nach Blois, sowie die hl. Opportuna von Monasteriolum (jetzt verschwunden) bei Almenêches zwischen Séez und Argentan nach Moussy-le-neuf (Dep. Seine-et-Marne, östlich der Straße Paris-Senlis) übergeführt.[1] Außer dem Kampf gegen die Normannen lag dem König die Aufgabe ob, verschiedene Adelsfehden zu schlichten, welche die Söhne Gauzfrieds von Maine und Emeno (Imino), der Bruder des Markgrafen Bernhard von Gotien, erregt hatten[2]; Emeno maßte sich die Herrschaft von Evreux an und verheerte die Gegend um diese Stadt und um Rouen (?)[3] „nach normannischer Weise". Ludwig

[1] Historia translationis S. Launomari Kap. 1 und alia historia fusior Kap. 1 (Mab. AA. SS. IV, 2, 259—60). Mir. S. Opportunae Kap. 6 (Mab. AA. SS. III, 2, 209 f.). Der Verfasser der letzteren war Bischof Adalhelm v. Séez, der die Schrift unter der Regierung Karls d. D., also 885—888, abfaßte. Unter dem König Ludwig, der den Mönchen Moussy-le-neuf schenkte, kann wohl nur der westfränkische König Ludwig d. St. gemeint sein, der aber freilich der Vetter und nicht, wie A. schreibt, der Bruder Karls war. Deshalb setze ich diese Translation ca. 878 an, zumal die Schenkung wohl erst durch die Verwüstung von Monasteriolum veranlaßt wurde. Vgl. Gallia Christ. XI, 678—79. In der Translatio St. Launomari wird 872 als Datum angegeben, doch glaube ich sie, wegen der Nähe der beiden Orte, ins gleiche Jahr wie die der hl. Opportuna setzen zu müssen. — Bei Sillé-le-Guillaume (nordwestlich Le Mans) befindet sich eine Befestigung, bestehend aus einem gemauerten Viereck mit runden Ecktürmen, aus karolingischer Zeit, offenbar eine Zufluchtsstätte der Bevölkerung vor den Normannen — ein weiterer Beweis, daß diese noch über Le Mans nördlich vordrangen, s. Congrès archéologique de France, 45. session tenue au Mans et à Laval 1878 (Paris, Tours 1879), S. 169—181.

[2] Hincmar 878.

[3] Pertz verbessert das unverständliche Eiricum in Rotomicum.

hielt sich längere Zeit in Tours auf, wo er vom 31. Mai bis 24. Juli nachweisbar ist.[1] Er legte hier eine Schenkung für die Kanoniker von St. Martin selbst in der Kirche auf das leere Grab des Heiligen nieder[2]; die Reliquien weilten also immer noch in Chablis. Der König erkrankte in Tours lebensgefährlich. Nachdem er einigermaßen wiederhergestellt war, überließ er den Söhnen Gauzfrieds die beanspruchten Lehen. Gauzfried selbst veranlaßte einen Teil der bretonischen Großen, die Lehenshoheit des westfränkischen Königs wieder anzuerkennen; doch fielen sie bald wieder ab.[3]

Im August begab sich Ludwig wieder nach Norden.[4] Gegen die Loire-Normannen war nichts ausgerichtet worden, und sie zogen erst 882 gänzlich von der Loire ab.

Ihre letzten Kämpfe werden uns noch im folgenden Kapitel beschäftigen. Damals aber kamen sie schon gar nicht mehr in Betracht gegenüber den neuen, furchtbaren Feinden, die sich abermals über den Norden Frankreichs ergossen.

Am 10. April 879 verschied der kranke König Ludwig der Stammler, und unmittelbar auf seinen Tod folgte eine neue Invasion der Normannen, gewaltiger und folgenreicher als alle früheren. Mit ihr beginnt die dritte und letzte Periode der Wikingerzüge nach dem Frankenreich.

---

[1] Böhmer Nr. 1834—37.

[2] Urk. Ludwigs d. St. 20. Juni 878 (Böhmer 1835, Bouqu. IX, 403).

[3] Hincmar 878.

[4] Hincmar 878.





Fünftes Kapitel.

Das große normannische Heer zwischen Rhein und Loire 879—892. Gründung der Normandie unter Rollos Führung 896—911. Dritte Generation der Wikingerführer.

Summa pia gratia nostra conservando corpora et custodita, de gente fera Normannica nos libera, quae nostra vastat, Deus, regna. Senum jugulat et juvenum ac virginum puerorum quoque catervam.

Aus einem Gebet gegen die Normannen Ende 9. Jahrh. (L. Delisle, Littérature latine et histoire du moyen-âge S. 17).

§ 51. Ursprung des „großen Heeres". Einfahrt in die Schelde. Winterlager zu Gent und Kortrijk. Verwüstung der Sommegegend und Schlacht bei Saucourt. 879—881.

Während sich Westfranken seit 866 verhältnismäßiger Ruhe erfreute und der Kleinkrieg an der Loire — abgesehen von der Belagerung von Angers — nur noch lau fortgesetzt wurde, war England, wie schon mehrfach hervorgehoben, damals der Schauplatz bedeutender Kämpfe und wichtiger Entscheidungen. England bildete von 866—878 den Hauptttummelplatz der Wikinger, und diese Jahre des Kampfes auf seinem Boden sind von größter Bedeutung für die weitere Entwicklung des Wikingerwesens. Zum ersten Male sehen wir hier nämlich die Wikinger — ganz im Gegensatz zu dem im vorigen Kapitel geschilderten getrennten Auftreten einzelner Heerhaufen im Frankenreich — sich zu einem großen Heere zusammenschließen. Damit geschah ein wichtiger Schritt zur Umwandlung der normannischen Räuber

und Piraten zu erobernden Kolonisten. Das normannische Heer begann seine Eroberungen festzuhalten und sich auf dauernde Besiedelung einzurichten. Wie bei den Loire-Normannen befanden sich auch in England Weiber und Kinder beim Heere: kurz, vor unseren Augen hat sich ein ganzes wanderndes Staatswesen gebildet.

Am 1. November 866 war York in die Hände der Normannen gefallen. Von dieser Basis aus drang das normannische Heer Jahr für Jahr schrittweise nach Süden vor. Es ist hier nicht der Ort, genauer auf diese Kämpfe einzugehen.[1] Genug, Mercia und Ostangeln wurden nach und nach erobert, und während ein Teil des großen Heeres unter Halfdan Northumberland unterwarf und besiedelte, schien auch Wessex, der letzte Hort der Angelsachsen, völlig dem Untergange verfallen. Endlich erhob hier im Frühjahr 878 der tapfere König Aelfred noch einmal die Fahne des Widerstandes und rettete durch den glänzenden Sieg bei Ethandun Wessex vor dänischer Überflutung. Damit wurde dem normannischen Vordringen ein entschiedenes Halt geboten. Der Hauptführer der Wikinger, König Guttorm (auch Guđrum, Godrum, an. Guđormr), ließ sich taufen — wobei er den Namen Aethelstan annahm —, und in einem Vertrage ward eine genaue Grenze zwischen sächsischem und dänischem Besitztum vereinbart. Ostangeln wurde von den Dänen aufgeteilt und besiedelt.

Mancherlei Umstände trugen nun dazu bei, die Aufmerksamkeit der Normannen wieder auf das Frankenreich zu lenken. Ihr Vordringen in England war gehemmt: dabei gab es aber doch viele unter ihnen, die sich nun einmal nicht an das ruhige Leben gewöhnen konnten und es vorzogen, ihren Unterhalt auch weiterhin mit dem Schwerte zu erwerben. Überdies war 878 eine neue große Wikingerschar (jedenfalls aus Dänemark) in

[1] Genaueres darüber s. Steenstrup, Norm. II, 55—76 und 90 f.

die Themse eingelaufen und hatte sich bei Fulham, etwas oberhalb Londons, gelagert.[1] Diese Schar muß unser größtes Interesse erregen: sie bildete den Kern des „großen Heeres", welches 14 Jahre lang im Frankenreiche hausen sollte. Wie schon oben (§ 4 und a. O.) angedeutet, ist es fast ausschließlich die Geschichte des „großen Heeres", die uns von jetzt an beschäftigen wird. Geradeso wie in England zieht dieses Heer wie ein Magnet alle die kleinen Piratenflotten und -scharen an sich, so daß es gleichsam eine umherziehende aristokratische Republik darstellt. Was noch außerdem erscheint, Hasting und seine Leute, die Loire-Normannen ꝛc., ist neben dieser furchtbaren Masse von geringer Bedeutung. Wie um 850 tritt auch jetzt wieder eine neue Generation von Führern an die Spitze der Wikinger. Die Befehlshaber des „großen Heeres" werden uns erst bei späterer Gelegenheit genannt: die bedeutendsten waren die „Könige" Gottfried und Siegfried. Daneben erregt noch ein Mann unsere Aufmerksamkeit: wir haben nämlich Grund, anzunehmen, daß sich in der aus Dänemark neuangelangten Schar ein dänischer Flüchtling von edler Herkunft befand, dessen Namen später die all der berühmten Wikingerführer überstrahlte, weil er wie ein Markstein das Ende der normannischen Invasion in das Frankenreich bezeichnet: ich meine Rollo, den Eroberer und ersten Herzog der Normandie.[2] Die Neuankömmlinge traten in Beziehungen zu König Guttorm-Aethelstan und seinem Heere.[3]

[1] Asser, Gesta Aelfredi 879 (ed. Stevenson S. 47, SS. XIII, 121): magnus paganorum exercitus de ultramarinis partibus.

[2] Über diesen vgl. oben § 3. Rollo ist die Latinisierung von an. Hrólfr, Rolf, einer Zusammenziehung aus Hróđ-úlfr, deutsch Hruodolf, Rudolf. — Ob sich freilich Rollo wirklich unter den Normannen zu Fulham befand, ist nicht ganz sicher. Dudo (l. II c. 8—9, ed. Lair 148—50) läßt ihn nach dem Zusammentreffen mit Aethelstan nach Walcheren und Friesland fahren, während das große Heer nach Flandern segelte.

[3] Asser 879, vgl. Dudo l. II c. 7 (Lair 147). Storm, Krit. Bidrag S. 149, leugnet diese Verbindung, doch Asser sagt ja ausdrücklich: magnus

Dieser mag sie in ihrer Scheu vor Aelfreds tapferem Arme bestärkt haben. Jedenfalls bezeigten die Fulham-Normannen keine Lust, mit dem westsächsischen König anzubinden, sondern lichteten im Juli 879 die Anker und segelten hinüber nach der flandrischen Küste.

Zu all den Umständen, die die Normannen veranlaßten, England den Rücken zu kehren, kam noch eins: die Verhältnisse im Frankenreich luden sie förmlich dazu ein, herüberzukommen und ungestört von den streitenden fränkischen Fürsten eine reiche Ernte einzuheimsen. Ludwig der Stammler war am 10. April 879 gestorben und hatte zwei jugendliche Söhne, Ludwig und Karlmann, hinterlassen. Hugo von Neustrien und andere Große erkannten diese als Könige an. Eine andere Partei unter Abt Gauzlin und Graf Konrad von Paris rief dagegen König Ludwig von Ostfranken ins Land, der denn auch bis Verdun vordrang. Nur dadurch rettete Hugo Westfranken für seine königlichen Schutzbefohlenen, daß er dem Ostfranken den Anteil Karls des Kahlen am lotharischen Erbe anbot. Ludwig nahm das Anerbieten an und kehrte in die Heimat zurück.[1] Sein Reich erstreckte sich also jetzt bis an die Schelde und hatte die S. 87, A. 1, beschriebene, früher lotharische, Westgrenze. Diese Verhandlungen geschahen im Sommer, vermutlich im Juni. Wenige Monate später, etwa im September, ließ Hugo, den wir in diesen Jahren als den eigentlichen Herrscher Westfrankens ansehen können, Ludwig und Karlmann zu Ferrières krönen. Fast gleichzeitig aber, im Oktober, erfolgte der Abfall Graf Bosos von Vienne und seine Wahl zum selbständigen König der Provence (Niederburgund).[2] Kurz, das Reich war nahezu im Zustand der Auflösung.

paganorum exercitus de ultramarinis partibus navigans in Thamesin fluvium venit, et adunatus est superiori exercitu; sed tamen hyemavit in loco, qui dicitur Fullonham.

[1] Dümmler, O. R. III, 113—118. — [2] Dümmler, O. R. III, 121—127.

Ohne allen Zweifel verfolgten die Normannen, wie wir es ja schon früher mehrfach gesehen haben, diese Vorgänge mit Aufmerksamkeit. Überhaupt gingen sie jetzt mit einer erstaunlichen Planmäßigkeit vor. Die Scheldegegend und das Land westlich bis zum Meere war verhältnismäßig lange Zeit (etwa seit 860) von Plünderungen verschont geblieben. Hier setzten sie ein und wandten sich, je nach dem die politischen und sonstigen Verhältnisse günstiger schienen, bald mehr dem Ostfränkischen, bald mehr dem Westfränkischen Reiche zu. Wenn man ihre Züge auf der Karte verfolgt, sieht man, daß überhaupt keine Landschaft zwischen Rhein, Mosel, Saône und Loire völlig von ihnen verschont wurde, mit Ausnahme der ganz unwirtlichen Gegenden, wie der Ardennen östlich der Maas und Toxandriens (etwa den heutigen Provinzen Nord-Brabant und Antwerpen entsprechend) mit seinen öden Heide- und Moorstrecken (Kempen, de Peel). Doch, wenden wir uns den Ereignissen selbst zu!

Die normannische Flotte landete Mitte Juli[1], von Fulham kommend, an einem nicht näher bekannten Punkte der fränkischen Küste an der Straße von Calais. Das erste Ziel der Normannen bildete die Stadt Thérouanne, die mit Feuer und Schwert verwüstet wurde.[2] Am 28. Juli ging auch das nahe, noch nicht wie das Schwesterkloster St. Omer befestigte St. Bertin in Flammen auf.[3] Darauf wurde das Menapierland (gleich-

[1] A. Vedast. 879. Der Sermo de relatione corp. b. Vedasti c. 3 (SS. XV, 402) bringt den Normanneneinfall unmittelbar mit dem Tode Ludwigs d. Stammlers in Verbindung.

[2] A. Ved. 879.

[3] Folcuini Gesta abbat. Sithiens. c. 88 (SS. XIII, 622) zu 878. A. Blandin. 878 (SS. V, 24). Beide Quellen begehen denselben Fehler, daß sie den Brand von St. Bertin ins Jahr 878 setzen, vgl. Holder-Egger im N. Archiv VI, 433. Die A. Ved. 879 setzen es außer Zweifel, daß das Ereignis ins Jahr 879 gehört. Über die Örtlichkeit vgl. oben S. 180 A. 4. Auch St. Bertin sollte, wie St. Omer, befestigt werden, die Arbeiten waren aber noch nicht vollendet. S. Folcuin a. a. O.

bedeutend mit pagus Mempiscus, das heißt das Land von der Lys nördlich bis zur Küste, zwischen Aa- und Yser-Mündung) verheert. Von irgendwelchem Widerstand wird uns nichts berichtet; hatte doch eben erst der energische Beherrscher Flanderns, Graf Balduin der Eiserne, sein Grab im Kloster St. Omer gefunden.[1] So gelangten die Plünderer allmählich bis zur Schelde, in welche jetzt auch die Flotte, die offenbar nordostwärts die Küste entlang gesegelt war, einlief. Mit Hülfe der Schiffe überschritten die Normannen den Strom und verbreiteten sich unter fortgesetzten Verwüstungen über das Brabanter Land[2] (östlich der Schelde bis zur Dyle). Ihr Erscheinen war, wie stets, das Signal zu allgemeiner Flucht der Mönche mit ihren Heiligenreliquien. So brannte das Kloster der hl. Gudila zu Moorsel (östlich von Aalst) nieder[3], und Mecheln an der Dyle wurde geplündert.[4] Hugo, der Sohn Lothars II., der in diesen Landen ein hoffnungsloses Prätendentenwesen trieb, wie einstmals Pippin II. in Aquitanien, trat den Feinden hier entgegen, wurde aber mit schwerem Verlust schimpflich in die Flucht geschlagen und steigerte dadurch nur den Übermut der Normannen.[5] Im November bezogen diese endlich Winterquartiere beim Kloster Gent an der Schelde.[6]

Ihre Verwüstungen setzten sie von hier aus ungehindert fort. Im Dezember wurde deswegen der hl. Vedast aus seinem

[1] A. Ved. 879.

[2] A. Ved. 879. Folcuini Gesta abbat. Lobiens. c. 16 (SS. IV, 61—62).

[3] Vita S. Gudilae c. 9 (AA. SS. Boll. 8. Jan. I, 528).

[4] Vita S. Rumoldi (geschr. ca. 1100) Kap. II, 10, 12 (AA. SS. Boll. Juli I, 245). Gesta abbat. Trudon. Cont. III, Pars I, l. 2, c. 19 (SS. X, 375). — [5] A. Vedast. 879.

[6] A. Vedast. 879. Sermo in tumul. SS. Quintini, Victorici, Cassiani (SS. XV, 271). A. Elnon. maj. und min. 880 (SS. V, 12, 19). A. Gand. 880 (SS. II, 187). A-S. Chron. 880 (SS. XIII, 104), Asser, Gesta Aelfredi 880 (SS. XIII, 121).

Kloster zu Arras nach Vallis an der Somme (Vaux-en-Amiénois, ca. 10 km nordöstlich von Amiens), bald darauf aber wieder nach Arras zurückgebracht, der hl. Amatus aus Merville an der Lys (Broilus oder Menri-villa) nach dem befestigten Douai gerettet.[1] Anfang 880 fiel Doornik (Tournai) an der Schelde dem Wüten der Normannen zum Opfer, ebenso alle Klöster an der Schelde[2] (und Lys)[3]; die Bewohner erlitten den Tod oder Gefangenschaft. Ja, einzelne Streifscharen scheinen bis in die Diözese von Noyon gelangt zu sein.[4]

Die jugendlichen westfränkischen Könige kehrten damals aus dem Südosten des Reiches nach Norden zurück. Sie hatten im Oktober 879 bei Orbe eine Zusammenkunft mit Karl III. (dem Dicken) wegen Bosos Usurpation gehabt, und auf dem Rückwege am 30. November an der Vienne einen Sieg über die Loire-Normannen erfochten (siehe darüber § 58). Noch bevor sie aber irgendwelche Schritte gegen den neuen, furchtbaren Feind im Norden unternehmen konnten, erneuerte König Ludwig III. von Ostfranken auf das unablässige Betreiben Abt Gauzlins, Graf Konrads und seiner Gemahlin, der Königin Liutgard, seinen vorjährigen Einfall in Westfranken. Noch im November 878 hatte er mit dem verstorbenen Ludwig dem Stammler einen Vertrag auf gegenseitige Hülfe gegen die Nor-

---

[1] A. Ved. 879 (die Rückkehr nach Arras berichtet nur die Hs. von Douai (V) SS. XIII, 709). Chron. Vedast. (SS. XIII, 708) fälschlich zu 870. Die A. Elnon. min. 880 (SS. V, 19 = Breve Chron. Elnon. 880 bei De Smet, Recueil des Chroniques de Flandre II, 12) lassen den hl. Vedast fälschlich nach Beauvais und den hl. Amatus nach Soissons gebracht werden.

[2] A. Vedast. 880.

[3] Dies fügt der Brügger Codex der Mir. S. Bavonis l. I c. 6 dem Berichte der A. Ved. zu (SS. XV, 593).

[4] Brief Hincmars an Hetilo von Noyon Anfang 880 bei Flod. Hist. Rem. Eccl. III c. 23 (SS. XIII, 534). Über die Datierung vgl. unten S. 267 A. 4.

mannen abgeschlossen[1], aber es war ja ganz im Stile der üblichen karolingischen Familienpolitik, wenn er jetzt darauf nicht die geringste Rücksicht nahm. Bei St. Quentin lagen die westfränkischen Könige mit ihrem Berater, Abt Hugo; bis in ihre unmittelbare Nähe, bis Ribemont an der Oise, drang Ludwig vor: ein zweites Fontenoy oder Andernach schien unvermeidlich. Da bewogen nicht näher bekannte Gründe, vielleicht doch auch die Furcht vor der drohenden Nähe der Normannen, den Ostfranken zum Einlenken. In einer Zusammenkunft (im Februar) wurden die vorjährigen Abmachungen von Verdun bestätigt[2], und Ludwig schickte sich zur Rückkehr in sein Reich an. Vorher aber plante er einen Schlag gegen die Schelde-Normannen, die ihre Züge ja auch auf jetzt ostfränkisches Gebiet ausgedehnt hatten.[3]

Die Lage des ostfränkischen Heeres war gar nicht so unbedenklich, denn, wie aus den folgenden Ereignissen hervorgeht, befanden sich die Normannen direkt in seinem Rücken. Ja, nach einem Briefe Erzbischof Hincmars scheint die Tatsache unbestreitbar, daß sie damals (etwa Anfang Februar 880) sogar bis in die Reimser Gegend vordrangen, alles ausplünderten, und von der Stadt ein schier unerschwingliches Lösegeld erpreßten.[4] Es könnte ganz gut diese, auf dem Rückwege befindliche Normannenschar unter König Gottfried (III.)[5] sein, mit der das Heer

[1] Conv. apud. Furonis c. 2 (Hincmar 878).

[2] Vgl. über alle diese Vorgänge Dümmler, O. R. III, 127—133.

[3] A. Fuld. 880.

[4] Brief Hincmars an Bischof Hetilo von Noyon bei Flod. Hist. Rem. Eccl. III c. 23 (SS. XIII, 534). Der Brief gehört zweifellos in den Anfang 880 s. Mühlb. 1565 d, Dümmler, O. R. III, 131 A. 2, Schrörs, Hincmar S. 587, doch frühestens Ende Januar, da Hetilo erst im Januar zum Bischof geweiht wurde.

[5] Dieser wird hier zum ersten Male genannt. Die Frage liegt nahe, ob es sich um den uns schon längst bekannten Gottfried, den Sohn Haralds, handelt. Dahlmann, Gesch. v. Dänemark I, 51, behauptet dies ausdrücklich,

König Ludwigs, in dessen Begleitung sich auch Abt Hugo befand[1], im Februar 880 bei Thiméon[2] im Kohlenwalde (nördlich Gosselies bei Charleroi) zusammentraf. Ausdrücklich wird uns gesagt, daß die Normannen mit ungeheurer Beute beladen auf dem Rückwege zu ihren Schiffen waren.[3]

Unverzagt griffen die fränkischen Truppen an und richteten ein großes Blutbad unter den Feinden an. Über 5000 Normannen fielen angeblich; die übrigen retteten sich in wilder Flucht in den königlichen Hof Thiméon und verschanzten sich dort. Hugo, ein unehelicher Sohn Ludwigs, drang allzu unvorsichtig vor, wurde schwer verwundet von den Normannen ergriffen und hauchte in ihrer Mitte sein Leben aus. Einer Nachricht zufolge soll er von Gottfrieds eigener Hand gefallen sein. Auf die Kunde von diesem Unglück brach Ludwig den Kampf ab, um seinen Lieblingssohn, den er noch am Leben glaubte, durch Verhandlungen aus den feindlichen Händen zu befreien. Doch die einfallende Dämmerung zwang die Franken zur Rückkehr ins

Steenstrup erörtert die Frage gar nicht, hält aber dem Register zu Norm. II zufolge beide für identisch, Dümmler hält sie im Register auseinander, Storm, Krit. Bidrag S. 61, betrachtet sie als verschiedene Persönlichkeiten, doch als Verwandte, C. F. Keary, The Vikings in West. Christendom S. 399 und 405, erklärt die Identität beider für höchst unwahrscheinlich. Auch ich nehme an, daß es sich um zwei verschiedene Personen handelt, erstens aus zeitlichen Gründen, zweitens, weil der hier genannte Gottfried erst 882 getauft wurde (s. u.!), während wir doch annehmen müssen, daß Gottfried Haraldsohn wie sein Vater und sein Bruder Rodulf längst getauft war. Der Name deutet darauf hin, daß wir es auch hier mit einem Angehörigen des Haraldschen Geschlechts zu tun haben, zumal er geradezu als der Erbe Roriks bezeichnet werden kann. Es sind also drei Gottfriede zu unterscheiden: Gottfried I., der Dänenkönig; Gottfried II., Haralds Sohn; Gottfried III. († 885). In der Schlacht bei Löwen 891 fiel ein vierter Gottfried.

[1] A. Ved. 880.

[2] A. Ved.: Tumiomum, Regino: Thimiun. Früher hielt man Thuin a. d. Sambre für den Schlachtort, seit Duvivier, Recherches sur le Hainaut ancien S. 28 n. Thiméon.

[3] Regino 879. A. Ved. 880.

Lager. In der Nacht verbrannten die Normannen ihre Toten, unter denen sich viele Edle befanden, und entwichen heimlich zu ihrer Flotte. Bei Morgengrauen fand König Ludwig die Leiche Hugos. Mit tiefbekümmertem Herzen trat er den Rückmarsch in die Heimat an, um den Sohn im Kloster Lorsch zu bestatten.[1] Kurz darauf traf ihn eine neue Hiobspost: am 2. Februar, also noch vor der Schlacht bei Thiméon, war sein Schwager, Herzog Brun von Sachsen, mit einem zahlreichen sächsischen Heere dem Angriff einer dänischen Flotte in Sachsen erlegen (siehe darüber § 52).

Unmittelbar nach dem Vertrage zu Ribemont, im März, hatten die westfränkischen Könige ihr Reich geteilt: Ludwig III. empfing die nördliche Hälfte, Francien und Neustrien, Karlmann die südliche, Aquitanien, Gotien und Burgund. Im Juni trafen beide mit Karl III. zu Gondreville zusammen, um gemeinsame Maßnahmen gegen die verschiedenen Prätendenten, Hugo im nördlichen Lothringen, Boso in Burgund zu treffen.[2] Im Juli brachen dann beide Könige zur Bekämpfung Bosos nach Burgund auf, nachdem Ludwig den seit Ribemont wieder zu Gnaden aufgenommenen Abt Gauzlin von St. Germain mit der Verteidigung gegen die Normannen beauftragt hatte.[3]

Gauzlin trug sich mit der lobenswerten Absicht, die Schelde-Normannen durch einen energischen konzentrischen Angriff zu vernichten. Er traf also mit den ostfränkischen Truppen östlich der Schelde[4] eine Verabredung: an einem bestimmten Tage sollten diese

[1] Am genauesten berichtet über die Schlacht Regino 879. Die richtige Zeitbestimmung geben A. Ved. 880, die Zahl der Gefallenen A. Fuld. 880. Ferner Hincmar 880, Appendix zu Regino (S. R. G. p. 180, SS. III, 569 n.), Sermo in tumul. SS. Quintini etc. (SS. XV, 271—72).

[2] Hincmar 880. A. Ved. 880, vgl. Dümmler, O. R. III, 137—138, 144—45.

[3] A. Ved. 880. Hincmar 880.

[4] Kurz vorher hatten dort ost- und westfränkische Truppen gemeinsam gegen Hugo, den Sohn Lothars, gekämpft, s. Dümmler III, 145.

am rechten, er selbst am linken Ufer angreifen, um so die Normannen völlig aufzureiben. Allein der Schlag mißglückte; kaum vermochte sich Gauzlin mit seinen Truppen in schimpflicher Flucht zu retten. Viele Franken fielen oder gerieten in Gefangenschaft.[1]

Natürlich wuchs die Verwegenheit der Normannen durch diesen Sieg ganz bedeutend. Tag und Nacht verkündeten Rauch- und Feuersäulen, die von den brennenden Klöstern, Kirchen und Dörfern aufstiegen, die Nähe der schrecklichen Feinde. Alles Volk östlich und westlich der Schelde bis zur Somme im Süden ergriff die Flucht, namentlich die Geistlichkeit und die Mönche.[2] Auch der hl. Vedast wurde am 21. September abermals von Arras nach Vaux an der Somme, und, weil man sich auch da nicht sicher fühlte, am 5. Januar 881 weiter nach Beauvais gebracht.[3] Abt Gauzlin gab jeden Widerstand auf und entließ Anfang Oktober sämtliche Truppen nach Hause![4] Im November 880 verlegten die Normannen darauf ihre Winterquartiere weiter südwärts nach Kortrijk an der Lys.[5] Von hier aus erstreckten sich ihre Verwüstungen namentlich über den Menapier- und Suevengau (ersterer die Gegend westlich, letzterer östlich und südlich von Kortrijk)[6], deren Bewohner schonungslos hingemordet wurden, sowie über Austerbant (l'Ostrevant), den Landstrich zwischen Schelde und Scarpe.[7] Am 26. Dezember kam ein gewaltiger normannischer Heerhaufen nach St. Vaast

[1] A. Ved. 880. — [2] A. Ved. 880.

[3] A. Ved. Hs. V (SS. XIII, 709). Sermo de relat. corp. b. Vedasti c. 3—7 (SS. XV, 402).

[4] A. Ved. 880.

[5] A. Ved. 880. A. Elnon. maj. 881 (SS. V, 12), Sermo in tum. SS. Quintini etc. (SS. XV, 271—72).

[6] A. Ved. 880. Über die Lage der Suevi vgl. SS. I, 519 n. 11. Etwas östlich von Kortrijk liegt ein Ort namens Sweveghem.

[7] Urk. Roberts, Abtes von St. Martin zu Tours, 1. Januar 909 (Champollion-Figeac, Documents hist. inéd. tirés d. l. Bibl. Roy. I, 479).

zu Arras und brannte das noch unbefestigte Kloster, die Stadt und sämtliche Dörfer der Umgegend am 28. Dezember nieder. Am gleichen Tage ging Kammerich mit der Domkirche und dem Kloster des hl. Gaugerich in Flammen auf.[1] Bis zur Somme sollen die Normannen schon damals vorgedrungen sein und das Schottenkloster Péronne an diesem Fluß angezündet haben.[2] Am 1. Januar 881 wurden deshalb die hl. Quentin, Victoricus und Cassian von St. Quentin nach Laon[3], wenige Tage später der hl. Vedast, wie erwähnt, von Vaux nach Beauvais geschafft. Hierauf wandten sich die Normannen wieder rückwärts, verwüsteten alle übrigen Klöster an der Scarpe[4], also St. Amand (Elnone), Hasnon und besonders Marchiennes[5] mit seinen Bücher- und Kunstschätzen, töteten und vertrieben ihre Bewohner und kehrten mit unermeßlicher Beute nach Kortrijk zurück.

Um Mariä Reinigung (2. Februar 881) brachen sie dann zu einem neuen Zuge auf. Über Thérouanne ging es südwärts längs der Meeresküste, also durch die Gaue Boulogne und

[1] A. Ved. 881. Die Lesung: monasterium nostrum d. h. St. Vaast, nicht: monasterium Sithiu, ist zweifellos die richtige. Necrologe de l'abbaye de St. Vaast d'Arras (ed. van Drival) S. 7. Sermo de relat. corp. b. Vedasti c. 3—7 (SS. XV, 402).

[2] Die A. Ved. 881 erwähnen ein Vordringen bis zur Somme in Verbindung mit der Zerstörung von St. Vaast und Kammerich. Ich setze deshalb die Nachricht des Sermo in tumul. SS. Quintini etc. (SS. XV, 272) hierher, weil Péronne der erste Punkt an der Somme war, auf den die Normannen von Kammerich her treffen mußten.

[3] Sermo in tumul. SS. Quintini etc. (SS. XV, 271).

[4] A. Ved. 881: supra Hiscâr fluvium. Einen Fluß dieses Namens gibt es nicht. Man hat auf die Yser (so Pertz) und die Scarpe (so Lebeuf) geraten. Die Yser scheint schon deswegen ausgeschlossen, weil damals nur ein einziges Kloster, das des hl. Winnocus zu Wormhoudt, an ihr existierte, die A. Ved. aber von „allen Klöstern" sprechen. Wenn allerdings die Scarpe gemeint ist, so drückt sich der Annalist unklar aus, indem er die Verwüstung nach der Rückkehr nach Kortrijk ansetzt, während sie doch offenbar vorher geschehen mußte.

[5] Mir. S. Rictrudis l. I § 12 (AA. SS. Boll. 12. Mai III, 92).

Ponthieu, deren Klöster und Dörfer sämtlich heimgesucht wurden, bis zu den Klöstern St. Valery und St. Riquier (Centula) an der Sommemündung; dann sommeaufwärts über Amiens, Corbie (und Péronne), und schließlich durch das Scheldetal (bei Kammerich=Etrun) nach Kortrijk zurück, wo die Normannen, mit reicher Beute beladen, ohne Verlust anlangten.[1] Am 22. Februar verheerten sie nochmals die Umgegend von Arras; alle Bewohner, die in ihre Hände fielen, erlitten den Tod.[2]

Der herzzerreißende Jammer, der Ludwig III. aus dem Norden seines Reiches entgegentönte[3], bedrückte den tapferen jungen König schwer. Schon vor Weihnachten 880 war er von Burgund heimgekehrt. Im Juni etwa zog er mit seinen Truppen von Lothringen nach Westen, den Normannen entgegen.[4]

Thô nam her godes urlub, Huob her gundfanon ûf,
Reit her thara in Vrankôn Ingagan Northmannon

heißt es im Ludwigsliede, dem unvergänglichen Denkmal des Sieges von Saucourt. Die Normannen, voll Sorglosigkeit und Übermut über ihr bisheriges Glück, waren inzwischen abermals aufgebrochen und zur Somme gezogen (entweder auf dem Wege Etrun-Péronne oder längs der Küste über St. Riquier). Im Juli überschritten sie den Fluß und drangen verwüstend bis in die Nähe von Beauvais vor. Währenddessen setzte König Ludwig mit seinem Heere über die Oise und eilte in ihrem Rücken nach

[1] A. Ved. 881. Hincmar 881. Die Reliquien aus St. Riquier wurden nach Sens gerettet, s. Hariulfi Chron. Centulense l. III c. 20 (ed. Lot, Coll. de textes XVII, 141—42).

[2] A. Ved. 881. Die Nachricht der Ann. Blandin. 881 (SS. V, 24): Monasterium S. Audomari incensum est 11. Kal. Aprilis (22. März), weist sicherlich nur auf eine gewöhnliche Feuersbrunst hin, nicht auf eine Zerstörung durch die Normannen, wie Dümmler, O. R. III, 150, Steenstrup, Norm. II, 192, wollen. Von einer solchen weiß Folcuin in diesem Jahre nichts.

[3] Vgl. die Klagen der Synode zu Fismes bei Reims 2. April 881 (Mansi, Concilia XVII, 537 f.), Praefatio, Kap. 2 und besonders Kap. 8.

[4] Sermo in tumul. SS. Quintini etc. (SS. XV, 272). Hincmar 881.

Laviers am rechten Somme-Ufer (etwas unterhalb Abbeville), wohin die Feinde, wie er glaubte, den Rückweg nehmen würden. Er hatte sich auch nicht geirrt, ausgesandte Kundschafter meldeten das Anrücken des beutebeladenen normannischen Heeres. Am 3. August griff er es beim Weiler Saucourt im Gau Vimeu (halbwegs zwischen Abbeville und Eu, etwas nördlich der Straße) überraschend an und erfocht in kurzer Zeit einen glänzenden Sieg. In voller Auflösung zogen sich die Normannen in den erwähnten Weiler zurück. Die Schlacht schien beendet und sorglos überließen sich die Franken dem Siegesjubel, als plötzlich eine normannische Schar einen unerwarteten Ausfall machte, etwa 100 Franken tötete und das ganze fränkische Heer in panischem Schrecken vor sich herjagte. Da sprang König Ludwig vom Pferde, brachte die Seinigen zum Stehen, feuerte sie an und rettete den Tag für die Franken. Nur ein kleiner Teil der Normannen entkam in das Kortrijker Lager; etwa acht- bis neuntausend sollen das Schlachtfeld gedeckt haben. „Seitdem“, heißt es, „fingen die Normannen an, den jungen König Ludwig zu fürchten.“[1]

[1] Am genauesten berichten über die Schlacht bei Saucourt A. Ved. 881. Den Verlust der Normannen geben die A. Fuld. 881 auf 9000, Regino 883 auf 8000 an. Hincm. 881 stellt die Schlacht in greisenhafter Verdüsterung als eine Niederlage Ludwigs hin. Den Tag geben an Ann. S. Benigni Divion. 881 (SS. V, 39) und damit gleichlautend die A. Besuens. 881 (SS. II, 248). Ferner: Sermo in tumul. SS. Quintini etc. (SS. XV, 272), Adonis Continuator p. II (SS. II, 325), Folcuini Gesta abbat. Sithiens. c. 88 (SS. XIII, 622), A-S. Chron. 881 (SS. XIII, 104), Asser, Gesta Aelfredi 881 (SS. XIII, 121) und die davon abhängigen englischen Quellen Ethelwerdi Chron. l. IV c. 3 (SS. XIII, 123), Florentius Wigorn. 881 (SS. XIII, 124), Simeon Dunelm. de gestis reg. Angl. 881 (Mon. Hist. Britt. 682). Der Sieg bei Saucourt muß auf die Zeitgenossen großen Eindruck gemacht haben. Das beweist nicht nur das Ludwigslied (Müllenhoff und Scherer, Denkmäler deutscher Poesie und Prosa 3. A. I, 24—27, II, 75—78), sondern auch die sagenhafte Überlieferung, die sich an die Schlacht knüpfte, s. Wilh. Malmesbur. Gesta reg. Angl. II c. 128

Freilich war nur ein Teil des normannischen Heeres vernichtet worden. Die Hauptmasse lag zweifellos nach wie vor ruhig in Kortrijk. Merkwürdigerweise wird uns von verschiedenen Seiten übereinstimmend berichtet, daß die Normannen nach dieser Niederlage ihre Reiterei erheblich verstärkten, d. h. sich zum größten Teil beritten machten.[1] Unter welchen Umständen dies aber vor sich ging, und was die unmittelbare Veranlassung zu dieser Maßnahme war, darüber erfahren wir nichts. Da die Normannen also immer noch Westfranken bedrohten[2], verstärkte König Ludwig, der nach dem Siege über die Oise zurückgegangen war, sein Heer von neuem und rückte nach dem Gau von Kammerich vor. Etwas nördlich von diesem Orte, bei Etrun an der Schelde, erbaute er auf den Rat einiger strategisch veranlagten Großen eine Befestigung aus Holzpalisaden.[3] Dieser Punkt, wo die Schelde aus den Hügeln von Artois und Hennegau in die Ebene hinaustritt, war nämlich als Einfallspforte der Normannen nach Westfranken wichtig. Der erwähnte Hügelzug, der als nordwestliche Fortsetzung der Ardennen bis zum Kap Blanc-Nez streicht und das Sommetal von der flandrischen Ebene trennt, war damals wahrscheinlich noch mit dichtem Walde

(SS. XIII, 134), Alberici mon. Trium Font. Chron. (SS. XXIII, 743), Hariulfi Chron. Centul. l. III c. 20 (ed. Lot, Coll. de textes XVII, 141), Notiz einer Berner Hs. (SS. IX, 384 n. 14). Vgl. Heiligbrodt in Böhmers Roman. Studien III, 501—96, IV, 119—123, Dümmler, O. R. III, 154.

[1] Asser, Gesta Aelfredi 881 (SS. XIII, 121), A-S. Chron. 881 (SS. XIII, 104) und die davon abhängigen Quellen. Da die englischen Berichte in dieser Zeit den Ereignissen fast durchweg ein Jahr voraus sind, so wäre der Vorgang eigentlich in das Jahr 880 zu setzen. Folgende Notiz der A. Fuld. 881 macht es aber zweifellos, daß er wirklich auf die Schlacht von Saucourt folgte: illi (d. h. die Normannen nach der Schlacht) instaurato exercitu et amplificato numero equitum plurima loca . . . vastaverunt.

[2] Hincmar 881: iterum namque Nortmannis regredientibus in partem regni sui.

[3] A. Ved. 881. Hincm. 881.

bedeckt und auch wegen der vorgelagerten Sümpfe nur an wenigen Stellen passierbar, besonders an der Küste und eben bei Etrun. Hincmar, der in grämlicher Verbitterung die Maßnahmen Ludwigs zu verkleinern sucht, meinte, das Kastell werde mehr den Normannen als den Christen zum Schutze dienen, da Ludwig angeblich niemanden hatte, dem er die Bewachung dieses Punktes anvertrauen konnte.

Die Normannen ließen sich hier indessen auf keinen Kampf mehr ein. Im ostfränkischen Reichsteile eröffneten sich günstigere Aussichten, weil König Ludwig (der Ostfranke) in Frankfurt schwer krank darniederlag.[1] Sie kehrten also von Kortrijk nach Gent zurück, setzten dort ihre Schiffe wieder instand, verließen die Schelde und zogen zu Wasser und zu Lande nach der Maas.[2] Bevor wir aber die Schicksale des großen Heeres weiter verfolgen, müssen wir über die Kämpfe berichten, die inzwischen dort, am unteren Rhein und in Sachsen, vor sich gegangen waren.

§ 52. Die Normannen in Sachsen und am Niederrhein 880.

Sachsen blieb lange Zeit von den Normannen unberührt. Namentlich an der Eidergrenze war der 873 neu bestätigte Friede mit den Dänen nicht gestört worden; wenigstens wird uns nicht das geringste von irgendwelchen Kämpfen berichtet; wahrscheinlich übte das Fränkische Reich nur eine nominelle Oberherrschaft über die nordalbingischen Sachsen aus, und diese standen daher mit den Dänen auf ganz freundschaftlichem Fuße.[3]

Anfang 880 erfolgte nun ein Einfall der Normannen in Sachsen, doch wissen wir nicht, von welcher Seite und in welchen Landesteil. Nach dem eben Gesagten ist es mehr als zweifelhaft, ob der Angriff von der Eider her erfolgte. Daß die Normannen

[1] A. Fuld. 881.

[2] A. Ved. 881. Sermo in tumul. SS. Quintini etc. (SS. XV, 272). A-S. Chron. 882. Asser, Gesta Aelfredi 882 (SS. XIII, 104, 121).

[3] Vgl. Steenstrup, Danmarks Sydgrænse 25—26.

die Elbe hinauffuhren, ist möglich, wird aber nirgendwo gesagt[1]; ebensogut könnte der Kampf an der Weser oder Ems oder sonst irgendwo stattgefunden haben. Alles, was wir wissen, ist dies, daß am 2. Februar 880 ein sächsisches Heer unter Herzog Brun von Sachsen dem normannischen Angriff erlag und größtenteils aufgerieben wurde. Es fielen Herzog Brun, der Bruder der Königin Liutgard und Schwager Ludwigs von Ostfranken, die Bischöfe Theoderich von Minden und Markward von Hildesheim, 11 Grafen und 18 königliche Vasallen; unzählige andere gerieten in Gefangenschaft. Späteren sagenhaften Nachrichten zufolge sollen die Sachsen durch eine plötzliche Überschwemmung oder Sturmflut abgeschnitten und wehrlos dem Schwerte der Dänen preisgegeben worden sein.[2]

---

[1] Es ist deshalb nicht richtig, wenn dies Dümmler (O. R. III, 136), Steenstrup (Norm. II, 196) u. a. ohne weiteres annehmen.

[2] Am ausführlichsten A. Fuld. 880. Das Datum geben Thietmar Chron. II. c. 15 (SS. III, 750), ferner die Nekrologe von Möllenbeck (Wigands Archiv für Altertumskunde und Gesch. Westfalens V, 343), von Fischbeck (Böhmer Fontes IV, 496), von Hildesheim (Leibniz, SS. rer. Brunsvic. I, 763, II, 104). Die Schlacht muß fast gleichzeitig mit der bei Thiméon stattgefunden haben, doch etwas früher, da schon der Vertrag von Ribemont in den Februar fiel und die Schlacht bei Thiméon erst danach stattfand. Notker, der Fortsetzer Erchanberts (SS. II, 330), wirft beide Schlachten zusammen. Kurze Erwähnungen: Hincmar 880. A. Corbeiens. 880 (SS. III, 3). A. Hildesheim. 875 (SS. III, 50), Ann. necrol. Fuld. 880 Cod. 1. (SS. XIII, 184), Hrotsuita, Carmen de primord. Gandershem. v. 361 f. (SS. IV, 312), die Brun im Kampfe gegen die Ungarn fallen läßt! Adam von Bremen I, c. 40 (SS. VII, 298) nach A. Fuld. — Erst Widukind I, 16 (SS. III, 425) und Thietmar a. a. O. haben die Nachricht von der Überschwemmung (W.: inundatione repentina, Th.: fluminis inundatione). O. v. Heinemann (Die Niederlage der Sachsen durch die Normannen im Jahre 880 in Mitt. d. Vereins f. Hamb. Gesch. 3. Jahrg. 1880, S. 58—65) bezeichnet diese Angabe mit Recht als rein sagenhaft und legt dar, wie die Sage später immer mehr ausgeschmückt wurde und den wahren Hergang überwucherte. Erst ganz späte Quellen (aus dem 15. Jahrh.) nennen irrtümlich das Kloster Ebstorf in der Lüneburger Heide oder Hamburg

Der Eindruck, den diese Niederlage machte, war zunächst natürlich groß. Die Daleminzier, Böhmen und Sorben fielen auf die Nachricht hin verwüstend in Thüringen ein.[1] Ob sich aber durch die Schlacht in den Verhältnissen an der Eidergrenze und in Nordalbingien besonders viel änderte[2], darf doch bezweifelt werden. Möglich, daß der fränkische Einfluß nördlich der Elbe noch geringer wurde, als er schon ohnehin war (daß eine sogenannte „dänische Mark" nördlich der Eider gar nicht existierte, wurde schon früher hervorgehoben, s. oben S. 55 A. 1). Jedenfalls hören wir aber bis ins zweite Jahrzehnt des zehnten Jahrhunderts[3] nichts von irgendwelchen dänischen Angriffen über die Eider her, was man doch erwarten müßte, wenn der Sieg den Dänen wirklich ein solches Übergewicht verschafft hätte, wie man gewöhnlich annimmt. Aus alledem scheint mir hervorzugehen, daß der normannische Angriff 880 nicht von Dänemark, sondern von einem selbständigen Wikingerheer ausging, wie ja auch noch später solche Angriffe vom Niederrhein und der Seeküste auf Sachsen erfolgten, aber stets siegreich zurückgeschlagen wurden.

als Ort der Schlacht, s. Dümmler, O. R. III, 137. Allerdings wurde im Kloster Ebstorf später das Gedächtnis der Gefallenen feierlich begangen.

[1] A. Fuld. 880.

[2] Dies nimmt Waitz, Kg. Heinrich I. S. 278 an, ihm folgend Dümmler, O. R. III, 136, Steenstrup, Norm. II, 196, und mit etwas anderer Auffassung Danm. Sydgrænse S. 28—29.

[3] Adam v. Bremen I c. 54. Wenn Karl d. Dicke in einer Urkunde vom 7. Mai 887 (Mühlb. 1749, Wilmans, Kaiser-Urk. d. Prov. Westfalen I, 196 Nr. 43) die Freiheit des Klosters Corvei a. d. Weser propter immensam barbarorum infestationem einschränkt, so kann man ebensogut an eine Bedrohung Sachsens von Westen, vom Niederrhein her, als von Norden, über die Elbe weg, denken. Wahrscheinlich aber meint Karl gar nicht die Gefahr, die speziell Sachsen, sondern die dem ganzen Reich drohte, denn er sagt: propter immensam barbarorum infestationem necesse habemus, cum universo populo nobis divinitus commisso ecclesiae Christi defensioni insistere.

Vielleicht sind es dieselben Wikinger, die wir ein halbes Jahr später am Niederrhein treffen. Etwa im Herbst 880 segelte eine normannische Flotte die Waal hinauf und verbrannte Birten (südlich nahe bei Xanten), wo eine zahlreiche friesische Bevölkerung wohnte.[1] Hierauf wendeten die Wikinger wieder um und erwählten sich die berühmte königliche Pfalz Nymwegen am linken Waalufer zum Winterquartier. Dieses prachtvolle Bauwerk war ein strategisch hervorragend günstig gelegener Punkt. Auf einem nach drei Seiten steil abfallenden Hügel erbaut, der nur von Westen auf schmalem Sattel zugänglich war, von den Wellen der Waal bespült, gewährte die Burg einen Rundblick über das Gebiet von vier Flüssen: Maas, Waal, Rhein und Ijssel.[2] Die Normannen verstärkten den natürlichen Schutz noch durch Mauern und einen festen Wall. Auf diese Nachricht hin zog Ludwig der Ostfranke mit einem großen Heere herbei und schloß Nymwegen ein. Es entspann sich eine Reihe von Gefechten, wobei der sächsische Graf Eberhard, der Sohn Graf Meginhards, in Gefangenschaft geriet, eine Persönlichkeit, die uns bald in nicht unwichtiger Rolle wieder begegnen wird; seine Mutter Evesa kaufte ihn für ein großes Lösegeld wieder frei. Schon nach wenigen Tagen aber sah man ein, daß gegen die gewaltige Festung, zu der die Feinde Nymwegen umgeschaffen hatten, nichts auszurichten war. Dazu brach die Winterkälte herein. Man trat in Unterhandlungen ein und mit Mühe und Not gelang es Ludwig, die Normannen zu dem Versprechen zu bewegen, sein Reich zu verlassen, wenn er selbst die Belagerung aufhöbe. Dies geschah denn auch: die Normannen steckten die

---

[1] A. Fuld. 880.

[2] S. Herrmann, Die Kaiserpfalz zu Nymwegen (Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande Bd. 77) S. 88—89. Die historische Übersicht S. 92—93 enthält einige Unrichtigkeiten über die Normannen-Einfälle.

Pfalz Karls des Großen mitsamt den Befestigungen in Brand, bestiegen ihre Schiffe und suchten wieder die Rheinmündung auf. Nicht gerade ruhmbedeckt kehrte König Ludwig nach Frankfurt zurück.[1]

Noch eine Bemerkung sei an diesen Normannenzug geknüpft. Es ist nicht unmöglich, daß wir in Dudos Bericht[2] von den ersten Schicksalen Rollos nach seiner Überfahrt von England eine Erinnerung an die Kämpfe am unteren Rhein bewahrt finden, mit anderen Worten, daß sich Rollo bei dieser Wikingerflotte befand. Dudo läßt seinen Helden von England nach Walcheren überfahren, diese Insel verwüsten, die zu Hülfe gerufenen Grafen Reginar Langhals von Hennegau und Radbod von Friesland[3] besiegen, sodann Friesland verheeren und das friesische Aufgebot an der Zuidersee (fluvius Aelmere) schlagen. Nachdem Rollo dann Friesland tributpflichtig gemacht hat, fährt er die Schelde hinauf nach Condé, verwüstet das Land

---

[1] A. Fuld. 880. Regino 881. A. Tielens. 879 (SS. XXIV, 23). Diese und die A. Fuld. heben besonders den unrühmlichen Ausgang der Sache hervor.

[2] Dudo l. II c. 8—9 (Lair 148—150).

[3] Man bezweifelte früher die Existenz dieses Radbod oder hielt ihn für den Bischof von Utrecht dieses Namens, der aber erst 900 Bischof wurde, also nicht in Betracht kommt. J. Lair hat nun in der Vorrede zu seiner Ausgabe Dudos S. 55 behauptet, wirklich einen Radbod, comes in Lake et Ysella 875, entdeckt zu haben; er beruft sich auf Beka de Episcopis Ultrajectinis (ed. Buchelius, Utrecht 1643) S. 30—32, Emmius Hist. rer. Fris. S. 55—65, Descriptio Frisiae S. 60. Hier hat sich aber Lair durchaus versehen. Ein Graf Radbod in Friesland um 875 wird nirgendwo erwähnt, weder bei Beka, noch bei Emmius, noch sonst. Der Herausgeber Bekas Buchelius führt S. 30 in einem Stammbaum einen Radbodus comes in Lake et Hysela 975 auf, was wohl Lairs Irrtum veranlaßt hat. Dieser Radbod kommt auch in Urkunden Ottos I. für Utrecht 944 und 950 vor (MG. Urk. d. deutschen Kaiser und Könige I, Nr. 58 und 124, S. 140, 206). Sonst erwähnen Beka und Emmius nur den König Radbod zur Zeit Pippins. Die Existenz eines Grafen Radbod in Friesland Ende d. 9. Jahrh. bleibt also nach wie vor zweifelhaft.

Reginars und nimmt diesen gefangen. Nur gegen Freilassung von zwölf gefangenen dänischen Führern und sämtliches Gold seines Herzogtums kann Reginars Gemahlin ihren Gatten loskaufen.[1]

Dieser Dudosche Bericht, der wohl sicher nur auf mündlicher Tradition, nicht auf geschriebenen Quellen beruht, paßt doch, wie es scheint, besser zu dem Rheinzug der Normannen 880 — die ja ihre Plünderungen auch weiter nördlich, bis zur Zuidersee ausgedehnt haben können — als zu den Zügen des „großen Heeres" 879—81. Auch in der Geschichte von der Gefangennahme Reginars könnte man einen Anklang an die des Grafen Eberhard finden. Rollos Schar müßte sich dann 882 mit dem großen Heere vereinigt haben und mit diesem nach Condé gezogen sein. Daß Rollo mit im Lager von Elsloo war und sich an den Kämpfen am Rhein beteiligte, kommt mir nicht wahrscheinlich vor, da Dudos Erzählung nicht die leiseste Erinnerung an diese wichtigen Geschehnisse bewahrt, während sie doch sonst die Züge der Normannenschar, bei der sich Rollo befand, zwar sehr summarisch, aber im wesentlichen richtig wiederzugeben scheint.[2]

§ 53. Das große Heer in Elsloo. Verwüstungen an Rhein, Maas und Mosel.

Nachdem die Flotte des großen Heeres die Schelde verlassen, steuerte sie zur Maas und fuhr diesen Strom aufwärts, während sich ein Teil des Heeres, vermutlich die berittenen

[1] Dudo l. II c. 10 (Lair 150).

[2] Selbstverständlich darf man Dudos Erzählungen nicht mit Gewalt in die wirkliche Reihenfolge der Schicksale des großen Heeres zu pressen suchen. Es ist ganz natürlich, daß Dudo, der über 100 Jahre nach diesen Ereignissen schrieb, nicht immer den richtigen zeitlichen Maßstab bewahrte. Doch glaube ich gegenüber G. Storm, Krit. Bidrag S. 155, daran festhalten zu müssen, daß Rollo wirklich an den Zügen der Normannen seit 879 oder 880 teilgenommen hat, wenn auch als Unterführer, nicht als Hauptführer. Daß er erst kurz vor 911 nach dem Frankenreich gekommen und sofort der oberste Befehlshaber der Normannen geworden sein sollte, scheint mir ganz unglaublich.

Scharen, auf dem Landwege nach derselben Richtung wandte.[1] Die Führer des trotz der großen Verluste immer noch sehr zahlreichen Heeres[2] waren damals die „Könige" Gottfried (III.) und Siegfried, und die Jarle (principes) Wurm und Hals.[3] Eine spätere Quelle nennt daneben noch einen Jarl Ordwigh.[4] Dem Laufe der Maas folgend gelangten die Normannen im November 881[5] nach der königlichen Pfalz Elsloo[6] am rechten Maasufer, etwa 11 km unterhalb Maastricht. Sie errichteten hier ein stark befestigtes Winterlager, welches ihnen als Mittelpunkt und Basis ihrer weitausgedehnten Plünderungszüge dienen sollte.

Der erste dieser Züge, noch im November oder Dezember unternommen, richtete sich zunächst gegen Maastricht, dann nach

---

[1] A. Ved. 881. Sermo in tumul. SS. Quintini etc. (SS. XV, 272): Batuam petierunt et cuncta circa Mosam loca atrociter vastaverunt. A. Fuld. Pars III. 881. Regino 881. A-S. Chron. 882, Asser 882 und die davon abhängigen englischen Quellen, Ethelwerdi Chron. l. IV c. 3 und Florent. Wigorn. 882.

[2] Regino 881: cum inestimabili multitudine peditum et equitum.

[3] Regino 881 nennt nur: duo reges Nortmannorum, Godefridus et Sigifridus. Hincmar 882: Gotafridus, Sigefridus und Vurmo. A. Fuld. Pars III. 881: Gotafridum ducem., A. Fuld. Cont. Ratisb. 882: eorum regibus, id est Sigifrido et Gotafrido, principibus Vurm, Hals.

[4] Adam von Bremen I, 39 und 40 Schol. 8: Ordwigh princeps.

[5] Regino 881.

[6] Regino 881: in loco, qui dicitur Haslon, juxta Mosam. A. Fuld. Pars III. 882: munitionem, que circumsepta constabat secus litus Mosae fluminis loco, qui dicitur Ascloha, de Hreno miliaria XIV. A. Ved. 881: Haslao, 882: Haslâc. Ethelwerdi Chron. IV c. 3 (SS. XIII, 123): in loco Escelun. Der Ort wird auch in Urkunden mehrfach genannt. Mühlb. 1292: Aslao pal. regis, 1639: Ascloha, 1796: Aschlo. Es kann darunter nichts anderes als Elsloo verstanden werden, vgl. AA. SS. Boll. Jan. I, 529 und Ernst, Histoire du Limbourg I, 330. — Die Abhandlung von H. Welters, De Noormannen te Elsloo in Publications de la Soc. hist. et arch. du Limbourg X, 345—370 (1873) ist ohne Wert.

Lüttich, dessen tapferer Bischof Franco die Stadt nicht vor dem Untergange retten konnte. Die Bevölkerung wurde hingemordet und die Stadt mitsamt dem Kloster und der Kirche St. Lambert und der Peterskirche sank in Asche. Hierauf wandten sich die Normannen westwärts und verheerten den ganzen Haspengau (das heißt das Land zwischen Maas und Dyle), namentlich die Bischofsstadt Tongern und das schöne, reichausgestattete Stift St. Truyen.[1]

Nach Elsloo zurückgekehrt, brachen sie schon nach kurzem Aufenthalt zum zweitenmal auf und richteten diesmal ihren Marsch nach Osten, dem gesegneten Ribuarien zu.[2] Weit und breit wüteten die Normannen mit Sengen und Brennen, überall loderten die Flammen der brennenden Dörfer, Klöster und Städte empor, ein furchtbares Wahrzeichen der Wehrlosigkeit des fränkischen Landes. So gingen die Burgen Jülich und Neuß zugrunde; dasselbe Schicksal widerfuhr trotz seiner gewaltigen Römermauer dem ehrwürdigen **Köln**[3] mit sämtlichen

[1] Am genauesten unterscheidet die Reihenfolge dieser Züge der Normannen von Elsloo aus Regino 881 und 882, dem wir hier folgen. Vgl. ferner über Maastricht: Jocundi Transl. S. Servatii c. 18—19 (SS. XII, 97—98), Ende des 11. Jahrh. geschrieben und schon ganz fabelhaft; über Lüttich: Hincmar 882, Mir. S. Landeberti Appendix (Mab. AA. SS. III, 1, 72), Aegidii Aureaevall. Gesta Epp. Leod. II c. 37,42 (SS. XXV, 49,52), Gesta abb. Trudon. Cont. III p. I. l. 2 c. 22 (SS. X, 376), über St. Truyen (St. Trond) dasselbe, Cont. III. Praef. (SS. X, 361) und Pars I. l. 2 c. 20 (ibid. S. 376); über Haspengau und Tongern: A. Fuld. 881, Hincmar 882.

[2] Über diesen Zug vgl. im allgemeinen Regino 881 und 882, A. Fuld. 881, auch A. Prumiens. 882 (SS. XV, 1291), A. Weingart. 882 (SS. I, 66).

[3] Vgl. über die Zerstörung von Köln außer den genannten Quellen noch den Brief Papst Stephans VI. an Herrmann von Köln Mai 891 (Jaffé 3469, Ennen und Eckertz, Quellen z. Gesch. der Stadt Köln I, 456), Brief Papst Johannes XI. an Wigfried von Köln ca. 931/36 (Jaffé 3594, Epist. pont. Rom. ed. Löwenfeld Nr. 66 S. 37), ferner A. Ved. 882. Hincmar 882. Liudprand antap. III c. 47.

Kirchen und Klöstern (besonders St. Peter und das Nonnenkloster St. Mariae und der 11000 Jungfrauen werden genannt) und noch weiter rheinaufwärts der Stadt Bonn. Von hier ging es wieder westwärts und über die Burg Zülpich nach Aachen.[1] Die Stadt, die seit den glanzvollen Tagen Karls des Großen neben Rom immer noch als die erste des Reiches galt, fiel widerstandslos in die Hände der Normannen. Wie zum Hohne benutzten diese die Marienkirche als Pferdestall, bis sie nach gründlichster Ausplünderung den kaiserlichen Palast mitsamt den Bädern in Brand steckten. Was einst der Dänenkönig Gottfried gedroht[2] und was man damals zweifellos am Hofe des großen Karl als leere Prahlerei verlacht hatte, das machte jetzt ein Namensvetter des Dänen zur furchtbaren Wirklichkeit. Nur die Reliquien und der Kirchenschatz waren rechtzeitig aus Aachen nach Stablo gerettet worden. Aber gerade gegen die berühmten und reichen Ardennenklöster wandte sich jetzt die Raubgier der Normannen. Cornelimünster (Inda) bei Aachen, Malmedy und Stablo (Stavelot) mit der Peterskirche wurden Ende Dezember

---

Die Römermauer Kölns erwähnt Wandalbert um 848 (Poet. Car. II, 616): Maxima Agrippinae veteris . . . moenia. Über eine Brandschicht in den alten Stadtteilen von Neuß, Köln und Bonn, die nach den vorgefundenen Überresten von einer gewaltigen Einäscherung im 9. Jahrh. herrührt, s. C. Koenen in der Westdeutschen Zeitschrift VI, 363.

[1] Vgl. außer Regino und A. Fuld. noch A. Ved. 882, Hincmar 882, Liudprand antap. III c. 47, A. Aquens. 882 (SS. XXIV, 36). Urk. Karls d. D. 13. November 882 für Stablo (Mühlb. 1644) über die Rettung des Aachener Kirchenschatzes nach Stablo. Adam von Bremen I, c. 40 und Schol. 8, der im übrigen aus den A. Fuld. schöpft, schreibt die Zerstörung von Aachen dem Ordwigh princeps zu. Doch urkunden in der Aachener Palastkapelle Karl d. D. 887, Arnulf 888, im Palast selbst Zwentibold 896 und Heinrich I. 930, so daß die Zerstörung keine vollständige gewesen sein kann und besonders Adams übertriebene Angabe, der Palast sei bis auf Ottos I. Zeit Ruine geblieben, widerlegt ist.

[2] Einhard Vita Car. c. 14, vgl. oben S. 55.

niedergebrannt.[1] Selbst das Kloster Prüm im öden Eifelgebirge war nicht sicher vor den Plünderern. Am 6. Januar 882 rückten die Normannen dort ein und hausten drei Tage in der Umgegend. In seiner Verzweiflung griff das Landvolk zu den Waffen, rottete sich zusammen und fiel seine Peiniger an. Doch diese setzten die zwar nicht waffenlosen, aber undisziplinierten Haufen schon durch ihr furchtbares Angriffsgeschrei in Verwirrung und schlachteten sie wie eine Heerde Vieh ab. So sehr war auch schon im ostfränkischen Land der Bauer den Waffen entwöhnt. — Vor ihrem Abzug legten die Normannen an verschiedenen Stellen des Klosters Feuer an, und da keine Menschenseele zurückgeblieben war, die das Feuer hätte löschen können, brannten die Gebäude sämtlich nieder.[2] Von Prüm aus kehrten die Plünderer wohlbehalten und mit reicher Beute nach Elsloo zurück.

Unzählige Menschen fielen damals dem Schwert der Normannen zum Opfer.[3] Die Geistlichen, welche mit dem Leben

---

[1] Regino 881. A. Fuld. 881. Hincmar 881. Der Leichnam des hl. Remaclus zu Stablo war bereits am 6. Dezember aus dem Grabe geholt worden (A. Stabulens. 881, SS. XIII, 42). Die Mönche waren dann damit rechtzeitig des Nachts geflohen, zuerst nach der Grafschaft Porcien in den Ardennen (westl. der Maas, nördl. v. Rethel), dann in die Gegend von Givet a. d. Maas, wo aber eine fürchterliche Pest herrschte; um Weihnachten 882 kehrten sie nach Stablo zurück. Mir. S. Remacli l. II c. 1—2 (SS. XV, 439), vgl. auch die Urk. Karls d. D. 13. November 882, worin er den Mönchen den fiscus Blandovium zur Wiederherstellung der Peterskirche von Stablo schenkt (Mühlb. 1644).

[2] Über Prüm s. bes. Regino 882, sodann Hincmar 882. A. Fuld. 881. Mon. Sangall. II c. 12 (SS. II, 756), Urk. Karls d. D. 22. Mai 882 (Mühlb. 1638) und Urk. Karls d. Einf. 20. August 920 (Böhmer 1966, Beyer, Mittelrhein. U.-B. I, 226).

[3] Vgl. die eindringliche Schilderung des im Rheinlande durch die normannische Verwüstung entstandenen Elends in den Akten der Mainzer Synode 888, Praelocutio und Kap. 9 (Mansi, Concilia XVIII, 61 f.).

davongekommen waren, retteten sich mit ihren Kirchenschätzen und Reliquien größtenteils nach Mainz.[1] Welch buntes Gewühl von Flüchtlingen mag damals in den Straßen der alten Bischofsstadt auf- und abgewogt haben, wie mögen die Kirchen- und Klostermauern widergehallt haben von dem Klagegeschrei und den jammernden Gebeten des geängstigten Volkes um Errettung vor der „Raserei der Normannen".[2] Ein Erdbeben am vorletzten Tage des Jahres erhöhte noch die Angst und das bleiche Entsetzen.[3]

Und vergebens richteten sich die Blicke nach der einzigen Stelle, von der das Land Hülfe erwarten konnte. Wenige Stunden von Mainz, in der Pfalz Frankfurt, lag der Sieger von Thiméon todkrank und unfähig, zur Rettung seines Reiches das Schwert zu ziehen. Er gab zwar dem Heere Befehl zum Abmarsch gegen die Normannen, aber natürlich rückten die Scharen, ohne kräftige Führung, nur langsam und zögernd vor. Am 20. Januar 882 verschied Ludwig der Ostfranke.[4] Da seine Söhne schon vor ihm gestorben waren, erbte sein Bruder Karl III. von Schwaben, der einzige überlebende Sohn Ludwigs des Deutschen, seinen Reichsteil, und vereinigte damit wieder das ganze Ostfränkische Reich in einer Hand. Dieser Fürst hat den traurigen Ruhm, durch sein beispiellos schmähliches Verhalten gegenüber den Normannen den Glauben an die Macht des Gesamtreiches vollends untergraben und die einzelnen Völker des Reichs geradezu gezwungen zu haben, bei ihren lokalen Dynasten Hülfe zu suchen und nur auf eigene Kraft zu bauen. Damals aber, im Frühjahr 882, setzte man noch große Hoffnungen auf den neuen Herrscher.

[1] A. Fuld. 881.

[2] Vgl. das Gebet gegen die Normannen am Anfange des Kapitels.

[3] A. Fuld. 881.

[4] Vgl. Dümmler, O. R. III, 164 f.

Karl weilte zu dieser Zeit in Italien. Auf die Nachricht von dem Tode Ludwigs kehrten die abgesandten Truppen unverzüglich um, ohne das geringste ausgerichtet zu haben.[1] Bei den Normannen erregte die Todesnachricht, wie es heißt, unbändige Freude.[2] In der Tat konnten sie kaum noch irgendwelchen Widerstand erwarten. Sie folgten alsbald den Spuren der Abziehenden rheinaufwärts. Unter fortgesetzten Verwüstungen, denen alles zum Opfer fiel, was bisher noch verschont geblieben war, gelangten sie im Laufe des Februar und März bis Koblenz.[3] Schon begann man in Mainz mit fliegender Eile die verfallene Römermauer auszubessern und einen Graben um die Stadt zu ziehen[4], in der sicheren Erwartung, demnächst die normannischen Reitergeschwader auftauchen zu sehen, — da schwenkten die Normannen rechts ab und zogen durch das Moseltal auf Trier zu. Am Gründonnerstag, dem 5. April, erreichten sie die alte Bischofsstadt und drei Tage lang hausten sie in ihr und in der Umgebung. Ein Teil der Bewohnerschaft wurde getötet, ein Teil entfloh rechtzeitig. Am Ostersonntag endlich steckten die Plünderer die ganze Stadt, darunter das

---

[1] A. Fuld. Pars III. 882.

[2] Regino 882.

[3] Nur die A. Fuld. Pars III. 882 berichten dies. Regino 882 dagegen läßt die Normannen von ihrer Befestigung direkt nach Trier ziehen. Man könnte dies auch aus den A. Fuld. herauslesen, deren erste Rezension gerade mit der Ankunft der Normannen in Koblenz abschließt, worauf die zweite folgendermaßen fortfährt: N. de sua munitione egressi, Trevirensem urbem invaserunt. Doch ist dies wohl nur als Anknüpfung an das Vorhergehende zu verstehen, nicht so, daß die Normannen von Koblenz nach Elsloo zurückkehrten und dann zu einem neuen Zuge nach Trier aufbrachen. Freilich müssen sie ziemlich langsam vorgerückt sein und können kaum dem fränkischen Heere „auf dem Fuße gefolgt" sein, da dieses etwa Ende Januar umkehrte, die Normannen aber erst Anfang April in Trier anlangten. Dümmler, O. R. III, 161, nimmt zwei Züge an.

[4] A. Fuld. P. III. 882.

Kloster St. Maximin, in Brand[1] und folgten dem Moseltal weiter auf der Straße nach Metz. Aber Bischof Wala von Metz wollte seinen Sitz nicht ohne Kampf den Feinden in die Hände liefern. Im Verein mit Erzbischof Bertulf von Trier und Graf Adalhard von Metz stellte er sich ihnen an der Spitze eines kleinen Häufleins am 10. April bei Remich an der Mosel entgegen. Doch mit leichter Mühe sprengten die Normannen die schwache Schar auseinander, und Wala selbst fiel.[2] Trotzdem gaben sie ihr Vorhaben auf und kehrten mit großer Schnelligkeit zur Flotte nach Elsloo zurück.[3] Vermutlich brachen sie jedoch später nochmals auf, verwüsteten maasaufwärtsziehend einen Teil der Reimser Diözese und verbrannten unter anderm die Burg Mouzon an der Maas[4] (etwa im Mai oder Juni).

---

[1] Regino 882 mit genauen Daten, A. Fuld. P. III. 882, A. Ved. 882. Hincmar 882. Liudprand antap. III c. 47. Ann. S. Maximini Trevirens. 882 (SS. IV, 6). Sigehardi Mir. S. Maximini c. 26 (SS. IV, 234 n. 13), Notkeri Martyrologium IV. Kal. Jun. (F. z. D. G. XXV, 203), Notiz am Rande einer Trierer Hs. saec. IX. (SS. VIII, 167 n. 97), Eberwini Vita S. Magnerici (SS. VIII, 208), ferner die Urkunden Arnulfs für das trierische Domkapitel 16. April 894 (Mühlb. 1896, Beyer, Mittelrhein. U.-B. I, 201 Nr. 136) und Erzbischof Theoderichs für St. Martin 975 (Beyer I, 716 Nr. 2). Zum Teil schon ganz fabelhaft sind die Berichte der Vita S. Basini (SS. VIII, 112 und AA. SS. Boll. 4. März I, 315), Vita S. Modoaldi l. III c. 1 (SS. VIII, 224) und Gesta Treverorum c. 28 (SS. VIII, 167).

[2] Regino 882, A. Fuld. P. III. 882, Hincmar 882, A. Ved. 882 (letztere haben eine falsche Vorstellung von dem Zeitpunkt und der Bedeutung des Gefechts). Den Ort geben an Mir. S. Glodesindis c. 29 (SS. IV, 237) und Gesta Treverorum c. 28 (SS. VIII, 167), das Datum: Catalogus episc. Mettensium (SS. II, 269): 4. Id. Aprilis, ebenso Martyrol. von Metz s. Histoire de Metz (1769) I, 638, dagegen ein anderer Catalog (SS. XIII, 305, 306): 3. Id. Aprilis. Ferner: Ann. S. Vincentii Mett. 882 (SS. III, 157), Chron. univers. Mett. 876 (SS. XXIV, 507).

[3] Regino 882: Pagani iter, quod ceperant, deserentes cum ingenti praeda summa celeritate ad classem revertuntur.

[4] Nur Hincmar 882 berichtet hiervon und zwar in Zusammenhang mit dem unglücklichen Gefecht Walas. Man könnte annehmen, daß die Nor-

Inzwischen kehrte Karl III., mit dem Kaisertitel geschmückt, aus Italien zurück. Dringende Gesandtschaften aus den Ländern rechts und links des Rheines hatten ihn aufgefordert, schleunigst dem gefährdeten Reiche Hülfe zu bringen.[1] Durch Bayern zog er nach Worms, wo er im Mai die Huldigung der ostfränkischen Großen entgegennahm.[2] Hier, auf dem allgemeinen Reichstage, beriet man sich über die Maßnahmen, die zur Vertreibung der Normannen ergriffen werden sollten.[3] Ein allgemeines Reichsaufgebot wurde erlassen[4] und im Juni sammelte sich ein unge-

---

mannen von Remich über Mouzon und das Maastal nach Elsloo zurückkehrten, wenn dem nicht Regino 882 (s. Anm. 3!) entgegenstände. Hincmar mengt hier zwar mancherlei durcheinander (denn eine Verwüstung der Diözesen Arras und Kammerich, die er im selben Zusammenhang nennt, fand wohl Anf. 881, aber sicher nicht Anfang 882 statt), doch unterscheidet er diese Verwüstung der Reimser Diözese deutlich von der am Ende des Jahres 882 (von Condé aus) stattfindenden. Die hier erwähnte Verwüstung der Reimser Diözese muß demnach zwischen dem Gefecht von Remich und der Belagerung von Elsloo, d. h. zwischen Mitte April und Anfang Juli erfolgt sein. — Hincmars Brief an Hetilo von Noyon bei Flod. H. Rem. Eccl. III c. 23 (SS. XIII, 534) darf nicht hierher gezogen werden (schon weil der darin erwähnte König Ludwig ja am 20. Januar 882 gestorben war), sondern gehört seinem ganzen Inhalte nach in den Anfang 880, s. o. S. 267 A. 4.

[1] Regino 882.

[2] Karl d. D. ist in Worms am 17. und 22. Mai 882 nachweisbar (Mühlb. 1637, 1638).

[3] A. Fuld. P. III. (Mogont.) 882.

[4] Über diesen Feldzug Karls und die Belagerung von Elsloo stehen uns eingehendere Berichte zur Verfügung als vielleicht zu irgendwelchem Ereignis der hier behandelten normannisch-fränkischen Geschichte, nämlich folgende: Regino 882, Hincmar 882, A. Ved. 882, A. Fuld. Pars III. (Mogont.) und Contin. Ratisb. 882. Von geringer Bedeutung ist der späte, einer unbekannten Quelle folgende Bericht in Helmolds Chron. Slavor. l. I c. 7 (SS. XXI, 17). Alle fünf erstgenannten Quellen stimmen in den großen Zügen überein, weichen in Einzelheiten aber oft stark voneinander ab. Regino, etwas kürzer Hincmar und A. Vedast. geben fast übereinstimmend die wichtigsten Tatsachen einfach, präzis und im wesentlichen richtig. Nur begehen alle drei denselben, für dem Hofe Fernerstehende jedoch entschuldbaren Fehler, daß sie die Heirat König Gottfrieds mit Gisla mit dem Ver-

heures Heer; alle Stämme aus Karls Reiche waren darin vertreten, Franken, Baiern, Schwaben, Thüringer, Sachsen, Friesen, ja sogar Langobarden.[1] Diese gewaltige Masse, die vor Kampfbegier brannte, hätte unter einem tüchtigen Führer, der vom gleichen Geiste wie seine Truppen beseelt war, jedem Feinde furchtbar werden müssen.[2] Etwa Ende Juni oder Anfang Juli setzte sich das Heer nach Norden hin in Bewegung. Der Hauptteil unter Karl marschierte auf dem linken, die Baiern unter Herzog Arnulf von Kärnten, dem Neffen des Kaisers, auf dem rechten Rheinufer. Bei Andernach gingen auch letztere über den Strom, um vereinigt mit einem Teile des Hauptheeres unter Graf Heinrich dem Hauptheere vorauszueilen und womöglich einen Teil der Normannen außerhalb ihres befestigten Lagers zu überraschen und zu vernichten. Dieser Plan mißglückte völlig, da die Normannen rechtzeitig Nachricht erhielten. Später, als der ganze Feldzug unglücklich abgelaufen war, schrieb man das Mißlingen des Überfalls dem Verrate bestochener fränkischer Überläufer zu. Bei dem vortrefflichen Kundschafterdienst der Normannen ist diese Annahme jedoch überflüssig.

trage 882 in Verbindung bringen. Die ausführlichsten Nachrichten haben die beiden Versionen der A. Fuld., die Mainzer von Meginhard und die Regensburger. Letztere stellt gewissermaßen den offiziellen höfischen Bericht dar, der alles Unangenehme möglichst übergeht und Karls Verhalten möglichst günstig darstellt. Die Mainzer Version dagegen, unter dem Einfluß Erzbischof Liutberts geschrieben, der, bisher Erzkaplan am Hofe Ludwigs v. Ostfr., nunmehr dem mächtigen Erzkaplan Karls, Liutward von Vercellae, hatte weichen müssen, läßt jetzt plötzlich jede höfische Rücksicht beiseite und schildert Karls Benehmen rücksichtslos absprechend, ja direkt gehässig. Es dürfte sich daher empfehlen, sich in den Haupttatsachen an Regino und Hincmar zu halten und die Einzelheiten der Regensburger Version zu entnehmen, deren allzu starke Schönfärberei durch ihr Mainzer Gegenstück auf das richtige Maß zurückgeführt werden kann.

[1] Letztere erwähnen A. Fuld. Cont. Rat. und Regino, die Friesen bloß Regino.

[2] So A. Fuld. P. III. (Mog.)

Jedenfalls kehrte die bairisch-fränkische Vorhut, nachdem nur wenige Feinde getötet worden waren, zum kaiserlichen Hauptheere zurück.[1] Sofort setzte sich dieses wieder in Marsch und schloß in der ersten Hälfte oder Mitte Juli[2] die befestigte Pfalz Elsloo mitsamt dem ganzen normannischen Heere völlig ein. In weitem Umkreise erstreckten sich die Lagerreihen des Reichsheeres um den Ort.[3]

Zwölf Tage dauerte die Belagerung, ohne daß anscheinend ernste Gefechte vorgefallen wären.[4] Am 21. Juli nachmittags brach ein furchtbares Gewitter mit Hagelschlag los, welches große Verwirrung im fränkischen Lager anrichtete. Aber auch die Mauern der Pfalz Elsloo wurden streckenweise vom Sturm umgestürzt, so daß ein ganzes Reitergeschwader in breiter Front hätte hineinreiten können, wenn nicht der normannische Wall

---

[1] Alle diese Einzelheiten des Vormarsches gibt nur die Cont. Ratisb. Natürlich schrie man nach Beendigung des unglücklichen Feldzuges allenthalben über Verrat und es ist bezeichnend, daß selbst im offiziellen Bericht dieses ominöse Wort vorkommt.

[2] Am 19. Juli urkundete Karl vor Ascloha (Mühlb. 1639).

[3] So Cont. Ratisb. Elsloo liegt unmittelbar an der Maas und es bleibt daher zweifelhaft, ob die Normannen auch auf dieser Seite blockiert wurden, und namentlich, wie die Lage der normannischen Flotte bei dem ganzen Hergange war. Blieb die Maasseite frei, so kann die Einschließung kaum so vollständig gewesen sein, wie es die Cont. Rat. hinstellt. Nähere Nachforschungen an Ort und Stelle könnten dies wohl noch genauer aufklären (ein freilich sehr mangelhafter Situationsplan von Elsloo findet sich bei Peigné-Delacourt, Les Normands dans le Noyonnais S. 83). — Unter civitas versteht die Cont. Rat. die mauerumgürtete Pfalz Elsloo.

[4] Cont. Rat. — Helmold a. a. O. läßt die Belagerung am 15. Tage mit der Kapitulation der Normannen enden! In Wirklichkeit trat man schon nach 12 Tagen in Verhandlungen ein, wie aus der Cont. Rat. hervorgeht. Natürlich konnte eine so kurze Einschließung nicht zum Ziele führen, zumal von einem Angriff nirgendwo etwas berichtet wird. Es ist daher erklärlich, daß Hincmar die Belagerung ganz übergeht und gleich sagt: Quo (nach Elsloo) veniens, concidit cor eius et placitamento etc. . . . obtinuit.

ein Hindernis gebildet hätte.[1] Die Feuchtigkeit im Verein mit der Julihitze beförderte die Fäulnis der Leichen und erregte so ansteckende Krankheiten, unter denen Belagerer wie Belagerte gleichmäßig zu leiden hatten.[2] Dabei wagte der Kaiser keinen ernstlichen Angriff; kein Wunder, daß Mißmut und Demoralisation im Heere einriß. Und so kam es zu dem jammervollsten Schauspiel, das sich überhaupt in der Geschichte der normannischen Einfälle den Blicken bietet.[3] Man trat in Unterhandlungen ein, wobei, wie es scheint, Karls Erzkanzler Liutward von Vercellae und ein Graf Wigbert die Vermittler spielten.[4] Von fränkischer Seite wurden Geiseln gestellt[5], worauf König Gottfried[6], dessen Mannschaft im normannischen Heere die zahl-

[1] Cont. Rat. — [2] Cont. Ratisb.

[3] Regino schreibt den Mißerfolg dem Willen Gottes, Hincmar der Feigheit Karls, die Mainzer Version der A. Fuld. dem Verrat Liutwards und Wigberts zu; die Cont. Rat. führt die Unterhandlungen auf die Krankheit und den Mißmut in beiden Heeren zurück. Hincmar dürfte der Wahrheit am nächsten kommen. Unwahrscheinlich ist die Angabe der A. Fuld. P. III. (Mog.), daß die Normannen schon fast an ihrer Rettung verzweifelten und unmittelbar vor der Kapitulation standen.

[4] Nur die Ann. Fuld. P. III. (Mog.) führt diese beiden namentlich als Unterhändler an und bezeichnet sie als von den Normannen bestochene Verräter. Doch spricht aus diesen Bemerkungen allzu deutlich der wütende Haß Liutberts von Mainz gegen seinen Nebenbuhler Liutward: quidam ex consiliariis augusti nomine Liutwartus pseudoepiscopus c a e t e r i s c o n s i l i a r i i s, q u i p a t r i i m p e r a t o r i s a s s i s t e r e s o l e b a n t, i g n o r a n t i b u s iuncto sibi Wigberto comite fraudulentissimo imperatorem adiit et ab expugnatione hostium pecunia corruptus deduxit, atque Gotafridum ducem illorum imperatori praesentavit. Natürlich genügt diese einseitige Beschuldigung nicht, um Liutwart und Wigbert wirklich des Verrates zu überführen. Die Cont. Rat. erwähnt die Unterhandlungen mit den Worten: consultum est ex utraque parte, Hincmar: interventione quorundam.

[5] Falsch ist natürlich die Angabe der A. Fuld. P. III: datis ex utraque parte obsidibus.

[6] Die Cont. Rat. begeht hier den groben Irrtum, daß sie Siegfried statt Gottfried nennt.

reichste war, sechs Meilen außerhalb Elsloos mit dem Kaiser zusammentraf.[1] Hier einigte man sich auf folgende Bedingungen: Gottfried willigte ein, das Christentum anzunehmen, wogegen ihm der Kaiser die ehemaligen Besitzungen Roriks in Friesland und anderswo übertrug. Den übrigen Normannen unter Siegfried und anderen wurde ein gewaltiger Tribut von über 2080 (nach anderer Nachricht 2412) Pfund Gold und Silber, das Pfund zu 20 Solidi, bewilligt, wogegen sie das Reich Karls bei dessen Lebzeiten nicht wieder in feindlicher Absicht betreten sollten.[2] Gottfried wurde von Karl selbst aus der Taufe ge-

[1] So Cont. Rat. Karl befand sich also ziemlich weit von Elsloo.

[2] Hinsichtlich der Vertragsbestimmungen stimmen die Quellen nicht völlig überein. Die Annahme des Christentums durch Gottfried erwähnen alle, außer A. Ved. Die Landübertragung verschweigt die A. Fuld. Cont. Rat.; sie ist aber durch das übereinstimmende Zeugnis der übrigen Quellen sichergestellt. Das Land bezeichnet die A. Fuld. P. III. so: comitatus et beneficia, quae Rorich Nordmannus Francorum regibus fidelis in Kinnin (Kennemerland) tenuerat, eidem hosti suisque hominibus ad inhabitandum delegavit. Regino: Fresia provincia, Hincmar: Frisiam aliosque honores, quos Roricus habuerat, A. Ved.: regnum Fresonum, quod olim Roricus Danus tenuerat. Die Heirat Gottfrieds mit Gisla, der Tochter Lothars II., welche Regino, Hincmar, A. Ved. unter den Vertragsbedingungen aufzählen, hat nichts damit zu schaffen. Denn die Mainzer Version der A. Fuld., welche diesen für Karl doch sehr belastenden Umstand sicher nicht verschwiegen hätte, berichtet über die Heirat, welche erst 883 stattfand, genau, doch in ganz anderer Weise, aus der hervorgeht, daß sich diese eheliche Verbindung gegen Karl richtete. Die Regensburger Version erwähnt die Heirat überhaupt nicht. Den Tribut erwähnen alle Quellen außer A. Ved., seine Höhe geben A. Fuld. Cont. Rat. und P. III. Mog. verschieden, erstere niedriger, letztere höher an. Dagegen geht aus diesen beiden Quellen, die überhaupt nur Gottfried (der Siegfried der Cont. Rat. ist Gottfried) nennen, nicht hervor, daß der Tribut dem anderen Teile des Normannenheeres, d. h. Siegfried und seinen Genossen, gezahlt wurde. Demgegenüber unterscheiden Regino und Hincmar genau: Gottfried bekommt Land, Siegfried, Wurm 2c. den Tribut. — Auch über die Gegenbedingung, den Abzug aus dem Ostfränkischen Reiche, schwanken die Quellen: die Mainzer A. Fuld. erwähnen sie überhaupt nicht, lassen die Normannen vielmehr in

hoben[1] und kehrte nach zwei Tagen zum normannischen Lager zurück, aus dem gleichzeitig die fränkischen Geiseln entlassen wurden.[2]

Zu dem Tribute mußte natürlich besonders die Geistlichkeit mit ihren soeben erst mit knapper Not geretteten Kirchenschätzen beisteuern, namentlich das von den Normannen verschonte Metz und seine Stephanskirche wurde beraubt.[3] Die Erbitterung des Heeres über die erbärmliche Feigheit des Kaisers fand ihren Ausdruck in allerhand Erzählungen, die das Verhalten Karls wohl allzu kraß und ungünstig darstellen.[4] So heißt es, daß die Normannen während des Waffenstillstandes nach ihrer Sitte einen Schild als Friedenszeichen aufzogen und die Tore ihres Lagers öffneten. Arglos trieben sich die Franken hierauf im normannischen Lager umher, teils um Handel zu treiben, teils um die Stärke der Befestigungen zu bewundern. Plötzlich ließen die hinterlistigen Heiden den Schild herunter, schlossen die Tore und machten alle innerhalb des Lagers Befindlichen nieder oder setzten sie zur Erpressung von Lösegeld gefangen, ohne daß der Kaiser diesen frechen Friedensbruch ahndete. Im Gegenteil, er bedrohte jeden Franken, der etwa einen Normannen im kaiser-

---

dem Ostfränkischen Reiche bleiben, was nur zum Teil richtig ist, die Regensburger A. Fuld. lassen Gottfried (den sie Siegfried nennen) den Eid leisten, ex illa hora et ultra usque, dum Karolus viveret, numquam in suum regnum hostili praedatione iturus, dagegen Regino: tali tenore fines regni excedunt, A. Ved.: Nortmannosque e suo regno abire fecit. Ganz anders Hincmar: ad devastandam regni sui atque consobrini sui (d. h. des westfränkischen Königs) partem, sicut antea fecerant, residere permisit. Diese Darstellung entspricht der späteren Wirklichkeit, aber wohl kaum den Vertragsbedingungen. Vielmehr werden die Normannen, die später noch im Ostfränkischen Reiche plünderten, eben den Vertrag gebrochen haben — das Hauptheer zog zweifellos nach Westfranken ab.

[1] A. Fuld. Cont. Rat. und P. III. (Mog.). Regino.

[2] Cont. Rat. — [3] Hincmar.

[4] Diese Geschichten bringt nur die A. Fuld. P. III. (Mog.).

lichen Lager „voll heiligen Zornes“ tötete, mit Erdrosselung oder Augenausstechen. — Überdies wurden — was bei solchen unglücklichen Aktionen fast nie ausbleibt — der Erzkanzler Luitward und Graf Wigbert von mancher Seite als bestochene Verräter gebrandmarkt.

Nach Erledigung aller Abmachungen kehrte der Kaiser nach Koblenz zurück und entließ hier das Heer, dem nach solchem Ausgang freilich „die Erlaubnis zur Heimkehr erwünscht“ gewesen sein mag. Die bairischen Truppen verschleppten die Seuche in ihre Heimat, wo sie noch fürchterliche Verheerungen anrichtete.[1]

Die Normannen sollen angeblich 200 Schiffe mit Beute und Gefangenen beladen in die Heimat, das heißt nach Dänemark, entsandt haben.[2] Trifft diese Nachricht zu, so haben wir darin ein Handelsunternehmen großen Stils zu sehen. König Gottfried begab sich mit seiner Gefolgschaft in seine neuen friesischen Besitzungen, wo wir zunächst sein weiteres Schicksal verfolgen werden. Der Rest des großen normannischen Heeres unter Siegfried und anderen Führern zog ungefähr im September wieder nach der Schelde.[3] Ein Teil muß jedoch, wie es scheint, in sicherer Stellung am Unterlaufe des Rheins oder der Maas verblieben sein, um dort auf eine günstige Gelegenheit zu weiteren Plünderungen zu warten.[4]

§ 54. König Gottfrieds Herrschaft und Ende. Letzte Kämpfe am Niederrhein und in Sachsen.

Gottfrieds normannisches Königtum an der Rheinmündung ist ein ganz eigenartiges historisches Gebilde, welches unsere Aufmerksamkeit in hohem Grade verdient. Zweifellos lag hier der

[1] Cont. Rat. — [2] A. Fuld. P. III. Mog.

[3] Regino 882, 884. A. Ved. 282. A-S. Chron. 883, Asser, Gesta 883 (SS. XIII, 104, 121).

[4] A. Fuld. P. III. Mog. 882. Auch aus den folgenden Ereignissen geht hervor, daß ein Teil der Normannen auf ostfränkischem Boden verblieb.

Keim zu allerhand Bildungen, die sich im Laufe der Zeit ganz anders hätten auswachsen und zu großer Bedeutung erheben können, wären sie nicht durch den jähen Sturz Gottfrieds an der Wurzel abgeschnitten worden. In gewissem Sinne wurde hier die spätere Gründung der Normandie durch Rollo vorweggenommen: wer weiß, ob hier nicht eine deutsche Normandie erstanden wäre, wenn der zufällig geglückte Anschlag auf Gottfrieds Leben die Entwicklung nicht vorzeitig abgeschnitten hätte? Mit irgendwelcher Gewißheit läßt sich darüber nicht urteilen, doch dürfte es angebracht sein, die Art dieses normannischen Fürstentums näher ins Auge zu fassen.

Schon die nächstliegende Frage nach der Lage und dem Umfang von Gottfrieds Herrschaftsbereich läßt sich nicht ganz sicher beantworten. Die meisten Quellen bezeichnen, wie wir gesehen haben, das abgetretene Land einfach als Friesland, Fresia provincia, regnum Fresonum, genauer noch: Friesland, welches einst Rorik besessen hatte.[1] Wir sind also wohl zu der Annahme berechtigt, daß sich Roriks und Gottfrieds Herrschaftsbereich ungefähr deckten. Freilich hilft uns das nur wenig weiter, denn auch die Ausdehnung von Roriks Besitz läßt sich nur aus allerhand zufälligen Angaben erschließen, die sich etwa dahin zusammenfassen lassen:

Den Mittelpunkt des Rorikschen Besitzes bildete Duurstede.[2] Außer diesem Orte und dem dazugehörigen Gau (Instarlake?) wurden ihm 850 «alii comitatus» überlassen, deren Lage nicht näher angedeutet wird. Später, 855, bemächtigte er sich im Verein mit seinem Neffen Gottfried des „größten Teiles von Friesland" (parte maxima Fresiae)[3], wurde aber 867, zum mindesten aus einem Teile Frieslands, wieder vertrieben (siehe

---

[1] S. o. S. 292 A. 2.

[2] Prud. 850. A. Fuld. 850, 857.

[3] Prud. 855.

oben § 41). Ferner besaß er die Betuwe zu Lehen.[1] Ob auch Walcheren — und in diesem Falle wohl ganz Seeland — später noch in seinem Besitze war, ist zweifelhaft, doch nicht unwahrscheinlich. Jedenfalls war er gemeinsam mit seinem Bruder Harald 841 von Lothar I. mit dieser Insel belehnt worden.[2] Einen weiteren Anhalt gibt der Umstand, daß er in nahen Beziehungen zum Bischof von Utrecht stand, vor allem aber, daß nach 870 sein Besitztum sowohl auf westfränkischem wie ostfränkischem Boden lag (vgl. oben § 45). Dabei erscheint er doch bei weitem enger mit dem westfränkischen als mit dem ostfränkischen Herrscher verbunden, was wohl zu der Annahme berechtigt, daß der größere Teil seines Besitzes unter des ersteren Oberherrlichkeit stand. Da aber damals nur der schmale Strich Frieslands südwestlich des Vlie und westlich von Utrecht westfränkisch war, so muß der Hauptteil von Roriks Besitz hier gelegen, ja wohl diesen ganzen Strich, der etwa den heutigen holländischen Provinzen Seeland, Nord- und Südholland entspricht, umfaßt haben. Roriks ostfränkische Besitzungen waren dann die Betuwe, Duurstede mit dem nördlich davon gelegenen Utrechter Land (die Gaue Instarlake und Flethetti), vielleicht auch die Veluwe und Teisterbant. Daß Rorik auch friesische Gebiete nordöstlich des Vlie besessen habe, ist in hohem Grade unwahrscheinlich, wenigstens wird es durch keine einzige Stelle belegt, wenn man nicht den unbestimmten Ausdruck «parte maxima Fresiae potiuntur» anführen will. Alle diese Beobachtungen lassen sich dahin zusammenfassen: Rorik besaß wahrscheinlich ganz Südfriesland zwischen Vlie und Sinkfal, sowie die Betuwe (und vielleicht die Veluwe).

Wie verhält sich nun zu diesen Angaben, was wir über Gottfrieds Besitztum sonst noch wissen? Die Mainzer Fortsetzung

[1] Urk. Lothars II. 13. Sept. 860 (SS. XXI, 363). Gannita ist Gent in der Betuwe unweit Nymwegen. — [2] Prud. 841.

der Fulder Annalen (882) und Regino (884) nennen Kinnin, Kinheim (Kennemerland im heutigen Nordholland) als Mittelpunkt von Gottfrieds Besitz. Daß er ferner ebenfalls die Betuwe besaß, wird dadurch wahrscheinlich gemacht, daß er 885 bei Herispich an der Ostspitze der Betuwe mit den fränkischen Unterhändlern zusammentraf; bekanntlich ist es eine uralte Sitte, Verträge an der Grenze der beiderseitigen Machtgebiete abzuschließen — ich erinnere an den Vertrag von St. Clair-sur-Epte. Von einer Einwirkung Gottfrieds auf friesische Gebiete nordöstlich des Vlie ist ebenfalls nichts bekannt; vielmehr spricht dagegen, daß 884 eine Normannenschar in den friesischen Gau Nordendi (Norden zwischen Dollart und Jahde) einfiel[1] und von den Friesen besiegt wurde, was doch wohl kaum geschehen wäre, wenn das Land zu Gottfrieds Besitze gehört hätte, zumal diese Normannen wahrscheinlich in Verbindung mit Gottfried standen. Wie man sieht, stimmt dies alles vortrefflich zu dem oben gefundenen Ergebnis, und wir können sagen: Gottfried besaß wahrscheinlich alles friesische Land südlich des Vlie und der Südersee, sowie die Betuwe und vielleicht die Veluwe. Sein Gebiet deckte sich also fast genau mit dem Rheindelta.

Jedenfalls stellt dieses Gebiet das Mindestmaß dessen dar, was Gottfried zu Lehen erhielt. Allzu klein, etwa bloß eine Grafschaft, zum Beispiel das Kennemerland, umfassend, darf man sich Gottfrieds Besitz nicht denken, da ja mehrere Grafen als seine Vasallen genannt werden.[2] Dies bringt uns auf die staatsrechtliche Stellung Gottfrieds und den Charakter des normannischen „Besitzes" in seinem Lande.

Gottfried hatte das Land nicht als unabhängiges Besitztum, sondern selbstverständlich nur zu Lehen, womit die Verpflichtung der Grenzwacht gegen feindliche Angriffe auf das Reich verbunden war. Zum mindesten war dies zweifellos die

[1] S. u. S. 302. — [2] Regino 885, s. u. S. 303.

fränkische Auffassung bei dem Vertrage zu Elsloo; ob es auch Gottfrieds Ansicht war, ist eine andere Frage. Da er ein größeres Gebiet leitete und mehrere Grafen unter ihm standen, so ist seine Stellung am besten der eines Dux oder Marchio in damaligen Zeiten (wie zum Beispiel Roberts von Anjou, der Markgrafen von Toulouse oder Gotien und anderer) zu vergleichen.

Daß fränkische Grafen im Lande verblieben und Gottfried untergeordnet wurden, beweist ferner, daß sein normannisches Gefolge kaum allzu bedeutend gewesen sein kann. Die Fulder Annalen sagen nur: beneficia . . . eidem hosti suisque hominibus ad inhabitandum delegavit, eine förmliche Besiedelung mit normannischen Bauern hat aber wohl kaum stattgefunden. Dazu brach die normannische Herrschaft nach Gottfrieds Tode doch allzu rasch zusammen. Hierin unterscheidet sich diese normannische „Kolonie“ sehr wesentlich von den anderen nordischen Niederlassungen in Frankreich (der Normandie) und England. In der Normandie gab es keine fränkischen Grafen, der größere Teil der Bewohner, auch in den mittleren oder unteren Bevölkerungsschichten, bestand aus Normannen, und wenn Rollo ermordet worden wäre, so wäre das Land nichtsdestoweniger normannisch geblieben. Im Rheindelta dagegen bildeten die Normannen zweifellos nur eine dünne Oberschicht.

Indessen dieses merkwürdige, man möchte sagen im Wasser schwimmende Königreich konnte unter Umständen eine große Zukunft haben und im Laufe der Zeit eine „Kolonie“ im Sinne der Normandie werden. Unangreifbar hinter seinen zahllosen Wasserläufen und Sümpfen[1], wurde es rasch ein mächtiger Anziehungspunkt für die Wikinger und ein Sammelpunkt für allerhand sonstige, dem Fränkischen Reiche gefährliche Bestrebungen.

[1] Regino 885: loca inaccessibilia exercitui propter diversarum aquarum innumeros decursus et inpenetrabiles paludes.

Wie oben angedeutet, war vielleicht ein Teil des Elslooer Heeres nicht mit Siegfried nach der Schelde abgezogen, sondern hatte sich in einem sicheren Schlupfwinkel auf ostfränkischem Gebiete gehalten.[1] Diese Normannen vermutlich waren es, die — etwa im November 882 — die Hafenstadt Deventer an der Ijssel, wo das Grab des hl. Liafwin lag und wohin damals schon der Utrechter Bischofssitz verlegt war, niederbrannten und viele Bewohner töteten.[2] Der schon bei dem diesjährigen Sommerfeldzug erwähnte Graf Heinrich wurde gegen die Verwüster gesandt, eine Persönlichkeit, die jetzt im Kampfe gegen die Normannen in den Vordergrund tritt.[3] Zu Gefechten kam es wohl nicht. Nachdem er, soweit er dazu imstande war, erfolgreiche Maßregeln gegen die Feinde getroffen hatte, kehrte er zurück.

Im folgenden Jahre, 883, trat Hugo, der schon erwähnte Bastardsohn Lothars II., in Verbindung mit Gottfried. Karl III. hatte sich freundlich gegen ihn erwiesen und ihm zeitweise die Einkünfte des Metzer Bistums verliehen, dadurch aber nur seine Begehrlichkeit gereizt. Er plante nach wie vor, das ganze Reich seines Vaters zu gewinnen, und zu diesem Zwecke schien ihm der Normanne ein geeigneter Bundesgenosse. Gottfried heiratete Hugos Schwester Gisla, und so wurde das Band zwischen beiden noch fester geknüpft.[4]

---

[1] A. Fuld. P. III. 882.

[2] A. Fuld. P. III. 882. Diese setzen das Ereignis nach dem Reichstag zu Worms an, der im November stattfand. Aus diesem Grunde glaube ich auch nicht, daß es sich hier um Siegfrieds Normannen handelt, wie Ernst, Hist. du Limbourg I, 358 n. 1, und ihm folgend Dümmler, O. R. III, 206 A. 5, annehmen, denn diese waren schon im Oktober in Condé (A. Ved. 882).

[3] Vgl. über ihn Dümmler, O. R. III, 168 f. Er stammte vom mittleren Main.

[4] A. Fuld. P. III. 883. Die meisten Quellen, Regino 882, Hincmar 882, A. Ved. 882, lassen den Kaiser diese Heirat stiften, und zwar beim Vertrage von Elsloo, und es mag sein, daß Karl unbedacht genug war, diese Verbindung anzuregen.

Der Ruf von Gottfrieds neubegründeter Herrschaft war inzwischen bereits nach Dänemark gedrungen und hatte neue Volksscharen zum Auswandern verlockt. Diese landeten etwa im Herbst 883 im Kennemerland, fuhren mit Gottfrieds Bewilligung rheinaufwärts und bezogen ein festes Lager bei Duisburg am Rhein.[1] Viele eben erst wieder aufgebaute Orte wurden durch ihre Streifscharen niedergebrannt. Graf Heinrich und Erzbischof Liutbert von Mainz, welche zur Verteidigung herbeieilten, traten erfolgreich gegen die Plünderer auf. Ersterer vernichtete ein starkes normannisches Korps, welches einen Überfall auf Prüm beabsichtigte, und der Erzbischof jagte mit seiner kleinen Truppenschar den Feinden wieder viel von ihrer Beute ab.[2] Wiewohl in dem erwähnten Kampfe verwundet, lagerte Heinrich den ganzen Winter hindurch dem normannischen Standquartier bei Duisburg gegenüber und verhinderte weitere Plünderungen.[3] Unter seinem Schutze konnte man Köln mit Ausnahme der Kirchen und Klöster wieder aufbauen und die Stadtmauern mit neuen Toren versehen.[4] Da ihnen der Weg nach Süden versperrt war, versuchten die Dänen um die Jahreswende 883—84 einen Einfall in Sachsen (wohl in die benachbarten westfälischen Gegenden), sahen sich jedoch abermals von einem starken fränkischen Heere unter Graf Heinrich und Bischof Arn von Würzburg angegriffen und erlitten eine blutige Niederlage; aber die reckenhaften nordischen Krieger fügten auch den Franken schwere Verluste zu, und mit Staunen betrachteten diese die riesigen

---

[1] Regino 884. A. Coloniens. 884 (SS. I, 98) und danach Ann. S. Benigni Divion. 884 (SS. V, 40) und Ann. Rotom. (SS. XXVI, 496). Das richtige Jahr ist jedoch 883, wie sich aus A. Fuld. P. III. und Cont. Rat. ergibt. Sloet, O.-B. van Gelre en Zutfen Nr. 60, meint, es sei hier Doesborgh an der Ijssel, nicht Duisburg am Rhein gemeint, doch wohl mit Unrecht, da Regino sagt: Rhenum navigio ascendunt etc.

[2] A. Fuld. P. III. und Cont. Rat. 883.

[3] Regino 884. — [4] A. Fuld. P. III. 883.

Leiber ihrer gefallenen Gegner, die man in solcher Größe und Schönheit noch nie im Reiche gesehen hatte.[1]

Anfang Februar 884 hielt der Kaiser einen Reichstag zu Kolmar im Elsaß und entsandte von da Bischöfe, Äbte und Grafen mit ihren Aufgeboten zum Schutze des Reiches gegen die Normannen. Diese hatten inzwischen mehrfach Gefechte mit Graf Heinrich, wurden aber stets geschlagen. Wo sie auch immer zu plündern versuchten, erlitten sie Verluste über Verluste. Zudem vereinigte sich jetzt das Reichsaufgebot mit Heinrichs Truppen[2] und drohte sichtlich, das Duisburger Lager zu erstürmen.[3] So weit wollten es die Dänen nicht kommen lassen: etwa im März oder April[4] räumten sie eines Nachts das Lager, steckten es (angeblich) in Brand und zogen fluchtartig ab, wahrscheinlich auf dem linken Rheinufer. Wenigstens überschritt Heinrich sofort den Strom, folgte ihnen auf dem Fuße, holte sie ein und tötete noch 102 der Feinde, ohne selbst Verluste zu erleiden.[5] Der Rest der Normannen wandte sich wieder zur Küste.[6] Dieser Feldzug mochte es dem fränkischen Hofe bereits klar gemacht haben, wie bedenklich es mit der Treue des neuen normannischen Vasallen stand. Als Gottfried daher seine Gattin Gisla im Mai mit irgendwelchen Aufträgen auf den Reichstag nach Worms schickte, hielt sie der Kaiser einige Zeit

[1] A. Fuld. P. III. 884.

[2] So kann man wohl die Worte der A. Fuld. deuten: Tandem christianis in unum congregatis.

[3] A. Fuld. P. III. 884.

[4] Die A. Fuld. setzen den Abzug zwischen die Reichstage zu Kolmar (2. Februar) und Worms (Mitte Mai). Regino: redeunte vernali temperie.

[5] A. Fuld. P. III. 884. Regino 884. Da Heinrich jedenfalls vor Duisburg auf dem rechten Rheinufer lagerte und zur Verfolgung den Rhein überschritt, so erfolgte der normannische Rückzug offenbar auf dem linken Ufer. Regino sagt, daß sie das Lager in Brand steckten, doch stimmt dies nicht recht mit dem heimlichen Abzug, den die A. Fuld. melden.

[6] Regino 884.

bei sich fest und erlaubte ihr erst später — warum, wissen wir nicht — doch wieder zu ihrem Gemahl zurückzukehren.[1]

Gegen Ende des Jahres 884[2] fiel ein normannisches Heer in den friesischen Gau Nordendi (in der Gegend von Norden, zwischen Dollart und Jahde) ein. Wahrscheinlich ging diese Unternehmung ebenfalls von Gottfrieds Reich aus, vielleicht treffen wir hier wieder die Duisburger Normannen. Bischof Rimbert von Bremen, der Schüler Anskars, zu dessen Sprengel diese Gegend gehörte, feuerte die erschreckten Bewohner mit Rat und Tat zum Widerstande an, sammelte die friesische (und sächsische) Landwehr und führte sie zum Kampf. Der Sieg blieb den Christen, die ein furchtbares Blutbad unter den Feinden anrichteten: angeblich fielen 10377 Normannen, außer denen, die auf der Flucht in den Flüssen und Wasserläufen ertranken.[3]

Rimbert erwarb sich durch diese Tat die unauslöschliche Liebe des friesischen Volkes, und noch Jahrhunderte später zeigte man den immer grünenden Hügel, auf dem der Heilige während der Schlacht zu Gott um Sieg gefleht hatte.[4]

Bis jetzt hatte sich also die normannische Niederlassung an der Rheinmündung statt als ein Schutz des Reiches vielmehr als ein Stützpunkt von allerhand das Reich bedrohenden Scharen gezeigt. Während sich Gottfried aber bisher nur der geheimen Begünstigung dieser feindlichen Elemente schuldig gemacht hatte,

[1] A. Fuld. P. III. 884.

[2] Das von F. Kurze in seiner Ausgabe der A. Fuld. S. 101 hierzu angegebene Datum: 885, Jan. 6. muß auf Irrtum oder Verwechselung beruhen. Wenigstens ist mir nicht ersichtlich, woher Kurze dieses Datum hat.

[3] A. Fuld. P. III. 884. Fragment aus der Zeitgeschichte Abt Bovos von Corvei († 890) bei Adam von Bremen, Gesta Hamm. Eccl. Pont. I, c. 41. Rimbert selbst berichtete über diese Schlacht in einem leider verlorenen Briefe an Liutbert von Mainz s. A. Fuld. a. a. O. Vielleicht bezieht sich auf diesen Kampf auch die Nachricht der A-S. Chron. 885 und Asser 885 s. u. S. 306 A. 3, ferner Chron. Breve Bremense (SS. VII, 390).

[4] Adam von Bremen I c. 41.

stellte er sich nun selbst an ihre Spitze und nahm offen eine drohende Haltung ein. Zu Anfang 885 hielt Hugo nämlich den Zeitpunkt für gekommen, in Verbindung mit seinem Schwager Gottfried ernstlich an die Ausführung seiner hochverräterischen Pläne zu gehen.[1] Durch geheime Boten forderte er Gottfried auf, er solle sich möglichst zahlreiche Hülfstruppen aus seiner dänischen Heimat kommen lassen und ihm mit allen Kräften helfen, sein väterliches Reich mit den Waffen wiederzugewinnen. Für den Fall des Erfolgs versprach er ihm die Hälfte des Landes als Siegespreis. Gottfried ging auf diese Vorschläge bereitwillig ein, was uns nach dem Vorhergehenden nicht weiter wundernehmen kann. Im übrigen wartete er nicht Hugos Losschlagen ab, sondern ging, nach altdänischer Weise, ziemlich dreist und geradezu auf sein Ziel los. Während auf seinen Aufruf hin im Frühjahre zahlreiche beutelustige Scharen aus Dänemark an der Rheinmündung zusammenströmten, entsandte er die friesischen Grafen Geruls und Gardulf als Gesandte an den Kaiser: sein Begehren ging dahin, er könne nur dann in der versprochenen Treue verharren und den ihm übertragenen Grenzschutz ausüben, wenn ihm Koblenz, Andernach, Sinzig und andere weintragende Güter des Kaisers überlassen würden, denn in seinem Lehensgebiete wachse kein Wein.

Auf fränkischer Seite deutete man Gottfrieds Absichten dabei so: würde ihm sein Verlangen bewilligt, so könne er sich so recht im Herzen des Reiches (in visceribus regni) einnisten und von da weitere Gelegenheiten zum Eingreifen erspähen;

---

[1] Die ausführlichste Darstellung der Empörung und Ermordung Gottfrieds gibt Regino 885, dem ich hier im wesentlichen folge. Da Hugo später im Kloster Prüm interniert wurde, wo ihn Regino selbst etwa 10 Jahre später zum Mönche schor, so konnte er über diese Vorgänge wohl unterrichtet sein. Kürzer, doch im wesentlichen übereinstimmend, A. Fuld. P. III. 885 und Cont. Ratisb. 885, A. Ved. 885.

würde es ihm abgeschlagen, so habe er einen Vorwand, um mit anscheinendem Rechte sich offen zu empören.

Der Kaiser erhielt Kenntnis von den geheimen Absichten Gottfrieds und Hugos, vielleicht durch Verrat des Grafen Gerulf.[1] In seiner Verlegenheit beriet er sich mit Graf Heinrich, was hier zu tun sei. Dieser, der wohl einsah, daß Gottfried in seinem friesischen Wasserlande für ein fränkisches Heer unangreifbar sei, schlug vor, den Normannen lieber mit List als mit Gewalt unschädlich zu machen. Die Gesandten wurden mit dem Bescheide entlassen, der Kaiser werde durch eigene Boten eine ihm wie Gottfried gleich angemessene Antwort auf seine Klagen erteilen lassen und bitte ihn nur, bis dahin in seiner Treue zu beharren.

Darauf entsandte Karl Heinrich selbst nach Friesland und gab ihm zur Bemäntelung des Betrugs den ehrwürdigen Erzbischof Willibert von Köln mit. Heinrich befahl seinen Gefolgsleuten im geheimen, durch Sachsen nach dem von ihm bestimmten Treffpunkte zu ziehen, doch einzeln, unauffällig und nicht in geschlossenem Zuge. Er selbst begab sich mit nur Wenigen nach Köln und von da in Begleitung Williberts zur Betuwe, wo sie im Laufe des Mai eintrafen.[2]

Gottfried kam ihnen auf die Nachricht von ihrer Ankunft hin nach Herispich entgegen, dem Orte, wo sich damals der Rhein in zwei Ströme, Rhein und Waal, gabelte und so die Betuwe mit seinen Fluten umschloß. Wahrscheinlich haben wir Herispich in dem alten Dorfe Rindern bei Kleve oder einer nahen Örtlichkeit zu suchen.[3] Heinrich und Willibert begaben sich auf die

---

[1] Darauf deuten die Worte der A. Ved.: astu Gerulfi, sui fidelis, ab Heinrico duce interficitur.

[2] Das Datum geben A. Fuld. P. III. 885.

[3] Die Lage von Herispich erörtert mit genauer Ortskenntnis Andr. Dederich, Gesch. der Römer und der Deutschen am Niederrhein (Emmerich 1854) S. 213—220. Nach ihm ist Rindern = Rijn-Aren, -Ari, -Heri,

Betuwe selbst und verhandelten mit Gottfried, bis der Sonnenuntergang zum Abbruch der Besprechungen zwang, worauf die Franken wieder in ihre Quartiere außerhalb der Bataverinsel, auf nicht-normannischem Gebiete, zurückkehrten. Am folgenden Tage veranlaßte Heinrich den Erzbischof, die Gisla, Gottfrieds Gemahlin, von der Betuwe zu sich herauskommen zu lassen und ihr zu friedlicher Vermittelung zuzureden. Er selbst wollte inzwischen mit Gottfried über die Sache des sächsischen Grafen Eberhard verhandeln, dessen Besitzungen (wahrscheinlich in den sächsischen Gauen jenseits der Ijssel)[1] von Gottfried gewaltsame Plünderungen erfahren hatten. Mit diesem Eberhard, jedenfalls demselben, der 880 einmal in normannische Gefangenschaft geraten war[2], hatte Heinrich nämlich verabredet, er solle im Laufe der Verhandlungen Gottfried heftig wegen der erlittenen Unbill anklagen und, wenn „der ungeschliffene Barbar" dann mit groben Beleidigungen antworte, ihn ohne weiteres niedermachen. Wie beide gehofft, so geschah es: als der Zwist sich erhob, führte Eberhard plötzlich den ersten Stoß auf Gottfried, und Heinrichs Gefolge machte ihm den Garaus. Darauf wurden auch alle anderen Normannen, die sich auf der Betuwe fanden, niedergemetzelt.[3]

Herispich also das Arensche oder Rhein-Arensche Spich, eine Örtlichkeit im Nordnordwesten von Kleve. Spich bedeutet eine Anschwemmung, Alluvium, und ist in dieser Gegend ein häufiger Name. Rindern lag am linken Rheinufer, unmittelbar vor der damaligen Rheinteilung. Doch urteilt D. mit zu großer Bestimmtheit; namentlich geht aus Regino keineswegs hervor, daß Herispich *nicht auf* der Betuwe lag. Sloet, O.-B. van Gelre en Zutfen S. 62—63, hält den sogenannten „Spijkschen Polder" südlich von Elten für Herispich.

[1] In einer Urkunde von 934 wird Thrente als comitatus Everhardi bezeichnet (Urk. d. Deutschen Könige und Kaiser I, 143 Nr. 62 A. c). Regino 881 nennt den Grafen Everhardus Saxo. — [2] S. oben § 52.

[3] Den Hergang der Ermordung schildert am genauesten Regino 885; die A. Fuld. P. III. 885 erzählen den Vorgang ganz ähnlich, erwähnen jedoch nicht, daß Gottfried absichtlich gereizt wurde. Cont. Rat. 885 sagt

Wenige Tage später wurde auch Hugo mit List nach Gondreville gelockt, dort gefangen genommen und auf Heinrichs Rat geblendet. Er fand so das übliche Ende aufständischer karolingischer Prinzen in Klosterhaft, und zwar im Kloster Prüm.[1]

Inzwischen machten die von Gottfried aus Dänemark herbeigerufenen Normannen, welche noch nichts von der Katastrophe ahnten, einen Einfall in Sachsen, vermutlich in die östlich der Zuidersee liegenden Gaue. Nur ein geringes sächsisches Aufgebot trat ihnen entgegen und wandte sich bald vor der erdrückenden Übermacht zur Flucht. Rasch setzten ihm die Normannen nach und entfernten sich so ziemlich weit von ihren Schiffen. In diesem Augenblicke tauchte plötzlich eine Flotte der damals üblichen, kleinen friesischen Fahrzeuge aus dem Teisterbant[2] auf. Die Teisterbant-Friesen, vermutlich Fischer, landeten sogleich und fielen den Normannen in den Rücken. Bei diesem Anblick machten auch die Sachsen wieder kehrt und richteten im Verein mit den Friesen ein furchtbares Blutbad unter den eingekeilten Dänen an. Nur wenige von diesen entrannen. Nach errungenem Siege bemächtigten sich die Friesen der normannischen Schiffe, und so groß war die dort vorgefundene Beute an Gold, Silber und sonstigem Gerät, daß alle diese armen Fischer mit einem Schlage zu reichen Leuten wurden.[3]

---

kurz: Gotafridus rex accusatus, ut in regnum Francorum cum Nordmannis consuleret, ab ipsis etiam accusatoribus occisus est. A. Ved. 885: astu Gerulfi, sui fidelis, ab Heinrico duce interficitur.

[1] Regino 885. A. Fuld. P. III. und Cont. Rat. 885. A. Ved. 885.

[2] Teisterbant ist das Land an Lek, Waal und Maas zwischen Culenborg und s'Hertogenbosch, also nicht gleichbedeutend mit Seeland, wie Pertz und Dümmler sagen. Die Friesen kamen vermutlich durch die Zuidersee (oder durch die Yssel?).

[3] A. Fuld. P. III. 885. Auf diese und die Schlacht im Gau Nordendi 884 bezieht sich wohl die Notiz des A-S. Chron. 885 (SS. XIII, 105): And þy ilcan geare gegadrode micel sciphere an Ald Seaxum. And þaer wearþ micel gefeoht, tua on geare, and þa Seaxan haef-

Nach dem Tode Gottfrieds war es mit der normannischen Herrlichkeit in Friesland im großen und ganzen vorbei. Die fränkische Herrschaft in diesen Gebieten wurde wieder hergestellt, und die Mörder Gottfrieds, besonders Gerulf und Eberhard, ernteten jetzt den Lohn für ihre befreiende Tat. So erhielt Gerulf, dessen Grafschaft in den heutigen Provinzen Nord- und Südholland lag, vier Jahre später von König Arnulf beträchtliche Schenkungen[1], und Eberhard, bisher Comes, tritt von jetzt ab als Dux auf[2], verfügte also wohl nun auch über ein vergrößertes Gebiet. Zwischen den Familien dieser beiden Normannenbefreier Frieslands scheint sich seitdem eine lebhafte Rivalität entsponnen zu haben: Gerulfs Sohn Waltger ermordete Eberhard im Jahre 898. Der Ducatus des letzteren ging an seinen Bruder Meginhard über,[3] aber trotzdem gewann Gerulfs Familie nach und nach die Oberhand. Gerulf war der Stammvater der Grafen von Holland, deren Geschlecht, wie so viele andere im Fränkischen Reiche, in der Normannenzeit seine Stellung begründete und im Kampfe gegen die Normannen einen entschiedenen Aufschwung nahm.[4] Denn wenn auch eine normannische Herr-

---

dan sige. And þaer waeron Frisan mid. Ob sich die sagenhafte Nachricht Widukinds l. I c. 31 (SS. III, 431) von einem Siege Reginberns, des Oheims der Königin Mathilde, welcher Sachsen angeblich endgültig von den Dänen befreite, auf eine der in diesem Paragraphen erwähnten Schlachten in Sachsen bezieht und auf welche, bleibt ungewiß.

[1] Urk. Arnulfs 4. Aug. 889 (Mühlb. 1825, Sloet, O.-B. van Gelre en Zutfen I, Nr. 63).

[2] So nennt ihn Regino 898.

[3] Regino 898. Das Eberhardische Geschlecht, im sächsischen Salgau und Thrente begütert, trat später in verwandtschaftliche Beziehungen zu Heinrich I. (Urkk. Heinrichs 927 und Ottos I. 944 und 960 in Urk. d. D. Kön. u. Kaiser I, S. 52, 143, 299.)

[4] Schon 839 wird ein Graf Gerulf genannt (Urk. Ludwigs d. Fr. 8. Juli 839, Mühlb. 997), dessen Besitzungen im friesischen Westergau, um Leeuwarden, lagen. Es ist vielleicht derselbe, der nach Beka 857 im Kampfe gegen die Dänen fiel (s. o. § 28). Dessen Sohn vielleicht war der hier er-

schaft wie die Roriks und Gottfrieds nicht mehr wiederkehrte, so blieb doch Friesland nach wie vor von den Normannen bedroht und gelegentlichen Einfällen ausgesetzt. So begab sich König Siegfried, der Genosse Gottfrieds bei Elsloo, 887 von der Seine nach Friesland und fand hier seinen Tod.[1] Bis in das dritte und vierte Jahrzehnt des zehnten Jahrhunderts müssen normannische Scharen noch fortwährend in die Rheinmündungen eingedrungen sein und sich gelegentlich sogar längere Zeit dort seßhaft gemacht haben. Wir erkennen dies aus den Schicksalen des Bistums Utrecht. Die Stadt Utrecht lag, vielleicht noch seit 857, in Trümmern. Der Sitz des Bistums wurde deswegen gegen Ende des 9. Jahrhunderts nach Deventer verlegt.[2] Bischof Radbod (899—917) hatte zeit seines Lebens mit den Dänen in der Utrechter Gegend Zusammenstöße und konnte in Utrecht noch nicht wieder festen Fuß fassen.[3] Erst sein Nachfolger Balderich, dem König Heinrich I. seinen Sohn Bruno zur Erziehung übergab, damit er später die Utrechter Kirche den Normannen entreiße, konnte um 930 nach endgültiger Verjagung der Dänen, deren Einfälle damals vielleicht von dem südjütischen Könige

---

wähnte Gerulf, der Vasall Gottfrieds. Dieses Gerulfs II. Sohn Waltger, der Mörder Eberhards, hatte einen Bruder namens Dietrich (vgl. über ihn und Waltger Urk. Dietrichs V. 26. Juli 1083 bei Kluit, Hist. crit. Holl. II, 1, 119, v. Richthofen, Die ält. Egmond. Geschichtsquell. S. 40—92, 153; A. Egmund. SS. XVI, 443, ferner LL. Sect. IV, 1, S. 2, Urk. Karls d. Einf. 922 bei Böhmer 1978, v. d. Bergh, O.-B. van Holland en Zeeland I, Nr. 26). Von diesem Dietrich I. an steht die Reihe der Grafen von Holland fest.

[1] A. Ved. 887.

[2] Auf dem Konzil zu Tribur 5. Mai 895 wird der Vorgänger Radbolds, Odilbald (Vodebaldus) Taventrensis ecclesiae episcopus genannt (LL. Sect. II, Capit. reg. Franc. 2, 211, Z. 9).

[3] Vita Radbodi ep. Traject. c. 2, 5, 7, 9 (SS. XV, 570 f., ca. 962—77 geschrieben), darnach Beka, Chron. de ep. Ultraj. (ed. Buchelius, 32—33), ferner Adam von Bremen I, 40.

Gnupa ausgingen[1], Utrecht wieder aufbauen und mit Mauern und Türmen versehen.[2]

Die Normanneneinfälle in Friesland, die später, um die Wende des 10. und 11. Jahrhunderts, noch sporadisch erfolgten, gehören nicht in den Rahmen dieser Abhandlung. Das waren nur noch vereinzelte Nachzügler der großen Wikingerfahrten. Sie trugen einen ganz anderen Charakter oder gehören, besser gesagt, in einen ganz anderen Zusammenhang.

Auch in Sachsen erfolgten nach 885 keine Einfälle mehr, weder von seiten der Wikinger noch von seiten der dänischen Könige; auf dem Reichstage zu Forchheim im Juni 889 erschien vor Arnulf eine Gesandtschaft aus Dänemark mit friedlichen Anliegen und wurde freundlich entlassen. Erst im 2. Jahrzehnt des 10. Jahrhunderts begannen wieder feindliche Vorstöße von Jütland her; denn, wenn Adam von Bremen etwa zwischen 915 und 920 die Dänen im Verein mit den Slaven erst in Transalbingien, dann diesseits der Elbe das sächsische Land verwüsten läßt[3], so handelt es sich natürlich um Vorstöße über die Eidergrenze, nicht um Wikingerfahrten.

Es kann uns nicht wundernehmen, daß sich in Friesland eine dauernde Erinnerung an die normannische Herrschaft Roriks und Gottfrieds und die Wikingerzeit überhaupt erhalten hat.[4]

[1] Widukind I c. 40, vgl. dazu Ann. Augiens. 831 (Jaffé, Bibl. III, 705). Über Gnupa s. Steenstrup, Danmarks Sydgrænse 35—36 und 42 f.

[2] Ruotgeri Vita Brunonis c. 4 (SS. IV, 255), Liudprand antap. IV c. 15. Beka, Chron. de ep. Ultraj. ed. Buchelius, S. 33—34. Vgl. auch die (freilich kaum sehr alte) Grabschrift Baldrichs in der Martinskirche zu Utrecht bei Wattenbach, Deutschl. Geschichtsquell. 7. A. I, 420.

[3] Gesta Hamm. Eccl. I c. 54, 57. Diese dänischen Vorstöße wurden von Heinrich I. durch die Unterwerfung des südjütischen Königs Gnupa weiterhin unmöglich gemacht, s. Steenstrup, Danm. Sydgrænse 42 f.

[4] Speziell im Kennemerland erinnert an die Normannenzeit der Name der Ortschaft Assendelft (nordwestlich von Zaandam), urspr. Ascmannas-delf d. h. Graben der Ascomannen oder Wikinger (s. o. S. 35 A. 4). Vgl. v. Richthofen, Unters. z. Fries. Rechtsgesch. T. III, S. 13, 104.

So ging später von König Gottfried die Sage, er habe die rebellischen Friesen mit harter Hand unterdrückt und gezwungen, sämtlich zum Zeichen ihrer Sklavenstellung einen Strick um den Hals zu tragen, an dem er sie jederzeit aufhängen lassen konnte.[1] Besonders deutliche Spuren hat die Normannenzeit im friesischen Recht hinterlassen. So heißt es im Asega-Buch, dem altfriesischen Gesetzbuch der Rüstringer, daß erst König Karl (der Große) den Friesen „freien Hals" und freie Sprache und Antwort gab, dafür daß die Friesen sich „südlich neigten" und „Klipskeld" (Klingschoß) bezahlten, denn früher gehörten alle Friesen unter den Norden, unter die grimme Ecke (grimma herna).[2] Der nordische König, dem die Friesen unterworfen waren, heißt hier seltsamerweise Radbod.

Es war friesisches Recht, daß die Friesen an keiner Heerfahrt über ihr Land hinaus teilzunehmen brauchten, damit sie ihr Land beschützen könnten wider die See und wider die nordischen Heere.[3] Und das friesische Landrecht bestimmte: „Eines Kindes Erbe darf nicht verkauft werden von der Mutter, außer wegen einer der drei Hauptnotsachen, deren erste ist: Wo ein Kind in seiner Jugend ist gefangen und geführt nordwärts über See oder südwärts über das Gebirge, so mag die Mutter ihres Kindes Erbe versetzen oder verkaufen und ihr Kind lösen und sein Leben bewahren. — Wenn der Normanne in das Land fällt und einen Mann gefangen nimmt und aus dem Lande führt und dann wieder in das Land bringt und zu Mord, Brandstiftung, Kirchenschändung usw. zwingt,

[1] Beka Chron. de ep. Ultraject. (Odilbald episc. XII) ed. Buchelius S. 30—31; Beka schrieb ca. 1350; danach spätere Quellen.

[2] Asega-Buch (aus d. 13.—15. Jahrh.) ed. Wiarda, Vorrede S. 5, I. Abschnitt § 7, § 9 (S. 15, 17, 47 A. t). Über die „Klipskeld", den merkwürdigen Tribut der Friesen, vgl. auch Saxo Grammat. l. VIII. (ed. Holder S. 298, Müller und Velschow S. 437).

[3] Asega-Buch I. Abschn. § 10 (S. 17—18).

so ist der Mann, wenn er später frei wird, frei von aller Schuld. Er muß nur einen Eid bei allen Heiligen schwören, daß er alles aus Not getan, weil er seines Leibes und seiner Glieder nicht mächtig war, denn der Knecht muß tun, was sein Herr befiehlt, um seines Lebens willen."[1]

Zum Schluß sei darauf hingewiesen, daß solche Fälle wie der in der letzten Rechtsbestimmung genannte, gewiß häufig vorgekommen sein werden. Andererseits mögen sich auch viele Friesen freiwillig an die Wikinger angeschlossen haben, denn gerade Friesen werden oft in den normannischen Heeren genannt.[2]

§ 55. Das große Heer zu Condé, Amiens und Löwen 882—885.

Während das große normannische Heer in Elsloo lagerte, herrschte in den von ihm verlassenen Gegenden an der Schelde völlige Ruhe. So konnten z. B. die hl. Quentin, Victoricus und Cassian am 1. Februar 882 wieder von Laon nach St. Quentin zurückgebracht werden.[3] Von den Streifzügen der Normannen von Elsloo wurde Westfranken überhaupt wenig berührt, doch sandte Ludwig III. im April von Compiègne aus eine Truppenschar unter Graf Theoderich den Lothringern zu Hülfe.[4] Bald darauf, nachdem es ihm noch gelungen war, die Loire-Normannen endlich zum Abzug zu bewegen[5], sank der jugendliche Sieger von Saucourt in ein frühes Grab (5. August 882).[6]

So konnten sich die Normannen, unbesorgt vor seinem scharfen Schwerte, wieder Westfranken zuwenden. Anfang Herbst

[1] Asega-Buch II. Abschn. § 2, § 20 (S. 86, 97).

[2] S. z. B. Ann. Lindisfarn. 855 (SS. XIX, 506): Paganorum exercitus scil. Dani et Frisones; Simeon Dunelm. Historia de S. Cuthberto § 10 (Sim. Dun. opp. omnia ed. Th. Arnold I, 202): Ubba, dux Fresciorum. Dudo l. II c. 24 (ed. Lair 164): Frisonum quidam de gente natus.

[3] Sermo in tumul. SS. Quintini etc. (SS. XV, 272).

[4] Hincmar 882. — [5] S. unten § 58. — [6] A. Ved. 882.

rückte die Hauptmasse des Elslooer Heeres unter Siegfried die Schelde aufwärts und bezog im Oktober ein festes Winterlager zu Condé.[1] Von hier aus begannen sie ihre üblichen Verwüstungszüge bis zur Somme hin, wo König Karlmann, der jetzige Alleinherrscher Westfrankens, ein Jüngling von 15—16 Jahren, bei Barleux (5 km südwestl. Péronne) mit einem Heere lag. Alle Bewohner, die noch gewagt hatten, nördlich der Somme zurückzubleiben, mußten wieder flüchten; auch die Mönche von St. Quentin retteten sich abermals nach Laon.[2] Besonders aber mußte diesmal der Hennegau (östlich der Schelde) leiden. Fast alle Kirchen und Klöster dieser Landschaft wurden verheert, u. a. die Klöster Lissies bei Avesnes und St. Ghislain bei Mons.[3] Bei diesem Plünderungszuge zeichneten sich späterer Überlieferung nach Graf Reginar von Hennegau und Bischof Franco von Lüttich, der auch Abt von Lobbes war, besonders durch ihren tapferen Widerstand gegen die Normannen aus.[4]

Anfang November hatte sich Hugo von Neustrien, „der Reichsmarschall" Westfrankens, wie man ihn nennen könnte, auf den ostfränkischen Reichstag zu Worms begeben (s. o. S. 299 A. 2). König Karlmann befand sich während seiner Abwesenheit in ziemlich bedenklicher Lage, da verschiedene Große ihm die Heeres-

[1] A. Ved. 882. A. Elnon. maj. 884 (SS. V, 12). Chron. Laetiense (Reiffenberg, Monuments VII, 402). Sermo in tumul. SS. Quintini etc. (SS. XV, 272). Die Heiligen wurden nach dem Eintreffen der Normannen in Condé wieder nach Laon gebracht. Ferner A-S. Chron. 883 und Asser, Gesta 883 (SS. XIII, 104, 121). Dudo l. II c. 9 (Lair 150).

[2] A. Ved. 882. Sermo in tum. SS. Quintini etc. (SS. XV, 272).

[3] Chron. Laetiense (Reiffenberg, Monuments VII, 402). Mir. S. Gisleni auct. Rainero c. 10 (SS. XV, 583), ca. 1040 geschrieben.

[4] Folcuini Gesta abbat. Lobiens. c. 17 (SS. IV, 62), ca. 980 geschrieben, vgl. dazu Ann. Lobiens. 870 (SS. XIII, 232), ferner Dudo l. II, c. 9—10 (Lair 150—151). Alle diese Nachrichten, die ja erst ca. 100 Jahre nach den Ereignissen aufgezeichnet wurden, haben bereits etwas Sagenhaftes. Zu Dudo vgl. oben S. 279—80. Reginar wird bereits im Kapitular von Quierzy 877 genannt (LL. Sect. II, 2, 359 Z. 22).

folge aufsagten. Wie gewöhnlich, hatten die Normannen Kenntnis von dieser Sachlage und beschlossen daher, über Laon nach Reims vorzustoßen, von da über Soissons und Noyon ziehend wieder nach Laon zurückzukehren, diesen Platz zu erobern, und so den nördlichen Teil des Reiches völlig in ihre Gewalt zu bringen.[1] So rückten sie denn vom Hennegau südwärts durch den Wald Thiérache (am Oberlaufe der Oise), überschritten die Oise und erreichten die auf steilem Felsen gelegene Burg Laon, deren Umgegend sie mit Raub und Brand verheerten.[2] Auf diese Nachricht hin flüchtete der greise Erzbischof Hincmar in der Nacht des 8. November 882 unter Mitnahme des hl. Remigius aus Reims. In einer Sänfte ließ er sich in die waldige Gegend jenseits der Marne, nach dem Hofe Epernay bringen[3], wo er vier Wochen später, am 7. Dezember, starb. Die Reimser Kanoniker, Mönche und Geistlichen zerstreuten sich nach allen Windrichtungen. Gleich darauf erschien die Vorhut der Normannen, dem Hauptheer vorauseilend, vor den Toren von Reims. Obwohl die Stadt ohne Mauern und ohne jede Verteidigung ihnen preisgegeben war, begnügten sie sich, die Umgegend zu verheeren und einige Gehöfte anzuzünden, worauf sie wieder umkehrten.[4] Vielleicht fürchteten sie einen Hinterhalt im Innern der Stadt.

Inzwischen war Karlmann trotz seiner geringen Truppenzahl von Barleux herbeigeeilt und griff die normannischen Streifscharen an der Aisne, nördlich von Reims, an. Etwa 1000 Normannen fielen, manche ertranken auch im Flusse, und besonders die von Reims zurückkehrende Vorhut mußte ihre Beute wieder im Stich lassen, bevor sie sich mit dem Hauptkorps hatte ver-

[1] Hincmar 882.

[2] A. Ved. 882. Hincmar 882.

[3] Hincmar 882. Flodoard H. R. E. III, 30 (SS. XIII, 554). Rotfridi Transl. S. Remigii (AA. SS. Boll. 1. Okt. I, 170).

[4] Hincmar 882.

einigen können. Letzteres verschanzte sich eiligst in dem Weiler Avaux (bei Neufchâtel) an der Aisne; Karlmann konnte es mit seiner geringen Truppenmacht hier unmöglich angreifen, zog sich abends daher zurück und lagerte in den benachbarten Höfen. Aber auch die Normannen wagten ihren ursprünglichen Plan nicht weiter zu verfolgen: in der Nacht, bei Mondschein, räumten sie ihre Stellung und kehrten auf ihrer Anmarschstraße nach Condé zurück.[1]

Karlmann begab sich von Avaux nach Compiègne. Auf die Normannen hatte die eben erlittene Schlappe jedoch keinen Eindruck gemacht. Im Dezember begannen sie schon wieder das Land bis zur Oise (d. h. besonders den Hennegau) zu verheeren. Geistliche und Bauern wurden niedergemacht oder gefangen, um später „übers Meer" verkauft zu werden; viele kamen auch durch Hunger um. Ohne Widerstand zu finden, streiften die Normannen südwestwärts bis in die Gegend von Beauvais.

Unterdessen war Abt Hugo wieder von Worms eingetroffen. Rasch zog er ein Heer zusammen, vereinigte sich mit den Truppen des Königs und verfolgte die Normannen, welche mit reicher Beute von Beauvais vermutlich durch das Scheldetal nach Condé zurückmarschierten. Bei dem Walde Vicoigne, südwestlich unweit von Condé, holte er sie endlich ein und griff an. Aber die Normannen zerstreuten sich nach allen Richtungen und erreichten so mit nur geringen Verlusten wieder ihr Schiffslager.[2]

Bald nach Neujahr 883 machten sie sich zu neuen Streifzügen auf. Diesmal brannten sie Kirche und Kloster von St. Quentin gänzlich nieder: kurze Zeit später widerfuhr das gleiche Schicksal den Klöstern an der Scarpe, besonders der Marien-

[1] Hincmar 882. A. Ved. 882. Ann. S. Dionysii Rem. (= Chron. Remense) 882 (SS. XIII, 82): Bellum in Avall.

[2] A. Ved. 882.

kirche zu Arras und dem Kloster St. Amand. König Karlmann verfolgte sie abermals vergeblich.[1]

Im Frühjahr brach das gesamte normannische Heer von Condé auf und zog nordwärts zur Küste. Den Sommer über verheerte es Flandern[2] mit rasender Wut und zwang überall die flämische Bevölkerung zur Flucht. Ende Oktober 883 zogen Fußvolk, Reiterei und der gesamte Troß der Normannen südwärts zur Somme. Die Flotte, welche bisher noch in der Schelde oder an der flandrischen Küste gelegen hatte, lief gleichzeitig von der See her in diesen Fluß ein. Dort hatte sich Karlmann auf dem südlichen Ufer, bei Miannay im Gau Vimeu, gegenüber von Laviers, mit seinen Truppen aufgestellt. Es war dieselbe Gegend, wo sein Bruder Ludwig III. den Normannen vor zwei Jahren einen so übeln Empfang bereitet hatte. Diesmal jedoch war die normannische Übermacht allzu erdrückend. Noch durch die Flottenmannschaft verstärkt zwang sie das fränkische Heer zu eiligem Rückzug über die Oise. Zu Amiens schlugen die Normannen alsdann ihr Winterquartier auf. Ohne irgendwelchen Widerstand zu finden, konnten sie von hier alles Land bis zur Seine und an beiden Ufern der Oise verheeren.[3] So kam Neujahr 884 heran.

Die Leiden des Westfränkischen Reiches waren furchtbar. „Die Normannen“, schreibt ein Augenzeuge, der Annalist von

[1] A. Ved. 882. Sermo in tumul. SS. Quintini etc. (SS. XV, 272). Ann. S. Quintini Veromand. 883 (SS. XVI, 507). A. Elnon. maj. 884 (SS. V, 12). Ebenso Breve Chron. Elnon. (De Smet, Rec. de Chron. d. Flandre II, 12), aber mit der richtigen Jahreszahl 883. Der hl. Amandus wurde nach Paris gebracht, s. Ann. S. Martini Tornac. 881 (SS. XV, 1296).

[2] Unter Flandern verstand man damals noch ein Gebiet von geringerem Umfang als später, nämlich das Küstenland zwischen Sinkfal und Yser, südostwärts bis zur Schelde und Lys.

[3] A. Ved. 883. Regino 884. A-S. Chron. 884 (SS. XIII, 104) und die davon abhängigen englischen Quellen.

St. Vaast, „hörten nicht auf, das christliche Volk in Gefangenschaft zu schleppen und zu töten, die Kirchen zu zerstören, die Mauern niederzureißen und die Dörfer zu verbrennen. Überall auf den Straßen lagen die Leichen von Geistlichen, Laien hohen und niederen Standes, Weibern, Kindern und Säuglingen; ja, es gab keinen Weg und Ort, wo nicht Tote lagen. Überall herrschte Jammer und Schrecken; es schien, als sollte das Christenvolk bis zur Vernichtung ausgerottet werden."[1]

König Karlmann, so tapfer er sich mehrmals gezeigt hatte, war doch fast noch ein Kind; er besaß nicht die nötige Macht und Autorität, um die Kräfte seines Reiches zu energischem Widerstand zu sammeln. Daher traten Anfang 884 die westfränkischen Großen in Compiègne zusammen, um zu beraten, was sie in dieser Not tun sollten. Nur ein einziger Ausweg schien möglich, und dieser wurde auch beschritten: Abkauf der Plünderungen durch Tributzahlung. Man entsandte einen geborenen Dänen namens Siegfried, Neffen Heoriks (eines Dänenkönigs?)[2], der aber als Christ und Gefolgsmann des Königs am fränkischen Hofe lebte, über Beauvais nach Amiens, um dies den normannischen Führern anzubieten. Erst nach endlosen Verhandlungen, die der Gesandte geschäftig von einer Partei zur anderen eilend vermittelte, bewilligten die Normannen Abzug gegen Zahlung von 12000 Pfd. Silber nach ihrem Ge-

[1] A. Ved. 884. Auch das Kapitular von Ver, März 884 (LL. Sect. II. 2, 371), beleuchtet die elende Lage Westfrankens. Es enthält besonders Bestimmungen gegen die Räuberei, wobei den Bauern u. a. die Bildung von Gilden gegen die Räuber streng verboten wird.

[2] Dieser Siegfried wird sonst nicht genannt. Dänische Adelige oder Prinzen waren ja von jeher am fränkischen Hofe nicht selten (vgl. o. §§ 6, 10, 12). So soll auch am Hofe Karls d. K. ein getaufter Däne namens Ansleik gelebt haben (Mir. S. Richarii l. II, c. 16, Mab. AA. SS. II, 214). Bei Dudo (l. II, c. 13—14, ed. Lair S. 154—156) findet sich die Sage, daß Hasting sich später als Christ unter den Franken aufhielt.

wicht.[1] Bis zur Auszahlung des Tributes, von Mariä Reinigung (2. Februar) bis Oktober schloß man unter Austausch von Geiseln einen Waffenstillstand.

Jetzt erst begann die Bevölkerung jenseits (d. h. wohl südöstlich) der Oise wieder einigermaßen sicher zu sein.[2] Jenseits der Schelde jedoch, d. h. im Hennegau (östlich des Oberlaufs der Schelde), hielten sich die Normannen den Sommer über schadlos und wüteten mit Feuer und Schwert, denn auf dieses (ostfränkische) Gebiet dehnte sich der Stillstand natürlich nicht aus.

Nach Ostern begann man den Tribut in Westfranken einzutreiben; wie gewöhnlich, mußten Kirchen und Kirchengüter am meisten beisteuern. Im Oktober wurde sodann der Tribut bezahlt und Ende dieses Monats sammelte König Karlmann wieder das fränkische Heer, um die Normannen anzugreifen, falls sie ihre Verpflichtungen nicht erfüllen sollten. Sie steckten jedoch ihr Lager in Brand und zogen von Amiens an der Küste nordwärts; Karlmann überschritt die Oise und rückte ihnen langsam nach. In Boulogne angekommen, beratschlagten die Dänen, wohin sie sich wenden sollten. Schließlich trennte sich das große Heer: der eine Teil kreuzte auf der Flotte den Kanal und landete bei Rochester in Kent (an der Themse). Die andere Hälfte zog, vermutlich längs der Küste, dann die Schelde und Dyle hinauf, nach Löwen in Brabant und schlug dort ihr Winterlager auf.[3]

---

[1] A. Ved. 883, 884. Regino 884. A. Fuld. P. III. 884. Letztere setzen den Vertrag fälschlich erst nach dem Tode Karlmanns an und haben einige Übertreibungen, z. B. daß die Geiseln von den Normannen getötet wurden. — [2] A. Ved. 884.

[3] A. Ved. 884. A-S. Chron. 885 (SS. XIII, 105). Darnach Ethelwerdi Chron. IV, c. 3 (SS. XIII, 123), welches auch Löwen als Winterquartier nennt. Regino 884 (an zwei Stellen, am Anfang und Ende, in ganz verwirrter Reihenfolge). Auch die Normannen, welche nach Löwen zogen, führten Schiffe mit.

Zunächst richteten die Normannen um die Jahreswende 884—85 von hier aus ihre Streifzüge nach dem östlich von Löwen, zwischen Dyle und Maas, gelegenen Haspengau, der erst vor drei Jahren von der anderen Seite her verwüstet worden war. Ihr Augenmerk war vor allem auf die Einsammelung von Getreide und sonstigen Feldfrüchten zur Verproviantierung des Winterlagers gerichtet. Wer sich von der Bevölkerung fangen ließ, Männer wie Weiber, wurde im Lager zu Sklavendiensten verwendet. Bald jedoch erschienen die tapferen Verteidiger Ostfrankens, Graf Heinrich und Erzbischof Liutbert von Mainz, nebst anderen Großen auf dem Plan, überfielen die fouragierenden Normannen und zwangen sie unter Zurücklassung des gesammelten Proviants zu eiliger Flucht in eine kleine Befestigung. Diese wurde nun längere Zeit umlagert, und da die Normannen nicht wagten, sich in offenem Kampfe durchzuschlagen, begannen sie Hunger zu leiden. Schließlich glückte es ihnen doch, eines Nachts zu entfliehen und das Schiffslager zu erreichen.[1] Dieses trauten sich die Ostfranken offenbar nicht anzugreifen.

Das unheilvolle Schicksal, das über dem Stamme Karls des Kahlen waltete, hatte unterdessen ein neues Opfer gefordert: König Karlmann war am 12. Dezember 884 an den Folgen eines Unglücksfalles gestorben, im 18. Lebensjahre.[2] Die Normannen, welche bald genug davon erfuhren, hielten sich nun an den eben erst geschlossenen Vertrag nicht mehr für gebunden und dehnten ihre Plünderungszüge wieder westwärts über die nahe westfränkische Grenze aus. Abt Hugo, nach dem Tode Hincmars und Karlmanns „ungekrönter König“ von Westfranken, und die übrigen Großen dieses Reiches beschwerten sich durch eine Gesandtschaft über den Bruch des Vertrages. Dieser

[1] A. Fuld. P. III. 884. Regino 884 und irrtümlich nochmals 886.

[2] Dümmler, O. R. III, 232.

erklärten die Normannen jedoch frank und frei: „Sie hätten den Vertrag nur mit Karlmann abgeschlossen, mit niemand anderem. Sein Nachfolger, wer er auch immer sei, müsse dieselbe Tributsumme entrichten, falls er sein Reich in Frieden regieren wolle.“[1]

Dieser Bescheid erschreckte die westfränkischen Machthaber aufs tiefste. Denn selbst Hugo von Neustrien, so tapfer er war, besaß doch nicht die Autorität eines Herrschers aus königlichem Geblüt. Wen aber zum König wählen? Aus dem Stamme Karls des Kahlen war nur noch ein nachgeborener Sohn Ludwigs des Stammlers, der fünfjährige Karl (der Einfältige), vorhanden, der seines Alters wegen natürlich nicht in Betracht kam. Was blieb den Westfranken anderes übrig, als sich an Karl III. zu wenden, so wenig Vertrauen auch dessen bisherige Haltung im Kampfe gegen die Normannen erwecken mochte? Was dem Kaiser an Tatkraft fehlte, das, hoffte man wohl, werde durch die reichen Machtmittel Ostfrankens und Lothringens aufgewogen werden. Eine Gesandtschaft wurde an Karl abgegeschickt, der sich damals in Italien aufhielt. Auf diesen Ruf hin zog er eiligst durch Burgund nach Westfranken und empfing im Juni zu Gondreville und Ponthion die Huldigung des westfränkischen Adels.[2]

Karl begnügte sich jedoch, dem westfränkischen und lotharingischen Aufgebot Marschbefehl gegen die Löwener Normannen zu geben, während er selbst sich nach Schwaben begab. Abt Hugo war durch ein Fußleiden verhindert, an dem Feldzuge teilzunehmen. Trotzdem sammelten sich die beiden Heere und trafen am bestimmten Tage vor Löwen ein. Wie vorauszusehen war, konnten sie nicht das geringste ausrichten. Die Normannen

[1] Regino 884.

[2] Regino 884, der allein von einer besonderen westfränkischen Gesandtschaft berichtet. A. Ved. 885. A. Fuld. Cont. Rat. 885.

hielten sich ruhig in ihrer Befestigung und riefen, so hieß es, den Westfranken höhnisch zu: „Warum seid ihr zu uns gekommen? Das war nicht nötig; wir wissen, wer ihr seid und daß ihr wünscht, wir möchten zu euch zurückkommen; das wollen wir schon tun!" Die Franken mußten einen schimpflichen Rückzug antreten.[1]

Und wirklich ließen die Normannen unverzüglich ihrer Drohung die Tat folgen. Ende Juni etwa[2] hatte der mißglückte Angriff der Franken auf das Löwener Lager stattgefunden. Anfang Juli räumten die Normannen ihre Stellung und brachen in zwei Teilen nach Süden auf: während die Flotte, die Dyle und Schelde abwärtsfahrend, in See stach, rückte das Landheer, wir wissen nicht genau, auf welchem Wege, südwestwärts.[3] Das Ziel der Normannen war diesmal die Seine, deren Fluten seit fast 20 Jahren (seit 876) nicht mehr von Wikingerkielen durchfurcht worden waren.

§ 56. Die Belagerung von Paris 885—886.

Am 25. Juli 885 erschien das normannische Heer von Norden kommend vor Rouen und drang in die Stadt ein.

[1] A. Ved. 885. Diesen und den Feldzug Graf Heinrichs und Liutberts hat wohl Regino 884 im Auge, wenn er sagt: . . . imperator semel et iterum exercitum misit . . .

[2] Mitte Juni hatte Karl die Huldigung der Westfranken in Lothringen empfangen (Dümmler, O. R. III, 234—35), am 25. Juli waren die Normannen schon in Rouen.

[3] A. Ved. 885. Regino 887. A-S. Chron. 886. Eine Andeutung, welche Gegenden die Normannen auf ihrem Marsche passierten, gibt vielleicht die Nachricht, daß die hl. Wandregisel und Ansbert von Blangy-sur-Ternoise (westnordwestlich von St. Pol, Dep. Pas de Calais) nach Chartres geflüchtet wurden, wo sie freilich erst am 21. November eintrafen. A. Blandin. 885 (SS. V, 24), Transl. SS. Wandregisili et Ansberti (SS. XV, 409), vgl. Mir. S. Bertae c. 2 (SS. XV, 565). — J. Lair, Le siège de Chartres par les Normands 911 S. 18, bestreitet, daß das normannische Heer zu Lande von der Schelde nach Rouen marschierte. Ohne Grund, wie mir scheint, da sich zahlreiche Beispiele dafür finden, daß Heer und Flotte der Normannen getrennt zogen, s. A. Ved. 881, 888, 890.

Eine fränkische Abteilung hatte es bis hierher verfolgt, wagte aber offenbar keinen ernstlichen Angriff. Da ihre Flotte noch nicht angekommen war, benutzten die Normannen einige vorgefundene Fahrzeuge, um die Seine zu überschreiten; sie verschanzten sich am linken Ufer. Inzwischen trafen auch die Truppenkontingente aus Neustrien und Burgund ein, und das vereinigte fränkische Heer rückte unter Herzog Ragnold von Maine und anderen Großen gegen das feindliche Lager vor. Vielleicht wurde ein Sturm auf das Lager versucht, jedenfalls entspann sich ein Kampf, aber gleich bei Beginn fielen Herzog Ragnold und einige andere. Dieser Verlust entmutigte die Franken so, daß sie sich in größter Bestürzung seineaufwärts zurückzogen.[1] Unterdessen war die von der Schelde kommende normannische Flotte in die Seine eingelaufen, und, wie es scheint nach einem Aufenthalt in Jumièges[2], zum Heere ge-

[1] So A. Ved. 885. Dudo l. II c. 11—15 (Lair 151—157) berichtet sehr ausführlich über diese Vorgänge. Ihm zufolge lag die Verschanzung der Normannen in Asdans (= les Damps) östlich von Pont-de-l'Arche, an der Eure-Mündung. Die Franken unternehmen zwei Angriffe, einen auf das Lager, der aber durch eine normannische List mißglückt, den zweiten erst nach der Eroberung von Meulan. Auch dieser mißlingt, und Herzog Ragnold wird auf der Flucht von einem Seinefischer getötet. Bei den Franken befindet sich auch der alte Hasting, der die normannischen Seeleute in einem charakteristischen Zwiegespräch (c. 13) über ihre Absichten auszuhorchen sucht. Offenbar folgt Dudo hier lokalen Traditionen von Rouen und so mag vieles Richtige in seiner Erzählung enthalten sein. Andererseits tragen viele Stellen ein entschieden sagenhaftes Gepräge, und da es unmöglich scheint, Wahres von Falschem zu sondern, so wage ich nicht, die ganze Darstellung in den Bericht der A. Ved. zu verweben, wie Favre, Eudes S. 18—19, es tut.

[2] Dudo l. II c. 11 (Lair 151); nach den Gesta episc. Cameracens. l. II c. 29 (SS. VII, 461) wurden die hl. Aichard und Hugo aus Jumièges nach Haspres zwischen Cambrai und Valenciennes gerettet. Nach Dudo brachte Rollo die Reliquien der hl. Hameltrude (oder Aldetrude) nach Jumièges, wo sie gegenüber der Abtei, in der Kapelle St. Vaast (im Walde von Brotonne) beigesetzt wurden. Wie Steenstrup, Norm. I, 161 A. 1, sinnreich bemerkt, waren die Reliquien vielleicht ein Beutestück Rollos, und in der Tat wurde

stoßen. Auch die normannische Abteilung, welche im vorigen Herbste nach Rochester in England gesegelt war und dort ziemlich unglückliche Kämpfe gegen König Aelfred bestanden hatte[1], vereinigte sich jetzt wieder, wie wir annehmen können, mit den übrigen Normannen. Flotte und Landheer zogen nun ohne Widerstand zu finden seineaufwärts, wobei sie die an den Ufern liegenden Ortschaften, u. a. Meulan, verwüsteten.[2]

Ganz ohne Gegenwehr wollten ihnen aber die Franken die Weiterfahrt doch nicht gestatten. Sie griffen zu dem von Karl dem Kahlen erprobten Mittel der befestigten Brücken. In Pontoise, unweit der Oisemündung, errichteten sie, zweifellos auf dem sogenannten Mont Bélien am rechten Oiseufer, eine Befestigung, deren Besatzung unter dem Befehl eines gewissen Aletram stand.[3] Gleichzeitig ließ Bischof Gauzlin die gallo-römische Mauer von Paris wieder instand setzen, welche offenbar völlig in Verfall geraten war.[4]

Diesmal nämlich wollte man die Wikinger nicht so ohne weiteres stromaufwärts passieren lassen. Seit einer Reihe von Jahren verband ja — an der Stelle des heutigen Pont au Change — eine feste steinerne, mit Brustwehren und Türmchen versehene Brücke, die Pons major, die nördliche Vorstadt mit der Stadtinsel.[5] Auch auf das linke Seineufer führte, etwas oberhalb, eine Holzbrücke, die Pons minor. Beide Brücken endigten in Brückenköpfen, welche aus steinernen Türmen mit

die hl. Aldetrude in der Abtei Marbod bei Condé verehrt, s. Lair S. 58 und 152 A., AA. SS. Boll. 25. Febr. III, 514—15, 30. Aug. VI, 620.

[1] Vgl. Steenstrup, Norm. II, 76—77.

[2] A. Ved. 885. Die Eroberung von Meulan erwähnt nur Dudo l. II c. 14 (Lair 156).

[3] A. Ved. 885. Über die Lage der Befestigung vgl. Peigné-Delacourt, Les Normands dans le Noyonnais S. 8—10.

[4] A. Ved. 885.

[5] Wann die Brücke gebaut wurde, ist nicht genau bekannt, s. oben S. 189 A. 2.

Wall und Graben bestanden. Von welcher Bedeutung das Dasein dieser Brücken, besonders der nördlichen, war, ist klar. Wurden sie verteidigt, so war es den Normannen in keiner Weise möglich, tiefer in das Hinterland, in das östliche Gallien, vorzudringen. So beweglich die normannischen Reitergeschwader waren, so bedurften sie doch immer der Flotte als Rückhalt, und ehe die Flotte nicht das Hindernis, Paris, überwältigt hatte, konnte an einen dauernden Aufenthalt östlich dieser Stadt nicht gedacht werden. So machte das Bestehen der Brücke und der feste Entschluß, die Stadt zu verteidigen, Paris zum Bollwerk Westfrankens.[1] Sein Aushalten wie sein Fall mußten von der größten Bedeutung für das Schicksal des Reiches sein.

Glücklicherweise fehlte es auch nicht an den rechten Männern, dieses Bollwerk zu verteidigen. Gauzlin, der uns schon bekannte Abt von St. Germain, der 879 den ostfränkischen Ludwig ins Land gerufen, später sich jedoch mit den westfränkischen Königen wieder ausgesöhnt und 880 jenen unglücklichen Feldzug gegen die Normannen zu Gent unternommen hatte, war erst vor kurzem, Anfang 884, auf den Pariser Bischofssitz gelangt.[2] Er war ein kriegerischer, streitbarer Geistlicher, von der Art Hugos von Neustrien und Bischof Francos von Lüttich. Ihm zur Seite standen Odo, der Sohn Roberts des Tapferen von Anjou, welcher etwa Anfang 883 dem Welfen Konrad II. als Graf von Paris gefolgt war[3], ferner Ebalus, Neffe Gauzlins und jetzt an seiner Stelle Abt von St. Germain-des-Prés.[4] Sie, wie die Bürgerschaft, waren entschlossen, Paris um jeden Preis zu halten. Die Vorstädte wurden geräumt, die Heiligenreliquien

[1] Über die damalige Gestalt und das Aussehen der Stadt und der Brücken vgl. Beilage II.

[2] A. Ved. 884, vgl. oben § 51.

[3] Vgl. Favre, Eudes S. 15.

[4] Abbo I v. 68, vgl. Favre, Eudes S. 33—34.

der umliegenden Kirchen, wie der hl. Germanus[1] und die hl. Genovefa[2], zumeist in die Stadt geschafft. Der hl. Dionys fand eine Zuflucht in dem neubefestigten Reims.[3]

Es dauerte ziemlich lange, bis sich die Normannen der Gegend von Paris näherten. Erst im November gelangten sie zur Oise und schlossen die Befestigung von Pontoise völlig ein. Vor allem hinderten sie die Verteidiger der Burg, Wasser aus dem Flusse zu schöpfen, und so trat bei diesen bald Wassermangel ein. Doch gewährten ihnen die Normannen eine ehrenvolle Kapitulation: nach Austausch von Geiseln durfte Aletram an der Spitze der Besatzung mit Waffen und Pferden nach Beauvais abziehen; ihre sonstige Habe mußten sie freilich zurücklassen. Die Normannen plünderten die Burg und steckten sie in Brand.[4]

Am 24. November 885[5] traf das normannische Heer vor Paris ein.[6] Es zählte damals etwa 40000 Mann, darunter

[1] Abbo I v. 467. Einschiebsel des Continuator Aimoini in Hincmar 882 (SS. I, 514).

[2] Abbo II v. 247.

[3] Ann. S. Dionysii Remenses (= Chron. Rem.), SS. XIII, 82. Flod. Hist. Rem. Eccl. IV c. 8 (SS. XIII, 573).

[4] A. Ved. 885.

[5] Das Datum ergibt sich aus Abbo I, v. 169—171. Der zweitägige Sturm der Normannen war beendigt drei Tage, bevor der November dem Dezember Platz macht, also am 27. November abends. Demnach fand die Unterredung Siegfrieds mit Gauzlin am 25. November, die Ankunft der Normannen am 24. statt.

[6] Abbo I, v. 20 f. A. Ved. 885. A-S. Chron. 886. Asser, Gesta Aelfredi 886 (SS. XIII, 106, 122). Regino 887. Dudo l. II c. 15 (Lair 156). Hauptquellen der Belagerung von Paris sind das Gedicht von Abbo, de bellis Parisiacae urbis l. I und II (neue Ausgabe von v. Winterfeld MG. Poet. Car. IV, 71—122. Eine wörtliche französische Übersetzung lieferte N. R. Taranne, Le siège de Paris par les Normands, poème d'Abbon. Paris 1834), und der damit auffallend übereinstimmende Bericht der A. Ved. 885, 886. Die Belagerung von Paris ist bereits mehrfach zum Gegenstande eingehendster Untersuchungen und Schilderungen, auch

gegen 30000 kräftige Krieger[1], und war wohl die größte normannische Armee, die je auf fränkischem Boden vereinigt worden war. Ihre 700 Schiffe, ungerechnet die kleineren Boote, bedeckten nach Abbos Zeugnis den Fluß auf zwei Leugas.[2] Der angesehenste und mächtigste Führer des Heeres war König Siegfried, der Genosse Gottfrieds zu Elsloo. Doch war er „nur König dem Namen nach"[3] und hatte eine Anzahl gleichberechtigter Führer neben sich.

Am Tage nach der Ankunft schlug Siegfried dem Bischof Gauzlin in einer Unterredung, welche im bischöflichen Palaste stattfand, vor, er solle die normannische Flotte ungehindert an Paris vorbeifahren lassen, wogegen er völlige Schonung der Stadt wie der Besitzungen Gauzlins und Odos versprach. Doch der Bischof weigerte sich dessen unter Hinweis auf seine Vasallenpflicht durchaus, und unter Drohungen entfernte sich der Normanne.[4]

In der Tat begannen die Dänen schon am folgenden Morgen, dem 26. November, den Sturm auf den nördlichen Brückenturm, der noch nicht völlig fertig gestellt war. In der Stadt herrschte gewaltige Aufregung; aber Odo, Ebalus und

in deutscher Sprache, gemacht worden, so daß es überflüssig erscheint, hier nochmals auf alle, oft strittigen, Einzelheiten, wie sie Abbo gibt, einzugehen. Ich begnüge mich daher hier mit einer Wiedergabe der Haupttatsachen und verweise im übrigen auf die Darstellungen von Dümmler, O. R. III, 260—272, v. Kalckstein, Gesch. des franz. Königtums unter den ersten Capetingern Bd. I, S. 30—43, Edw. Freemann, «The early sieges of Paris» (in Select Hist. Essays, Leipzig 1873, ins Deutsche übersetzt von Locher: „Zur Geschichte des Mittelalters. Ausgewählte hist. Essays von E. Fr." Straßburg 1886), ferner Favre, Eudes S. 35—62, Steenstrup, Norm. II, 215—230.

[1] Abbo I v. 115, ebenso das Einschiebsel des Continuator Aimoini zu Hincmar 882 (SS. I, 514). Regino 887: XXX et eo amplius adversariorum milia, omnes pene robusti bellatores.

[2] Abbo I, v. 27—35. — [3] Abbo I, v. 38, vgl. § 5.

[4] Abbo I, v. 36—59.

Gauzlin, welcher leicht verwundet wurde, wiesen mit etwa 200 Mann alle Angriffe ab. Gegen Abend zogen sich die Feinde unter Mitnahme ihrer Toten zurück, und die folgende Nacht wurde von den Verteidigern dazu benutzt, den Turm durch einen Holzaufbau auf das Doppelte zu erhöhen. Am 27. erneuerten die Dänen unter einem Hagel von Wurfgeschossen ihren Angriff. Es gelang ihnen auch, Bresche in den Turm zu stoßen und Feuer anzulegen, doch nichts vermochte die tapferen Verteidiger zum Wanken zu bringen: das Feuer wurde gelöscht, und am Abend mußten die Dänen unter Verlust von 300 Mann zu den Schiffen zurückkehren. Im Laufe der Nacht wurden die Schäden des Turmes bereits wieder ausgebessert.[1]

Die Normannen sahen nun ein, daß die Stadt durch einen unvorbereiteten Sturm nicht zu nehmen war, und daß sie zur förmlichen Belagerung schreiten mußten. Sie landeten also am nächsten Morgen (28. November) am rechten Ufer bei St. Denis und erbauten rings um die Kirche St. Germain l'Auxerrois ein wie gewöhnlich durch Palisaden und Stein- und Erdwälle befestigtes Lager. Der Dezember 885 und Januar 886 vergingen unter Vorbereitungen zur Belagerung.[2]

Unterdessen aber waren die dänischen Reiterscharen nicht müßig, sondern streiften sengend und brennend im Lande umher. Überall flohen Landvolk und Geistlichkeit, jung und alt in die Wälder.[3] Damals vermutlich wurden die kostbaren Reliquien der hl. Cornelius und Cyprian aus Compiègne, dessen Befestigung wohl noch nicht vollendet worden war, nach Senlis in Sicherheit gebracht.[4] Namentlich nach Osten, in den von

---

[1] Abbo I, v. 60—171. A. Ved. 885.

[2] Abbo I, v. 172—176, 205—223. A. Ved. 885.

[3] Abbo I, v. 177—204.

[4] Translationes S. Cornelii rhytmicae, Carmen II, Strophe 2 (Poet. Car. IV, 239).

ihnen bisher überhaupt noch kaum betretenen Teil des Reiches, richteten sie im Januar und Februar ihre Vorstöße[1]: bis auf eine Meile näherten sie sich der Stadt Reims und machten alles Land bis dahin unsicher.[2] Glücklicherweise hatte Fulco, der Nachfolger Hincmars, sogleich nach dem letzten Angriff der Normannen 882 die Mauern von Reims wiederherstellen lassen, so daß die flüchtende Bevölkerung dort eine sichere Zuflucht fand; wie der hl. Dionys, so wurden damals u. a. auch die Gebeine des hl. Rufinus und hl. Valerius aus Bazoches (bei Fismes, westlich von Reims) nach der Metropole gebracht. Und die Fürsorge Fulcos beschränkte sich nicht auf Reims: auch in anderen Teilen seines Sprengels ließ er Burgen erbauen, so zu Omont zwischen Aisne und Maas (südwestlich von Sedan) und zu Epernay an der Marne.[3]

Gegen Ende Januar waren die Normannen mit ihren Vorbereitungen, dem Bau von Belagerungsmaschinen, Schmieden von Waffen u. s. w., fertig. Freilich war gerade die kunstvollste Maschine, eine Art dreifacher Widder, unvollendet geblieben, weil ein wohlgezielter Ballistenschuß ihre beiden Erfinder und Erbauer niedergestreckt hatte.[4]

Am 31. Januar 886, bei Tagesanbruch, eröffneten die Dänen ihren neuen Angriff durch einen Hagel von Wurfgeschossen, der auf Türme und Brücken niederprasselte. Sturmglocken und Hornsignale riefen die Pariser zur Verteidigung

[1] Abbo I, v. 438—460. Diese Vorstöße fanden nach Abbo besonders nach dem zweiten Sturm auf Paris, also Anfang Februar, statt.

[2] Briefe Fulcos an Papst Stephan IV. und Karl III. (Flodoard, Hist. Rem. Eccl. IV c. 1, 5. SS. XIII, 555, 563), beide etwa im Februar 886 geschrieben.

[3] Flod. H. R. E. IV c. 8, c. 52 (SS. XIII, 573, 598). Der Nachfolger Fulcos, Heriveus (900—922), setzte diese Tätigkeit fort; er erbaute oder erneuerte z. B. die Burgen Mouzon an der Maas und Coucy-le-Château, westsüdwestlich von Laon, s. Flod. IV c. 13 (SS. XIII, 576).

[4] Abbo I, v. 205—223.

auf die Mauern. Die Dänen hatten sich in drei Schlachthaufen geteilt: einer richtete seine Angriffe auf den nördlichen Brückenturm der Pons major, die zwei anderen, welche sich auf Schiffen befanden, auf die Brücke selbst, in der richtigen Erkenntnis, daß nach Einnahme oder Zerstörung der Brücke der Fall des Turmes unausbleiblich war. Der Hauptsturm ging jedoch zunächst auf den Turm: tausend Dänen bildeten hier durch ihre bunten Schilde und durch fahrbare Schutzwände (ähnlich den römischen vineae) eine ungeheure Testudo, weitere tausend schleuderten, in kleinere Abteilungen aufgelöst, ihre Wurfgeschosse. So wogte der wütende Kampf den ganzen Tag hin und her, bis in die sinkende Nacht. Am folgenden Tage suchten die Dänen die Gräben um den Turm mit allem möglichen Material, schließlich sogar mit Vieh und Leichen, auszufüllen, am dritten Tage (2. Februar) ließen sie bereits ihre Widder gegen den Turm spielen. Doch die Ausdauer der Pariser und ihre wohlgezielten Pfeil- und Wurfmaschinenschüsse vereitelten alle Anstrengungen. Auch ein letzter Versuch, die Brücke durch brennende Schiffe, die man an Seilen stromaufwärts zog, in Brand zu stecken, mißglückte, und am 3. Februar erteilte Siegfried den Befehl zum Rückzuge in das Lager.[1]

Die folgenden Tage über setzten die normannischen Reiter ihre Streifzüge nach Osten fort und plünderten u. a. die Besitzungen eines sonst nicht weiter bekannten Grafen Robert „mit dem Köcher", welcher selbst fiel. Doch sein Neffe Adalhelm schlug die Normannen in die Flucht und jagte ihnen ihre Beute wieder ab.[2] Vielleicht durch diese Schlappe veranlaßt, richteten sie ihre Züge fortan mehr nach Süden; sie setzten auf das linke, neustrische Seineufer über und durchstreiften zunächst die Umgegend von St. Germain-des-Prés.[3]

---

[1] Abbo I, v. 224—437. Die A. Ved. berichten über diesen Sturm nur sehr kurz und in allgemeinen Ausdrücken, zum Jahre 885.

[2] Abbo I, v. 438—460. — [3] Abbo I, v. 461—476.

Da traf die Pariser ein schweres Mißgeschick. Auf der Seine war Hochwasser eingetreten, und dieses riß in der Nacht zum 6. Februar die südliche Holzbrücke, die Pons minor, fort. Sofort entsandte Gauzlin 12 Mann in den linksufrigen Turm, um die Brücke am nächsten Morgen wiederherstellen zu lassen. Aber gleich bei Tagesanbruch setzten die Normannen über den Strom und griffen den isolierten Brückenturm an. Trotz heftigen Widerstandes gelang es ihnen unter dem furchtbaren Jammergeschrei der Pariser, Feuer an den Turm zu legen. Die Besatzung, vom Qualm überwältigt, mußte sich gefangen geben und wurde bis auf den letzten Mann niedergemacht.[1]

Das linke Seineufer war nun völlig in der Gewalt der Normannen und ganz Neustrien bis zur Loire wurde weit und breit verheert und ausgeraubt.[2] Abbo selbst sah von den Mauern von Paris die unzählbaren Viehherden, die vorübergetrieben wurden. Das Kloster St. Germain-des-Prés diente als Stall, bis eine Viehseuche darin ausbrach und zur Räumung zwang.[3] Während das platte Land so zu leiden hatte, leisteten die neustrischen Städte tapferen Widerstand. Zahlreiche Stürme auf

---

[1] A. Ved. 886. Abbo I, v. 504—597.

[2] Abbo I, v. 598—600, 618—632. Die Verse 598—99 lauten richtig:

Tum Sequanam saliunt Ligerumque petunt, patriamque
Has inter geminas peragrant predam capientes.

Früher setzte man hinter patriamque einen Punkt und erging sich in allerhand Konjekturen darüber, warum Abbo die Loire als «patria» der Normannen bezeichnete. v. Winterfeld hat in seiner neuen Ausgabe (MG. Poet. Car. IV, 96) durch eine bloße Änderung der Interpunktion die Sache höchst einfach aufgeklärt.

[3] Abbo I, v. 633—644. Später, zur Zeit des Festes des hl. Germanus (28. Mai) gestatteten die Normannen sogar, daß in der Abteikirche Messe gelesen wurde! Ein merkwürdiges, doch nicht alleinstehendes Zeichen ihrer abergläubischen, im Heidentum bereits wankend gewordenen Sinnesart, s. Abbo II, v. 105—106.

Chartres (etwa Ende Februar)[1] wurden abgeschlagen, wobei die Dänen 1500 Mann verloren. Auch vor den Mauern von Le Mans holten sie sich blutige Köpfe[2]; dagegen scheint Evreux damals in ihre Hand gefallen zu sein, doch gelang es dem Bischof Seibard zu entkommen.[3] Bedenkt man, daß etwa gleichzeitig eine neue Invasion der Normannen in die untere Loire stattfand[4], so kann man sich die verzweifelte Lage Neustriens vorstellen. Wie einzelne wogenumbrandete Felsen ragten die Städte, namentlich Paris, aus der Normannenflut hervor. Und vergebens spähten die Wächter dieser letzten Stützpunkte des Reiches nach Osten, nach Hülfe vom „Herren der Christenheit". Karl machte sich gerade in diesen Tagen statt nach Westfranken — nach Italien auf.[5]

In tiefer Besorgnis um das Schicksal seiner Stadt bat Bischof Gauzlin den Grafen Erchanger (Herkengerius) durch einen Boten, möglichst schnell nach Ostfranken zu eilen und den Grafen Heinrich, den „Herzog der Austrasier", um Hülfe zu bitten. Dies geschah, und noch im Februar machte sich Heinrich mit einem ostfränkischen Heere nach Paris auf, erlitt aber auf dem Marsche durch Glatteis starke Verluste an Pferden. Vor Paris angekommen, führte er der Stadt neue Lebensmittel zu; er verweilte noch längere Zeit auf dem nördlichen Ufer, ohne viel ausrichten zu können, da die Dänen sich ruhig in ihrem

[1] Die hl. Wandregisel und Ansbert wurden wegen der drohenden Nähe der Dänen am 16. Februar aus der Vorstadt in die Stadt Chartres selbst geschafft. Transl. SS. Wandregisili et Ansberti (SS. XV, 409).

[2] Abbo I, v. 645—659.

[3] Dudo l. II c. 16 (Lair 157), A. Rotomag. 893 (Liebermann, A.-N. G.-Q. S. 42), Chron. S. Stephani Cadom. 892 (Duch. H. Norm. S. 1016), Chron. S. Neoti 893 (ed. Stevenson, S. 141). Alle diese Quellen schreiben wohl lediglich Dudo aus. Das Jahr ist unsicher, doch am wahrscheinlichsten 886. Vgl. Duchesne, Fastes épiscopaux de l'ancienne Gaule, Bd. II, 229.

[4] S. § 58. — [5] Dümmler, O. R. III, 248.

Lager hielten; nur gelang es ihm, einen Teil der dänischen Pferde und Rinder wegzunehmen. Kurz nach Ostern (27. März), etwa Anfang April, überließ er Paris wieder seinem Schicksal und kehrte heim.[1]

Unmittelbar nach seinem Abzuge verlegten die Dänen auf den Rat Siegfrieds ihr Lager auf das linke Ufer, nach St. Germain-des-Prés.[2] Wahrscheinlich geschah dies der größeren Sicherheit wegen, denn so brachten sie die Seine zwischen sich und jedes etwa von Ostfranken kommende Entsatzheer.

So mußten die Pariser denn jede Hoffnung auf Rettung von außen aufgeben. Glücklicherweise war auch König Siegfried der nutzlosen Stürme müde. Es gelang Gauzlin, mit ihm in Verhandlungen zu treten und ihn gegen 60 Pfund Silber zum Abzug zu bewegen.[3] Aber ohne Erfolg suchte der König das übrige Heer zu dem gleichen Schritte zu veranlassen, obwohl die Pariser zum Loskauf bereit waren. Höhnisch sah er als untätiger Zuschauer einem neuen vergeblichen Sturm des Heeres zu und steuerte dann, etwa in der zweiten Aprilwoche, seine-abwärts.[4]

Da kam ein neuer Umstand den Normannen zu Hülfe: Bischof Gauzlin, die Seele der Verteidigung, erkrankte schwer und verschied am 16. April.[5] Charakteristischerweise hatte man im dänischen Lager eher davon Kunde als in der Stadt. Man rief den Posten auf der Mauer die Trauernachricht

[1] A. Ved. 886. Abbo II, v. 3—22. Regino 887. A. Fuld. P. III. 886. Letztere sagen, daß H. diebus quadragesimae et usque at tempus rogationis vor Paris lag. Die Bittage begannen 886 am 1. Mai, da aber Heinrich jedenfalls vor dem Tode Gauzlins (16. April) abzog, so ist diese Angabe irrig.

[2] Abbo II, v. 31—40. — [3] Abbo II, v. 41—52. A. Ved. 886.

[4] Abbo II, v. 53—67.

[5] Abbo II, v. 68—75. A. Ved. 886. Der Todestag nach Necrol. S. Germani Prat. bei Bouillart, Histoire de l'abb. St. Germain-des-Prés, p. CXII.

höhnisch zu und überließ sich ungemessener Freude.[1] In der Tat war dies ein schwerer Schlag für die Franken, zumal wenige Wochen später, am 12. Mai, auch Abt Hugo, der langjährige Reichsverweser Westfrankens, zu Orléans starb.[2] Körperliche Leiden hatten ihn schon seit Jahren verhindert, sich den Normannen mit seinem alten kriegerischen Ungestüm entgegenzuwerfen.

Der Verlust Gauzlins verbreitete allgemeine Entmutigung unter den Parisern. Dazu trat eine unheimliche Seuche in der Stadt auf, und auch Mangel an Lebensmitteln machte sich bemerkbar. Schon fehlte es an Raum, die Toten zu beerdigen. Und kein Tag verging ohne Gefechte![3] Vergeblich versuchte Graf Odo dem Volke wieder Hoffnung und Vertrauen einzuflößen; zuletzt beschloß er, noch einen letzten Versuch zu wagen, Hülfe von außen zu bringen. Etwa Anfang Juni verließ er heimlich die Stadt und eilte nach Osten, wo er einen dringenden Appell um Beistand an die Großen des Reiches richtete und dem Kaiser, der gerade jetzt wieder aus Italien durch Burgund heraufzog, durch sie mitteilen ließ, Paris sei ohne seine Hülfe in Kürze verloren. Hierauf kehrte Odo nach Paris zurück und erschien eines Morgens an der Spitze von drei Schlachthaufen auf dem Montmartre. Die Normannen hatten von seiner Ankunft Nachricht erhalten, waren über den Fluß gegangen und versperrten den Zugang zum nördlichen Brückenturm. Odos Pferd fiel ihm unter dem Leibe, doch zu Fuße bahnte er sich durch das dichteste Getümmel der Feinde den Weg in die Stadt, wo er mit ungeheurem Jubel aufgenommen wurde. Seine Truppen unter Graf Adalhelm jagten hierauf die Normannen

---

[1] A. Ved. 886.
[2] Abbo II, v. 76—78. A. Ved. 886, vgl. Dümmler, O. R. III, 267.
[3] Abbo II, v. 154—162. A. Ved. 886.

mit Verlust über die Seine zurück.[1] Aber auch der Juni und Juli verging, ohne daß der Kaiser von sich hören ließ. Und gerade in den Hundstagen verdoppelten die Normannen ihre Anstrengungen, richteten zahllose Angriffe auf Türme, Mauern und Brücke und überschütteten sie unaufhörlich mit Wurfgeschossen und Pfeilen.[2] Freilich hatten auch sie schwere Einbuße zu beklagen: seit Beginn der Belagerung waren bereits drei Könige (darunter einer namens Sinrik) und mehrere Fahnenträger gefallen.[3]

Endlich im Juli berief Karl III. eine Reichsversammlung nach Metz, um von dort aus gegen die Normannen zu ziehen.[4] Sein Verhalten ist geradezu unbegreiflich. Wenn er nicht auf seinem Römerzuge den Papst Stephan V. veranlaßt hätte, den fränkischen Bischöfen bei völliger Verwüstung ihres Sprengels durch die Heiden den Übergang auf einen anderen Sitz zu erlauben[5], könnte man meinen, er hätte die Normannen völlig vergessen. Dabei war er unaufhörlich mit Hülfegesuchen bombardiert worden, und erst im Februar hatte ihn Fulco von Reims in einem längeren Schreiben mit den schärfsten Ausdrücken an seine Pflicht gemahnt.[6] Man fühlt ordentlich, wie er Furcht davor empfand, sich nochmals einer solchen Blamage wie zu Elsloo auszusetzen. Seine einzige Entschuldigung ist die, daß er schwer nervenleidend war und oft an unerträglichen Kopfschmerzen litt.[7]

Am 30. Juli befand er sich noch in Metz, Anfang August

---

[1] Abbo II, v. 163—165, 195—216. Nach den A. Ved. 886 traf Odo nicht persönlich mit dem Kaiser zusammen, was auch das Wahrscheinlichere ist.

[2] Abbo II, v. 166—194, 226—314. A. Ved. 886.

[3] Abbo I, v. 591—92; II, v. 57, 178, 219—226, 282.

[4] A. Fuld. P. III. 886.

[5] A. Fuld. Cont. Rat. 886.

[6] Flod. Hist. Rem. Eccl. l. IV c. 5 (SS. XIII, 563).

[7] Vgl. Dümmler, O. R. III, 286.

rückte er über Attigny langsam nach Quierzy.[1] Von hier sandte er den Grafen Heinrich, dem nach dem Tode Hugos die Verweserschaft über Westfranken übergeben worden war[2], mit einigen Truppen nach Paris voraus. Am 28. August unternahm dieser mit wenigen Begleitern einen Rekognoszierungsritt um das dänische Lager, geriet dabei, durch eine List der Normannen verlockt, in eine Fallgrube und wurde von den herbeieilenden Feinden erschlagen.[3] So fand auch dieser Normannensieger durch eigene Unvorsichtigkeit und dänische List ein ähnliches Ende wie sein westfränkisches Ebenbild Robert von Anjou. Er wurde in der Medarduskirche zu Soissons beigesetzt.[4]

Im Oktober endlich erschien der Kaiser selbst mit seinem zahlreichen, vielsprachigen Heere, in dem alle Stämme des Reiches vertreten waren, vor Paris und schlug am Fuße des Montmartre sein Lager auf.[5] Schon vor seiner Ankunft hatte dort die fränkische Vorhut unter den Grafen Theoderich und Aletram ein siegreiches Gefecht mit den Dänen gehabt.[6] Karl zwang diese nun, sich völlig auf das südliche Ufer zu beschränken,

---

[1] Urkk. Karls in Metz 30. Juli, in Attigny 16. August, in Servais 22. August, in Quierzy 4. Sept. (Mühlb. 1720—1724). Da aber Graf Heinrich den A. Ved. 886 zufolge von Quierzy aus nach Paris geschickt wurde und schon am 28. August fiel, so muß Karl schon Ende August in Quierzy eingetroffen sein.

[2] A. Fuld. Cont. Rat. 886: occiso ibi Heimrico marchensi Francorum, qui in id tempus Niustriam tenuit.

[3] A. Ved. 886. Abbo II, v. 217—218. A. Fuld. P. III, 886, Cont. Rat. 886, Regino 887, der den Zug Heinrichs nach Paris offenbar für ein selbständiges Unternehmen hält. Das Todesdatum geben Ann. necrol. Fuld. (SS. XIII, 186).

[4] Regino 887. Seine Grabschrift bei Dümmler, O. R. III, 169 A. 2.

[5] Abbo II, v. 330—334, A. Ved. 886. Regino 887. A. Fuld. P. III und Cont. Rat. 886. A. Lemovic. 886 (SS. II, 251). Karls Aufenthalt vor Paris wird durch Urkunden vom 24. Okt. bis 6. Nov. nachgewiesen (Mühlb. 1726—1733).

[6] Abbo II, v. 315—329.

sandte Verstärkung in die Stadt und ließ auch einen Teil seines Heeres über den Fluß gehen, um das dänische Lager unmittelbar zu bedrohen. Weiter aber geschah nichts, ein ernstlicher Angriff wurde nicht einmal versucht.[1]

So konnte sich denn das erbauliche Elslooer Schauspiel nochmals abspielen. Nach Graf Heinrichs Tode war ja nichts Besseres zu erwarten. Man spürte auf einmal, daß der Winter vor der Tür stand. Unterhandlungen wurden angeknüpft und das Ende war, daß der Kaiser den Normannen freie Durchfahrt durch die Seine und Winterquartiere in Burgund bewilligte! Nicht ohne Grund hat man vermutet, daß Karl die Normannen mit Absicht nach Burgund schickte, um die dortigen rebellischen Großen, welche die Heeresfolge verweigerten, zu züchtigen. Im März sollten sie dann nach Empfang von 700 Pfund Lösegeld für Paris in ihre Heimat abziehen.[2]

Der Vertrag war Anfang November abgeschlossen worden. Der Kaiser setzte noch an Stelle Gauzlins den Bischof Askerich auf den erledigten Stuhl von Paris und übertrug dem tapferen Grafen Odo die durch den Tod Hugos von Neustrien erledigten Lehen seines Vaters Robert. Damit designierte er ihn gleichsam selbst zum künftigen König Westfrankens.[3]

Hierauf begab er sich nach Soissons, aber sogleich schreckte

[1] A. Ved. 886.

[2] Die Vertragsbedingungen geben, einander ergänzend, am genauesten A. Ved. 886 und Abbo II, 338—341. Ungenauer die A. Fuld. P. III. 886, welche einen Teil der Normannen nach Burgund gehen, einen Teil gegen Tribut abziehen lassen, und behaupten, daß der Kaiser aus Furcht vor dem drohenden Anmarsch Siegfrieds den Vertrag abschloß. Die Cont. Rat. 886 hüllt sich in offizielles Schweigen und sagt nur: rex parum prospere actis rebus revertitur in sua. Regino 887 nennt nur die Erlaubnis zum Zuge nach Burgund und ist die einzige Quelle, die dies mit der Angabe motiviert: eo, quod incolae illarum (scil. regionum) illi obtemperare nollent. Vgl. Wenck, Die Erhebung Arnulfs S. 12 A. 5.

[3] A. Ved. 886, vgl. oben § 40, S. 221.

ihn hier die Nachricht von der Rückkehr König Siegfrieds auf. In der Tat — die Flammen der brennenden Dörfer verkündeten deutlich dessen Nähe. In ihrem unheimlichen Scheine sehen wir den letzten Gesamtherrscher des Frankenreiches fast wie einen Flüchtling das Westreich verlassen — um nicht wiederzukehren.[1]

König Siegfried war nach seiner Abfahrt von Paris im April 886 der Seinemündung zugesteuert. Wir können nur Vermutungen darüber hegen, wo er sich in der Zwischenzeit aufgehalten hatte. Manches spricht dafür, daß er Bayeux belagerte und eroberte.[2] Jetzt, im November, fuhr er wieder seineaufwärts, drang dann in die Oise ein und verwüstete beide Ufer mit Feuer und Schwert. Compiègne wurde erstürmt, die königliche Pfalz und viele andere Gebäude gingen in Flammen auf, während das Kloster und die neuerbaute Kirche des hl. Cornelius und Cyprian der Feuersbrunst trotzte. Unmittelbar nach Karls Abzug gelangte Siegfried nach Soissons, verbrannte dort die berühmte Medarduskirche und blieb unter fortgesetzten Verheerungen den Winter über in der Oise liegen.[3]

---

[1] A. Ved. 886: imperator . . . festine rediit in terram suam. A. Fuld. P. III. 886: concito gradu in Alsatiam se recepit. Am 6. Nov. war Karl noch vor Paris (Mühlb. 1733), am 12. Nov. bereits in Juville in Lothringen (Mühlb. 1734).

[2] Dudo l. II c. 16 (Lair 157) läßt seinen Helden Rollo von der Belagerung von Paris aus zweimal vor Bayeux ziehen, das zweite Mal die Stadt erobern und die gefangene Popa, Tochter des Grafen Berengar (v. Maine?), heiraten. Etwas anders Wilhem v. Jumièges l. II c. 12 (Duchesne, Hist. Norm. Script. 229), der nur von einer Belagerung von Bayeux weiß. — Daß die Normannen damals wirklich in Bayeux waren, dafür spricht auch Abbo II, v. 355—57, wonach im Frühjahr 887 eine blinde Frau, die mit den Normannen aus dem Bessin nach Paris gekommen war, dort geheilt wurde.

[3] A. Ved. 886. Transl. S. Cornelii Comp. Carm. I, Strophe 22—26, III, Strophe 3—4 (Poet. Car. IV, 239—40). Die Zahl der Dänen wird hier auf 5000 beziffert; bei einem glücklichen Ausfall der Compiègner scheinen viele Feinde gefallen zu sein. — Supplementum ad Vitam S. Medardi

Unterdessen waren auch die Normannen vor Paris nach Burgund aufgebrochen. Wenn wir Regino glauben dürfen, verweigerten ihnen die Pariser entgegen dem Vertrage auch jetzt noch die Durchfahrt. Die Normannen, die um jeden Preis an der Stadt vorbei wollten, griffen da zu einem ganz außerordentlichen Mittel: sie zogen ihre Schiffe auf eine Strecke von mehr als 2000 Schritten über festes Land und brachten sie oberhalb der Stadt wieder zu Wasser. Dieses Verfahren ist an sich recht wohl möglich und wurde z. B. von den Warägern in Rußland oft geübt. Nur macht das Schweigen aller übrigen Quellen, auch Abbos, die Sache etwas zweifelhaft.[1] Wie dem auch sein mag, die normannische Flotte gelangte an Paris vorbei. Alles, was die Pariser durch monatelange Anstrengungen und Entbehrungen zu verhindern gesucht hatten, das gewährte den Feinden jetzt die Unfähigkeit des Kaisers ohne Schwertstreich. Dennoch war die heroische Verteidigung von Paris nicht umsonst gewesen: wie ein Pfahl im Fleische hemmte diese uneroberte Stadt die Bewegungen der Normannen. Mochten sie seineaufwärts oder -abwärts ziehen, immer lag ihnen dieses unbequeme Hindernis im Wege. Eine normannische Flotte, die ostwärts von Paris lag, durfte sich kaum mehr dauernd dort aufhalten, da ihr der Zuzug aus der Heimat und von der See her jederzeit unterbunden werden konnte, solange Paris stand. Es war gleichsam eine Grenzmarke aufge-

auct. anonymo saec. IX. § 16 (AA. SS. Boll. 8. Juni II, 85). Die Urkunden Karls III. 23. Juni 887 und Odos 893 für St. Medard zu Soissons (Bouqu. IX, 361, 460) sind Fälschungen, s. Mühlb. 1754.

1 Die Geschichte steht bei Regino 888, gehört aber dem ganzen Zusammenhang nach zu 886. Dümmler, O. R. III, 272 A. 2, und v. Kalckstein, Gesch. d. franz. Königtums S. 43 A. 2, lehnen sie ab, Steenstrup, Norm. II, 231, und Favre, Eudes S. 63, nehmen sie an. Entgegen Favre, ibid. A. 3, meine ich, daß die Pariser mit der Verweigerung der Durchfahrt zweifellos den Vertrag brachen oder vielmehr nicht anerkannten. Über das Ziehen der Schiffe über Land bei den Warägern ꝛc. s. oben § 5.

richtet worden, die den Normannen deutlich verkündete: bis hierher und nicht weiter!

Darüber hinaus hat diese denkwürdige Belagerung eine noch viel weiter reichende Bedeutung, die wir hier nur andeuten können. Sie läßt sich in die Worte zusammenfassen: das künftige Frankreich hatte durch sie eine Hauptstadt und ein nationales Königsgeschlecht gefunden. Es war der erste Wettkampf zwischen einem Karolinger und Kapetinger, und er hatte deutlich gezeigt, daß die Zukunft dem Kapetinger gehörte.

§ 57. Das große Heer in Burgund und im östlichen Westfranken. Rückkehr nach Paris. 886—889.

Am 30. November 886[1] gelangten die Seine-Normannen nach Sens an der Yonne. Sie verwüsteten die Umgegend, u. a. das Kloster Vareilles[2] (an der Vanne, östlich von Sens) und machten sich daran, die Stadt zu belagern. Diese wurde jedoch tapfer verteidigt und vergeblich lagen die Normannen sechs Monate davor, obwohl sie kein Mittel der Belagerungskunst unversucht ließen. Während der Belagerung starb Erzbischof Eberhard von Sens am 1. Februar und wurde durch Walther, einen Neffen Walthers von Orléans, noch im März ersetzt.[3] Die Normannen beschränkten sich aber nicht auf die Bestürmung von Sens, sondern verheerten ganz Burgund

---

[1] Ann. S. Columbae Senon. 886 (SS. I, 104). Abbo II, v. 341.

[2] Vita S. Romani abb. Autissiodor. auct. Gisleberto (um 1048. Bouqu. IX, 135). Darnach Clarius, Chron. S. Petri Vivi Senon. (um 1124, Bouqu. IX, 33).

[3] Regino 888. Ann. S. Columbae Sen. 886 (SS. I, 104). Abbo II, v. 337. Vita S. Romani l. c. Ann. Vindoc. 887 (Halphen, R. A. A. V. 55). Die A. Ved. 886 sprechen, wohl irrtümlich, von einem Loskauf der Stadt durch Eberhard. Das A-S. Chron. 887 (und darnach Asser, Gesta Aelfredi 887, Flor. Wigorn. Chron. 887, SS. XIII, 106, 122, 125) stellen die Vorgänge von 887 und 888 in verkehrter Reihenfolge dar.

bis zur oberen Loire und Saône.[1] So verbrannten sie die Klöster St. Germain zu Auxerre, Bèze (an der Bèze-Quelle, nordöstlich von Dijon), Flavigny-sur-Ozerain (westnordwestlich von Dijon), wo sie sich vom 11.—25. Januar 887 aufhielten, ja vielleicht sogar St. Vivant (Viarne, an der Straße Dôle-Auxonne) jenseits der Saône.[2] Das befestigte Dijon diente als Zufluchtsort für die Bevölkerung der Umgegend.[3] Auch Langres war stark bedroht, und seine Mauer wurde von Bischof Geilo eiligst wiederhergestellt.[4] Überhaupt begann in diesen Jahren allenthalben in Westfranken eine lebhafte Befestigungstätigkeit; u. a. erhielten Umwallungen das Kloster Tournus bei Mâcon, St. Vaast zu Arras (885—87), St. Quentin (20. April bis 30. Oktober 886)[5]; die Bemühungen Fulcos von Reims in dieser Hinsicht wurden schon erwähnt.

Gegen Ende des Winters wandte sich König Siegfried von der Oise wieder dem Seinetal zu, hauste dort den Sommer über und segelte endlich im Herbst 887 nach Friesland, wo er sein Ende fand.[6] Die näheren Umstände seines Todes kennen wir

---

[1] A. Ved. 887. Regino 888. Ann. S. Benigni Div. 887 (SS. V, 40). Abbo II, v. 343—46.

[2] A. Lemovic. 887 (SS. II, 251) vgl. die Urk. Odos für St. Germain d'Auxerre 11. Juli 889 (Quantin, Cartul. gén. de l'Yonne I, Nr. 62, S. 122—23). A. Besuens. 888 (SS. II, 248). Hugon. Flav. Chron. 887 (SS. VIII, 356), Vita S. Viventii c. VIII, § 46 (AA. SS. Boll. Jan. II, 95). Den Mönchen von St. Vivent baute Graf Manasses von Dijon ein neues Kloster zu Vergy (Comm. Reulle-Vergy, 6 km nordwestlich von Nuits). Doch wurde St. Vivant-Viarne vielleicht erst 910 zerstört.

[3] Chron. Besuense auct. Johanne mon. saec. XII. (Bouqu. IX, 20; Bougaud et Garnier, Analecta Divion. I, 279, 280).

[4] Urk. Karls III. 15. Januar 887 für Langres (Mühlb. 1740, Bouqu. IX, 346).

[5] Urk. Odos für Tournus 16. Juli 889 (Bouqu. IX, 448. Böhmer 1880), für St. Vaast 890 (Bouqu. IX, 452, Böhmer 1884). Vgl. Sermo de relat. corp. S. Vedasti c. 3—7 (SS. XV, 402). Sermo in tumul. SS. Quintini etc. (SS. XV, 272—73). — [6] A. Ved. 887.

nicht. Nach seinem Abzuge aus der Oise hielt man die Lage für sicher genug, um die hl. Cornelius und Cyprian von Senlis nach Compiègne zurückzubringen.[1] Das große Heer seinerseits hob im Mai die Belagerung von Sens auf und kehrte nach Paris zurück, wo es unterhalb der Stadt, in St. Germain-des-Prés, sein altes Lager bezog, die Abtei aber nach wie vor verschonte.[2] Die im vorigen Herbst versprochene Loskaufsumme war jetzt fällig. Bischof Askerich von Paris begab sich daher zum Kaiser, wahrscheinlich nach Kirchen am Oberrhein, wo Karl im Juni weilte[3], und holte die Summe von 700 Pfund, die hierauf den Normannen ausbezahlt wurde. Doch diese trugen sich mit hinterlistigen Plänen. Statt dem Vertrage gemäß nach Zahlung des Tributes die Seine zu verlassen, versuchten sie eines Tages plötzlich die Durchfahrt durch die Pariser Brücken zu forcieren. Der Bischof war gerade beim Mittagessen, als ihm gemeldet wurde, daß die ganze dänische Flotte mit voller Kraft heranrudere. Ein glücklicher Pfeilschuß tötete den Führer des vordersten Schiffes, das Fahrzeug strandete, und so wurde die Gefahr mit knapper Not abgewandt.[4]

Hierauf versuchten es die Normannen, auf friedlichem Wege

[1] Transl. S. Cornelii Compend. (Poet. Car. IV, 237—40). Die Rückkehr der Heiligen kann nicht, wie v. Winterfeld (ibid. p. 237) meint, während des Waffenstillstandes von November 886 bis Mai 887 stattgefunden haben, da ja in dieser Zeit gerade Siegfried an der Oise hauste, sondern erst nach dessen Abzug, d. h. frühestens wohl im März oder April 887. Allerdings erschienen bald wieder die anderen Normannen vor Paris, aber deren Nähe wurde wohl nicht für so bedrohlich angesehen, da sie ja ganz friedlich mit den Parisern verkehrten.

[2] Ann. S. Columbae Senon. 886 (SS. I, 104). Die A. Ved. 887 lassen sie erst im Sommer zurückkommen. Abbo II, v. 347—48. Regino 889 spricht irrtümlich von einer neuen Belagerung.

[3] A. Ved. 887. Über den Aufenthalt Karls in Kirchen s. Dümmler, O. R. III, 277—279. Auch Odo war dort anwesend, s. d. Urkk. Bouqu. IX, 359, 360.

[4] Abbo II, v. 388—410.

ihr Ziel zu erreichen: man tauschte Geiseln aus und bald entwickelte sich ein freundschaftlicher Verkehr zwischen den Parisern und Dänen, so daß diese sogar unbehelligt in der Stadt ein- und ausgingen.[1] Ja, die Pariser ließen sich schließlich überreden, die Flotte doch durch die Brücken passieren zu lassen[2]; nur mußten die Normannen versprechen, die Seine selbst nicht zu verlassen und später wieder nach Burgund zu fahren. So sehr fehlte damals den Gliedern des Fränkischen Reiches das Gefühl der Zusammengehörigkeit, daß die Verwüstung Burgunds die Pariser vollkommen kalt ließ, ja sogar nicht ohne Schadenfreude von ihnen gesehen wurde.[3] Dagegen wurde besonders vereinbart, daß die Normannen unter keinen Umständen das Marnegebiet, das östliche Hinterland von Paris, betreten dürften.[4] Dort war nämlich Teutbert, ein Bruder Askerichs, Graf von Meaux, dort lagen Besitzungen Odos und wohnten überdies Stammesgenossen der Pariser.[5]

Als die Normannen endlich die Anker lichteten (wohl Anfang Herbst) gaben sie Sens als ihr Ziel an. Trotzdem fuhren sie, an der Marnemündung angelangt, in diesen Fluß ein und schlugen bei Chessy (ca. 12 km unterhalb Meaux, am linken Ufer) ihr Lager auf.[6] In Paris erregte diese Nachricht Wut und Entsetzen: alle Dänen (angeblich 500), die sich noch in oder um

[1] Abbo II, v. 411—13, 416—19.

[2] Dies sagt ausdrücklich A-S. Chron. 887 (SS. XIII, 106): þurh þa brycge aet Paris.

[3] Darauf deuten Abbos Worte II, v. 343—346.

[4] Abbo II, v. 414—16.

[5] Abbo II, v. 456—57, Mabille, Pancarte noire Nr. 58 (S. 95).

[6] A. Ved. 887. Abbo II, v. 420—30. Über die dunkeln Verse 426—28, s. Favre, Eudes S. 67 A. 2. — Regino 889, A-S. Chron. 887 (SS. XIII, 106), darnach Asser, Gesta Aelfredi 887 (SS. XIII, 122) und Flor. Wigorn. Chron. 887 (SS. XIII, 125), die sämtlich den Marnezug irrtümlich vor den Yonnezug setzen. Etwas anders, doch nicht minder unrichtig Ethelwerdi Chron. (SS. XIII, 123).

Paris fanden, wurden niedergemacht, bis auf einige, die Askerich in allzu ängstlicher Treue gegen den (doch eben gebrochenen) Vertrag laufen ließ.[1]

Das ganze östliche Westfranken, die Champagne, lag offen vor den Normannen. Den Winter 887/88 und den folgenden Sommer über trabten ihre Reiterscharen dort auf allen Straßen bis zur Maas.[2] Reims war durch seine Mauern geschützt, doch verheerten sie seine Umgegend[3], ebenso wie die von Châlons[4]; sie gelangten plündernd bis Verdun und St. Mihiel an der Maas, ja bis Toul an der Mosel[5] (wohl der östlichste Punkt, den sie hier erreichten). Auch der nördlichste Teil von Burgund wurde verheert[6], die Abtei Montiérender südwestlich von St. Dizier zerstört[7], das unbefestigte Troyes mit der Abtei St. Loup in der Vorstadt niedergebrannt[8] (in den nächsten Jahren versah man dann auch Troyes mit einer Umwallung).

Die politischen Verhältnisse im Frankenreiche waren in diesen Monaten derart, daß ein Widerstand, ausgenommen durch lokale Gewalten, ausgeschlossen schien. Die Absetzung Karls III. durch Arnulf im Herbste 887 brachte die Anarchie im westfränkischen Reichsteil zum Durchbruch. Niemand wußte jetzt, wem er gehorchen sollte. Es waren die Zeiten, wo die

---

[1] Abbo II, v. 430—40. — [2] A. Ved. 887. — [3] A. Fuld. P. III. 887.

[4] Flod. Hist. Rem. Eccl. IV c. 9 (SS. XIII, 573—74) über die Flucht des hl. Gibrianus aus Cosla (St. Gibrien nordwestlich nahe bei Châlons).

[5] Regino 889. Über Verdun vgl. Laurentii Gesta Epp. Vird., Dedicatio (SS. X, 491, Mitte 12. Jahrh. geschr.), wonach die Normannen am 16. oder 17. Februar (888?) in der Stadt hausten. Urk. Zwentibolds für St. Mihiel 14. August 895 (Mühlb. 1958, Bouqu. IX, 375).

[6] A. Ved. 887.

[7] Brief des Papstes Formosus 25. November 891 (Jaffé 3474, Bouqu. IX, 202).

[8] Regino 889. Urk. des Grafen Adelerius für St. Loup 1. März 891 (d'Arbois de Jubainville, Hist. des ducs de Champagne I, 449 und 67).

führenden Männer der karolingischen Verwaltungsbezirke oder älterer, historisch begründeter Sondergebiete, wie Burgund, Gotien ꝛc., am meisten emporkamen; mancher dieser kleinen Machthaber gedachte damals König zu sein oder doch zu spielen. — Fast gleichzeitig im Februar 888 wurden von verschiedenen Parteien Herzog Wido von Spoleto und Graf Odo von Paris zu Königen von Westfranken gewählt. Wido wich bald seinem überlegenen Nebenbuhler. Aber auch Odo war weit entfernt, über das ganze Reich Karls des Kahlen zu gebieten: nur Westfranken gehorchte ihm wirklich, die Provence, Aquitanien, Gotien, von der Bretagne nicht zu reden, folgten eigenen nationalen Herrschern.

Der größte Teil seines Landes befand sich überdies in den Händen der Normannen, und die nächste Aufgabe Odos war, sein Königreich zu erobern.

Die Normannen, deren Hauptquartier bisher immer noch Chessy war, hatten sich zu Beginn des Sommers an die Belagerung von Meaux gemacht. Meaux liegt auf einer Halbinsel der Marne und ist auf drei Seiten von Wasser umgeben; es wurde von Graf Teutbert, dem Bruder Askerichs von Paris, mannhaft verteidigt. Die Normannen errichteten an der allein zugänglichen Südseite der Stadt einen Belagerungswall, stellten Maschinen auf und scheuten keine Anstrengung, um zum Ziele zu kommen. Schließlich fand Graf Teutbert mit dem größten Teil seiner Truppen bei einem Ausfall den Tod. Bischof Sigmund, der nun den Oberbefehl übernahm, ließ die Stadttore, von Furcht ergriffen, zumauern. Doch von keiner Seite, auch von Odó nicht, kam Hülse, und bald entmutigten der Hunger und die Aussichtslosigkeit des Widerstandes die Bevölkerung so, daß sie mit den Normannen in Verhandlung trat. Diese bewilligten ihr freien Abzug und stellten zur Sicherheit Geiseln. Darauf verließen die Einwohner die Stadt und

überschritten unter normannischer Führung die Marne. Sie waren schon ein gutes Stück entfernt, als das normannische Heer ihnen nacheilte und alle samt dem Bischof zu Gefangenen machte; die Stadt wurde niedergebrannt und die Mauern zum Teil geschleift. Dies geschah am 14. Juni 888.[1]

Die Belagerung von Meaux hatte jedenfalls nur einen Teil des Normannenheeres vor der Stadt festgehalten. Zu derselben Zeit fanden die oben erwähnten Streifzüge bis zur Maas statt. Wenige Tage nach dem Fall von Meaux, am 24. Juni 888, stieß nun König Odo an der Spitze einer kleinen Armee (1000 Mann, sagt Abbo) in den Argonnen, zwischen Verdun und der Aisne, also auf ostfränkischem Gebiete, unerwartet mit einem normannischen Heere zusammen. Die Dänen, angeblich 10000 Reiter und 9000 Mann Fußvolk stark, kamen vermutlich von Verdun und der nahen Abtei Montfaucon[2] zurück. Odo fiel über sie her, zersprengte zuerst das Reiterkorps und richtete dann unter den getrennt von diesem marschierenden, nichts ahnenden Fußtruppen ein gewaltiges Blutbad an.[3] Dieser glänzende Sieg, gewöhnlich nach dem erwähnten Kloster Montfaucon genannt, stellte Odo würdig an die Seite der Sieger von Thiméon und

---

[1] A. Ved. 888. Abbo II, v. 453—66. Favre, Eudes S. 116 A. 5, setzt die Belagerung und den Fall von Meaux erst nach dem Siege bei Montfaucon, im Juli—August 888 an. In der Tat geht diese Reihenfolge aus der Darstellung der A. Ved. hervor, welche die Belagerung etwa während der Verhandlungen von Worms stattfinden lassen, ohne genaue Daten zu geben. Abbos Chronologie im zweiten Buche ist unsicher. Doch scheint Favre die Ann. Nivern. 888 (SS. XIII, 89) übersehen zu haben, welche schreiben: In isto anno fuit excidium Meldensis civitatis sub die 18. Kal. Julii et festivitate S. Aniani (14. Juni), et fuit die Mercoris (falsch! der 14. Juni 888 war Freitag) et Luna 29. Ich sehe keinen Grund, diese Angabe zu bezweifeln, da auch die A. Ved. in der Chronologie nicht immer genau sind.

[2] Montfaucon wurde zweimal von den Normannen besetzt, doch beidemal verschont, s. Flod. Hist. Rem. Eccl. IV c. 40 (SS. XIII, 591).

[3] Am genauesten Abbo II, v. 491—531. A. Ved. 888.

Saucourt und veränderte die politische Lage sehr zu seinen Gunsten. Seine Gegner, Erzbischof Fulco von Reims, Abt Rudolf von St. Bertin und St. Vaast und Graf Balduin von Flandern gaben ihre Opposition auf. König Arnulf erkannte ihn bei einer Zusammenkunft zu Worms im Juli oder August als König von Westfranken an und behielt sich nur die Oberhoheit über das Land vor. Am 13. November 888 wurde Odo zu Reims feierlich zum König gekrönt.[1]

Nach dem Vertrage zu Worms, im Herbste 888, kehrte Odo mit einem Heere nach Paris zurück, um die Stadt gegen einen drohenden Angriff zu schützen. Die Normannen lagen etwa bis Anfang November bei Meaux.[2] Dann wandten sie sich wieder von der Marne zur Seine zurück und rückten, einem Angriff auf Paris ausweichend[3], zu Wasser und zu Lande seineaufwärts bis zum Loing, einem südlichen Nebenfluß der Seine (mündet bei Fontainebleau), an dessen Ufern sie ihr Winterquartier aufschlugen.[4] Sie lagen hier ungefähr an der Stelle, wo Neustrien, Aquitanien und Burgund zusammenstoßen, und alle diese drei Provinzen hatten unter ihren Plünderungen zu leiden. Odo brachte in diesen Monaten gerade Ramnulf II., den mächtigen

[1] Dümmler, O. R. III, 320—323.

[2] A. Ved. 888. Die Krönung Odos fand erst statt, nachdem die Gefahr eines Angriffs auf Paris beseitigt war, am 13. November.

[3] Dümmler, O. R. III, 345, sagt, daß die Normannen „aufs neue vor die oft bestürmten Mauern von Paris zurückkehrten". Dies scheint mir jedoch aus den Quellen nicht hervorzugehen.

[4] A. Ved. 888. Regino 890 läßt die Normannen irrtümlich gleich von der Marne nach Paris zurückkehren und von da nach der Bretagne ziehen. Die Ansicht von Kalckteins, Gesch. d. franz. Königtums I, 62, daß die Normannen ihre Schiffe von der Seine nach dem Loing ein Stück übers Land gezogen hätten, beruht lediglich auf einem Mißverständnis der betr. Stelle der A. Ved., wo es heißt: Normanni . . . in Sequanam regressi, indeque navigantes et iter per terram facientes Luviam fluvium ingressi etc. Das bedeutet weiter nichts, als daß Landheer und Flotte gleichzeitig nach dem Loing zogen.

Herzog von Aquitanien, zur Unterwerfung, scheint aber den Normannen keinen Widerstand geleistet zu haben. Diese verbrannten abermals die Vorstädte von Auxerre und streiften südlich bis über die Grenzen Niederburgunds, also mindestens bis in die Gegend von Châlon-sur-Saône, Mâcon und Lyon.[1]

Im Sommer 889, wahrscheinlich im Juli[2], erschienen sie von neuem vor Paris, um diesmal ernstlich die Durchfahrt zu erzwingen. König Odo eilte schleunigst mit einem starken, aus Franken, Aquitaniern und Burgundern zusammengesetzten Heere von Orléans herbei, um Paris zu schützen[3]; seine Anwesenheit wird vom 10. bis 16. Juli durch die Urkunden bezeugt, in denen er den Klöstern Vézelay, St. Germain zu Auxerre und Tournus bei Mâcon den Besitz ihrer gegen die Normannen erbauten Kastelle bestätigt.[4] Es scheint vor Paris zu einigen Gefechten gekommen zu sein, wenigstens berichtet Abbo, daß der aquitanische Graf Ademar einen erfolgreichen Überfall auf die Normannen ausführte und daß Bischof Askerich bei einem anderen Gefechte 600 Dänen tötete.[5] Indessen gelangte man nach kurzer Zeit zu einer Verständigung. Odo ließ sich auf Unterhandlungen ein, bewilligte den Normannen eine (wahrscheinlich geringe) Geldzahlung und ließ sie an Paris vorbei seineabwärts

---

[1] A. Ved. 889. A. Lemovic. 889 (SS. II, 251). Hludowici regis Arelat. Electio Aug. 890 (LL. Sect. II, 2, 376).

[2] Nach den A. Ved. 889 erst im Herbste. Jedoch sprechen die hier angeführten, vom Juli datierten Urkunden dagegen, in deren einer Odo ausdrücklich sagt: Parisius, ubi . . . in regni conveneram defensionem (Bouqu. IX, 447). Auch die Möglichkeit, daß die Normannen vom Juli bis zum Herbst vor Paris lagen und dann erst abzogen, scheint ausgeschlossen, weil Abbo II, v. 473 sagt: Sessio fit non longa satis . . .

[3] Abbo II, v. 468—73. A. Ved. 889. Am 24. Juni war Odo noch in Orléans.

[4] Favre, Eudes, Pièces justif. Nr. 2 (S. 236); Bouqu. IX, 447, 448 (Böhmer 1879, 1880).

[5] Abbo II, v. 474—76, 485—90.

ziehen.[1] Wir kennen nicht die näheren Bedingungen dieses Vertrags, noch auch die Umstände, die König Odo zu diesem wenig rühmlichen[2] Entschlusse veranlaßten. Einerseits mochte die Unzuverlässigkeit seiner aquitanischen und burgundischen Hülfstruppen dazu beigetragen haben, andererseits die Absicht der Normannen, sich nach der Bretagne zu wenden; denn auf diese war es diesmal abgesehen.

Es war das letzte Mal, daß eine Wikingerflotte vor Paris gelegen hatte.

§ 58. Die Normannen im Loiregebiet und der Bretagne 879—890. Das große Heer im Cotentin 889—90.

Bevor wir den Schicksalen des großen Heeres weiter nachgehen, ist es an der Zeit, auf das Treiben der Loire-Normannen einen Blick zu werfen, die, wie bekannt, seit 862 fortdauernd, wenn auch in geringer Zahl, ihren Sitz am Unterlaufe dieses Stromes festgehalten hatten.

Zuletzt hatten wir die vergeblichen Versuche erwähnt, die Ludwig der Stammler 878 machte, sie von dort zu vertreiben.[3] Wahrscheinlich war sein Tod im April 879 auch für die Loire-Normannen Veranlassung zu neuen Unternehmungen. Unter Verwüstung des neustrischen Landes fuhren sie stromaufwärts bis Orléans und von da noch weiter bis zum Kloster Fleury (St. Benoit-sur-Loire). Die Mönche waren mit ihren Kostbarkeiten auf Wagen rechtzeitig nach Norden, nach dem praedium

[1] A. Ved. 889. Abbo schweigt hierüber vollständig. Regino bringt hier zum zweiten Male die Nachricht, die Normannen hätten ihre Schiffe an Paris vorbei über das feste Land gezogen, doch macht das Schweigen der A. Ved. und Abbos darüber die Sache hier noch bedenklicher, denn diese Notlage der Normannen wäre doch ein Triumph für die Pariser und Odo gewesen.

[2] Ein leiser Tadel spricht aus Abbos Worten (II, v. 473): Sessio fit non longa satis, frustrata triumpho.

[3] S. o. § 50.

Matriniacense (La Cour Marigny bei Lorris, südwestlich von Montargis, Dep. Loiret) entflohen. So fanden die Normannen das Kloster leer, folgten jedoch den Wagenspuren. Damals war gerade Abt Hugo, Markgraf von Neustrien, aus Burgund zurückgekehrt. Er erfuhr von der Verfolgung der Mönche, entschloß sich aber erst auf Zureden des Grafen Girbold von Auxerre zum Kampf, griff die Normannen in Gemeinschaft mit Girbold unweit Fleury plötzlich im Rücken an und erfocht einen vollständigen Sieg.[1]

Das Datum dieses Gefechts ist uns nicht bekannt, doch war es wahrscheinlich nur ein Vorspiel zu dem größeren Zusammenstoß, der im November 879 erfolgte. Die jungen westfränkischen Könige Ludwig III. und Karlmann waren gerade auf der Rückkehr von der Zusammenkunft begriffen, die sie im Oktober zu Orbe in Burgund mit Karl III. gehabt hatten, als sie von der Verwüstung des mittleren Loiregebietes durch die Normannen hörten. Sogleich brachen sie dorthin auf und trafen am Andreastage (30. November) unweit der Vienne mit ihnen zusammen. Es entspann sich ein Kampf, in dem die Westfranken Sieger blieben. Viele Normannen wurden getötet oder ertranken auf der Flucht in der Vienne.[2]

[1] Adelerius, Mir. S. Benedicti c. 41 (SS. XV, 498 f.). Daraus hat Dietrich v. Hersfeld (Illatio S. Benedicti, Mab. AA. SS. IV, 2, 364) seinen phantastisch ausgeschmückten und wertlosen Bericht entnommen. Dem Dietrich wieder folgten Hugo von Fleury (SS. IX, 379—80) und das Fragm. Hist. Francicae (Duch., Hist. Franc. Script. III, 334—46), welche beide Rollo als Führer der Normannen nennen. Auch die Hist. evers. mon. S. Florentii Salm. (Martène et Durand, Thes. nov. anecd. III, 845) schöpft aus Adelerius, sowie aus dem Tractatus de reversione S. Martini de Burgundia, ist also hier ohne Wert. Obwohl Adelerius das Gefecht eigentlich noch in die Regierung Ludwigs d. St. setzt (vgl. v. Kalckstein, Abt Hugo, F. z. D. G. XIV, 91), scheint es mir besser in das Jahr 879 zu passen.

[2] Hincmar 879. Mabille, Invasions S. 181, und ebenso Steenstrup Norm. II, 268, lassen die Könige vor der Schlacht die Vienne bei Port de

Die folgenden Jahre hindurch hören wir wieder recht wenig von den Normannen in der Loire, wissen jedoch bestimmt, daß sie deren Gebiet keineswegs verlassen hatten. Einerseits aber richteten sie ihre Angriffe in diesen Jahren wohl besonders auf die Bretagne, andererseits war die Aufmerksamkeit der westfränkischen Könige hauptsächlich auf den neuen furchtbaren Einbruch des großen Heeres im Norden gelenkt, neben dem die Loire-Normannen kaum in Betracht kamen. Daß diese jedoch ihre Züge gelegentlich immer noch weit ausdehnten, wird dadurch bewiesen, daß sie zu Anfang der achtziger Jahre den Bischof Adalhelm von Séez, vermutlich doch in seinem Bischofssitz, gefangen nahmen und „jenseits des Meeres" verkauften.[1]

Im Sommer 882, während das „große Heer" in Elsloo lag, begab sich Ludwig III. von Westfranken nach Tours, um dort die bretonischen Fürsten (Alan und Judicael) zu empfangen und — vielleicht in Gemeinschaft mit ihnen — die Normannen endgültig aus der Loire zu verjagen.[2] Zu einem Kampfe kam es jedoch nicht, dagegen scheint (in Angers?) ein Vertrag mit den Normannen geschlossen worden zu sein. Wahrscheinlich sagte deren Führer, Hasting, gegen irgendwelche Zugeständnisse den

Piles überschreiten. Das steht aber nirgendwo, ist auch ganz unwahrscheinlich, weil die Normannen ja gerade auf der Flucht die Vienne passieren mußten.

[1] Mir. S. Opportunae auct. Adalhelmo, Prol. (Mab. AA. SS. III, 2. 209 f.) Adalhelm folgte ca. 880 seinem Vorgänger Hildebrand, der 878 nachweisbar noch lebte, und wurde noch im Jahre seiner Ordination von den Normannen gefangen. In die Länder „jenseits des Meeres" verkauft, erlangte er erst nach vielen Mühsalen die Freiheit und begann dann unter der Regierung Karls III. (885—887), den er noch als lebend erwähnt, die Wunder der hl. Opportuna zu schreiben. Daraus geht hervor, daß er in der ersten Hälfte der 80er Jahre gefangen wurde. Da nun das große Heer erst Mitte 885 zur Seine kam, ist seine Gefangennahme wohl den Loire-Normannen zuzuschreiben, und fand demnach wohl vor Herbst 882 statt.

[2] Hincmar 882, A. Ved. 882, Sermo in tumul. SS. Quintini etc. (SS. XV, 272).

Abzug seiner Scharen zu.[1] Am 5. August 882 starb Ludwig III. und bald darauf, etwa im September, zogen Hasting und seine Normannen tatsächlich aus der Loire ab und stachen in See.[2]

Wohin fuhren sie? Auf diese Frage läßt sich keine ganz sichere Antwort geben, doch spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Küsten der Bretagne ihr nächstes Ziel bildeten.

In der Bretagne hatte sich, wie oben (§ 48) ausgeführt, nach dem Tode Salomos ein heftiger Zwist zwischen Pascweten, dem Grafen von Bro-Weroc (Vannes) und Nantes, und Gurwant, Grafen von Rennes, erhoben, ein Kampf, in dem auch die Normannen als Hülfstruppen Pascwetens auftraten. Nach dem Tode der beiden Nebenbuhler, der zwischen dem 13. Juni 876 und dem 12. Juni 877 erfolgt sein muß[3], vererbte sich der Streit auf ihre Nachfolger; dies waren Alan, der Bruder Pascwetens, jetzt Graf von Bro-Weroc und Nantes und Oberherr der Südbretagne, und der Sohn Gurwants, Judicael, Graf von Rennes und Oberherr der nördlichen Bretagne.[4] Diese Zwistigkeiten scheinen die Loire-Normannen benutzt zu haben, um zahlreiche Plünderungszüge nach der Bretagne zu

---

[1] Hincmar erwähnt keinen Vertrag, der Sermo in tumul. SS. Quintini etc. sagt: ipso siquidem tempore, cum praefatus rex (Ludwig) Andegavis disponeret ire pactumque cum Alstenio facere, in infirmitatem decidit etc., woraus nur die Absicht des Vertrages hervorgeht. Bei den A. Ved. dagegen heißt es: Hludowicus vero rex Ligerem petiit, Nortmannos volens e regno suo eicere atque Alstingum in amicitiam recipere; quod et fecit. Aus dieser Bemerkung in Verbindung mit Dudo II, c. 13 könnte man schließen, daß Hasting, wie früher Weland u. a., Vasall des Königs wurde und am fränkischen Hofe lebte. Das war aber, wie aus Hincmar 882 und den späteren Schicksalen Hastings hervorgeht, keineswegs der Fall.

[2] Hincmar 882: . . . maritimas partes petierunt, gleichzeitig mit dem Fall von Vienne im September.

[3] A. de la Borderie, Hist. de Bretagne II, 322.

[4] Über diese Zwistigkeiten vgl. A. L. M. de la Borderie, Histoire de Bretagne II, 318 f.

unternehmen. Solange sie noch in der Loire lagen, von 877 bis 882, hatte wohl besonders die Südbretagne, das Land Alans, von ihnen zu leiden. Zahlreiche Mönche und Geistliche flohen von dort mit ihren Reliquien und Kostbarkeiten in sichere Gegenden.[1] Als sie dann im Herbst 882 die Loire verließen, setzten sie ihre Verwüstungen offenbar fort, jetzt jedoch vermutlich mehr an der bretonischen Nordküste.[2] Wenigstens besteht eine

[1] So Pierre le Baud, Histoire de Bretagne, mise en lumière par P. d'Hozier (Paris 1638) Kap. 17, p. 124, hauptsächlich „nach der Chronik der Abtei Gael". Le Baud, ein bretonischer Geschichtschreiber aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrh., benutzte in seiner H. d. B. neben einer Reihe bekannter Quellen, wie Chronik von Nantes, Sigebert von Gembloux u. a., auch verlorene bretonische Annalen. Da er meistens seine Quellen nennt, ihren Inhalt nachweisbar mit verhältnismäßig großer Treue wiedergibt, ihn auch in eine leidliche chronologische Ordnung bringt, so besteht kein Grund, die sonst verlorenen, nur durch ihn erhaltenen Nachrichten nicht zu benutzen. Das Lob, welches ihm R. Merlet (La Chronique de Nantes S. XII) spendet, ist freilich übertrieben, denn Le Baud gibt in seinem Kap. 17 weder die Jahreszahlen, noch auch die relative chronologische Ordnung immer richtig an, ist auch über die wahren Verhältnisse der damaligen bretonischen Fürsten zueinander nicht ganz im klaren. Was die zahlreichen Heiligentranslationen anbetrifft, die Le Baud p. 124 anführt, so fand ein großer Teil davon viel früher oder viel später statt, so die von St. Malo, St. Brieuc, St. Maxent, St. Paul, St. Meen, St. Magloire u. a. Aber auch bei den übrigen Translationen, von denen sich dies nicht nachweisen läßt, ist die Überlieferung oft ganz unbegründet. So wurde, um nur ein Beispiel zu nennen, der hl. Samson keineswegs ca. 878 von Dol nach Orléans übergeführt (vgl. AA. SS. Boll. 28. Juli VI, 592), sondern war noch zu Anfang des 10. Jahrh. ruhig in Dol, wie aus dem poetischen Prolog zum zweiten Buch der ältesten Vita des hl. Samson klar hervorgeht (Analect. Boll. VI, 117), vgl. auch Borderie, Hist. de Bret. II, 326 und 327 A. 1, der jedoch noch viel zu bestimmt urteilt.

[2] A. L. M. de la Borderie (Hist. d. Bret. II, 326) meint, daß die Normannen nach dem Vertrage zwischen Ludwig III. und Hasting 882 auch die Bretagne verließen, daß also diese Plünderungen alle vor 882 stattfanden. Doch glaube ich nicht, daß der Vertrag auch auf die Bretagne Bezug hatte, vermute vielmehr, daß sich Hasting 882 gerade nach der Bretagne, besonders der Nordküste wandte, 886 wieder in die Loire eindrang, dort bis 888 oder 890 blieb, und dann zur Somme segelte.

mehr oder minder unsichere Überlieferung, daß Hastings Normannen gegen Ende des 9. Jahrhunderts (und dies müßte dann 882—890 geschehen sein) verschiedene Orte der Nordküste verheerten, so die Insel Batz nördlich von St. Pol de Léon, die Gegend der Bischofsstadt Tréguier und des nahen Klosters Val de Trécor (Dep. Côtes du Nord), den Gau von Aleth (um St. Malo und St. Servan), vielleicht auch die Bischofsstadt Dol, sowie die auf Inseln gelegenen Abteien St. Rion und St. Maudez (an der Anse de Paimpol und der Mündung des Trieux), endlich St. Jacut (jetzt St. Jacut-de-la-mer an der Mündung des Arguenon westlich von St. Malo).[1]

Hier ist der Ort, auch kurz auf das Schicksal der sogenannten

[1] Zu Batz vgl. Vita S. Pauli Leonensis Kap. 21 (Anal. Boll. I, 254). Die Vita ist nach eigener Angabe des Verfassers Wormonoc 884 geschrieben (Praef. Kap. III) und es heißt da von den Normannen: . . . usque hodie crebris irruptionibus eamdem insulam devastare . . . idem barbari non desinunt. — Zu Trécor und Tréguier s. Vita tertia S. Tuduali § 29 (de la Borderie, Histoire de Bretagne, Critique des Sources I, 41), wo es heißt, daß die Normannen Hastehinco duce die Armorica verwüsteten. Beruht diese Nachricht wirklich auf lokaler Überlieferung, so wäre der Einfall, wie erwähnt, ca. 882—90 zu setzen. Doch ist die Vita erst Mitte des 11. Jahrh. abgefaßt und zu dieser Zeit schrieb man dem Hasting nach Dudos Vorgang schon alles zu, was die Normannnen vor Rollo überhaupt getan hatten. — Zu Aleth s. Vita S. Machutis l. II c. 14 und 15 (Bull. et Mém. d. l. Soc. archéol. du dép. Ille-et-Vilaine t. XVI, 251—52), von Bili Ende des 9. Jahrh. verfaßt und dem Bischof Ratvili von Aleth (866—890) gewidmet; sonst ohne Zeitangaben. — Aus Dol soll damals der hl. Thurianus von Bischof Johann von Dol nach Le Croix-St.-Leufroi (an der Eure bei Evreux) und später nach St. Germain-des-Prés überführt worden sein (vgl. Continuat. Aimoini Hist. Franc. l. V c. 41, Edit. Paris. 1567, p. 725—26, und Vita S. Leutfredi § 29, AA. SS. Boll. 21. Juni V, 96—97). Die Existenz des Bischofs Johann von Dol ist freilich unsicher. — Zu St. Rion, Maudez, Jacut s. J. Geslin de Bourgogne et A. de Barthélémy, Anciens évêchés de Bretagne, Hist. et Monum. Bd. IV, 2 A. 1 und 255, nach dem ältesten Proprium von Dol, doch ohne jede Gewähr für den Zeitpunkt. Die Translationen können also auch erst später stattgefunden haben.

Normannischen Inseln (Jersey, Guernesey ꝛc.) einzugehen. An und für sich besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß sie im Laufe des 9. Jahrhunderts manchmal von den Normannen besetzt und als Schiffsstationen benutzt wurden. Irgendwelche Nachrichten darüber haben wir jedoch nicht; nur von der Insel Serk (östlich von Guernesey) ist eine ganz unsichere Überlieferung von einer normannischen Verwüstung vorhanden.[1] Überhaupt ist es merkwürdig, daß wir so gut wie gar keine Nachrichten von Landungen der Normannen in dem großen Golf zwischen dem Cotentin und der Bretagne haben; es scheint fast, als hätten sich die Normannen nicht allzu gern in diese klippenreichen Gewässer begeben. Auch die zahlreichen skandinavischen Ortsnamen auf den Kanalinseln beweisen in dieser Hinsicht nichts, da sie höchstwahrscheinlich ihren Ursprung erst der späteren normannischen Besiedelung verdanken.[2]

Während der Verheerung der Bretagne war im Loiregebiet nach langer Zeit endlich wieder Beruhigung eingetreten. Nach 13jähriger Verbannung (vgl. § 46) wurde der hl. Martin am 13. Dezember 885 wieder von Chablis nach Tours gebracht[3];

---

[1] Mir. S. Maglorii c. 5 (A. de la Borderie, Hist. de Bretagne, Critique des Sources III, 13/236). Der in Betracht kommende Teil der Mir. ist nach Borderie vor 851 abgefaßt. Jedoch ist schon zu Lebzeiten des Heiligen (im 6. Jahrh.!) von einem Einfall der Normannen die Rede (Kap. 2) und da hier nur sächsische Piraten gemeint sein können, so bleibt es unsicher, ob im Kap. 5 von Sachsen oder wirklichen Normannen die Rede ist. Verschiedene Gründe sprechen für ersteres.

[2] Vgl. de Gerville, Recherches sur le Hague-dike et les premiers établissements militaires des Normands sur nos côtes (Mém. de la Soc. des Antiqu. de Normandie VI, 193—245) und G. Dupont, Le Cotentin et ses îles I, 103—141. Duponts histor. Ausführungen sind meist falsch. Ob die Normanneninseln am frühesten von Normannen besiedelt wurden, wie A. Fabricius, Danske minder i Normandiet (1897) S. 40 f., meint, ist doch höchst unsicher.

[3] In den Urkunden Karlmanns 882/83 (Bouqu. IX, 427) und Abt Hugos 884 (Mabille, Invasions, Pièces justif. Nr. 4 S. 430) für St. Martin

doch viele der in den Jahren der Verfolgung aus Aquitanien geflüchteten Benediktinermönche wagten auch jetzt nicht wieder in ihr Vaterland zurückzukehren, sondern zogen es vor, sich dauernd in Burgund anzusiedeln.[1] Sie taten recht daran, denn wahrscheinlich schon 886 fuhren die Normannen von neuem in den Loirestrom ein. Wir können vermuten, daß es Hasting war, der von der Verwüstung der bretonischen Nordküste wieder zu seinen alten Quartieren zurückkehrte. Bischof Landram von Nantes mußte fliehen und erhielt von Karl III. eine Zufluchtsstätte und den nötigen Unterhalt aus königlichem Gute in der Stadt Angers.[2] Nantes und Umgegend wurden verwüstet, ja, es läßt sich kaum bezweifeln, daß die Normannen bis Tours vordrangen und das Martinskloster außerhalb der Stadt schon wieder niederbrannten. Der hl. Martin war diesmal in die Basoche-Kapelle innerhalb der befestigten Cité von Tours gerettet

---

wird die Anwesenheit des Heiligen in Tours noch nicht erwähnt, hingegen ist dies in einer Schenkungsurkunde Odos April 886 (Mabille l. c. Nr. 5 S. 431) der Fall. Da nun das Fest der Rückkehr des hl. Martin am 13. Dezember gefeiert wurde, so muß die Rückkehr am 13. Dezember 885 stattgefunden haben, nicht am 13. Dezember 887, wie der Tractatus de reversione b. Martini (Salmon, Supplém. aux Chron. de Touraine S. 14—34) irrtümlich sagt.

[1] Urk. Karls III. 16. Juni 885 für St. Martin d'Autun (Mühlb. 1703, Bulliot, Essai hist. sur. l'abb. de St. Martin d'Autun Bd. II S. 15 Nr. 146).

[2] Chron. Namnet. c. 21 (ed. Merlet S. 66—68). Da Landrams Vorgänger noch am 12. Juni 878 lebte (Cartul. de Redon p. 183) und Bischof Raino von Angers, der Gastgeber Landrams, erst seit 880 amtierte, kann hier unter der regis Karoli celsitudo nur Karl III., nicht Karl d. K., gemeint sein. Da nun Karl III. Sommer und Herbst 886 in Frankreich weilte, so ist die Invasion der Normannen am wahrscheinlichsten Frühjahr 886 anzusetzen, nicht wie Steenstrup, Norm. II, 267, meint, 876. Merkwürdig ist, daß Landram nur um eine Zuflucht zur Sommerszeit (aestivis temporibus) bat. Sollten die Normannen im Winter unterhalb Nantes geblieben sein?

worden, die den feindlichen Angriffen trotzte.[1] Die Stadtmauern waren in diesen Jahren, wo auch das große Heer von der Seine her Neustrien durchstreifte, die einzige Rettung der neustrischen Städte.[2]

Während der Jahre 887 und 888 drangen nun die Normannen von ihrer Basis, dem Loirestrom, aus plündernd in die Bretagne vor. Der Zwist zwischen Alan und Judicael, den Herren der Bretagne, war damals heftiger denn je, und so verblendet waren die bretonischen Fürsten, daß sie nicht bemerkten, wie es sich jetzt um Sein oder Nichtsein ihres ganzen Volkes handelte; nein, sie verweigerten sich gegenseitig die Hülfe, in unsinniger Schadenfreude nur auf die Vernichtung des Nebenbuhlers bedacht. So gelangten die Normannen im Sommer 888 ohne erheblichen Widerstand bis zum Blavet, hatten also den größten Teil von Alans Besitz, Nantes und Bro-Weroc, in ihrer Gewalt. Damals wohl mußten die Mönche von St. Gildas-de-Ruis (auf der Halbinsel Ruis südlich von Vannes) und Lochmenech (Locminé am Tarun, unweit des Blavet nördlich von Vannes) nach Zerstörung ihrer Klöster nach Bourges flüchten.[3]

---

[1] Schon am 16. Juni 887 war der hl. Martin nicht mehr im Kloster, sondern in der Kapelle St. Martin de la Basoche, s. die Urk. Karls III. bei Bouqu. IX, 459. Daß das Kloster damals von den Normannen zerstört wurde, beweisen die Ausdrücke in der Urkunde König Odos für St. Martin 2. Januar 896 (Mabille, Invasions, Pièces just. Nr. 7 S. 436): . . . sed postquam (scil. St. Martinus) propriam revisit aulam (13. Dezember 885), subsequente paganorum gladio eaedem res (scil. praecepta ac privilegia regum pro S. Martino) perpetuum susceperunt excidium. . . . Der hl. Martin blieb bis 919 innerhalb der befestigten Cité von Tours, wie aus der Form der Urkundendatierungen hervorgeht, s. Mabille l. c. S. 189.

[2] Es besteht daher auch die Möglichkeit, daß der Brand des Martinsklosters von Tours durch die Seine-Normannen verursacht war, die ja im Frühjahr 886 auch Le Mans bestürmten (s. § 56). Doch ist dies immerhin weniger wahrscheinlich.

[3] Vita S. Gildae abb. Ruyensis c. 32 (MG. Auct. antiquiss. XIII, 101), geschrieben Anfang des 11. Jahrhunderts.

Jetzt endlich, als die Normannen schon ihre Rosse im Blavet tränkten, sahen Alan und Judicael ihr unsinniges Verhalten ein. Sie verständigten sich durch Gesandte, verabredeten Zeit und Ort des Zusammentreffens ihrer Scharen und rüsteten nach Kräften. Jedoch der jugendlich stürmische Judicael konnte seinen leidenschaftlichen Ehrgeiz nicht zügeln; er wartete Alans Eintreffen nicht ab, sondern stürzte sich mit seinen Leuten auf die Normannen, tötete in einem furchtbaren Blutbade angeblich mehrere Tausende und trieb den Rest in ein Dorf. Auch hier griff er sie an, doch die Normannen, zur Verzweiflung gebracht, wehrten sich aufs äußerste und der unvorsichtige Bretone fand im Kampf seinen Tod.[1]

Inzwischen hatte Alan sein Heer gesammelt und begann zunächst durch Überfälle, kleine Scharmützel und alle Mittel des Kleinkrieges den Normannen Abbruch zu tun. Endlich, im Herbst 888, fühlte er sich kräftig genug zu offenem Kampfe; er gelobte, wenn ihm der Himmel den Sieg schenke, Gott und dem hl. Petrus zu Rom den Zehnten seines Gutes zu weihen. Alle Bretonen, deren kräftigste Krieger um ihn versammelt waren, leisteten denselben Schwur. So trat er den Normannen, wahrscheinlich in der Ebene von Questembert östlich von Vannes, entgegen. Er erfocht einen entscheidenden Sieg: von 15000 Normannen sollen nur 400 die Flotte (in der Loire) erreicht haben.[2]

[1] Regino 890. Alle diese Nachrichten Reginos gehören höchstwahrscheinlich nicht zu 890, sondern zu 888 s. A. 2.

[2] Die Hauptquellen sind Regino 890 und Le Baud, Hist. de Bretagne Kap. 17, p. 125, «selon les Chroniques Annaux». Daß diese Kämpfe sämtlich 888 und nicht 890 stattfanden, also gar nicht im Zusammenhang mit dem Einfall des großen Heeres im Cotentin standen, wird durch folgende Urkunden bewiesen:

1. Urkunde Alans für St. Sauveur de Redon 1. Aug. 888 (Cartul. de Redon Nr. 239 S. 187). Hier heißt Alan noch einfach comes Uuarrochiae provincie, Graf von Vannes oder Bro-Weroc.

2. Urkunde Alans für St. Sauveur 8. Nov. 888 (Cartul. de Redon Appendix Nr. 51, 52, ursprüngliche Fassung ibid. S. 375). Hier heißt Alan

Unter der einhelligen Begeisterung des bretonischen Heeres wurde Alan „der Große" zum Herzog der ganzen Bretagne ausgerufen.[1] Wir fühlen noch in den spärlichen Nachrichten, die uns diese Ereignisse überliefern, den Nachklang der stolzen Begeisterung, die die Bretonen ob ihres glorreichen Sieges und ihres Helden Alan, des „Vaters des Vaterlandes", erfüllte.[2] Eine Reihe steinerner Kreuze nahe bei Questembert werden als Denkmäler dieses Sieges gedeutet.[3]

Im November 888 konnte Alan, nachdem er sein Land völlig vom Feinde befreit hatte, in seiner Burg Rieux an der Vilaine (südlich Redon, am rechten Ufer) von den Stürmen des Krieges ausruhen.[4] Wohin sich der flüchtige Rest der Normannen gewandt hat, wissen wir nicht; es ist immerhin möglich, daß sie (unter Hasting?) südlich der Loire sitzen blieben. Dem Bischof Landram von Nantes schenkte Alan im folgenden Jahre zur

---

bereits: omni Brittanice praesidens regioni. Über die richtige Datierung dieser Urkunden vgl. A. de la Borderie, La chronologie du Cartulaire de Redon (Annales de Bretagne Bd. XIII. Rennes 1897/98, S. 275 und 605). Aus diesen beiden Urkunden geht zweifellos hervor, daß der Tod Judicaels, die Schlacht bei Questembert und die Erhebung Alans zum Alleinherrscher der Bretagne zwischen dem 1. Aug. und 8. Nov. 888 stattgefunden haben muß. Den Namen des Schlachtortes Kemtembert (Questembert) nennt Le Baud p. 125. — Die hier gegebene Darstellung der Ereignisse entspricht der von de la Borderie, Hist. de Bretagne II, 329—32, gegebenen; ähnlich v. Kalckstein, Gesch. des franz. Königtums I, 63—64. Dagegen lassen Dümmler, O. R. III, 346, Steenstrup, Norm. II, 273—274, Favre, Eudes S. 132, den Bericht Le Bauds und die Urkunden außer acht und geben daher eine ganz andere, aber kaum richtige Darstellung.

1 Le Baud p. 125.

2 So wird Alan in der Urk. v. 8. Nov. 888 genannt.

3 Beschreibung bei de la Borderie, Hist. de Bretagne II, 332 A. 1, Abbildungen der Kreuze ibid. passim.

4 Urk. Alans für St. Sauveur 8. Nov. 888 (s. S. 356 A. 2): . . . Facta itaque pace, Deo disponente, per totum sui imperii orbem bellisque per eius in Christi servitute subjectionem omnino cessantibus, erat praefatus pater patriae in castello Reus quietissime habitans.

Entschädigung für seine Verluste die Villa Canabiacum im Cotentin (Canisy bei St. Lô?).[1]

Doch nur kurze Zeit verging und abermals mußten die Bretonen zum Schwerte greifen. Wir sahen, wie das große Heer der Normannen im Herbst 889 nach seinem endgültigen Abzug von Paris und der oberen Seine seine Absichten auf die Bretagne richtete. In der Tat segelte das Heer, das sich vermutlich vollzählig auf der Flotte eingeschifft hatte, nach dem Cotentin (welches bekanntlich seit 867 zur Bretagne gehörte, s. § 42), landete dort, wohl an der Viremündung, zog dann zu Pferde und zu Fuß nach dem Kastell St. Lô[2], und belagerte diese Befestigung. St. Lô wurde von Bischof Lista von Coutances und verschiedenen Adeligen tapfer verteidigt, so daß sich die Belagerung noch in das Jahr 890 zog. Schließlich gelang es den Normannen, den Einwohnern das Wasser abzuschneiden. So verstanden sich diese, wie Regino berichtet, zur Übergabe gegen Zusicherung freien Abzugs. Kaum aber hatten sie das Kastell verlassen, als die Normannen über sie herfielen und sie samt und sonders niedermachten, darunter auch Bischof Lista. Nach einem anderen Berichte wurde St. Lô im Sturm genommen und die Einwohnerschaft bei dieser Gelegenheit getötet; Lista war nach dieser Erzählung schon während der Belagerung gestorben.[3]

Nachdem die Normannen St. Lô dem Erdboden gleichgemacht, drangen sie südwärts, in der Absicht die Bretagne zu verheeren. Diesmal jedoch ließen es die Bretonen nicht so weit kommen wie 888. Die Grafen Berengar von Rennes und

---

[1] Urk. Alans 889 (Chron. Namnet. c. 22, ed. Merlet S. 68—72). Er heißt hier Alanus Britonum gratia Dei dux.

[2] Regino 890: Brittanniae finibus classem traiciunt. A. Ved. 889: per mare navale iter, atque pedestre et equestre agentes. A-S. Chron. 890 (SS. XIII, 107).

[3] So die A. Ved. 889, 890. Doch verdient vielleicht Regino 890 den Vorzug, weil er sonst besonders gut über bretonische Verhältnisse unterrichtet ist.

Alan von Dol traten ihnen am Couësnon, dem Grenzfluß zwischen der eigentlichen Bretagne und dem Avranchin, entgegen und schlugen die Feinde siegreich zurück. Viele Normannen ertranken auf der Flucht in dem Flusse.[1]

Etwa gleichzeitig brach eine andere normannische Schar, vermutlich der Rest der bei Questembert Besiegten (unter Hasting?), von Süden her nach der Bretagne vor. Doch Alan der Große schlug auch diese Schar entscheidend im Gau Nantes, in unmittelbarer Nähe der Loire, und zwang sie, diesen Strom endgültig zu verlassen.[2] Seit diesen Siegen im Jahre 890 blieb die Bretagne, solange Herzog Alan der Große regierte, bis 907, von normannischen Angriffen verschont.

Sowohl das große Heer wie die Loire-Normannen verließen die Bretagne und wandten sich wieder westfränkischen Gebieten zu, jenes der Seine, diese wahrscheinlich der Somme.

§ 59. Rückkehr des großen Heeres nach der Oise und Schelde 890—91. Hasting in der Somme 890—92. Schlacht bei Löwen an der Dyle und Abzug aller Normannen nach England 891—92.

Vom Cotentin oder von der Seinemündung aus zog das große Heer im Oktober 890, kurz vor Allerheiligen, getrennt

[1] A. Ved. 890 ganz kurz. Ausführlich Le Baud, Hist. de Bretagne Kap. 17, p. 127, bestätigt durch A-S. Chron. 890 (SS. XIII, 107): And þy ilcan geare for se here of Sigene to Sant Laudan, þaet is butueoh Brettum and Francum. And Brettas him wiþ gefuhton and haefdon sige, and hie bedrifon ut on ane ea (Gewässer, Fluß, d. h. der Couësnon) and monige adrencton. Hiermit erledigen sich Dümmlers und Paulis Vermutungen, daß die Schlacht am Blavet oder an der Vire stattgefunden habe. Daß Regino hier die Ereignisse von 888 und 890 zusammenwirft, wurde schon oben bemerkt.

[2] Le Baud p. 127. Diese Loire-Normannen hatten vielleicht neuen Zuzug erhalten, oder die Angaben über ihre Verluste bei Questembert sind übertrieben. Hasting taucht 890 plötzlich an der Somme auf, und es erscheint recht wohl möglich, daß er, der ja früher die Loire-Normannen befehligt hatte, auch 886—890 an der Loire kommandierte und jetzt erst infolge der Niederlage bei Nantes die Loire verließ und zur Somme segelte.

nach Noyon an der Oise. Die Flotte segelte seineaufwärts bis Conflans und von hier in die Oise, das Landheer dagegen rückte vermutlich quer durch die Gaue von Rouen und Beauvais nach Osten; bei Roye konnte es die Römerstraße gewinnen, die von Amiens über Noyon nach Soissons und Reims führte.[1] König Odo hatte sofort ein Heer gesammelt und eilte den Normannen entgegen. Bei Guerbigny an der Avre, westlich von Roye, bekam er sie in Sicht, konnte ihnen jedoch nichts anhaben, da sie durch die Avre und Sümpfe gedeckt waren.[2] Unverrichteter Sache kehrte er um, die Normannen dagegen setzten ihren Marsch fort und vereinigten sich bei Noyon mit ihrer Flotte. Ihr Lager schlugen sie südwärts von der Stadt, bei Chiry auf, an einem durch Wald und Wasser geschützten Ort, vielleicht der Ile des Moricans.[3] Daß sie es auf die Belagerung und Eroberung von Noyon abgesehen hatten, ist unwahrscheinlich.[4]

König Odo begnügte sich, mit seinem Heere eine Stellung am Oiseufer einzunehmen, um weitere Plünderungszüge der Normannen nach Osten zu zu verhindern. Am 21. November

[1] A. Ved. 890. Mir. S. Bertini c. 6 (SS. XV, 511) bezeichnet Conflans als Sammelpunkt der überall zerstreuten Normannen und behauptet, daß Landheer und Flotte der Normannen von hier durch das Oisetal nach Noyon zogen. Das ist jedoch wegen der Lage von Germaniacum (Guerbigny) unwahrscheinlich.

[2] A. Ved. 890. Peigné-Delacourt, Les Normands dans le Noyonnais S. 27 f., hält Germaniacum für Guerbigny, und wohl mit Recht, da dessen Lage in der Tat auf die Bemerkung der A. Ved. von der „ungünstigen Örtlichkeit" paßt. Auch kommt der Ort unter dem Namen Germiniacum in Urkunden vor. Ganz unmöglich ist natürlich die Deutung Lebeufs von Germaniacum als Gémigny nördlich von Meung a. d. Loire.

[3] A. Ved. 890. Mir. S. Bertini c. 6. Über die Örtlichkeit vgl. Peigné-Delacourt l. c. S. 19.

[4] Nur die Mir. S. Bertini c. 6 berichten von einer vergeblichen halbjährigen Belagerung von Noyon; die A. Ved. haben nichts davon. Doch der Bericht der Mir. ist sichtlich phantastisch ausgeschmückt, denn daß die Normannen z. B. an den Ufern der Oise Durst litten, ist ja ganz unmöglich.

befand er sich in Senlis.[1] Etwa gleichzeitig mit der Ankunft des großen Heeres war Hasting mit seinen Loire-Normannen auf etwa 80 Schiffen in die Somme eingelaufen. Er bezog sein Winterlager bei Argoeuves, etwas unterhalb von Amiens, (am rechten Sommeufer).[2] Darauf schloß er mit Abt Rudolf (von St. Vaast und St. Bertin) einen Friedensvertrag, nach welchem er sich ungehindert begeben konnte, wohin er wollte. Am Tage Johannes Ev. (27. Dezember 890) erschien er nun plötzlich vor dem (seit 885—87 errichteten) Kastell St. Vaast zu Arras. Abt Rudolf fürchtete einen Hinterhalt — und in der Tat hatte Hasting einen solchen angeordnet — und glaubte außerdem, die Noyon-Normannen könnten dem Hasting zu Hülfe kommen. Er vermied deshalb vorsichtig einen Angriff, worauf Hasting wieder abzog. Erst später erfuhr Rudolf, daß ein Eingreifen der Noyon-Normannen nicht zu befürchten gewesen sei, bedauerte nun seine allzu große Vorsicht und beunruhigte die Somme-Normannen durch häufige Angriffe; sie wagten sich seitdem nicht wieder in die Nähe von St. Vaast.[3]

Inzwischen waren die anderen Normannen keineswegs ruhig vor Noyon liegen geblieben. Noch im Winter 890—91 streiften Scharen von ihnen bis zur Maas.[4] Von da nahmen sie ihren

---

[1] A. Ved. 890. Urk. Odos 21. Nov. 890 zu Senlis (Böhmer 1886, Bouqu. IX, 455).

[2] A. Ved. 890. Die Zahl der Schiffe wird bei seiner Überfahrt nach England 892 von dem A-S. Chron. 893 (ed. Plummer S. 84) genannt. Die Stelle im Chron. S. Neoti 895 (ed. Stevenson, S. 142), welche Steenstrup, Norm. II, 275 A. 3, hierher zieht, dürfte nicht hierher, sondern zu 896 gehören. — Daß Hasting damals vermutlich von der Loire kam, darüber s. § 58.

[3] A. Ved. 891.

[4] Damals wohl wurde die Kirche des hl. Eloquius zu Gergny (nahe beim Thon, einem Nebenfluß der Oise, zwischen Vervins und la Capelle, Dep. Aisne) verbrannt und der Heilige nach Waulsort a. d. Maas übergeführt, s. Mab. AA. SS. II, 625, Gallia Christ. VII, 492.

Rückweg weiter nördlich durch Brabant nach dem Scheldetal und suchten nun, durch die wasserreichen, fast unwegsamen Gegenden links der Schelde südwärts ziehend, wieder ihr Lager zu erreichen. König Odo verfolgte sie und holte sie an der Galthera (wahrscheinlich bei Wallers, ca. 10 km westlich von Valenciennes) ein. Doch die Normannen ließen ihre Beute im Stich, zerstreuten sich in die Wälder und gelangten so glücklich wieder zum Lager.[1]

Im Frühjahr verließ das große Heer seine Quartiere bei Noyon und zog nordwestwärts zur Küste.[2] Ein Vortrab von ihm, 550 Mann stark, überfiel am 2. Sonntag nach Ostern, 18. April 891, das burgartige Kloster Sithiu oder St. Omer (vgl. S. 180 A. 4), wurde jedoch von den wachsamen Bewohnern glücklich abgewehrt und bei Windigaham (Wardrecques?) fast vernichtet. Vierzehn Tage später, am 2. Mai, erschien das normannische Hauptheer, zahllos wie Sand am Meere, bei Morgengrauen vor St. Omer. Die umfänglichen Rüstungen der Normannen ließen darauf schließen, daß sie einen längeren Aufenthalt an dieser durch ihre Torfmoore (gromnae) wohl geschützten Örtlichkeit planten. Den ganzen Tag über wurde die Burg beschossen und bestürmt, doch alle Angriffe waren vergeblich, und so ließen die normannischen Führer am Abend nach schweren Verlusten zum Abzug blasen. Während es schon dunkelte, rückten die Normannen noch nach dem 6 Meilen entfernten Cassel (arx Menapum). Auch hier kam es zu einem Gefecht, in dem 12 normannische Führer fielen.[3]

---

[1] A. Ved. 891.

[2] A. Ved. 891: Die Lesart SS. II, 205: circa autumni vero tempora muß nach der Hs. von Brüssel (St. Omer) verbessert werden: circa autem verni tempora (s. Ann. Vedastini ed. Dehaisnes p. 341).

[3] Mir. S. Bertini c. 6—11 (SS. XV, 512—516), darnach Folcuini Gesta abbat. Sithiens. c. 96 (SS. XIII, 623), die jedoch einige neue und etwas abweichende Angaben haben, ferner A. Blandin. 892 (SS, V, 24), Jo-

Diese Siege der fränkischen Landbevölkerung waren um so bemerkenswerter, als der ganze wehrfähige Adel, soweit er nicht Eigengüter in der Gegend besaß, fortgezogen war.[1]

Den ganzen Sommer über verweilten die Normannen in der Küstengegend westlich der Schelde.[2] Im Juni streiften sie von hier ostwärts bis zur Maas. König Arnulf, der durch einen bevorstehenden mährischen Krieg in Baiern zurückgehalten wurde, befahl dem Erzbischof Sunderold von Mainz und einem Grafen Arnulf, ihnen entgegenzutreten.[3] Bevor sich noch das fränkische Heer bei Maastricht völlig versammelt hatte, überschritten die Normannen weiter oberhalb bei Lüttich die Maas, durchzogen die Wälder und Sümpfe in der Gegend von Aachen und fingen hier einige Proviantransporte des fränkischen Heeres ab. Am 24. Juni gelangte diese Nachricht zu den jetzt voll-

---

hann v. Ypern, Chron. Sith. (Bouqu. IX, 72), beide nach Mir. S. Bert. Das Datum des ersten Angriffs geben die Mir., der zweite Angriff fand nach ihnen am Sonntag darauf, nach Folcuin am 2. Mai, also zwei Sonntage darauf, statt. Der Ort Windigaham, wo die normannische Schar aufgerieben wurde, kann nach der von den Mir. gegebenen Beschreibung nur in der Gegend des heutigen Arques, Campagne oder Wardrecques südöstlich von St. Omer gesucht werden. Die ausführliche Erzählung der Mir. S. Bertini ist nicht in allem zuverlässig und sichtlich zugunsten der Franken gefärbt, aber von unschätzbarem Werte für die Kenntnis des Wesens und der Organisation der normannischen Heere.

[1] Mir. S. Bertini c. 8 (SS. XV, 513).

[2] A. Ved. 891.

[3] Regino 891 knüpft diese Dinge unmittelbar an die Rückkehr der Normannen aus der Bretagne und übergeht völlig den Aufenthalt zu Noyon. Die A. Ved. 891 berichten von einem Zuge König Arnulfs, der die Normannen im Sommer angeblich bis über die Schelde in die Nähe von Arras vergeblich verfolgte. Ein solcher Zug wird jedoch sonst nirgendwo erwähnt und scheint unmöglich, weil Arnulf vom 6. Januar bis 28. Juni in Regensburg nachweisbar ist (Mühlb. 1852—55, 1857—59, 1861). Andererseits wissen die A. Ved. nichts von der Schlacht an der Geule. Sollte vielleicht irrtümlich „Arnulf" statt „Odo" stehen? Odo war ja noch am 16. Juni 891 in Verberie a. d. Oise (Böhmer 1887, Bouqu. IX, 457).

zähligen Franken. Die überraschten Führer waren in Zweifel, ob die Normannen sich nach Köln oder über Prüm nach Trier wenden wollten, oder ob sie aus Furcht vor ihnen über die Maas zur Flotte zurückeilen würden. Am folgenden Tage, 25. Juni, rückte das fränkische Heer am rechten Ufer maasabwärts bis über den Geulenbach. Man befand sich hier in unmittelbarer Nähe der Elslooer Pfalz unseligen Angedenkens. Hier wurde Halt gemacht, und man hatte gerade beschlossen, daß alle Großen je 12 der Ihrigen zur Aufklärung vorsenden sollten, als plötzlich normannische Vorposten auftauchten. Ungeordnet stürmten diesen die fränkischen Scharen nach, ohne die Befehle der Führer abzuwarten, stießen aber bei einem Gehöfte auf festgeschlossene normannische Abteilungen zu Fuße und wurden zurückgeworfen. Sofort gingen nun die Normannen unter gewaltigem Geschrei und dem Rasseln der Köcher zum Angriff über, während gleichzeitig die normannische Reiterei zur Verstärkung herbeijagte. Die Franken büßten ihre Unvorsichtigkeit mit einer blutigen Niederlage; Bischof Sunderold, Graf Arnulf und unzählige Männer vom Adel fielen. Die siegreichen Normannen plünderten das reich ausgestattete fränkische Lager, töteten die Gefangenen und kehrten mit reicher Beute zu ihrer Flotte zurück.[1]

Die Nachricht von dieser Niederlage verwundete den stolzen

[1] Der hier wiedergegebene ausführliche Bericht bei Regino 891. Ganz kurz A. Fuld. Cont. Rat. 891. Der Tod Sunderolds (Sunzos) wird an vielen Stellen erwähnt, s. Ann. Alamann. Cont. Sangall. III. 891 (SS. I, 52), Ann. Laubac. P. III (SS. I, 52), Ann. Augiens. 891 (SS. I, 68), A. Hildesheim. (SS. III, 50, 51), A. Corbeiens. 891 (SS. III, 3), A. Ottenbur. 891 (SS. V, 3). Das richtige Datum gibt die Hss.-Gruppe A des Regino: VII. Kal. Jul. = 25. Juni, ebenso Ann. necrol. Fuld. 891 (SS. XIII, 187), dagegen falsch Kal. Necrol. Mog. (Böhmer, Fontes III, 142): IV. Kal. Jul., Kal. Necrol. Wizzenburg. (Böhmer, Fontes IV, 312): V. Kal. Jul., Marianus Scotus a. 913 (SS. V, 552): sabbato VI. Kal. Jul. Auch Mühlbacher (Reg. Nr. 1860a) hält den 25. Juni für das richtige Datum.

Sinn König Arnulfs tief; ihn schmerzte der Verlust so viel edlen Blutes wie die Schmach, welche die kriegstüchtigen und für unbesiegbar gehaltenen Ostfranken betroffen hatte.[1] Etwa im September sammelte er ein Heer aus seinem ganzen Ostfränkischen Reiche und zog zum Rheine. Doch unterwegs kehrte das Aufgebot der Alemannen, die sich ja von jeher gegen Arnulf unbotmäßig gezeigt hatten, unter dem Vorwande einer Krankheit um.[2] So bestand das Heer Arnulfs nur aus Ostfranken und dem wohl etwas schwächeren bairischen und sächsischen Aufgebot.[3] Der König überschritt den Rhein und erreichte Anfang Oktober die Maas, wo zunächst Halt gemacht und ein Lager aufgeschlagen wurde.

Nach ihrer siegreichen Rückkehr zur Flotte waren die Normannen alsbald zu neuen Plünderungen ausgezogen. Sie planten, ihr Winterlager nach Löwen an der Dyle in Brabant zu verlegen[4], und im Oktober[5] war bereits das größtenteils berittene Landheer dort angelangt, während die Flotte noch im Westen, an der flandrischen Küste oder der Scheldemündung weilte.[6]

[1] Regino 891. Den Wunsch Arnulfs, Rache zu nehmen, hebt auch die A. Fuld. Cont. Rat. 891 hervor.

[2] A. Fuld. Cont. Rat. 891.

[3] Regino sagt: congregato ex orientalibus regnis exercitu. A. Fuld. Cont. Rat. erwähnt nur die Ostfranken (und Alemannen). A-S. Chron. 891 (SS. XIII, 107), welches hier sehr schätzenswerte Nachrichten gibt: Ostfranken, Sachsen und Baiern. Dümmler, O. R. III, 351, leugnet die Teilnahme der Baiern, doch wie mir scheint ohne genügenden Grund. Allerdings mußte wohl ein Teil des bairischen Aufgebots gegen die Mähren zurückbleiben.

[4] A. Ved. 891.

[5] Dies geht aus den Urkunden hervor, s. unten S. 367 A. 2. Die A. Ved. sagen allerdings: mense Novembrio, doch beruht dies wohl auf einer Verwechselung mit der Flotte, die in der Tat höchst wahrscheinlich im November nach Löwen zog.

[6] Dieser Sachverhalt geht aus A-S. Chron. 891 (SS. XIII, 107) deutlich hervor: And Earnulf cyning gefeaht wid daem r æ d e here, aer þa scipu cuomon, mid East Francum and Saxum and Baegerum and hine gefliemde. Vgl. auch Regino 891 am Ende.

Plötzlich, in der zweiten Hälfte des Oktober, brach König Arnulf mit seinem ganzen Heere über die Maas nach der Gegend von Löwen vor. Das normannische Heer, wie es scheint, durch sein unvermutetes Herannahen überrascht, verschanzte sich eiligst am linken Dyleufer hinter Erdwällen und Palisaden.[1] Sogleich setzten die Franken über die Dyle und schritten zum Angriff. Das normannische Lager war auf der einen Seite und im Rücken durch den Fluß, auf der anderen Seite durch einen Sumpf gedeckt, also an sich schon schwer anzugreifen. Dazu kam, daß das fast ganz aus Reiterei bestehende fränkische Heer die Verschanzungen zu Pferde kaum erstürmen konnte, des Kampfes zu Fuße jedoch ungewohnt war. So schwankte Arnulf einige Zeit, wie er den Angriff durchführen sollte, ohne seine zahlreiche Mannschaft nutzlos hinzuopfern. Währenddessen höhnten die Normannen zu den Franken hinüber und riefen unter brüllendem Gelächter, ob sie nochmals Prügel bekommen wollten wie an der Geule usw. In grimmiger Erbitterung befahl da Arnulf den Seinen, abzusitzen und ihm zu Fuße gegen die Schanzen zu folgen; eine Reiterabteilung sollte das Heer im Rücken decken. Mit begeisterten Worten feuerte er die Führer des Heeres an, die Schmach ihrer Brüder zu rächen. Alles sprang vom Pferde, zog die Schwerter und stürmte unter furchtbarem Kampfgeschrei vorwärts, der König mit dem Banner an der Spitze. Nun ließen auch die Normannen ihren Schlachtruf erdröhnen und entrollten im Lager ihre „schauerlichen Feldzeichen". Wie Stein auf Eisen prallten die feindlichen Scharen zusammen. Eine Zeitlang wogte das Kampfgetümmel unent-

[1] Offenbar war es noch nicht das eigentliche Winterlager, sondern nur eine Feldbefestigung, die die Normannen bei dem plötzlichen Angriff Arnulfs rasch aufwarfen, s. Regino. Auch die A. Fuld. betonen das überraschende Vorgehen der Franken: Nordmanni . . . sepibus more eorum municione cepta securi consederunt. Ex improviso enim rex et exercitus pervenere ad eundem locum.

schieden hin und her, doch nur eine kurze Weile: der fränkische Ansturm war unwiderstehlich, die Normannen wichen und stürzten schließlich in regelloser Flucht rückwärts. Jetzt aber erwies sich der Fluß, vorher ihre Deckung, als ihr Verderben. Von allen Seiten eingekeilt, wurden sie haufenweise ins Wasser gedrängt und ertranken, so daß der Fluß ganz bedeckt von Leichen war. Viele Tausende wurden getötet, darunter zwei Könige, namens Siegfried und Gottfried.[1] Die Franken errangen einen vollständigen Sieg, um so glorreicher, als es bisher noch nie gelungen war, ein normannisches Lager zu erstürmen. Ihre Verluste scheinen verhältnismäßig leicht gewesen zu sein. Zu Löwen hielt Arnulf mit dem gesamten Heere eine feierliche Dankprozession ab und verordnete alljährliche Bittgänge daselbst am Jahrestage der Schlacht. 16 eroberte Fahnen sandte er als Siegeszeichen nach Baiern.[2]

[1] Die Namensgleichheit mit den von früher her wohlbekannten Königen Gottfried († 885) und Siegfried († 887) ist etwas auffallend. Doch sind wir nicht berechtigt anzunehmen, daß sich die so wohl unterrichtete Cont. Rat. hier eines Irrtums schuldig macht.

[2] Wir haben über die Schlacht zwei ausführliche Berichte von Regino 891 und A. Fuld. Cont. Rat. 891, die in den wichtigsten Punkten übereinstimmen und sich gegenseitig ergänzen. Kürzer A-S. Chron. 891 und A. Ved. 891. Das Datum der Schlacht ergibt sich aus folgenden Anhaltspunkten: Arnulf urkundet am 21. Juli in Oberösterreich (Mühlb. 1862), am 1. Oktober in Maastricht, am 9. Oktober juxta Mosam fluvium, am 30. Oktober ohne Ortsangabe, am 1. November in Nymwegen (Mühlb. 1864—1867). Am 25. Dezember ist er in Ulm (A. Fuld. Cont. Rat. 892). Nun sagen die A. Fuld., daß das Dankfest für die Schlacht bei Löwen eodem in loco die . . . Kal. . . . gefeiert wurde, d. h. in der zweiten Hälfte eines Monats (die Zahlen sind ausgefallen). Da sich nun Arnulf am 9. Oktober an der Maas, unweit Maastricht, am 1. November dagegen in Nymwegen, also doppelt so weit vom Schlachtfeld, befand, so spricht in der Tat die größte Wahrscheinlichkeit für Oktober; die Angabe der A. Ved. 891: mense Novembrio petunt iter ist also wohl falsch, oder es ist der Aufbruch der Flotte gemeint. Hiernach sind die älteren Datierungen bei Dümmler, O. R. III, 351, Steenstrup, Norm. II, 280, die die Schlacht infolge einer irrigen

Der Sieg an der Dyle war ein großer moralischer Erfolg für die Ostfranken. Aus den fränkischen Schlachtberichten sieht man deutlich, welchen Eindruck er in Arnulfs Reich machte. Da nun die Normannen nach 892 nicht mehr das Rheinland heimsuchten, so konnte leicht der Glaube entstehen, dieser Sieg habe ihr dauerndes Fernbleiben zur Folge gehabt.[1] Das ist nun allerdings nicht der Fall. Gewiß war es taktisch eine glänzende Waffentat, doch wurde sie in keiner Weise ausgenutzt. Arnulf begab sich von Löwen nach Nymwegen, wo er sich am 1. November befand, und zog dann nach Schwaben, ohne, wie es scheint, einen Teil seines Heeres zum Schutze der Grenze zurückzulassen. Und doch wäre dies sehr nötig gewesen, denn es war ja nur das normannische Landheer, vielleicht nicht einmal das ganze, bei Löwen zersprengt worden; die Flotte dagegen war völlig unversehrt und fuhr nun im November[2] ganz, wie ursprünglich beabsichtigt, schelde- und dyleaufwärts, um gerade in Löwen selbst Winterquartiere zu beziehen.[3] So wenig Ein-

---

Lesart der A. Fuld. am 1. November ansetzen, zu berichtigen. Was die beiderseitigen Verluste betrifft, so sind die Angaben unbestimmt. Die Normannen wurden nach Regino fast vernichtet, ita ut ex innumerabili multitudine vix residuus esset, qui ad classem adversum nuntium reportaret; über die fränkischen Verluste sagt er nichts. Die Cont. Rat. sagt: . . . talem victoriam . . . , ut uno homine tantum occiso de parte christianorum compertum est, tanta milia hominum ex altera parte perierunt. Diese kindische Übertreibung wird von den Späteren noch übertroffen, so spricht Adam v. Bremen I, c. 49 von 100000 gefallenen Normannen. Viel gemäßigter die A. Ved. 891: interfecta non modica multitudine Danorum.

[1] Vgl. z. B. Adam v. Bremen I, c. 49 und Martin v. Troppau (SS. XXII, 463).

[2] Zu dem Aufbruch der Flotte paßt die Angabe der A. Ved. 891: mense Novembrio petunt iter.

[3] Dies geht unzweifelhaft aus den A. Ved. 891 hervor: Nortmanni vero, qui huc illucque dispersi erant, adunati, in eodem loco iterum sibi sedem firmant, und ebenso 892: Nortmanni vero a Luvanio regressi.

druck machte die Niederlage auf die Normannen! Daraus, wie aus den folgenden Ereignissen, geht deutlich hervor, daß die Schlacht durchaus nicht die ihr oft zugeschriebene Bedeutung besitzt und jedenfalls bei weitem weniger hemmend auf die weiteren Normannenzüge einwirkte als die vergebliche Belagerung von Paris. Daß die Normannen später nicht mehr tiefer in Ostfranken eindrangen, war nicht eine Folge der Schlacht bei Löwen, sondern der seit etwa 900 faktisch erfolgten Gründung der Normandie.

Etwa gleichzeitig mit der Schlacht bei Löwen war es auch in Westfranken zu Kämpfen gekommen. Hastings Normannen hatten das ganze Jahr hindurch das Sommetal und die Umgegend verheert; unter anderm verbrannten sie das Kloster Blangy-sur-Ternoise (ostnordöstlich von St. Pol), dessen Äbtissin Rotrud mit den Reliquien der hl. Berta nach dem Kloster Erstein im Elsaß floh.[1] Gegen Ende 891 verlegten sie ihre Winterquartiere von Argoeuves nach Amiens selbst. König Odo sammelte darauf ein Heer und zog gegen Amiens heran, konnte aber nichts ausrichten. Ja, es gelang den Normannen sogar, infolge der Nachlässigkeit der fränkischen Wachposten, Odos Heer im Vermandois (Gegend um St. Quentin) zu überfallen und in die Flucht zu jagen.[2]

Die Mannschaft der normannischen Flotte und die Trümmer des versprengten Heeres, welche sich bei Löwen an der Dyle wieder gesammelt hatten, überschritten im Februar 892 die Maas, brachen in Ribuarien ein und verheerten das Land „mit ihrer angeborenen Grausamkeit“. So gelangten sie bis Bonn und besetzten dann ein nahes Dörfchen namens Landulvestorph (wahrscheinlich Lannesdorf bei Mehlem). Hier stellte

[1] A. Ved. 891, Mir. S. Bertae abb. Blangiac. c. 3—5 (SS. XV, 565). Rotrud erschien auf dem Konzil zu Tribur Mai 895.

[2] A. Ved. 891.

sich ihnen ein fränkisches Heer entgegen, ohne etwas Bemerkenswertes auszurichten. Die Normannen wichen jedoch einem feindlichen Angriffe auf ebenem Felde aus, zogen in der folgenden Nacht plötzlich ab und eilten, das fränkische Heer zur Linken und im Rücken lassend, durch die Wälder nach dem Kloster Prüm. Nur mit knapper Not konnten Abt Farabert und die Brüder entfliehen. Einige Mönche und der größte Teil der Dienerschaft wurden niedergemacht, die übrigen Knechte gefangen genommen und das Kloster gänzlich verwüstet.[1] Auch die Mönche von Stablo fürchteten damals einen Überfall und flüchteten in die Gegend von Lüttich.[2] Die Normannen zogen hierauf weiter westwärts nach den Ardennen; hier hatte sich eine zahlreiche Volksmenge in eine neuerbaute Befestigung auf einem Berggipfel geflüchtet; doch die Dänen erstürmten den Berg, metzelten die ganze Menschenmasse nieder und setzten mit riesiger Beute beladen ihren Marsch nach der Küste fort.[3] Sie zogen durch die Gegend von Kammerich, wo u. a. das Kloster Baralle (zwischen Kammerich und Arras) zerstört wurde[4], und gelangten schließlich nach Boulogne.[5]

Im Sommer 892 mißriet im Westfränkischen Reiche infolge großer Trockenheit im April und Mai die Ernte. Eine furcht-

---

[1] Regino 892.

[2] Mir. S. Remacli l. II, c. 3—4 (SS. XV, 440—41).

[3] Regino 892. Dümmler, O. R. III, 351 übersetzt Arduenna mit Eifel, welche ja allerdings damals zu den Ardennen gerechnet wurde. Es können aber gerade so gut die eigentlichen Ardennen weiter westlich gemeint sein, durch welche die Normannen ja marschieren mußten.

[4] Gesta episc. Camerac. l. II c. 11 (SS. VII, 458). Die Verwüstung von Baralle fand zur Zeit Dodilos von Kammerich statt, der erst seit 888 regierte, und ist daher wohl in das Jahr 892 zu setzen, wenn sie nicht von den Somme-Normannen 890—892 verursacht wurde. Dodilo konnte damals wegen der Normannen nicht von Kammerich nach Reims reisen s. Flod. Hist. Rem. Eccl. IV, c. 6 (SS. XIII, 569).

[5] A-S. Chron. 893 (SS. XIII, 107).

bare Hungersnot brach in dem von den Normannen sowieso schon ausgesogenen Lande aus, so daß die Bauern aus den besonders schwer heimgesuchten Gegenden auszuwandern begannen.[1] Unter diesen Umständen wurde es auch für die Normannen schwierig, den nötigen Proviant für sich und ihren ganzen Anhang an Weibern, Kindern, Knechten und Tieren zu schaffen. Daher schifften sich die Reste des großen Heeres im Herbst 892 mit allen Pferden und dem gesamten Trosse auf 250 Schiffen ein und setzten in einer Überfahrt von Boulogne nach England über, wo sie an der Mündung des (jetzt verschwundenen) Limene-Flusses in Ostkent landeten.[2]

So kehrte diese mächtige Armee nach ihrem Ausgangspunkt zurück, nachdem sie 13½ Jahre das Land der Franken zwischen Rhein und Loire verwüstet hatte. In den Kämpfen der letzten Jahre war sie stark zusammengeschmolzen: 30—40000 Mann auf 700 Schiffen zählte sie noch 885 vor Paris, auf etwa ein Drittel, 12000 Mann auf 250 Schiffen, dürfen wir sie bei der Rückkehr nach England veranschlagen. Welche ununterbrochenen Anstrengungen und Kämpfe hatte sie in dieser Zeit durchgemacht, welche Summe von Elend und Not in den heimgesuchten Landstrichen verursacht! Freilich war den meisten in dieser Gesellschaft rauher und abgehärteter Krieger das Wikingerleben unter freiem Himmel von Jugend auf zur zweiten Natur geworden, aber doch mochte sich allmählich bei manchem der Wunsch regen, die gewonnene Beute endlich einmal in sicherer Ruhe zu ge-

[1] A. Ved. 892. Ann. Vindoc. 892 (Halphen, R. A. A. V. 55).

[2] A. Ved. 892. Regino 892. A-S. Chron. 893 (SS. XIII, 107): Her on þysum geare for se micla here, þe we gefyrn ymbe spraecon, eft of þaem east rice westweard to Bunnan (Boulogne), and þaer wurdon gescipode, swa þaet hie asèttan him on aenne siþ ofer, mid horsum mid ealle. And þa comon up on Limene muþan mid 250 hunde scipa (d. h. 250 Schiffe).

nießen. Man kann sich nicht wundern, daß nach 17 Kriegsjahren das Verlangen, sich seßhaft zu machen, wieder besonders stark hervortrat. Im Sommer 896 löste sich das Heer nach vierjährigen Kämpfen gegen König Aelfred völlig auf: Die meisten seiner Krieger ließen sich in Ostangeln oder Northumberland bei ihren Landsleuten nieder.[1]

Etwa gleichzeitig mit dem großen Heere, im Herbst 892, hatte auch Hasting mit seinen Normannen auf 80 Schiffen die Somme verlassen und war nach der Themsemündung gesegelt; später vereinigte er sich mit den Resten des großen Heeres.[2]

So war das ganze Frankenreich zum ersten Male seit 840 wieder völlig frei von Normannen.

Kein Wunder, daß alles, wie von einem drückenden Alp erlöst, aufatmete und daß viele, da das Jahr 893 wieder eine reichliche Ernte brachte, zu hoffen anfingen, Gott werde nun endlich die schwere Prüfung vom Christenvolk hinwegnehmen. „Da Gott in seiner Milde", schrieb damals ein Geistlicher[3], „sich unser erbarmen und Zeichen seines Trostes mitteilen wollte, hat er die Wut der Feuersbrünste beruhigt, das Rasen der Heiden unterdrückt, Frieden und Eintracht gebracht und auch die Früchte der Erde in reichem Maße gespendet."

Und ganz wurden diese Hoffnungen auch nicht enttäuscht. Zwar kehrten die Normannen zurück, aber in der Hauptsache doch nur, um das in Besitz zu nehmen, was ihnen jetzt schon niemand mehr streitig machen konnte oder wollte — ein Land zur friedlichen Besiedelung.

---

[1] A-S. Chron. 897 (ed. Plummer S. 89), vgl. Steenstrup, Norm. II, 77—84.

[2] A-S. Chron. 893 (ed. Plummer S. 84).

[3] Sermo in tumul. SS. Quintini, Victorici, Cassiani (SS. XV, 273) anno 893.

§ 60. Einfahrt des Huncdeus in die Seine 896. Neubildung eines normannischen Heeres an der unteren Seine. Letzte Züge nach Neustrien, Aquitanien, Francien, Burgund, und Besetzung der Normandie unter Rollo 897—910. Toirezug norwegischer Wikinger 903. Schlacht bei Chartres und Anerkennung der Normandie 911.

Als die Reste des großen normannischen Heeres im Sommer 896 den vergeblichen Kampf gegen König Aelfred aufgaben, machten sie sich seßhaft in den beiden dänischen Eroberungsreichen auf englischem Boden, Ostangeln und Northumberland. Nur diejenigen Krieger, denen es nicht geglückt war, ein Vermögen zusammenzurauben und die daher weiter auf Wikingererwerb angewiesen waren, kauften sich bei ihren Landsleuten Schiffe und segelten nach Westfranken.[1] Es waren kaum ein paar hundert Mann, die unter Anführung eines gewissen Huncdeus im Laufe des Sommers 896 auf fünf großen Schiffen (Barken) in die Seine einliefen und sich am Unterlaufe des Stromes festsetzten.[2]

---

[1] A.-S. Chron. 897 (SS. XIII, 108; Plummer S. 89). Diese Quelle ist hier, wie fast durchgehend seit 879, den Ereignissen ein Jahr voraus.

[2] A. Ved. 896. Abbo II, v. 583 f. Welchem nordischen Namen das entstellte «Huncdeus» der A. Ved. entsprechen soll, ist schwer zu erraten. Die Lesart der beiden Brüsseler Hss. «Huncdeus» dürfte die richtige sein. Die Hss. von Douai und Bamberg haben Hundeus, die Form Hunedeus beruht nur auf einem Irrtum in der Ausgabe Bouquets (VIII, 92), welcher Pertz bei seinem ersten Druck (SS. I, 530) folgte.

Am meisten hat die schon von Lappenberg vorgeschlagene Deutung für sich, daß der Name die angelsächsische Form des nordischen Angantýr wiedergibt, welches als Ongendus, Ungendus in Alcuins Vita S. Willibrordi l. I. c. 9 (Jaffé, Mon. Alcuin. S. 47), als Ongenþeóv im Beowulf-Liede vorkommt. Die Hypothese Steenstrups (Norm. I, 158—59), der Huncdeus als verschrieben aus Hulcheus ansieht, und in ihm den von Wilhelm v. Jumièges (l. VII c. 3) erwähnten Vaterbruder Rollos Hulcius (nord. Hölgi oder Hugleikr) wiederfindet, ist mindestens sehr gewagt. — Der Name des Huncdeus, der hier an so wichtiger Stelle auftaucht, alsbald aber wieder spurlos verschwindet, scheint schon früh Anstoß gegeben zu haben. Das

Die politische Lage in Westfranken war im wesentlichen noch immer die alte. Vergeblich versuchte das Königtum seine Obermacht über die Lokaldynasten zu behaupten. Schon 893 war dem König Odo ein neuer Nebenbuhler aus dem Karolingergeschlecht, Karl „der Einfältige", ein nachgeborener Sohn Ludwigs des Stammlers, entgegengestellt worden. Als vierzehnjähriger Knabe diente dieser natürlich zunächst nur als Werkzeug in der Hand seiner Partei, an deren Spitze Erzbischof Fulco von Reims und Graf Heribert von Vermandois standen. Hatte Karl so seinen eigentlichen Rückhalt in Francien, dem Land zwischen Seine und Maas, so unterstützten ihn doch auch die Machthaber von Burgund, Aquitanien und Poitou. Nur Neustrien hielt unverbrüchlich zu Odo, dem Helden seines Stammes. Das Hin und Her der nun folgenden Kämpfe können wir hier über-

Chron. Normannorum (SS. I, 536), welches hier sonst lediglich die A. Ved. ausschreibt, ersetzt ihn einfach durch Rodo, d. h. Rollo, was natürlich nur eine willkürliche Kombination des Kompilators ist. Merkwürdig ist auch eine Stelle in dem Chronicon S. Neoti (auch Asserii Annales genannt), gedruckt bei Stevenson, Asser's life of King Alfred S. 97 f. Diese Chronik, eine englische Kompilation des 12. Jahrhunderts, benutzt in ihrem letzten Teile hauptsächlich Assers Leben Aelfreds (bis 886), sodann die Annalen von Rouen und besonders die A.-S. Chronik, enthält aber auch einige Stücke unbekannter Herkunft, z. B. den Traum Rollos 876 (S. 134). Zu letzteren gehört auch folgende Stelle (S. 142): 895. Hastengus cum exercitibus sibi adhaerentibus, tertio anno postquam venerunt in ostium Tamensis et in ostium Liminae fluminis, mare transivit sine lucro et sine honore; sed multis perditis ex sociis suis applicuit in ostium Sequanae fluminis. Hasting wird zuletzt A-S. Chron. 894 (Plummer S. 86), später aber überhaupt nirgendwo mehr erwähnt. Das Chron. S. Neoti gibt die Nachricht des A-S. Chron. Ms. A 897 von der Überfahrt der Dänen zur Seine nicht wörtlich wieder, aber in der hier angeführten Stelle klingt das «sine lucro» an die Worte des A-S. Chron. Ms. A 897 an: þa þe feohlease wæron . . . sud ofer sǽ foron. Handelt es sich aber um denselben Vorgang, wie kommt dann Hasting an die Stelle des Huncdeus? Stand diese Notiz über Hastings Seinefahrt vielleicht in dem verlorenen Ms. des A-S. Chron. (Æ?), welches dem Chron. S. Neoti als Vorlage diente? Vgl. Plummers Ausgabe, Bd. II, S. CIII—CIV, CXXV A. 5, Stevenson, Asser's life of K. A. S. 105—6.

gehen. Im Sommer 896 war Odo wieder im Besitze Franciens und der Stadt Reims und zwang Karl zur Flucht nach Lothringen. Seine mächtigsten Gegner, Ademar von Poitou, Wilhelm von Aquitanien, Richard von Burgund, hatte er jedoch nur durch friedliche Verhandlungen und Zugeständnisse gewonnen.[1] Eine wirkliche königliche Macht übte er daher bloß in Neustrien aus. Militärisch war dies insofern von Bedeutung, als den Normannen ein königliches Heer im wahren Sinne, d. h. ein Aufgebot aus dem ganzen Westfränkischen Reiche, nicht entgegentrat. Odos Heer hatte keine größere Bedeutung als die Heere der anderen lokalen Machthaber. Jede Provinz verteidigte sich nur durch ihr eigenes Aufgebot, kümmerte sich wenig um ihre Nachbarn und erstreckte den Widerstand nirgends erheblich über ihre Grenzen hinaus. Eine wirksame Bekämpfung der Normannen, wie sie soeben König Aelfred in England nur vermittelst andauernder hartnäckiger Verfolgung durch alle Teile seines Reiches hindurch[2] zu glücklichem Ende geführt hatte, war somit in Westfranken unmöglich.

Als die Schiffe des Huncdeus in die Seine einliefen, befand sich Odo an der Loire, wahrscheinlich in Orleans.[3] Die Bitte der bedrohten Gegenden um Hülfe beantwortete er mit einer Absage oder leeren Versprechungen. Abbo brandmarkt dieses Verhalten als ehrlos und verbrecherisch, aber vermutlich war Odos tapfere Hand damals schon durch Krankheit gelähmt.[4]

[1] Favre, Eudes S. 160—161.

[2] Vgl. Steenstrup, Norm. II, 77—84.

[3] Er war dort am 2. Juni 896. Die Bemerkung Favres, Eudes S. 186, 189, 193, daß Odos weiterer Aufenthalt bis zum 21. Oktober 897, wo er sich in der Nähe von Meaux befand, unbekannt sei, ist nicht ganz richtig: im Frühjahr 897 stand er nach A. Ved. zwischen Maas und Oise gegen die Normannen im Felde, s. S. 376.

[4] Abbo II, v. 587—91. Die A. Ved. 896 sagen nur, daß Huncdeus dem König und dem Reiche großen Schaden zufügte, dum rex ad alia intendit.

Die Normannen, welche von Odos Weigerung hörten[1], konnten also ungestört das platte Land an der unteren Seine verheeren. Viele der gefangenen Bauern wurden nach England verkauft.[2] Dies beweist, daß die Schar des Huncdeus in fortwährender Verbindung mit den Landsleuten in England stand; ihr Erfolg lockte viele derselben zur Seine hinüber. Auf diese Weise erheblich verstärkt liefen die Normannen wenige Tage vor Weihnachten in die Oise ein und bezogen, ohne Widerstand zu finden, Winterquartiere bei Choisy-au-Bac (am rechten Ufer der Aisne bei ihrer Einmündung in die Oise, unweit Compiègne).[3]

Von hier aus unternahmen sie im Winter oder Frühjahr 897 ungehindert einen Beutezug bis zur Maas. Auf der Rückkehr stießen sie mit dem Heere Odos, der inzwischen von Neustrien nach Norden gezogen war, zusammen, doch richtete der König nichts aus. Da die Normannen aber fürchteten, sie könnten bei Choisy von dem starken fränkischen Heere eingeschlossen werden, so verlegten sie ihr Standlager nach der Seine zurück und verweilten dort unter Plünderungen den ganzen Sommer.[4]

---

[1] Abbo II, v. 592.

[2] A. Ved. 896. Abbo II, v. 584—95.

[3] A. Ved. 896. Es ist möglich, daß damals Rollo an der Spitze solcher Verstärkungen aus England eintraf. In der Normandie wurde als Datum seiner Ankunft der 17. November überliefert, s. Ann. Rotomagenses 876 (SS. XXVI, 496), darnach A. Uticenses, A. Gemmet. 876 (SS. XXVI, 496, 497), Chron. S. Neoti 876 (ed. Stevenson, S. 134). Chron. S. Michaelis i. p. m. 876 (Labbe, Bibl. I, 348) hat wohl nur irrtümlich 27. November. Die Jahreszahl 876 stammt aus Dudo (welcher das Datum nicht hat!) und ist natürlich falsch. Ebenso wenig paßt das Datum zum Seinezug von 885, dagegen ganz gut zu 896. Huncdeus freilich dürfte, wie ich mit Favre, Eudes S. 187 A. 2, gegenüber Steenstrup, Norm. II, 282 A. 3, annehme, schon früher, im Sommer, in der Seine eingetroffen sein. Irgendeinen Beweis, daß Rollo gerade 896 nach Westfranken kam, haben wir natürlich nicht, eine spätere Ankunft ist sogar wahrscheinlicher.

[4] A. Ved. 896. Warum Favre, Eudes S. 189, die Anwesenheit Odos bei seinem Heere bezweifelt, ist mir nicht verständlich.

Noch als die Normannen in Choisy lagen, war der landflüchtige Karl der Einfältige, der sich damals in Lothringen aufhielt, auf den Gedanken geraten, sich ihrer Hülfe zur Gewinnung seines Reiches zu bedienen. Ein solches Verfahren war nicht ohne Beispiele. Schon Pippin II. von Aquitanien hatte so seine Ansprüche durchsetzen wollen, freilich zu seinem und des Landes Verderben. Wir können es deswegen wohl verstehen, daß Erzbischof Fulco von Reims, der eifrigste Anhänger Karls, ihn mit den stärksten Ausdrücken vor einem Bündnis mit den Normannen warnte, ja ihm direkt mit seinem Abfall und mit der Exkommunikation drohte. Denn, sagte er, sich mit den Heiden verbünden, heißt soviel, wie Gott verleugnen und Götzen anbeten.[1]

Fulcos Schreiben scheint seine Wirkung getan zu haben. Zwar empfing Karl den Normannenführer Huncdeus zu Ostern (27. März) 897 im Kloster Cluninium und ließ ihn taufen[2], aber von einem Bündnis ist überhaupt nicht die Rede, und die Taufe scheint ohne alle Folgen geblieben zu sein; übrigens wird auch Huncdeus seitdem nicht mehr erwähnt. Vielmehr knüpfte Karl von neuem Verhandlungen mit Odo an, die dazu führten,

[1] Brief Fulcos an Karl bei Flod. Hist. Rem. Eccl. IV c. 5 (SS. XIII, 565). Dieser Brief ist das einzige Zeugnis dafür, daß Karl ein Bündnis mit den Normannen plante. Ob Karl dabei schon an einen ähnlichen Vertrag dachte, wie er 911 mit Rollo vereinbart wurde, ist eine müßige Frage. Eckel, Charles le Simple S. 25 und 64, glaubt dies nicht ganz von der Hand weisen zu dürfen. Doch halte ich es für sehr unwahrscheinlich. Die Vorgänge von 911 waren gänzlich verschieden von denen im Jahre 897.

[2] A. Ved. 897. Die Brüsseler Hss. O und L haben Cluninio monasterio, die Hss. von Douai und Bamberg (SS. XIII, 709, 233): Duninio, Duinio. Die Lage dieses Klosters ist nicht bekannt. Cluny wurde erst 910 gegründet, und ebenso unmöglich ist das von Lebeuf u. a. vorgeschlagene Klingen-Münster bei Landau in der Pfalz, welches Clinga hieß. Wollte man die andere Lesart vorziehen, so könnte man auf Dun-sur-Meuse oder Dugny bei Verdun raten, wo jedoch meines Wissens erst 1285 ein Kloster nachweisbar ist.

daß dieser ihm ein Gebiet im nordöstlichen Teil des Reiches überließ.[1] Die Befürchtung, daß Karl schließlich doch die Normannen als Bundesgenossen im Bürgerkriege verwenden könne, mag Odo zum Nachgeben veranlaßt haben. Da sich auch der aufständische Balduin von Flandern dem Könige unterwarf, so war der innere Frieden im ganzen Reiche wiederhergestellt, und Odo hätte sich mit gesammelter Kraft gegen die Normannen wenden können, die inzwischen „die übrigen Teile des Reiches", d. h. die nicht von Odos Heer gedeckten Gegenden, verheerten; der König stand damals nordöstlich von Paris, zwischen Oise und Marne.[2] Doch er fühlte sich außerstande zu kämpfen und erbot sich zur Zahlung einer Loskaufssumme. Man schloß einen Vertrag, der den Normannen Winterquartiere an der Loire einräumte, und das normannische Heer zog dorthin ab, vermutlich zu Lande durch Neustrien.[3] Odo begab sich nach La Fère an der Oise, erkrankte dort auf den Tod und starb am 1. Januar 898. Karl der Einfältige, jetzt ein Jüngling von neunzehn Jahren, fand bald allgemeine Anerkennung als König von Westfranken.

Im Winter 897 auf 898 verwüsteten die Normannen Aquitanien[4] und Neustrien, d. h. die nördlich und südlich an

[1] Nach Favre, Eudes S. 190—91, nur Laon, nach Eckel, Charles le Simple S. 26, ein größeres Gebiet, jedoch gerade ohne Laon.

[2] Urk. vom 21. Oktober 897 zu Nanteuil-le-Haudouin, ostsüdöstlich von Senlis (Favre, Eudes S. 193).

[3] A. Ved. 897.

[4] Ademar von Chabannes III c. 20 (SS. IV, 123) erzählt von einer Schlacht ad Destricios im Limousin (Estresses bei Beaulieu sur Dordogne, Dep. Corrèze), worin König Rudolf von Burgund die Normannen bis zur Vernichtung schlug, und zwar während König Odos Regierung. J. Lair, Siège de Chartres S. 29, setzt diese Schlacht ins Jahr 898, vermutlich weil die Seine-Normannen damals Aquitanien plünderten. Ich glaube vielmehr mit v. Kalckstein, Capetinger S. 180, 476, und W. Lippert, Gesch. d. westfr. Reiches unter König Rudolf, S. 71, daß Ademar den König Rudolf v. Frankreich (923—36), Sohn Richards v. Burgund, mit König Rudolf v.

die Loire grenzenden Landschaften, eroberten und zerstörten viele Befestigungen und töteten die Bewohner. Im Frühjahr kehrten sie zu ihren Schiffen nach der Seine zurück[1], um ihre Streifzüge statt in das ausgesogene Neustrien nunmehr in die Gegenden nordwärts des Stromes zu richten. König Karl schien in die Fußstapfen seiner Brüder treten zu wollen, da er sich den Normannen hier sofort entgegenwarf. Auf demselben Boden, wo Ludwig III. so glorreich gegen die nordischen Feinde gefochten hatte, im Gau Vimeu, griff er mit einer kleinen Schar die von einem Beutezuge zurückkehrenden Plünderer bei einem Dorfe an. Der Ausgang des Gefechtes ist zweifelhaft, jedenfalls erlitt Karl Verluste und konnte die Normannen nicht am Rückzuge zu ihren Schiffen hindern, den sie glücklich bewerkstelligten, wie gewöhnlich durch unzugängliches Gelände gedeckt.[2]

Hochburgund verwechselt und daß es sich um einen Kampf gegen die späteren Loire-Normannen ca. 930 handelt. Rudolf von Frankreich nannte sich in seinen letzten Jahren auch Rex Burgundionum. — Ademars Erzählung wird in den Mir. S. Genulfi c. 16—17 (SS. XV, 1210—11) mit den in der Vita S. Genulfi c. 6 (ibid. S. 1210) berichteten Verwüstungen der Normannen in Berry zusammengebracht, s. u. S. 395 A. 1.

[1] A. Ved. 898. Eckel, Charles le Simple S. 65, nimmt an, daß die Verwüstung Aquitaniens das Werk einer selbständigen Normannenschar war, die von der unteren Loire kam. Aus der Erzählung der A. Ved. 897 und 898 geht jedoch deutlich hervor, daß es sich hier um die Seine-Normannen handelt, die ihre Flotte in der Seine gelassen hatten und im Frühjahr zu ihr zurückkehrten. Solche weiten Landmärsche der Normannen sind damals nichts Ungewöhnliches. Von Normannen an der unteren Loire ist in dieser Zeit gar nichts bekannt.

[2] A. Ved. 898: Post haec rex Carolus cum exercitu parvo Nortmannis a praeda revertentibus in pago Witmau juxta quandam insecutus est villam; aliquibus suorum interfectis plurimisque vulneratis, Nortmanni tenentes more solito loca inoportuna rediere ad naves. So die Handschriften von Brüssel L und O (SS. II, 208). Die Hss. von Douai und Bamberg (SS. XIII, 709, 233), welche einer gemeinsamen Vorlage folgen, schieben hinter plurimisque «praedonis» d. h. praedonibus und hinter inoportuna «tenente» ein. Wie man sieht, wird der

Im Herbst beschlossen sie, ihre Winterquartiere nach einer anderen Landschaft zu verlegen. Einer unverbürgten Nachricht zufolge sollen sie zu diesem Zwecke nach der Bretagne gezogen, dort aber von der vereinigten Streitmacht der Bretonen mit schweren Verlusten (fast 14000 Mann) zurückgeschlagen worden sein, so daß sie gezwungen waren, zu ihrer Flotte in der Seine zurückzukehren.[1] Dies ist aber höchst unwahrscheinlich, zumal die

Sinn dadurch gerade umgekehrt, aus einer Niederlage Karls ein halber Sieg. Indessen ist diese Einschiebung, wie auch die folgenden (s. nächste Anmerkung), ziemlich verdächtig. Es wäre ja höchst wunderbar, wenn von den Franken einige getötet, von den Normannen aber die meisten verwundet worden wären, die letzteren trotzdem aber ihren Rückzug glücklich bewerkstelligt hätten. Das sinnlose tenente ist einfach eine versehentliche Wiederholung des vorhergehenden tenentes, und wird mit Unrecht von Dehaisnes (Ausg. der A. Ved. S. 356) in timentes verbessert.

[1] Während die Brüsseler Hss. L und O der A. Ved. 898 (SS. II, 208) auf dem Rückzug der Normannen aus dem Vimeu gleich den Zug nach Burgund folgen lassen, schieben die Hss. von Douai (V) und Bamberg (SS. XIII, 709, 233) hinter rediere ad naves folgendes ein: Castrum quod dicitur Mosterio vel Inguer obsed (d. h. obsederunt. V hat sinnlos Inguerobs dicitur). Nortmanni Brittaniam petierunt, ut ibi hiberno tempore nemorarent. Sed Brittanni adunati contra eos in praelium, terga verterunt Nortmanni, cecideruntque ibi ex eis fere 14 milia atque ita rediere ad naves in Sequana. Diese Sätze erweisen sich schon durch den Umstand, daß sie in den Brüsseler Hss. fehlen, dann aber auch durch ihre Form als nachträgliche Zusätze einer späteren Hand. Wahrscheinlich standen sie ursprünglich am Rande. Da es infolgedessen auch nicht sicher ist, daß die Zusätze von einer Hand herrühren, so können sie getrennt behandelt werden:

1. Die erste Notiz, die Belagerung des Kastells, ist wohl als Zusatz zu dem Zug der Normannen nach dem Vimeu ꝛc. gemeint. Einen Ort mit dem Doppelnamen Mosterio (d. h. Monasterium)-Inguer habe ich nicht finden können. Verhält es sich aber, wie angedeutet, so dürfte der Platz im Vimeu oder nördlich davon zu suchen sein, da die Normannen ihn doch sicher nicht auf dem Rückzuge belagerten. Man könnte an Montreuil-sur-Mer denken. Im übrigen ist der Wert dieses Zusatzes natürlich sehr zweifelhaft.

2. Noch bedenklicher ist die Notiz über den Zug nach der Bretagne, denn die bretonischen Quellen wissen nicht nur nichts von einem solchen Zuge,

bretonischen Quellen nichts von diesem Einfall wissen. Sicher dagegen ist es, daß die Normannen etwa im Dezember auf dem Landwege[1] (wohl südlich von Paris) nach Burgund zogen und bei St. Florentin an der Yonne, am Südfuß der Forêt d'Othe, ihr Winterlager aufschlugen. Jedoch am 28. Dezember 898, dem Tage der unschuldigen Kindlein, griff sie Herzog Richard von Burgund einen starken Tagemarsch von dort, bei Argenteuil im Gau Tonnerre (15 km südlich Tonnerre, am Armançon), nächtlicherweile an und brachte ihnen eine schwere Niederlage bei. Sie mußten sich wieder rückwärts nach der unteren Seine wenden.[2] Hier blieben sie auch das ganze nächste

sondern sagen ausdrücklich, daß nach 890, solange Alan d. Große herrschte, d. h. bis 907, kein Angriff der Normannen auf die Bretagne erfolgte. Woher der Interpolator die Nachricht hat, weiß ich nicht; sie klingt etwas an Regino 890 an, wo fast die gleiche ungeheuerliche Verlustzahl genannt wird. — Eckel, Charles le Simple S. 65, benutzt diese Zusätze ganz unbedenklich.

[1] Hierüber s. unten S. 385.

[2] A. Ved. 898. Das in den beiden Brüsseler Hss. hinter sanctorum fehlende Innocentium wird durch die anderen Hss. ergänzt. Außer den A. Ved. berichten über die Schlacht bei Argenteuil eine Menge burgundischer Chroniken, die aber sämtlich auf eine verlorene Quelle, die sogenannten Annales ecclesiastici Senonenses, zurückgehen (s. Monod, Revue histor. 1885, Bd. II, 256 A. 1), und zwar trotz sehr verschiedenen Alters meist unabhängig voneinander. Man kann sie in drei Klassen teilen:

1. Chroniken von Sens: Ann. S. Columbae Sen. 899 (SS. I, 104); Hist. Franc. Senon. (SS. IX, 365); Clarius, Chron. S. Petri Vivi Senon. (Duru, Bibl. hist. de l'Yonne II, 480). Alle drei erwähnen den Aufenthalt der Normannen in St. Florentin, dagegen nicht den Schlachtort Argenteuil.

2. Chroniken von Dijon: Ann. S. Benigni Divion. 899 (SS. V, 40), darnach A. Besuens. 892 (SS. II, 248); Chron. S. Benigni Divion. (Bouqu. VIII, 241, Bougaud et Garnier, Anal. Div. I, 115), daraus Chron. Besuens. (ibid. S. 280 und Bouqu. IX, 20) und Hugo Flavin. Chron. Vird. l. I. (SS. VIII, 357). Nennen sämtlich Argenteuil.

3. Annalen von Angers (über deren Zusammenhang s. S. 389 A. 3): Ann. Vindoc. 899, Ann. qu. d. Rainaldi 899 (Halphen, R. A. A. V. 55, 84).

Jahr, ohne daß uns näheres über ihre Bewegungen berichtet wird. Im November 899 rückten sie ostwärts, offenbar in der Absicht, ein Standlager an der Oise aufzuschlagen. Sie durchstreiften alles Land bis zur Maas und bedrohten lothringisches Gebiet; König Zwentibald von Lothringen verfolgte sie vergeblich. Karl der Einfältige stand diesem damals feindlich gegenüber und hätte einen Angriff der Normannen auf Lothringen nicht ungern gesehen; jedenfalls tat er nichts, um die Normannen daran zu hindern. Noch im Jahre 899 schloß er jedoch mit Balduin von Flandern und mit Zwentibald Frieden und wandte nun wieder seine Aufmerksamkeit den Normannen zu.[1] Im Juni 900 sammelte er sein Heer an der Oise und beratschlagte mit den Seinen, „was er gegen seine Feinde tun sollte". Die Beratung fand einen jähen Abschluß durch die Ermordung Erzbischof Fulcos von Reims. Später trat Karl abermals mit den mächtigsten Vasallen des Reiches, Robert von Francien (dem Bruder König Odos), Richard von Burgund und Heribert von Vermandois, zusammen, um Maßregeln gegen die Normannen zu erörtern. Dabei ließ Graf Manasses von Dijon ein beleidigendes Wort über Robert fallen; dieser hörte davon und ritt sofort ohne Abschied weg. Ergebnislos und voller Zwietracht trennte sich die Versammlung.[2]

Das richtige Datum geben außer A. Ved. die Ann. S. Benigni Div. 899: 5. Kal. Jan. = 28. Dez. Das Datum der Hist. Franc. Sen.: 5. Non. Junii ist ebenso wie das des Clarius: 5. Non. Januarias chronologisch unmöglich und muß offenbar in 5. Kal. Jan. verbessert werden. Es ist also nicht richtig, wenn Steenstrup, Norm. II, 285, zwei verschiedene Schlachten annimmt: 1. Bei Argenteuil a. d. Seine (!) am 28. Dez. 898 und 2. bei St. Florentin am 4. Juli (?) 899. Keine Quelle erwähnt ja eine Schlacht bei St. Florentin, sondern nur im Gau Tonnerre, und A. Vind. sagen ausdrücklich: in pago Tornodorensi apud Argentolium. Die Jahreszahl 899 in sämtlichen burgundischen Quellen hat ihren Grund darin, daß sie das Jahr mit Weihnachten begannen.

[1] A. Ved. 899. — [2] A. Ved. 900.

Mit dem Jahre 900 bricht die Erzählung der Annalen von St. Vaast plötzlich ab, und da wir unsere Kenntnis von den Taten des normannischen Heeres in Westfranken seit 896 fast ausschließlich dieser Quelle verdanken, so fehlt fortan für geraume Zeit jede Möglichkeit, die Bewegungen der Normannen im einzelnen zu verfolgen. Das muß sehr bedauert werden, denn die Folge davon ist, daß gerade die interessanteste Periode der normannischen Invasion, die Gründung der Normandie und das Ende des hundertjährigen Kampfes, nur auf Grund ziemlich lückenhafter und unsicherer Berichte erzählt werden kann. Auch die sonstigen spärlichen Annalen Westfrankens, meist burgundischer Herkunft, bringen im ersten Jahrzehnt des zehnten Jahrhunderts schlechterdings keine Nachricht über die Seine-Normannen, und ebenso steht es mit der normannischen Tradition selbst. Ihr Hauptrepräsentant, Dudo, bietet zwar eine fortlaufende Erzählung, aber der Zusammenhang ist nur scheinbar gewahrt: in Wirklichkeit klafft auch hier zwischen ca. 890 und 910 eine große Lücke.[1]

---

[1] Dudo berichtet l. II c. 11—17 von dem Seinezug der Normannen und der Belagerung von Paris 885 — ca. 889/90. In Kap. 18 und 19 läßt er Rollo auf Bitten seines Freundes, des englischen Königs Aethelstan, d. h. wahrscheinlich des dänischen Königs Guttorm von Ostangeln, nach England überfahren, um ihm gegen die aufständischen Engländer zu helfen. Rollo besiegt diese, verheert ihr Land und zwingt sie zur Unterwerfung. Guttorm schenkt ihm zum Dank die Hälfte seines Reiches und sucht ihn zum Bleiben zu veranlassen. Aber Rollo weigert sich und fährt ohne Verzug nach Frankreich hinüber. Unmittelbar daran knüpft Dudo die Ereignisse der Jahre 910—12, den Zug nach Burgund, die Schlacht bei Chartres und den Vertrag von St. Clair. Demnach müßte der Aufenthalt Rollos in England etwa 20 Jahre gedauert haben, obwohl Dudo ihn sich offenbar viel kürzer denkt. Dazu kommt, daß König Guttorm-Aethelstan schon 890 starb (A-S. Chron. 890, ed. Plummer S. 82), also vielleicht schon tot war, als Rollo zum zweiten Male nach England kam. Dies beweist vollends, daß Dudos Erzählung hier völlig verwirrt und chronologisch unsicher ist.

Bleibt also alles Einzelne völlig ungewiß, so können wir uns doch bei eindringender Betrachtung aller vorliegenden Quellen ein im großen und ganzen zutreffendes Bild von der Stellung der Normannen in Westfranken in dem Jahrzehnt von 900 bis 910 machen.

Daß die Normannen fortdauernd an der unteren Seine saßen und nicht etwa Westfranken verließen, kann keinem Zweifel unterliegen; weder von einem Abzug des Heeres noch von einer erneuten Ankunft in der Seine berichtet irgendeine fränkische Quelle; auch hätten die englischen Chronisten eine neue Überfahrt nach England (und wohin hätten sich die Seine-Normannen sonst wenden sollen?) gewiß nicht verschwiegen. Steht somit die Anwesenheit der Normannen an der unteren Seine 900—910 fest, so möchte ich das völlige Schweigen der Quellen über sie doch als Beweis betrachten, daß sie sich ziemlich ruhig verhielten und größere Beutezüge in entfernte Reichsteile (z. B. Burgund, Aquitanien) nicht mehr unternahmen.[1] Man könnte ja versucht sein, den Mangel an Nachrichten nur als eine Lücke in der Tradition anzusehen, hervorgerufen durch den damaligen Tiefstand der Geschichtsschreibung, nicht als ein Fehlen von Ereignissen. Indessen berichten die Quellen ja sonst allerhand aus dieser Zeit, z. B. die Belagerung von Tours durch ein anderes Normannenheer, das die Loire heraufkam (s. u.). Die burgun-

[1] Wie sehr man aber noch vor den Normannen auf der Hut war, zeigt die etwa 900—901 vorgenommene Befestigung des Klosters Corbie an der Somme (Urk. Karls d. E. 10. Nov. 901, Böhmer 1918, Böhmer IX, 493), ferner die Festungsbauten des Erzbischofs Heriveus v. Reims (s. oben S. 327 A. 3), sowie die Translation des hl. Medard von Soissons nach Dijon Mai 901 s. Transl. S. Medardi in Burgundiam (AA. SS. Boll. 8. Juni II, 97; Bouqu. IX, 150). Überhaupt war Burgund eine Hauptzufluchtsstätte für Reliquien (s. Vita Guarnerii bei Pérard, Recueil de plus. pièces p. l'hist. de Bourgogne S. 131, Chron. Besuense bei Bougaud et Garnier, Anal. Divion. I, S. 279), vielleicht mit ein Grund, warum es seit 886 so oft von den Normannen heimgesucht wurde.

dischen Quellen verzeichnen genau die Normanneneinfälle in Burgund von 886—89, 898 und 910; es ist also nicht einzusehen, warum sie einen dazwischenliegenden Angriff verschwiegen haben sollten.

Dudo erzählt, daß Rollo nach seiner Rückkehr aus England wieder vor Paris zog und diese Stadt belagerte; noch unmittelbar vor der Schlacht bei Chartres 911 läßt er ihn vor Paris weilen.[1] Diese Belagerung von Paris ist höchst wahrscheinlich unhistorisch; ein so wichtiges Ereignis hätte von den Zeitgenossen nicht völlig verschwiegen werden können. Allerdings bildete die Stellung der Normannen an der unteren Seine eine starke Drohung für Paris, aber die mißglückten Angriffe auf die Stadt 885—889 hielten sie gewiß von ähnlichen Versuchen ab. Die Brücken von Paris waren noch immer ein unüberwindliches Hindernis für die Schiffe der Normannen, machten es ihnen unmöglich, ihr dauerndes Standquartier tiefer ins Land hinein zu verlegen, und zwangen sie, sich auf rasche Reiterzüge und Fußmärsche in die Binnenprovinzen zu beschränken. Wenn die Normannen also Züge nach Burgund unternahmen, so geschah dies auf dem Landwege, zwischen Seine und Loire. Auch aus den St. Vaaster Annalen geht dieser Sachverhalt hervor, daß wohl große Teile des Heeres in den Jahren 896—900 in einer der Binnenprovinzen lagerten, um dort den Winter über zu plündern, daß aber der eigentliche Rückhalt des Heeres, die Flotte, ihr dauerndes Quartier in der unteren Seine oder einem ihrer Nebenflüsse hatte.

Kurz gesagt: die Normandie, wie das Land später genannt wurde, d. h. die Gegend um den unteren Seinelauf und südwestlich davon, befand sich von etwa 899 an im tatsächlichen Besitze der Normannen. Über die Art und Weise, wie diese im

[1] Dudo l. II c. 20—21, S. 160—61. Darnach Cartul. Mon. S. Petri Carnot. P. I. l. I § 23 (ed. Guérard I, 46).

Lande seßhaft waren, ist freilich schwer etwas zu sagen. Eines scheint doch sicher, daß das „Heer" als solches noch bestand, daß die Krieger noch nicht ihren Verband aufgelöst und das Land verteilt hatten, um es als einzelne Kolonisten zu bebauen.[1]

Ihren Lebensunterhalt verschafften sie sich wahrscheinlich durch kleinere Raubzüge in die benachbarten Gaue, auch erhoben sie wohl von den im Lande verbliebenen fränkischen Bauern einen Tribut; endlich mochten sie selbst mit Hülfe ihrer Knechte, der versklavten Kriegsgefangenen, etwas Ackerbau und Viehzucht treiben.[2] Eigentümlich genug ist dieser Zwischenzustand; daß das eroberte Land so lange unverteilt blieb, ist wohl nur dadurch zu erklären, daß die von seiten der Franken drohenden Angriffe eine Auflösung des Heeres noch nicht gestatteten.

Den Mittelpunkt des eroberten Gebietes bildete zweifellos Rouen, welches freilich größtenteils in Trümmern lag.[3] Wie weit die Normannen ihren Einfluß erstreckten, ist im übrigen schwer zu entscheiden, weil die Andeutungen darüber widerspruchsvoll sind. Am 31. Oktober 900 bestätigte Karl der Einfältige dem Kloster St. Evroul im Gau von Hiesmes oder Exmes (südlich von La Ferté-Fresnel, Arr. Argentan, Dep. Orne) seine Besitzungen und bezeugt dadurch, daß es nicht verlassen war.[4] Am 17. Dezember 905 schenkte Karl ferner seinem Kanzler Ernust einige Hörige des Fiskalgutes Pîtres, der aus Karls

[1] Nach Dudo (l. II, c. 31, S. 171) wenigstens verteilte Rollo erst 912 das Land.

[2] Daß das Heer sich seinen Hauptunterhalt doch noch durch Brandschatzung benachbarter Provinzen, nicht durch eigene Arbeit verschaffte, darauf deuten Rollos Worte bei Dudo l. II c. 28 (S. 168): Non habetur in ea (d. Normandie) unde possit vivere, nisi rapina et praedatione. Da illi aliquod regnum unde conducat sibi cibum et vestitum, donec impleatur terra quam illi das opulentiarum congerie reddatque temporivos fructus victuum, hominum et animalium.

[3] Flod. H. Rem. Eccl. IV, 14 (SS. XIII, 577).

[4] Böhmer 1914, Bouqu. IX, 489.

des Kahlen Zeit wohlbekannten Festung an der Mündung der Andelle in die Seine.[1] Pîtres lag, ebenso wie St. Evroul, innerhalb der späteren Normandie. Daß Karl über einen Ort so dicht bei Rouen zu jener Zeit noch verfügen konnte, ist sehr auffallend; allerdings hörte an der Andelle wohl der unbeschränkte Einfluß der Normannen auf und das Gebiet von da bis zur Epte war strittig.[2]

Andererseits bezeichnen zwei spätere Quellen Jeufosse, welches unweit der Eptemündung liegt, als Stützpunkt der Normannen.[3] Ferner wurde, vermutlich nicht lange vor 906, der hl. Marculf aus dem Kloster St. Marcouf an der Ostküste des Cotentin vor den Normannen geflüchtet, und da eine Rückkehr gefährlich erschien, stiftete ihm Karl der Einfältige am 22. Februar 906 in Corbény (südöstlich von Laon) ein neues Kloster.[4] Wir besitzen auch andere Nachrichten, wonach das Cotentin völlig aufgegeben wurde.[5] Im Cartulaire de St. Père de Chartres[6] (Mitte des 11. Jahrhunderts geschrieben) heißt es, daß Rollos Normannen bereits sieben Städte (civitates) in Neustrien erobert hatten; J. Lair[7] erklärt diese als die Bischofstädte der Provinz Rouen, also Rouen, Bayeux, Coutances, Evreux, Lisieux, Avranches, Séez. Die Erklä-

---

[1] Böhmer 1924, Bouqu. IX, 500.

[2] Karl d. E. wollte anfänglich den Normannen bloß das Land bis zur Andelle überlassen, mußte dann aber die Epte als Grenze zugestehen. Dudo l. II, c. 25 und 28 (S. 166, 168).

[3] Richer l. I c. 4 (ed. Waitz in S. R. G., p. 4), Cartular. Mon. S. Petri Carnot. Pars I, l. I, c. 8, § 23 (ed. Guérard I, 46).

[4] Urk. Karls d. E. 22. Februar 906 (Böhmer 1925, Bouqu. IX, 501) Mabillon, Annales Ord. S. Benedicti III, 302, setzt die Translation 898 an, daß sie aber schon so lange vor 906 stattfand, ist unwahrscheinlich.

[5] Notitia ex libro nigro capituli Constantiensis (Gallia Christ. XI, instr. 217), um 1100 abgefaßt. Diese Quelle enthält neben manchem Sagenhaften doch auch beachtenswerte lokale Überlieferungen über das Cotentin.

[6] Pars I, l. I, § 23 (ed. Guérard I, 46).

[7] Le siège de Chartres par les Normands 911, S. 36.

rung dürfte zutreffen, aber wenn die Nachricht auch nicht unwahrscheinlich ist, so wird sie doch durch keine andere direkt bestätigt.[1]

Wie man sieht, ist es kaum möglich, aus diesen Angaben ein klares Bild davon zu gewinnen, welchen Umfang das von den Normannen besetzte Gebiet hatte. Wahrscheinlich entsprach es bereits ungefähr der späteren Normandie mit Einschluß des Bessin und Cotentin.[2] Ob alle Normannen, die sich hier festgesetzt hatten, einen Heeresverband bildeten und einer Führerschaft gehorchten, ist eine Frage, die nicht ohne weiteres bejaht werden darf.

Bekanntlich war die Verfassung des normannischen Heeres eine aristokratisch-republikanische, doch gab es meist einen Führer, der den größten Einfluß und das höchste Ansehen genoß (s. oben § 5). In dieser Stellung ist im Jahre 910/11 Rollo zum ersten Male unzweifelhaft nachzuweisen.[3] Ob er schon 896 mit den übrigen Normannen von England herüberkam oder sich ihnen

[1] Eine Bestätigung könnte man vielleicht darin finden, daß in den Bischofslisten völlige Lücken klaffen in Bayeux 876—933, Evreux ca. 887—954, Lisieux 876—990, Avranches 862—990, Séez ca. 887—990 (Gallia Christ. XI, 352, 570, 765, 474, 679). Die Reihe der Bischöfe von Rouen und Coutances ist anscheinend ununterbrochen.

[2] Bekanntlich wurde das Bessin erst 924, das Cotentin vielleicht erst 933 an die Herzöge der Normandie abgetreten, s. Flodoardi Ann. 924, 933 (SS. III, 374, 381). Beide Landschaften waren aber gerade der Hauptsitz dänischer Sprache, dänischen Freiheitssinnes und Heidentums, waren also am dichtesten mit Normannen besiedelt, s. Dudo l. III, c. 43, 51, l. IV, c. 68, S. 66—67, 80—81; Steenstrup, Norm. I, 177. Auch der liber niger cap. Const. (G. Chr. XI, instr. 217) bestätigt, daß im Cotentin das Heidentum bis tief in das 10. Jahrhundert ausschließlich herrschte. Es ist also ungereimt, anzunehmen, daß diese Landschaften erst viel später als das Land von Rouen von den Normannen besetzt wurden.

[3] Die erste urkundliche Erwähnung Rollos und überhaupt die erste Erwähnung seiner zu seinen Lebzeiten geschieht in der Urk. Karls d. E. 14. März 918 (Böhmer 1957, Bouquet IX, 536), wo auf die Abtretung der Normandie 911 Bezug genommen wird. Über Rollos Vorgeschichte s. oben S. 22—23, 262, 279—80, 383 A. 1.

erst später anschloß, können wir nicht mit Bestimmtheit sagen. Es scheint mir außer Frage, daß man den Zeitpunkt seiner Ankunft nicht zu kurz vor 910 ansetzen darf, denn in einer festorganisierten Gesellschaft, wie dem normannischen Heere, in der die Rangordnung gewiß eifersüchtig gewahrt wurde, hätte ein Neuankömmling nicht gleich eine so hervorragende Stelle einnehmen können, namentlich wenn ihm keine Gelegenheit zu besonderen kriegerischen Taten gegeben war.

Bevor wir nun zu den Ereignissen übergehen, die unmittelbar zur Anerkennung der Herrschaft Rollos und seiner Genossen in Rouen führten, müssen wir noch kurz eines erneuten Angriffs auf das Loiregebiet Erwähnung tun. Er ging von einer Wikingerflotte aus, welche offenbar ganz unabhängig von den Seine-Normannen handelte.[1] Sie fuhr im Sommer 903 unter Führung der Häuptlinge Baret (Bárđr) und Heric (Eiríkr) in die Loire ein und erschien am 30. Juni vor Tours. Das zuletzt 886 zerstörte Martinskloster war seitdem wieder aufgebaut worden, aber den hl. Martin hatte man in der Kapelle St. Martin de la Basoche in der befestigten Cité von Tours gelassen.[2] Jetzt ging das Kloster, aber auch die nach der Verwüstung von 853 wiederhergestellte Basilika des Heiligen nebst 28 anderen Kirchen und den Vorstädten von Tours abermals in Flammen auf.[3] Auch

[1] Storm, Krit. Bidrag S. 137, meint, daß diese Flotte schon seit 897 in der Loire lag, wohl auf Grund von A. Ved. 897. Dort ist indessen von den Seine-Normannen die Rede, s. o. S. 378. Sonst deutet nichts darauf hin, daß andere Normannen in der Loire lagen, im Gegenteil zeigt eine Urkunde für St. Martin 29. September 898, daß Tours damals nicht bedroht war (s. Mém. Soc. archéol. de Touraine XVII, 483, Nr. 104, Mabille, Invasions, S. 190).

[2] Wie aus den Urkunden-Datierungen hervorgeht, war der hl. Martin 887—918 in der Cité, s. Mabille, Invasions, S. 189 A. 2.

[3] Das Datum und die genaueren Umstände gibt eine Notiz auf der ersten Seite einer Hs. des 10. Jahrh. (betitelt: Expositio Rabani presbiteri super Matheum) in der Bibliothek von Tours: Anno incarn. dom. DCCCC°

die Umgegend, besonders das Tal des Choisille wurde verheert.[1] Nur der Kern der Stadt, die Cité, trotzte den Angriffen der Normannen. Herzog Robert von Francien weilte damals mit König Karl im Elsaß[2] und konnte so den Sitz seiner Herrschaft nicht verteidigen. Doch machten die Einwohner, ermutigt durch den Anblick der Reliquien des Heiligen, einen glücklichen Ausfall und schlugen die Feinde unter Verlusten zurück.[3] — Wahrscheinlich war diese Flotte eine norwegische und kam von Irland; dort hatte im Jahre vorher eine allgemeine Erhebung der Iren die Insel völlig von den Norwegern befreit. Die Flotte scheint nicht weit über Tours hinaus gelangt und bald umgekehrt zu

III°, pridie Kal. Julii missa videlicet S. Pauli apostoli, regnante Karolo filio Hludovici Balbi post obitum domni Odonis regis in anno VI°, et Rotberti abbatis anno XV° iterum succensa est venerabilis basilica S. Martini Turonis cum XXVIII aliis aecclesiis ab Heric et Baret Nortmannis cum toto castello (d. h. dem Kloster?) et burgis (Salmon, Chroniques de Touraine 107 A. 4). Darnach Pierre Bechin 903 (Salmon S. 45), sowie Chron. Turon. magnum 903 (ibid. S. 107, vgl. auch S. 300). Ähnlich auch die Angeviner Annalen, welche sämtlich auf ein verlorenes Annalenwerk von St. Maurice zu Angers zurückgehen: A. Vindoc., Ann. qui dic. Rainaldi, Obit. S. Sergii Andegav., Ann. S. Flor. Salmur. 903 (Halphen, R. A. A. V. 55, 84, 106, 115), Chron. S. Maxentii Mall. 903 (Marchegay et Mabille, Chr. E. A. 373).

[1] Nach einer Urk. Karls d. E. Jan. 907 (B. E. Ch. 64, 292) wurde der Hof Meigné im Choisilletal (comm. St. Cyr, gegenüber von Tours) zerstört; nach einer Gerichtsurkunde von Marmoutier 908 (ibid. S. 294): St. Barthélémy (comm. St. Symphorien), La Calourie (comm. Monnaie an der Straße Tours-Vendôme), Le Mortier (nördlich St. Symphorien), Mons Theobertus (unbekannt), Montreuil (nördlich Amboise), Chaussay (comm. Fondettes, westlich Tours), Beauçay bei Loudun (Dep. Vienne, südöstlich Saumur).

[2] Urk. 5. Juni 903 (Böhmer 1922, Bouqu. IX, 499).

[3] Libellus de miraculo S. Martini auct. Radbodo episc. Traject. (899—917) Kap. 5—7 (SS. XV, 1242). Vgl. Mabille, Invasions S. 156—57. Erzbischof Herbernus und die Kanoniker von St. Martin hatten sich in die Cité geflüchtet. S. die interpolierte Urkunde von 912 (B. E. Ch. 64, S. 299 und 61).

sein, doch wohin sie sich wandte, wissen wir nicht; wahrscheinlich zurück zum irischen Kanal.[1]

Das Martinskloster zu Tours wurde in den folgenden Jahren wieder aufgebaut und nun mit einer starken Mauer umgeben. Die Befestigung war 918 vollendet und am 13. Mai 919 wurden die Gebeine des hl. Martin feierlich aus der Cité in die alte Basilika übertragen.[2]

Die Jahre 910 und 911 entschieden endlich über die künftige Stellung der Seine-Normannen im Westfränkischen Reich. Die letzten Worte, welche die St. Vaaster Annalen den Normannen widmen, berichten davon, daß König Karl mit den Seinen beriet, „was sie mit den Normannen machen sollten". Ja, was sollte er anfangen? Man braucht nicht so weit zu gehen, zu behaupten, ihre Vertreibung sei unmöglich gewesen. Aber unter den gegebenen Verhältnissen war nicht daran zu denken, denn dem König fehlte sowohl die Macht wie der ernstliche Wille.[3] Sein Augenmerk war seit Arnulfs und Zwentibalds Tode längst auf die Erwerbung von Lothringen gerichtet.

Auch die großen Vasallen waren wohl bereit, Einfälle in ihr Gebiet zurückzuweisen, aber einen ernstlichen Angriff auf den Besitz der Normannen an der Seine wagten sie nicht. Man hatte sich schon ganz daran gewöhnt, die Eindringlinge als Herren dieses Landes zu betrachten, und war fast nur noch auf

[1] Der Name des einen Führers Baret (Baridh) erscheint öfters unter den norwegischen Heerkönigen in Irland s. Steenstrup, Norm. II, 124, 137, 140, vgl. auch oben S. 208 A. 3. Über die Verjagung der Norweger von Irland s. Steenstrup II, 144. — Ein Baridh, Ottirs Sohn, fiel 914 auf Anglesey (Steenstrup III, 57). Dies ist nach Storms ansprechender Vermutung unser Baret (Krit. Bidrag S. 136).

[2] Mabille, Invasions S. 190—193.

[3] Sehr richtig läßt Dudo l. II c. 20 (Lair S. 160) Karl sagen: Obesse Rolloni nequeo, quia cotidie meis privor. Aber wenn das auch zutrifft, so fand sich Karl doch offenbar sehr leicht mit dieser „Unmöglichkeit" ab und entschädigte sich durch die mühelose Erwerbung Lothringens.

friedliche Verständigung mit ihnen bedacht. Bei den Beratungen darüber spielte offenbar der Klerus eine große Rolle. Namentlich zwei Männer, die Erzbischöfe Heriveus von Reims und Witto von Rouen, bemühten sich eifrig um Herstellung des Friedens und Bekehrung der Normannen. Witto war wahrscheinlich aus Rouen geflohen, aber er stand doch wohl in Verbindung mit den Normannen.[1] Auf den Synoden von Reims Juli 900 und Trosly bei Soissons Juni 909, denen er beiwohnte[2], erhoben sich schwere Klagen über den Zustand des Landes, der Kirchen und der Klöster. Dem mußte ein Ende gemacht werden. Den einzigen zusammenhängenden Bericht über den Gang der Ereignisse bis zum Frieden gibt Dudo.[3] Wir können die Einzelheiten seiner Erzählung nicht nachprüfen, im ganzen hat sie nichts Unwahrscheinliches an sich und wird in manchen Punkten bestätigt:

Da König Karl, schreibt der Dekan von St. Quentin, sah, daß er bei der schwankenden Treue der Vasallen das Reich nicht von den Feinden befreien könne, berief er den Erzbischof

---

[1] Flod. Hist. Rem. Eccl. IV, c. 14 (SS. XIII, 577): (Heriveus) de Normannorum quoque mitigatione atque conversione valde laboravit, donec tandem post bellum, quod Rotbertus comes contra eos Carnotenus gessit, fidem Christi suscipere coeperunt, concessis sibi maritimis quibusdam pagis cum Rotomagensi, quam pene deleverant, urbe et aliis eidem subjectis. Ad petitionem quoque Witonis tunc Rotomagensis episcopi collecta ex diversis auctoritatibus sanctorum patrum 23 capitula, qualiter ipsi Normanni tractari debent, eidem archiepiscopo delegavit (gedr. bei Mansi, Concilia Bd. XVIII, 191 f.). Insuper etiam Romanum pontificem super huiuscemodi negocio consulere studuit. Ad cuius consulta, quae circa gentis huius conversionem exequenda forent, insinuare non destitit. — Die hier erwähnte Antwort des Papstes stammt von Johann X. (914—928), nicht Johann IX., wie früher angenommen, und ist gedruckt bei Mansi, Concilia Bd. XVIII, 189, Jaffé Nr. 3553.

[2] Mansi, Concilia XVIII, 182, 263 f.

[3] Dudo l. II c. 20—28 (Lair 160—168).

Franco[1] von Rouen, der schon mit Rollo in Verbindung stand, zu sich und beauftragte ihn, einen dreimonatigen Waffenstillstand zu vermitteln. Franco tat, wie ihm geheißen, und Rollo bewilligte auf den Rat seiner Genossen die verlangte Waffenruhe (welche etwa in den Anfang des Jahres 910 gefallen sein müßte). Jedoch Herzog Richard von Burgund und Graf Ebalus von Poitou schmähten die Franken ob ihrer angeblichen Feigheit und reizten sie zu neuen Feindseligkeiten. Rollo, welcher Geiseln gestellt hatte, glaubte sich betrogen und zog verwüstend auf Burgund los. Die Normannen segelten durch die Yonne in die Saône (!) und stießen bis Clermont in der Auvergne vor, um hierauf unter Verheerung der Kirchenprovinz von Sens (!) zum Kloster Fleury (St. Benoit) an der Loire zurückzukehren; hier

[1] Von jeher ist es Dudo als schwerer Irrtum vorgeworfen worden, daß er an Stelle Wittos einen sonst ganz unbekannten Franco gesetzt habe. Wenn Dudo den Franco schon 876 mit Rollo in Verbindung treten läßt, so irrt er sicher, da Witto jedenfalls bis Juni 909 (Konzil zu Trosly) nachweisbar ist. Daß Witto auch noch später lebte, dafür ließe sich nur die oben erwähnte Stelle bei Flodoard IV, c. 14 anführen. Es ist jedoch zu bemerken, daß eine Rouener Bischofsliste aus dem 10. Jahrh. (Cod. Paris, Bibl. nat. lat. n. 1805), also vor Dudo, folgende Reihe hat:

Johannes
(Wvito)
Franco
Gunhardus
Wvigo (= Hugo II. 942—989)
;Wvito;

Witto ist hinter Johannes versehentlich ausgelassen und deswegen hinter Wvigo mit dem Fehlzeichen ;; nachgetragen (Sauvage in Anal. Bolland. VIII, 410—11, vgl. auch die dort beigeheftete Tabula synoptica). Sauvage setzt die Regierungszeiten folgendermaßen an: Witto ca. 900—909, Franco 910—19 ꝛc. Dudo ist also jedenfalls für den angeblichen Fehler nicht verantwortlich zu machen. Damit entfallen auch die Vermutungen Dümmlers (F. z. D. G. VI, 372) u. a. über eine an sich schon sehr unwahrscheinliche Verwechselung mit Bischof Franco von Lüttich. Ich möchte an der Existenz Francos von Rouen festhalten.

vereinigten sie sich wieder mit Rollo, der das Kloster „aus Achtung vor dem hl. Benedict" verschonte.[1]

Soweit Dudo. In der Tat wissen wir auch aus anderen Quellen, daß Burgund etwa im Frühjahr oder Sommer 910 verheert wurde. Am 25. Mai 910 begann Propst Betto von St. Columba zu Sens mit Bewilligung Herzog Richards sein Kloster aus Furcht vor den Normannen zu befestigen.[2] Der tapfere Bischof Geramnus von Auxerre brachte den Feinden in der Nähe seiner Stadt eine schwere Schlappe bei.[3] Bischof Madalbert von Bourges wurde 910 von den Normannen ge-

[1] Dudo l. II, c. 21 (Lair 161): Sui autem in Burgundiam pergentes, perque Jonam in Sigonam navigantes, terrasque amnibus affines usque Clarum-Montem undique secus devastantes Senonis provinciam invaserunt, atque cuncta depopulantes ad Sanctum Benedictum contra Rollonem revenerunt. Es dürfte ein vergebliches Bemühen sein, Ordnung in diese kühne Geographie zu bringen. Offenbar hielt sich Dudo nur an die ihm überlieferten Namen, ohne eine wirkliche Anschauung von der Lage der Orte zu haben. Wenn man mit Lair (Siège de Chartres S. 26) verbessert: per Sequanam (= Seine, statt Sigonam = Saône) in Jonam navigantes, muß man die unhaltbare Voraussetzung machen, daß die Normannen zu Schiffe Paris passierten. Rollo kehrte aber, wie Dudo selbst sagt, zu Lande zurück, muß also auch zu Lande nach Burgund gezogen sein. Unter Clarus Mons könnte man statt Clermont-Ferrand vielleicht auch Clermont-en-Argonne (westlich Verdun) verstehen. Die Normannen wären dann durch das Yonne- ins Seinetal (Sequana statt Sigona), von da nach Clermont vorgedrungen, und über Sens nach Fleury zurückgekehrt, hätten also wirklich die von Dudo angegebene Route eingehalten. Aber das nachweisbare Auftreten der Normannen in Berry macht Clermont-Ferrand wahrscheinlicher. Ohne Grund bringen Dümmler (F. z. D. G. VI, 368) und Eckel, Charles le Simple S. 66, den von Dudo hier geschilderten Zug nach Burgund mit den Ereignissen von 886/87 oder 898 zusammen.

[2] Ann. S. Columbae Sen. 910 (SS. I, 104). Clarius, Chron. S. Petri Vivi Sen. (Duru, Bibl. hist. de l'Yonne II, 480). Hist. episc. Autissiodor. c. 43 (Duru l. c. I, 372).

[3] Hist. episc. Autiss. c. 42 (Duru I, 368), vgl. auch c. 44 (S. 376). Geramnus wurde etwa 909 Bischof.

tötet.[1] Ein Vorstoß von Bourges auf Clermont-Ferrand liegt nicht außer dem Bereich der Möglichkeit.

Von Fleury, erzählt Dudo weiter, kehrte Rollo, indem er alles Land weithin verheerte und möglichst viele Gefangene mitschleppte, über Etampes und Villemeux an der Eure (südöstlich von Dreux)[2] nach dem Hauptlager zurück — nach Paris, meint der Dekan, in Wirklichkeit wohl nach Rouen, wie die Marschrichtung deutlich zeigt. Bei Villemeux sah Rollo rückwärts in der Ferne eine gewaltige Staubsäule unter dem Tritt marschierender Heerscharen aufwirbeln. Es waren die Bauern der Beauce[3], die sich rachedürstend zusammengerottet hatten, um die Abziehenden im Rücken anzugreifen. Rollo sandte sein Fußvolk eiligst weiter, fiel dann mit der Reiterei über die

[1] A. Masciac. 910 (SS. III, 169). Hierher gehört auch vielleicht die Stelle der Vita S. Genulfi c. 6—7 (SS. XV, 1210), wonach die Marchomanni unter ihrem König Rolus den Gau von Bourges verheerten und das Kloster St. Genou an der Indre (zwischen Chatillon und Buzançais) zerstörten. Die Vita ist Ende des 10. oder Anfang des 11. Jahrh. geschrieben und wurde von den Mir. S. Genulfi c. 18—19 (SS. XV, 1210) mit einigen Änderungen und mit Benutzung Ademars v. Chabannes III c. 20 (SS. IV, 123) ausgeschrieben. Vgl. aber oben S. 378 A. 4.

[2] Dudo l. II c. 21 (Lair 161): Vilemetz. Daß darunter nicht Villemer zwischen Nemours und Montereau-faut-Yonne (Dep. Seine-et-Marne), welches Eckel, Charles le Simple S. 67 A. 1, noch vorschlägt, gemeint sein kann, ist klar. Mag man von Etampes nach Paris oder Rouen marschieren, in beiden Fällen liegt Villemer weit ab von der Marschrichtung. — Rollo benutzte in der Tat den direktesten Weg zwischen Rouen und Burgund, den er wohl schon auf dem Hinmarsch verfolgt hatte. Dieser Weg führte von Rouen seineaufwärts, schwenkte bei Louviers oder erst bei Jeufosse in das Euretal, ging über Dreux-Villemeux-Maintenon-Etampes und teilte sich etwa von Malesherbes an in die Straßen nach Sens oder Auxerre oder südwärts zur Loire.

[3] Daß es die Bauern der Beauce waren, sagt Benoit, Chronique des ducs de Normandie, v. 5071 f. (ed. Michel I, 259), ein Beweis, daß auch er unter Vilemetz Villemeux bei Dreux verstand. Bemerkenswert ist, daß sich schon 859 ungefähr in derselben Gegend ein Bauernaufstand gegen die Normannen erhoben hatte, s. o. S. 166 f.

Herannahenden her und metzelte die waffenungeübten Bauern nieder. Siegreich schloß er sich dem normannischen Hauptheere wieder an. — Können wir die epische Erzählung Dudos hier auf ihre Richtigkeit nicht nachprüfen, so wird das Folgende dagegen durch andere Nachrichten als völlig geschichtlich bestätigt.

Etwa im Frühling des nächsten Jahres begann Rollo den Gau von Chartres und Chateaudun zu verheeren.[1] Wir haben aus dieser Zeit einen interessanten Brief[2], in dem Herzog Robert von Francien und Graf Manasses von Dijon, von einem vergeblichen Streifzug gegen die Normannen nach Paris zurückkehrend, Richard von Burgund um Hülfe angehen. Alsbald schlossen die Normannen Chartres ein und eröffneten eine förmliche Belagerung. Chartres war schon durch seine Lage auf steilem Hügel über der Eure und durch seine römische Mauer geschützt. Nach der Verwüstung durch die Normannen 858 hatte man jedoch die Befestigung verengert, indem man den unversehrt gebliebenen südöstlichen Teil der Umwallung durch eine aus Trümmern aufgetürmte Mauer nach Nordwesten abschloß, und so das nordwestliche Quartier der gallo-römischen Stadt unbeschützt ließ.[3] Bischof Gualtelm sandte noch rechtzeitig an Robert von Francien, Richard von Burgund, Ebalus von Poitou und

[1] Dudo l. II, c. 22 (Lair 162).

[2] Er steht am Rande einer Hs. der Kathedrale von Chartres (Bibl. comm. de Chartres, no. 92, fol. 38, V°) und lautet: Rotbertus comes et dux Manasses Richardo comiti salutem. Scitote quoniam fuimus perrecti contra Normannos; sed non invenientes regressi sumus Parisius, mittentes ad vos, et requirimus utrum vos necne venietis ad nos. Die Schrift ist nach R. Merlet (Les Comtes de Chartres, de Châteaudun et de Blois S. 80) aus dem Anfang des 10. Jahrhunderts.

[3] Eine genaue Beschreibung der Befestigung, mit Karte, gibt Jules Lair, le Siège de Chartres par les Normands (Caen 1902), S. 11 f. Auch für das Folgende ist auf diese durch genaue Lokalkenntnis wertvolle Schrift zu verweisen.

andere Große die dringende Bitte um Hülfe. Die Stadt war schon in höchster Bedrängnis, als das Entsatzheer am 20. Juli 911, einem Sonnabend, herannahte, und zum Angriff schritt. Die Einzelheiten der Schlacht werden verschieden geschildert, je nach der Parteinahme der Geschichtschreiber; in dem entscheidenden Umstande stimmen jedoch alle überein. Als das Treffen noch schwankte, machten die Einwohner, Bischof Gualtelm mit dem Hemde der Jungfrau Maria, einer berühmten Reliquie, an der Spitze, einen Ausfall in den Rücken des normannischen Heeres.[1] Dieses, von zwei Seiten eingekeilt, wurde überwältigt und wandte sich zur Flucht. Ein Teil scheint vom Schlachtfeld ostwärts in die Eure gedrängt worden zu sein und in den Fluten sein Ende gefunden zu haben; die Hauptmasse mit Rollo an der Spitze rettete sich unter schweren Verlusten — 6500—6800 geben burgundische Quellen an — nach Norden.[2]

---

[1] Dudo nennt den Bischof Gualtelmus, das Cart. S. Petri: Guanzelmus. — Das Schlachtfeld war westlich der Stadt, zwischen der jetzigen Place des Epars und dem Bahnhof, s. Lair a. a. O. S. 42.

[2] Die Quellen zur Schlacht bei Chartres sind äußerst weit verstreut. Es gab eine normannische, burgundische und fränkische Tradition, wonach die Nachrichten sich wie folgt ordnen:

A. Normannische Tradition: Dudo l. II c. 22—24 (Lair 162). Von ihm sind direkt abgeleitet: Guill. Gemmet. l. II c. 15—16 (Duch. H. N. S. 230), Wace Roman de Rou v. 815—1047 (ed. Andresen I, 68—76), Benoit Chronique des ducs d. Norm. v. 5171—6004 (ed. F. Michel I, 263 f.), Ann. Rotom. 899 (ed. Liebermann, A.-N. G.-Q. 42) mit ihren Ableitungen, bes. Chron. S. Neoti 898 (ed. Stevenson, S. 142) und Ann. S. Stephani Cadom. 898 (Duch. H. F. S. 1016); Hugo Floriac. Mod. reg. Franc. act. (SS. IX, 390), Fragm. Hist. Franc. (Duch. H. F. S. III, 338), Chron. Petri fil. Bechini (Salmon, Chroniques de Touraine S. 45. Hiernach Chron. Tur. abbrev. 896, ibid. S. 183). Gleichfalls von Dudo abhängig, aber auch lokale Überlieferungen enthaltend, ist das Cartul. Mon. S. Petri P. I, l. I § 23 (ed. Guérard I, 46—47). Außer Dudo ist also hier nur die letztgenannte Quelle noch von selbständigem Wert.

B. Burgundische Tradition: Selbständig erscheint die Hist. Episc. Autissiodor. c. 42 (Duru, Bibl. hist. de l'Yonne I, 369), vielleicht auch

Dudo erzählt allerhand halb sagenhafte Einzelheiten vom Rückzug des normannischen Heeres: einige Nachzügler verschanzten sich auf einem Hügel bei Lèves, eine Stunde nördlich von Chartres, wurden dort von Ebalus von Poitou eingeschlossen, retteten sich aber nachts durch die List eines friesischen Genossen;

die Vita S. Viventii c. VIII § 46 (AA. SS. Boll. 13. Januar II, 95). Alle anderen Quellen sind von verlorenen Annalen v. Sens abgeleitet (s. o. S. 381 A. 2): Ann. S. Columbae Sen. 911 (SS. I, 104, hiernach Chron. Besuens. Bouqu. IX, 20), Hist. Franc. Senon. (SS. IX, 365), Clarius, Chron. S. Petri Vivi Sen. (Duru II, 480); durch verlorene Annalen von St. Maurice zu Angers gelangte die Tradition von Sens in die Angeviner Annalen: A. Vindoc. 911, Ann. q. d. Rainaldi 911, Ann. S. Flor. Salm. 911 (Halphen, R. A. A. V. S. 56, 84, 115), Chron. S. Maxentii Mall. 911 (Marchegay et Mabille, Chr. E. A. 374). Gleichfalls mit der Tradition von Sens verwandt scheinen die kurzen Erwähnungen Chron. S. Benigni Div. (Bouqu. VIII, 241; hiernach Hugo Flav. Chron. Vird. SS. VIII, 357), Ann. S. Quintini Verom. 908 (SS. XVI, 507) und Ann. Rotom. cod. B 912 (Liebermann S. 43).

C. Die fränkische Tradition wird durch die kurze Erwähnung bei Flod. H. Rem. Eccl. IV c. 14 (SS. XIII, 577) und durch Richer l. I c. 28—30 (ed. Waitz, S. R. G., 21—22) repräsentiert, der, ohne Zeit und Ort anzugeben, eine ganz fabelhafte Schlachtschilderung bringt.

Die Zeit geben am genauesten an Ann. S. Col. Sen.: 911. 13. Kal. Aug. in Sabbato, was sich schon durch seine innere Übereinstimmung als richtig erweist; ebenso mehr oder minder vollständig die übrigen burgundischen Quellen. Als Führer der Christen kennen alle normannischen Quellen nur Richard und Ebalus (das Cart. Mon. S. Petri außerdem noch duos potentissimos Franciae comites, Hugo v. Fleury auch Robert) alle burgundischen Quellen Richard und Robert (die Hist. Ep. Autiss. noch Geramnus v. Auxerre, Vita S. Viventii nur Richard), Flodoard nur Robert, Richer neben Robert noch den Aquitanier Dalmatius. Alle Quellen, mit Ausnahme Flodoards, Richers und der ganz dürftigen, erwähnen die wunderbare Wendung der Schlacht durch den Ausfall des Bischofs. — Die Verluste der Normannen werden in burgundischen Quellen genannt: Hist. Ep. Autiss.: 6500 Mann mit Ausnahme der Ertrunkenen und Verwundeten, Clarius, die Hist. Sen. und die Angeviner Annalen: 6800. Als 6000 findet sich diese Überlieferung in den normannischen Ann. S. Stephani Cad. wieder; von den übrigen normannischen Quellen nennt nur Wace v. 944 eine Verlustzahl: 1800 Mann; vielleicht meint er aber nur die bei Lèves Gefallenen.

auf dem weiteren Rückzuge bargen sie sich an den Ufern der Eure hinter Sümpfen, und häuften die Körper geschlachteter Pferde, Rinder und Esel als Bollwerk um sich auf, so daß die verfolgenden Franken vor diesem blutigen Walle zurückschauderten u. a. m.

Besiegt und schwergetroffen langte das normannische Heer wieder am Schiffslager an. Es ist jedoch sehr charakteristisch, daß das fränkisch-burgundische Heer sich offenbar gleich nach dem Siege wieder auflöste; das eigentliche normannische Gebiet scheint kaum von ihm betreten worden zu sein. So ist auch Dudos weitere Nachricht nicht unglaublich, daß Rollo alsbald durch neue Verheerungen für die Niederlage Vergeltung übte. Wir wissen aus anderer Quelle, daß die Normannen damals wieder einen ihrer erstaunlichen Streifzüge in weit entfernte Gebiete unternahmen — diesmal in das Nivernais, an der oberen Loire. Richard von Burgund und Bischof Geramnus von Auxerre schlugen sie dort zurück.[1]

Obwohl also von „einer tiefen Demütigung" der Normannen[2] wohl keine Rede sein kann, so war doch der Augenblick günstig, die vielleicht schon früher eingeleiteten Verhandlungen zur Herstellung eines dauernden Friedens wieder aufzunehmen. Die streitenden Kräfte befanden sich gewissermaßen im Gleichgewicht. Die Normannen trafen auf energischen Widerstand, wenn sie über ihr eigentliches Gebiet hinausgingen, dieses selbst wurde ihnen aber nicht bestritten. Das Hauptverdienst um den Frieden dürfte die Geistlichkeit haben. König Karl, von dem bei den vorhergehenden Kämpfen überhaupt nicht die Rede ist, ließ sich

[1] Hist. episc. Autiss. c. 42 (Duru, Bibl. hist. de l'Yonne I, 369).

[2] So Dümmler in seiner Kritik Dudos (F. z. D. G. VI, 373). Eine Erörterung aller Einzelheiten, in denen ich mit Dümmler nicht übereinstimmen kann, würde zu weit führen. Mir scheint Dümmlers Abhandlung etwas überkritisch, und namentlich sein Versuch, allerhand Verwechslungen mit Gottfried († 885) nachzuweisen, nicht geglückt.

wohl ohne Mühe zu Zugeständnissen bereit finden, die im Grunde gar keine waren. Wahrscheinlich noch vor Ablauf des Jahres 911 fand bei St. Clair an der Epte die denkwürdige Zusammenkunft zwischen Karl und den Führern der Normannen statt.[1] Diesen wurde das von ihnen besetzte Gebiet an der Seinebai „zum Schutze des Reiches"[2] förmlich überlassen, wogegen Rollo und seine Genossen dem König die Lehenshuldigung leisteten und sich zur Taufe bereit erklärten.

Die einzelnen, sehr umstrittenen Bestimmungen dieses Vertrages zu erörtern, liegt nicht in meiner Absicht. Eine genaue Feststellung derselben erfordert eine eingehende Betrachtung der späteren Geschichte der Normandie, welche uns hier zu weit führen würde.

Mit der Gründung der Normandie endet die Geschichte der Wikingerzüge nach dem Fränkischen Reich. Zwar wurden auch nach 911 einige andere Punkte der fränkischen Küste von Wikingern festgehalten oder neubesetzt. Die Niederlassung an der Rheinmündung (bei Utrecht) wurde jedoch schon bald aufgegeben.[3] Eine andere Siedelung in Flandern war ohne große Bedeutung.[4] In der Loiremündung erschien um 915 eine neue

[1] Über den Zeitpunkt s. Eckel, Charles le Simple S. 74—75, welcher den Vertrag zwischen 20. Juli (Schlacht bei Chartres) und 20. Dezember 911 (Urk. Karls d. E. aus Cruztiacum, Bouqu. IX, 513) ansetzt. Es verdient immerhin erwähnt zu werden, daß die Annalen von Bury St. Edmunds (Liebermann, A.-N. G.-Q. 124), hier im übrigen eine Ableitung der A. Rotom., das Datum 14. Mai 914 (statt 912) geben. — Dümmler a. a. O. S. 373 zieht die ganze Zusammenkunft ohne genügenden Grund in Zweifel. Flodoard spricht ja öfters von einem Friedensvertrage (Ann. 923, 925, Hist. Rem. Eccl. IV, c. 14); außerdem muß Rollo doch persönlich dem König gehuldigt haben und warum das gerade in St. Clair nicht geschehen sein soll, ist absolut nicht einzusehen.

[2] Pro tutela regni. Urk. Karls d. E. 14. März 918 (Böhmer 1957, Bouqu. IX, 536). — [3] S. oben S. 308.

[4] Über diese Niederlassung des Dänen Sifred in der Grafschaft Guines s. Steenstrup in Dansk Hist. Tidsskrift 4. R. 6. Bd., 484 f. Der Ort

Normannenschar, welche hauptsächlich die Bretagne zum Ziel ihrer Angriffe machte und sie zeitweise völlig unterjochte. Vielleicht war dieses Heer ursprünglich ein Teil der Seine-Normannen, jedenfalls stand es in enger Verbindung mit ihnen und seine Geschichte läßt sich nur im Zusammenhang mit der des normannischen Herzogtums behandeln.

Trotzdem ist es berechtigt, den Vertrag von St. Clair als das Ende der Wikingerzüge nach Westfranken anzusehen, denn die Stellung des Normannentums war nun völlig verändert. Die Gründung der Normandie machte das normannische Heer zu einem anerkannten Bestandteile des Westfränkischen Reiches. Die Auswandererscharen, die in den ersten Jahrzehnten des 10. Jahrhunderts wohl noch immer aus der skandinavischen Heimat nachströmten, fanden hier einen Rückhalt und einen Boden, auf dem sich die dänische Volkskraft festwurzeln und weiterentwickeln konnte. Daß die normannische Herrschaft an der Seinebai nicht bloß eine vorübergehende Erscheinung blieb, wie z. B. das Königtum Gottfrieds an der Rheinmündung, ist zweifellos dem Umstande zu danken, daß die Normannen hier in viel größeren Massen auftraten und das Land viel dichter besetzten.

Wie jede große geschichtliche Bewegung hatte die normannische Invasion eine zerstörende und eine aufbauende Wirkung. Die zerstörende ist in dieser Darstellung genügend geschildert worden. Bemerkt zu werden verdient jedoch, daß sich Westfranken dank seinem glücklichen Klima und, was die Normandie betrifft, dank dem Unternehmungsgeiste seiner neuen Bewohner verhältnismäßig rasch von der Verwüstung erholt zu haben scheint. Die Neues schaffende und aufbauende Wirkung zu schildern, hieße die Geschichte nicht nur Frankreichs, sondern

Wicquinghem (schon 1069 urkundlich als Wichingehem erwähnt) an der Aa, bei Hucqueliers, dürfte dieser Siedelung seinen Namen und Ursprung verdanken.

West- und Südeuropas im Mittelalter schreiben. Denn die Normandie, so wichtig für Frankreichs weitere Entwicklung, ist doch vor allem bedeutungsvoll als neuer Ausstrahlungspunkt skandinavischen Volkstums. Der stürmische Geist, der die Wikinger ins Weite trieb, um lieber draußen die Herren zu spielen, als armselig und bedrückt an der heimischen Scholle zu kleben, konnte auf diesem Boden noch nicht zur Ruhe kommen. Erwuchsen doch hier ein Jahrhundert später Männer wie Robert Guiscard und Wilhelm der Eroberer.





Beilage I.

Das dänische Königshaus und die Verwandtschaften unter den dänischen Wikingerführern im 9. Jahrhundert.

Die Führer der Wikingerzüge nach dem Fränkischen Reiche waren vielfach untereinander und mit dem dänischen Königsgeschlechte verwandt, und da die Streitigkeiten in letzterem bis über die Mitte des 9. Jahrhunderts hinaus öfters Veranlassung zu Wikingerfahrten gaben, so ist eine Darlegung dieser Verwandtschaftsverhältnisse erwünscht. Bei der Spärlichkeit und den Widersprüchen der Quellen ist es jedoch schwierig oder unmöglich, zu voller Klarheit zu kommen. Ich versuche im folgenden kurz wiederzugeben, was sich aus den Quellen an sicheren oder doch ziemlich wahrscheinlichen Resultaten gewinnen läßt, bemerke jedoch ausdrücklich, daß ich mich dabei hauptsächlich an die zeitgenössischen fränkischen, englischen und irischen Chronisten halte, dagegen die altnordische Sagaliteratur möglichst aus dem Spiele lasse. Ich beabsichtige also nicht, auf die Streitfrage vom Wert des Ynglingatal und der darin enthaltenen Genealogie des norwegischen Königstammes einzugehen. Die Frage, ob der König Gudröd «gǫfogláte» des Ynglingatal und der König Gottfried († 810) der fränkischen Annalen dieselbe Person sind, würde uns zu weit führen. Mein Zweck ist vielmehr der rein praktische, die Verwandtschaftsverhältnisse der dänischen Königsgeschlechter, soweit diese mit dem Frankenreich in Berührung kommen, besser zu veranschaulichen, als es oben an Ort und Stelle möglich war.

Die drei wichtigsten Geschlechter, die bei den fränkischen Wikingerzügen eine Rolle spielen, sind Gottfrieds Geschlecht,

d. h. das eigentliche dänische Königsgeschlecht im 9. Jahrhundert, ferner Haralds Geschlecht und Ragnar Lodbroks Geschlecht. Ich behandle sie getrennt voneinander, denn wenn auch ein verwandtschaftlicher Zusammenhang, selbst zwischen den beiden ersten, sehr wahrscheinlich ist und ich mit Steenstrup (Normannerne I, 68 f.) annehmen möchte, daß Gottfrieds wie Haralds (und vielleicht auch Ragnars) Geschlecht Zweige des einen dänischen Königstammes der Skjoldunger sind, so läßt sich doch die Verbindung beider nicht direkt nachweisen; sie ist übrigens für unsere Zwecke ohne große Bedeutung.

I. Gottfrieds Geschlecht. König Gottfried I. († 810), der Gegner Karls des Großen, hatte, nach den Ann. Regni Franc. 814, 819, fünf Söhne, von denen aber nur einer, Horik I. († 854), namentlich bekannt ist. Horiks Name wird zuerst Ann. Regni Franc. 827 genannt; er teilte 850 sein Reich mit zwei nepotes[1], d. h. wohl Brudersöhnen (Prud. 850), und fiel im Kampfe gegen seinen Brudersohn Guttorm 854 (Ann. Fuld. 854). Dieser Kampf soll derart unter dem Königsgeschlecht aufgeräumt haben, daß nur ein Knabe, Horik II. (so zuerst Ann. Fuld. 857), übrig blieb. In welchem Verwandtschaftsverhältnis dieser zu seinem Vorgänger auf dem Thron stand, ist nicht bekannt. Horik II. wird zuletzt 864 erwähnt (Dümmler, O. R. II, 84 A. 1), über sein Ende wissen wir nichts. Seit 873 (Ann. Fuld.) erscheinen an seiner Stelle zwei Brüder Siegfried und Halfdan; ob diese noch zu Gottfrieds Geschlecht gehören, ist ebenfalls ungewiß, eher könnte man in ihnen Söhne Ragnar Lodbroks erblicken (siehe unter III). Gottfried I. hatte ferner vier Brudersöhne, Reginold (Ann. R. Franc. 808), Hemming (ibid. 810—12), Hancwin und Angandeo (ibid. 811), wovon wenigstens die drei letzten sicher Brüder waren (ibid. 811),

[1] Noch ein nepos Horiks wird von Prud. 839 (S. R. G. 22) erwähnt. Ob dies einer der beiden obengenannten war, können wir nicht sagen.

ferner einen nepos Siegfried († 812 A. R. Franc.), aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls ein Bruder Hemmings, da er ihm auf den Thron folgen sollte.

Dies ist, soviel ich sehen kann, alles, was wir über Gottfrieds Geschlecht wissen. Ein Siegfried, nepos Heorici Dani, lebte 884 (Ann. Ved.) als Christ am westfränkischen Hofe; ob aber unter diesem Heorik einer der dänischen Könige dieses Namens zu verstehen ist, bleibt ganz ungewiß. Wir kommen somit zu folgender Geschlechtstafel:

Gottfried I. († 810) — Bruder oder Brüder

Gottfried I. († 810):
Horik I. (813—854) und 4 Brüder
Guttorm u. 2 oder 3 nepotes Horiks I.
† 854 — flor. 839, 850.
Horik II.
854 bis nach 864, vor 873.

Bruder oder Brüder:
Reginold † 808 — Hemming † 812 — Hancwin flor. 811 — Angandeo flor. 811 — Siegfried † 812

II. Haralds Geschlecht. Die fränkischen Reichsannalen erwähnen 812 als Widersacher des Siegfried nepos Godofridi (I.) regis einen gewissen Anulo, nepos Herioldi (Harald I.) et ipsius regis (die sog. Annales Einhardi haben Herioldi quondam regis). Anulo fiel 812 und hinterließ seine Ansprüche seinen Brüdern Harald (Heriold) und Reginfried († 814, Ann. R. Franc. 812—814). Dieser Harald II. ist der so oft genannte, 826 in Mainz getaufte Dänenfürst.

Ein vierter Bruder namens Hemming lebte am fränkischen Hofe, bis er 813 zu seinen Brüdern gesandt wurde (Ann. R. Franc. 812, 813). Später wird wieder ein getaufter, bei den Franken lebender Hemming, Halfdans Sohn, erwähnt, der 837 auf Walcheren gegen normannische Seeräuber fiel (Ann. Fuld. 837, vgl. oben S. 71). Vielleicht sind diese zwei Hemminge ein und dieselbe Persönlichkeit, ein Beweis dafür existiert jedoch nicht. Ferner kam 807 ein Normannorum dux namens Half-

dan an Karls des Großen Hof und wurde des Kaisers Vasall (Poeta Saxo l. IV, SS. I, 263); möglicherweise ist es derselbe, der schon 782 als dänischer Gesandter bei Karl erschienen war (Ann. R. F. 782). Daß dieser Halfdan von 807 der Vater des Hemming † 837 war, ist eine gewiß naheliegende Vermutung. Träfen diese beiden Voraussetzungen (Hemming 813 = Hemming † 837, Halfdan Nortmannorum dux 807 = Halfdan pater Hemmingi † 837) zu, so wäre Halfdan 807 der sonst nicht bekannte Vater Haralds II. (getauft 826) und seiner Brüder. Aber wie man sieht, heißt das eine Hypothese auf die andere bauen; der Zusammenhang bleibt ganz unsicher.

Der fünfte Bruder war Rorik, der vielgenannte Vasall Lothars I. und II. Dieser Sachverhalt ist öfters geleugnet worden, indem man Rorik vielmehr für einen Neffen des 826 getauften Harald ansah, so z. B. Dümmler, O. R. I, 273, 278, Steenstrup, Normann. I, 74—75. Meines Erachtens kann jedoch kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß Rorik Haralds II. Bruder war. Der Beweis ist folgender: Ann. Fuld. 850 nennen Rorik einen Bruder Haralds, Ann. Xant. 850 Rorik Nordmannus frater jamdicti Herioldi junioris. Dagegen heißt Rorik bei Prud. 850 vielmehr nepos Herioldi. Um diesen Widerspruch zu erklären, hat man angenommen, die fränkischen Annalen sprächen von zwei Haralden: der eine, ältere, sei 826 in Mainz getauft worden und verschwinde seit 828 (siehe oben Seite 60). Ein anderer, jüngerer (Herioldus junior), wahrscheinlich ein Neffe des früheren (so Dümmler I, 279), erscheine seit 841 als Gefolgsmann Lothars, und Rorik sei sein Bruder, damit zugleich aber auch Neffe des älteren Harald.

Diese Annahme, daß es zwei verschiedene, einen älteren und einen jüngeren Harald gab, ist jedoch höchst unwahrscheinlich. Die Ann. Xant. 850, die Rorik den Bruder des schon erwähnten jüngeren Harald nennen, erwähnen vorher nur den 826

getauften Harald, verstehen also unter dem bis 828 nachweisbaren und dem 841 auftauchenden Harald ein und dieselbe Person. Ferner hatte Harald II. einen Sohn Gottfried, den Prud. 852 ausdrücklich als Godefridus, Herioldi Dani filius, qui quondam sub imperatore Ludowico Mogontiaci fuerat baptizatus bezeichnet. Einen anderen Sohn Haralds, Rodulf, erwähnt Hincmar 864; er nennt ihn Rodulfus Normannus, Herioldi filius, und versteht unter seinem Vater ohne Zweifel denselben Harald II., zumal Rodulf anderen Nachrichten zufolge ebenfalls getauft (Ann. Xant. 873) und aus königlichem Geschlecht war (Ann. Fuld. 873). Dümmler (O. R. II, 76) sieht ihn denn auch ohne Bedenken als einen Sohn des 826 getauften Harald an. Also waren Gottfried und Rodulf jedenfalls Brüder, wofür auch ihr gleiches Verhältnis zu Rorik spricht. Da nun aber Rodulf von den Ann. Xant. 873 nepos predicti tiranni, d. h. Roriks, genannt wird, so ist damit indirekt bewiesen, daß Rorik ein Bruder, nicht Neffe, Haralds II. war. Die Stelle Prud. 850: Rorich nepos Herioldi braucht dann nicht geradezu als Irrtum aufgefaßt zu werden, da Rorik als Bruder Haralds II. wie dieser ein nepos Herioldi (I.) et ipsius regis war (siehe oben!); Steenstrup (Norm. I, 74, II, 158 A. 2) findet diese schon von Storm vorgeschlagene Deutung freilich „äußerst gekünstelt", und ich gebe zu, daß sie etwas gezwungen ist. Andererseits muß jedoch bemerkt werden, daß Rorik keinesfalls, wie Steenstrup und Dümmler wollen, der von Ermoldus Nigellus l. IV v. 629 erwähnte nepos Haralds sein kann, der 826 nach der Taufe in Mainz mit einem Sohne Haralds am fränkischen Hofe zurückblieb. Denn dieser Neffe wurde natürlich 826 mitgetauft, Rorik dagegen empfing erst um 862 die Taufe (siehe oben S. 194). Auch der Altersunterschied zwischen Rorik und Harald II. ist nicht so groß, um die Tatsache, daß sie Brüder waren, unwahrscheinlich zu machen (so

Steenstrup Norm. I, 75). Rorik starb um 875, offenbar in ziemlich hohem Alter, war also wohl ca. 800 geboren, und bei seinem ersten Auftreten 841 etwa 40 Jahre alt. Harald muß 812 thronfähig gewesen sein, hatte ferner 826 halbwüchsige Kinder, war also wohl ca. 10 Jahre früher als Rorik geboren; dazu stimmt sein mutmaßliches Todesjahr, ca. 845, ganz gut.

Was die schon erwähnten beiden Söhne Haralds II. betrifft, so wird Gottfried (II.) 855 zum letzten Male erwähnt (Prud.). Er darf nicht verwechselt werden mit dem bekannteren König Gottfried (III.), der 880 zuerst als Führer des „großen" Heeres erscheint und 885 ermordet wurde. Abgesehen von der großen Lücke von 25 Jahren, die zwischen dem Auftreten beider liegt, spricht gegen ihre Identität der Umstand, daß Gottfried II. jedenfalls wie sein Vater Harald II. Christ war (vermutlich seit 826), wogegen Gottfried III. erst 882 getauft wurde. Daß jedoch auch Gottfried III. ein Angehöriger von Haralds Geschlecht war, wird außer durch den Namen dadurch wahrscheinlich gemacht, daß er völlig die Stellung Roriks einnahm, geradezu sein Erbe wurde (siehe oben S. 267 A. 5). Allerdings werden auch noch andere Gottfriede genannt, so ein in der Schlacht bei Löwen 891 gefallener „König", und Gottfried hieß ja auch gerade der Stammvater des feindlichen Königsgeschlechtes.

Rodulf wird in den fränkischen Annalen von 864 bis zu seinem Tode 873 erwähnt, in irischen Quellen jedoch schon 850 bis 860, wo er in der Gegend von Waterford plünderte (Steenstrup, Norm. I, 125).

Endlich muß auch noch davor gewarnt werden, einen gewissen, zu den Franken übergetretenen Harald, der 852 als des Hochverrats verdächtig in Nordalbingien getötet wurde (Ann. Fuld. 852), mit Harald II. zusammenzuwerfen (so Sørensen, Kong Haralds Daab S. 34). Jener Harald war keineswegs königlichen Stammes, sondern ein Gefolgsmann Horiks I., und hatte unter

König Ludwig dem Deutschen, nicht unter Kaiser Ludwig dem Frommen, die Taufe angenommen.

	Harald I. et ipse rex † vor 804?			Bruder (Halfdan 807?)	
	Anulo † 812	Reginfried † 814	Hemming († 837?)	Harald II. get. 826, † c. 845	Rorik † c. 875
?Gottfried III.? † 885				Gottfried † nach 855	Rodulf † 873.

III. Ragnar Lodbroks Geschlecht. Während wir die beiden vorigen Geschlechter in ihren verwandtschaftlichen Verzweigungen aus den fränkischen Annalen kennen lernen, liegt hier die Sache anders. Der Zusammenhang von Ragnars Geschlecht ist wesentlich nur in der Sage gegeben, vor allem bei Saxo Grammaticus l. IX. Nachdem aber Steenstrup, Normannerne I, 6. Kap., nachgewiesen hat, in welch hohem Maße die sagenhaften Taten von Ragnars Geschlecht der Geschichte angehören, kann man wohl ohne große Bedenken unter den Wikingerführern des 9. Jahrhunderts die Angehörigen von Ragnars Geschlecht ausfindig zu machen suchen. Für das Frankenreich kommen dabei eigentlich nur zwei in Betracht, Ragnar Lodbrok selbst und sein Sohn Björn Eisenseite.

Steenstrup (N. I, 91, 97 f.) hat es sehr wahrscheinlich gemacht, daß Ragnar, der Zerstörer von Paris 845 (siehe oben § 18), das historische Urbild des Ragnar Lodbrok der Sage ist. Nach fränkischen Quellen starb dieser Ragnar 845 (siehe oben S. 114—115). Ein irisches Annalfragment (O'Donovan, Three Fragments S. 159) kennt ebenfalls in dieser Zeit einen Ragnar und seine Söhne, die später York eroberten (was die Lodbrokssöhne 866 wirklich taten!), läßt den Vater aber erst während des Mittelmeerzuges der Söhne, ca. 860, umkommen (siehe Steenstrup, Norm. I, 92, 97).

Die fränkischen Annalen erwähnen zwischen 855 und 858 einen Normannenführer Berno in der Seine (siehe oben § 26,

29). Daß wir in ihm den Björn Eisenseite der Sage zu suchen haben, dafür sprechen mancherlei Umstände. Einmal fällt das Auftreten Bernos mit dem der Ragnarsöhne in England zeitlich genau zusammen. Sodann wird ein anderer Wikingerhäuptling dieses Namens sonst nirgendwo erwähnt, so daß wir gar keine Wahl haben, falls wir Björn Eisenseite überhaupt als eine historische Person ansehen. Schließlich war auch nach der normannischen Tradition, wie sie Wilhelm von Jumièges (l. I, c. 1 und 5—8) wiedergibt, Frankreich der Schauplatz der Verwüstungen des Bier costae ferreae, des filius Lothroci regis; Wilhelm läßt ihn von hier den Mittelmeerzug (859—62) unternehmen, was mit dem Auftreten Bernos, der von den Zeitgenossen nach 858 nicht mehr erwähnt wird, chronologisch vortrefflich vereinbar ist. Bemerkenswert ist, daß auch nach dem erwähnten irischen Annalfragment (S. 159) der Mittelmeerzug eine Unternehmung der Söhne Ragnars war. Wilhelm zufolge kehrte Björn 862 aus dem Mittelmeer zurück, und starb später in Friesland.

Ein anderer Ragnarsohn ist im Frankenreich kaum nachweisbar, dagegen treten die Brüder Halfdan, Ubbe und Ivar — zweifellos die Ragnarsöhne — seit 855 in England auf (siehe Steenstrup, Norm. I, 113—114, Storm, Krit. Bridag 69—70). Was Sigurd Schlangenauge betrifft, so gab es im Frankenreich und auf den britischen Inseln so viele Wikingerführer ähnlichen Namens, daß es schwierig ist, den richtigen herauszufinden. Daß der Sidroc, der im Verein mit Gottfried 852 und mit Berno 855 in der Seine auftritt, als der Ragnarsohn zu betrachten ist, ist schon seines Namens wegen unwahrscheinlich, der vielmehr einem nordischen Sigtryggr als einem Sigurðr oder Sigfrøðr entspricht. Mehr hat die Annahme für sich, daß wir in dem schon (unter I.) erwähnten Brüderpaar Siegfried und Halfdan, welche 873 als Könige über Dänemark herrschten,

Ragnarsöhne zu sehen haben, zumal auch die Sage (z. B. Saxo l. IX, ed. Holder S. 316) den Sigurd Schlangenauge zum Herrscher von Dänemark macht. Dann wäre sein Bruder Halfdan (Ann. Fuld. 873) derselbe, der in England wirkte und von 875 bis ca. 877/80 König von Northumberland war. Siegfried wieder kann mit einem der später in Frankreich auftretenden Normannenkönige identifiziert werden, entweder mit dem Führer des „großen Heeres", der 887 in Friesland starb, oder dem Siegfried, der 891 bei Löwen fiel (letzteres scheint Adam von Bremen anzunehmen [l. I, c. 39, 49, 50], vgl. Storm, Krit. Bidrag S. 49). Diese Vermutungen sind jedoch sehr unsicher.

Schließlich kann ich nicht unterlassen, auf den schon von Steenstrup (Norm. I, 115—118) aufgezeigten Zusammenhang hinzuweisen, der möglicherweise zwischen Ragnars und Haralds Geschlecht bestand. Wir wissen ja, daß den größten Teil des 9. Jahrhunderts über Friesland der eigentliche Sitz von Haralds Geschlecht war. Aber auch Ragnar Lodbroks Söhne hatten dort offenbar ihren Rückhalt. Das dänische Heer, welches 855 von Friesland nach Shepey überfuhr, unter Führung von Halfdan, Ubbe und Inguar (Ivar), bestand nach Ann. Lindisfarn. 855 (SS. XIX, 506) aus Dänen und Friesen. Dieselbe Quelle nennt Ubbe 868 dux Fresonum, und Simeon von Durham, der ihr darin folgt, bezeichnet die Scharen der Lodbroksöhne als Scaldingi, d. h. Leute von der Schelde (Sim. Dun. opera omnia ed. Arnold I, 202). Björn Eisenseite starb nach Wilhelm von Jumièges in Friesland (ebenso Siegfried, der Führer des großen Heeres, vielleicht auch ein Ragnarsohn). Hierzu kommt noch eins. Wie oben gezeigt, hieß der Vater Haralds II. und seiner Brüder vielleicht Halfdan. Nach den irischen Three Fragments (S. 159) war aber Halfdan auch der Name von Ragnars Vater: „Die beiden jüngeren Söhne

Albdans, Königs von Lochlann (d. h. Skandinavien, speziell Dänemark), vertrieben den ältesten Sohn, Raghnall (Ragnar), weil sie fürchteten, er könnte nach ihrem Vater König von Lochlann werden u. s. w." Ragnar Lodbrok würde damit ein (wohl älterer) Bruder von Harald, Rorik ꝛc. Auch nach Saxo (l. IX, ed. Holder S. 303 f.) war Harald ein Widersacher Ragnars. Vgl. im übrigen Steenstrup, Norm. I, 116 f. — Den problematischen Zusammenhang von Ragnars Geschlecht veranschaulicht folgende Tafel, der die historisch nachweisbaren Daten beigefügt sind:

Halfdan (Bruder des Harald I. et ipse rex?)
|
Ragnar Lodbrok († 845 oder c. 860?)

Björn (Berno) in d. Seine 855—58, flor. 855 bis nach 862?	Sigurd Schl. (= Siegfried, Kg. v. Dänemark 873? † 887 oder 891?)	Halfdan, flor. 855 bis c. 880, Kg. v. Dänemark 873? Kg. v. Northumberland, 875 bis c. 880.	Ubbe flor. 855 bis nach 878.	Ivar flor. 855 bis c. 871.

Beilage II.

Paris in der Normannenzeit.

E. Favre gibt in seinem Buche «Eudes, Comte de Paris et Roi de France» S. 19—26 eine hübsche Zusammenstellung über Gestalt und Aussehen von Paris zur Zeit der Normannenbelagerung. Diese Schilderung stützt sich weniger auf schriftliche Überlieferungen (die Hauptquelle ist hier natürlich Abbo) als auf archäologische Untersuchungen. (Die betreffende Literatur ist bei Favre S. 20—21 angegeben. Man vergleiche auch Bonamy, Recherches sur la célébrité de la ville de Paris avant les ravages des Normands in den Mémoires de l'Académie des inscr. et belles-lettres t. XV [1743] S. 656—691.) Ich gebe hier Favres Ausführungen in ihren wesentlichen Zügen wieder:

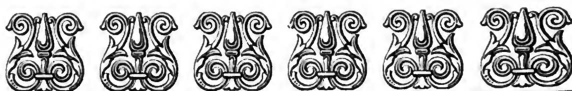
Die Cité-Insel war im 9. Jahrhundert der Kern von Paris; die eigentliche Stadt auf der Insel (nordwestl. bis zur Rue de Harlay) war von einer römischen oder gallo-römischen, wahrscheinlich zinnengekrönten und von Türmen flankierten Mauer umgeben. Zwischen dieser und dem Fluß befand sich ein Strand. Außer minder bedeutenden Kirchen wie St. Germain-le-Vieux, St. Martial (damals St. Eligius genannt) u. s. w. waren in der Stadt selbst noch folgende Gebäude bemerkenswert: ein Palast, von dem sich Spuren im Hofe der Sainte-Chapelle gefunden haben, ferner die Kirche Notre-Dame (dicht daneben St. Etienne, die frühere Kathedrale), welche sich über den größten Teil des heutigen Parvis, des Domhofes vor der Kirche, erstreckte, und schließlich etwas südlich davon an der Mauer der bischöfliche Palast mit dem großen Empfangssaal, der „Aula".

Im Osten der Cité-Insel lag die vermutlich unbebaute Insel Notre-Dame (jetzt Ile St. Louis). Auf den beiden Seineufern im Süden und Norden erstreckten sich Vorstädte. Die nördliche war die wichtigere, von Handwerkern und Kaufleuten bewohnt. Hier lagen die Abteien und Kirchen: St. Gervais, St. Merri, St. Germain-le-Rond (später l'Auxerrois genannt), St. Laurent, St. Martin-des-Champs u. s. w. Auf dem südlichen Ufer fanden sich viele Ruinen aus römischer Zeit, doch die südliche Vorstadt war im 9. Jahrhundert unbedeutend: man erblickte hier viele Felder und Gärten, dazwischen hie und da im Grünen verstreut einzelne Kirchen: St. Marcel, Ste. Geneviève (an der Stelle des heutigen Pantheon), St. Séverin, St. Julien, vor allem aber, etwas westlich, die berühmte Abtei St. Germain-des-Prés. Beide Vorstädte, die nördliche wie die südliche, hatten keine Mauern.

Zwei Brücken verbanden 885 die Cité mit den Vorstädten. Die nördliche, der Pons major, an der Stelle des heutigen Pont au Change, also etwas östlich von St. Germain l'Auxerrois, führte auf die Straße nach St. Denis. Sie begann am rechten Ufer da, wo sich jetzt die Häuserlinie am Seinekai hinzieht, und bestand aus steinernen Rundbögen, die auf Pfeilern ruhten. Direkt auf den Gewölberücken war die Gangbahn aufgeschottert. Das Mittelstück der Brücke bildete vielleicht nur eine auf den gemauerten Pfeilern ruhende, flache, bewegliche Aufzugklappe. Die Brücke war sehr eng (6,20 m breit), sehr solid gebaut, und sollte offenbar hauptsächlich als Verteidigungswerk dienen. Auf ihrer ganzen Länge war sie mit Brustwehren und vielleicht mit Türmchen (speculas pontis Abbo I, v. 236) versehen. An beiden Enden befanden sich Türme als Brückenköpfe; die Fundamente des rechtsufrigen Turmes, der auch mit Wall und Graben umgeben war, hat man gefunden. — Die südliche Brücke, der Pons minor, lag, wie man mangels Beweisen annehmen muß, an

der Stelle des heutigen Petit Pont oder etwas weiter abwärts; sie war also keineswegs die direkte Verlängerung des Pons major. Höchstwahrscheinlich bestand sie aus Holz, wie alle vor dem Pons major erbauten Pariser Brücken. Auch ihre Endpunkte wurden durch turmartige Brückenköpfe verteidigt.





Nachträge und Berichtigungen.

S. 17—19. Nach A. M. Hansen, Landnåm i Norge (Christiania 1904), hat die Besiedelung Norwegens in etwas anderer Weise, als hier angegeben, stattgefunden. Auf Grund der Verteilung der ältesten Ortsnamen, auf Grund der Siedelungsweise zc. lassen sich zwei Einwanderungswege unterscheiden: ein Teil der Einwanderer kam von Jütland und folgte der Westküste Norwegens, von Lister bis etwa Südmöre vordringend. Der andere Teil kam von Schwedens Westküste, besetzte zunächst die Gegend um den Christianiafjord und drang in den großen östlichen Tälern aufwärts, ohne doch anfänglich hier mit den westlichen Einwanderern in Berührung zu kommen. Nur im Gudbrandsdal scheinen die Ostnorweger gleich anfangs westwärts bis über die Wasserscheide, bis Nordmöre (Romsdal) gelangt zu sein und von hier aus das Land um Drontheim (sowie Jemtland, Halogaland zc.) besiedelt zu haben. Die Einwanderungsrichtung war also hier gerade umgekehrt, als ich S. 18, Munch folgend, angegeben habe: Romsdal wurde von Romerike aus besiedelt. Den westnorwegischen Agdern, Rygern und Hördern stehen demnach die Ostnorweger vom Christianiafjord bis Drontheim als Einheit gegenüber. Da die erste Einwanderung nach Hansen schon in der Bronzezeit stattfand, mit dem Schwerpunkt etwa 800 v. Chr., so kann von einer ursprünglich gotischen Bevölkerung Wikens nicht gut gesprochen werden, da es unzulässig ist, dergleichen Völkernamen auf so frühe Zeit anzuwenden. Ebensowenig kann hier von einer gemischten Bevölkerung die Rede sein, da die Mischung der beiden Einwanderungsströme vielmehr in Möre stattfand. — Trotzdem war die politische Stellung Wikens zu Beginn der Wikingerzeit in der Tat schwankend, d. h. stark von Dänemark beeinflußt, worauf nicht nur die S. 19 wiedergegebene Nachricht der fränk. Reichsannalen, sondern auch die im norwegischen Königsgeschlecht bräuchlichen Namen deuten, welche dänischen Ursprung des Geschlechtes vermuten lassen, vgl. E. H. Lind in Svensk Hist. Tidskrift 16. Jahrg. (1896). S. 237—54.

S. 24. Hansen veranschlagt (Landnâm i Norge S. 16) die Gesamtbevölkerung Norwegens am Ende der Zeit, in der Ortsnamen mit stadir gebildet wurden (nach seiner Chronologie ca. 1050 n. Chr.) auf höchstens 150000 Menschen. Da er den Beginn der stadir-Zeit schon in die ältere Eisenzeit (ca. 400 v. Chr. bis 800 n. Chr.) setzt, so kann man die Bevölkerungszahl zu Beginn der Wikingerzeit auf etwa 120000 höchstens schätzen. Vergleicht man mit dieser Höchstzahl die Zahlenstärke der Wikingerheere im Fränkischen Reiche, z. B. nach Regino über 30000 (omnes pene robusti bellatores) vor Paris, und zieht in Betracht, daß gleichzeitig Island, Irland, die Hebriden u. s. w. fast ausschließlich von Norwegern besucht und besiedelt wurden — so ergibt sich auch daraus die Unmöglichkeit, daß die Wikingerheere im Frankenreiche überwiegend, oder auch nur zu einem nennenswerten Teile, aus Norwegern bestanden.

S. 32. Reste von zwei Wikingerschiffen sind 1895 auch in Ostpreußen gefunden worden, das eine in Frauenburg, Kreis Braunsberg, das andere beim Rittergut Baumgart (am frischen Haff, bei Ludwigsort). Beide gleichen in der Bauweise ziemlich den in Norwegen gefundenen Schiffen, sind auch zum Segeln eingerichtet, aber wesentlich kleiner als z. B. das Gokstadschiff. Beschreibung und Abbildung des Frauenburger Schiffes in Sitz.-Ber. der Altertumsgesellschaft Prussia, 21. Heft (1896 bis 1900), S. 67—72, des Baumgarter Schiffes im 16. Amtl. Bericht d. Westpreuß. Provinzialmuseums f. d. Jahr 1895 (Sonderanlage). — Eine Felsenzeichnung, welche angeblich ein Wikingerschiff darstellt, fand C. Mehlis am Weisenberg im Hartgebirge, zwischen Neustadt und Dürkheim; vgl. C. Mehlis, Studien z. ältest. Geschichte der Rheinlande, 14. Abt. (Leipzig 1900), S. 26—29, mit Abbildung. Ganz verfehlt ist es, wenn Mehlis den dargestellten Vorgang auf eine Zerstörung von Worms durch die Normannen bezieht, die nie stattgefunden hat (die Angabe Schannats, Hist. ep. Wormat. I, 24, beruht auf der falschen Nachricht der Ann. S. Disibodi 891, SS. XVII, 6). Überhaupt ist die Deutung des Schiffes als Wikingerschiff zweifelhaft. Bemerkenswert ist, daß das Schiff, nach der von Mehlis gegebenen Abbildung zu urteilen, ein Gaffelsegel (nicht, wie M. sagt, ein Raasegel) führt.

S. 44, 62, 67, 233. Alexander Bugge sucht in seinem kürzlich erschienenen inhaltreichen Aufsatze „Die nordeuropäischen Verkehrswege im früheren Mittelalter und die Bedeutung der Wikinger für die Entwickelung des europäischen Handels und der europäischen Schiffahrt" (Vierteljahrschrift f. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte IV. Bd. [1906], 2. Heft, S. 227—77) vor allem nachzuweisen, daß die Wikingerzüge einen starken Aufschwung des nordeuropäischen Handels mit sich brachten, daß die Wikinger „überall, wo sie hinkamen, neue Städte und Handelsnieder-

lassungen begründeten", und daß sie „weitentfernte Länder (namentlich Ost- und Westeuropa) miteinander in Verbindung brachten". Für das Frankenreich freilich, auf dessen Verhältnisse ich hier allein eingehen kann, dürfte der Nachweis eines solchen Wirkens der Wikinger ziemlich schwer zu führen sein. Bugge bringt denn auch recht wenig darüber bei. Wenn sich die Wikinger im 9. Jahrh. öfters Duurstedes zu bemächtigen suchten (Bugge S. 253), so geschah das doch kaum des Handels, sondern des Raubes wegen, denn, wie Bugge selbst hervorhebt, zerstörten sie die Stadt mehrmals und führten so ihren völligen Ruin herbei. Dasselbe war bei Quentowic der Fall. Der Handel von Friesland (hier wird unter den niederländischen Handelsstädten irrigerweise Sluis aufgeführt, s. oben S. 67 A. 3 und den dort angeführten Aufsatz von Schäfer) nach Schleswig und Birka, der schon vor der Wikingerzeit bestand, erfuhr durch die Wikingerzüge eher eine Unterbrechung, als einen Aufschwung. Daß sich andererseits stellenweise ein reger Handelsverkehr zwischen Franken und Normannen entwickelte, ist ja sicher; auch ich habe es öfter hervorgehoben. Aber wo gründeten die Normannen im Frankenreich „neue Städte und Handelsniederlassungen"? Im ganzen hatten die Wikingerzüge für das Frankenreich wohl bei weitem nicht die merkantile Bedeutung, wie z. B. für die britischen Inseln, weil das Reich schon nach fast allen Seiten alte Handelsbeziehungen besaß (auch z. B. nach dem Orient durch das Donautal), wogegen die englische Ostküste und Irland, die vorher szs. am Rande der Ökumene, ohne Nachbarn jenseits der Nordsee (Friesland ausgenommen) lagen, nach ihrer „Entdeckung" durch die Normannen zum ersten Male in direkten Verkehr mit den jenseitigen Nordseegestaden traten. — Interessant sind die Bemerkungen Bugges (S. 271 f.) über den Verkehr der Normannen von Irland nach dem südwestlichen Frankreich. Dies stimmt vortrefflich zu der Beobachtung, daß mehrere Wikingerzüge von Irland nach der Loire gegangen zu sein scheinen (s. o. S. 64 f., 208 A. 3, 389—90). Doch möchte ich vermuten, daß die Anfänge dieses Verkehrs in vornormannische Zeit zurückgehen (s. o. S. 62 A. 6). Ob außer dem Wein das Salz von Noirmoutier dabei eine Rolle spielte?

S. 47. Holger Danske kann nicht mehr als historische Person betrachtet werden. Die einzige Quelle, aus der man bisher die wirkliche Existenz eines dänischen Paladins Karls d. Gr. namens Holger entnahm, das Chronicon S. Martini Coloniensis (SS. II, 214), ist, wie Oppermann schon 1900 in der Westdeutschen Zeitschrift XIX, 271 f. nachgewiesen hat, eine Fälschung des Mönches Oliver Legipont im 18. Jahrhundert. Seine Erzählung von der Gründung des Martinsklosters durch Holger hat Legipont allerdings nicht frei erfunden, sie stammt vielmehr bereits aus dem 16. Jahrhundert und ist auf eine Vermengung des Dänen Holger mit

einem irischen Heiligen Othger zurückzuführen, der (nach gleichfalls gefälschter Quelle) anfänglich als Gründer des Klosters Kaiserswert, später des Martinsklosters zu Köln galt. Nach Entlarvung der Martinschronik als Fälschung fehlt es nun aber auch vollständig an einem echten alten Zeugnis für Holger Danske, es ist vielmehr klar, daß dieser dänische „Nationalheld" erst spät auf rein literarischem Wege entstanden ist, nämlich durch Übertragung der französischen Ogier-Gestalt nach Dänemark. Ogier geht auf den Franken Autcharius, einen Zeitgenossen Karls des Großen, zurück, sein Beiname «le Danois» ist eine willkürliche Erfindung des französischen Dichters der «Enfances Ogier». Vgl. Voretzsch, Über die Sage von Ogier dem Dänen (Halle 1891), bes. S. 84, 119, und Oppermann a. a. O., S. 314—318.

S. 61. Dée ist gleichbedeutend mit St. Philbert-de-Grandlieu.

S. 62 A. 3. Die Notitia de servitio monasteriorum 817 ist schon vor längerer Zeit als spätere Fälschung erwiesen worden, s. Pückert in Sitz.-Ber. d. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. phil.-histor. Klasse, Bd. 42 (1890), S. 46 f. Die darauf begründete Bemerkung über die Leistungsfähigkeit des Klosters Noirmoutier ist also zu streichen.

S. 84 A. 2. Statt Asgeirr lies Ásgeirr.

S. 134 A. 3, Z. 2 v. unten. Statt Le Moyen-âge IX lies Le Moyen-âge 18.

S. 139. St. Florent-le-Vieil wurde von Nominoë 845, nicht 848, zerstört, wie R. Merlet nachgewiesen hat (Revue de Bretagne, de Vendée et d'Anjou Bd. VI [1891], S. 93—94, note D). — A. 2. Die Urkunde Karls des Kahlen für St. Florent 8. Juni 849 ist gefälscht, s. A. Giry in Mém. de l'Institut de France, Acad. des inscr. et belles-lettres t. 36, 2, S. 232 f.

S. 144. Die Abstammung Roberts des Tapferen aus „niederem, sächsischem Geschlecht" ist zweifelhaft. Nach R. Merlet, Origine de Robert le Fort (in Mélanges Julien Havet p. 97—109) ist Roberts Bruder wahrscheinlich Graf Odo von Chartres, beider Vater vermutlich Graf Wilhelm von Blois. Das Geschlecht stammte, wie es scheint, ursprünglich aus Ostfranken (nicht Sachsen).

S. 159. Über den Priester Jeroen vgl. auch den Aufsatz von P. J. Blok, Sint Jeroen (Bijdragen voor vaderlandsche geschiedenis en oudheidkunde 4. Reeks, 3. Deel, S. 1—23). Blok hält die Ermordung Jeroens durch die Normannen ebenfalls für historisch.

S. 218 A. 3. Die altisl. Form von Haastein ist Hásteinn. Da der Name Hasting auch in der Form Alstignus oder ähnlich vorkommt, könnte er auch dem altnord. Hallsteinn oder Hólmsteinn entsprechen.

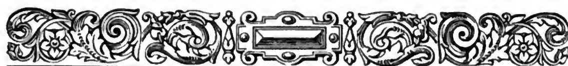
S. 268 A. 2. Parisot, Le royaume de Lorraine sous les Caro-

lingiens S. 448 n. 3, hält es mit Dehaisnes auch für möglich, daß der Schlachtort Tumiomum, Thimiun, gleichbedeutend mit Thun an der Schelde (Dep. Nord, Arr. Cambrai) sei. Aber auf Thun paßt doch Reginos Erläuterung «juxta Carbonariam» ganz und gar nicht.

S. 381 A. 2. Über die Schlacht bei Argenteuil berichtet auch das Mitte des 12. Jahrh. geschriebene Chronicon Vizeliacense (Labbe, Bibl. I, 395) zum 31. Mai 899. Dieses Datum ist ohne Wert gegenüber dem übereinstimmenden Zeugnis der A. Ved. und Ann. S. Benigni Divion.

Auf der Karte ist der Hof Merula im Gau Séez (vergl. S. 191) irrtümlich mit dem heutigen Merlerault identifiziert. Der richtige Ort ist Le Mesle a. d. Sarthe (südwestl. v. Séez). Statt P. Mempicus lies P. Mempiscus.





Register.

Bemerkung: Heiligenreliquien sind unter Sankt — zu suchen, lebende Heilige (z. B. Anskar) unter ihrem Namen selbst. Abkürzungen: A. Abt, B. Bischof, Eb. Erzbischof, Fl. Fluß, Gf., Gft. Graf(schaft), H. Häuptling, Hg. Herzog, Kg. König, Kl. Kloster, Ldschft. Landschaft, Mgf., Mgft. Markgraf(schaft), S. Sohn, W. Wikinger.



C. F. Wintersche Buchdruckerei.





